

Titelblatt

Diss. ETH. Nr.: 12 306

Titel der Dissertation: Hermann Baur (1894-1980) - Ein Architekt mit
ethischer Gesinnung im Aufbruch zur Moderne

Abhandlung zur Erlangung des Titels Doktorin der Technischen
Wissenschaften

der
Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich

vorgelegt von
Humbel Schnurrenberger, Carmen Evelyne
Dipl. Arch. ETH

geboren am
17. 4. 1961



von
Untersiggenthal, AG / Bertschikon, ZH

Angenommen auf Antrag von
Prof. Dr. Werner Oechslin, Referent
Inès Lamunière, Korreferentin

1997

Privatadresse:
Carmen Humbel Schnurrenberger
Bahnhofstr. 11
8802 Kilchberg
Tel./Fax 01 - 715 06 52

**Hermann Baur (1894–1980) –
Ein Architekt mit ethischer Gesinnung im Aufbruch zur Moderne**

Einleitung

I Aktueller Forschungsstand

II Thematische Abgrenzung

A Persönliche Entfaltung

I Frühe Kindheit

II Architektonische Ausbildung

1. Lehre und Praxis bei Rudolf Linder in Basel (1910–18)

2. Beschäftigung bei Fritz von Niederhäusern in Olten (1918–19)

3. Weiterbildung bei Karl Moser und Hans Bernoulli in Zürich (1919–20)

III Eigenständige Arbeiten

1. Tätigkeit bei Auguste Meyer in Mulhouse, Frankreich (1920–27)

2. Büro- und Arbeitsgemeinschaft mit Paul Rickert in Basel (1927)

3. Selbständigkeit in Basel (1927–80)

B Architektonische Tätigkeit

I Ein- und Mehrfamilienhausbau

1. Erste Entwürfe

2. Verbale Ergänzungen

3. Vorbildliche Verwirklichungen

II Siedlungsbau

1. Minimale Existenzen

2. Wichtigste Forderungen

3. Stagnierende Entwicklung

4. Kinderreiche Familien

5. Mittlere Einkommen

III Kirchenbau

1. Allgemeines Unbehagen

2. Kulturpolitisches Umfeld

- a. Diverse Stossrichtungen
- b. Liturgische Bewegung

3. Frühe Bekenntnisse

4. Erste Projekte

- a. Mühselige Baugeschichte - Don Bosco-Kirche in Basel (1934-37)*
- b. Theoretische Verwirklichung - Sakraments-Kirche in Dornach (1937-39)*
- c. Kontroverse Meinungen

5. Vielfältiges Experimentierfeld

- a. Längsgerichtete Hallenkirchen
- b. Exemplarische Übergangsform
- c. Weitere Raumformen
- d. Einsetzende Diskussionen
- e. Le Corbusiers Einfluss - Bruderklausenkirche in Birsfelden (1955-59)*
- f. Diverse Ereignisse
- g. Widersprüchliche Auffassungen

6. Profane Tendenzen

- a. Postkonzile Konzeption - St. Michaels-Kirche in Ennetbaden (1960-66)*
- b. Getätigte Erfahrungen
- c. Abnehmende Rezeption

IV Schulhausbau

1. Vorbildliche Projekte

2. Papiergebliebene Entwürfe und letzte Ausführungen

V Bauten der Erholung

1. Überzeugende Lösungen

- VI Spitalbau
 - 1. Typologische Entwicklung
 - 2. Funktionaler Bau
 - 3. Humane Architektur

- VII Sportbau
 - 1. Faszinierender Entwurf

- VIII Büro-, Geschäftshaus- und Gewerbebau
 - 1. Interessante Konzeptionen

- IX Städtebau
 - 1. Visionäre Postulate
 - 2. Verschiedene Vorschläge
 - 3. Weitere Forderungen

C Besondere Schwerpunkte

- I Vermittelndes Schaffen
 - 1. Verfasste Schriften
 - 2. Gehaltene Referate

- II Einzelne Möbelentwürfe

- III Öffentliche Arbeiten

- IV Engagierte Lehrtätigkeit

Zusammenfassung

- I Kontroverse Stellungnahmen
 - 1. Persönliche Einschätzung
 - 2. Andere Urteile

Anhang

- I **Werke**
 - 1. Lehre und Praxis bei Rudolf Linder in Basel (1910–18)
 - 2. Beschäftigung bei Fritz von Niederhäusern in Olten (1918–19)
 - 3. Weiterbildung bei Karl Moser und Hans Bernoulli in Zürich (1919–20)
 - 4. Tätigkeit bei Auguste Meyer in Mulhouse, Frankreich (1920–27)
 - 5. Büro- und Arbeitsgemeinschaft mit Paul Rickert in Basel (1927)
 - 6. Selbständigkeit in Basel (1927–80)

- II **Schriften und Referate**
 - 1. Publiizierte Schriften
 - 2. Unpubliizierte Schriften
 - 3. Referate

- III **Preisrichtertätigkeit**

- IV **Ausstellungstätigkeit**
 - 1. Verschiedene Gruppenausstellungen
 - 2. Zwei Einzelausstellungen
 - 3. Eigens gestaltete Ausstellungen

- V **Zusammenarbeit**
 - 1. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
 - 2. Künstlerinnen und Künstler

- VI **Literatur**
 - 1. Bücher, Buchbeiträge und Ausstellungskataloge
 - 2. Zeitschriften- und Zeitungsbeiträge
 - 3. Schriften über Hermann Baur
 - 4. Zeugnisse über Hermann Baur

Hermann Baur (1894–1980) –

Ein Architekt mit ethischer Gesinnung¹ im Aufbruch zur Moderne

Einleitung

Die Bedeutung der Architektur für Hermann Baur kann mit einem Zitat Le Corbusiers präzise umschrieben werden: "Die Architektur ist eine Geisteshaltung und nicht ein Beruf. Ich sehe weiter: der Architekt sollte der sensibelste, der unter den Kennern der Kunst am besten unterrichtet sein. Er sollte die plastischen und ästhetischen Produktionen noch besser beurteilen können als seine technischen Berechnungen. Durch die geistige Ausstrahlung, das Lächeln und die Würde sollte die Architektur den Menschen des neuen Maschinenzeitalters Freude und nicht strikte Nützlichkeit bringen. Heute geht es darum, dieses Licht anzuzünden und sich der Dummheit zu entledigen."²

I Aktueller Forschungsstand

Bis heute wurde keine umfassende Arbeit über den Architekten Hermann Baur geschrieben, die sein facettenreiches Schaffen systematisch aufarbeitet und es kritisch beurteilt sowie in Beziehung zu anderen Architekten stellt. Sein gesamter Nachlass, der bis zum

¹ Eine gute Definition dessen, was –, auch Baur's Meinung zufolge – ein beschaulicher Architekt, das heißt ein Architekt mit ethischer Gesinnung, mitbringen sollte, legte Pie Régamey, dessen Gedankengut Baur nahe stand, überzeugend dar: "So muss auch der Architekt, um ein kontemplatives Werk zu schaffen, auf einen gewissen Punkt seiner inneren Welt gelangen, wo der architektonische Anteil, die konstruktive Technik und die sinnenhafte Qualität eins sind. (...) Wenn man sich diese guten oder schlechten Verwendungen bildhaft vorstellt, wenn man die geistige und sinnenhafte Anlage, die ihrem Charakter je entsprechen, empfindet, dann ist man zu jenem Punkt der Synthese geführt, wo alles zusammenschliesst; an den Punkt, ich wiederhole es, wo architektonischer Anteil, konstruktive Technik und sinnenhafte Beschaffenheit nur mehr eins werden." Régamey, "Bauen und Schauen, Von der wahren Einheit der Baukunst, der Technik und des Glaubens", S. 61–68, siehe Anhang VI 2.

² Petit, 1970, S. 82, siehe Anhang VI 1.

aktuellen Zeitpunkt nicht wissenschaftlich aufgearbeitet wurde, befindet sich in Basel.³ Er diene als notwendige Grundlage dieser Arbeit.

In zahlreichen Tageszeitungen, Fachzeitschriften und Büchern des In- und Auslandes sind seine bedeutendsten Projekte und Bauten erwähnt und gewürdigt.⁴ Über seine Person im Zusammenhang mit seinem architektonischen Werk geben verschiedene Artikel zu seinem 60., 70. und 80. Geburtstag sowie zu seinem Tod und später zum Gedenken seines 100. Geburtstags weitere Hinweise.⁵ Ferner haben namhafte Architekten wie Rudolf Christ, Walter M. Förderer, Ernst Gisel, Alfred Roth oder Rudolf Schwarz und Künstler wie Alfred Manessier oder Albert Schilling sowie zahlreiche Kunsthistoriker wie Franz Meyer oder Fabrizio Brentini Stellung zu seinem Oeuvre genommen.⁶

Von der Schweizer St. Lukasgesellschaft wurde 1956 die Publikation *Kirchenbauten von Hermann Baur und Fritz Metzger*⁷ herausgegeben, die das bis zu jenem Zeitpunkt getätigte Schaffen der beiden Architekten, insbesondere im Bereich des Kirchenbaus, ausführlich dokumentiert. Verschiedene Texte diverser Persönlichkeiten beurteilen ausgewählte Projekte beziehungsweise Bauten und setzen sie mit anderen Werken in Zusammenhang. Ein eigener Text von Baur gibt weitere Informationen zu den jeweiligen Projekten.⁸ Eine biografische Notiz erläutert die allerwichtigsten Angaben zu seinem Werdegang und ein Werkverzeichnis listet seine Projekte und Bauten chronologisch mit einzelnen Literaturangaben lückenhaft auf.

Unvollständige Angaben gab Hans Vollmer im *Allgemeinen Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts*⁹ sowie einige Zeit später Bernard Oudin in *Dictionnaire des Architectes de l'antiquité à nos jours*¹⁰.

³ Der Nachlass erlaubte insbesondere den Aufbau der Verzeichnisse über die Werke sowie die Schriften und Referate siehe Anhang I 1. bis 6. und II 1. bis 3.

⁴ Siehe Anhang I 1. bis 6.

⁵ Siehe Anhang VI 3. 1954, 1964, 1974, 1980 und 1994.

⁶ Siehe Anhang VI 3. 1954, 1964, 1974, 1980 und 1994.

⁷ Siehe Anhang VI 3. 1956.

⁸ Vgl. Baur, "Gemeinsam zurückgelegter Weg", S. 7-17, siehe Anhang II 1. 1956.

⁹ Siehe Anhang VI 3. 1953.

¹⁰ Siehe Anhang VI 3. 1970.

Neben verschiedenen Ausstellungen an denen Baur seine Arbeit mit anderen Architekten öffentlich präsentieren konnte¹¹, fand 1975 anlässlich seines 80. Geburtstags im Gewerbemuseum Basel die erste Einzelausstellung über sein Schaffen statt, die mit einer Publikation *Hermann Baur*¹² begleitet wurde. Texte von Ernst Gisel, Walter M. Förderer, Alfred Manessier, Alfred Roth und Rudolf Schwarz sowie Auszüge aus eigenen Schriften und Referate ergänzen die rund 30 dokumentierten Projekte und Bauten. Unpräzise und unvollständige Angaben zur Biografie, zur Lehrtätigkeit und Beratung, zu Mitgliedschaften, zu Vorträgen und Publikationen sowie zu Bauten und Projekte stecken das weitere Tätigkeitsfeld Baur beschränkt ab.

Zu seinem 100. Geburtstag machte 1994 das Architekturmuseum in Basel in Form von einer weiteren Einzelausstellung und einer Publikation *Hermann Baur, Architektur und Planung in Zeiten des Umbruchs*¹³ auf sein vielfältiges, architektonisches Werk aufmerksam. Die dafür eigens zusammengetragenen Daten und gemachten Erkenntnisse fliessen überarbeitet in die vorliegende Arbeit ein.

Im selben Jahr erschien von Fabrizio Brentini die umfangreiche und ausführliche Publikation *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*¹⁴, die zahlreiche, wichtige Aspekte Baur im Bereich des Kirchenbaus fundiert darlegt.

II Thematische Abgrenzung

Das Thema Hermann Baur wurde aus verschiedenen Gründen gewählt. Einmal deshalb, weil sein architektonisches Werk eine weit über den schweizerischen Kulturraum hinausreichende Bedeutung besitzt, da er einen wichtigen Beitrag in der Geschichte der Schweizer Architektur geleistet hat.

¹¹ Siehe Anhang IV 1.

¹² Siehe Anhang IV 2. 1974 und VI 3. 1975.

¹³ Siehe Anhang IV 2. 1994 und VI 3. 1994.

¹⁴ Siehe Anhang VI 3. 1994.

Erste Projekte realisierte Baur bereits Anfangs der zwanziger Jahre und konnte bis zu Beginn der achziger Jahre praktisch ohne Unterbruch arbeiten. Diese Zeitspanne von rund 60 Jahren weist eine Kontinuität auf, die einzigartig und damit charakteristisch ist. Denn gerade während des Zweiten Weltkrieges waren viele Schweizer Architekten arbeitslos oder gezwungen ins Exil zu gehen¹⁵. Diese Tatsache erlaubt es, die Entwicklung der Schweizer Architektur an seinem Werk exemplarisch nachzuvollziehen.¹⁶

Eine weitere, typische Eigenschaft in seinem Schaffen ist seine ganzheitliche Auffassung von Architektur, die sich nicht nur in seinen ausgeführten Bauten, sondern auch in seinen papiergebliebenen Projekten¹⁷ und insbesondere in seinen publizierten¹⁸ und unpublizierten¹⁹ Schriften, seinen Referaten²⁰, seiner Preisrichter-²¹ und seiner Ausstellungstätigkeit²² manifestiert.

Ein zusätzlicher Aspekt, der zur Wahl des Themas führte, war die Tatsache, dass sich sein Nachlass gesamthaft, das heisst nicht aufgeteilt, an einem Ort befindet und von der hinterlassenen Familie grosszügiger Weise für die Recherchen zur Verfügung gestellt wurde.

Um den Überblick des facettenreichen Werkes von Baur nicht zu verlieren, ist die Arbeit in drei Kapitel mit Einleitung und Zusammenfassung gegliedert. Die jeweiligen Kapitel sind unterschiedlich aufgebaut: A Chronologisch, B Bauaufgabenspezifisch und C Thematisch.

Das Kapitel A Persönliche Entfaltung gibt einen Überblick über seine frühe Kindheit, seine architektonische Ausbildung und seine

¹⁵ Als beliebige Beispiele sind Hans Schmidt und Hannes Meyer genannt.

¹⁶ Baur hatte vielleicht deshalb ständig Arbeit, da er stets bemüht war, in verschiedenen Organisationen und Vereinen mitzuwirken und sich geschickt hervorzuheben. Es war ihm immer ein Anliegen wichtige Beziehungen zu pflegen, um so an direkte Aufträge zu gelangen. Zudem war er diskussionsfähig und zu Kompromissen bereit.

¹⁷ Siehe Anhang I 1. bis 6.

¹⁸ Siehe Anhang II 1.

¹⁹ Siehe Anhang II 2.

²⁰ Siehe Anhang II 3.

²¹ Siehe Anhang III.

²² Siehe Anhang IV.

eigenständigen Arbeiten. Das Hauptgewicht der Arbeit liegt im Kapitel B Architektonische Tätigkeit, das sämtliche Bereiche, mit denen Baur sich befasste, dokumentiert: Ein- und Mehrfamilienhaus-, Siedlungs-, Kirchen-, Schulhausbau, Bauten der Erholung, Spital-, Sport-, Büro-, Geschäftshaus- und Gewerbebau sowie Städtebau. Die wichtigsten Projekte sind hier kurz erläutert. Ein ausführlicher Baubeschrieb befindet sich im Anhang²³. Das Kapitel C Besondere Schwerpunkte geht auf sein vermittelndes Schaffen sowie auf seine einzelnen Möbelentwürfe, seine öffentlichen Arbeiten und seine engagierte Lehrtätigkeit ein. Im Anhang sind sämtliche, chronologischen beziehungsweise alphabetischen Verzeichnisse aufgeführt.

Innerhalb dieser Gliederung sind klare Schwerpunkte gesetzt: Chronologisch gesehen, gilt der erste seinem Werk vor dem Zweiten Weltkrieg. Diese Zeit ist geprägt von der Suche nach einer architektonischen Alternative zur traditionellen Architektur, deren Prozess der emotionalen und gestalterischen Loslösung bereits während seiner architektonischen Ausbildung beginnt. Thematisch ist der zweite Schwerpunkt dem Kirchenbau gewidmet, der einen besonderen Beitrag zu einem Thema leistet, das in der modernen Architekturgeschichte eher eine Randerscheinung darstellt und im Werk Baus zentral ist.²⁴

Da beim Kirchenbau – im Vergleich zu anderen architektonischen Bauaufgaben – neben funktionalen und formalen Aspekten Kriterien hinzu kommen, die mit dem Attribut sakral umschrieben werden können, ist dieser Bauaufgabe – auch aus persönlichem Interesse – besondere Beachtung geschenkt.

²³ Siehe Anhang I 1. bis 6.

²⁴ Es hängt vom einzelnen Autor ab, wie weit er sich einen Spielraum für solche Randerscheinungen lässt. Wolfgang Pehnt, dem beispielsweise der Kirchenbau der zwanziger Jahre wegen seiner Affinität zum Expressionismus aufgefallen war, erwähnt ihn kurz in Giulio C. Argan, *Die Kunst des 20. Jahrhunderts, Propyläen Kunstgeschichte*, Bd. 12, Berlin 1977. Manfredo Tafuri Francesco und Dal Co erwähnen eine Kirche von Dominikus Böhm in *Architettura Contemporanea*, Mailand 1976. Ansonsten bleibt der Kirchenbau unbeachtet. Henri-Russel Hitchcock geht in *Architecture: Nineteenth and Twentieth Centuries*, Harmondworth 1958 auf einzelne Sakralbauten international bekannter Architekten ein. Die Kirchen dort sind jedoch nur zusätzliche Zeugnisse für das Werk der jeweiligen Architekten, für die der Kirchenbau eher einem zufälligen Auftrag zu verdanken war.

Es wäre jedoch falsch von Baur als dem grossen Kirchenbauer zu sprechen. Der Umfang seiner profanen Bauten ist insgesamt grösser als jener seiner Kirchenbauten. "Aber in seinen Kirchen erkennt man ihn am besten. Sie sind ja seine höchsten Werke und auch seine freiesten. Die Reihe dieser Kirchenbauten wird allmählich lang, und jede ist wieder anders, und doch sind sie deutlich Geschwister. Was den Betrachter und wohl auch den Beter an ihnen am meisten freut, ist ihre grosse Stille. Sie enthalten nichts Voreiliges, Aufgeregtes, mit dem man ja leicht für eine kurze Weile auffallen kann. Sie sind in der grossen Stille, in der alle wirklich grossen Bauten sind. Es ist die Stille der grossen Gestalt und der grossen Architektur."²⁵

Das Ziel dieser Arbeit besteht nicht darin, Baus Biografie zu schreiben, sondern einerseits den Weg eines Architekten nachzuzeichnen, der zurückgelegt werden musste, um zu einer eigenen Ausdrucksform finden zu können, andererseits um einen Einblick in das umfangreiche architektonische Werk zu geben.

Baur nutzte vielfach die Presse, um seine Positionen der Fachwelt vorzustellen. Damit diese Intentionen in der vorliegenden Arbeit möglichst authentisch und unverfälscht vermittelt werden, kommt der Architekt, wann immer angebracht, selber zu Wort.

²⁵ Schwarz, "Mass und Mitte", S. 76, siehe Anhang VI 1.

A Persönliche Entfaltung

Die persönliche Entfaltung Hermann Baur beginnt mit der frühen Kindheit und geht über zur architektonischen Ausbildung als er in verschiedenen Büros im In- und Ausland tätig war. Sie werden gefolgt von seinen eigenständigen Arbeiten.

I Frühe Kindheit

Die Zeit um die Jahrhundertwende war geprägt von einer tiefen Unzufriedenheit und einer inneren Unruhe. In diese Periode wurde Hermann Baur am 25. August 1894 in Basel als drittes von zwölf Kindern geboren.¹ Der Vater, Karl Baur (1860–1945), der ursprünglich aus Hepbach am Bodensee stammte, liess sich 1887 als ausgebildeter Schreiner in Basel nieder. Im gleichen Jahr erfuhr er von einem Arbeitskollegen, dass an der Heumattstrasse eine Schreinerei zu verkaufen war, die er kurz entschlossen mit Inventar, Werkzeug und Kundschaft für 950 Franken erwarb. 1890 heiratete er die aus Uhlingen im Schwarzwald kommende Emma Stritt (1865–1908), die damals in einem Basler Haushalt arbeitete.

Die finanzielle Lage erlaubte der arbeitssamen Familie bereits fünf Jahre später, ein eigenes Wohn- und Geschäftshaus an der Drahtzugstrasse zu kaufen. Da dieses Objekt den Bedürfnissen jedoch nicht optimal entsprach, erwarb die Familie 1907 eine Liegenschaft an der Feldbergstrasse. Dort eröffnete Karl Baur seine eigene Schreinerwerkstatt, die er bis zu seinem Tode führte. Nicht immer waren die Zeiten für den selbständigen Unternehmer gleich gut. Notfalls mussten die Kinder im eigenen Familienbetrieb mithelfen. So auch Hermann, der sich aber meist ungeschickt anstellte, und lieber mit der künstlerisch begabten Mutter sang, Hausaufgaben machte, mit Freunden spielte oder sich dem Theater widmete. Besondere Freude bereitete ihm das Zeichnen, eine Leidenschaft, die ihn sein ganzes Leben begleiten wird.²

¹ Zu Baur vgl. "Lebenslauf von Hermann Baur wie er von der Familie zum Verlesen vergeben wurde", siehe Anhang VI 3. 1980.

² Leider führte Baur nicht konsequent ein Skizzenbuch, sondern warf die meisten Zeichnungen nach deren Fertigstellung weg, so

In der Schule war Hermann bei den Lehrern als ausgezeichnete Schüler und bei seinen Freunden als kollegialer Kamerad bekannt. In allen Klassen war er Primus. Der plötzliche Tod seiner Mutter 1908 war für den 14-jährigen und seine Geschwister ein schwerer Schlag und bedeutete, dass die Kinder noch härter im eigenen Familienbetrieb mithelfen mussten. Die finanzielle Lage der Grossfamilie sowie das Handwerker-Standesbewusstsein des strengen Vaters verunmöglichten Hermann den Besuch des Gymnasiums. Nach Abschluss der Schule wollte er Bildhauer werden. Da seine körperliche Konstitution ihm dies nicht erlaubte und in den Augen des Vaters auch Kunstmaler – was für ihn die Alternative gewesen wäre – kein anständiger Beruf war, entschloss er sich 1910 zu einer Lehre als Hochbauzeichner.

II Architektonische Ausbildung

Hermann Baur's architektonische Ausbildung beginnt mit seiner Lehre als Hochbauzeichner und anschliessenden Weiterarbeit bei Rudolf Linder in Basel. Sie wird gefolgt von der Beschäftigung bei Fritz von Niederhäusern in Olten. Prägend für sein künftiges Schaffen ist die Weiterbildung bei Karl Moser und Hans Bernoulli in Zürich.

1. Lehre und Praxis bei Rudolf Linder in Basel (1910–18)

Als Hermann Baur mit 16 Jahren seine Lehre als Hochbauzeichner begann, bauten die meisten arrivierten Architekten in der Schweiz im historisierenden Stil.³ Damit gehörte er zu jener Architektengeneration, die sich zu Beginn ihrer architektonischen Ausbildung mit dem ausklingenden Historismus auseinandersetzen hatte und die anschliessend den Bruch mit der Tradition und die Hinwendung zur Moderne bewusst vollzog.⁴

dass heute nur noch vereinzelte Exemplare aus jener Zeit erhalten sind.

³ Dazu gehörten zum Beispiel Karl Moser (1860–1936), Hans Bernoulli (1876–1959) oder Willi Kehlstadt (1888–1951).

⁴ Zu dieser Architektengeneration zählten beispielsweise Otto R. Salvisberg (1882–1940), Hannes Meyer (1889–1954), Hans Schmidt (1893–1972), Hans Wittwer (1894–1952) oder Hans Hofmann (1897–1957).

Seine Lehrzeit von 1910 bis 1915 bei Rudolf Linder⁵ in Basel ist geprägt durch verschiedene Persönlichkeiten und durch diverse architekturpolitische Ereignisse: Als erste wichtige Figur ist sein Arbeitsgeber zu nennen, der als guter Unternehmer dafür bekannt war, talentierte Architekten einzustellen. In diesem renommierten Büro fanden die ersten Konfrontationen und Auseinandersetzungen mit Architektur und Fragen des Städtbaus statt.

Um seine Kenntnisse im Bereich der konstruktiven Architektur und der Architekturgeschichte zu vervollkommen, besuchte Baur während seiner ganzen Lehrzeit verschiedene Kurse an der Gewerbeschule in Basel. Ferner hatte er stets die Möglichkeit, seine Praxis durch regelmässige Bauplatzbesuche zu ergänzen.

⁵ Rudolf Linder (1849–1929) gehörte zu den bedeutenden Basler Architekten des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Er wurde in Tenniken als Sohn des Pfarrers Rudolf Linder geboren. Nach seinen Studien an der Baugewerbeschule Stuttgart und der Bauakademie Berlin sowie verschiedenen Reisen durch Europa, trat er 1871 als Mitarbeiter in die Firma Vischer und Fueter in Basel ein und baute, wie das damals üblich war, in den Formen vergangener Architekturstile. So sind eine ganze Reihe neobarocker Bauten aus der Zeit seiner Zusammenarbeit ab 1895 mit Gustav Adolf Visscher van Gaasbeek zu nennen. Linder hatte stets gute Leute um sich, da seine Stärke weniger im architektonischen Entwurf lag, als vielmehr in der Ausführung. Obwohl er nach 1900 einen Ausweg aus dem Historismus suchte und fand, hatte er seine Vorliebe für barocke Fassaden und Anlagen nie aufgegeben. Fruchtbare Anregungen empfing er auch vom Jugendstil. Seine nach 1900 entstandenen Bauten sind eine glückliche Mischung aus Barock und Jugendstil. Es wäre jedoch verfehlt, sein Werk nur vom Formalen her beurteilen zu wollen, hat er doch wichtige Impulse für ein neuzeitliches Wohnen ermöglicht. Mit der Realisation der Mehrfamilienhäuser Am Viadukt in Basel konnte er die Idee, das Einfamilienhaus mit den Annehmlichkeiten der Etagenwohnung zu verbinden, am klarsten zum Ausdruck bringen. Linder ist Begründer der Basler Baugesellschaft. Seine wichtigsten Ausführungen sind unter anderem: das Haus Zur Sonne, das Geschäftshaus Zum Sodeck (abgebrochen), die Sevogel-Apotheke sowie das Hotel Zum schwarzen Bären (abgebrochen), das jedoch 1901 noch während den Bauarbeiten einstürzte. Zu Linder vgl. "Nekrolog", in: *BA*, 18. Juni 1928 - "Architekt Rud. Linder-Bischoff +", in: *NZ*, Nr. 279, 20. Juni 1928 - Rolf Brönnimann, "Rudolf Linder-bedeutender Architekt um 1900", in: *BN*, Nr. 14, 11. Januar 1972 - Rolf Brönnimann, *Basler Bauten 1860-1910*, Basel und Stuttgart 1973, S. 171 - Ludwig Steffen, "Der Tod kam um halb sechs", in: *Abend-Zeitung*, 31. August 1979 - *INSA* 2, Bern 1986, S. 48, siehe Anhang VI 1.

Während seiner Lehrzeit beschäftigte sich Baur vor allem mit dem Ein- und Mehrfamilienhausbau. Einer seiner wichtigsten Beiträge war die Mitarbeit bei der Erstellung der Mehrfamilienhäuser Am Viadukt in Basel (1911–15)*⁶. Unter der Leitung seiner damaligen Vorgesetzten, so etwa Gustav Adolf Visscher van Gaasbeek, war er für die Studien- und Detailzeichnungen des gesamten Innenausbaus verantwortlich.⁷ Dieser Direktauftrag Linders ist der erste Versuch in einer Stadt, in der das Bürgertum bis anhin in Reiheneinfamilienhäusern wohnte, Etagenwohnungen auf gehobenem Niveau anzubieten. Die verschiedenen grossen Wohnungen sind durchgehend nach zwei Seiten orientiert und zum Teil zweigeschossig. Baur war vor allem bei der Gestaltung und Ausführung der Innenräume mitbeteiligt. Diese Konzeption war damals "ein sehr interessanter Beitrag zur Frage der neuzeitlichen Mietwohnung, (...) der alle Beachtung seitens der Fachkreise verdient."⁸

Auf privater Seite fiel in seine Lehrzeit der Entschluss seines Vaters, Rosalia Thüring (1879–1945) seine zweite Frau zu heiraten. Mit ihr hatte er weitere Kinder.

Dass sich das Büro Linders stets für architekturpolitische Fragen interessierte und sich dafür auch öffentlich engagierte, zeigt beispielsweise dessen Stellungnahme um einen geeigneten Standort für das Kunstmuseum auf der Schützenmatte in Basel (1914)⁹.

Im letzten Lehrjahr übergab Linder Baur, als Zeichen seines Vertrauens und seiner Zufriedenheit über dessen Leistung, die Verwaltung der Bürobibliothek.¹⁰ Diese Aufgabe und Verantwortung löste er mit der

⁶ Siehe Anhang I 1. 1911.

⁷ Vgl. Baur, "Curriculum vitae", siehe Anhang VI 4. 1927.

⁸ "Miethausgruppe 'Am Viadukt' in Basel", S. 114, siehe Anhang I 1. 1911. Um auch die Öffentlichkeit auf diese Neuerungen aufmerksam zu machen, fand in vier Musterwohnungen im Haus Pelikanweg 5 vom 29. Juni bis zum 14. September 1913 eine Raumkunst-Ausstellung statt, bei der verschiedene Firmen Möbel, Lampen, Vorhänge, Teppiche und dergleichen präsentieren konnten. Zur Ausstellung vgl. Ausstellungsbroschüre, *Musterwohnungen Am Viadukt Basel*, Basel 1913, in: HBA.

⁹ Siehe Anhang I 1. 1914. Zum Kunstmuseum in Basel vgl. Meier, 1986, siehe Anhang VI 1.

¹⁰ Baur, "Architekt Hans Bernoulli zu seinem 100. Geburtstag 17. Februar 1976", siehe Anhang II 2. 1976.

ihm eigenen Perfektion. Sie war ferner entscheidend für sein weiteres architektonisches Schaffen, da er nun die Möglichkeit besass, sich uneingeschränkt mit den wichtigsten nationalen Publikationen zu befassen. "Bei deren Durchsicht stiess ich - mit klopfendem Herzen darf ich sagen - auch auf Artikel und Abbildungen von Bauten eines Landsmannes in Berlin, auf Hans Bernoulli."¹¹ Bernoullis Arbeiten begannen ihn von nun an brennend zu interessieren. Erstmals setzte er sich intensiv auch mit internationaler Architektur auseinander, wie mit jener von Frank Lloyd Wright¹², Otto Wagner, Peter Behrens oder Walter Gropius¹³.

Nach Abschluss seiner Lehre und seines anschliessenden Militärdienstes, wo er Hans Schmidt¹⁴ kennengelernt hatte, entschied sich Baur, für weitere drei Jahre von 1915 bis 1918, im Büro Linders als fest angestellter Zeichner zu arbeiten. In jener Zeit war er unter anderem für diverse Wettbewerbe verantwortlich. So die Gestaltung des Areals des alten Badischen Bahnhofes in Basel (1914-15)¹⁵, dessen Vorschlag mit dem zweiten Preis ausgezeichnet wurde. Er entwarf auch Projekte für die Evangelische Kirche in Solothurn (1914-15)¹⁶, für das Pfrundhaus in Glarus (1914-15)¹⁷ und für das Kollegiengebäude der Universität in Basel (1915)¹⁸.

Das Programm für die Evangelische Kirche Gundeldingen in Basel (1916)¹⁹ verlangte, ausser einer neuen Kirche, ein Pfarrhaus und eine Wohnung für den Sigristen. Obwohl das massgeblich von ihm entworfene Projekt zu den 13 besten Lösungen gehörte, wurde es nicht mit einem Preis ausgezeichnet. Das Preisgericht beschrieb den Entwurf wie folgt: "Der Hauptzugang führt über Freitreppen vom Thiersteinerrain zur Kirche hinauf, überhaupt ist die Kirche nur durch

¹¹ Ibid.

¹² Frank Lloyd Wright (1867-1959) war ihm ein Begriff wegen den Wasmuths Monatsheften für Baukunst und Städtebau.

¹³ Walter Gropius (1883-1969) kannte er bereits früher durch die Realisation des Bauhauses in Dessau.

¹⁴ Hans Schmidt (1893-1972) war, obwohl politisch völlig anders orientiert, bis zu dessen Tod ein sehr enger Freund von ihm.

¹⁵ Siehe Anhang I 1. 1914.

¹⁶ Siehe Anhang I 1. 1914.

¹⁷ Siehe Anhang I 1. 1914.

¹⁸ Siehe Anhang I 1. 1915.

¹⁹ Siehe Anhang I 1. 1916.

Freitreppen erreichbar, wenn man von dem abgelegenen Eingang an der Gundeldingerstrasse absieht. Durch die gehobene Lage gelangt die Kirche allerdings zur dominierenden Wirkung in der Gruppe. Die westlichen Nebenbauten sind verhältnismässig geschickt an die Kirche angeschlossen, was vom Pfarrhaus nicht gesagt werden kann. Die obere Partie des Turmes ist nicht schön. Der breite Kirchenraum ist stark durch Emporen zerschnitten, die Decke wirkt ohne Stützen peinlich."²⁰

Seine Hauptbeschäftigung im, wegen des Ersten Weltkrieges, stark reduzierten Büro bildeten Projekte für die Mehrfamilienhäuser Rheinfelderstrasse in Basel (1917-18)*²¹ und die Mehrfamilienhäuser Palmenstrasse in Basel (1917-18)*²².

Parallel zu seiner Tätigkeit im Büro reichte er unter eigenem Namen beim Wettbewerb für die Korrektion der Greifengasse in Basel (1917-18)²³, bei dem eine einheitliche Fassadengestaltung zu studieren war, ein eigenes Projekt ein. Ebenso beteiligte er sich beim Wettbewerb für die Schweizer Mustermesse in Basel (1919).²⁴ All jene im Büro sowie eigens entwickelten Entwürfe sind formal deutlich geprägt von der damals typischen, historisierenden Architektursprache.

Um seinen architektonischen Horizont zu erweitern, entschied sich Baur, nach insgesamt acht Jahren Anstellung bei Linder, zu kündigen. Überlieferte Zeugnisse dieser Zeit sind die zahlreichen Bleistiftzeichnungen, die einen Einblick in seine damalige Darstellungsweise verschaffen. Es sind präzise, aufwendig konstruierte Perspektiven, die durch ihren hohen Detaillierungsgrad realistisch zum Ausdruck bringen, wie Baur sich die Gebäude ausgeführt vorstellte. Der entsprechend angebrachte Schatten gibt der Zeichnung Tiefe und Plastizität. Die Massfiguren und die Nachbarbebauung dienen der Massstäblichkeit und zeigen die Einbindung des Baukörpers in die

²⁰ "Wettbewerb für eine evangelische Kirche am Thiersteinerrain in Basel", S. 94, siehe Anhang I 1. 1916. Mit dem ersten Preis wurde das Projekt von Hans Bernoulli ausgezeichnet.

²¹ Siehe Anhang I 1. 1917.

²² Siehe Anhang I 1. 1917.

²³ Siehe Anhang I 6. 1917.

²⁴ Siehe Anhang I 6. 1919. Vgl. Baur, "Curriculum vitae", siehe Anhang VI 4. 1927.

Umgebung. Seine zeichnerische Begabung und sein überdurchschnittliches Engagement werden deutlich.

Im Arbeitszeugnis erwähnte Linder nicht nur seine architektonischen Fähigkeiten, sondern auch seine menschlichen Charaktereigenschaften: "Ich bezeuge gerne, dass ich ihm mit der Zeit vorzugsweise die Erstellung der wichtigeren Pläne anvertraute, bei welchen seine künstlerische Begabung zur Verwertung und Anwendung kam. Endlich bezeuge ich, dass während der ganzen Zeit ein angenehmes, um nicht zu sagen freundschaftliches Verhältnis zwischen uns bestanden hat."²⁵

2. Beschäftigung bei Fritz von Niederhäusern in Olten (1918–1919)

Die anschliessende Zeit beim Architekten Fritz von Niederhäusern²⁶ in Olten von 1918 bis 1919 scheint für Hermann Baur weiteres architektonisches Schaffen von geringerer Bedeutung gewesen zu sein, da diesbezüglich praktisch keine Hinweise in seinem Nachlass zu finden waren.

Während jener Periode war er massgeblich verantwortlich für die Ausführungs- und Detailpläne im Bereich des Schulhaus- und Industriebaus. Er gab seine Stelle bei von Niederhäusern auf den ersten Oktober 1919 auf, mit der Absicht, als Fachhörer für zwei Semester an die ETH-Zürich zu gehen.

²⁵ Arbeitszeugnis von Linder an Baur, siehe Anhang VI 4. 1918.

²⁶ Fritz von Niederhäusern (1876–1955) wurde 1876 als jüngstes von fünf Kindern in Oberhofen am Thunersee geboren. Nachdem er eine Lehre als Zimmermann absolviert hatte, studierte er Architektur in Strelitz, rund 100 Kilometer nördlich von Berlin. 1905 etablierte er sich in Olten und betrieb erfolgreich ein Architekturbüro. Dort klingt die erlebte norddeutsche Baukunst bei den mit Klinker und Sichtbacksteinen reich verzierten Hotel-, Geschäfts- und Wohnbauten an. Zahlreiche Verwaltungs- und Lagerhäuser der USEGO in Olten, Winterthur und Lausanne sowie Schul- und Kirchenbauten in Hägendorf, Kleinwangen und Däniken tragen seine Handschrift. Eines seiner wichtigsten Bauwerke ist die Friedenskirche in Olten. Zu von Niederhäusern vgl. "Nekrolog", in: *Oltener Tagblatt*, 2. November 1955 – Claudio Affolter, "Olten und das Neue Bauen", in: *Bau Doc Bulletin*, Nr. 5/6, 1991, S. 5.

In seinem Abschlusszeugnis schrieb von Niederhäusern: "Herr Baur hat seine Stellung verlassen, um sich an der Technischen Hochschule in Zürich weiterauszubilden. Während seiner Tätigkeit in meinem Bureau hat er die an ihn gestellten Aufgaben mit grossem Fleiss und vielem Verständnis zu meiner Zufriedenheit ausgeführt. Er hatte Gelegenheit, sich auf allen Gebieten der Architektur zu betätigen, und ich stehe nicht an, ihm zu bezeugen, dass er ein talentvoller Mitarbeiter ist. Der Verkehr mit ihm ist angenehm, sodass ich ihn jedem meiner Kollegen bestens empfehlen kann."²⁷

Einem Brief von Paul Artaria ist zu entnehmen, dass Baur im Frühling 1919 – möglicherweise als Aternative zur ETH-Zürich – die Absicht, bei Hans Bernoulli²⁸ zu arbeiten, in Erwägung zog: "Bis 31. Mai bin ich noch bei Bernoulli; soviel ich weiss benötigt er eine Kraft Deiner Art. Er hat wohl Angebote von kürzlich diplomierten Akademikern erhalten, doch kommt nur ein Mann mit Praxis in Frage, was bei Dir ja zuträfe. Ich erinnere mich, dass Dein Greifengasse-Projekt B. [Bernoulli] aufgefallen ist, er äusserte sich sehr sympathisch und die Architektur hat ihn sehr angesprochen."²⁹ Der Brief belegt ferner, dass Baur ein freundschaftliches Verhältnis zu Artaria pflegte.

²⁷ Abschlusszeugnis von von Niederhäusern an Baur, siehe Anhang VI 4. 1919.

²⁸ Hans Bernoulli (1876–1959) war für Baur schon seit einiger Zeit ein grosses Vorbild. Für seine Arbeiten zeigte er bereits während seiner Lehrzeit ausgesprochenes Interesse. In einem Artikel lobte er dessen preisgekröntes Konkurrenzprojekt für die Wohnkolonie Einzelhof in Grenchen als "eine überaus klare und eindrucksvolle Verkörperung des neuzeitlichen Wohnungsgedankens". Baur, "Vom Wohnungsbau", siehe Anhang II 1. 1918. In einem anderen Artikel machte er auf die klare Konzeption der Kolonie Lindengarten, jenen kleinen Häusern hinter dem Langen Lohn in Basel aufmerksam. Baur, "Das Minimaleinfamilienhaus", siehe Anhang II 1. 1922. Zu Bernoulli vgl. Paul Artaria, "Architekt Dr. h. c. Hans Bernoulli, zum 80. Geburtstag am 17. Februar 1956", in: *SBZ*, 74. Jg. Nr. 6, 11. Februar 1956, S. 79–82 – Rudolf Christ, "Nekrologe Hans Bernoulli", in: *SBZ*, 77. Jg. Heft 43, 22. Oktober 1959, S. 716–717 – Baur, "Architekt Hans Bernoulli zu seinem 100. Geburtstag 17. Februar 1976", siehe Anhang II 2. 1976 – Hans Bernoulli, 1876–1959 mit Werkkatalog, in: *Archithese*, 1981, Nr. 6 – Karl und Maya Nägelin-Gschwind, *Hans Bernoulli, Architekt und Städtebauer*, Basel/Boston/Berlin 1993.

²⁹ Brief von Paul Artaria an Baur, o. O. 6. Mai 1919, in: HBA.

3. Weiterbildung bei Karl Moser und Hans Bernoulli in Zürich (1919–1920)

Als 1915 Karl Moser³⁰ als Professor an die ETH-Zürich berufen wurde, erlebte die Architekturabteilung, an der bereits Hans Bernoulli als Dozent für Städtebau wirkte, einen neuen Aufschwung. Zum Entschluss, sich bei diesen wichtigen Persönlichkeiten weiterzubilden, kam vermutlich die Tatsache, dass sich beide Architekten bereits eingehend mit dem Kirchenbau – eine persönliche Affinität von Hermann Baur – auseinandergesetzt hatten. Als ihm schliesslich mitgeteilt wurde, dass er aufgrund seiner vorgelegten Zeugnisse zugelassen sei, konnte Baur für zwei Semester seine Fachkenntnisse vertiefen.³¹

Die erste Semesterarbeit im Winter 1919–20 bei Moser bestand darin, ein Projekt für ein Kunstgebäude auf dem Bürkliplatz in Zürich (1919–20)³² zu entwerfen. Sein Vorschlag zeigt formal, ganz im Stile Mosers, einen typischen neoklassizistischen Baukörper. Die Hauptfassade zum Bürkliplatz ist durch einen Portikus akzentuiert. Die innere Grundrisskonzeption ist bestimmt durch aneinander gereihete, verschieden gestaltete Kabinette für die Sammlung und für die wechselnden Ausstellungen. Die Belichtung erfolgt bei den Kabinetten des Erdgeschosses mittels Seitenfenstern, im Obergeschoss durch Oberlichter. Die damit gewählte Typologie entspricht dem damaligen Zeitgeist.

Neben den obligatorischen Semesterarbeiten nahm Baur an drei Wettbewerben des fünften und siebten Semesters erfolgreich teil: Beim Wettbewerb Casino in Zürich (1919)³³ wurde er mit dem ersten Preis, beim Schulhaus in Aesch (1920)³⁴ mit dem zweiten Preis und beim Warenhaus in Zürich (1920)³⁵ erneut mit dem ersten Preis

³⁰ Karl Moser (1860–1936) war für Baur der grosse Lehrmeister. Zu Moser vgl. "Prof. Dr. Karl Moser, Architekt", in: *SBZ*, Bd. 107 Nr. 14, 4. April 1936, S. 154–155 – Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, *Das Zürcher Kunsthaus ein Museumsbau von Karl Moser*, Basel/Boston/Stuttgart 1982.

³¹ Vgl. Brief von Gustave Gull an Baur, o. O. 24. Juni 1918, in: HBA.

³² Siehe Anhang I 3. 1919.

³³ Siehe Anhang I 3. 1919.

³⁴ Siehe Anhang I 3. 1920.

³⁵ Siehe Anhang I 3. 1920.

ausgezeichnet. Ferner erhielt er in der Klasse Stadtbau für die Gestaltung des Bahnhofplatzes Fribourg einen Preis in Form einer Publikation.³⁶

Dass Baur ein hervorragender Student war, belegen Mosers Zeilen in seinem Abschlusszeugnis: "Herr Architekt Hermann Baur aus Basel hat das 7. Semester der ETH mit Erfolg besucht. Die Lösung, die Herr Baur für das Kunsthaus am Bürkliplatz gefunden hat, ist sehr gut. Aus den drei Monatskonkurrenzen des Wintersemesters gingen die Skizzen des Herrn Baur prämiert hervor (zwei erste und ein zweiter Preis). Herr Baur verbindet mit rascher Auffassungsgabe im Entwerfen, grosse Gewissenhaftigkeit in der Durchführung der Aufgaben, gute zeichnerische Begabung. Ich kann Herrn Baur aufs beste empfehlen."³⁷

Nach Abschluss seiner Weiterbildung an der ETH-Zürich begann Baur in derselben Art und Weise zu skizzieren wie Moser. Er gab die Bleistiftzeichnung weitgehend auf und übernahm von nun an die Technik der Kohlenzeichnung, die ihn Zeit seines Lebens begleiten wird. Diese Freihandskizzen zeigen, wie er mit wenigen, lockeren und schwungvollen Strichen das auszudrücken vermochte, was ihm besonders wichtig war. Sie enthalten bereits all das, was für das Projekt charakteristisch und bestimmend sein sollte.

III Eigenständige Arbeiten

Die eigenständigen Arbeiten Hermann Baus gliedern sich in die Tätigkeit bei Auguste Meyer in Mulhouse, Frankreich, in die Büro- und Arbeitsgemeinschaft mit Paul Rickert in Basel und in seine Selbständigkeit in Basel.

1. Tätigkeit bei Auguste Meyer in Mulhouse, Frankreich (1920-1927)

³⁶ Bei der Publikation handelt es sich um *Die deutsche Stadt* von Gruber. Vgl. Baur, "Curriculum vitae", siehe Anhang VI 4. 1927.

³⁷ Abschlusszeugnis von Moser an Baur, siehe Anhang VI 4. 1920. Laut Aussage von Ernst Strebel, der den Nachlass Mosers am gta in Zürich aufarbeitet, kann die Beurteilung dieses Zeugnisses als eine überdurchschnittliche Qualifikation angesehen werden.

Die schlechte wirtschaftliche Lage nach dem Ersten Weltkrieg in der Schweiz, die neuen Ideen der modernen Architektur und die vielseitigen Wiederaufbauarbeiten der zerstörten Nachbarländer lockten viele junge Schweizer Architekten ins Ausland. Während Hans Schmidt, Eugen Tamm oder Werner M. Moser nach Holland fuhren, ging Hermann Baur ins benachbarte Elsass, nach Mulhouse.³⁸

Baur war von 1920 bis 1927 im damals grössten Architekturbüro von Mulhouse bei Auguste Meyer³⁹ tätig. Als Bürochef von durchschnittlich sechs Angestellten, leitete er zahlreiche Wiederaufbauarbeiten vor allem im Ein- und Mehrfamilienhausbau sowie im Siedlungs-, im Industrie-, im Kirchen- und im Hotelbau. In jener Zeit heiratete er 1921 Jeanne Meyer (1895-1980), eine diplomierte Pianistin, die er einige Zeit zuvor in Basel kennengelernt hatte.

Bei Meyer angestellt, realisierte er beispielsweise die Kirche St. Pierre et Paul in Burnhaupt-le-Bas, Frankreich (1921-27)*⁴⁰. Dieses Projekt, das durch einfach gestaltete Kuben auffällt und formal an die Friedenskirche in Frankfurt (1928) von Hans Herkommer⁴¹ erinnert, ist der erste Kirchenbau, den Baur nach seinen eigenen Plänen verwirklichen konnte. Der Entwurf zeigt erste Anzeigen der Loslösung von konventionellen, historisierenden Bauweisen: Klar umrissene Volumen ohne überschwengliche dekorative Elemente. Die gewählte Formensprache kündigt den Bruch mit der Tradition und die Hinwendung zur Moderne zaghaft an. Endlose Diskussionen führten jedoch dazu, dass er das Projekt in sehr abgeänderter Form ausführen

³⁸ Für ihn war damals bereits klar, dass ein Anknüpfenwollen an die Tradition, wie sie der Neoklassizismus versuchte, unmöglich schien. Er sah ein, "dass man nicht einfach den breiten Graben, den ein ganzes Jahrhundert zwischen jener Bautradition und das Heute legte, ignorieren konnte". Baur, "Christliche Kunst der Gegenwart II, Moderner Kirchenbau", siehe Anhang II 2. 1930. Seiner Meinung nach gab es nur eine wahre Bindung für die Baukunst, und das sei die Bindung an die effektiven, in der Zeit wirksamen Kräfte. Er postulierte deutlich, dass jede Zeit ihre eigene, individuelle Ausdrucksform habe, die in keiner Weise zu negieren sei. Ibid.

³⁹ Leider konnten keine aufschlussreichen Informationen zu Auguste Meyer ermittelt werden.

⁴⁰ Siehe Anhang I 4. 1921.

⁴¹ Vgl. "Der Massstab im Kulturraum", S. 165-167, siehe Anhang VI 2.

musste. Von der kirchlichen Behörde in Strasbourg sei der fortschrittliche Entwurf mit der Begründung abgelehnt worden, "der Bau müsse im Stile Louis XVI gemacht werden"⁴².

Trotz jenen Kompromissen verlagerten sich in der modern eingestellten Bevölkerung die Wertvorstellungen deutlich. Zu ihnen gehörte auch Baur: "Man hatte sich an diese repräsentative Geste, ohne sich grosse Gedanken zu machen, einfach gewöhnt. Aber immer klarer wurde die Einsicht, dass dieses architektonische Pathos für uns jeden tieferen Sinn eingebüsst hatte, dass es ein reines Überbleibsel geworden war aus den Tagen fürstlicher Paläste und Schlösser."⁴³

Die Unzufriedenheit bezüglich erstarrter Formensprache war mehr und mehr spürbar. Die Ideen der Moderne, die im Ausland aufgetaucht waren, drangen nun in die Schweiz und damit auch zu Baur, da er den Kontakt zu seiner Heimat nie aufgab. Das Unwohlsein mit der Tradition manifestierte sich mit der Hinwendung der schweizerischen Avantgarde vor allem zur holländischen Architektur und weniger zu der Deutschlands oder Frankreichs.

Das zentrale Thema der modernen Architektur war zweifellos der "neue Lebensstil"⁴⁴ und damit verbunden das "befreite wohnen"⁴⁵, das eine Abkehr von den traditionellen Wohnvorstellungen brachte. Vertraut wurde Baur mit diesen Aspekten vor allem durch den Artikel "Neue holländische Architektur, Bauten von W. M. Dudok, Hilversum"⁴⁶, den Karl Moser in der Zeitschrift *Werk* 1922 veröffentlicht hatte.

Moser charakterisierte darin die neue Architektur in Holland: "Der Ausgangspunkt der künstlerischen Richtung in Holland sind die ersten Werke Dr. Berlages, vor allem seine in den neunziger Jahren erbaute Börse in Amsterdam, durch welche er der damals herrschenden

⁴² Hess, "Hermann Baur zum 60. Geburtstag", siehe Anhang VI 2.

⁴³ Baur, "Bauen und Wohnen—Was leistet das neue bauen für die Villa", siehe Anhang II 1. 1935.

⁴⁴ Titel eines Aufsatzes von Meyer, "Die neue Welt", S. 223, siehe Anhang VI 2.

⁴⁵ Titel des anlässlich des 2. CIAM-Kongresses erschienenen Bändchens von Giedion, 1929, siehe Anhang VI 1.

⁴⁶ Moser, "Neue holländische Architektur, Bauten von W. M. Dudok, Hilversum", S. 205–214, siehe Anhang VI 2.

Zerfahrenheit entgegentrat und die Baukunst Hollands auf ein sicheres Fundament hob. Die Grundlagen seiner Architektur beruhen auf der ungezwungenen, natürlichen, d. h. von traditionellem Schematismus freien Erfassung des Programms. Die Architektur soll bestimmt werden durch Anpassung an Situation, durch praktische Anordnung und Berücksichtigung der im Lande üblichen und bewährten Baumaterialien und Konstruktionsweisen... Der holländische Architekt verzichtet grundsätzlich auf den traditionellen Ausdruck der Monumentalität und der absoluten kubischen Geschlossenheit."⁴⁷ Die Grundsätze, die aus den Arbeiten der holländischen Architektur abgeleitet werden konnte, machte sich Baur in den folgenden Jahren selbst zu eigen.

Bei Meyer war er ferner für die Realisation mehrerer Ein- und Mehrfamilienhäuser und diverser Umbauten verantwortlich. Er errichtete auch sein erstes eigenes Einfamilienhaus in Mulhouse, Frankreich (1924-25)*⁴⁸. Jene Ausführung fällt durch ihre weit auskragende Terrasse auf, ein architektonisches Element, das in seinen späteren Einfamilienhäusern stets anzutreffen sein wird.

Bei den Wettbewerben für die Siedlung Société Ungemach in Strasbourg, Frankreich (um 1922-23)⁴⁹, wurde er mit einem Ankauf und bei der Siedlung in Colmar, Frankreich (um 1922-23)⁵⁰ mit dem fünften Preis ausgezeichnet.

Das Hotel de l'Ange in Guebwiller, Frankreich (1925-31)*⁵¹ ist schliesslich die erste Ausführung, bei der er die wichtigsten Aspekte des Neuen Bauens kompromisslos und in klarer Form zum Ausdruck bringen konnte. Mit dieser Realisation vollzog Baur endgültig den Bruch mit der Tradition und die Hinwendung zur Moderne. Das in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes gelegene Hotel hat im Erdgeschoss ein Restaurant, eine Brasserie mit Grossküche und in den Obergeschossen 36 Gästezimmer. Von der mit einer feinen Stahlrohrbrüstung abgeschlossenen, teilweise überdeckten Dachterrasse sieht der Besucher auf die Dächer der malerischen Altstadt und auf die

⁴⁷ Ibid.

⁴⁸ Siehe Anhang I 4. 1924.

⁴⁹ Siehe Anhang I 4. 1922.

⁵⁰ Siehe Anhang I 4. 1922.

⁵¹ Siehe Anhang I 4. 1925.

unmittelbar angrenzenden Vogesen. Bemerkenswert ist die Modernität der Möblierung, die auf Baur's Empfehlung zurückgeht. Alle Details, wie auch die Beschriftung wurden eigens entworfen und sorgfältig in die Gesamtgestaltung miteinbezogen.

Während seiner Anstellung im Büro von Meyer reiste Baur jede Woche von Mulhouse aus nach Basel, um an der Gewerbeschule Zeichenunterricht für das Fach Architektur zu erteilen. Das erlaubte ihm, das architektonische Geschehen in Basel als interessierter Beobachter zu verfolgen. So erlebte er die Diskussionen zwischen den Traditionalisten und Modernen, die mit dem Entscheid des Wettbewerbes für den Zentralfriedhof am Hörnli in Riehen (1922-23)⁵² - für den auch er ein Projekt einreichte - begannen.

Diese Diskussionen bildeten die Gründung der Gruppe um die Zeitschrift *ABC*, den Kern der modernen Bewegung in der Schweiz. Der Entscheid löste deshalb heftige Diskussionen aus, weil einmal mehr die traditionell arbeitenden Architekten den Sieg davontrugen. Die jungen, modern eingestellten Architekten, zu denen auch Baur gehörte, protestierten gegen diesen Entscheid in einer an die Regierung und an die Öffentlichkeit verfassten Erklärung. Baur war stark in diese Angelegenheit involviert.⁵³ Um auch die breite Öffentlichkeit zu informieren, nahm er mit einer Serie von Artikeln in verschiedenen lokalen Tageszeitungen Stellung zum Wettbewerb.⁵⁴ Dabei lobte er insbesondere den fortschrittlichen Entwurf Hans Schmidts.

⁵² Siehe Anhang I 6. 1922.

⁵³ In einem Brief an einen gewissen Herrn Doktor betonte er: "Fern davon, gegen irgend jemanden polemisieren zu wollen, glauben wir doch, dass wir als die Jungen, die Kommenden ein gewisses besonderes Recht und auch eine gewisse besondere Eignung für uns in Anspruch nehmen dürfen, bei der Erledigung dieser eminenten künstlerischen Aufgabe ein Wort mitzureden. Ich möchte Sie deshalb bitten, die beiliegenden Eingaben prüfen zu wollen, um die Motive unseres Vorgehens kennen zu lernen. Wir würden uns freuen, wenn Sie sich entschliessen könnten, den definitiven Eingabebogen, den wir Ihnen im Laufe der nächsten Woche vorlegen werden, zu unterschreiben." Brief von Baur an einen Herrn Doktor, Mulhouse 13. April 1923, in: HBA.

⁵⁴ Vgl. Baur, "Um den neuen Gottesacker am Hörnli", siehe Anhang II 1. 1922.

Ein weiteres Ereignis, das Baur von Mulhouse aus mit grosser Aufmerksamkeit verfolgte, war der 1926 ausgeschriebene Wettbewerb für die Petersschule in Basel. In verschiedenen Artikeln setzte er sich für die avantgardistischen Projekte ein und brachte seinen Standpunkt klar zum Ausdruck.⁵⁵ Er kritisierte das zu eng gestellte Programm und bemängelte die Engstirnigkeit des Preisgerichtes, die den fortschrittlichen Lösungen, das zwar den Rahmen des ausgeschriebenen Programmes sprengten, keine Chance liess und lediglich die unschöpferischen, den Historismus kopierende Projekte prämierte.⁵⁶

Jene Zeitspanne in Mulhouse war nicht nur für Baur persönlich eine ausgesprochen bewegte Periode, sondern allgemein in Europa eine sehr intensive, in der sich aufgrund verschiedener Ereignisse markante architektonische Neuerungen vollzogen: "Die Wissenschaft als Ausgangspunkt, die Maschine als Auswirkung und die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungsstadien als Ergebnis bedeuten die Wirklichkeit der Gegenwart."⁵⁷ Mit diesem zeitgenössischen Zitat ist das Realitätsverständnis der damaligen Zeit treffend geschildert und gleichzeitig der kausale Zusammenhang zwischen Technik und Masse, der später unter anderem von Karl Jaspers deutlich wieder aufgegriffen wurde, dargestellt: "Technik und Masse haben einander hervorgebracht. Technische Daseinsordnung und Masse gehören zusammen."⁵⁸

Einer der nachhaltigsten Impulse auf das gesamte architektonische Schaffen von Baur kam jedoch aus Paris: *L'Esprit Nouveau*, die

⁵⁵ Vgl. Baur, "Die Konkurrenz-Entwürfe für die Petersschule, ausgestellt in der Turnhalle an der Rittergasse bis und mit 28. XII", siehe Anhang II 2. 1926, "Zum Wettbewerb für die Petersschule in Basel", siehe Anhang II 1. 1927.

⁵⁶ Dazu meinte er: "Sie geben sich als Bauten des 20. Jahrhunderts mit derselben Ehrlichkeit und Selbstverständlichkeit, die wir an den Autos, den Luftschiffen, den Gebrauchsgegenständen des Alltages zu schätzen wissen, die wir aber vor lauter historischem und kunstgeschichtlichem Wissen für die Baukunst noch immer glauben ablehnen zu müssen." Baur, "Zum Wettbewerb für die Petersschule in Basel", siehe Anhang II 1. 1927.

⁵⁷ Döcker, "Zum Bauproblem der Zeit", S. 61, siehe Anhang VI 2.

⁵⁸ Jaspers, 1947, S. 30, siehe Anhang VI 1.

Zeitschrift, die Le Corbusier⁵⁹ zusammen mit Amédée Ozenfant gründete, veränderte sein Bewusstsein und damit sein Verständnis für die Architektur aufs entscheidendste: "Es gibt einen neuen Geist; einen Geist der Konstruktion und Synthese; er ist geleitet von einer klaren Konzeption".⁶⁰ In verschiedenen Artikeln machte Baur auf diese wichtige Publikation aufmerksam.

Mit aller Schärfe belegt anschliessend die Schrift *Le Corbusiers Vers une architecture* die Gedanken, die diese neuen Grundlagen aus den Trümmern einer zusammengebrochenen Epoche herausgrub.⁶¹ Da Baur hervorragend französisch verstand und sprach, las er die Originalausgabe kurz nach deren Erscheinen. Zahlreiche Passagen, die ihn besonders beeindruckten, hob er hervor. So etwa: "L'Architecture est un fait d'art, un phénomène d'émotion, en dehors des questions de construction, au delà. La Construction, c'est fait pour tenir; L'Architecture, c'est fait pour émouvoir."⁶²

In einem seiner ersten, öffentlich gehaltenen Referat erkannte Baur, dass das Fundament der neuen Baukunst das neue Bedürfnis und damit der Zweck sei. Seine damals gemachten Äusserungen belegen seine fortschrittliche Auffassung von Architektur: "Dieser Ruf nach Sachlichkeit ist also nichts anderes als ein Hinneigen zum Objektiven einer Zeit, worunter auch geistige, seelische Werte einzubeziehen sind. Es ist der Wille alle Fragen der Form, der Kunst in der Zeit zu verankern, ein Hinweis, eine Mahnung, alle Formen auf ihren tiefen Sinn und auf das hin zu prüfen, was die wahren Sachverhalte unserer Zeit besagen. (...) Haben wir so diese Sachlichkeit als ein synthetisches Vereinigen aller in der Zeit wirkenden Substanzen erkannt, so ist es

⁵⁹ Le Corbusier (1887–1968) war der Architekt, den Baur am meisten bewunderte und verehrte. Sein Schaffen beeinflusste ihn nachhaltig.

⁶⁰ Curtis, 1989, S. 107, siehe Anhang VI 1.

⁶¹ Neben diesen modernen Strömungen gab es aber auch andere Ansichten wie beispielsweise die polemische Schrift von Alexander von Senger, *Die Brandfackel Moskaus*, Zurzach 1931 oder von Paul Renner, *Kulturbolschewismus*, Erlenbach-Zürich 1932, die Baur mit Sicherheit kannte, da er eine Publikation davon rezensierte: "Wer vorurteilslos liest, wird erkennen müssen, dass die neue Baukunst keine Tochter Sowjetrusslands ist, wohl aber das legitime und gesunde Kind der alten Kultur ist." Baur, "Paul Renner: Kulturbolschewismus?", siehe Anhang II 2. 1932.

⁶² Le Corbusier, 1924, S. 9, siehe Anhang VI 1.

klar, dass darin auch alle wirklich lebendigen Bedürfnisse Platz finden."⁶³

Neben seiner Tätigkeit als angestellter Architekt im Büro von Meyer beschäftigte Baur seit 1926 einen Zeichner, der eigene, kleinere Bauvorhaben in einem dafür eingerichteten Zimmer in seinem Einfamilienhaus in Mulhouse realisierte.⁶⁴ So beispielsweise erste Studien des nicht ausgeführten Projektes für das Einfamilienhaus Klingele in Riehen (1927-31)⁶⁵.

2. Büro- und Arbeitsgemeinschaft mit Paul Rickert in Basel (1927)

1927 eröffnete Hermann Baur als junger, gefragter Architekt sein eigenes Architekturbüro am Spalenberg 65 in Basel, das er zu Beginn mit Paul Rickert, einem ehemaligen Mitarbeiter aus dem Büro von Rudolf Linder, in einer Büro- und Arbeitsgemeinschaft teilte. Zu dieser Schaffensperiode gehören etwa die gemeinsam projektierten, nicht ausgeführten Mehrfamilienhäuser Im Hübler in Schlieren (1927)⁶⁶.

Noch im selben Jahr konnte sich Baur als 33-jähriger Mann mit bereits 17 Jahren Berufserfahrung seinen eigenen Projekten vollständig widmen. Er arbeitete von jenem Zeitpunkt an nur noch für sich als selbständiger Architekt.

3. Selbständigkeit in Basel (1927-80)

Obwohl zu Beginn der Selbständigkeit Hermann Baus Ende der zwanziger Jahre die Situation der Schweizer Architektur durch die Wirtschaftskrise geprägt war, herrschte nicht eine Baukrise, sondern eine rege Bautätigkeit.⁶⁷ Die Lage kann mit den prägnanten Worten umschrieben werden: "Sinken der Exportziffern, Schliessung zahlreicher Betriebe, steigende Arbeitslosigkeit. Da indes der Fluss ausländischen

⁶³ Baur, "Christliche Kunst der Gegenwart II, Moderner Kirchenbau", siehe Anhang II 2. 1930.

⁶⁴ Laut Aussage seines Sohnes Hans Peter handelte es sich dabei vor allem um Umbauten und Renovationen.

⁶⁵ Siehe B I und Anhang I 6. 1927.

⁶⁶ Siehe Anhang I 5. 1927.

⁶⁷ Vgl. Gubler, 1975, S. 168, siehe Anhang VI 1.

Geldes in die Schweiz anhielt und da die Kosten im Bausektor sanken, warf sich die private Investitionslust nur so auf die Architektur."⁶⁸

Die Zeitspanne seiner Selbständigkeit dauerte insgesamt über 50 Jahre bis zu seinem Tod 1980. Diese überdurchschnittlich lange Periode ist – zusammen mit der Entwicklung seiner Persönlichkeit – durch äussere Verhältnisse stark beeinflusst und kann chronologisch in zwei verschiedene Phasen eingeteilt werden. Die erste dauerte von etwa 1927 bis 1945, die zweite von 1945 bis 1980.

Als besonderen Einschnitt muss der Zweite Weltkrieg betrachtet werden, als Baur mitansehen musste, wie die nationalsozialistischen Ideen sich mehr und mehr durchzusetzen begannen. Wo immer möglich versuchte er seinen eigenen Weg zu gehen und seiner inneren Stimme treu zu bleiben.

Die Maxime Arthur Schopenhauers könnte mit der Schaffenszeit Baus verglichen werden: Die ersten 40 Jahre unseres Lebens liefern den Text, die anderen 30 den Kommentar. Auf Baus Lebensdaten übertragen, hiesse das etwa: Die erste Phase ist jene, die, die Architektur entwickelt und formt, die zweite, die, die Variationen und Kombinationen ermöglicht.

Die erste, zeitlich kürzere Phase ist durch ihre vielfältigen Erneuerungen die intensivere und damit die architektonisch qualitativ bedeutendere Zeitspanne. Es ist die Periode in der Baur besonders aufgeschlossen gegenüber allem Fortschrittlichem und Neuem war. Ein Nachholbedarf für die Errichtung von Bauten nach dem Ersten Weltkrieg kam ihm entgegen. Diese Phase ist insbesondere geprägt durch zahlreiche Wettbewerbsprojekte, Studien- und Direktaufträge⁶⁹ sowie durch seine publizierten⁷⁰ und unpublizierten Schriften⁷¹, seine Referate⁷², seine Preisrichter-⁷³ und seine Ausstellungstätigkeit⁷⁴.

⁶⁸ Von Moos, "Stichworte zur Schweizer Architektur der dreissiger Jahre", siehe Anhang VI 1.

⁶⁹ Siehe Anhang I 6. 1927 bis 1945.

⁷⁰ Siehe Anhang II 1.

⁷¹ Siehe Anhang II 2.

⁷² Siehe Anhang II 3.

⁷³ Siehe Anhang III.

⁷⁴ Siehe Anhang IV.

Von Anfang an konnte Baur einen überdurchschnittlich hohen Prozentsatz an Entwürfen verwirklichen. Er entwarf zwischen 1927 und 1945 rund 90 Projekte von denen er über 50% ausführen konnte. Obwohl ihm die Praxis näher lag als die Theorie, bedeutete ihm die intellektuelle Entwurfsarbeit mehr als die technische Arbeit auf der Baustelle. Die umfangreiche Literatur der ersten Phase mit bereits über 350 Titeln⁷⁵ belegt das grosse öffentliche Interesse an seinem Schaffen.

Obwohl die ersten, meist papiergebliebenen Projekte spannende städtebauliche und architektonische Lösungen beinhalten, wurden sie nur selten prämiert und oftmals als zu modern beurteilt. In den Medien fanden sie jedoch meistens grosse Beachtung. Gleichzeitig hatte Baur Aufträge als eigenständiger Bauherr oder als selbständiger Architekt für private wie auch für staatliche Kunden.

Das stets grösser zu bearbeitende Bauvolumen innerhalb seines Büros hatte zur Folge, dass zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter⁷⁶ zugezogen werden mussten. Der Zeitpunkt, wann Baur den ersten Mitarbeiter offiziell in seinem Büro anstellte, ist nicht nachweisbar. Bis zum Zweiten Weltkrieg beschäftigte er in seinem Büro durchschnittlich zehn bis fünfzehn Angestellte. Infolge dieses personellen Anstiegs mussten die Räumlichkeiten angepasst werden. Bis zu seinem Tod arbeitete er am Steinerring 10 in Basel.

Die zweite Phase ist, obwohl Baur nun auch Entwürfe im Ausland verwirklichen konnte⁷⁷ und quantitativ mehr baute, die weniger bedeutende Zeit in seinem Schaffen. Möglicherweise deshalb, weil er die Hinwendung zur Moderne nun vollzogen hatte. Er entwarf damals über 100 Projekte von denen er knapp 60% ausführen konnte. Im Vergleich zur ersten Phase nehmen seine publizierten⁷⁸ und unpublizierten Schriften⁷⁹, seine Referate⁸⁰, seine Preisrichter⁸¹ und seine

⁷⁵ Siehe Anhang I 6. 1927 bis 1945.

⁷⁶ Siehe Anhang V 1.

⁷⁷ Siehe Anhang I 6. 1945 bis 1977.

⁷⁸ Siehe Anhang II 1.

⁷⁹ Siehe Anhang II 2.

⁸⁰ Siehe Anhang II 3.

⁸¹ Siehe Anhang III.

Ausstellungstätigkeit⁸² erheblich zu. Die nur wenig umfangreichere Literatur der zweiten Phase seines architektonischen Werkes mit etwa 360 Titeln⁸³ zeigt tendenziell das abnehmende öffentliche Interesse an seinem Schaffen. Hinzu kommen die allgemeinen Schriften über Baur⁸⁴.

Die vielfältigen Arbeiten belegen, dass Baur sich selber nie zu den radikalen Pionieren zählte, die eine kompromisslose, funktionale Architektur forderten. Er gehörte nicht zu jenen progressiven Architekten, die unerbittlich die Postulate des Serienbaus, der Mechanisierung und Rationalisierung des Bauwesens verlangten und auch durchzusetzen versuchten. Er unterstützte diese Entwicklung, stand ihr aber kritisch gegenüber. Architektur bedeutete für ihn stets menschlicher Schöpfungsakt.

Die grundlegenden Veränderungen innerhalb der Architektur beschrieb er mit den Worten: "Das sogenannte Neue Bauen war sich bewusst geworden, dass Form und Inhalt nicht getrennt betrachtet werden können, sondern das erste aus dem zweiten hervorzugehen habe. Sachlichkeit! Die Architektur, die zur Art pour l'Art geworden war, sollte die Forderungen, die sich aus der Sache, der Aufgabe, wie sie die Zeit stellte, mit den technischen Möglichkeiten dieser Zeit unbefangen und ohne dem Schielen nach Überkommenen Einzelformen erfüllen. Das war eine radikale Abkehr und ein radikaler Aufbruch zu neuen Zielen."⁸⁵

⁸² Siehe Anhang IV.

⁸³ Siehe Anhang I 6. 1945 bis 1977.

⁸⁴ Siehe Anhang VI 3.

⁸⁵ Baur, "Erneuerung der kirchlichen Architektur", siehe Anhang II 1. 1955.

B Architektonische Tätigkeit

Die verschiedenen architektonischen Tätigkeiten mit denen Hermann Baur sich befasste, werden chronologisch einzeln dokumentiert und geschichtlich mit anderen Ereignissen in Zusammenhang gebracht. Die unterschiedlich gewichteten Bauaufgaben beginnen mit dem Ein- und Mehrfamilienhausbau und gehen über zum Siedlungsbau. Der Kirchenbau ist im Vergleich zu den anderen architektonischen Gattungen am ausführlichsten behandelt, da Baur in diesem Bereich seine charakteristischsten Leistungen vollbrachte. Dem Schulhausbau folgen die Bauten der Erholung, der Spitalbau, der Sportbau sowie der Büro-, Geschäftshaus- und Gewerbebau. Die letzte Bauaufgabe ist dem Städtebau gewidmet. Wo immer passend, werden Zitate Baus angebracht, um seine architektonischen Intentionen möglichst klar und präzise darzulegen.

I Ein- und Mehrfamilienhausbau¹

Das Bauen privater Ein- und Mehrfamilienhäuser ist eine Bauaufgabe, die im Werk Hermann Baus immer wieder vorkommt. Von zusammenhängenden Phasen kann jedoch nicht geredet werden, sondern vielmehr von einzelnen, zeitlichen Schwerpunkten. Der wichtigste gilt jenen Projekten, die er vor und während der dreissiger Jahre entwarf. Diese ersten Entwürfe werden dem Neuen Bauen zugesprochen. Charakteristisch dafür sind die klaren, dekorationslosen Kuben, der individuelle Aussenraum, das flache Dach, die geschlossenen Rück- und offenen Gartenfassaden, die weit auskragenden Terrassen, die durchgehenden Balkone und der weisse Putz. Verbale Ergänzungen Baus geben zusätzliche Informationen zu dieser Bauaufgabe. Zudem sind einzelne, vorbildliche Verwirklichungen dokumentiert.

1. Erste Entwürfe

Die beiden Schriften von Peter Meyer *Moderne Architektur und Tradition*² und *Moderne Schweizer Wohnhäuser*³, die Baur beide selber

¹ Es ist lediglich auf die Ereignisse eingegangen, die im direkten Zusammenhang mit Baur stehen.

² Vgl. Meyer, 1927, siehe Anhang VI 1.

besass und auch ausführlich las, finden ihren direkten Niederschlag in seiner Arbeit.

So trifft die folgende Feststellung Meyers auf Baur's Auffassung zu, dass die monumentale Geschlossenheit des klassischen Baukörpers mit einer Unterordnung aller Lebensbedürfnisse unter das Gebot der äusseren Erscheinung der Inbegriff des repräsentativen Daseins sei, also Ausdruck der Macht und Manifest des Reichtums. Alle modernen Richtungen würden denn auch in diesem einen Punkt übereinstimmen, dass sie diesen streng geschlossenen Kubus auflösen würden.⁴ Die Gegenwart sei demokratischer, bürgerlicher und privater. Die tägliche Bequemlichkeit, die Billigkeit des Wirtschaftens mit dem geringsten Aufwand an Zeit, Geld und Personal, kurz die innere Organisation des privaten Lebens sei zur Grundlage der Architektur geworden, das Haus solle Wohn-Organismus sein (um das Maschinalisten-Schlagwort Wohnmaschine zu vermeiden), und nicht Bühne für gesellschaftliche Anlässe, wie das Haus des Dixhuitième.⁵

Zu dieser grundsätzlichen Änderung kam hinzu, dass bei Ein- und Mehrfamilienhäusern nicht mehr der anonyme Auftraggeber, sondern der gut situierte Wohnhausbesitzer Bauherr war. Um in Kontakt mit diesen Leuten und damit zu direkten Aufträgen zu kommen, baute Baur sein Beziehungsnetz seit Beginn seiner Selbständigkeit systematisch auf.

Bereits 1927 - teilweise noch in Mulhouse arbeitend - projektierte er das Einfamilienhaus Klingele in Riehen (1927-31)⁶. Die verschiedenen Vorentwürfe dieses nicht ausgeführten Projektes zeigen eine konsequente Umsetzung der Ideen des Neuen Bauens. Streng wie Le Corbusiers exemplarisches Wohnhaus 'Citrohan'⁷, dessen erste Studien bereits 1922 entstanden, verzichtete Baur auf jegliche dekorativen Motive. Die formalen Elemente sind den funktionalen Erfordernissen untergeordnet.

³ Vgl. Meyer, 1928, siehe Anhang VI 1.

⁴ Vgl. Meyer, 1927, S. 54, siehe Anhang VI 1.

⁵ Vgl. Meyer, 1928, S. 13-14, siehe Anhang VI 1.

⁶ Siehe Anhang I 6. 1927.

⁷ Vgl. Le Corbusier, Volume 1, 1985, S. 45-47, siehe Anhang VI 1.

Bereits ein Jahr später hatte Baur die Möglichkeit das Einfamilienhaus Hafter in Riehen (1928-32)*⁸ zu bauen. Diese Verwirklichung ist das erste private Wohnhaus, das er als selbständiger Architekt ausführen konnte. Er entwarf ein klares, kubisches Volumen mit Flachdach und mit einer offenen Gartenfassade. Die übrigen Fassaden bilden geschlossene Fronten. Charakteristisch ist der über die gesamte Gartenfassade geführte, auskragende Balkon im Obergeschoss, der im Bereich des Elternschlafzimmers als grosszügige Terrasse ausgebildet ist. Diese Konzeption des Grundrisses wiederholte Baur in zahlreichen, später gebauten Einfamilienhäusern in abgewandelter Form. Sie kann deshalb als typisches architektonisches Element bezeichnet werden. Etwa zur gleichen Zeit verwendeten die Zürcher Architekten Haefeli Moser Steiger dieses Element bei der Villa Hagmann (1928)⁹.

In den kommenden Jahre entwarf Baur das Einfamilienhaus Burger in Basel (1929)¹⁰, das Einfamilienhaus Trueb-Schnyder in Basel (1929)¹¹, das Dreifamilienhaus Burger in Riehen (1930)*¹² und das Zweifamilienhaus Bannert und Baur in Riehen (1930-34)*¹³. Mit diesen teilweise verwirklichten Entwürfen gehörte er zusammen mit Paul Artaria, Hans Schmidt, Otto R. Salvisberg und Otto Senn zu jenen jungen Architekten, die das Geschehen im privaten Einfamilienhausbau in Basel und Umgebung massgeblich bestimmten. In jenen Jahren entstanden vergleichbare Beispiele wie das Einfamilienhaus Colnaghi (1927), das Einfamilienhaus Schaeffer (1928), das Einfamilienhaus Huber (1929), das Einfamilienhaus Barell (1933) oder das Wohnhaus Senn (1934), alle in Riehen.

Parallel zu seinem Schaffen im Bereich des Einfamilienhausbaus realisierte Baur selber als Bauherr verschiedene Bauten, so die Mehrfamilienhäuser Hirzbrunnentallee in Basel (1928-29)*¹⁴, die Mehrfamilienhäuser Käferholzstrasse (1. Etappe) in Basel (1930-31)*¹⁵ und die Mehrfamilienhäuser Hermann Albrecht-Strasse in Basel (1930-

⁸ Siehe Anhang I 6. 1928.

⁹ Vgl. "Villa Hagmann", S. 60, siehe Anhang VI 2.

¹⁰ Siehe Anhang I 6. 1929.

¹¹ Siehe Anhang I 6. 1929.

¹² Siehe Anhang I 6. 1930.

¹³ Siehe Anhang I 6. 1930.

¹⁴ Siehe Anhang I 6. 1928.

¹⁵ Siehe Anhang I 6. 1930.

33)*¹⁶. Diese als Zeilenbau konzipierten, konventionellen Einheiten mit jeweils vier bis fünf Zimmern, sind als zweigeschossige, schmale, tiefe Wohnungen geplant und mit einem Steildach versehen. Sie sind einfach und zweckmässig gestaltet und besitzen alle einen grosszügigen, individuellen Garten sowie einen Sitzplatz. Bemerkenswert ist ihr hoher Wohnwert.

2. Verbale Ergänzungen

Im direkten Zusammenhang mit der Form von Ein- und Mehrfamilienhäusern stand der Bedarf an Wohnraum. Der im Basler Radio veranstaltete Zyklus zum Thema "Bauen und Wohnen" (1935), bei dem verschiedene jüngere Architekten die Möglichkeit hatten ihre avantgardistischen Gedanken öffentlich zu positionieren, brachte die Thematik auf den Punkt. Zu ihnen gehörten unter anderem Paul Artaria, aber auch Hermann Baur, der betonte "diese wahren, echten, lebendigen Bedürfnisse unseres Wohnens zu erkennen, sie von den Scheinbedürfnissen zu trennen und sie in eine sinnvolle Ordnung zu bringen."¹⁷

Da die dort gemachten Äusserungen zentral sind, sind sie hier angebracht: Baur war der Meinung, diese neuen Bedürfnisse irgendwo draussen, abseits vom geschäftlichen Betrieb des Alltags zu finden: "Wir haben das Bedürfnis nach Licht, Sonne, nach Baum und Wiese."¹⁸ Ferner kritisierte er vehement den zunehmenden Komfort auf Kosten von Raumzahl und Raumgrösse.

In seinen Erläuterungen ging er insbesondere auf die Frage des Grundstückes und die Plazierung des Volumens ein: "Wenn die Parzelle leicht gegen Süden abfällt, so haben sie die grösste Gewähr, dass die vorhandene Ansicht nie verbaut werden kann. Bevorzugen sie ein Stück Land, an dem die Zufahrtsstrasse möglichst der Nordseite vorbeiführt, sofern nicht das Grundstück wesentlich, das heisst etwa mannshoch höher als das Strassenniveau liegt. Stellen sie ihr Haus

¹⁶ Siehe Anhang I 6. 1930.

¹⁷ Baur, "Bauen und Wohnen-Was leistet das neue bauen für die Villa", siehe Anhang II 1. 1935.

¹⁸ Ibid.

nicht in die Mitte des Bauplatzes, dadurch wird der Garten zerrissen, kleinlich. Die ideale Lage ist die nördliche Ecke: diese Lage gestattet, die Schlafräume nach Osten oder Süden, die Wohnräume nach Süden bis Südwesten zu legen und beiden Raumgruppen den Genuss des Gartens zukommen zu lassen. An die Strassenseite kommen die Nebenräume, das Treppenhaus, die Toiletten, die Küche usw. Auf diese Weise erzielen wir für die wichtigsten Wohnräume ein Maximum an Wohnwert, das heisst Abgeschlossenheit gegen Lärm und Einsicht von der Strasse her, und den vollen Genuss von Sonne und Grün."¹⁹

Zur Disposition des Grundrisses meinte er, dass es vernünftiger sei, die Vorplätze auf ein Minimum zu beschränken. Der Wohnraum hingegen soll möglichst gross sein. Wesentliche Voraussetzung für den angenehmen Raumeindruck seien die Proportion der Raumabmessungen und der Rhythmus der Raumfolge.

Das neue und für ihn einzigartige war, das Öffnen der Räume gegen den Garten, gegen die Sonne: "Diesem Öffnen des Hauses stehen heute keine technischen Schwierigkeiten mehr gegenüber, denn seit das breit angelegte Fenster an Stelle des schmalen, hohen immer mehr Verbreitung gefunden hat, sind auch eine ganze Anzahl vorzüglicher Fensterkonstruktionen erdacht worden."²⁰ Als vorzüglichstes Beispiel erwähnte er das horizontale Schiebefenster, das er beim Einfamilienhaus Baur in Basel anwendete. Die moderne Bautechnik gestattete, die Fenster bis unmittelbar an die Decke zu führen: "Damit erhalten auch relativ niedrigere Räume etwas Leichtes, die Decke schwebt gewissermassen ins Freie hinaus und zudem vermag die Sonne auf diese Weise besonders tief ins Zimmer einzudringen,"²¹ erläuterte er. Gegen allzu grosse Blendung schlug er die Anlage von Storen vor.

Das Wesentliche dieser neuen Raumwirkung war Baur zufolge das Miteinbeziehen des Gartenraumes in das Innere, das verstärkt wurde durch hinausführende Türen, durch halboffene Ausbauten, durch gedeckte Sitzplätze, die auf der einen Seite durch eine Glaswand gegen Wind geschützt seien. "Können sie es sich leisten, so versäumen sie es

¹⁹ Ibid.

²⁰ Ibid.

²¹ Ibid.

nicht, den Garten gewissermassen ins Haus zu ziehen durch die Anlage eines Blumenfensters. Es wird ihnen besonders im Winter manche Freude und Zerstreung bieten,"²² betonte er.

Die Schlafräume sollten seiner Auffassung nach eher klein, aber zweckmässig sein. Wertvolle Bereicherung seien Austritte auf Balkone und Terrassen wie etwa beim Einfamilienhaus Kupferschmid in Basel. Das Badezimmer sollte ein Reinigungsraum bleiben, der wohl so bequem als möglich eingerichtet, nicht aber mit farbigen Effekten und dergleichen aufgedonnert werden sollte. Wenn immer möglich plädierte er für ein Planschbecken im Rasen, das den Wohnwert entscheidend erhöhe. Diese Idee konnte er beim Einfamilienhaus Hafter in Riehen realisieren.

Zur volumetrischen Erscheinung meinte er, dass das flache Dach für den Wohnwert nicht von primärer Bedeutung sei. Aber es habe sich, wo immer nicht von einer bestimmten Vorstellung von selbst eingestellt: "Denn Wohnräume im Dach sind nun einmal doch deklassierte Räume und können allenfalls nur durch finanzielle Erwägungen gerechtfertigt werden. Und wenn wir von dieser Bewohnung der Dachräume absehen, so hat es einfach keinen Sinn mehr, nun noch ein hohes Dach auf das Haus zu türmen. Es ist ja nicht gesagt, dass die Abdeckung des Hauses eine ganz flache sein muss; eine leichte Neigung, wie sie die Kupfer- oder Schieferdeckung ergibt, ist ebenso möglich, ja selbst gegen das flachgeneigte Ziegeldach ist nicht viel einzuwenden."²³ Exemplarisch dafür kann das Einfamilienhaus Streicher in Arlesheim genannt werden.

Die neuen Einfamilienhäuser haben seiner Meinung nach etwas Reines, Kristallklares, etwas Absolutes: "Dass diese klaren, kubischen Bauformen in Wahrheit die Natur, die Bäume, den Wald gerade um ihres Anderssein wegen in ihrer Eigenart, in ihrem Wesen bestehen lassen. Dass das Neue Bauen über die Bereicherung des Wohnwertes hinaus auch eine neue und bessere Architektur und eine Verschönerung unserer Landschaft und unserer Städte zu bieten vermag."²⁴

22 Ibid.

23 Ibid.

24 Ibid.

3. Vorbildliche Verwirklichungen

Sein Eigenheim, das Einfamilienhaus Baur in Basel (1932-34)*²⁵ stellt die klarste Dokumentation seiner baukünstlerischen Einstellung auf dem Gebiet des Einfamilienhausbaus dar, da er hier seine architektonischen Ideen am deutlichsten, praktisch kompromisslos verwirklichen konnte. "Alles ist aus Zweckmässigkeitsgründen gestaltet, ohne Repräsentation nach aussen, aber auch ohne demonstrative Modernität (z. B. ausreichender Dachvorsprung!), unter Beschränkung auf das Notwendige. Gepflegte Wohnlichkeit des Innern wie des Gartens kennzeichnen dieses Haus einer kultivierten Persönlichkeit"²⁶, betonte Baur. Die Liegenschaft steht heute unter Denkmalschutz.

In der Folge entwarf er einzelne, interessante Projekte wie das Einfamilienhaus Streicher in Arlesheim (1933)*²⁷, eine beispielhafte, preisgünstige Holzkonstruktion. Beim Einfamilienhaus Frey in Riehen (1935)*²⁸ sind die typischen formalen Merkmale - die geschlossene Rück- und die offene Gartenfassade, die weit auskragenden Terrassen, die asymmetrische Gestaltung der Fassaden und die übereck angeordneten Fenster - in aller Deutlichkeit zu sehen. Im gleichen Jahr konnte er das Ferienhaus Frey in Iseltwald (1935)²⁹ entwerfen, ein vorbildliches Beispiel dafür, wie er mit regionalen Gegebenheiten umging, und wie er versuchte sein Bauwerk in die umliegende Situation einzupassen.

Beim Einfamilienhaus Kupferschmid in Basel (1938-40)*³⁰ konnte Baur erstmals für ein Einfamilienhaus eine Deckenstrahlungsheizung einbauen. An diesem Wohnhaus zeigt Baur "den sehr wohltuenden Gegensatz geschlossener Aussenwandflächen und grosser, zusammengefasster Fensteröffnungen. Der feine Masstab der

²⁵ Siehe Anhang I 6. 1932.

²⁶ Baur, "Wohnhaus auf dem Bruderholz", S. 185-187, siehe Anhang I 6. 1932.

²⁷ Siehe Anhang I 6. 1933.

²⁸ Siehe Anhang I 6. 1935.

²⁹ Siehe Anhang I 6. 1935.

³⁰ Siehe Anhang I 6. 1938.

Brüstungsgitter und Fenstersprossen hebt den Grösseneindruck des Hauses."³¹

Das Einfamilienhaus Lutz in Basel (1940)*³² führte Baur während des Zweiten Weltkrieges aus. Da die Baustoffe zu jener Zeit rationiert waren, ist die Fertigstellung in traditionellen Materialien ausgeführt. Erstmals wurde der durchgehende Balkon im Obergeschoss als auskragende Holzkonstruktion ausgebildet.

II Siedlungsbau³³

Innerhalb des Siedlungsbaus können im Werk Hermann Baur vier aufeinanderfolgende Phasen unterschieden werden: Erstens die typisch an die Gartenstädte orientierten Siedlungen, die er zu Beginn der zwanziger Jahre im Büro Auguste Meyers in Mulhouse, Frankreich realisieren konnte³⁴, zweitens die auf den Vorstellungen des Neuen Bauens basierenden Siedlungen für minimale Existenzen Ende der zwanziger Jahre, drittens die Siedlungen für kinderreiche Familien, die er während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg erstellen konnte und viertens die Siedlungen für mittlere Einkommen in den sechziger und siebziger Jahren. Innerhalb dieser Phasen sind die wichtigsten Forderungen Baur verbal erläutert sowie einige Bemerkungen zur stagnierenden Entwicklung angebracht.

1. Minimale Existenzen

Vor dem Ersten Weltkrieg lag der Siedlungsbau in der Schweiz vorwiegend in den Händen privater Spekulanten und Unternehmer. Später, als die Wirtschaftskrise ihren Höhepunkt erreichte, liess die Baulust jener Investoren immer mehr nach. Denn solange das Unternehmertum fürchten musste, dass eine Deflationspolitik den Preisstand zum Sinken bringen würde, entstanden keine neuen

³¹ Harbers, "Zwei Einfamilienhäuser des Architekten Hermann Baur, Basel", S. 28, siehe Anhang VI 2.

³² Siehe Anhang I 6. 1940.

³³ Es ist ansatzweise auf die architekturpolitische Situation eingegangen sowie auf die Ereignisse, die im direkten Zusammenhang mit Baur stehen.

³⁴ Siehe A III 1.

Bauobjekte.³⁵ Die Privatinitiative begann erst wieder aktiv zu werden, als die Behörden, zur Vermeidung einer Wohnungsnot, den Siedlungsbau durch Subventionen bis zu 30% unterstützten.

Hermann Baur erinnerte sich an die damalige Lage: "Die Subventionierung des Staates à fonds perdu hatte ihren guten Sinn in den unsicheren Zeiten unmittelbar nach dem Krieg. Damals als anno 1920 die Preissteigerung ihren Höhepunkt erreicht hatte, galt es, um die Bautätigkeit in Schwung zu bringen, den Bauenden gegen das Risiko eines tatsächlich später auch eingetroffenen Preiserückganges zu sichern."³⁶

Neben dem privaten setzte sich erstmals auch der genossenschaftliche Siedlungsbau in grösserem Umfange durch.³⁷ Es entstanden Reformen mit gemeinnützigem Charakter, die Wohnungen zu möglichst günstigen Preisen vor allem für Arbeiter und für einfache Angestellte mit minimalem Einkommen forderten.

Die Absicht zielte auch in der Vorstellung Bours, den Erstellungspreis eines Eigenheimes so zu gestalten, dass die Verzinsung den entsprechenden Mietzinsen für Mietwohnungen nahe oder gleich kam: "Das erzwang ein gründliches Studium des Kleinhaus-Problems seitens der darin initiativ vorgehenden Architekten und führte zu mannigfachen Verbesserungen der Baumethoden. Normierung der Bauteile von Fenster- und Türgrössen, Gleichheit der Dächer und dadurch gleiche Sparrengössen in Verbindung mit äusserster Ausnutzung des Grundrisses erbrachten eine ökonomische Bauweise."³⁸ Damit sprach er die Rationalisierung an, die Hans Schmidt später präzisiert formulierte: Zweckmässige Verwendung des Materials, einfacher Bauvorgang, technische Klarheit und Einfachheit des Bauwerkes, Standardisierung der Wohnform und örtlich zusammengefasste Produktion.³⁹

³⁵ Vgl. Straub, "Allgemeines zum schweizerischen Wohnungswesen", S. 83, siehe Anhang VI 2.

³⁶ Baur, "Der Wohnungsbau in Basel und die sozialistische Wohnungsinitiative", siehe Anhang II 2. 1926.

³⁷ Maurizio, 1952, S. 17, siehe Anhang VI 1.

³⁸ Baur, "Der Wohnungsbau in Basel und die sozialistische Wohnungsinitiative", siehe Anhang II 2. 1926.

³⁹ Vgl. Schmidt, 1965, S. 43-45, siehe Anhang VI 1.

Bedeutende Bemühungen in diesem Zusammenhang kamen vor allem aus Deutschland: Frankfurt, Karlsruhe, Magdeburg, Berlin und vor allem Stuttgart mit seiner Weissenhof-Siedlung (1927) waren wichtige Vorbilder. Dort erprobten Architekten wie Le Corbusier, Walter Gropius, Hans Scharoun, Mart Stam oder Jacobus Johannes Peter Oud das System der Vorfertigung von Stützen und Wandelementen. Sie experimentierten mit bis dahin ungewohnten Wohnungseinheiten.

Baur verfolgte diese Entwicklungen mit grossem Interesse: "Stuttgart war der erste Fanfarenstoss, welcher der erstaunten Welt zum ersten Mal vom Neuen Bauen Kunde gab. Stuttgart hatte kein anderes Programm, als das der Modernität; (...) Was Wunder, dass die meisten zu Aufgaben griffen, an denen alle Register der neuen technischen Möglichkeiten und der neuen ästhetischen Vorstellungen gezogen werden konnten."⁴⁰

Für den Schweizer Siedlungsbau brachte insbesondere die Werkbund-Ausstellung "Die Wohnung" in Stuttgart (1927)⁴¹ und der zweite CIAM-Kongress zum Thema "Die Wohnung für das Existenzminimum" in Frankfurt (1929)⁴² nachhaltige Impulse. Zusammen mit seinem Zürcher Kollegen Fritz Metzger⁴³ nahm Baur an diesem internationalen Kongress teil, dessen zentrale Forderungen hiessen: "Schafft uns Wohnungen,

⁴⁰ Baur, "Häuser und Möbel der Siedlung Eglisee", siehe Anhang II 1. 1930.

⁴¹ Zur Ausstellung vgl. Rüegg, "Die schweizerische Entwicklung 1925-1935", S. 16, siehe C II und Anhang VI 1.

⁴² Sigfried Giedion, Generalsekretär der CIAM, schrieb: "Es handelt sich um eine Organisation, die sich zum Ziel gesetzt hat, die heutigen Bauprobleme in kollektiver Arbeit zur Klärung zu bringen. Die Kongresse haben den Zweck, die heutigen Aufgaben festzustellen und sie durch geeignete Vorschläge in Diskussion zu bringen." S. [Sigfried] Giedion, "Die Funktion der internationalen Kongresse", S. 12, siehe Anhang VI 1.

⁴³ Fritz Metzger (1898-1971) war seit 1927 selbständiger Architekt in Zürich und engagierte sich wie Baur vor allem im katholischen Kirchenbau. Er pflegte seit Beginn seiner Schaffenszeit ein freundschaftliches Verhältnis zu Baur. Diese enge Beziehung zeigt sich in der gemeinsam erschienenen Monografie *Kirchenbauten von Hermann Baur und Fritz Metzger*, siehe Anhang VI 3. 1956 sowie in der Würdigung, die Baur für Metzger hielt "Fritz Metzger, Laudatio BMA", siehe Anhang II 2. 1971 und in seinen Äusserungen anlässlich seines Todes "Fritz Metzger zum Gedenken", siehe Anhang II 1. 1973.

die, wenn auch klein, doch gesund und wohnlich sind und liefert sie vor allem zu tragbaren Mietsätzen."⁴⁴

Die dort gewonnen Erkenntnisse wurden anschliessend in einer Ausstellung "Das neue Heim" in Zürich (1928)⁴⁵ einer grösseren Öffentlichkeit gezeigt. Die Präsentation verdeutlichte, dass alle Wohnungen eine gleichmässige, günstige Besonnung haben müssen. Baur meinte dazu: "Die Kluft, die zwischen der wirtschaftlich tragbaren und der gewünschten Wohnung liegt, zu überbrücken, stellt das Problem der Minimalwohnung dar, ein Problem dem zuzuwenden gerade für uns Katholiken, die wir die Auflösungstendenzen in der Familie nicht mitmachen können und darum relativ hohe Raumanforderungen stellen müssen (3 Schlafräume sollten eigentlich das Minimalste sein) eine sehr dringende Pflicht sein. (...) Die Ausstellung im Gewerbemuseum zeigt in sehr wirkungsvoller Darstellung die wichtigsten Versuche, die in den verschiedenen Ländern in dieser Hinsicht gemacht werden."⁴⁶

Als im Laufe der Zeit eine relative Stabilität des Preisstandes erreicht war, konnte die staatliche Subventionswirtschaft eingestellt werden und

⁴⁴ May, 1930, S. 10-15, siehe Anhang VI 1. Weiter führte May aus: "Noch heute fällt es vielen Architekten ausserordentlich schwer, zu begreifen, dass bei dem Wohnungsbau die äussere Massengestaltung und die Fassadengestaltung keineswegs als die Hauptaufgabe des Architekten zu betrachten sind, sondern dass die Durchkonstruktion der Einzelwohnzelle nach den Grundsätzen eines modernen Wohnbegriffes den wichtigsten Teil des Problem es ausmacht und dass ihnen darüber hinaus die städtebauliche Aufgabe zufällt, die Summe dieser Wohnzellen, die Siedlung, so in das Stadtbild einzugliedern, dass für jedes einzelne Wohnelement gleich günstige Bedingungen geschaffen werden." Ibid.

⁴⁵ Siehe C II.

⁴⁶ Baur, "Die Wohnung für das Existenzminimum", siehe Anhang II 1. 1929. Weiter betonte Baur: "Wer sich die Mühe nimmt diese Pläne zu studieren, wird herausfinden, dass fast durchwegs die Lösung in einer möglichst knappen Dimensionierung der Neben- und Schlafräume gesucht wird, dass aber andererseits angestrebt wird, einen möglichst geräumigen Wohnraum zu erhalten. Reduziert werden vor allem die Vorräume, ja man schreckt nicht vor ihrer gänzlichen Unterdrückung zurück, indem man die Schlafräume direkt vom Wohnraum zugänglich macht (was im übrigen in Amerika auch für bessere Verhältnisse sehr eingebürgert ist). Sehr energisch wird dann vor allem der Küche auf den Leib gerückt. Sie wird lediglich als Arbeitsraum aufgefasst, darum weitgehend reduziert, das Wohnen so zwangsläufig in den Wohnraum verweisend. Richtig ist bei dieser Anordnung eine gute Verbindungsmöglichkeit beider Räume." Ibid.

der private Unternehmer wieder auftreten. Fortschrittliche und risikofreudige Investoren, zu denen Baur zählte, errichteten in Aussenquartieren Häuserzeilen, von denen die Bevölkerung zwar "von Geissenställen und dergleichen sprach"⁴⁷.

In der Schweiz entstanden eine Reihe modellhafter Siedlungen, die eine Bauauffassung demonstrierten, in der sich politische, soziale, technische und formale Neuerungen manifestierten. Die Genossenschaftssiedlung Freidorf in Muttenz (1919-21)⁴⁸ von Hannes Meyer ist die erste grössere Realisation dieser Art. Es folgten die Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich-Wollishofen (1928-32)⁴⁹ von den Architekten Paul Artaria, Max E. Haefeli, Carl Hubacher, Werner Moser, Emil Roth, Hans Schmidt und Rudolf Steiger oder die Arbeitersiedlung Cité Vieusseux in Genf (1929-30)⁵⁰ von Maurice Brillaud.

In Basel wurden unter anderem die Siedlungen Im Vogelsang (1925), Hirzbrunnenpark (1925-26) und Im Heimatland (1925-27)⁵¹ gebaut, alle von Hans Bernoulli entworfen, die erstmals wieder, mit Ausnahme der

⁴⁷ Baur, "Basel", S. 4, siehe Anhang II 1. 1932.

⁴⁸ Dass Baur die Genossenschaftssiedlung Freidorf kannte und diese auch als vorbildlich beurteilte, belegen seine Äusserungen in "Basel", S. 10, siehe Anhang II 1. 1932. Weitere wichtige Informationen zu diesem Bauwerk vgl. Michael Koch, "Vom Siedlungsbau zum Lebensbau: Hannes Meyers städtebauliche Arbeiten im Kontext der Diskussionen in den zwanziger Jahren", in: *Hannes Meyer, Architekt Urbanist Lehrer 1889-1954, Ausstellungskatalog*, S. 34-58 - Martin Kieren, *Hannes Meyer, Dokumente zur Frühzeit, Architektur- und Gestaltungsversuche 1919-1927*, Heiden 1990, S. 32-72.

⁴⁹ Zur Entstehung und Erneuerung dieses Bauwerkes, vgl. Ueli Marbach und Arthur Rüegg, *Dokumente zur modernen Schweizer Architektur, Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich-Wollishofen 1928-32*, Ihre Entstehung und Erneuerung, Ausstellungskatalog, Zürich 1990.

⁵⁰ Für detaillierte Aspekte der Arbeitersiedlung Cité Vieusseux vgl. Marina Massaglia, *Maurice Brillaud, architecte & urbaniste*, Ausstellungskatalog, Bern 1991.

⁵¹ Baur machte in verschiedenen Aufsätzen und Vorträgen auf die von Bernoulli entworfenen Siedlungen aufmerksam, so etwa in "Basel", S. 11, siehe Anhang II 1. 1932. Bernoulli gab eingene Erläuterungen zu diesem Projekt in: *Das Werk*, 1930, Nr. 9, S. 265-282. Dokumentiert sind die Bauwerke ferner in beispielsweise Manfred Jauslin, "Die Basler Genossenschaftssiedlung im Vogelsang", in: *Archithese*, 1981, Nr. 6, S. 33-41 - Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt*, Basel 1993, S. 250-252.

Siedlung Im Vogelsang, ohne öffentliche Beihilfe entstanden. Wenige Jahre später folgte die Siedlung Schorenmatten (1929)⁵² von August Künzel, Paul Artaria und Hans Schmidt.

In dieser Zeit verwirklichte Baur bei der Siedlung Eglisee (Woba) den Block Nummer 11 in Basel (1929–30)⁵³, die zur zweiten Phase in seinem Schaffen zählt. Vom 16. August bis zum 14. September 1930 gehörte sie zur Schweizerischen Wohnbauausstellung (Woba). Auf Anregung des SWB und auf Veranlassung der Basler Sektion des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen und Wohnungsreform plante die Wohngenossenschaft Eglisee im Rahmen der Wohnbauausstellung die Erstellung einer Wohnkolonie, die auf vorbildliche Weise über den Stand der Bemühungen um das Kleinhaus und die Kleinwohnung informieren sollte.

Die Wohnbauausstellung hatte zum Ziel, grossen Kreisen der Bevölkerung Klarheit zu verschaffen über die vielen Probleme, die das schnelle Lebenstempo von heute mit den dazu untrennbar gehörenden Wohnungsfragen mit sich brachte.⁵⁴ Die Pläne stammten von dreizehn verschiedenen Architekten, alles Pioniere und Sympathisanten des Neuen Bauens, die sich bereits mit dem Problem des einfachen Wohnungsbaus befasst hatten, und sich bewusst waren, an einem kulturpolitischen Prozess teilzuhaben, sowie diesen selber auch mitzubestimmen.⁵⁵

Die Siedlung war nicht nach einem einheitlichen Überbauungsplan konzipiert, sondern eher ein Katalog der damals in der Schweiz

⁵² Auch die Siedlung Schorenmatten verwendete Baur in seinen Ausführungen als vorbildliche Realisation in "Basel", S. 14, siehe Anhang II 1. 1932. Zusätzliche architektonische Aspekte finden sich in Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt*, Basel 1993, S. 259.

⁵³ Siehe Anhang I 6. 1929.

⁵⁴ Zur Ausstellung gehörten auch die Siedlung Schorenmatten und eine Wohnausstellung in den Hallen der Mustermesse.

⁵⁵ Die beauftragten Architekten waren neben Baur Von der Mühl & Oberrauch (Basel), Bernoulli & Künzel (Basel), Artaria & Schmidt (Basel), Moser & Roth (Zürich), Steger & Egender (Zürich), Burckhardt (Zürich), Kellermüller & Hofmann (Zürich), Scherrer & Meyer (Schaffhausen), Gilliard & Godel (Lausanne), Maurice Brailard (Genf), Arnold Hoechel (Genf) und Mumenthaler & Meier (Basel).

diskutierten Strömungen und Bemühungen um den Kleinwohnungsbau. Es waren architektonische Musterbeispiele des sozialen Siedlungsbaus, in dem die Gesetze des Notwendigen und des Möglichen bis zum Äussersten erfüllt waren.

Baurs Beitrag innerhalb der Siedlung war zum einen seine Funktion als Vorstandsmitglied der Ausstellungsleitung⁵⁶, zum andern die Realisation des Block Nummer 11, ein zweigeschossiger Baukörper aus fünf identischen Einheiten bestehend und mit einem Flachdach abgeschlossen. Die einzelnen Wohnungen sind in die nördlichste Ecke des Grundstückes, in Ost-West Richtung und als breite Einheiten mit einem nach Süden orientierten Garten angelegt. Bei knappsten Platzverhältnissen und um den Preis eines gefangenen Zimmers konnte er darin als einziger eine siebenköpfige Familie unterbringen.

In seinem Aufsatz "Häuser und Möbel der Siedlung Eglisee" (1930)⁵⁷ fasste er das Ergebnis seiner Arbeit zusammen. Er war der Auffassung, dass die verschiedenen Einheiten einen realen Querschnitt der wirtschaftlichen Situation darstellen und welche Einschränkungen gemacht werden müssen, um eine Wohnung für das Volk herzustellen. Bedenklich erschien ihm weniger die Raumgrößen, als vielmehr die Anzahl der Räume. Er forderte als Minimum für eine Normalfamilie einen Wohnraum, ein Schlafzimmer für die Eltern und zwei für die Kinder beiderlei Geschlechts.

Die Erfahrung, die er durch die Verwirklichung dieser Siedlung machen konnte, war für ihn wichtig und positiv: "Ich glaube, wer unbekümmert durch die Musterhäuser Eglisee schreitet, wird doch zwei Dinge nicht übersehen können: einmal die Weiträumigkeit, die dadurch selbst bei diesen knappen Hauszeilenabständen zustande gekommen ist, zum andern die Einheitlichkeit, die trotz der Musterkarte von 13 verschiedenen Haustypen erreicht worden ist. (...) So zeigen diese Häuser hinter dem Bahndamm, trotz dem gemeinsamen Thema Volkswohnung eine reiche Skala der Lösungen, je nach dem den

⁵⁶ Vgl. Führer durch die Ausstellungs-Siedlung Eglisee, Basel 16. August bis 14. September 1930, S. 2, in: HBA.

⁵⁷ Vgl. Baur, "Häuser und Möbel der Siedlung Eglisee", siehe Anhang II 1. 1930.

Erstellern die eine oder andere Seite der im Vordergrund stehenden Interessen gewichtiger und ausschlaggebender vorkam. Sie zeigen aber auch in Einzeldurchführung trotz weitgehendster Vereinheitlichung der Konstruktionsteile, eine Mannigfaltigkeit, die nicht von der öden Gleichmacherei an sich hat, die man dem Neuen Bauen so oft vorwirft."⁵⁸

Im gleichen Aufsatz bemerkte er, dass die Wohnung für die grosse Masse für ihn nicht nur eine soziale Aufgabe sei - betreffe sie doch 60-70% der Bevölkerung -, sondern auch eine baukünstlerische: "Das Neue Bauen ist sehr stark ein Regenerationsprozess, ein Zurückgehen auf das Elementare, Einfache. Wer die Wichtigkeit der Aufgabe Volkswohnung übersieht, ist blind für die darin schlummernde Triebfeder künstlerischer Gestaltung."⁵⁹

Nach Ansicht von Peter Meyer waren jene Bauten zu puritanisch und zu blutlos, allein dem 'Style nouveau' verpflichtet, eher für Mönche als für kinderreiche Arbeiterfamilien gedacht. Doch gesteht er der Siedlung zu, dass sie "mit trockenem, schweizerisch-solidem Ernst durchgearbeitet"⁶⁰ und auf das Wohl des Bewohners und nicht auf die Unterhaltung des Besuchers gerichtet sei. "Da ist nichts mehr von dem kecken Künstler-Draufgängertum zu spüren, das an der Stuttgarter Weissenhofsiedlung gelegentlich auf Kosten der Solidität etwas Allotria trieb."⁶¹

Die sich immer mehr zuspitzende politische Situation Ende der dreissiger Jahre hatte zur Folge, dass keine Baukredite mehr vorhanden waren, was das Ende des Siedlungsbaus für minimale Existenzen bedeutete. Zu der erhofften Blüte in den darauffolgenden Jahren konnte es in der Schweiz nicht kommen. "So erwies sich das,

⁵⁸ Ibid.

⁵⁹ Ibid.

⁶⁰ Meyer, "WOBA, Schweiz. Wohnungsausstellung in Basel", S. 123, siehe Anhang I 6. 1929.

⁶¹ Ibid. Eine andere Beurteilung hingegen lautet: "In der Tat: Mit der WOBA-Siedlung Eglisee waren die programmatischen Äusserungen des Neuen Bauens, wie sie an der Weissenhofsiedlung in Stuttgart demonstriert worden waren, auf eine Gebrauchsebene schweizerischer Prägung gebracht." Cattaneo, "Wohnungsbau zwischen 'Neuem Bauen' und 'Heimatstil'", S. 173, siehe Anhang VI 1.

was als Startzeichen gemeint war, eher als letzter Gruss jener Epoche des systematischen Kleinwohnungsbaus.⁶² Damit fand eine Bauperiode ihren Abschluss, die sich hauptsächlich durch eine starke Betonung der Privatinitiative auszeichnete.⁶³

2. Wichtigste Forderungen

1932 fragte der Bund der Wohngenossenschaften Baur an, ein Referat über die technische Seite einer Wohngenossenschaft zu halten.⁶⁴ In diesem Vortrag "Gesundes, Neues Wohnen" (1932)⁶⁵ fasste er seine wichtigsten Forderungen zusammen: Er postulierte eine rationelle Grundrissanlage. Ebenso wägte er die Vor- und Nachteile der Wohn- und Kleinküche ab und kam zum Schluss, dass der oberste Grundsatz für das gesunde Wohnen, Licht, Luft und Sonne sei. Mit Nachdruck verlangte er die Ost-West Orientierung der Wohnzeilen. Um eine optimale Besonnung zu erreichen, befürwortete er die Querlüftung, das Flachdach und das horizontale Schiebefenster. Gleichzeitig äusserte er sich über kollektive Räume, etwa die Waschküche, gab Anregungen zu den sanitären Installationen, zur Zentralheizung und schlug Lösungsansätze für eine ideale Möblierung und Bepflanzung vor. Auffallend an diesem Referat ist, dass er sämtliche Aspekte des Wohnens miteinbezog, das heisst, dass er das Wohnen in seiner ganzen Vielschichtigkeit berücksichtigte.

3. Stagnierende Entwicklung

Die nachfolgenden Jahre während des Zweiten Weltkrieges waren nicht nur eine Zeit behinderter Bautätigkeit, die eine grosse Wohnungsnot zur Folge hatte, sondern auch gezwungenermassen eine Zeit der Selbstbesinnung und der Neuorientierung. Verschiedene Ursachen trugen zu dieser Situation bei: "Der Mangel an Unternehmungslust und Arbeitskräften in den Jahren 1939-1943, der spürbare Baustoffmangel der Jahre 1944-1945 und die Konkurrenzierung des Wohnungsbaus durch den gleichzeitigen industriellen und gewerblichen Bau in den

⁶² Von Moos, "Stichworte zur Schweizer Architektur der dreissiger Jahre", S. 112, siehe Anhang VI 1.

⁶³ Vgl. Maurizio, 1952, S. 11, siehe Anhang VI 1.

⁶⁴ Vgl. Brief von Stoll an Baur, o. O. 27. Januar 1932, in: HBA.

⁶⁵ Baur, "Gesundes, Neues Wohnen!", siehe Anhang II 3. 1932.

Jahren 1946–1948. Ferner verschärfte die zum grössten Teil auf Zuwanderung beruhende Bevölkerungsvermehrung der Städte die Wohnungsnot sehr erheblich."⁶⁶

Eine bewusste planmässige Inangriffnahme der Probleme drängte sich somit mehr und mehr auf. Hermann Baur war der Meinung: "Die Vorarbeiten heute schon in Angriff zu nehmen, liegt nahe, nicht nur wegen der momentanen 'Ferienzeit' der Architekten, sondern auch, weil diese viel Zeit beanspruchen werden."⁶⁷ Zudem betonte er: "Nicht mehr sollten die Wohnbauten sich wie ein wuchernder Krebs an die Vorstädte ansetzen und immer weiter ungeordnet ins Land hinaus sich fressen können. An ihrer Stelle sollten die geordneten, geschlossenen Siedlungen treten, als Einheit, von der nächsten durch Grüngürtel abgetrennt – auch wie die Dörfer geschlossen in der Landschaft liegend."⁶⁸

Als der Wohnungsmangel 1942 einen Höhepunkt erreicht hatte, glaubte auch Baur, dass die öffentliche Hand durch Subventionen die Differenz zwischen den früheren und den inzwischen angestiegenen Baukosten ausgleichen müsste. In allen grösseren Städten bildeten sich aus den Kreisen der Wohnungssuchenden Wohn- und Baugenossenschaften. Durch die von Kanton und Bund zugesicherten Beträge in der Höhe von rund 30–40% konnte die Finanzierung gesichert werden.⁶⁹

Diese Subventionierungspraxis gab den Behörden jedoch ein Instrument, mit dem sie den Wohnungsbau weit über die normalen gesetzlichen Bestimmungen hinaus beeinflussen konnten. In Vereinen, Gesellschaften und Institutionen diskutierten aufgeschlossene

⁶⁶ Maurizio, 1952, S. 26, siehe Anhang VI 1.

⁶⁷ Baur, "Familiengefährdung durch Entartung des Wohnens", siehe Anhang II 1. 1942. Auch andere Kreise erkannten diese unbefriedigende Situation im Siedlungsbau. So zum Beispiel die Katholiken, die in der Weihnachtsansprache 1943 auffallend konkret und deutlich die Missstände im Wohnungswesen darstellten. Oder der BSA, der kurze Zeit den Gedanken der regionalen Landesplanung in die öffentliche Diskussion gebracht hatte, erhob die Forderung einer planmässigen Siedlung.

⁶⁸ Ibid.

⁶⁹ Insgesamt wurden zwischen 1942–1949 über drei Milliarden Franken für den Siedlungsbau subventioniert. Beiträge à fonds perdu erreichten eine Höhe von rund 750 Millionen Franken. Vgl. Maurizio, 1952, S. 30, siehe Anhang VI 1.

Interessierte und Betroffene, darunter auch Baur, in welche Richtung dieser behördlich subventionierte Wohnungsbau zu lenken wäre.

Deshalb formulierten beispielsweise die Pro Juventute, die Schweizerische Gesellschaft für Gesundheitspflege, die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft oder Architektenorganisationen präzise Richtlinien. Baur erinnerte sich: "Es war die Stunde für jene, die schon längst für das Postulat der familiengerechten Wohnungen eingetreten waren, für Wohnungen also, die neben genügend grossem Wohnraum sich im besonderen auch für den vermehrten Bau von Eigenhäusern einsetzte."⁷⁰

Die Förderung des Siedlungsbaus durch die öffentliche Hand war nicht nur wirtschaftlich ein Erfolg, sondern auch in geistiger, sozialer und städtebaulicher Hinsicht. Es folgte eine aussergewöhnlich intensive Tätigkeit, in der es in wenigen Jahren gelang, die Wohnungsnot zu beheben und durch den Bau vorbildlicher Bauten das Gesicht der Städte zu wandeln.⁷¹

4. Kinderreiche Familien

Die dritte Phase Hermann Baus begann bereits während des Zweiten Weltkrieges, als er sich mit dem Siedlungsbau für kinderreiche Familien beschäftigte. Sie wurde durch eine Reihe Referate und Aufsätze eingeleitet, in denen er seine Forderungen klar zum Ausdruck brachte.⁷² Sein zentrales Anliegen konnte er ferner von baulicher Seite her anpacken: Mit Nachdruck postulierte er kommunale Siedlungen, die die Grundrissdisposition zu einem späteren Zeitpunkt ohne nennenswerte Umbauarbeiten entsprechend den Bedürfnissen anpassen liess. Da er in seinen Ausführungen immer wieder direkte Bezüge zum schweizerischen Siedlungsbau machte, und damit allgemein gültige Darlegungen herstellte, sollen sie ausführlich zitiert werden.

⁷⁰ Baur, "Wohnungsbau in der Schweiz", siehe Anhang II 2. 1954.

⁷¹ Maurizio, 1952, S. 31, siehe Anhang VI 1.

⁷² Genannt sind beispielsweise die Referate "Die Familiennot als Wohnproblem", "Wohnungsbau und Familienschutz", "Familiengefährdung durch Entartung des Wohnens", "Wohnung für kinderreiche Familien", "Bekämpfung der Landflucht durch Wohnungspolitik" und "Probleme des Siedlungswesens", siehe Anhang II 3. 1942.

In seinem Referat "Familiengefährdung durch Entartung des Wohnens" (1942)⁷³, das er am Kongress Jugend und Familie in Zürich hielt, stellte er fest, dass in den letzten Jahrzehnten eine wirkliche Verbesserung innerhalb der Wohnkultur stattgefunden habe. Manches sei erreicht, die Entwicklung aber habe eine Richtung eingeschlagen, die eine Gefahr für die Familie sei.⁷⁴ Er war der Auffassung, dass bei der Entlohnung der Familienstand berücksichtigt werden musste. Das heisst, er forderte einen Familienausgleich: "Ein Familienvater mit nur schon drei Kindern sollte eine Wohnung von mindestens vier Zimmern haben - einen gemeinschaftlichen Wohnraum, ein Schlafzimmer für die Eltern und je eines für die Buben und die Mädchen. Aber er sollte nicht mehr ausgeben müssen, als sein Kollege an der gleichen Arbeitsbank, der ledig ist oder keine Kinder hat, denn er bezieht den gleichen Lohn wie jener."⁷⁵

Im Namen einer wirklichen Solidarität verlangte Baur ferner, dass dem auf gleicher Leistungsstufe Stehenden die Möglichkeit der gleichguten Wohnlichkeit geboten werde: "Berücksichtigung des Familienstandes bei der Entlohnung, denn, wenn dieser nicht berücksichtigt wird, entsteht

⁷³ Vgl. Baur, "Familiengefährdung durch Entartung des Wohnens", siehe Anhang II 3. 1942.

⁷⁴ Nachhaltige Impulse zur Familienpolitik bekam Baur von Dr. Emma Steiger, die mit unübertroffener Klarheit das Problem aufrollte, darstellte und löste. Mit aller Vehemenz forderte sie einen gerechten Ausgleich zwischen dem Einkommen der Kinderlosen und dem der Kinderreichen: "Mit jedem Kinde sinkt die Lebenshaltung der Familie um eine Stufe tiefer. Dieses Gesetz der heutigen Ordnung gilt nicht nur für die Arbeiterschaft, sondern für alle unselbständig Erwerbenden und einen beträchtlichen Teil der Selbständigen. Es ist auch für diejenigen hart, die mit der Senkung nicht direkt bis oder unter das Existenzminimum geraten, denn die Zugehörigkeit zu der dem Beruf des Vaters entsprechenden sozialen Schicht bringt nicht nur die damit verbundene äussere Lebenshaltung, sondern auch soziale Geltung und Geborgenheit; der Verlust dieser Zugehörigkeit, der sich bei wesentlich tieferer Lebenshaltung schwer vermeiden lässt, schafft deshalb das bittere Gefühl des Ausgestossenseins, auch wo das hygienisch wünschbare Existenzminimum noch aufrecht erhalten werden kann. Das Problem der Familie lässt sich deshalb keineswegs lösen, indem man nur für die Bedürftigsten sorgt." Steiger, "Eine sozialistische Stimme zur Familienpolitik", in: *das Aufgebot*, 6. März 1941.

⁷⁵ Baur, "Familiengefährdung durch Entartung des Wohnens", siehe Anhang II 3. 1942.

eine blosse scheinbare Gleichstellung: der Familienvater einer kinderfrohen Familie erhält wohl gleichviel - aber er kann nicht gleichviel damit anfangen: ergo: er muss in seiner Lebenshaltung auf der sozialen Stufenleiter tiefer steigen."⁷⁶

Wohnungsämter verschiedener Städte begegneten in aner kennenswerter Weise diesem Übel, indem sie auf Gesuch Wohnungszuschüsse an kinderreiche Familien verabreichten. Da aber diese Zuschüsse sehr den Charakter der Armen genössigkeit an sich tragen, war Baur der Auffassung, dass der Familienlohn-Ausgleich, in welcher Form auch immer, eine erste Voraussetzung für die Behebung einer materiellen und geistigen Not der Familie sei.⁷⁷

Seiner Meinung nach habe nicht nur die Vernachlässigung des Familiengedankens zur Wohnungsnot für die kindergesegnete Familie geführt, sondern die Wohnung, das Wohnhaus, die Städte selbst haben sich in einer Weise entwickelt, die einem gesunden Familienleben abträglich seien: "Die Wurzeln dieser Erscheinung freilich liegen tiefer, sie liegen im gleichen Grunde wie jene der gesellschaftlichen und sozialen Nöte unserer Zeit überhaupt: die aus der gewerblichen Freiheit erwachsene Mechanisierung, Industrialisierung und Proletarisierung. (...) Wie eine Invasion kam vor der Jahrhundertwende die industrielle Entwicklung über unsere Städte. Und mit ihr neue, hastig aufgebaute Wohnquartiere für die Zahl der von überall zuströmenden Arbeitermassen. (...) Diese äussere Hässlichkeit der Stadtteile ist ja freilich nur der Abglanz innerer Fäulnis."⁷⁸

Mit einem Zitat Johann Wolfgang Goethes, das Baur in zahlreichen Referaten verwendete, versuchte er die Bedeutung der äusseren Schönheit der Stadt, die dem Menschen stetes Bedürfnis sei, zu verdeutlichen: "Die Bürger einer schönen Stadt wandeln und wehen zwischen ewigen Melodien, der Geist kann nicht sinken, die Tätigkeit nicht einschlafen und die Bürger am gemeinsten Tage fühlen sich in einem idealen Zustand. Der Bürger dagegen in einer schlechtgebauten

⁷⁶ Ibid.

⁷⁷ Ibid.

⁷⁸ Ibid.

Stadt, wo der Zufall mit leidigem Besen die Häuser zusammenkehrte, lebt unbewusst in der Wüste eines düsteren Zustandes."⁷⁹

In diesem Vortrag skizzierte Baur nicht nur die missliche Situation, sondern er versuchte auch konkrete Lösungen darzulegen. Er war der Meinung, dass noch mehr in Sachen Siedlungspolitik gemacht werden musste: "Siedlungen draussen vor den Städten, angelehnt an die Dörfer der Umgebung, wo der Preis des Bodens es noch erlaubt, jedem Haus ein währschaftes Stück Garten mitzugeben. (...) Die Häuser dieser Siedlungen müssten in einfachster Art, aber geräumig gebaut sein. (...) Wir halten diese Förderung solcher Siedlungen als die wichtigste und dringlichste Aufgabe."⁸⁰

Zudem sollten aber auch innerhalb der Zentren Anstrengungen gemacht werden: "So ist in den grossen Städten der Sanierung der Altstadtwohnungen Aufmerksamkeit zu schenken. (...) Die engverbauten - erst im Laufe der Zeit entstandenen - sonnenlosen Hinterhöfe müssen ausgeräumt werden, da die Öffentlichkeit am Verschwinden dieser Krankheitsherde interessiert ist. Zu denken wäre auch einmal an die Sanierung jener grossen Miethausquartiere aus der Zeit der kapitalistischen Hochblüte um die Jahrhundertwende."⁸¹

⁷⁹ Ibid. zitiert nach Goethe. In diesem Referat ging Baur auch auf das Problem des Mietwesens ein. Er stellte fest, dass der Bewohner der Stadt mehr und mehr zum Mietling geworden sei. Das zur Miete-Wohnen sei für manche zu einer Notwendigkeit geworden. Abhilfe könne nur durch grössere Stabilität im Arbeitsverhältnis selber erreicht werden: "Wir sind ein wenig zum willigen Sklaven des Mietwohnungsgedankens geworden. Aus einem Notbehelf ist für viele ein Ideal geworden. Wir überschätzen die Möglichkeit, die Wohnung wechseln zu können - wir tun es bald aus jeder Laune heraus, denn was bedeutet diese Möglichkeit gegenüber jener andern, die in der Sicherheit, der Stetigkeit und Geborgenheit eines eigenen Heims besteht? Wir überschätzen es und meinen was wunder, dass wir die Mietwohnung wechseln können, wenn an einer besseren Lage etwas frei wird, oder wenn in einem neuen Mietblock der 'dernier cri' eines neues Komforts angeboten wird. Was mit den leergewordenen Wohnungen geschieht, darum braucht man sich ja nicht zu kümmern." Ibid.

⁸⁰ Ibid.

⁸¹ Ibid.

Es ist hier auf die instruktive Schrift von Hans Bernoulli *Die organische Erneuerung unserer Städte*⁸² hingewiesen, die die Trostlosigkeit dieser Gebiete in erschütternden Worten aufzeigt, und die für die scheinbare Ausweglosigkeit dieser Situation konkrete Vorschläge macht: Die Freiland- und Freigeldtheorie, die Grund und Boden der Stadt, Hausbesitz den Privaten zuordnet. Baur meinte dazu lakonisch: "Die Nationalökonomien und Finanzsachverständigen mögen nachweisen, dass es so nicht geht. Und sie mögen einen anderen Weg zeigen. Aber als Architekt, als am Stadtbau Interessierter, kann man nur sagen: Wenn dieser Weg gangbar wäre, wie klar, wie einfach, reibungslos und grosszügig liessen sich dann all die Probleme lösen, über deren Verwickeltheit heute soviel verlorene Mühe, Ärger... Und wir können nur beifügen: so wie es ist, kann's nicht bleiben und weitergehen, koste es was es wolle."⁸³ Ohne grosszügige Förderung durch die öffentliche Hand glaubte Baur das Problem nicht zu lösen. Sie müsse die Voraussetzung gesetzlicher Art schaffen und selbst eine gewisse Lenkung der Wohnungsproduktion durchführen.⁸⁴

⁸² Vgl. Bernoulli, 1942, siehe Anhang VI 1. Zusammen mit einer später veröffentlichten Publikation untersuchte Bernoulli die Entwicklung der Wohnquartiere zwischen Altstadt und Vororten und stellte eine Zersetzung der baulichen und sozialen Verhältnisse fest, die der Wertsteigerung des Bodens entgegenlaufe.

⁸³ Baur, "Hans Bernoulli's Vorschlag für die Erneuerung unserer Städte", siehe Anhang II 2. 1942.

⁸⁴ Konkret gefordert werden mussten: "1. Subventionen und Bewilligungen nicht mehr wahllos einfach unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung oder der Wohnungsknappheit erteilen, sondern unter Bedingungen, die ein gesundes, vernünftiges Bauen und Wohnen garantieren. So ist in erster Linie die Wohnungsproduktion für kinderreiche Familien zu fördern - wenigstens solange der Gedanke des Familienausgleichslohnes nicht verwirklicht ist, und die Materialzuweisung soll für solche Wohnbauten reserviert bleiben. 2. Die Subventionierung von neuen Miethäusern soll, zum mindesten für Ein- bis Zweizimmer-Wohnungen, ausgeschlossen bleiben. Auch die Baumaterialien müssen für solche Bauten vorerst verweigert werden. Man komme hier nicht mit dem Argument, gerade nach solchen kleinen komfortablen Wohnungen existiere ein Bedürfnis. Es gilt hier zu lenken und nicht der Masse einfach nachzugeben, wo sie sich gedankenlos einer falschen Entwicklung überlässt. 3. Müsste dem oben skizzierten Siedlungsbau alle Förderung und Erleichterung zuteil werden. Dabei soll bei Bevorzugung des in eigenen Besitz übergehenden Hauses jede spekulative Auswertung ausgeschlossen bleiben. Bund, Kantone und Gemeinden sollen aber weitergehen und schon heute Projekte und Pläne fördern." Baur, "Familiengefährdung

Im Referat "Wohnung für kinderreiche Familien" (1942)⁸⁵, das Baur an der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege in Fribourg hielt, wiederholte er die wichtigsten Punkte, die er bereits in Zürich erwähnte. Ferner zitierte er verschiedene konträre Meinungen zur Thematik. So beispielsweise die fragwürdige Auffassung, dass sich Familien zu Kollektiven zusammen zu schliessen haben, wo es nur eine einzige Kinderstube und eine einzige Küche gebe.

Zu diesen Vorstellungen, die in die Richtung jener von beispielsweise Hans Schmidt zielten, meinte er: "Mehr und mehr habe diese rationalistische Einstellung unser Wohnungswesen beeinflusst, und es habe wohl der radikalen Verwirklichung dieser Forderung in Sowjet-Russland bedurft, um eine geistige Umstellung einzuleiten, die übrigens Berichten zufolge auch in Russland selbst zu konstatieren sei. Gewiss haben diese Zustände bei uns noch nicht die Ausmasse erreicht, wie in den Weltstädten. Aber auch hier sei ein Halt gebieten und eine Umkehr notwendig. Es entspricht zweifellos der inneren Sehnsucht der Menschen unserer Zeit, von diesem mehr und mehr mechanisierten und rationalisierten Leben weg und zu einer natürlichen, einfachen Existenz, wie sie im Siedlungshaus erreicht werden kann, hin zu kommen."⁸⁶

In seinem Vortrag "Bekämpfung der Landflucht durch Wohnungspolitik" (1942)⁸⁷ an der Abgeordneten Versammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Luzern nahm Baur konkret Stellung zum Problem der Landflucht: "Die Landflucht beginnt nicht erst da, wo der Bauernsohn und der Bauersknecht die heimatliche Scholle verlässt, um in die Stadt zu ziehen. Landflucht ist im Grunde genommen die ganze Entwicklung, die das Wohnen genommen hat. Mit der zunehmenden Spezialisierung und Teilung der menschlichen Arbeit für die Massen

durch Entartung des Wohnens", siehe Anhang II 2. 1942 und 3. 1942.

⁸⁵ Baur, "Wohnung für kinderreiche Familien", siehe Anhang II 3. 1942.

⁸⁶ Ibid. Dieses Referat wurde anschliessend gedruckt, siehe Anhang II 1. 1942.

⁸⁷ Baur, "Bekämpfung der Landflucht durch Wohnungspolitik", siehe Anhang II 3. 1942.

der Bevölkerung hat eine Wohnform sich entwickelt, die keine Verbindung mit dem Land, dem Boden, der Natur mehr hat. Und diese zwangsläufige Flucht der Massen vom Land gilt es ebenso sehr abzustoppen, wie die bäuerliche Landflucht im engen Sinne."⁸⁸ Die wichtigste Zukunftsaufgabe sah Baur in der Schaffung von Siedlungen mit eigenem Garten. Das eigene Haus, als Besitz, als Hort grosszügigster Persönlichkeitsentfaltung und gesunden, unabhängigen Familienlebens.⁸⁹

In diesem Vortrag kam er auch auf das Thema der Landesplanung⁹⁰ zu sprechen: "Bund und Kantone sollten auch durch eine vom Menschen ausgehende und dem Menschen dienende Landes-, Regional-, und Stadtplanung, die Voraussetzungen für das Entstehen solcher Siedlungen schaffen und die entsprechenden Bestrebungen unterstützen. (...) Denn es geht dort nicht etwa darum, neue breite Strassen durchs Land zu ziehen und dergleichen, nein, sondern darum, eine Koordination der verschiedenen Kräfte zu erreichen mit dem Endziel, für den Menschen und die menschliche Siedlung ein Optimum an wirklichem, das heisst materiellen wie geistig - seelischem Nutzen zu erzielen."⁹¹

Nach diesen theoretischen Ausführungen war es Baur möglich, durch die Ausführung der Siedlung Jakobsberg in Basel (1943-46)⁹², einen grossen Teil seiner vehement ausgesprochenen Forderungen in die Wirklichkeit umzusetzen. Da in diesen Bauten erstmals ein gesunder, genossenschaftlicher Sinn als Ausdruck des Zusammenwirkens der Privatinitiative und der Behörden herrscht, können sie als eines der charakteristischsten Beispiele für den schweizerischen Siedlungsbau der Nachkriegszeit betrachtet werden.

Noch während des Zweiten Weltkrieges beauftragte die Landgenossenschaft Baur, einen Bebauungsplan für den südöstlichen Teil des Bruderholzquartiers in Basel auszuarbeiten. Damit entfiel das

⁸⁸ Ibid.

⁸⁹ Ibid.

⁹⁰ Diesen Gedanken wird Baur noch lange beschäftigen, siehe C III.

⁹¹ Ibid. Dieses Referat wurde anschliessend in abgeänderter Form gedruckt, siehe Anhang II 1. 1942.

⁹² Siehe Anhang I 6. 1943.

Areal von rund 125'000 Quadratmetern Fläche, das Wohnraum für etwa 2'000 Bewohner bietet, der Spekulation.⁹³ Baur erinnerte sich: "Wegweisend für die Bebauung war, abgesehen von der richtigen Ausnützung der landschaftlichen und topografischen Gegebenheiten, die Aufgabe, Einfamilienhäuser und Wohnungen für eine Bevölkerungsschicht mit mittlerem und niederem Einkommen zu schaffen."⁹⁴

Die Bauten fallen durch die organische Eingliederung in das bewegte Gelände und durch die unpräzise, schlichte Architektur auf. So platzierte Baur die verschiedenen Volumen quer zu den verlaufenden Höhenlinien, um die Aussicht frei zu halten. Die Wohneinheiten sind primär auf ihre Funktion hin gestaltet und entsprechend der kriegsbedingten Situation in einfachen, beständigen Materialien ausgeführt. Die soziale Bedeutung der Siedlung liegt in der Synthese gemeinschaftlichen und privaten Raumes: individuelle Wohneinheiten und Gärten werden durch öffentliche Plätze und Gebäude (Café, Kindergarten und Läden) zusammengehalten. Die Siedlung erhält so den Charakter eines Dorfes, in dem privates und soziales Leben eine gleichwertige Bedeutung bekommt.

Da Baur auch später seine Forderungen aufrechterhielt, versucht sein Entwurf für die Siedlung Horburgareal in Basel (1946-47)⁹⁵, ein Projekt mit etwa 150 Wohnungen, ebenso seinen Grundsätzen gerecht zu werden. Nachdem um 1948 die Periode des hochsubventionierten Siedlungsbaus allmählich ihrem Ende entgegenging, war der Moment gekommen, sich über das Erreichte Rechenschaft abzulegen.⁹⁶

Im Referat "Die Siedlung von heute" (1949)⁹⁷, das er im Rahmen der Jahrestagung des SWB in Zürich hielt, brachte er seine bis dahin

⁹³ Baur, "Bauliche Entwicklung und Wandlungen auf dem Bruderholz", siehe Anhang II 1. 1968.

⁹⁴ Baur, "Erläuterungsbericht des Architekten", siehe Anhang I 6. 1943.

⁹⁵ Siehe Anhang I 6. 1946.

⁹⁶ Baur betonte, dass der Elan für den Siedlungsbau mit jeder Etappe mehr nachgelassen habe. In Basel seien 1944-45 noch 35% Einfamilienhäuser gebaut worden. 1948-49 sank deren Anzahl jedoch auf rund 4% herab. Vgl. Baur, "Die Wohnsiedlung von heute", siehe Anhang II 2. 1949.

⁹⁷ Ibid.

gemachten Erfahrungen auf den Punkt:⁹⁸ "Eine gute Siedlung wird zunächst einmal allen Nuancen der Geländebewegung nachgehen und die Häuser dadurch natürlich einbetten. Sie wird aus bestehenden Bäumen Nutzen ziehen und wird die weitere Landschaft in die Gestaltung einbeziehen."⁹⁹

Zudem war Baur der Auffassung, dass eine gewisse soziale Durchmischung besser und natürlicher sei, und dass sich auf diese Weise eine Verschiedenheit von Hausart und Hausgrösse und damit, auch bei streng logischer Formgebung eine grössere Lebendigkeit ergebe. "In letzter Zeit wird auch versucht innerhalb einer Siedlung, Einfamilienhaus und hohes Miethaus Flach- und Hochbau zu mischen."¹⁰⁰ Was aber in allen Fällen die Siedlungen enthalten sollten, seien Zentren der Gemeinschaft, wie einen Dorfplatz, eine Konditorei, vielleicht einen Kindergarten oder ein Postgebäude.

Innerhalb der Siedlung sei die Aufreihung der Häuser nach der Sonne selbstverständlich. Beim Zeilenbau sollten die Häuser von Norden nach Süden gerichtet sein, das heisst, die eine Hausseite gegen die Morgensonne, die andere gegen die Abendsonne orientiert. Beim schmalen, tiefen Grundriss sei dies auch richtig, denn es würden in diesem Fall an beiden Fronten Wohn- oder Schlafräume liegen.

Persönlich zog Baur hingegen die Anordnung der Reihen von Osten nach Westen vor, um dadurch die Grundrisse wenig tief, dafür aber breit zu wählen. "Auf diese Weise kommen alle Wohn- und Schlafräume auf die Südseite zu liegen und - was der entscheidende Vorteil ist - die kleinen Häuser erhalten eine gewisse Frontbreite, statt 5-6 Meter 8-9 Meter, was heissen will: auch eine entsprechende Gartenbreite, die um den Abstand von Nachbar zu Nachbar auf ein besseres Mass, bringt, als bei den schmalen Typen."¹⁰¹ Die Wohnräume sollten in unmittelbarer Verbindung zum Garten stehen.

⁹⁸ Dieses Referat wurde anschliessend gedruckt, siehe Anhang II 1. 1950.

⁹⁹ Ibid.

¹⁰⁰ Ibid.

¹⁰¹ Ibid.

Bei der Grösse der Räume sei von der eigentlichen Funktion auszugehen, von der Art des Benützens. Küche und Bad sollten möglichst nahe beisammen sein. Ob die Küche als blosser Arbeitsraum oder zugleich als Essraum zu planen sei, glaubte er die Lösung irgendwo in der Mitte zu finden. Die Tendenz, dass der Wohnraum für die Hauptmahlzeiten benützt und zum Zentrum des Wohnens werde, sei zu fördern. Andererseits sollte die Küche die Möglichkeit bieten, das Frühstück oder eine Zwischenmahlzeit einnehmen zu können.¹⁰²

Allgemein meinte Baur, gebe es keinen Anlass zum Jubelieren: "Gewiss", so betonte er, "die schweizerische Gründlichkeit und Solidität zeigt sich auch im Wohnungsbau. Die grössten Forderungen nach Hygiene und nach Sonne sind im Allgemeinen erfüllt worden. Das ist alles gut und recht. (...) Irgendwie sind auch heute gute Siedlungen von einer gewissen Zahmheit und Lahmheit. Nur ausserordentlich zögernd sind neue Wege versucht worden, um den hohen Anforderungen einer grösseren Differenzierung gerecht zu werden. Man hat im Allgemeinen den Eindruck, dass man vor dem Neuen, vor dem Experiment zurück geschreckt ist, und das Bewährte, das Gesicherte gewählt hat. Nach der vergangenen Periode ist dies vielleicht als eine verständliche Reaktion zu werten. Aber wenn wir nicht ob dem guten Mittelmass, dass das schweizerische Bauen ohnehin auszeichnet, auf eine höhere Wohnkultur und auf Fortschritt verzichten wollen, so müssen wir doch dafür sorgen, dass die lebendigen Kräfte in Zukunft mit grösserer Freiheit arbeiten können."¹⁰³

5. Mittlere Einkommen

Hermann Baur's Tätigkeit im Siedlungsbau steht während der fünfziger und sechziger Jahren nicht mehr im Vordergrund seines Schaffens und ist daher von geringerer Bedeutung. Diese Tatsache ist einerseits auf den Rückgang der Nachfrage zurückzuführen, andererseits war Baur in jener Zeit intensiv mit anderen Bauaufgaben beschäftigt. Der wirtschaftliche Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg hatte in der Schweiz zur Folge, dass nicht mehr Siedlungen für die untere

¹⁰² Ibid.

¹⁰³ Ibid.

Schichten gefragt waren, sondern vielmehr Siedlungen für mittlere Einkommen.

Seine Forderungen zum Thema Siedlungsbau, die er in den vierziger Jahren öffentlich darlegte, stiessen nun in Deutschland und Österreich auf reges Interesse. Dies belegen verschiedene Zeitungsausschnitte, die er in seinem Nachlass aufbewahrte. Erwähnt sind zum Beispiel der Beitrag "Geburtenproblem und Familienkrise" (1953)¹⁰⁴, "Nicht Almosen: Gerechtigkeit für die Familie!" (1953)¹⁰⁵, "Baut Eigenheime! Die Bedeutung des Eigentums für Volk und Familie in der Gegenwart" (1958)¹⁰⁶ oder die Broschüren der Jahrestagung aller katholischen Siedlungswerke (1954 und 1955)¹⁰⁷.

Im Unterschied zum Siedlungsbau unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg treten nun zwei wichtige, neue Komponenten hinzu: Die Mischbebauung, die soziale Aspekte berücksichtigt, indem sie der Ghettoisierung entgegenwirkt und die Mehrgeschossigkeit der Baukörper, die städtebauliche sowie architektonische Kriterien einbezieht.

Die moderne Tendenz im Siedlungsbau scheine, so war Baur der Überzeugung, an Stelle des irgendwie rohen Mittels der gesetzlich festgelegten Bauhöhen, bei dem eine gewisse Monotonie kaum vermieden werden könne, die erwünschte Ordnung auf eine andere, freiere Weise zu erreichen. Die neuen gesetzlichen Bestimmungen erlauben eine sogenannte Mischbebauung, insofern diese in einem grösseren Zusammenhang und in architektonisch einwandfreier Weise gesamthaft geplant werde. Voraussetzung dafür bleibe, dass die zonenmässig zulässige Ausnützungsziffer nicht überschritten werde.

¹⁰⁴ Vgl. Niedermeyer, "Geburtenproblem und Familienkrise", siehe Anhang VI 2.

¹⁰⁵ Vgl. Schneider, "Nicht Almosen: Gerechtigkeit für die Familie!", siehe Anhang VI 2.

¹⁰⁶ Dibelius, "Baut Eigenheime! Die Bedeutung des Eigentums für Volk und Familie in der Gegenwart", siehe Anhang VI 2.

¹⁰⁷ Vgl. "Das eigene Vaterhaus für Stadt und Land", Vorträge der Jahrestagung aller katholischen Siedlungswerke, Fulda 10. bis 13. März 1954 sowie "Wohnungsbau an der Wende", Vorträge der Jahrestagung aller katholischen Siedlungswerke, Münster/Westf. 22. bis 25. März 1955, in: HBA.

Aber auch soziologisch betrachtet, biete diese Art der Bebauung grosse Vorteile. Es habe sich gezeigt, dass die gleichförmige Zusammensetzung der Bevölkerung, wie sie als Folge gleichaltriger Haustypen entstehe, viele Nachteile habe: "Eine gewisse Mischung ist für das Gemeinschaftsleben eines Quartiers günstiger. Dort, wo kinderreiche Familien sich mischen mit jungen Ehepaaren oder mit alten alleinstehenden Leuten, wird das Leben vielgestaltiger. Wo verschiedenartige Wohntypen vorhanden sind, vom Einfamilienhaus bis zur Einzimmerwohnung, da wird es bei verändertem Familienstand eher möglich, in diesem selben Quartier, wo man heimisch geworden und seine Freunde gefunden hat, die den veränderten Verhältnissen angemessene Unterkunft zu finden. (...) Abgesehen davon, dass die damit verbundene Konzentrierung durch vermehrte Freiflächen reichlich kompensiert wird, wird dieser hohe Baukörper der Siedlung einen städtebaulich erwünschten Halt und Akzent geben."¹⁰⁸

Architektonisch setzte Baur diese Aspekte bei der Erweiterung der Siedlung Jakobsberg in Basel (1961-69)*¹⁰⁹ durch: "Die neuesten Erkenntnisse im Siedlungsbau legten eine noch grössere Differenzierung, sowohl in baulicher wie in soziologischer Hinsicht, nahe."¹¹⁰ Die 53 Einfamilienhäuser sind als eingeschossige Atriumhäuser angelegt und mit der dichten Bepflanzung teppichartig verwachsen.

Später baute Baur die Siedlung Im Lee in Arlesheim (1963-70)*¹¹¹, ein Beispiel einer Synthese von zweckmässiger Architektur und wirtschaftlichen Überlegungen, da hier das Prinzip des Stockwerkeigentums exemplarisch verwirklicht wurde. Mit dieser Realisation endet Baur's aktives bauliches Schaffen im Bereich des Siedlungsbaus. Seine praktischen aber auch theoretischen Arbeiten hinterlassen nachhaltige Spuren innerhalb dieser Bauaufgabe.

III Kirchenbau¹¹²

¹⁰⁸ Baur, "Bauliche Entwicklung und Wandlungen auf dem Bruderholz", siehe Anhang II 1. 1968.

¹⁰⁹ Siehe Anhang I 6. 1961.

¹¹⁰ Huber, 1993, S. 267, siehe Anhang VI 1.

¹¹¹ Siehe Anhang I 6. 1963.

¹¹² Es ist, wo immer angebracht, auf die architekturpolitische Situation eingegangen sowie auf die Ereignisse, die im direkten Zusammenhang mit Baur stehen.

Obwohl Hermann Baur sich selber nie als Kirchenbauer bezeichnete¹¹³, erzielte er innerhalb dieser Bauaufgabe seine bedeutendsten Leistungen. Dies sowohl durch seine papiergebliebenen und ausgeführten Projekte, durch seine publizierten und unpublizierten Schriften, seine Referate, als auch durch seine Preisrichtertätigkeit. Für ihn war der Kirchenbau – wie andere Bauaufgaben auch – vor allem Zweckbau. Er verglich ihn mit der 'machine à habiter': "Dem wirklichen Sinne und Geiste nach will dieses Wort nichts anderes sagen, als dass jedes Bauwerk den Zweck, den es zu erfüllen hat, ebenso rein und klar erfülle, wie eine Maschine den von ihr geforderten."¹¹⁴

Diese architektonische Bauaufgabe ist aus diesem Grund ausführlicher behandelt, als die anderen. Baur's kirchenbauliches Schaffen kann ausgehend von einem allgemeinen Unbehagen und einigen Bemerkungen zum kulturpolitischen Umfeld in drei verschiedene Phasen gegliedert werden: Erstens in die frühen Bekenntnisse und ersten Projekte bis Ende der dreissiger Jahre, bei der zahlreiche jener Entwürfe auf Opposition stiessen. Zweitens in das vielfältige Experimentierfeld nach dem Zweiten Weltkrieg bis Ende der fünfziger Jahre, bei der der Einfluss Le Corbusiers von zentraler Bedeutung ist. Drittens in die profanen Tendenzen, die eine abnehmende Rezeption zur Folge hatten.

1. Allgemeines Unbehagen

Um die Jahrhundertwende als neue Materialien, Formen und Funktionen die Architektur neu definierten, wurde der Kirchenbau von vielen Architekten abgelehnt. Diese durch die Tabus starrer Baudogmen der Kirchen verstärkte, abweisende Haltung erstaunt nicht. Hermann Baur stellte fest, dass sie zu einer echten Krisensituation führte: "Es ist die Situation eines Historismus, der die Architektur als einheitlicher Ausdruck einer Zeit, als Stil, aufgegeben und der bereits zur Erstarrung im Klischee und damit zum Absinken in einen bedauerlichen Tiefstand der Qualität geführt hat. Eine Erscheinung übrigens, die parallel mit jener der profanen Baukunst verlief, nur dass sie, wie

¹¹³ Vgl. die Aussage von Rudolf Schwarz, siehe Einleitung II.

¹¹⁴ Baur, "Nachwort eines Architekten", siehe Anhang II 1. 1934.

diese Beispiele zeigen, im Kirchenbau vielleicht am schärfsten zum Ausdruck gekommen war."¹¹⁵

Baur war sich dieses allgemeine Unbehagen nicht nur bewusst, sondern war sich klar, dass eine Neuorientierung evident war: "Es tut not, sich der ganzen Tiefe des Absinkens bewusst zu werden, um daran die Dringlichkeit, aber auch die Radikalität des Erneuerns richtig zu ermessen."¹¹⁶ An einer anderen Stelle erwähnte er: "Aufräumen mit vielen Missverständnissen über Wert und Verpflichtung der Tradition, sich selbst darüber klar werden und andere davon überzeugen, dass die 'Tradition ehren, nicht von der Pflicht entbindet' alles immer von vorne anzufangen."¹¹⁷

Auch weitere Personen, deren Gedanken Baur stets verfolgte, erkannten die Krise, in der sich die kirchliche Kunst und Architektur befand. So beispielsweise der von Baur geschätzte und oft zitierte Schweizer Theologe Urs von Balthasar¹¹⁸. Eine bedeutende Persönlichkeit, die die damalige Situation ebenso treffend schilderte und deren Gedankengut Baur zeit seines Lebens verfolgte, war der französische Schriftsteller

¹¹⁵ Baur, "Katholischer Kirchenbau in unserer Zeit", siehe Anhang II 1. 1941.

¹¹⁶ Baur, "Erneuerung der kirchlichen Architektur", siehe Anhang II 1. 1955.

¹¹⁷ Baur, "Das künstlerische Anliegen Ars Sacra 1953", siehe Anhang II 1. 1953.

¹¹⁸ Hans Urs von Balthasars (1905–1988) Schaffen war für die theoretische Auseinandersetzung Baur von entscheidender Bedeutung. So setzte sich Baur intensiv mit seinem Werk auseinander. In zahlreichen Referaten zitierte er prägnante und kernige Aussagen von ihm. Von Balthasar gehörte zu den grossen Schweizer Theologen, die sich bereits mit der ökumenischen Theologie befasst hatten, als diese noch Tabu war. Bemerkenswert sind seine Dialoge 1951 mit Karl Barth und 1958 mit Martin Buber. Von der Diskussion mit Barth erhoffte sich von Balthasar die Erkenntnis einer grundsätzlichen Versöhnbarkeit des Katholischen und Evangelischen. Mit Buber erörterte er die Fragestellung zwischen Synagoge und Kirche. Zu von Balthasar vgl. Marcel Pobé, "Hans Urs von Balthasar oder von der kritischen Begeisterung", in: *Neue Zürcher Nachrichten*, 12. August 1955 - Herbert Vorgrimler, "Zum Werk Hans Urs von Balthasars", in: *BV*, Nr. 360, 7./8. August 1965 - Werner Kaegi, "Hans Urs von Balthasar zum 60. Geburtstag", in: *BN*, Nr. 336, 11. August 1965 - Dietrich Wiederkehr, "Bahnbrecher des Stromes, Hüter der Quelle, Hans Urs von Balthasar zum 70. Geburtstag am 12. August 1975", in: *BV*, Nr. 183, 9. August 1975 - "Zum 75. Geburtstag von Hans Urs von Balthasar", in: *BV*, Nr. 186, 12. August 1980.

Paul Claudel¹¹⁹. Seine weltanschauliche Auffassung musste ihn stark beeindruckt haben, denn in fast allen Referaten, die er zum Kirchenbau hielt, zitierte er Claudel. Das immer wieder angebrachte Zitat war: "Wenn jemand unsere neuen Kirchen recht zu betrachten wagt, so können sie Reue und Leid erwecken wie eine schwere Beicht."¹²⁰

Ein anderes Zitat, das die Situation damals treffend beschrieb und das Baur stets brauchte, stammte vom deutschen Jesuiten Erich Pryzwara¹²¹: "(...) radikalen Abbruch des Alten. Abbruch war zu allen Zeiten. Aber heute geht es um Abbruch, der alles abbaut bis auf die Fundamente. Es geht um das Letzte in der Tiefe. Es geht andererseits um radikalen Aufbau des Neuen. Aufbau war zu allen Zeiten. Aber heute geht es um Aufbau, der unbekümmert folgerichtig zur Spitze stürmt. Es geht um das Letzte in der Höhe."¹²²

Trotz dieser schwierigen Aufgabe, die der Kirchenbau zu erfüllen hatte, ging Baur unbeirrt seinen Weg und beteiligte sich aktiv am Geschehen.

2. Kulturpolitisches Umfeld

¹¹⁹ Paul Claudels (1868-1955) Werk beschäftigte Baur sehr. Er verwendete von ihm verschiedene Zitate für seine Vorträge. Claudel war sowohl katholischer Dichter und Denker als auch Botschafter in Tokio, Washington und Brüssel. Er gestaltete aus dem katholischen Glauben eine dichterische Welt, in die geschichtliche Ereignisse und Zeitloses, irdische und himmlische Liebe, Alltägliches, Wunder, Groteskes und Burleskes verwoben waren. Neben Lyrik schrieb Claudel vor allem Dramen, in denen seine eigene Lebensgeschichte wiederzuerkennen ist: Sünden in der Jugend, gnadenhafte Bekehrung, fehlgeschlagene Hoffnung auf die Berufung zum Priestertum, die Leidenschaft einer verbotenen Liebe, eine Vernunftsehe, diplomatische Karriere und dichterischer Ruhm. Zu Claudel vgl. Espian de la Maëstre, "Paul Claudel, Grösse und Grenze des Dichters", in: *Wort und Wahrheit*, Juni 1956, S. 433-448.

¹²⁰ Claudel, zitiert nach Armand Bauer, (auf deutsch Hermann Baur), in: O. T., [Über die geistige Haltung des Künstlers], siehe Anhang II 2. 1933.

¹²¹ Erich Pryzwara (1889-1972) war ein grosser Philosoph, den Baur sehr schätzte. Seine Gedanken bauen auf den Grundlagen des mittelalterlichen Denkens der Scholastik und insbesondere auf dem Werk Thomas von Aquins auf. Zu Pryzwara vgl. Störig, 1961, S. 274, siehe Anhang VI 1.

¹²² Pryzwara, "Das Wesen des Religiösen in der Problematik der Gegenwart", S. 1081, siehe Anhang VI 2.

Um die Gründe, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur Erneuerung führten, verstehen zu können, müssen einige Bemerkungen über das damalige kulturpolitische Umfeld gemacht werden. Jene unbefriedigende Situation im Bereich der kirchlichen Kunst und Architektur kann direkt mit der Geschichte des Katholizismus in Zusammenhang gebracht werden.¹²³

a. Diverse Stossrichtungen

Da die Katholiken zu jener Zeit sich in einer Minderheits- und Inferioritätsstellung befanden, begannen sie mehr und mehr ihre konfessionelle Identität zu betonen, und sich in kirchlichen Vereinen zu organisieren.¹²⁴ Der 1903 erstmals nach jahrelangen Diskussionen durchgeführte schweizerische Katholikentag versuchte die gesellschaftliche Präsenz der Katholiken nach aussen zu demonstrieren.¹²⁵ Erst nach dem Ersten Weltkrieg verstärkte sich die politische Stellung des Katholizismus, so dass der sogenannte Organisationskatholizismus seine eigentliche Blüte erlebte.¹²⁶

¹²³ Vgl. insbesondere Altermatt, 1989 S. 133–136, siehe Anhang VI 1. aber auch Pfister, 1984, S. 285, siehe Anhang VI 1.

¹²⁴ Schon vor 1847/48 bestanden verschiedene katholische, politische Vereinigungen, die aber nach der Niederlage des Sonderbundkrieges endgültig zusammenbrachen. Wichtiges, einigendes Organ war seit 1832 die Schweizerische Kirchenzeitung, aus deren Richtung 1857 der Anstoss zur Gründung eines neuen gesamtschweizerischen Katholikenvereins kam. In Anlehnung an den Namen des damaligen Papstes Pius IX wurde dieser Verein Piusverein genannt. Vgl. Conzemius, 1979, S. 21, siehe Anhang VI 1. und Altermatt, 1989, S. 141–144, siehe Anhang VI 1.

¹²⁵ Vgl. Conzemius, 1979, S. 149–151, siehe Anhang VI 1. Erwähnt sind weitere Aktivitäten wie die Eröffnung der katholischen Universität in Fribourg 1889, die Vereinigung des Schweizerischen Katholischen Volksvereines 1905 und der Zusammenschluss des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes 1912. Nach mehreren Anläufen wurde auf parteipolitischer Ebene schliesslich 1912 die moderne Landespartei, die Konservative Volkspartei (heute CVP), gegründet, die die verschiedenen Gruppierungen des schweizerischen Katholizismus koordinierte. Vgl. Conzemius, 1979, S. 135, siehe Anhang VI 1. und Altermatt, 1989, S. 154–155, siehe Anhang VI 1. Eine Übersicht zur Geschichte und Entwicklung der schweizerischen Katholikentage gibt Armin Imstöpff, *Die schweizerischen Katholikentage 1903–1954, Geschichte, Organisation, Programmatik, Sozialstruktur*, Freiburg 1987.

¹²⁶ Vgl. Conzemius, 1979, S. 158–161, siehe Anhang VI 1.

Dies war ein Bereich des Umfeldes mit dem Hermann Baur konfrontiert wurde. Aktiv beteiligte er sich am Geschehen während seiner Lehre als Hochbauzeichner bei Rudolf Linder in Basel, als er – obwohl er Katholik war – an den Wettbewerben für die neue evangelische Kirche Gundeldingen in Basel (1914–15)¹²⁷ und die evangelische Kirche in Solothurn (1916)¹²⁸ teilnahm. Beides Projekte, die in der Formensprache des damals üblichen Historismus gestaltet sind.

Die ersten Bestrebungen, die sich um die Erneuerung der kirchlichen Kunst und Architektur in der Schweiz ernsthaft bemühten, kamen von verschiedenen Künstlern. Einer ihrer führenden Vorkämpfer war Alexandre Cingria¹²⁹, der eine Vortragsreihe mit dem polemischen Titel "La Décadence de l'Art Sacré" in Genf (1916/17)¹³⁰ hielt, die wenig später gedruckt wurde und international grosses Echo auslöste.¹³¹ Im Anschluss an dieses Manifest gründete Cingria mit einigen gleichgesinnten Freunden die Künstlergruppe 'Saint Luc et Saint Maurice'.¹³²

Vergleichbare Bestrebungen sind auch in den benachbarten Ländern festzustellen. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges traten sie jedoch mehr und mehr in den Hintergrund.

¹²⁷ Siehe A II 1.

¹²⁸ Siehe A II 1.

¹²⁹ Alexandre Cingrias (1879–1945) Arbeiten waren Baur bestens bekannt und er hatte grosse Achtung vor dessen Werk. Zu Cingria vgl. Robert Hess, *Alexandre Cingria*, Basel 1946 – Brentini, 1994, S. 5, 6, 7, 29, 31, 32, 33, 38, 79, 80 und 81, siehe Anhang VI 1.

¹³⁰ Diese Schrift wurde von Linus Birchler (1893–1967) mit dem Titel *Der Zerfall der christlichen Kunst*, Augsburg 1927 ins Deutsche übersetzt.

¹³¹ In dieser Kampfschrift gegen den schlechten Geschmack in der sakralen Architektur prangerte Cingria die Kunstproduktion seiner Zeit an und kritisierte die kitschige, süssliche, unwirkliche Darstellung der Heiligen und der biblischen Gestalten. Er verlangte eine wahre, lebendige, künstlerisch echte, christliche Kunst.

¹³² Zu ihnen gehörten die Architekten Adolphe Guyonnet (1877–1956), Georges De Traz (1881–1980), der sich später François Fosca nannte, der Bildhauer François Baud (1889–1960), der Architekt Fernand Dumas (1892–1956) und der Maler Marcel Poncet (1894–1953).

In Deutschland kämpften die beiden Künstler Peter Lenz und Jakob Würger, die bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch diverse Werke für eine moderne Kirchenkunst auf sich aufmerksam gemacht hatten.¹³³ In Frankreich war es vor allem Maurice Denis, der durch zahlreiche Schriften und durch die Gründung der einflussreichen Kunstschule 'Atelier d'Art Sacré'¹³⁴ mit Georges Desvallières in Paris 1919 eine Verbesserung in der kirchlichen Kunst einzuleiten versuchte.¹³⁵ Später wurde diese Bewegung von den Dominikanern Alain Couturier und Pie Régamey mit ihrer Zeitschrift *L'Art Sacré*, einer der mutigsten Publikationen für kirchliche Kunst, weitergeführt. Einflüsse anderer europäischer Länder sind von geringerer Bedeutung.¹³⁶

In jener Zeit war Baur, nachdem er sich als Fachhörer an der ETH-Zürich weitergebildet hatte, im Büro von Auguste Meyer in Mulhouse, Frankreich angestellt. Dort entwarf er die Kirche St. Pierre et Paul in Burnhaupt-le-Bas, Frankreich (1921-27)*¹³⁷, die er selbständig ausführte. Er konnte das Projekt jedoch nur mit starken Änderungen realisieren.

In der Schweiz mündeten die Erkenntnisse jener Bemühungen, anlässlich des Katholikentages, in die Ausstellung "Christliche Kunst" in Basel (1924).¹³⁸ Dieses Ereignis war nicht nur für die ersten

¹³³ Zur Entstehung der Beuroner Kunstschule und insbesondere zu den beiden Künstlern vgl. Harald Siebenmorgen, *Die Anfänge der Beuroner Kunstschule Peter Lenz und Jakob Würger 1850-1875, Ein Beitrag zur Genese der Formabstraktion in der Moderne*, Sigmaringen 1983.

¹³⁴ Vgl. Birchler, "Moderne Kirchenkunst in Europa", S. 31, siehe Anhang VI 2.

¹³⁵ Vgl. Hess, "Zum 30jährigen Jubiläum der Societas Sancti Lucae", 1956, siehe Anhang VI 2.

¹³⁶ Vgl. Birchler, "Moderne Kirchenkunst in Europa", S. 25-36, siehe Anhang VI 2.

¹³⁷ Siehe A III 1. und Anhang I 4. 1921.

¹³⁸ Im Vorwort des Ausstellungskataloges wurden die Hauptanliegen der Ausstellung wie folgt zusammengefasst: "Seit einem Jahrzehnt regt sich bei beiden Konfessionen das Bedürfnis nach guter zeitgenössischer religiöser Kunst. Aber die sogenannte hohe Kunst hat heute vielfach nur noch geringe Zusammenhänge mit Leben und Volk; die moderne religiöse Kunst ist oft nur noch ein schwaches Reis, das mühsam auf den ehrwürdigen Baum der ars sacra gepropft wird; (...) Unsere Ausstellung will einen Überblick über das christliche Kunstschaffen der schweizerischen

kirchlichen Arbeiten Baur von nachhaltender Bedeutung, sondern wichtiger Markstein in der Entwicklung der kirchlichen Kunst und Architektur überhaupt. Denn zum erstenmal stellte sich der schweizerische Katholizismus, allerdings nicht ohne Einwände und Widerstände, mit klarer Entschiedenheit auf die Seite der Moderne.¹³⁹

Im Anschluss an diese Ausstellung fand die Gründung der gesamtschweizerischen 'Societas Sancti Lucae' (SSL) - Schweizer St. Lukasgesellschaft - statt, zu deren Gründungsmitgliedern auch Baur zählte.¹⁴⁰

b. Liturgische Bewegung

Wegweisend für den Umbruch in der Kirchenarchitektur war zweifelsohne die Liturgische Bewegung.¹⁴¹ Dieser Wandel in der geistigen Haltung und die philosophisch-theologischen Veränderungen äusserten sich in kult- und liturgieorientierten Reformbestrebungen.

Gegenwart bieten." In: *Brückenschlag zwischen Kunst und Kirche*, 1988, siehe Anhang VI 1. Zur Ausstellung christlicher Kunst in Basel vgl. Baur, "Die 4. Tagung für christliche Kunst", siehe Anhang II 1. 1924 - Albert Baur, "Die Ausstellung für christliche Kunst in Basel", S. 103, siehe Anhang VI 2. - Hess, "Christliche Kunst in SSL in unserem Lande", S. 11, siehe Anhang VI 2. - A. [Anton] Higi, "Umschau", in: *Ars sacra*, 1936, S. 19 - Alois Süss, "Die Ausstellung christlicher Kunst in Basel", in: *Schweizerische Kirchenzeitung*, 1924, S. 259-260, 281-282, 290-291 und 306-308.

¹³⁹ Vgl. Albert Baur, "Die Ausstellung für christliche Kunst in Basel", S. 103, siehe Anhang VI 2. In diesem Beitrag kommentierte der Autor die ausgestellten Arbeiten der Architekten. So beispielsweise der moderne Kirchenentwurf in armiertem Beton in Luzern von Otto Dreyer. Mit keinem Wort erwähnte er jedoch Baur, obwohl er ein Projekt einer Kirche in der Ausstellung präsentiert hatte.

¹⁴⁰ Siehe C III.

¹⁴¹ Als ihre eigentliche Geburtsstunde wird der 23. September 1909 genannt, als der Benediktiner Lambert Beauduin (1873-1960) intuitiv den bis dahin kaum beachteten Satz des Papstes Pius X, über "die heilige Teilnahme der Gläubigen an den heiligen Mysterien", zum Ausgangspunkt seiner Ausführungen machte: "Il faudrait démocratiser la liturgie. (...) Damit war mit elementarer Gewalt ein Strom zu Tage getreten, der schon lange im Verborgenen lag und nun vor aller Augen zu strömen und seinen Weg zu suchen begann. Man gab ihm sogleich den Namen: Mouvement liturgique, Liturgische Bewegung." Wagner, "Geleitwort fünfzig Jahre Liturgische Bewegung", S. IX-XI, siehe Anhang VI 2. Zur Liturgischen Bewegung vgl. Brentini, 1994, S. 2-4, siehe Anhang VI 1. - Schnell, 1973, S. 8-10, siehe Anhang VI 1.- Hermann Seiler, *Katholisches Handbuch der Schweiz*, Luzern 1943, S. 201-204.

Ihre Verwirklichung führte zu einem neuen Kirchenbewusstsein und stellte einen neuen Abschnitt im Leben der Katholiken dar.¹⁴²

Die damals einsetzenden Diskussionen machten deutlich, dass es sich nicht primär um formale Fragen handelte, sondern um einen inhaltlich neu verstandenen Katholizismus. Die Reformbewegung zielte auf einen religiösen Menschen, dessen Leben und Religion wieder zu einer Einheit werden sollte.¹⁴³

Mit der Liturgischen Bewegung sind zwei Protagonisten zu nennen, deren Schriften auch Baur bekannt waren: Erstens Ildefons Herwegen¹⁴⁴ und zweitens Johannes van Acken¹⁴⁵, der mit seinem Buch *Christozentrische Kirchenkunst*¹⁴⁶ praktische Anregungen zum Kirchenbau lieferte.

¹⁴² Vgl. Kahle, 1990, S. 1–20, siehe Anhang VI 1.

¹⁴³ Vgl. Becker, 1981, S. 109, siehe Anhang VI 1.

¹⁴⁴ Ildefons Herwegen (1874–1946) übernahm im Benediktinerkloster Maria Laach die intellektuelle Führung dieser Bewegung durch die Organisation von liturgischen Tagungen. Ab 1917 liess er verschiedene Aufsätze zu liturgischen Fragen veröffentlichen, so unter anderem die berühmte Schrift des Theologen Romano Guardini (1885–1968) *Vom Geist der Liturgie*, Freiburg 1918, die sich in allgemeiner Weise mit Fragen der Kunst und der Architektur befasste. Zentraler Gedanke Guardinis war eine leibhafte Kirchauffassung: "(...) die Entdeckung des Leibes als Überwindung des abstrahierenden Intellektualismus und die Wiedergewinnung der geistleiblichen Ganzheit." Ibid. S. 13. Zu seinen wichtigsten Schriften gehören: *Vom Geist der Liturgie*, Freiburg 1918 – *Von heiligen Zeichen*, Rothenfels 1922/23 – *Liturgische Bildung*, Rothenfels 1923.

¹⁴⁵ Johannes van Acken (1879–1937) christozentrisches Liturgieverständnis, das jenem Baur nahe war, verlangte den Altar soweit wie möglich ins Zentrum der Kirche zu verlegen: "Der Altar ist das Herz der katholischen Kirche, die Altarstelle rückte aus dem bisherigen Chore in den Laienraum hinein (...)." Van Acken, 1923, S. 51, siehe Anhang VI 1.

¹⁴⁶ Van Acken postulierte den Zentralbau als alleingültige architektonische Form. Es genügte ihm, dass die Altarstelle besonders hervorgehoben und als das Wesentliche des Raumes kenntlich gemacht wurde, zum Beispiel durch besondere Belichtung. Seiner Auffassung nach musste der Altarraum nicht zwingend heller sein als der Laienraum. Er konnte auch dunkler sein. Entscheidend jedoch war, dass er sich vom Laienraum unterscheidete: "Jedenfalls müssen Kultraum und Laienraum ein künstlerisch fein abgewogenes Verhältnis zueinander suchen. Ob die Opferstelle in eine Fülle von Tageslicht getaucht wird, oder ob man sie zur Betonung des geheimnisvollen schwächer oder nur eigenartiger beleuchtet als das Langhaus, bleibt freiem Ermessen überlassen." Van Acken, 1923, S. 47, siehe Anhang VI 1. Van

Auf protestantischer Seite verfasste der Deutsche Otto Bartning¹⁴⁷ seine Publikation *Vom neuen Kirchenbau*¹⁴⁸. Das Schaffen Bartnings beeinflusste das architektonische Werk Baur, da er – wie Baur auch – von einem geistigen Ansatz aus sich mit dem Problem Mensch und Raum befasste.

Von hier aus entwickelte Bartning Baugedanken, die sich vor allem um sinnerfüllte Grundrisse und Innenraumgestaltungen kreisten. "Eines seiner wichtigsten Anliegen war die Hervorhebung der Gemeinschaft der Gläubigen, die in der baulichen Gestalt ihre Entsprechung finden musste."¹⁴⁹ So war er der Meinung, dass im Kirchenbau sich geistig-liturgische und architektonische Spannungen durchdringen und gegenseitig stärken müssen.

Da in der Schweiz solche Bestrebungen kaum spürbar waren¹⁵⁰, orientierten sich die engagierten Architekten wie Baur zunächst an den aus Deutschland kommenden Impulsen. Insbesondere interessierte ihn der Kreis um Rudolf Schwarz¹⁵¹, der mit seiner bedeutenden Schrift

Ackens Schrift muss als theoretische Grundlage für die katholische Neuorientierung betrachtet und anerkannt werden. Vgl. Wackernagel, "Fünfzehn Jahre kirchliche Kunstbewegung", S. 16, siehe Anhang VI 2. Dieser Aufsatz gibt einen guten Überblick über die Entwicklung der kirchlichen Kunst in Deutschland von 1917 bis 1932.

¹⁴⁷ Otto Bartnings (1883–1950) Werk, insbesondere sein Schaffen im Kirchenbau, wurde von Baur mit grossem Interesse verfolgt. Bartning setzte sich zeit seines Lebens intensiv vor allem auf geistig-theologischer und künstlerischer Ebene mit dem Kirchenbau auseinander, was für Baur stets ein besonderes Thema war.

¹⁴⁸ Vgl. Bartning, 1919, siehe Anhang VI 1. Zu Bartning vgl. Brentini, 1994, S. 52–53, siehe Anhang VI 1. – Schnell, 1973, S. 33–35, siehe Anhang VI 1.

¹⁴⁹ Kahle, 1990, S. 14, siehe Anhang VI 1.

¹⁵⁰ Vgl. Helbling, "Liturgische Bestrebungen in der Schweiz", S. 201–204, siehe Anhang VI 2.

¹⁵¹ Rudolf Schwarz (1897–1961) war eine enge Bezugsperson für Baur, zu dem er eine intensive Freundschaft pflegte. Sein kirchenbauliches sowie sein theoretisches Werk beeinflusste ihn entscheidend. Von 1927 bis 1934 war Schwarz Direktor der Kunstgewerbeschule in Aachen, von 1946 bis 1950 Generalplaner der Stadt Köln und von 1953 bis 1961 Professor an der Kunstakademie in Düsseldorf. Sein Hauptanliegen galt dem Kirchenbau. Zu Schwarz vgl. Brentini, 1994, S. 3, 4, 11, 53, 54,

Vom Bau der Kirche¹⁵² seine Visionen von der architektonischen Umsetzung christozentrischer Theologie kund tat.

Diese Schrift musste Baur intensiv beschäftigt haben, denn er versah sie mit zahlreichen kritischen Randbemerkungen.¹⁵³ Auf praktischer Seite haben Schwarz und später auch Baur den Begriff christozentrisch gegen eine missverständliche Ausdeutung mit dem berechtigten Hinweis eingegrenzt, dass "der Mittlerstellung Christi entsprechend auch der Altar mehr als Schwelle zum Jenseits, denn als Zielpunkt aufzufassen sei."¹⁵⁴

Konkrete bauliche Hinweise zur Liturgischen Bewegung erteilte Linus Birchler: "Sie rückt Messe, Altar, Tabernakel und Kommunionbank wieder entschieden in den Mittelpunkt des Empfindens und damit auch des Kunstschaffens. (...) Hierzu kommen äussere Gründe: neue Techniken; Geldmangel, der zum Verzicht auf reichen Schmuck zwingt; der Geist der Sachlichkeit, der daraus resultiert."¹⁵⁵

Was die Liturgische Bewegung für Baur tatsächlich bedeutete, formulierte er erst später. Primär forderte er: "Actuosa participatio, aktive Teilnahme des Volkes, das war die erste konkrete Forderung, die Pius X erhoben hatte. Um sie zu ermöglichen, galt es Räume zu schaffen, in denen das Volk wirklich aktiv teilnehmen kann, es galt, die

55, 74, 88, 96, 108, 113, 131, 160, 161, 204, 217, 230, 246, 252, 260, und 270, siehe Anhang VI 1.

¹⁵² Vgl. Schwarz, 1947, siehe Anhang VI 1. Dieses Buch bekam Baur von Schwarz geschenkt.

¹⁵³ Als beliebig ausgewähltes Zitat beispielsweise: "Dieses Haus wird über dem 'heiligen Weg' errichtet und ist selbst eine heilige Strasse. Sie beginnt mit dem Portal. Das ist die Stelle, wo das Volk seinen Geschichtsweg unterbricht und in den Ursprung wendet, die Stelle des ersten Opfers ganz in der Frühe. Der Torweg ist dunkel. Sie endet mit dem Altar, der auf breiten Stufen steht, die wie vorderste Reihen in der Marschordnung sind. Das ist die Stelle, wo das Volk seine heilige Wanderung aufgibt, die Stelle mithin des letzten Opfers. Sie liegt ganz im lautersten Licht. Dahinter ist der Bau zu Ende, seine Bewegung hat das Ziel hervorgebracht. Zwischen beiden Enden steht das Volk, und sein Stehen vollzieht Weg." Schwarz, 1947, S. 92-93, siehe Anhang VI 1.

¹⁵⁴ Vgl. Muck, "Auf den Altar bezogene Raumordnung", S. 35, siehe Anhang VI 1.

¹⁵⁵ Birchler, "Moderne Kirchenkunst in Europa", S. 27, siehe Anhang VI 2.

Schranken, die zwischen dem Chor und dem Volksraum errichtet waren, niederzulegen, es galt, freien Blick auf den Ort der heiligen Handlung, den Altar zu schaffen."¹⁵⁶

Sekundär aber waren in diese Forderung auch die mehr psychologischen Überlegungen eingeschlossen: "Das Weglassen von Nebensächlichem, Ablenkendem, die klare Führung des Lichtes zum Orte, wo der Altar steht, ruhige, stille Räume, in welchen sich der Mensch der heutigen Zeit mit seiner Hast und Hetze wirklich besammeln und sammeln könne zur aktiven Teilnahme am Opfermahl des Herrn. Immer mehr entfalteten sich die Möglichkeiten, die dieser Forderung der liturgischen Erneuerung dienen konnten, immer mehr weiten sich die Aspekte. (...) Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Problem des Altars und seinem Raum. (...) Dieses Zusammenfassen der Einheit der Gemeinschaft um den Altar ist das wesentlichste Problem der räumlichen Erneuerung."¹⁵⁷

3. Frühe Bekenntnisse

Da es für Hermann Baur Ende der zwanziger bis zu Beginn der dreissiger Jahre keine reale Möglichkeit gab, an öffentlichen Kirchenbauwettbewerben teilzunehmen und direkte Aufträge die Ausnahme waren, kam er nicht zu aktivem, baulichem Schaffen. So sind seine ersten Bekenntnisse zum modernen Kirchenbau nicht gebaute Werke, sondern theoretische Beiträge in Form von Vorträgen und Aufsätzen in Zeitschriften und Zeitungen. Ferner hatte er die Möglichkeit an einzelnen Wettbewerben als Juror teilzunehmen.¹⁵⁸ Damit verfolgte er die Entwicklung im Kirchenbau auf seine ihm mögliche Art und Weise.

Seine damalige Auffassung beschrieb er mit folgenden prägnanten Worten: "Wir Architekten, die wir uns damals mit dem Kirchenbau beschäftigten, spürten die neuen Möglichkeiten, die auch für die Erneuerung für die Ars sacra hierin verborgen lagen. Sachlichkeit,

¹⁵⁶ Baur, "Erneuerung der kirchlichen Architektur", siehe Anhang II 1. 1955.

¹⁵⁷ Ibid.

¹⁵⁸ Vgl. Baur, "Ein Kirchenbauer erinnert sich, Skizze zu einem Vortrag", siehe Anhang II 2. 1961.

kompromissloses Erfüllen der Funktion, hiess in unserem Falle Engagement an die Forderungen des kirchlichen Lebens selbst."¹⁵⁹

Es galt sich mit Vorurteilen, mit Angriffen und Einwänden auseinanderzusetzen. Es musste dafür gekämpft werden, dass nicht nur die traditionellen Baumaterialien wie Holz und Stein, sondern, dass auch die neu in Erscheinung getretenen und für die damalige Zeit so typischen, technischen Hilfsmittel, wie Eisen, Beton, Glas in den Dienst der kirchlichen Architektur genommen werden durften.¹⁶⁰

Die ersten expliziten Bekenntnisse bekannte Baur in seinem Artikel "Die 4. Tagung für christliche Kunst" (1924).¹⁶¹ Klare, vorsichtig ausgedrückte Gedanken signalisierten seine Haltung und belegen, dass er sich zu jener Zeit mit der aufkommenden Moderne auseinandersetzte und sich mit ihr auch grösstenteils identifizierte.

So schrieb er damals: "Dieses Besinnen auf das Wesen einer Sache, ein Erfassenwollen des Funktionellen der baulichen Aufgabe, mögliche Nutzbarmachung aller Errungenschaften der modernen Technik, ein unerbittliches Zerlegen der künstlerischen Möglichkeiten in ihre letzten Elemente, ein stark ausgeprägtes Verlangen nach absoluter Ehrlichkeit, das jeden Schein, jeder Fassade, ja vorerst überhaupt jeder Dekoration abhold ist, sind die heute schon klar erkennbaren Merkmale dieser neuen Baugesinnung."¹⁶²

Aus diesem Zitat, dass Baur mit 28 Jahren verfasste, wird seine Auffassung zum neuen Kirchenbau deutlich: Es ging ihm stets - und das wird ihn zeit seines Lebens begleiten - um eine ganzheitliche Beurteilung der Architektur, das heisst um eine Synthese von Funktion, Technik und Kunst.¹⁶³ Das grosse Ziel im neuen Kirchenbau

¹⁵⁹ Baur, "Voraussetzungen und Möglichkeiten neuer kirchlicher Architektur", siehe Anhang II 2. 1945.

¹⁶⁰ Ibid.

¹⁶¹ Vgl. Baur, "Die 4. Tagung für christliche Kunst", siehe Anhang II 1. 1924.

¹⁶² Ibid.

¹⁶³ Obwohl ihn an der Ausstellung "Christliche Kunst" in Basel (1924) vor allem das fortschrittliche Projekt Otto Dreyers mit seiner 'église en béton armé' interessierte, war er sich seiner intuitiven Gesinnung noch nicht absolut sicher: "Da ist nun nichts mehr zu finden von Konvention und Tradition und es mag heute noch

war seiner Meinung nach "höchste Zweckmässigkeit, Klarheit und Eindeutigkeit im formalen Ausdruck unter Verwendung aller Hilfsmittel der modernen Technik"¹⁶⁴. Damit spürte er, dass der Kirchenbau am Ende und an einem neuen Anfang stand.

Der an der Tagung der Schweizer St. Lukasgesellschaft gehaltene Vortrag "Problem des modernen Kirchenbaus" in Solothurn (1927)¹⁶⁵ ist sein erstes überzeugend und vehement ausgesprochenes Bekenntnis. Dieses Manifest signalisiert seinen persönlichen Durchbruch innerhalb dieser Bauaufgabe und ist von ausschlaggebender Bedeutung auch für die weitere Entwicklung der Schweizer Kirchenarchitektur. In aller Klarheit brachte er die wichtigsten architektonischen Neuerungen präzise auf den Punkt. Insbesondere verurteilte er die Stilmachung.

Von verschiedenen Seiten wurde er anschliessend angefragt, dieses Referat zu wiederholen.¹⁶⁶ Damit auch weitere Kreise auf diese wichtigen Erkenntnisse aufmerksam wurden, publizierte die *Ars sacra* den Vortrag – nun mit dem Titel "Um den neuen Kirchenbau" (1928)¹⁶⁷ – in modifizierter Form. Der Aufsatz schlug Wellen bis weit über die Landesgrenze hinaus, da er sogar im Jahrbuch der deutschen Gesellschaft für christliche Kunst rezensiert wurde.

Um einen Einblick in seine progressive Gedankenwelt zu geben, und zudem einen Eindruck zu vermitteln, welche Stimmungen Baur in einem Kirchenraum empfand, sind die wichtigsten Auszüge jenes Aufsatzes

schwer fallen sich mit dem Gedanken an solche kirchliche Architektur vertraut zu machen. (...) Aber man wird doch erkennen müssen, dass der Geist solchen Bauens verwandt ist den Formen, die das moderne Leben selbst angenommen hat," schrieb er. Baur, "Die 4. Tagung für christliche Kunst", siehe Anhang II 1. 1924.

¹⁶⁴ Ibid.

¹⁶⁵ Vgl. Baur, "Problem des modernen Kirchenbaus", siehe Anhang II 3. 1927.

¹⁶⁶ Baur wurde vom damaligen Präsidenten der Renaissance Alfred Stöcklin angefragt sein Referat in Basel vorzutragen vgl. Brief von Baur an Stöcklin, o. O. 21. November 1927, in: HBA. Ebenfalls wiederholte er seinen Vortrag in Luzern vgl. Brief von Baur an Frischknecht, o. O. 5. Dezember 1927, in: HBA. Sowie im Seminar Luzern vgl. Brief von Baur an A. M. Schilling, o. O. 28. Januar 1928, in: HBA. Je nach Publikum passte er seinen Vortrag entsprechend an.

¹⁶⁷ Vgl. Baur, "Um den neuen Kirchenbau", siehe Anhang II 1. 1928.

formuliert: "Wir fühlen es alle: wir stehen am Ende und an einem neuen Anfang. Wir durchleben einen jener grossen Abrisse des Weltgeschehens, wo die Linie einer Entwicklung sich totgelaufen hat, wo eine alte Kultur und Form gewordene Welt ihre Geltungsgesetze verliert, wo Neues, Gesagtes werden will. (...) Unsere heutige Produktionsweise beruht im Wesentlichen auf der maschinellen Massenherstellung: Sie hat an die Stelle des Einzelstückes die Serie gesetzt, die Normung, an Stelle des Zufälligen und Dekorativen das Exakte, die präzise Technik. Neue Materialien, Beton, Eisen, Glas haben neue Möglichkeiten erschlossen; neue Transport- und Verkehrsmittel haben die Weltteile miteinander verbunden und die örtliche Beschränktheit und Gebundenheit in der Wahl der Materialien überwunden. (...) Aber wir scheuen uns noch davor, der Wirklichkeit vollends in die Augen zu schauen, zu erkennen und anzuerkennen, dass die Gesetze der maschinellen Produktionsweise jenen der fundamentalen Wandlung des Bauens führen. Wir scheuen uns davor, die letzten Konsequenzen zu ziehen, die darin liegen, dass wir eine Bauweise anstreben, die der maschinellen Produktionsweise gleichermassen entspricht, wie die Baukunst früherer Zeiten dem handwerklichen Arbeitsvorgang entsprach. (...) Aber wir werden, wenn wir den Weg ihrer Entstehung gehend mit derselben Unvoreingenommenheit an die Aufgabe des Kirchenbaues herangehen und sie mit derselben Folgerichtigkeit aus ihrem Wesen heraus entwickeln, zu Lösungen gelangen, die ebenso eindeutig wie jene das Spiegelbild, den Stempel unserer Zeit sichtbar an der Stirne tragen. (...) Warum aber nicht einmal sich die Mühe nehmen, sehen zu lernen, welche neue Schönheiten und Technik unserer Tage zu erschliessen im Stande ist? (...) Warum nicht einmal versuchen in die neue Schönheit dieser glatten, schmucklosen Bauten einzudringen? Sind sie nicht in ihrer Klarheit und Schlichtheit, in ihrer Schmucklosigkeit, ihrem Überwundenhaben aller konstruktiven Schwierigkeiten von ähnlicher Eindringlichkeit wie die Weite des unendlichen Meeres, wie die Grösse weiter Schneefelder, die harte Strenge majestätischer Berggipfel vor deren Sprache alles Detail klein wird und verstummen muss? Warum sollen diese Gefühle des Hellen, Klaren, Weiten, Entmaterialisierten, die die neuen Konstruktionen wie nie zuvor zu lösen im Stande sind, nicht ebenso sehr Unendliches zum Erklingen bringen können, wie das geheimnisvolle Dunkel, das die Eigenart der mittelalterlichen Kirchen

ausmacht? Wem erst einmal sich diese neuen Schönheitsmomente erschlossen haben, der wird kein Verlangen mehr tragen nach dem reichen Detailwerk gotischer Dome, nach der rauschenden Prächtigkeit barocker Raumsymphonien, nach dem fröhlichen Spiel launenhaften Rokoko's. (...) Unsere geistigen, religiösen Bedürfnisse, die wir an den Kirchenraum stellen sind andere geworden. Wir Menschen des 20. Jahrhunderts tragen kein Verlangen mehr nach himmeltürmenden Türmen, nach gewaltigen Kuppeln: Silos und Wolkenkratzer haben uns an die grosse Dimensionen zu sehr gewohnt, als dass wir damit noch irgend welche Vorstellungen von Himmelshöhe und Ewigkeit verbinden könnten. Vom Kirchenraum unserer Tage verlangen wir, dass er zum Gegenpol des tätigen Lebens werde, dass er uns mit seiner unerhörten Aktivität und konzentrierten Arbeitsweise unerbittlich in seinen Bann zieht. Wir brauchen, um aus der Fülle seiner Eindrücke den Weg zu uns selber und zu Gott zu finden nicht die Fülle, den Reichtum, den Glanz und die Pracht: wir brauchen dazu die Schlichtheit, die eindringliche Sprache des Elementaren, des Einfachen, des Wesentlichen. Wir brauchen Sammlung, Konzentration. In diesem Bestreben kann uns all der Formenkram, alle decorative Ziererei, können uns all die Künsteleien die - wir wiederholen es - einstmal Sinn und Zweck hatten, heute, wo wir der glänzenden Effekte, des lauten Plunders an allen Ecken genug haben, nur hinderlich sein. (...) Wollen wir uns darüber grämen, dass unser Kirchenbau scheinbar sogar unkünstlerisch entstehen soll? Was wollen wir müde, angehetzte Menschen schliesslich mehr als einen Raum, wo wir ungestört Zwiesprache halten können mit Gott, wo alles Erdschwere von uns fällt und alle Sorgen, wo Ewiges, Unendliches an uns rührt, wo Gottesnähe uns umfängt und unsere Sinne und Gedanken leise entführt - hinüber in die Gefilde göttlichen Geschehens. Wände richten sich auf, umschliessen den Raum, drei weisse Wände, und verlieren sich nach oben, aufgelöst in Glas die vierte. Im dämmrigen Chorraum das heilige Geschehen auf dem Opfertisch, dem Altar, einfach und gross und kostbar (wer wollte es wagen hier mit Ziererei und aufgepappten Decorationen sich zu nahen?). (...) Wohin im Einzelnen die Wege der Erneuerung des Kirchenbaues führen wissen wir nicht. (...) In diesem Besinnen auf das Wesentliche, auf die Grundlage, scheint uns die beste Garantie zu liegen für die Gesundheit unseres Kirchenbaues, die Garantie dafür, dass wir nicht zu einer blossen Modeneuheit sondern

zu einer wirklich allgemein gültigen und damit auch allgemein verständlichen Kirchenbaukunst gelangen."¹⁶⁸

Damit bekundete Baur seine Postulate zum neuen Kirchenbau präzise: Neue maschinelle Produktionsweisen, neue Materialien, neue Transport- und Verkehrsmittel erlauben eine neue Bauweise. Hinzu kommen andere, geistige, religiöse Bedürfnisse, die zum Gegenpol des tätigen Lebens, Schlichtheit, eindringliche Sprache des Elementaren, des Einfachen fordern. Mit der vollständigen Akzeptanz jener Neuerungen schien Baur den Bruch endgültig mit der Tradition vollzogen zu haben.¹⁶⁹ Baur stiess mit seinen Gedanken zu jener Zeit mehr auf Ablehnung als auf Zustimmung: "Es ist zunächst nicht verwunderlich, wenn die neuesten Versuche auf dem Gebiete der Kirchenbaukunst (...) verständnislosem Kopfschütteln und kühler Ablehnung begegnen."¹⁷⁰

Trotzdem schien er aber Verständnis zu haben mit dem allgemeinen Misstrauen seitens der Bevölkerung: "Der scheinbar kühne Bruch mit einem zu formaler Tradition erhärteten Kirchenbauen in allen Stilarten musste einer Generation, (...) die glaubte, nur unter einem Spitzbogen beten zu können, geradezu als Anarchie erscheinen. (...) Denn jene Mentalität, die glaubt, dadurch, dass sie den Garten vergangener Formenwelten plünderte, christliche Kunst schaffen zu können, hatte jedes Gefühl dafür verloren, dass Form niemals Mittel, sondern Erfüllung, Frucht bedeutet, dass die alten Stile nur der adäquate Ausdruck einer ganz bestimmten in ihrer Zeit begründeten geistigen Verfassung waren."¹⁷¹

Ein Unternehmen, bei dem sich Baur damals besonders engagierte, war beispielsweise die Wettbewerbsjurierung für die St. Karls-Kirche in Luzern 1930, bei der er sich nachhaltig für die Realisation des Projektes von Fritz Metzger eingesetzt hatte.¹⁷² Durch seine unermüdlichen Anstrengungen mittels Führungen durch die

¹⁶⁸ Ibid.

¹⁶⁹ Weiter äusserte sich Baur zum Neuen Bauen in "Anmerkungen zum Neuen Bauen" und "'Neues Bauen' und neuer Kirchenbau", siehe Anhang II 1. 1930 und 1931.

¹⁷⁰ Baur, "Wandlungen der Kirchenbaukunst", siehe Anhang II 1. 1928.

¹⁷¹ Ibid.

¹⁷² Vgl. Brentini, 1994, S. 65–69, siehe Anhang VI 1.

Wettbewerbsausstellung und durch ein selber verfasstes Gutachten wurde die Diskussion um die Entwicklung des Kirchenbaus in der Schweiz aufrecht erhalten.

Baur erinnerte sich: "Fritz Metzger und jene wenigen Helfer, die sich dafür einsetzten, dass sein Projekt ausgeführt werden konnte, haben damals die Innerschweiz für den neuen Kirchenbau gewonnen. (...) Aber die Qualität des Entwurfes und die guten Argumente, die für dieses zwar neue und ungewohnte, aber keineswegs modische, sondern sinnvoll und logisch konzipierte Raum- und Bauform ins Feld geführt werden konnten, setzten sich langsam aber sicher durch."¹⁷³

4. Erste Projekte

Die engagierte Tätigkeit Hermann Baur durch Vorträge, Aufsätze und die Teilnahme an Wettbewerbsjurierungen gab ihm im Laufe der Zeit den Ruf eines Theoretikers - "eines extremen zudem"¹⁷⁴ -, wie er selber bemerkte. So kam es, dass er erst Mitte der dreissiger Jahre - als er bereits 40 Jahre alt war - zum ersten Mal offiziell an einem Kirchenbauwettbewerb teilnehmen konnte.

Zuvor entwarf er zwei papiergebliebene Entwürfe, die eindeutig den Bruch mit der Tradition und die Hinwendung zur Moderne markieren. Es handelt sich um die Projekte für die Kirche Santa Theresia in Riehen (1927-33)¹⁷⁵ und die St. Leonhards-Kirche in Basel (1928)¹⁷⁶.

Zweifelsohne haben damals verschiedene kirchliche Bauten grossen Einfluss auf sein Schaffen ausgeübt. An allererster Stelle ist die von Karl Moser entworfene St. Antoniuskirche in Basel (1910-27) zu nennen.¹⁷⁷ Die Realisation dieser pionierhaften Kirche wäre ohne die

¹⁷³ Baur, "Gemeinsam zurückgelegter Weg", S. 11, siehe Anhang II 1. 1956.

¹⁷⁴ Ibid.

¹⁷⁵ Siehe Anhang I 6. 1927.

¹⁷⁶ Siehe Anhang I 6. 1928.

¹⁷⁷ Vgl. Baur, "Die Antoniuskirche, eine Wende im Kirchenbau der Schweiz", siehe Anhang II 1. 1977. Zur Antoniuskirche vgl. "Röm. katholische St. Antoniuskirche in Basel", in: *SBZ*, Bd. 90 Nr. 1, 2. Juli 1927, S. 3-8 - *Die Antoniuskirche in Basel*, 1991, s. Anhang VI 1. - Brentini, 1994, S. 56-64, siehe Anhang VI 1.

beiden vorangegangenen Betonkirchen – die auch Baur bekannt waren – Notre-Dame de Consolation in Le Raincy (1922–23) und Sainte-Thérèse de l'Enfant-Jésus in Montmagny (1926)¹⁷⁸ der Brüder Gustave und Auguste Perret¹⁷⁹ nicht denkbar.¹⁸⁰ Diese beiden Bauten wurden wiederum geprägt durch die Betonkirche St. Jean de Montmartre in Paris (1894–1902) von Anatole de Baudot.¹⁸¹

Neben diesen Impulsen aus Frankreich war für Baur von ebenso grosser Bedeutung die Ausführung der Fronleichnamskirche in Aachen (1928–30)¹⁸² von Rudolf Schwarz: "Hier war nun alles, was in der Luft lag, in die gültige Form gebracht; (...) all das dekorative Formenwesen, das sich um den Kirchenbau angesetzt hatte, war da ausgelöscht, weggefegt. In letzter Nacktheit stand hier Architektur da, Hülle eines Raumes, gefügt mit vollendetem Mass, das Urelement der Lichtführung dem Kult und dem Sinne des Hauses Gottes dienstbar gemacht."¹⁸³ Diese im halbindustriellen Viertel gelegene Kirche weist strenge und klare Formen auf, die an die reinen, kubischen Formen der Don Bosco-Kirche in Basel – Baur's erste kirchliche Ausführung – erinnern lässt.¹⁸⁴

¹⁷⁸ Zur Kirche Sainte-Thérèse de l'Enfant-Jésus in Montmagny vgl. "Notre-Dame du Raincy, eine moderne katholische Kirche", in: *SBZ*, Bd. 85 Nr. 10, 7. März 1925, S. 127–130 – Giovanni Fanelli, Roberto Gargiani, *Gli architetti Auguste Perret*, Rom 1991, S. 57–62.

¹⁷⁹ Auguste Perret (1874–1954) war für Baur gerade in der Zeit als er bei Auguste Meyer tätig war ein Vorbild, da seine technischen Entwicklungen mit dem armierten neue Dimensionen eröffneten. Vgl. Baur, "Gemeinsam zurückgelegter Weg", siehe Anhang II 1. 1956, S. 9.

¹⁸⁰ Bei der Kirche Notre-Dame de Consolation in Le Raincy lösten die beiden Architekten die Wand restlos auf und nutzten in der Decke die Spannweite der Stahlkonstruktion aufs äusserste aus. Dieses Prinzip entwickelten und perfektionierten die beiden Brüder bei der Kirche Sainte-Thérèse de l'Enfant-Jésus in Montmagny.

¹⁸¹ Anatole de Baudot (1834–1915). Die Kirche St. Jean de Montmartre in Paris ist das erste Bauwerk, bei dem alle tragenden Elemente, einschliesslich der Gewölberippen, aus verkleidetem Stahlbeton bestehen.

¹⁸² Zur Fronleichnamskirche in Aachen vgl. Schwarz, 1960, S. 16–30, siehe Anhang VI 1. – Brentini, 1994, S. 53–54, siehe Anhang VI 1.

¹⁸³ Baur, "Gemeinsam zurückgelegter Weg", S. 10, siehe Anhang II 1. 1956.

¹⁸⁴ Im Innern besticht eine wunderbare, ernste, beinahe harte, aus grossen weissen Mauern und Fenstern gefertigte Gestaltung, die mit einfachstem Mobiliar ausgestattet ist. Die Bänke sind in zwei

Zudem hatte Baur Kenntnis von der Kirche Notre-Dame du Bon Conseil in Lourtier (1931-32) von Alberto Sartoris, da in seinem Nachlass verschiedene zeitgenössische Fotografien von diesem Bauwerk zu finden waren.¹⁸⁵ Die kühne Ausführung Sartoris' beeindruckte ihn stark, da für ihn - wie auch für Sartoris - Monumentalität weder eine Frage des Masses, noch die einer bestimmten Formgebung sei, sondern eher mit einer geistigen Haltung verbunden zu sein scheine.¹⁸⁶

Dass der Bau einer neuen Kirche zu Beginn der dreissiger Jahre als erbitterter Kampf bezeichnet werden kann, zeigt die Baugeschichte der Don Bosco-Kirche in Basel in aller Deutlichkeit.

a. Mühselige Baugeschichte - Don Bosco-Kirche in Basel (1934-37)*¹⁸⁷

Pfarrer Robert Mäder stellte bereits 1927 die Notwendigkeit eines Kirchenbaus im St. Alban-Quartier fest. Damit die Römisch-Katholische Gemeinde diese Aufgabe nicht vergesse, stiftete ein Bankdirektor im selben Jahr einen Betrag von 1'000 Franken mit der Auflage, den Plan einer Kirche nicht mehr aus den Augen zu verlieren.¹⁸⁸ 1929 begann Mäder systematisch mit dem Sammeln von Spendengeldern, so dass ein Jahr später ein Bauplatz vom Staat erworben werden konnte.¹⁸⁹

Vorgesehen war eine Kirche für 500 bis 600 Personen, deren Baukosten 300'000 Franken nicht überschreiten sollten.¹⁹⁰ Als Ende 1934 der Fonds 223'350 Franken betrug, konnte ein engerer Wettbewerb für eine

langen parallelen Reihen aufgestellt. Alle Aufmerksamkeit gilt dem Altar, der die Kirche beinahe mit diktatorischer Autorität beherrscht. Vgl. Schwarz, 1960, S. 16-30, siehe Anhang VI 1.

¹⁸⁵ Entgegen der Meinung von Fabrizio Brentini, der schrieb, dass die Deutschschweizer Architekten dieses Bauwerk nicht wahrgenommen hatten.

¹⁸⁶ Vgl. Brentini, 1994, S. 79, siehe Anhang VI 1.

¹⁸⁷ Siehe Anhang I 6. 1934.

¹⁸⁸ Vgl. Wehrli, "50 Jahre Don-Bosco-Kirche", S. 4, siehe Anhang I 6. 1934.

¹⁸⁹ Ibid.

¹⁹⁰ Ibid.

Kirche mit Vereinssaal, Pfarrhaus und Gebäude für Seelsorgebedürfnisse ausgeschrieben werden.¹⁹¹

Über das zur Verfügung stehende Baugelände schrieb Hermann Baur: "Als ich mir das Areal zum erstenmal besah, auf dem die neue Kirche auf der Breite erstellt werden sollte, machte ich ein etwas bedenkliches Gesicht: der Platz schien mir nicht eben günstig, er wirkte etwas verlocht und abseitig; drüben, auf der anderen Seite der Zürcherstrasse, wo der Spielplatz ist und das Transformatorenhäuschen steht, dort, ja dort müsste sich etwas hinstellen lassen, das im Weichbild der Stadt bedeutend sein könnte. Hier aber: wohin mit dem Hauptbau, wohin mit dem Eingang, wohin mit dem Turm, um ihm Licht und Bedeutung zu verleihen?"¹⁹²

Noch bevor die Jury den ersten Preis dem Projekt von Josef Schütz und den zweiten jenem von Baur zusprechen konnte, fand in einer lokalen Tageszeitung eine heftige Fehde über die künftige Gestalt der Kirche statt. In einem Leserbrief war zu lesen, dass mehr auf das Volksempfinden und weniger auf die Vorstellung einiger Prominenter zu achten sei. Die neue Kunst mit ihrer Nüchternheit, wie sie sich vielfach in den heute gebauten Kirchen zeige, sei abzulehnen und es sei ein würdiges und anmutiges Gotteshaus zu verlangen.¹⁹³

Aus dem publizierten Text ist das allgemeine Misstrauen der Bevölkerung zur modernen Architektursprache deutlich spürbar. Eine wenige Tage später eingereichte Einsendung sprach es offen aus, dass es die St. Antoniuskirche sei, die den Leuten Mühe mache. Sie sei zu hoch, zu kalt und habe zu grosse Fensterflächen und solche seien ja auch bei der neuen Don Bosco-Kirche vorgesehen. Gewünscht war eine Kirche, die ein "Bethaus und kein architektonisches Abstraktum"¹⁹⁴ sei. So betonten die Gegner: "Die so laut als Verkünderin der Wahrheit und Güte sich gebärende neue Sachlichkeit wird nicht nur von uns

¹⁹¹ Ibid., S. 5. Eingeladen wurden unter anderem Emil Bercher (Basel), Guido Doppler und Söhne (Basel), Ernst Rehm (Basel) und Josef Schütz (Zürich).

¹⁹² Baur, "Zur Architektur der St. Johannes Bosco-Kirche", siehe Anhang II 1. 1937.

¹⁹³ Vgl. "Kirchliche Kunst", siehe Anhang I 6. 1934.

¹⁹⁴ Ibid.

Katholiken, sondern auch von vielen anderen als geistesarmer Ausdruck einer geistesarmen Zeit angesehen."¹⁹⁵

Darauf reagierte der Bischof von Basel Josef Ambühl mit einem unerwartet ausführlichen Brief, in dem er einleitend einige ganz klare, prinzipielle Bemerkungen zum Kirchenbau anführte, die sich aber klar auf die Don Bosco-Kirche in Basel zu beziehen hatten. Erst im zweiten, kürzeren Teil des Briefes wurde Bischof Ambühl konkret und nahm explizit Stellung zur Situation der geplanten Kirche.¹⁹⁶

¹⁹⁵ Ibid. Um einen Eindruck in die Argumentation jener Gegner zu geben, sind die markantesten Äusserungen zitiert: "1. Die äussere und innere Formgestaltung der prämierten Projekte steht in einem derartigen Gegensatz zu den Formgestaltungen unserer alten Gotteshäuser, dass damit unsere Pietätsgefühle in grober Weise verletzt werden. (...) 2. Wir wollen ein Gotteshaus, das seiner höheren Zweckbestimmung im Äusseren wie im Inneren derart Ausdruck verleiht, dass der gläubige Laie, dessen unverbildeter Geschmack das Schöne vom Hässlichen ebenso deutlich zu unterscheiden vermag, wie das unverhärtete Gewissen das Gute vom Bösen, wirkliche Freuden an seinem Gotteshaus empfinden kann. 3. In dem modernen Kunststreben, das heute ablehnt, was es gestern als vorbildlich pries und uns morgen wesentlich Besseres, noch Moderneres, zu schaffen verspricht, sehen wir viel mehr Zeitgeistkonzessionen als Grundsatztreue, mehr Modesucht als Bodenständigkeit, mehr Technik als Kunst, mehr Abkehr von der Natur als organische Verbundenheit. 4. Unsere persönlichen Erfahrungen machen es uns zur Gewissenspflicht bei Kirchenbauten ebenso entschiedene Stellung zu nehmen gegen die Anwendung von Bauformen und Bautechniken, die sich an Kinos und sonstige Zweckbauten anlehnen, wie gegen die Anbringung von Malereien und Plastiken, die durch ihre Unnatürlichkeit mehr erschrecken und abstossen als Auge und Seele erfreuen. 5. Das moderne Bauen mit seinen Würfelhäusern und prismatischen Türmen aus Stahl, Glas und Beton ist abzulehnen nicht wegen der Neuheit an sich, sondern wegen seines revolutionären Charakters, wegen seines die Überlieferung verachtenden und verhöhnenden Geltungswillens." Ibid.

¹⁹⁶ Vgl. Brief von Bischof Ambühl an Engeler, Kemmer, Anklin, Hierholzer und Meury, siehe Anhang I 6. 1934. Folgend die wichtigsten, einleitenden Worte, da sie die bischöfliche Auffassung zum damaligen Kirchenbau widerspiegelt: "Allgemein mache das kirchliche Gesetzbuch (Canon 1164 Paragraph 1) dem Bischof zur Pflicht, darüber zu wachen, dass bei Kirchenbauten sowohl die kirchliche Tradition, als auch die Gesetze der christlichen Kunst eingehalten werden. Damit sei nicht gemeint, dass nur bisherige Stilarten zur Anwendung gebracht werden dürfen, denn wie jede Zeit, so habe auch die unsrige das Recht, auf eine eigene Ausdrucksweise. Heutige Kirchenbauten sollten im Zeitstil ausgeführt werden, so dass diese in später Zeit sich als Werke des 20. Jahrhunderts deutlich ausweisen. Was aber der

Was das Bauprojekt betraf, sei nach der Meinung des Bischofs Ambühl das Bauprogramm zu kompliziert ausgefallen, da ausser Kirche, Pfarrhaus und Raum für pastorelle Laienhilfe noch eine gesonderte Kapelle, sowie ein grosser Versammlungsraum vorgesehen war, zwei

Bischof nie zugeben könne, seien Kirchenbauten in Formen, denen man das Gotteshaus kaum mehr ansehe; Kirchenformen, die sich absichtlich den Profanbauten angleichen, dass sie von den selben nicht mehr zu unterscheiden seien; Kirchenformen, die so gewagt erscheinen, dass sie in unserem Landschaftsbild als Fremdkörper abstossend wirken. (...) Was dem heutigen Kirchenbau eine naheliegende Gefahr biete, sei der Beton, da die leichte Möglichkeit seiner Verwendbarkeit gerne zu den gewagtesten Kirchenformen verlocke. Leider würde sich die Kirchgemeinde allzuleicht bewegen, ihre Kirchenbauten ganz in Beton ausführen zu lassen, in der Meinung, dass damit finanzielle Einsparungen gemacht werden können. Wohl sei aber bei einem Betonbau ein guter Teil der Bausumme für die Einschalung ausgelegt, die wieder entfernt werde, und somit keinen bleibenden Wert darstelle. (...) Nicht weniger gefährlich sei dem Kirchenbau der extrem eingestellte, moderne Zeitgeist. An sich gute Grundsätze und Gedanken würden derart gesteigert, dass sie ins Gegenteil umschlagen. Zu begrüßen sei zum Beispiel die christozentrische Anlage einer Kirche. Werde aber der Chor ganz fallen gelassen, und damit der Tabernakel derart exponiert, dass er von allen Kirchenbesuchern ungescheut umgangen werden könne, so müsse die Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten notwendig Schaden nehmen. Werde überdies der christozentrische Gedanke so zugespitzt, dass man den Hochaltar zur Zelebration gegen das Volk hinkehre, so müsse begreiflicherweise der Tabernakel vom Altare weichen und verstosse damit gegen die Vorschrift, dass er den Zentralpunkt des Hochaltars zu bilden habe. Auch der Kirchturm erfahre neuestens eine recht unterschiedliche Behandlung, vom schweren Koloss mit dem angeklebten, verschämten Kreuzchen bis zum rudimentären Schutzdächlein, unter dem die Glocken hangen; zwei Extreme, die weder schön noch praktisch seien. Endlich könne auch das moderne, so einflussreiche Utilitätsprinzip dem Kirchenbau zum Verhängnis werden. Aus Sparsamkeitsrücksichten werden namentlich bei abheldigem Bauterrain unter der Kirche gerne noch Versammlungslokale etc. eingebaut, wogegen an sich nichts einzuwenden sei. Wenn nun aber sogar Theaterbühnen vorgeschlagen werden, so sei das wieder eine Entgleisung, die nie und nimmer gebilligt werden könne. Zum Kirchendach, das in neuer Zeit gerne als Flachdach behandelt werde, sei unseres Erachtens eine Dachform, die wohl ihre Berechtigung habe, wo wenig Schnee oder kein Schnee fällt, oder aber soviel, dass er nur mit menschlicher Hilfe vom Dach entfernt werden könne. Treffe dies zu, so werden aus diesem praktischen Grunde auch die Profangebäude der Umgebung mit flachen Dächern abgedeckt. Und dann passe eine ebensolche Kirche gut in das Gesamtbild. Treffe dies aber nicht zu, so sei unter den Steildächern der Umgebung das flache Kirchendach nur geeignet, die Bedeutung des Gotteshauses selbst zu verflachen und herabzurücken." Ibid.

Bauteile, auf die sehr wohl hätte verzichtet werden können. Es sei klar, dass der Wegfall dieser beiden grossen Bauteile das ganze Projekt sehr vereinfache, verbillige, und seine Ausführung insofern begünstige, als es auf diese Weise möglich sei, den Bau sofort in Angriff zu nehmen.¹⁹⁷

Abschliessend meinte Bischof Ambühl offen, aber bestimmt, dass sich in den vorgeschlagenen Projekten mehrere Bauformen vorfinden, "die im besten Sinne modern sind, ohne sich jedoch in subjektive Extravaganzen zu verlieren. Wir empfehlen daher dringend, den eben angedeuteten Weg einzuschlagen, aus dem Vorhandenen das Gute auszuwählen, und daraus ein Projekt zu schaffen, das den kirchlichen Anforderungen entspricht und damit auch allen berechtigten Wünschen der neuzugründenden Pfarrei Rechnung trägt."¹⁹⁸

Im Anschluss an die Bekanntgabe der prämierten Projekte, liess ein Vikar Stimmzettel verteilen, auf denen die Frage stand: Sind sie modern eingestellt?¹⁹⁹ Die Diskussionen, die bereits vor der Prämierung einsetzten, gingen somit weiter: Ein Artikel empfahl schliesslich Baur's Projekt zur Ausführung. Im übrigen sei die moderne Formensprache nicht einfach als Modesache zu bezeichnen, da nur eines der acht Projekte traditionellen Charakter habe.²⁰⁰

Als weitere Protestaktion hatten die katholischen Männer und Frauen des St. Alban-Quartiers in einer Versammlung mit 260 gegen 0 Stimmen beschlossen, den Bau nach den prämierten Projekten abzulehnen. Diese Auffassung bekundeten sie in einer Eingabe an Bischof Ambühl.²⁰¹ Den

¹⁹⁷ Ibid.

¹⁹⁸ Ibid.

¹⁹⁹ Vgl. Baur, "Ein Kirchenbauer erinnert sich, Skizze zu einem Vortrag", siehe Anhang II 2. 1961.

²⁰⁰ Vgl. "Die Krisen-Initiative und die Christlichsozialen, oder welches sind ihre Forderungen zur Wirtschaftspolitik", siehe Anhang I 6. 1934.

²⁰¹ Vgl. Brief von Engeler, Kemmer, Anklin, Hierholzer, Meury an Bischof Ambühl, siehe Anhang I 6. 1934. Dieser Brief beinhaltete einerseits die Verweigerung eines Kirchenbaus nach den prämierten Plänen und andererseits die Ermächtigung auf eigene Kosten und in Verbindung mit dem Pfarramt Heiliggeist neue Pläne anfertigen zu lassen.

Jurymitglied war.²⁰³ In der Begründung der Eingabe an Bischof Ambühl seien "derart anmassende, unsachliche und unrichtige Behauptungen aufgestellt, dass damit die ernsten Arbeiten unserer Architekten wie die Arbeit des Preisgerichtes verdächtigt und verurteilt in der Öffentlichkeit dastehen."²⁰⁴

Da es damals in Basel noch nie so viele Arbeitslose gegeben hatte, wollte man die Ausführungen nach diesen langwierigen Diskussionen möglichst schnell vorantreiben.²⁰⁵ Es erstaunt deshalb nicht, dass Baur den Auftrag erhielt, ein definitives Bauprojekt auszuarbeiten, "das in allen Teilen den Wünschen der hochwürdigen Geistlichkeit und der Baukommission entsprechen soll."²⁰⁶ Den Auftrag erhielt er wahrscheinlich deshalb, weil er Basler war, und weil sein vorgeschlagener Entwurf rund 100'000 Franken günstiger war, als jener von Schütz.²⁰⁷ Er konnte seinen Entwurf nur mit einschneidenden architektonischen Änderungen verwirklichen.

Die zahlreichen Projektänderungen, die Baur auf vielfältigen Wunsch der Bauherrschaft anzufertigen hatte, bewirkten städtebauliche als auch architektonische Rückschritte. Da die jeweiligen Planungsstadien nicht konsequent datiert wurden, kann der chronologische Entwurfsvorgang nicht mit Sicherheit nachvollzogen werden.

Belegt ist, dass bereits in einer ersten Überarbeitung²⁰⁸ von der ursprünglichen Idee abgesehen werden musste: Der Wunsch, einen von der Strasse abgewandten Hof zu erhalten, führte dazu, die Kirchenfront

²⁰³ Hess reagierte mit heftiger Empörung: In einem Artikel kritisierte er den Inhalt dieser Eingabe und war darüber bestürzt, dass die selben Leute – dabei war im Speziellen Anklin angesprochen –, die bei der Beurteilung der Entwürfe in der Jury noch für das erstprämierte Projekt stimmten und das Protokoll mit der Empfehlung zur Ausführung des erstprämierten unterzeichneten, einen derartigen Gesinnungswandel haben konnten. Vgl. Hess, "Um die Don Bosco-Kirche", siehe Anhang I 6. 1934.

²⁰⁴ Ibid.

²⁰⁵ Vgl. Wehrli, "50 Jahre Don Bosco-Kirche", S. 8, siehe Anhang I 6. 1934.

²⁰⁶ Pfarrblatt, 20. Dezember 1935, in: HBA.

²⁰⁷ Vgl. "Die Krisen-Initiative und die Christlichsozialen, oder welches sind ihre Forderungen zur Wirtschaftspolitik", siehe Anhang I 6. 1934. Dort hatte sich eine Anhängerschaft für das Projekt Baur gebildet.

²⁰⁸ Vgl. Pläne, Variante Oktober 1935, in: HBA.

unmittelbar an die Strasse zu rücken, so wie sie heute in Erscheinung tritt. Der Haupteingang kam über eine erhöhte Terrassenanlage an die Einmündung der Weidengasse-Waldenburgerstrasse zu liegen. Das Pfarrhaus und das Gebäude für Seelsorgebedürfnisse wurden nach hinten versetzt. An Stelle eines Flachdaches erhielt das Schiff ein Steildach. Nur der Turm blieb an seiner ursprünglichen Stelle, wo er aus städtebaulichen Gründen am überzeugendsten erschien. Wegen der Verschiebung kam er direkt ans Schiff zu stehen. Damit ging Baur's neuer Gedanke – den Turm vom Schiff räumlich zu trennen –, verloren. Erst einige Jahre später, bei der Realisation der Sakraments-Kirche in Dornach, konnte er diese Idee verwirklichen.

Die verschiedenen Dokumente²⁰⁹ im Nachlass belegen die unterschiedlichen Varianten und Kombinationen, die Baur damals entwickelte. Sie können wie folgt zusammengefasst werden: Neue Gliederung des Hauptraumes in Haupt- und Seitenschiffe, Einengung des Chorraumes, der entweder orthogonal, polygonal oder segmentbogenartig ausgebildet ist, Formgebung des Chorfensters, das orthogonal oder bogenförmig bis auf den Boden reichend erscheint, Formgebung der Fenster im Schiff, die rund oder längsförmig, jedoch stets erhöht, auf beiden Seiten angeordnet, zu erkennen sind. Die Ausführung der Decke ist als Flach- oder Steildach mit Holzbalken und Querrippen ausgebildet. In einer letzten Phase ist die Trennung zwischen Volks- und Chorraum durch einen triumphartigen Bogen betont. Dieser wurde von der Baukommission abgelehnt und deshalb nicht ausgeführt.

Die augenfälligsten architektonischen Veränderungen – die städtebauliche Situation, die Seitenschiffe, die Einengung des Chorraumes, die Ausbildung der Decke, die Anordnung und Formgebung der Fenster und damit die Belichtung im Innenraum – ergeben einen völlig anderen Raumcharakter, der sich eher an traditionelle Kirchenräume anlehnt und weniger an Baur's ursprüngliche Idee eines fortschrittlichen Entwurfes.

²⁰⁹ Vgl. Pläne, zwei verschiedene Varianten Oktober 1985, Variante Dezember 1935, Variante Januar 1936 und zwei nicht datierte Varianten, in: HBA.

Bevor es zur Generalversammlung der Römisch-Katholischen Gemeinde im Februar 1936 kommen konnte, bei der die letzte Variante Baur gutgeheissen und das entsprechende Kreditbegehren zur Ausführung beschlossen werden sollte²¹⁰, erhob Alfred Anklin, im Namen der Vertreter des St. Alban-Quartiers, erneut Einsprache:²¹¹ "Der Vertreter der Geistlichkeit²¹² enthielt sich bei der Stimmabgabe mit der Begründung, er könne die Verantwortung für diese Art Kirchenbau nicht übernehmen, weil sie seiner Bauauffassung widerspreche."²¹³

Seine anschliessenden Äusserungen über die moderne Kunst, "das heisst die Übertreibung der Formen zu Fratzen und ihre Vereinfachung auf Kreis und Rechteck, Steigerung der Tonbildung zum Gekreisch und mechanischen Lärm"²¹⁴ sowie seine Darlegungen über die "Verherrlichung des Bolschewismus auf dem Gebiete der kirchlichen Architektur, Malerei und Plastik"²¹⁵, brachten seine abweichenden Gedanken klar zum Ausdruck.

In einem Brief an Bischof Ambühl stellte Pfarrer Mäder diese von Anklin behauptete Äusserung sodann ins richtige Licht.²¹⁶ Er erklärte, dass er bei der Baukommissionssitzung, als der Entschluss zugunsten des neuen Projektes gefallen sei, eine mehr in traditioneller Form gestaltete Kirche vorziehe, und dass er infolge dessen das Projekt nicht mit seiner Autorität vor der Öffentlichkeit zu vertreten gewillt sei.²¹⁷

In einem letzten Brief Anklin's an Bischof Ambühl, diesmal direkt an den gegen das Neue Bauen eingestellten Domprobt Schwendimann gerichtet,

²¹⁰ Vgl. Wehrli, "50 Jahre Don Bosco-Kirche", S. 8, siehe Anhang I 6. 1934.

²¹¹ Brief von den Vertretern des St. Alban- und Breitequartiers, unterzeichnet von Anklin, an Bischof Ambühl, siehe Anhang I 6. 1934.

²¹² Damit ist Pfarrer Mäder angesprochen.

²¹³ Brief von den Vertretern des St. Alban- und Breitequartiers, unterzeichnet von Anklin, an Bischof Ambühl, siehe Anhang I 6. 1934.

²¹⁴ Ibid.

²¹⁵ Ibid.

²¹⁶ Brief von Pfarrer Mäder an Bischof Ambühl, siehe Anhang I 6. 1934.

²¹⁷ Ibid.

stellte sich die eigentliche Motivation seines Protestes heraus²¹⁸: Als Bildhauer hatte Anklin selber ein Gegenprojekt für die Realisation dieser Kirche ausgearbeitet. Dieses wurde aber in einem Schreiben Schwendimanns, nachdem der "Herr Stadtpfarrer Mäder das Projekt des Herrn Architekten Baur nach mehreren Abänderungen als befriedigend erklärt hatte"²¹⁹, abgelehnt.

Rund zwei Monate vor dem ersten Spatenstich²²⁰ beanstandeten die Vorsteher der Baukommission nochmals Baur's Pläne. In einem Schreiben an Domprobst Schwendimann erläuterte Baur nun selber die wichtigsten Veränderungen: "Die Forderung nach einem polygonalen Chorabschluss liess sich mit der, im seiner Zeit vorgelegten Projekt, vorgeschlagenen schrägen Decke nicht in Einklang bringen. Die diesbezüglich gemachten Studien konnten nicht befriedigen. Es ist deshalb eine flache Decke gewählt worden, ebenfalls als Holzplafond ausgebildet. (...) Der Wunsch nach einer triumphbogenartigen Abtrennung des Chores vom Schiff, hat ebenfalls Berücksichtigung gefunden. (...)"²²¹

Zudem fügte Baur zu jener Lösung einige kritische Bemerkungen bei: "Der hohe Kirchenraum mit flacher Abdeckung und eingestelltem Triumphbogen wird sicher sehr feierlich wirken können; gegenüber dem ersten Projekt entsteht allerdings infolge der notwendigen Höheführung eine Verteuerung, die zusammen mit dem Triumphbogen selber und dem notwendigen plastischen Schmuck einen Betrag von 30-40'000 Franken ausmachen dürfte. Der polygonale Chorabschluss wird so, wie oben ausgeführt möglich; ich vertrete aber die Auffassung, dass der segmentbogenförmige Abschluss des ersten Projektes eine klarere und schönere Raumwirkung bringen würde, ja, dass eventuell eine halbrunde Chorapsis sich organischer einfügen würde, auch entstehen bei der Dachdeckung gewisse Schwierigkeiten, da bei Pfannenziegeln die Gräte und die schrägen Anschlüsse kompliziert auszuführen sind. Schliesslich möchte ich nicht verhehlen, dass der Verzicht auf das tief

²¹⁸ Vgl. Brief von Anklin an Domprobst Schwendimann, siehe Anhang I 6. 1934.

²¹⁹ Vgl. Brief von Domprobst Schwendimann an Anklin, siehe Anhang I 6. 1934.

²²⁰ Vgl. Wehrli, "50 Jahre Don Bosco-Kirche", S. 9, siehe Anhang I 6. 1934.

²²¹ Brief von Baur an Domprobst Schwendimann, siehe Anhang I 6. 1934.

herabgezogene Chorfenster meines Erachtens eine Einbusse der Raumwirkung speziell des Chores bedeutet. Ich habe die Auffassung, dass durch geeignete Vorkehrungen (gute Doppelverglasungen) die befürchtete Abkühlung sich nicht einstellen würde, besonders da es sich um eine Südlage handelt."²²²

Nach der mühseligen Fertigstellung äusserte sich Baur resigniert zum endgültigen Bauwerk: "Mein ursprüngliches Projekt war der Niederschlag einer langjährigen Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem Problem des Kirchenraumes für den Menschen unserer Zeit. (...) Ein Kirchenraum, der kühn die technischen und künstlerischen Erkenntnisse in seinen Dienst stellen sollte. Aber es galt sich zu bescheiden."²²³

Im Anschluss an diese Erfahrung entwarf Baur zwei eher unbedeutendere, papiergebliebene Projekte, die Kirche in Burg (1936)²²⁴ und die Kirche in Amriswil (1936)²²⁵. Sodann gewann er den Wettbewerb für die Dreifaltigkeits-Kirche in Bellach (1936-38)*²²⁶. Diese Realisation kann als Einraumtypus mit einseitiger Befensterung und Seitenschiffnischen angesehen werden.

Ebenso wurde er zusammen mit dem Künstler Hans Stocker für die Renovation der Abdankungshalle in Riehen (1936-38)²²⁷ zugezogen. Die Sakraments-Kirche in Dornach ist die erste Verwirklichung seiner theoretischen Bestrebungen, da der Bau architektonische und liturgische, aber auch künstlerische Aspekte berücksichtigt.

b. Theoretische Verwirklichung - Sakraments-Kirche in Dornach (1937-39)*²²⁸

²²² Ibid.

²²³ Baur, "Zur Architektur der St. Johannes Bosco-Kirche", siehe Anhang II 1. 1937.

²²⁴ Siehe Anhang I 6. 1936.

²²⁵ Siehe Anhang I 6. 1936.

²²⁶ Siehe Anhang I 6. 1936.

²²⁷ Siehe Anhang I 6. 1936.

²²⁸ Siehe Anhang I 6. 1937.

Nachdem die alte Mauritius-Kirche in Dornach 1784 zum letzten Mal umgebaut und mit rund 250 Sitzplätzen erweitert wurde²²⁹, sowie die Zahl der Katholiken sich bis 1930 vervierfacht²³⁰ hatte, das heisst auf knapp 2'000 Personen angestiegen war, drängte sich der Bau einer neuen Kirche auf. Der Kirchenrat bemühte sich um einen geeigneten Bauplatz und um die Beschaffung der finanziellen Mittel. Da der Fonds nur langsam wuchs, musste Pfarrer Ernst Eckert im Oktober 1934 in einem Schreiben an den Bischof von Basel Franciscus von Streng um staatliche Subventionen anfragen.²³¹ Ein Jahr später wurde eine Kirchenbau-Lotterie veranstaltet, so dass ein grosser Teil der notwendigen Geldmittel gesichert war.²³² Im Dezember 1936 genehmigte die Kirchengemeinde den Antrag des Kirchengemeinderates eine Baukommission zu organisieren, deren Berater der Baumeister Jean Cron aus Basel war.²³³

Anschliessend wurde ein eingeladenener Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem Cron den Vorschlag durchgesetzt hatte, nur Grundrisse, nicht aber Fassaden einzureichen. Wie sich später herausstellte, wollte er damit die Diskussionen um die äussere Formgebung vermeiden. Das Preisgericht hatte unter den sechs eingegangenen Entwürfen dasjenige von Baur und Vincenz Bühlmann mit dem ersten Preis ausgezeichnet und einstimmig mit der Ausführung beauftragt.²³⁴ Diesem Projekt stimmte die Kirchengemeinde im Juni 1937 zu. Es wurde anschliessend an Bischof von Streng zur Prüfung überreicht.²³⁵

Die Besucher erreichen den Haupteingang indem sie den Turm durchschreiten und über einen gedeckten Weg weitergehen. Ein seitlich

²²⁹ Weitere Informationen zur Mauritius-Kirche vgl. "Von der Mauritius-Kirche-zur Sakramentskirche (1301-1939)", S. 5-8, in: *Gedenkschrift zum Werden der neuen Sakramentskirche Dornach*, siehe Anhang I 6. 1937.

²³⁰ Vgl. W., "Wir bauen...", S. 9, in: *Gedenkschrift zum Werden der neuen Sakramentskirche Dornach*, siehe Anhang I 6. 1937.

²³¹ Vgl. Brief von Eckert an Bischof von Streng, siehe Anhang I 6. 1937.

²³² Vgl. W., "Wir bauen...", S. 10, in: *Gedenkschrift zum Werden der neuen Sakramentskirche Dornach*, siehe Anhang I 6. 1937.

²³³ Ibid.

²³⁴ Vgl. "Bebauung des Kirchenbauareals Dornach", S. 198, siehe Anhang I 6. 1937.

²³⁵ Vgl. Brief von der Baukommission an die bischöfliche Kanzlei in Solothurn, siehe Anhang I 6. 1937.

angebrachter Vorplatz, der zum Friedhof leitet, beendet diese 'promenade architecturale'. Die Wahl der leichten Bogenform des Daches, die auch beim Turm, beim gedeckten Weg und der Vorhalle zu sehen ist, ist "aus den Vorstellungen von der landschaftlichen Eigenart heraus"²³⁶ entstanden, erläuterte Baur.

Zur Gestaltung des Innenraumes präziserte er: "Den Kirchenraum aber galt es aus dem Geiste heutiger liturgischer Forderungen heraus zu gestalten. Jene Forderungen, die da heissen: Aktivierung der Gemeinschaft, Mitmachenkönnen und Anreiz zum Mitmachenwollen am gottesdienstlichen Geschehen. Darum dieser weite offene Hallenraum, wo kein Platz ist, der nicht freie Sicht zum Altare böte. Darum diese Auszeichnung des Chorraumes durch besondere Weite und Helligkeit."²³⁷

Die sonstige formale Gestaltung sah er ebenso im Dienste dieses Wollens: "Die bescheidenen, ruhig und unauffällig in die Fläche eingebundenen Fenster im Schiff sollen eine ruhige und konzentrierende Stimmung vermitteln, aus der das grosse Chorfenster wie ein Aufleuchten herausbricht."²³⁸ Um den Forderungen der Liturgischen Bewegung möglichst nahe zu kommen, gestaltete er den Grundriss der Kirche erstmals leicht nach vorne verjüngend, das heisst konisch. Chor- und Volksraum sind nicht eingeeengt, sondern bilden eine Einheit.

Die Ausführung des Turmes und der Aussenwände des Kirchenschiffes sah er in Sichtbeton vor. Der mit Tuffplatten ausgeschmückte Innenraum war "nicht nur wärmeisolierend, sondern ergibt auch eine gediegene Struktur der Wand. Geradezu kostbar ist der Bodenbelag, ein dunkler Colombey-Marmor, der beim Altar zu glänzender Wirkung gesteigert ist. Auf diese Gediegenheit und Echtheit ist auch alles übrige eingestellt und damit auch eine ethische Forderung erfüllt, die in den kirchlichen Bestimmungen immer und mit Recht eine grosse Rolle

²³⁶ Baur, "Zur Architektur der neuen Kirche", siehe Anhang II 1. 1939.

²³⁷ Vgl. Baur, "Baubeschrieb für den Neubau der katholischen Kirche in Dornach", siehe Anhang I 6. 1937.

²³⁸ Ibid.

gespielt hat"²³⁹, umschrieb Baur seine Vorstellungen. Erstmals konnte Baur den freistehenden Turm realisieren.²⁴⁰

Diese ersten Pläne lehnte Bischof von Streng jedoch ab. In einem Brief an den Kirchenrat Dornach schrieb er: "Modern bauen, heisst nicht, aus der Architektur der Kirche alles Religiöse und Sakrale so auszuschalten, dass man das Gebäude von einem Profanbau nicht mehr unterscheiden kann. Wenn man sich bei diesem Projekt Bühlmann-Baur den Altar, seine Stufen, die Kommunionbank und die Kirchenbänke wegdenkt, dann sieht der Raum mehr einer Maschinenhalle gleich, als einer Kirche. (...) Auch nach aussen wird dieses Profane betont, sowohl durch das flache Dach wie auch durch das Abseitsstehen des Turmes."²⁴¹

Beim Innenraum anerkannte er "die Absicht, den Altar von überallher sichtbar zu machen, ihn hochzuheben und das Ganze zu einem Gemeinschaftsraum auszugestalten. Hingegen sei die Idee des Gemeinschaftsraumes übertrieben und liturgisch unrichtig und unkatholisch, wenn der Unterschied zwischen Chor und Schiff betontermassen ausgeschaltet wird. Das hiesse ungefähr das gleiche tun, wie wenn jemand den Unterschied zwischen Taufe und Priesterweihe verwischen wollte. Solchen Einstellungen gegenüber sieht sich der Bischof veranlasst, entgegenzutreten."²⁴² Vor allem kritisierte

²³⁹ Baur, "Zur Architektur der neuen Kirche", siehe Anhang II 1. 1939.

²⁴⁰ Die weitere Ausstattung der Kirche stellte er sich wie folgt dar: "Ihr Herzstück wird einmal der Baldachin sein, der über dem Hauptaltar in ähnlicher Ausführung wie der Tabernakel (in Silber und Email) errichtet werden soll. (...) Für die Fenster im Schiff ist, wie bereits angedeutet, nur eine zurückhaltende Antikverglasung ohne grosse figürliche Darstellung gedacht. (...) Zwischen den Fenstern im Schiff sind Freskenmalereien vorgesehen. Das Äussere soll durch Plastiken beim Turm und beim Eingangsvorplatz und durch eine grosse Kreuzigungsgruppe über dem Eingangsportal seine Vollendung finden." Ibid.

²⁴¹ Brief von Bischof von Streng an den Kirchenrat Dornach, siehe Anhang I 6. 1937.

²⁴² Weiter bemerkte er: "Nach neuen Wegen in der Kirchenbaukunst zu suchen, will der Bischof gewiss nicht verbieten. Wir beobachten aber gegenwärtig eine übertriebene Sucht, Neues im Sinne von Niedagewesenem und Einzigartigem bieten zu wollen. An solches werden wir erinnert, wenn wir auf dem Projekt Dornach den konisch zugerichteten Grundriss beobachten. Auch

er: "Die Ausführung der Kirchenmauern in Beton, auch wenn sie mit Tuffplatten verkleidet werden."²⁴³ Aus den angeführten Gründen kam er deshalb zum Schluss, "das Projekt der Zustimmung zu versagen und ersucht die Baukommission, ein anderes Projekt ausarbeiten zu lassen, das wenigstens die wesentlichen Mängel ausschaltet."²⁴⁴

Auf Wunsch von Baur nahm der Architekt Ferdinand Brütsch Stellung zu zwei Punkten des Wettbewerbsprojektes, und teilte diese in einem Schreiben Bischof von Streng mit, in der Hoffnung, diesen positiv für sein Projekt beeinflussen zu können.

Brütsch äusserte sich über das grosse Chorfenster und über die allgemeine Verwendung des Eisenbetons bei Kirchenbauten.²⁴⁵ Er war der Meinung, dass das grosse Fenster im Chor dem Hauptraum ein Maximum an Licht gebe und so mit einfachen Mitteln die Wirkung des Raumes steigere, gleichzeitig aber starke Zugscheinungen bei schwankender Witterung, Kälte im Winter und Hitze im Sommer, verursache. Schliesslich sprach er sich aber für die Realisation dieses Chorfensters aus, da es in so hervorragender Weise dem Gesamteindruck innen und aussen diene. Über die Verwendung des Eisenbetons, der für weitgespannte Räume ein ganz hervorragendes Baumaterial sei, war er der Ansicht, dass in Dornach kein Grund vorliege, diese moderne Konstruktionsart nicht in Anwendung zu bringen.²⁴⁶

Welche Kriterien dazu führten, dass Bischof von Streng schliesslich sein Einverständnis gab, wurde aus den Dokumenten nicht deutlich. Auf alle Fälle konnte mit dem Bau begonnen werden, so dass im Juni 1938 die Grundsteinlegung gefeiert werden konnte und im September 1939 – genau an dem Tag, an dem England und Frankreich Deutschland den

solchen Tendenzen möchte der Bischof seine Zustimmung versagen." Ibid.

²⁴³ Ibid.

²⁴⁴ Ibid.

²⁴⁵ Vgl. Brief von Brütsch an Bischof von Streng, siehe Anhang I 6. 1937.

²⁴⁶ Ibid.

Krieg erklärten -, fand die offizielle Einweihung statt.²⁴⁷ Die letzten Arbeiten fielen mitten in die Zeit höchster politischer Spannungen.²⁴⁸

Dieser Bau ist deshalb von grosser architektonischer Bedeutung, weil hier Baur zum ersten Mal die wichtigsten Forderungen der Liturgischen Bewegung mit den Elementen des Neuen Bauens kombinieren konnte. Damit ist diese Realisation eindeutig der Moderne zuzuordnen.

Zum Thema der Modernität im Kirchenbau meinte Baur, dass es sich dabei um eine Frage des Glaubens handle, eine Frage der inneren Sicht: "So lange es aber wirkliche Architekten gibt, die an diesen glauben, die da Neuland sehen und es zu gestalten suchen, erscheint jede Ablehnung irgendwie doktrinär. Die Zeit, wo man im Kirchenbau historische Stilformen einfach nocheinmal auf sagte, ist bei uns vorbei. Es gibt kaum mehr ernst zu nehmende Auftraggeber, die - wie es im letzten Jahrhundert die Regel war - von ihrem Architekten verlangen, dass er im gotischen Stil baue, weil die Zeit der Gotik so besonders gläubig gewesen sei, oder barock, weil dieser Stil in besonderer Weise das Himmlische auszudrücken vermöge. Nein, das ist vorbei. Die Auffassung der Modernität, d. h. das Aus-der-Zeit-bauen hat sich durchgesetzt."²⁴⁹

²⁴⁷ Vgl. W., "Wir bauen...", S. 11 bzw. 14, in: *Gedenkschrift zum Werden der neuen Sakramentskirche Dornach*, siehe Anhang I 6. 1937.

²⁴⁸ Mit den eindrücklichen Worten beschrieb der damalige Pfarrer die Atmosphäre: "Schwere Wetterwolken ballten sich zusammen am Horizont und liessen Schlimmes erwarten. Und endlich, da das Bauwerk durch die bischöfliche Weihe am 3. September 1939 gekrönt werden sollte, entlud sich das Wetter über die verfeindeten Völker... Der Krieg brach am selben Tage zuvor aus und warf einen düsteren Schatten auf die Festfeier. Am Tage zuvor waren die Wehrmänner zu den Waffen geeilt, und nur wenigen Männern war es beschieden, der heiligen Tempelweihe beizuwohnen. Kaum war die erste Friedensbitte in den neugeweihten Tempelhallen verklungen: *Dona nobis pacem* - Gib uns Frieden - als schon der Kriegslärm ertönte und die Menschen erzittern machte. Fürwahr, es war eine denkwürdige Kirchweihe...". Eckert, "Festfreude-Krieg-Zukunftspläne...", in: *Gedenkschrift zum Werden der neuen Sakramentskirche Dornach*, S. 2-3, siehe Anhang I 6. 1937.

²⁴⁹ Baur, "Das Projekt für eine 'Cité Paroissiale' in Fribourg der Architekten Dumas und Honegger" S. 388, siehe Anhang II 1. 1943.

Das Bauwerk wurde insbesondere wegen den reinen Linien, die sich durch reizvolle Einfachheit aufdrängen, gelobt: "Man sehe sich zum Beispiel die Kirche von Dornach an mit den kaum bemerkbaren Wölbungen, so schüchtern und dennoch so einleuchtend. Der Baukünstler vermeidet jede hochtrabende Grosstuerei im Prunk und schafft dennoch etwas Prachvolles mit einer Grosszügigkeit und einer offenbar sicheren Gestaltungskraft."²⁵⁰

Noch vor dem Zweiten Weltkrieg realisierte Baur die St. Leodegar-Kirche in Möhlin (1938-40)²⁵¹, die als Basilikatypus bezeichnet werden kann, da das flach gedeckte Mittelschiff ohne Einengung bis zur leicht gerundeten Chorwand durchgeht. In einer französischen Fachzeitschrift stand: "Mais à Möhlin, paroisse pauvre, on n'a disposé, en 1938, que de 260'000 fr. suisse pour une grande église, le presbytère et des annexes. Voyez la noblesse, la dignité de l'oeuvre réalisée par Baur, grâce aux proportions, à la distribution de la lumière, à la franchise avec laquelle sont accusées des matières humbles, qui sont honnêtement ce qu'elles sont: on apprend à Möhlin que la tôle obdulée peut être belle. On admire le plafond du plus grossier bois blanc légèrement ciré, dont la décoration est le dessin des veines et les noeuds."²⁵²

c. Kontroverse Meinungen

Obwohl die Meinungen zum Kirchenbau noch immer auseinander gingen und die allgemeine Haltung dieser architektonischen Bauaufgabe kontrovers war, wandte sich das in- und ausländische Schrifttum mehr und mehr jenen neuen Bestrebungen zu.²⁵³ In Fachzeitschriften

²⁵⁰ Régamey, 1954, S. 34, siehe Anhang VI 1.

²⁵¹ Siehe Anhang I 6. 1938.

²⁵² "Reconstruire les églises IV, L'exemple de la Suisse alémanique", S. 15-16. Schnell übersetzte diese Kritik in seinem Artikel "Moderne Kirchen in der Deutschen Schweiz", S. 159, siehe Anhang VI 2.

²⁵³ Vgl. beispielsweise die Münchner Zeitschrift *Christliche Kunst*, die ein Schweizerheft mit einem Beitrag von Linus Birchler herausgab. In der Zeitschrift *Die Form* erschien ein Beitrag von Rudolf Schwarz mit dem Titel "Erneuerung des Kirchenbaus". In der Schweiz wurden verschiedene Artikel publiziert beispielsweise im *Werk*, 1941, Nr. 1, bei deren Materialauswahl Baur und Hess mitgewirkt hatten.

wurden nicht nur die neuesten Realisationen dokumentiert, sondern es wurden auch theoretische Diskussionen und Debatten geführt.²⁵⁴

In den Auseinandersetzungen beispielsweise zwischen der Schweizer St. Lukasgesellschaft, Linus Birchler und Peter Meyer war auch Baur – als Vertreter jener Vereinigung – verwickelt.²⁵⁵ Zur gemachten Anklage von Hans Urs von Balthasar, dass der Nihilismus in Kunst und Architektur alles zerfetze, äusserte er sich: "(...) die Schwere der erhobenen Anklagen und das Wissen um die verhängnisvolle Wirkung des Schlagwortes macht uns eine Entgegnung zur Pflicht. Bereits haben ja katholische Zeitungen das Schlagwort 'Nihilismus' aufgenommen und ausgewalzt. Und schliesslich dürfen wir auch nicht den in der heutigen Zeit besonders fatalen Nachklang bestehen lassen, der aus dem mehrmals angeführten Vergleich zwischen den Leistungen der demokratischen und jener 'radikalerer Länder' im Ohr des unbefangenen Lesers entstehen musste."²⁵⁶

In einem anderen Aufsatz gab Baur seine persönliche Meinung bezüglich Kirchenbau bekannt. Sein Beitrag kann als damalige Standortbestimmung angesehen werden: "Weglassung eigentlicher Seitenschiffe und Zusammenfassung der Gläubigen in einem möglichst stützenlosen, sichtfreien Raum. Ausweitung des Chores und dessen offene Einbeziehung in den Gesamtraum im Sinne des Stufengebets der hl. Messe: In communicantes... in Gemeinschaft wollen wir hintreten zum Altar Gottes... Der eingezogene Chor, die Chornische, ist aufgegeben. Die notwendige Auszeichnung des Chores als des Orts der Opferhandlung wird durch Höherstellung des Altars, durch die Steigerung der Helligkeit oder durch andersweitige Hervorhebung (Kostbarkeit des Bodenbelages, Hausteinmauer usw.) erreicht. Die Altäre sind von den Zutaten späterer Zeiten befreit und wieder auf ihre ursprüngliche Gestalt, die Mensa, zurückgeführt, desgleichen ist die

²⁵⁴ Beispielsweise die Auseinandersetzung zwischen Peter Meyer und Alois Süss. Vgl. Meyer, "Anmerkungen zum Kirchenbau", in: *Werk*, 1937, Nr. 4, S. 97–104 – Süss, "Kirchenbau der Gegenwart", in: *Neue Zürcher Nachrichten*, 29. Mai 1937 – Meyer, "Nochmals Kirchenbau und Gegenwart", in: *Werk*, 1937, Nr. 4, S. 97–104 – Süss, "Nachwort", in: *Neue Zürcher Nachrichten*, 5. Juni 1937.

²⁵⁵ Vgl. Brentini, 1994, S. 101–102, siehe Anhang VI 1.

²⁵⁶ Baur, O. T. [Über die Kunst in unserer Zeit, Der Architekt], siehe Anhang II 1. 1940.

Kommunionbank nicht mehr Chorabschränkung, sondern wirklich Tisch des Herrn, wie der Volksmund sagt. Man betrachte auch wieder nach Möglichkeit alte sinnvolle Anordnungen, wie etwa die Ostung des Chores, oder den Eintretenscharakter der Taufe (Anordnungen, Taufsteine bei den Eingangsportalen). Eine weitere Forderung, die in der Linie dieser kirchlichen Erneuerung liegt, die Anordnung der Sänger im Chor, im Angesicht der Gemeinde, statt auf einer rückwärtigen Empore, konnte leider bisher noch nirgends realisiert werden."²⁵⁷

5. Vielfältiges Experimentierfeld

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kam in der Schweiz für den Kirchenbau eine Zeit des Stillstandes und der erzwungenen Ruhe. Hermann Baur erinnerte sich: "Wir brauchen Musse, über den zurückgelegten und den vor uns liegenden Weg nachzudenken. Jene Zeit, in der es galt, die 'Modernität' gegen blosse Gewohnheit und Verstaubtheit zu erkämpfen, lag wohl hinter uns. (...) Der vor uns liegende Weg erwies sich als ein immer neue Weiten und Tiefen führender. Kirchenbau als Hülle, (...) erstellt mit den Mitteln unserer Zeit - diese scheinbar fassbare Aufgabe wich doch immer wieder zurück und zeigte neue Aspekte"²⁵⁸.

Die Entwicklung im Kirchenbau vollzog sich nicht nur bei Baur, sondern allgemein im Sinne einer Vertiefung, einer umfassenden Untersuchung und eines intensiven, vielfältigen Experimentierens mit der Problemstellung. Die Auseinandersetzungen zielten nicht mehr nur in der Anwendung neuer moderner Techniken, sondern lagen mehr und mehr darin, die formale Erneuerung vom Liturgischen und Religiösen her neu zu betrachten und entsprechend zu interpretieren.

²⁵⁷ Vgl. Baur, "Katholischer Kirchenbau in unserer Zeit", siehe Anhang II 1. 1941. In dieser Ausgabe wurden von Baur die Don Bosco-Kirche in Basel, die Dreifaltigkeits-Kirche in Bellach, die Leodegar-Kirche in Möhlin und von Fritz Metzger die Kirche in Schönenwerd anhand von Plänen, Modellaufnahmen und Fotos eingehend dokumentiert.

²⁵⁸ Baur, "Gemeinsam zurückgelegter Weg", S. 13, siehe Anhang II 1. 1956.

Diese Erkenntnisse kamen vor allem in typologischer Hinsicht zum Ausdruck.²⁵⁹ Für Baur bedeutete Erneuern "die überkommenen Formen prüfen, ob und wieweit sie noch in dieser Form gültig und sinnvoll oder bestimmt sind, neuen Einsichten zu weichen."²⁶⁰

Das anschliessende, vielfältige Experimentieren ist bei ihm besonders gut nachvollziehbar, da er sich während einer ausgesprochen langen Zeitspanne dieser Thematik widmen konnte und nicht durch äussere Zwänge abgelenkt oder verhindert wurde. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch zwei weitere Faktoren: Einerseits durch den vermehrten Bedarf an neuen Kirchen und andererseits durch die zunehmenden Beziehungen auf nationaler und internationaler Ebene.²⁶¹ Diese Kontakte wurden unterstützt durch das Erscheinen verschiedener neugegründeten Fachzeitschriften, in denen die Werke Baur's auffallend oft publiziert wurden.²⁶²

a. Längsgerichtete Hallenkirchen

In einer ersten Phase bis zu Beginn der fünfziger Jahre projektierte Baur acht Kirchen²⁶³, die alle in irgendeiner Weise vom trüben Kriegsgeschehen gezeichnet sind. Sie hinterlassen deutliche Spuren der Verunsicherung und Zurückhaltung. Auffallend ist vor allem die starke Einschränkung der Baumaterialien.

²⁵⁹ Vgl. Baur, "Zur Erneuerung des Kirchenbaues in der Schweiz", siehe Anhang II 2. 1952.

²⁶⁰ Baur, "Antwort an meinen Dekan", siehe Anhang II 1. 1953.

²⁶¹ Zur Situation des Kirchenbaus in Deutschland von 1945 bis 1960, insbesondere über die zahlreichen Veranstaltungen vgl. Schnell, 1973, S. 173–174, siehe Anhang VI 1.

²⁶² Brentini zufolge lässt sich die starke Präsenz von Baur in den Medien zu jener Zeit aufgrund seiner Vorstandstätigkeit in der Schweizer St. Lukasgesellschaft erklären. Vgl. Brentini, 1994, S. 135, siehe Anhang VI 1. Von Anfang an abonnierte er beispielsweise die von Hugo Schnell gegründete Zeitschrift *Das Münster*, die erstmals 1947 erschien. Bis Mitte der siebziger Jahre war sie neben den *Christlichen Kunstblättern* das wichtigste Organ zur zeitgenössischen kirchlichen Architektur in Deutschland. Ab 1957 erschien ferner die Zeitschrift *Kunst + Kirche*, von der ebenfalls zahlreiche Exemplare im Nachlass zu finden waren.

²⁶³ Die St. Johannes-Kirche in Döttingen, die St. Franziskus-Kirche in Riehen, die Kirche in Langenthal, die St. Peter und Paul-Kirche in Stüsslingen, die Marienkirche in Olten, die St. Michaels-Kirche in Basel, die Allerheiligenkirche in Basel und die Muttergotteskirche in Solothurn.

Die erste Kirche, die zu dieser Entwicklung gehört, ist die St. Johannes-Kirche in Döttingen (1944-61)*²⁶⁴. Ihre Baugeschichte beanspruchte rund siebzehn Jahre und fiel in eine Zeit, in der die Entwicklung des Kirchenbaus grossen Veränderungen unterworfen war. Die ursprüngliche Konzeption lehnt sich in typologischer Hinsicht deutlich an die Kirchenbauten vor dem Krieg an.

Erstmals plazierte Baur die Sänger seitlich des Chores. Diese Disposition traf er aus liturgischen Überlegungen: "Räumlich bietet diese Lösung den Vorteil, dass die meist unschönen Überdeckungen beim Eingang der Kirche durch die Emporvorbauten wegfallen, womit ein viel stärkerer Raumeindruck entsteht."²⁶⁵ Die Anordnung bewirkte hingegen eine gewisse räumliche Trennung zwischen Chor- und Volksraum. Das Licht konzentriert sich auf wenige, präzise Stellen. Wichtig ist seiner Auffassung nach, dass der Lichteinfall gesammelt und möglichst nicht im Blickfeld der Gläubigen liegt.²⁶⁶

Die Ausführung der St. Johannes-Kirche in Döttingen erfolgte auch aus finanziellen Gründen erst viele Jahre später in Zusammenarbeit mit seinem Sohn Hans Peter, nach zahlreichen Diskussionen innerhalb der Baukommission, der beischöflichen Kanzlei und der Bevölkerung. Die Entwicklung im Kirchenbau war mittlerweile dermassen fortgeschritten, dass die Ausführung vom ursprünglichen Wettbewerbsprojekt deutlich abweicht.

Die äussere Gestaltung des Kirchturms, die vor allem von Fachleuten gelobt wurde, gab hingegen Anlass zu einer Unterschriftensammlung und zur Einberufung einer ausserordentlichen Versammlung der katholischen Kirchengemeinde. Diese, mehr als drei Stunden dauernde, hitzige Diskussion über das einzige Traktandum Kirchturm hatte als zentrales Thema Form und Ästhetik in der Architektur.²⁶⁷ Die

²⁶⁴ Siehe Anhang I 6. 1944.

²⁶⁵ Brief von Baur an die Katholische Kirchengemeinde Döttingen, siehe Anhang I 6. 1945.

²⁶⁶ Ibid.

²⁶⁷ Die anschliessende Abstimmung über die Frage "soll der Turm in seiner jetzigen Form belassen werden", ergab ein Resultat von 174 Nein zu 127 Ja Stimmen. Vgl. "Heisse Kirchengemeindeversammlung in Döttingen", siehe Anhang I 6. 1944.

zahlreichen Zeitungsartikel, die diese Problematik damals zur Sprache brachten, belegen die Brisanz jenes Themas, und geben ein Bild der damaligen Meinung bezüglich formaler Gestaltung moderner Kirchen.

Die Parolen der Initianten reichten von "originell", "Vogelkäfig", "Storchennest", "Dampfrohr einer Schweinescheune", "modernes Getreidesilo", "Fabriksilo", "Bohrturm", "zusammengeballte Zentralheizung" bis hin zu einem "Bündel Raketen", "eine Faust gegen den Himmel", "ein bolschewistischer Gruss" oder "revolutionär".²⁶⁸ Trotz dieser heftigen Kontroverse, die diese Turmgestaltung auslöste, kam es zur Einweihung der Kirche. Heute ist der Kirchturm zum Wahrzeichen geworden.

Bereits ein Jahr später wurde zwischen Baur und Fritz Metzger ein engerer Wettbewerb für die St. Franziskus-Kirche in Riehen (1945)²⁶⁹ ausgeschrieben. Der Vorschlag Baur zeigt noch immer die Typologie, die er vor dem Krieg verwendete. Sein Entwurf besteht aus verschiedenen Komplexen und fällt durch das Einfügen in die umliegende Situation und der Verwendung möglichst einfacher Formen auf. Metzger hingegen schlug mit seinem Grundriss – einem konischen Schiff und einem ovalförmigen Chor – einen neuen Weg ein. Er wurde mit der Ausführung beauftragt.

Im gleichen Jahr wurde Baur um eine persönliche Stellungnahme zum Wettbewerbsprojekte für die Kirche St. Felix und Regula in Zürich angefragt, die – wie bereits damals bei der St. Karls-Kirche in Luzern – als Initialzündung für die Realisation weiterer Kirchen angesehen werden darf. Baur analysierte die eingereichten Entwürfe präzise und mit unübertrefflichem Instinkt.

"Vielleicht ist die Beurteilung durch die Jury etwas zu sehr von rein architektonischen Überlegungen und weniger von solchen übergeordneten Erwägungen bestimmt worden,"²⁷⁰ meinte Baur. Er sprach sich in diesem Gutachten deutlich gegen eine 'ecclesia triumphans' aus. Eine Kirche müsse seiner Auffassung nach

²⁶⁸ Siehe Anhang I 6. 1944.

²⁶⁹ Siehe Anhang I 6. 1945.

²⁷⁰ Brentini, 1994, S. 125, siehe Anhang VI 1.

architektonisch alle Voraussetzungen für eine optimale Teilnahme am Menschen an der Liturgie anbieten.

Das Verlangen der Jury nach äusserer Monumentalität konnte er in keiner Weise teilen: "Das Monumentale kann auch durch die Kleinheit erreicht werden, denn ihr Gesetz ist nicht die quantitative Grösse, sondern die qualitative Dichte, und das Anderssein nach den Regeln des Kontrastes aufgebaut."²⁷¹ Nach differenzierten Abwägungen sprach er sich mit Nachdruck für das Projekt von Fritz Metzger aus.

Es folgte das äusserst produktive Jahr 1947, als Baur an drei verschiedenen Wettbewerben für Kirchenbau teilnahm, die alle mit einem Preis prämiert wurden: Die Kirche in Langenthal (Ankauf)²⁷², die St. Peter und Paul-Kirche in Stüsslingen (1. Preis) und die Marienkirche in Olten (1. Preis). Die mit dem ersten Preis prämierten Kirchen konnte er bauen. Bei allen drei Entwürfen handelt es sich typologisch um längsgerichtete Hallenkirchen. Auffallend ist die einfache Materialisierung, die auf die kriegsbedingte Situation zurückzuführen ist: Kalkstein, Verputz, Holz und Ziegel.

In der Festschrift für die St. Peter und Paul-Kirche in Stüsslingen (1947-49)²⁷³ ist ein Argument von Baur bezüglich Wegkirche nachzulesen, das sich zweifelsohne an die Ausführungen von Rudolf Schwarz' Buch *Vom Bau der Kirche* orientiert: "In einem breiten Raum sind die Gläubigen zusammengefasst. Alle gleich gerichtet, alle gleich gestellt. Jeder mit freier Sicht zum Altar, jeder gleichermassen in der Lage, am gemeinsamen Opfermahle teilzunehmen."²⁷⁴

Bei der Marienkirche in Olten (1947-53)²⁷⁵ ist vor allem die Konzeption des Turmes - eine erhöhte Vormauerung beim Chorraum - bemerkenswert. Erwähnt ist hier die vorbildliche Zusammenarbeit von Malern, Bildhauern und Architekten.

²⁷¹ Ibid.

²⁷² Siehe Anhang I 6. 1947.

²⁷³ Siehe Anhang I 6. 1947.

²⁷⁴ Baur, "Kirche in Stüsslingen (Kt. Solothurn)", siehe Anhang I 6. 1947.

²⁷⁵ Siehe Anhang I 6. 1947.

Im folgenden Jahr fand, anlässlich der 700-Jahrfeier der Grundsteinlegung des Kölner Domes, die Ausstellung "Christliche Kunst der Gegenwart" in Köln (1948)²⁷⁶ statt. Im Bereich der Architektur wurden Neugestaltungen anhand von Plänen, Fotos und Modellen gezeigt. Eine spezielle Abteilung präsentierte Arbeiten aus der Schweiz, für deren Organisation und Konzeption Baur zusammen mit der Schweizer St. Lukasgesellschaft massgeblich verantwortlich war. Dieses Ereignis war für ihn deshalb von Bedeutung, da er die Möglichkeit besass, sich intensiv mit jenen Veranstaltungen auseinanderzusetzen, und gleichzeitig Rudolf Schwarz persönlich zu treffen.²⁷⁷

Im gleichen Jahr beteiligte sich Baur erfolgreich am Wettbewerb für die St. Michaels-Kirche in Basel (1948-50)*²⁷⁸ und die Allerheiligenkirche in Basel (1948-51)*²⁷⁹, die als einen Höhepunkt in seinem kirchenbaulichen Schaffen bezeichnet werden kann.

Bei der St. Michaels-Kirche in Basel war Baur's primäres Anliegen das gesamte liturgische Geschehen im Chorraum zu einer Einheit zusammenzufassen. Die räumliche Betonung entsprach der liturgisch wichtigen Hervorhebung des Altares. Neu ist, dass erstmals im grosszügig gestalteten Chorraum die Sängerempore und die Orgel realisiert wurde. Damit schuf Baur eine unmittelbare Beziehung zum Altar und knüpfte an eine alte christliche Tradition: "Eine nur scheinbare Neuerung, denn dass dieses ihr ursprünglicher Ort war, geht schon aus dem Namen 'Chor' deutlich hervor,"²⁸⁰ betonte er später.

²⁷⁶ Diese Dokumentation zeigte Werke, "die der Kirche und dem Kulte dienen, sowie auch freie künstlerische Gestaltungen, die das christliche Glaubensgut würdig zum Ausdruck brachten." Faltblatt, Christliche Kunst der Gegenwart . Internationale Ausstellung Köln. Domjahr 1948, Köln, im Februar 1948, in: HBA. Für die allgemeine Organisation waren Otto Bartning, Robert Grosche, Rudolf Schwarz und Hans Schwippert massgeblich verantwortlich.

²⁷⁷ Die diverse Korrespondenz im Nachlass belegt wie schwierig es in jener Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war, ein Einreisevisum für Deutschland zu bekommen.

²⁷⁸ Siehe Anhang I 6. 1948.

²⁷⁹ Siehe Anhang I 6. 1948.

²⁸⁰ Baur, "Vom Bau der Kirche", siehe Anhang II 2. 1950.

Im Vergleich zur Sakraments-Kirche in Dornach, bei der der Chor- und Volksraum zu einer Einheit zusammengefasst war, ist nun die Beziehung der beiden Raumabschnitte erneut distanzierter gestaltet: Die beiden Bereiche sind zu selbständigen, gleichzeitig aber auch zu eng miteinander verbundenen Elementen geworden.

Baur kommentierte seinen Entwurf vergleichend mit der St. Franziskus-Kirche in Riehen (1945-50) von Fritz Metzger folgendermassen: "In St. Michael habe ich in gewissem Sinne das gleiche Ziel durch eine entgegengesetzte Raumbewegung zu erreichen gesucht: Der Volksraum weitet sich im Altarraum nach oben und seitlich in zwei kurzen Querarmen, welche Sänger und Orgel aufnehmen sollen. Ich erinnere mich, wie P. Régamey bei einem Besuch diese räumlichen Grundhaltungen in entsprechenden Gesten der Arme Ausdruck gegeben hat: in St. Franziskus machte er mit ausgebreiteten Armen eine Bewegung des Umfassens, in St. Michael breitete er sie von innen her feierlich in der Art des Oranten aus."²⁸¹

Eine lokale Tageszeitung beurteilte die Ausführung wie folgt: "Zusammenfassung auf die Eucharistie ist der Hauptgedanke. Es wurde wie in der alten Tradition des Kirchenbaus versucht, durch eine eindrückliche Hierarchie der materiellen und künstlerischen Werte den Altar als Mitte hervorzuheben. Der Altar ist durch sein Material, durch die Grösse der Blöcke, die für ihn verwendet wurden, schliesslich durch Bildhauerarbeit besonders kostbar. Der edlere Naturstein umgibt ihn im Chor, während die Betonbinder und das verputzte Ziegelmauerwerk dem Kirchenschiff zukommen. Näher zum Altar soll auch der Ort des Predigens rücken. In den Chor kommen Orgel und Sänger."²⁸²

²⁸¹ Baur, "Gemeinsam zurückgelegter Weg", S. 14, siehe Anhang II 1. 1956.

²⁸² "Zu den Baugedanken der St. Michaelskirche im Hirzbrunnen", siehe Anhang I 6. 1948. Ein anderer Kommentar lautete: "Die Konzentration auf den Altar hin, sehr lebendig aus dem Liturgischen gesehen, wird sofort offensichtlich, wenn man über den leicht erhöhten und schönen Vorplatz durch die so lichtspendende Eingangswand hindurchgeschritten ist. Dann sammelt intensiv das hohe, weite Langhaus, das nur durch ein Lichtband in der Höhe etwas Helligkeit empfängt. Um so voller strömt das Licht aus mächtigen Betonfenstern in den Chorraum hinein und auf den Altar zu, die heilige Liturgie zu einer klaren

Bei der Allerheiligenkirche in Basel ging es Baur primär um ein Erneuern aus der vollen Erkenntnis vom Wesen, vom Ursprung und von der Entwicklung der Liturgie.²⁸³ Die Typologie des Kirchenraumes entspricht noch immer jener einer längsgerichteten Hallenkirche, für deren Bezeichnung Rudolf Schwarz in seinem Buch *Vom Bau der Kirche* den Begriff der Wegkirche wählte.

Baur betonte, dass mitbestimmend für die Wahl dieser Raumform der Bauplatz gewesen sei, der längsgerichtet und relativ schmal an der Strasse liege. Der Weg zum Kircheneingang sei bewusst in gebrochener Achse geführt. Es gehe nicht um den möglichst kürzesten Weg, sondern im Gegenteil, "das Retardierende, das durch die Anordnung einer Schriftpalte und von Stufen noch verstärkt, hat hier, wo wir von der äusseren Welt den Ort des 'ganz anderen' betreten, seinen vollen Sinn."²⁸⁴

Obwohl die Bauarbeiten sehr schnell vorangingen, brauchte die Entwicklung des Projektes "einen langen Weg der Klärung, des künstlerischen Gestaltens und Reifens"²⁸⁵, bis sie zu jener architektonischen Form gelangte, wie sie heute erscheint. Der Weg zur Umsetzung in die Materie sei lang und mühsam, Zaudern und Besorgnis standen zu Beginn erinnerte sich Baur: "Hunderte von Skizzen und Versuchen mussten gemacht und wieder verworfen werden. Und wenn das Ergebnis nun scheinbar so einfach und selbstverständlich dasteht, so ist dies etwas vom besten, was man von ihm sagen kann."²⁸⁶

und eindrucksvollen Schau darbietend. Während die Kirchenhalle aus Betonstützen und Backsteinen aufgemauert ist, erhebt sich die Chorrückwand aus schönem Solothurner Stein, ein Material, aus dem auch Bildhauer Albert Schilling einen Hauptaltar von grosser Eindruckskraft zu gestalten wusste. Prachtvoll ist auch des letzteren Taufstein in der reizvollen Taufkapelle nebenan, wie seine Hand dem Kanzelambo, dem Tabernakel, der Kommunionbank, Kreuz und Leuchtern grosse edle Formen zu geben wusste." Ginter, "Das Urteil eines andern", siehe Anhang I 6. 1948.

²⁸³ Vgl. Baur, "Allerheiligenkirche Basel (erbaut 1949-51)", siehe Anhang I 6. 1948.

²⁸⁴ Ibid.

²⁸⁵ Hess, "Die Allerheiligenkirche in Basel", siehe Anhang I 6. 1948.

²⁸⁶ Baur, "Vom Bau der Kirche", siehe Anhang II 2. 1950.

Der Bau wurde wie folgt gelobt: "Dieser Bau von Hermann Baur ist wie eine besonders schöne, volle Frucht langjährigen ernsten Schaffens und Mühens. Nicht nur hat er hier ein wahrhaft modernes, d. h. lebendiges Bauwerk errichtet, dem auch die Nichtkatholiken ungehinderte Bewunderung zollen, sondern er hat auch ein Gotteshaus für die heutige Feier des Gedächtnisses des Herrn geschaffen."²⁸⁷
 Oder: "Mais comment n'être pas sensible à l'élégance, à l'insigne noblesse et au sacré d'une telle architecture."²⁸⁸

Rudolf Schwarz ist sogar der Meinung, dass die Allerheiligenkirche das herausragendste Werk Baur's sei: "Die grossen und einfachen Worte seiner architektonischen Sprache sind dort am klarsten zu vernehmen. Hohe zarte Säulen, die Decke ein ganz leichter, schwingender Baldachin, und alles umkleidet mit einem Gefüge gemässigt steiler Rechtecke, deren jedes das Mass des Menschen enthält, das ein göttliches ist."²⁸⁹

"Kein Zweifel, sie ist das schönste katholische Gotteshaus Basels,"²⁹⁰ lautete eine andere Beurteilung. Der Bau wurde als das beste Werk²⁹¹ von Baur bezeichnet. Die Ausführung, die heute unter Denkmalschutz steht, sei die erste domhafte Kirche und zugleich der bedeutendste katholische Kirchenraum nach St. Anton in Basel²⁹².

Für Baur waren bei dieser Kirche vor allem künstlerisch-inhaltliche und insbesondere liturgische Bestimmungen, die ihn angeregt haben und ihm neuen Auftrieb gegeben haben: "Es ist gerade umgekehrt als jene die meinen, die besorgt fragen, ob bei solchem 'sich an die Liturgie Halten' das Künstlerische und das Sakrale nicht zu kurz kommen. Der Dienst, der hier zu leisten ist, führt, wenn er im Vollen genommen und wenn er als Künstler getan wird, von selbst in die

²⁸⁷ Hess, "Die Allerheiligenkirche in Basel", siehe Anhang I 6. 1948.

²⁸⁸ Régamey, zitiert nach Hess, "Die Allerheiligenkirche in Basel", siehe Anhang I 6. 1948.

²⁸⁹ Schwarz, "Mass und Mitte", S. 76, siehe Anhang VI 1.

²⁹⁰ Merke, "Allerheiligenkirche", S. 349, siehe Anhang I 6. 1948. Zusammen mit der St. Michaels-Kirche in Basel und der St. Franziskus-Kirche in Riehen von Fritz Metzger waren die drei neuen Kirchen der Basler Katholiken ein wesentlicher Beitrag zu einer gültigen Form katholischen Kirchenbaus in der Schweiz.

²⁹¹ Vgl. von Moos, 1954, S. 142, siehe Anhang VI 1.

²⁹² Vgl. Schnell, "Moderne Kirchen in der Deutschen Schweiz", S. 345, siehe Anhang VI 2.

Sphäre des Nichtprofanen, des Hohen, des Sakralen. (...) Gewiss, die Form, das Künstlerische, ist unser eigenstes, intimes Anliegen. Aber ach, es ist schwer, mit Worten sich darüber zu verständigen. Die architektonische Form hat ihre eigene Sprache und 'Verstehen' kann man sie nur, indem man sich ihr unbefangen öffnet. Sie ist sehr einfach, diese Melodie, es ist ihr Reiz, dass sie mit den sparsamsten Mitteln umgeht und in genauen Rhythmen abgemessen ist. Und sie ist sehr stille, diese Architektur; man muss selber stille werden, um ihren Klang zu vernehmen: den klaren Rhythmus ihrer Linien und Volumen, den Fluss des Lichtes..."²⁹³

Kirchenräume sind gemäss Baur so zu gestalten, dass die Sicht auf den Altar frei und ungehindert bleibt, und auch optisch gefühlsmässig spürbar ist. Der Altar werde näher an den Volksraum herangebracht, er stehe frei im Raum und werde wenn möglich speziell ausgezeichnet, durch Lichtführung oder durch besondere Akzentuierung, beispielsweise durch einen Baldachin. Die Altaraufbauten werden weggelassen und es bleibe der Opferaltar, der nun mit kostbaren Materialien und mit den Mitteln bildhauerischer Kunst zum Symbolhaften erhöht werde.²⁹⁴

Die folgende Periode bis Mitte der fünfziger Jahre ist die quantitativ erfolgreichste Zeit, in der Baur insgesamt zehn Kirchen entwarf, von denen er bis auf zwei alle ausführen konnte.²⁹⁵ Während dieser relativ

²⁹³ Baur, "Das künstlerische Anliegen des Architekten", S. 63, siehe Anhang II 1. 1952.

²⁹⁴ Baur stellte sich ferner die Frage, ob nicht der Tabernakel besser und würdiger auf gesondertem Sakramentsaltar aufgestellt würde, um so die doppelte Funktion klar auseinander zu halten. Die Kanzel habe ihren Weg aus dem Kirchenschiff in den Chorraum zurückgefunden. Der Ort des Wortgottesdienstes sei nun wieder der Ambo, nahe beim Altar. Um die Einheit des liturgischen Geschehens noch zu verstärken, schlug er vor, die Sänger wieder im Chor zu plazieren. Der Taufstein werde, wo immer möglich, in einer gesonderten Kapelle, im Sinne des Taufrytus, nahe beim Haupteingang aufgestellt. Vgl. Baur, "Vom Bau der Kirche", siehe Anhang II 2. 1950.

²⁹⁵ Es handelt sich dabei um die Kirche in Thailen-Saar, Deutschland, die St. Martins-Kirche in Zuchwil, die St. Michaels-Kirche in Grenzach, Deutschland, die Bruderklausenkirche in Bern, die Kirche in Cahagnes, Frankreich, die St. Josefs-Kirche in Merzig-Saar, Deutschland, die Marienkirche in Saarbrücken, Deutschland, die Chapelle Ste Thérèse de l'Enfant-Jésus et de la Ste Face in

kurzen Zeitspanne machte er selber wichtige Erfahrungen und grosse Fortschritte. Getrieben durch seine steten Erneuerungsbemühungen konnte er die Gestaltung des Kirchenraumes stark vorantreiben.

Die immer heftiger werdenden Diskussionen damals kreisten vor allem um die Beziehung Chor- und Volksraum. Jene Auseinandersetzungen bestimmten Baur zufolge letztlich den Grundriss der Kirchenräume, die nun deutlich eine räumliche Differenzierung von Volks- und Chorraum zeigten. Das heisst "stärkere Zusammenfassung durch eine kürzere Raumform"²⁹⁶. Es fällt auf, dass Baur's Entwürfe typologisch immer mehr von der längsgerichteten Hallenkirche abrücken. So sind die Allerheiligenkirche in Basel und die Marienkirche in Olten ein letztes Aufklingen dieser Raumform.

b. Exemplarische Übergangsform

Die St. Martins-Kirche in Zuchwil (1950-56)^{*297} zeigt die bisher erst von Fritz Metzger realisierte Raumform²⁹⁸ des sich trapezförmig nach vorne verjüngenden Kirchenraumes. Damit setzte Baur die liturgischen Gedanken der aktiven Teilnahme am Messopfer architektonisch um. Die Gläubigen werden durch diese räumliche Konzeption direkt zum Altar hingelenkt. Typologisch gesehen, kann diese Verwirklichung als Übergangsform von den längsgerichteten Hallenkirchen zu den folgenden Raumformen bezeichnet werden.

Diese Kirche sei ein Denkmal gebaut in der typischen Bauweise jener Zeit: "Ihre Gestalt ist geprägt nach der Auffassung unserer Zeit, die den Gottesdienst vor allem als ein Anliegen der Gemeinschaft und der aktiven Teilnahme aller Gläubigen erfährt, nach dem Worte Papst Pius X von der *actuosa participatio*."²⁹⁹

²⁹⁶ Hem bei Roubaix, Frankreich, die St. Laurentius-Kirche in Winterthur-Wülflingen und die St. Nicolas de Flüe-Kirche in Biel. Baur, "Neuere Wandlungen in der kirchlichen Architektur", siehe Anhang II 1. 1962.

²⁹⁷ Siehe Anhang I 6. 1950.

²⁹⁸ Metzger verwendete diese Form bei der St. Franziskus-Kirche in Riehen und bei der Bruderklausen-Kirche in Oberwil.

²⁹⁹ Stampfli, "Geschichte der neuen St. Martinskirche", S. 35, siehe Anhang I 6. 1950.

Noch deutlicher gestaltete Baur diese räumliche Konzeption bei der Bruderklausenkirche in Bern (1951–54)*³⁰⁰, wo er deutlich einen Schritt weiter ging in der Entwicklung des katholischen Kirchenbaus. Erstmals wich er in aller Deutlichkeit vom Typus der längsgerichteten Hallenkirche ab. Er entwarf eine nach vorne leicht zusammenlaufende, trapezförmige Raumform, die von einem erhöhten, orthogonalen Chorraum abgeschlossen ist. Mit dieser Idee näherte er sich der Typologie des Zentralraumes. Infolge der besonders engen Platzverhältnisse plazierte er die Kirche in seinem Wettbewerbsprojekt diagonal ins Grundstück. "Die Kirchengänger erreichen seitlich, über die Fussgängerstreifen den Kirchenplatz und werden in natürlicher Weise vom Vorplatz aufgenommen und zur Kirche geleitet. Dieses Einfangen wird durch die beiden Flügelbauten, Saalbau und Verbindungshalle, noch unterstützt"³⁰¹, schrieb Baur.

Der Entwurf erinnert unverkennbar an die St. Franziskus-Kirche in Riehen von Fritz Metzger. Die erstmals angewendeten Vorspann-Betonträger erlaubten im Innern einen säulenlosen Raum, der ebenso breit wie lang ist.

Aus seinem Erläuterungstext wird deutlich, dass Baur seine Erkenntnisse, die er kurze Zeit zuvor 1953 am Liturgischen Kongress in Lugano gewonnen hatte, unmittelbar in diese räumliche Konzeption einfliessen liess. Es ging ihm um eine sinnvolle Erneuerung. Erneuern sei jedoch immer eine schwierige und verantwortungsvolle Sache. Er fragte sich deshalb: "Wie weit dürfen wir vordringen in Neuland ohne die Sicherung zu verlieren? und umgekehrt: wie müssen wir uns vom Gewohnten entfernen, um tragfähigen Grund für einen gültigen Neuaufbau zu finden? Mit anderen Worten: was ist das Wesenhafte, das Konstante, und was ist das Veränderliche, das ist die Frage. Es gilt dieses Konstante, Bleibende vom Veränderlichen zu lösen, damit das Wesen frei und wieder sichtbar würde und damit sich an diesem Stamme des Wesentlichen und Ursprünglichen die neuen Äste künftigen Lebens ansetzen können."³⁰²

³⁰⁰ Siehe Anhang I 6. 1951.

³⁰¹ Baur, "Erläuterungen", siehe Anhang I 6. 1951.

³⁰² Baur, "Zur Architektur der Bruderklausenkirche", siehe Anhang II 1. 1954.

Zusammenfassend meinte er: "Bei der Erneuerung der kirchlichen Architektur geht es also nicht in erster Linie um neue äussere Formen. Es geht zunächst um die Wiederherstellung der Kirche als Ort und Raum, wo sich die Gemeinde zur Feier des Vermächtnisses des Herrn und zur Anbetung besammelt."³⁰³

c. Weitere Raumformen

Die andere in Erscheinung tretende Raumform ist jene des Ovals, die Baur in besonders ausgeprägter Weise bei der St. Laurentius-Kirche in Winterthur-Wülflingen (1954-59)*³⁰⁴ anwandte. An diesem ausgeführten Entwurf zeigte er eine weitere, neue Variante zur architektonischen Beziehung Chor- und Volksraum. Die Konzeption atmet den Geist der St. Felix und Regula-Kirche in Zürich von Fritz Metzger.

Aufgrund von Direktaufträgen war es Baur in jener Zeit erstmals möglich, in Deutschland und Frankreich zu bauen. In all jenen Verwirklichungen zeigte er durchwegs typologische Variationen zur Beziehung Chor- und Volksraum: rechteckförmig, in Form eines Trapezes oder elliptisch. Genannt sind die Kirche in Thailen-Saar, Deutschland (1950-53)*³⁰⁵, die St. Michaels-Kirche in Grenzach, Deutschland (1951-53)*³⁰⁶, die Kirche in Cahagnes, Frankreich (1951-66)*³⁰⁷, die St. Josefs-Kirche in Merzig-Saar, Deutschland (1953-59)*³⁰⁸ und die Chapelle Ste Thérèse de l'Enfant-Jésus et de la Ste Face in Hem bei Roubaix, Frankreich (1954-58)*³⁰⁹.

Der letzt genannte Bau wurde in der Presse sogar mit der Kirche Notre-Dame du Haut in Ronchamp (1950-54) von Le Corbusier verglichen: "Sans hésiter, j'ose qualifier cette chapelle, après Ronchamp, l'un des plus importants édifices religieux modernes de France dont la visite s'impose absolument. Mon respect, pour le résultat obtenu, à Monsieur Leclercq qui a pris cette initiative, et à l'équipe

³⁰³ Ibid.

³⁰⁴ Siehe Anhang I 6. 1954.

³⁰⁵ Siehe Anhang I 6. 1950.

³⁰⁶ Siehe Anhang I 6. 1951.

³⁰⁷ Siehe Anhang I 6. 1951.

³⁰⁸ Siehe Anhang I 6. 1953.

³⁰⁹ Siehe Anhang I 6. 1954.

d'artistes dont nous avons parlé. Oeuvre apologétique moderne du pur cristal."³¹⁰

Eine weitere Meinung lautete: "La chapelle d'Hem n'est pas, comme Ronchamp, par exemple, un coup de théâtre. Elle s'inscrit dans le quotidien d'un petit hameau d'ouvrier; elle concilie – pour la première fois, peut-être – la qualité d'exception d'une oeuvre de classe et la simplicité familière d'un décor intégré. Elle est originale sans être insolite. Ainsi peut-elle marquer une étape dans le chemin nécessaire qui conduira l'art et le public l'un vers l'autre."³¹¹

Bei der Rezeptionsgeschichte der Chapelle Ste Thérèse de l'Enfant-Jésus et de la Ste Face fällt auf, dass der künstlerischen Arbeit Alfred Manessiers³¹² weit mehr Beachtung geschenkt wurde, als dem architektonischen Werk Baur. Dies muss einerseits mit der Situation Frankreichs zusammenhängen, die dem Bereich der religiösen Kunst besonders grosse Bedeutung beimisst, andererseits mit der Tatsache, dass Manessier französischer Staatsbürger war.³¹³

³¹⁰ Dongen, "Chapelle de Hem", siehe Anhang I 6. 1954.

³¹¹ Stehman, "La chapelle d'Hem", S. 84, siehe Anhang I 6. 1954.

³¹² Alfred Manessier (1911–93) war ein enger, temporärer Mitarbeiter Baur im Bereich der künstlerischen Ausstattung. Entscheidend für sein Schaffen war seine Begegnung mit dem Schriftsteller Camille Bourniquel, der ihn bewog mit ihm drei Tage im Trappistenkloster von Soligny zu verbringen. Als verwandelter Mensch verliess der Künstler die Zelle. Seit 1951 hat Manessier regelmässig sein Schaffen ausgestellt und es wurde mehrfach ausgezeichnet. In der Schweiz ist Manessier vor allem durch seine Glasfenster bekannt. Zu Manessier vgl. *Sonntag*, 3. Juni 1993, S. 40–42.

³¹³ In diesem Zusammenhang stellte Stehman fest: "Répétons-le: la chapelle d'Hem est, dans sa simplicité, l'une des plus intéressantes réalisations françaises que l'on peut voir aujourd'hui. (...) Mais il est une critique, d'ordre plus général, qui doit être formulée. Nous pensons – et l'expérience le confirme – que ce fut une erreur de s'adresser à deux créateurs d'envergure, c'est-à-dire Baur et Manessier, pour un programme où l'un devait s'aligner sur l'autre. Ou bien il fallait laisser libre champ à l'architecte, et le résultat eût été une chapelle de Baur. Ou bien l'on entendait miser sur le décorateur, et la chapelle était celle de Manessier. C'est finalement ce qu'elle est devenue, mais au détriment des plans primitifs d'Hermann Baur. Double erreur. D'une part, un architecte moins personnel se fût mieux effacé devant le décorateur. Mais d'autre part, et surtout, la solution actuelle fait jouer au vitrail un rôle qui ne lui revient pas: il ne sert plus l'architecture, il tend à s'y substituer. C'est le seul point, mais d'importance, où la modestie, à Hem, fait

Obwohl diese Zusammenarbeit von Architekt und Künstler als vorbildlich beurteilt werden kann, schrieb Baur in einem Brief als Reaktion auf einen veröffentlichten Artikel zu dieser Thematik: "Ihren wesentlichen Einwand aber, dass nämlich das Gleichgewicht zwischen Malerei und Architektur gestört sei, hat sicher eine gewisse Berechtigung. Ich glaube aber, dass die Ursache nicht darin liegt, dass zwei zu starke Persönlichkeiten am Werke waren, sondern dass diese neue Art der gemeinschaftlichen Arbeit von Anbeginn an noch nicht vollkommen funktioniert hat. Das kann jedoch nicht verwundern, stehen wir doch meines Erachtens erst am Anfang eines neuen Team-works in der Architektur. Im vorliegenden Fall mag dazu gekommen sein, dass der Auftraggeber, der ja ein grosser Bildersammler ist, der Malerei ein sehr starkes Übergewicht in der Bewertung beigemessen hat. Es kommt noch dazu, dass gerade in Frankreich noch eine Überbewertung des Individuellen besteht."³¹⁴

Abschliessend zu dieser entscheidenden Phase der Geschichte des modernen Kirchenbaus in der Schweiz bis Mitte der fünfziger Jahre meinte Rudolf Schwarz: "Wahrscheinlich weiss man es drüben gar nicht so recht, welch ein Trost es uns war, zu sehen, wie unsere Hoffnung in diesem kleinen Land in der Mitte des Erdteils bewahrt und lebendig gehalten wurde und unsere Anfänge grossgezogen wurden. Ein Land nach dem anderen versank in Finsternis, und schliesslich brannte nur noch dieses einzige tröstliche Licht... Inzwischen haben wir an diesem einzigen Licht das unsere wieder entzünden dürfen. In der reichen Frucht unserer neuen Kirchen vorab ist viel Saat aufgegangen, die in der Schweiz treu bestellt worden ist, und das mag so etwas wie Dank sein."³¹⁵

d. Einsetzende Diskussionen

défaut. Il ne s'agit d'ailleurs pas tant de modestie que de justesse; mais l'une est assez bon garant de l'autre. Au total, la qualité domine nettement." Stehmann, "La Chapelle d'Hem", S. 92, siehe Anhang I 6. 1954.

³¹⁴ Brief von Baur an die Redaktion *Art d'église*, o. O. 19. November 1958, in: HBA.

³¹⁵ "Kirchenbau-Ende der Diskussion?", S. 110, zitiert nach Schwarz, siehe Anhang VI 2.

Neben seinem praktischen Schaffen verfolgte Baur wann und wo immer möglich aktiv die Diskussionen innerhalb des Kirchenbaus. Er beteiligte sich an verschiedenen nationalen und internationalen Veranstaltungen, indem er mit einem Referat zur stets brisanter werdenden Thematik - der Krise im Kirchenbau - Stellung nahm.

Auf internationaler Ebene erfolgte eine wichtige Veranstaltung, an der er mitwirkte: Die "Internationale Ausstellung sakraler Kunst" in Rom (1950)³¹⁶, in deren Zentrum der erste "Internationale Kongress Katholischer Künstler"³¹⁷ stand. Diese gross angelegte Schau zeigte Arbeiten von katholischen Künstlern aus der Zeitspanne von 1900 bis 1950. Wieder war es eine Arbeitsgruppe innerhalb der Schweizer St. Lukasgesellschaft, die die Auswahl der auszustellenden Exponate traf. Für die Organisation und Gestaltung des Schweizerbereichs war erneut Baur massgeblich zuständig.³¹⁸

Ziel dieses ersten Kongresses, der vom 1. bis 5. September 1950 in Rom stattfand, war sich mit Themen wie religiöser Architektur in unserer Zeit, heutiger Technik und Werkstoffe zum Bau des Gotteshauses sowie um die Anordnung der religiösen Gebäulichkeiten im modernen Stadtbauplan auseinanderzusetzen.³¹⁹

Baur beteiligte sich an diesem Kongress mit einem Referat, das den pragmatischen Titel "Neuer Kirchenbau unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz" (1950)³²⁰ trug. Darin umriss er kurz die Geschichte des Kirchenbaus beginnend bei der Jahrhundertwende.³²¹ In einem ersten Teil ging er allgemein den Gedanken der neuen Architektur nach, die seiner Meinung zufolge eine Synthese von "Zweck und Sinn sowie technische und künstlerische

³¹⁶ Siehe Anhang IV 1950.

³¹⁷ Der adäquate Titel lautete: 'I. Congresso Internazionale degli artisti cattolici, Pax Romana (M.I.I.C.)-U.C.A.I'.

³¹⁸ Vgl. Pläne des Konzeptes, in: HBA.

³¹⁹ Vgl. Faltblatt, 'Pax Romana-M.I.I.C. Mouvement International des Intellectuels Catholiques', Katholische Vereinigung italienischer Künstler, Erster Internationaler Kongress katholischer Künstler, Rom 1. bis 5. September 1950, im Palazzo della Concelleria, in: HBA.

³²⁰ Siehe Anhang II 3. 1950.

³²¹ Das von Baur eingereichte Manuskript wurde anschliessend ins Französische übersetzt.

Mittel"³²² darstellen soll. Im zweiten, ausführlicheren Teil untersuchte er den eigentlichen Auftrag der Kirche: "Die kirchliche Architektur unserer Zeit will wieder bewusster und neu das Wesen der liturgischen und der gottesdienstlichen Bedürfnisse im weiten Sinne erkennen und räumlich formen. Dieses Wesen neu und objektiv zu fassen, ist dem Architekten nur möglich, wenn er selbst an dessen Wirken teil nimmt."³²³

Anschliessend brachte er seine persönliche Auffassung betreffend religiöser, das heisst katholischer Gesinnung, auf den Punkt: "Man darf wohl sagen, dass es deshalb und heute, einem der Kirche Fernstehenden nicht möglich ist an der Gestaltung der neuen Kirchenformen mitzuarbeiten. Sie müsste wohl unweigerlich zu einem äusseren Formalismus führen."³²⁴ Diese These belegte Baur mit einem Zitat Romano Guardinis, das er oft bei Referaten zum Kirchenbau verwendete: "Wer die Schönheit um ihrer selbst willen sucht, dem entgleitet sie und er zerstört sich Leben und Werk, weil er gegen die Grundordnung der Werte gesündigt hat."³²⁵

Von Bedeutung, nicht nur für das kirchliche Schaffen Baur's, sondern für die Entwicklung des Kirchenbaus allgemein, sind die Zusammenkünfte auf Burg Rothenfels, die durch das Liturgische Institut Trier, insbesondere durch dessen Leiter Johannes Wagner initiiert wurden, da grundlegende Aspekte des Kirchenbaus zur Sprache kamen. Es ist an dieser Stelle die Werktagung für Kirchenbau vom 4. bis 8. April 1951 erwähnt. Diese Veranstaltung hatte einen etwas offizielleren Rahmen, als die eher privaten Gespräche der früheren Jahre, da ein ausführliches Programm mit einem grossen und vielfältigen Teilnehmerkreis organisiert war.³²⁶

³²² Baur, "Neuer Kirchenbau unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz", siehe Anhang II 2. 1950.

³²³ Ibid.

³²⁴ Ibid.

³²⁵ Ibid.

³²⁶ Ausser den rund siebzig Architekten aus unterschiedlicher Richtung, waren diverse bildende Künstler und Kunsthandwerker gekommen, verschiedene geistliche Bauherren, einige Konservatoren, Kunstwissenschaftler und Kunstschriftsteller, die sich rege an den Gesprächen beteiligten. Vgl. "Die Werktagung für Kirchenbau", 4. bis 8. April, in: Burgbrief, Burg Rothenfels am Main, Brief 1951, Nr. 1/2, S. 10-19, in: HBA.

Baur beteiligte sich mit einem Lichtbildvortrag. Der Titel lautete "Neues Kirchenbauen" (1951)³²⁷. In diesem Referat brachte er seine Affinität zum Kirchenbau deutlich zum Ausdruck und zeigte eine Fülle verschiedener moderner Schweizer Kirchen. "Als Einleitung zitierte Professor Baur einen Ausspruch von Le Corbusier, dass man heute keine Kirchen mehr bauen könne, weil das Thema Kirchenbau in der Geschichte bereits erschöpft sei. Im Gegensatz dazu betonte Professor Baur, dass das Ernstnehmen der Aufgabe des Kirchenbaus selbst schon eine beginnende Reform sei, und gerade von Rothenfels seien ja neue grundsätzliche Überlegungen über den Kirchenbau ausgegangen,"³²⁸ so die Äusserungen eines Kritikers.

Die echte Form des Kirchenbaus in unserer Zeit finden, so führte Baur unter anderem aus, bedeute die modernen Mittel kennen und sie so anzuwenden, dass der gegebene Auftrag klare Gestalt gewinnt. Die Technik könne zwar niemals Ziel des Kirchenbaus sein, aber wir dürfen sie auch nicht ausschliessen, weil sie nun einmal bei Industriebauten zuerst angewandt wurde. Es gehe vielmehr darum, den Kirchenbau zur Höhe der technischen Leistungen unserer Zeit zu führen und zugleich die Kirchenbaukunst von innen her zu erneuern, meinte er.³²⁹

³²⁷ Siehe Anhang II 3. 1951.

³²⁸ "Die Werktagung für Kirchenbau", in: Burgbrief, Burg Rothenfels am Main, Brief 1951, Nr. 1/2, S. 12, in: HBA.

³²⁹ Ibid., S. 13. Neben diesem Vortrag referierten ferner Johannes Wagner über "Das Vermächtnis des Herrn und seine Feiargestalt im Wandel der Zeiten" und über "Die Geschichte des Altars, seine Stellung im Kirchenraum, die Beziehung zwischen Altar und Tabernakel", Emil Steffann über "Können wir noch Kirchen bauen?" und Rudolf Müller-Erb über "Kirchen für uns gebaut", dessen Äusserungen eine heftige Diskussion auslösten. Interessant sind seine Bemerkungen deshalb, da er darzustellen versuchte, inwiefern der Kirchenbau versagt hatte. Müller-Erb betonte: "Abgesehen von den Verwirrungen des Technizismus und des Subjektivismus sind zwei Strömungen zu beobachten, die - sowohl ihrem Wesen wie auch ihrer Verbreitung nach - dem Kirchenbau unserer Zeit starken Abbruch tun. Die eine Strömung ist der Traditionalismus. (...) Sakraler Charakter, gewährleistet durch Traditionsverbundenheit!" Die andere Strömung sei Müller-Erb zufolge der Modernismus. Bemerkenswert an diesen Gesprächen ist die Tatsache, dass sich im Anschluss an das Referat von Steffann eine Debatte über den Wert oder Unwert der Baustoffe, besonders des Betons schloss: "Es ergab sich, dass die Baustoffe zwar unter sich nicht gleichwertig sind (etwa Naturstein und Beton), dass aber nicht allein das Material über

Unmittelbar an diese Tagung folgte eine weitere Zusammenkunft: Das erste internationale liturgische Studientreffen vom 12. bis 15. Juli 1951 in der Benediktinerabtei Maria Laach. Aus den überlieferten Quellen konnte nicht nachgewiesen werden, ob Baur persönlich an dieser Veranstaltung teilnahm. Sicher jedoch verfolgte er deren Stellungnahmen und Ergebnisse, da in seinem Nachlass die Broschüre dieser Tagung zu finden und mit diversen, schwer leserlichen Randbemerkungen versehen war.³³⁰

Auffallend ist, dass bei den genannten Veranstaltungen die Auseinandersetzungen vor allem um den liturgiegerechten Grundriss, das heisst um den Altar und seinen Raum kreisten. So widmete unter anderem auch die *Ars sacra* ihr Jahrbuch 1950 vollumfänglich dieser Thematik. Es wurde "die Aufteilung der Liturgischen Zeichen in einen freistehenden Opferaltar und einen Sakramentsaltar mit Tabernakel, der an die Stelle der Nebenaltäre treten könne,"³³¹ gewünscht. Die Schweizer St. Lukasgesellschaft machte sich mit diesen Forderungen an der Jahresversammlung vom 11./12. November 1951 in St. Gallen vertraut, an der der freistehende Altar für die 'celebratio versus populum' gefordert wurde.

1952 erliess Rom die 'Instruktion des Heiligen Offiziums' über die sakrale Kunst, zu einem Zeitpunkt, als im Kirchenbau die allgemeine Verunsicherung bereits Fuss fasste. Mit diesen Erlassen wollte die katholische Kirche ihren Standpunkt markieren und festigen. Obwohl

Wert oder Unwert eines Kirchenbaus entscheidet, da man auch in Beton gut und miserabel bauen könne." Müller-Erb, "Kirche für uns gebaut", in: Burgbrief, Burg Rothenfels am Main, Brief 1951, Nr. 1/2, S. 16, in: HBA.

³³⁰ Die Tagung war insofern vorbereitet, als bereits ein Jahr zuvor am 25. und 26. Juli 1950 in Luxemburg ein erstes Treffen zwischen dem Trierer Liturgischen Institut und dem Pariser 'Centre de Pastorale Liturgique' stattgefunden hatte. Im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzungen standen die Probleme des Missale Romanum. Was bereits verschiedentlich diskutiert wurde, sollte nun Gegenstand eines mündlichen Gesprächs der Fachgelehrten und einiger Praktiker aus verschiedenen Ländern sein. Vgl. "Probleme des Missale Romanum, Das internationale liturgische Studientreffen vom 12. bis 15. Juli 1951 in Maria Laach", Sonderdruck aus Herder-Korrespondenz, 1952, Nr. 4, S. 4, in: HBA.

³³¹ Brentini, 1994, S. 133, siehe Anhang VI 1.

die Instruktion selber wenig Neues brachte³³², blieben die Reaktionen keineswegs nur auf die katholische Welt beschränkt. Das Echo war heftig und überraschend.³³³ Jene Stimmen drangen auch in die Schweiz und konfrontierten Baur.³³⁴ Es kann angenommen werden, dass dieses Ereignis zur Begegnung und anschliessenden Zusammenarbeit zwischen ihm und Alfred Manessier führte.

"Das Heilige Offizium wiederholt und bestätigt die festen und wesentlichen Grundsätze: Die Notwendigkeit der Freiheit in der religiösen wie profanen Kunst."³³⁵ Treffend wurde die damalige Situation umschrieben: "Die Wiedergeburt der christlichen Kunst wird eine schwere sein und mit viel Ungewissheit belastet. Gewiss ermahnt uns das Hl. Offizium, klug und umsichtig zu sein, aber es hindert uns nicht, frei und kühn zu sein."³³⁶

Eine gewisse Freiheit innerhalb des Kirchenbaus brachten 1952 die päpstlichen Richtlinien. Im Anschluss an diese erfolgten bischöfliche Weisungen für das Bistum Basel zum Kirchen- und Altarbau an die sich Klerus, Architekten und Künstler zu halten hatten. Inhaltlich bedeutete dies, dass die kirchliche Kunst sich mehr nach den Bedürfnissen der Gläubigen zu richten hatte, als nach dem Geschmack des Künstlers.³³⁷

Eine Angelegenheit, die von nun an ausdrücklich verboten wurde, die Baur jedoch immer wieder durchzusetzen versuchte, war die hinter dem

³³² Vgl. Sch. [Schilling], "Von der kirchlichen Kunst", S. 14, siehe Anhang VI 2.

³³³ Vgl. Warnack, "Rom und die moderne Kunst, Das Echo der Instruktion des Heiligen Offiziums", S. 927, siehe Anhang VI 2.

³³⁴ Vgl. "Hat Rom die moderne kirchliche Kunst verurteilt? Stimmen aus Frankreich zur Unterweisung des Hl. Offiziums", siehe Anhang VI 2.

³³⁵ Ibid.

³³⁶ Ibid.

³³⁷ Konkret bedeutet dies: "Es wird Modernes und Altes gegeneinander abgewogen. Modern heisst unter anderem Wirklichkeit und Frische, Lebendigkeit und Volkstümlichkeit im Ausdruck, Lebensnähe, Einfachheit, Licht; Anwendung neuer Materialien, Schritthalten mit der Technik, Widerstand gegen den Materialismus, Ausschalten von Veraltetem, aber Treue, Traditionsgebundenheit zum ewig Bleibenden. Die moderne christliche Kunst soll dem Frühling gleichen, der Altes und Neues bringt." Von Streng, "Bischöfliche Weisungen 'De Arte Sacra' für die Diözese Basel", in: *BV*, Nr. 58, 10. März 1953.

Hauptaltar, in der Chorwand eingebaute Nische, um später ein Sakramentshäuschen zu errichten.³³⁸ Mit der Verordnung, dass der Tabernakel auf dem Hauptaltar zu stehen habe, wurde auch die Frage einer Zelebration gegen das Volk von Bischof Franciscus von Streng erledigt.³³⁹

Eine andere spannende Diskussion zum Thema christliche Kunst, in die Baur involviert war, war der von Thaddaeus Zingg verfasste Artikel "Das christliche Wagnis moderner Kunst" (1952)³⁴⁰. In diesem Beitrag stellte der in Einsiedeln lebende Theologe fest, dass nirgends die Aufspaltung des Denkens und Fühlens, des Lebens und Glaubens deutlicher in Erscheinung trete, als auf dem Gebiet der religiösen Kunst, als ob es zweierlei moderne Kunst gebe, modern christliche und modern profane.

"Schon die Frage", so schrieb Zingg provokativ, "gibt es eine moderne christliche Kunst?, tönt wie eine Kapitulation und schwächliche Abschwörung des Glaubens. Christliche Kunst kann nur modern sein, wenn wir dieses Wort gebrauchen wollen, oder sie ist es nicht."³⁴¹ Seiner Meinung nach sind die Kriterien wahrer Kunst innere Wahrhaftigkeit und schöpferische Originalität.

Um seinen Standpunkt konkret an einem Beispiel zu belegen – wie es jedoch nicht gemacht werden sollte – führte Zingg die Realisation der Dreikönig-Kirche in Zürich von Ferdinand Pfammatter an. Auf der

³³⁸ Die Nischen an der Chorwand in der Marienkirche in Olten, in der St. Michaels-Kirche in Basel, in der Allerheiligenkirche in Basel, in der St. Martins-Kirche in Zuchwil oder in Bruderklausenkirche in Bern blieben wegen der Drohung des Bischofs, die Einweihung zu verweigern, unbenutzt. Bei Olten hiess es: "Das Einzige, was der H. H. Bischof nicht wünscht und befiehlt wegzulassen, ist die Chor-Aussetznische." Brief vom Ordinariat an Baur, siehe Anhang I 6. 1947. Bei Bern hiess es: "Die Pläne fanden seine Zustimmung ausser der Nische in der Chorwand. Der Gnädige Herr will diese Nische nicht mehr dulden und spricht sie an der Dekanenkonferenz im ganzen Bistum ab." Brief von Domherr Schenker an Baur, siehe Anhang I 6. 1951.

³³⁹ Vgl. von Streng "Bischöfliche Weisungen 'De Arte Sacra' für das Bistum Basel", in: *BV*, Nr. 58, 10. März 1953.

³⁴⁰ Vgl. Zingg, "Das christliche Wagnis moderner Kunst", S. 1-14, siehe Anhang VI 2. Baur besass in seinem Nachlass davon einen Separatdruck.

³⁴¹ Ibid. S. 2.

anderen Seite lobte er die Kirchenbauten von Fritz Metzger und Baur, da die beiden Architekten ihre eigenen Wege gingen und Raumgefüge schufen, "die in ihrer räumlichen Konzentration einfache Grösse mit dekorativer Feinheit verbinden"³⁴².

In einem Brief an Baur erkundigte sich Zingg sodann, wie die Fachpresse über Pfammatter urteile, worauf Baur antwortete: "Die Kirchen Pfammatters sind meines Wissens noch in keiner massgebenden Fachzeitschrift publiziert worden. Was die Ausstellung anbelangt, so weiss ich nur, dass die Ausstellungskommission, die letzten Sommer eine Auswahl für eine Architekturausstellung in Amerika zu treffen hatte (organisiert von der Pro Helvetia, präsiert von Prof. Hofmann) die Kirchen von Pfammatter nicht angenommen hat."³⁴³ Im Anschluss an diese Korrespondenz erschien eine Stellungnahme von Linus Birchler mit dem Titel "Die Macht der Phrase" (1953)³⁴⁴. In diesem Artikel verurteilte Birchler mit aller Vehemenz das Vorgehen Zinggs und verteidigte das Werk Pfammatters.

Damit waren die Positionen innerhalb der Protagonisten, die sich um die christliche Kunst und Architektur bemühten, klar in zwei Lager gespalten: Auf der einen Seite Zingg, Metzger, Baur, aber auch die beiden Dominikaner Pie Régamey und Alain Couturier sowie zahlreiche Mitglieder der Schweizer St. Lukasgesellschaft, auf der anderen Seite Pfammatter und Birchler, der sich bereits früher von der Schweizer St. Lukasgesellschaft distanziert hatte.³⁴⁵

Die Thematik wurde wenig später erneut aufgegriffen: "Beim 3. Internationalen Liturgischen Studientreff vom 14. bis 18. September 1953 in Lugano war die von der Schweizer St. Lukasgesellschaft

³⁴² Ibid. S. 9.

³⁴³ Vgl. Brief von Zingg an Baur, o. O. 5. Januar 1953, in: HBA und Brief von Baur an Zingg, o. O. 7. Januar 1953, in: HBA.

³⁴⁴ Vgl. Birchler, "Die Macht der Phrase", S. 383–388, siehe Anhang VI 2.

³⁴⁵ Eine weitere Angelegenheit zur selben Thematik, bei der sich Baur zu Wort meldete, war der Artikel "Die bildlose Kirche–Das antlitzlose Bild" von Richard Seewald. Dort wandte er sich in einem offenen Brief direkt an ihn. Vgl. Seewald, "Die bildlose Kirche–Das antlitzlose Bild", in: *Schweizer Rundschau*, Nr. 253, 30. Oktober 1953 und Baur, "offener Brief an R. S.", siehe Anhang II 2. 1953.

organisierte kirchliche Kunstausstellung der Beweis dafür, dass die neuen Schweizer Kirchen als Hauptbeitrag der Schweiz zur Liturgischen Bewegung betrachtet wurden³⁴⁶. Die Veranstaltung vereinigte die Führer der Liturgischen Bewegung aus mehr als zehn Ländern Europas und aus den Vereinigten Staaten zu ernster und wegweisender Beratung über die Frage der liturgischen Erneuerung.

Die Tatsache, dass daran mehrere Kardinäle und eine grosse Anzahl von Bischöfen teilnahmen, gab ihm seine Bedeutung. Kardinal Lercaro, Erzbischof von Bologna, hielt eines der Hauptreferate über die tätige Teilnahme des Volkes an der Liturgie. Die Veranstalter des Treffens waren sich bewusst, dass bei der Erneuerung der Liturgie auch die Kunst ihren Beitrag zu leisten hatte. Sie beauftragten deshalb die Schweizer St. Lukasgesellschaft das auf dem Gebiete der sakralen Kunst in der Schweiz geschaffene in einer Ausstellung den Tagungsmitgliedern vorzustellen.

"Besonderes Interesse fanden die aus dem Geiste der liturgischen Erneuerung geschaffene Kirchenbauten der beiden Zürcher Architekten Josef Schütz und Fritz Metzger, des Luzerns Otto Dreyer und des Baslers Hermann Baur,³⁴⁷ schrieb ein Kritiker. Baur stellte den Tagungsteilnehmern das schweizerische Kunstschaffen durch einen Vortrag vor.³⁴⁸ "Seine Ausführungen über die Beziehungen von sakraler Kunst und kirchlicher Liturgie verdienen weiteste Beachtung,³⁴⁹ meinte derselbe Kritiker.

In jenem Jahr fand eine weitere Präsentation statt: "Moderne religiöse Kunst" in Paris (1953)³⁵⁰. "Eine kleine 'lokalpatriotische' Genugtuung bereitete dem Schweizer - und zumal Basler - besonders die Aufmerksamkeit und die teilweise erstaunte Zustimmung, welche die grossformatigen Photographien der Kirche von Dornach, Stüsslingen, Allerheiligen und St. Michael zu Basel und St. Marien zu Olten, Werke Hermann Baur's fanden: ein hervorragender Gast aus dem Ausland in

³⁴⁶ Brentini, 1994, S. 135, siehe Anhang VI 1.

³⁴⁷ "Liturgie und moderne kirchliche Kunst", siehe Anhang VI 2.

³⁴⁸ Baur, O. T., siehe Anhang II 3. 1953.

³⁴⁹ "Liturgie und moderne kirchliche Kunst", siehe Anhang VI 2.

³⁵⁰ Siehe Anhang IV 1. 1953.

diesem französischen Salon moderner französischer Kunst,³⁵¹ beurteilte ein Journalist die Dokumentation.

Das komplexe Thema der christlichen Kunst wurde in der Schweiz durch die Ausstellung "Christliche Kunst der Gegenwart in der Schweiz" in Zürich (1954)³⁵² einem breiteren Publikum öffentlich bekannt gemacht und zur Diskussion gestellt. Erstmals wurde parallel protestantische und katholische Kunst ausgestellt. Die Präsentation war darauf angelegt, um aufzurufen, Mittel zu ordnen und Rechenschaft zu geben.³⁵³ Die Auswahl für die Abteilung katholische Kirchenarchitektur lag wieder einmal in den Händen von Baur.³⁵⁴ Seine Kirchenbauten wurden mit den Substantiven: "Eleganz, Urbanität und Vornehmheit" beurteilt.³⁵⁵

Neben den oftmals hitzigen Diskussionen zum Kirchenbau verfolgte Baur zu jener Zeit mit grösster Aufmerksamkeit die künstlerische Gestaltung der Kirche von Assy, die dank der aktiven Unterstützung von Alain Couturier einige der damals besten Künstler Frankreichs engagieren konnte.³⁵⁶ Wenig später wurde 1951 die Kapelle von Vence, für die Henri Matisse vier Jahre gearbeitet hatte, eingeweiht sowie die Kirche von Audincourt für deren Glasfenster Fernand Léger verantwortlich war. Um diese bedeutenden Werke persönlich kennenzulernen, reiste Baur nach Frankreich. Er war tief beeindruckt von den Ausführungen und sie gaben ihm neue Energie, seinen bisher eingeschlagenen Weg weiterzugehen, wenn auch die Diskussionen immer häufiger in ausweglose Kontroversen mündeten.

³⁵¹ "Eine Pariser Ausstellung moderner religiöser Kunst", siehe Anhang IV 1. 1953.

³⁵² Siehe Anhang IV 1. 1954.

³⁵³ Vgl. Malin, "Christliche Kunst der Gegenwart in der Schweiz", S. 403, siehe Anhang VI 2.

³⁵⁴ Vgl. Vetter, "Christliche Kunst der Gegenwart in der Schweiz, Gedanken zur Ausstellung im Zürcher Kunsthaus", S. 29, siehe Anhang VI 2.

³⁵⁵ Malin, "Christliche Kunst der Gegenwart in der Schweiz", S. 404, siehe Anhang VI 2.

³⁵⁶ Neben Georges Rouault, der die kleinen Glasfenster spendete, fertigte Pierre Bonnard ein Altarbild, Fernand Léger ein grosses Fassadenmosaik, Jean Lurçat ein Chorwandteppich, Jacques Lipchitz eine Marienstatue, Georges Braques die Tabernakeltüre, Paul Bony und Jean Bazaine weitere Glasfenster, Henri Matisse eine Keramikarbeit, Marc Chagall eine Serie von biblischen Bildern und schliesslich Germaine Richier das Bronzekreuz.

e. Le Corbusiers Einfluss - Bruderklausenkirche in Birsfelden
(1955-59)

Die Realisation der Kirche Notre-Dame du Haut in Ronchamp (1950-54)³⁵⁷ von Le Corbusier bedeutete nicht nur für Baur einen echten Einschnitt. In der Geschichte des Kirchenbaus des 20. Jahrhunderts kann an dieser Stelle von einem Bruch oder von einer Zäsur gesprochen werden. Mit dieser Ausführung setzte sich eine neue Stilphase durch, die die sogenannte plastische Richtung zur Geltung brachte. Durch diese neue Orientierung ergaben sich für die Architekten ungeahnte Möglichkeiten, verschiedene Materialien miteinander zu verbinden, oder Formen nach Belieben zu rhytmisieren.

Da sich zudem die technischen und statischen Möglichkeiten von Jahr zu Jahr in reicherem Mass einsetzen liessen und oftmals erhöhte Geldmittel zur Verfügung standen, konnten die Architekten in der Gestaltung eine bisher nicht erreichte Vielfalt und Mannigfaltigkeit erreichen. Auf einmal schienen alle Möglichkeiten der organischen Architektur erlaubt.

Zur Ausführung Le Corbusiers hiess es treffend und damit wurde dessen Einfluss erkannt: "Ihr Bau ist unglaublich subtil und komplex, unbeschreiblich lyrisch und doch kontrolliert, primitiv und doch raffiniert. (...) Etwas Einmaliges, zum Bewundern und nicht zum Nachahmen gemacht. Daher kann der grosse Einfluss Ronchamps auf die religiöse Architektur nur negativ beurteilt werden. Vor Ronchamps glaubte man noch, einige Grenzen im Kirchenbau respektieren zu müssen. Nach Ronchamps ist alles möglich geworden."³⁵⁸

³⁵⁷ Vgl. *Le Corbusier, 1952-1957*, S. 16-41, siehe Anhang VI 1. - Brentini, 1994, S. 139-143, siehe Anhang VI 1. Die Tatsache, dass gerade Le Corbusier eine Kirche baute, obwohl er diese Bauaufgabe bis zu jener Zeit gemieden hatte, musste Baur als besonders grosse Genugtuung empfunden haben, besuchte er ihn doch bereits 1927 in Paris, als er ihm auf die Frage des Kirchenbaus antwortete: "On ne construit pas pour les morts." Gemäss Aussage seines Sohnes Hans Peter Baur.

³⁵⁸ Debuyt, "Kritische Gedanken zum Kirchenbau der Gegenwart", S. 188, siehe Anhang VI 2.

Jener Impuls beschleunigte die Entwicklung so sehr, dass sie ihre Natur selbst änderte: "Man bricht brutal mit der Achsensymmetrik und mit anderen traditionellen Regeln. (...) An und für sich ist eine solche Befreiung normal (und sogar unvermeidbar). Aber sie wurde übertrieben, indem man versuchte, allen möglichen Kirchen, sogar den einfachsten Dorfkirchen, den lyrischen Schwung von Ronchamp zu geben, und aus jeder Kirche ein 'Werk totaler Kunst' zu machen. Ihre Einmaligkeit verlockte viele Architekten Ähnliches oder Verwandtes nachzuempfinden oder das Original sogar zu übertrumpfen.³⁵⁹ Kritiker sprachen von einem "Ausverkauf der Formen im Kirchenbau"³⁶⁰.

Zu den Folgen dieses Bauwerkes äusserte sich auch Peter Meyer: "Es wird 'drauflosgerontschampelt', dass es eine Freude ist"³⁶¹ Gleichzeitig sprach er von einer "machine à prier"³⁶², als Analogie zur 'machine à habiter'.

Baur bestätigte diese Auffassung, dass mitausgelöst durch dieses einzigartige Bauwerk eine grössere Freiheit im Räumlichen und Baulichen in Erscheinung trat. Diese Freiheit kam vor allem in zweifacher Hinsicht zum Ausdruck meinte er: "Einmal durch die bewusstere und betontere Einbeziehung der Decke in die Raumkomposition. (...) Nicht nur im Grundrisslichen, sondern auch im Schnitt drängt und lenkt der Raum nach vorne zum Altar."³⁶³ Das andere Hauptmerkmal dieses Neuen sei das Verlassen der Symmetrie, der Achse. An ihre Stelle trete eine freie, auf dem Prinzip des symmetrischen Gleichgewichts beruhende Komposition.

"Der Verzicht auf Achse und Symmetrie mag ein gewisser Verlust an Feierlichkeit bedeuten"³⁶⁴, schrieb Baur. "Der Gewinn ist aber doch wohl grösser, entscheidender: Ein Kirchenraum von humaner Beschwingtheit, ohne Starrheit und Zwang, in dessen schwebendem

³⁵⁹ Ibid.

³⁶⁰ Lehmbruck, O. T., o. S., siehe Anhang VI 2.

³⁶¹ Meyer, "Ronchamp und die Folgen-Anmerkungen zur Situation des Kirchenbaus", siehe Anhang VI 2.

³⁶² Ibid.

³⁶³ Baur, "Neuere Wandlungen in der kirchlichen Architektur", siehe Anhang II 1. 1962.

³⁶⁴ Ibid.

Gleichgewicht die bedeutsamen Dinge stehen! Der Altar, der Ambo, der Taufstein."³⁶⁵

In der Schweiz wurden beinahe alle Architekten von dieser Idee beeinflusst, vom Fieber dieser Entdeckung vergiftet. Baur fand hier eine Art neue Jugend und begann mit einer Serie von Experimenten. Er baute Mitte der fünfziger Jahre zum einen die Kirche St. Nicolas de Flüe in Biel (1955–58)*³⁶⁶, die typologisch erstmals im katholischen Kirchenbau die Diagonalordnung zeigte³⁶⁷, zum anderen die Bruderklaukenkirche in Birsfelden (1955–59)*³⁶⁸, deren Konzeption unmissverständlich an die Kirche Notre-Dame du Haut in Ronchamp erinnert.

Von dort entlehnte er direkt den Schalencharakter der aussen in Sichtbeton belassenen Bauteile, insbesondere des Turmes und der gerundeten Chorwand sowie die indirekte Lichtführung im Chorraum und vor allem die unregelmässige Perforierung der Vorplatzfassade. Im Innern liess er die Decke des Kirchenraumes steil ansteigen, die über dem Altarraum als hohe, helle Schale Erfüllung und Antwort findet. Baur bekundete hingegen keine Mühe, sich klar zur Quelle zu bekennen.

Mit der Einweihung der Bruderklaukenkirche in Birsfelden begann die Phase der falsch verstandenen Freiheit in der Formulierung der Hülle.³⁶⁹ Baur's Bemerkungen in der Festschrift gaben unmissverständlich das Leitmotiv für die Wahl der freien Architektur an, die in krassem Gegensatz zur Konzeption von Le Corbusier stehe, der nie mit einem diffusen Sakralitätsbegriff operiert habe: "Die freie plastische Formgebung ergibt einen starken Kontrast zur umliegenden Bebauung: das 'Ganz-Andere', das Sakrale des Kirchenbaus wird auch von aussen spürbar."³⁷⁰ Dazu eine weitere Meinung: "Baur sucht nun

³⁶⁵ Ibid.

³⁶⁶ Siehe Anhang I 6. 1955.

³⁶⁷ Brentini zufolge ging diese Konzeption auf die neuapostolische Kirche in Genf von Werner M. Moser zurück. Vgl. Brentini, 1994, S. 143, siehe Anhang VI 1.

³⁶⁸ Siehe Anhang I 6. 1955.

³⁶⁹ Vgl. Brentini, 1994, S. 143, siehe Anhang VI 1.

³⁷⁰ Baur, "Katholisch Birsfelden", S. 37, in: *Festschrift anlässlich der Weihe der römisch-katholischen Bruderklauken-Kirche in*

mit einem Male den Effekt, der früher in seinem Schaffen keine Rolle spielte, und das gereicht den Bauten dieser Jahre nicht immer zum Vorteil."³⁷¹

Trotzdem bezeichnete Baur den Bau als "ein Haus der Einfachheit und Stille, ohne Ziererei und Zimmerlichkeit, ein Haus unserer Zeit, für unsere Zeit."³⁷² Neu an dieser Ausführung ist die äusserst plastische Formgebung und die beinahe derbe, archaische Materialwahl. So betonte er: "Die Betonkonstruktion ist aussen schalungsroh sichtbar gelassen, was dem ganzen etwas Kraftvolles verleiht."³⁷³

Nach Abschluss dieser Ausführung drangen immer mehr Voten an die Öffentlichkeit, in denen ein unverkennbarer Pessimismus mitschwang. Fragen wie Können wir in unserer Zeit überhaupt noch Kirchen bauen? wurden öffentlich zur Diskussion gestellt. Diese Äusserungen belegen, dass die Klärung der Situation, in der sich der Kirchenbau damals befand, ein ernstes Anliegen vieler war.

Für Baur war zu jener Zeit der Kirchenbau nach wie vor eine besondere Bauaufgabe. Er war der Meinung, dass das Rationale am weitesten zurückstehen müsse, hinter die Kräfte der Intuition und der Form. "Es ist die Aufgabe in der die Architektur am nächsten bei der freien Kunst steht. Das bedeutet keinen Widerspruch zu den Gesetzen, auf welchen die moderne Architektur beruht."³⁷⁴ Zweifelsohne müsse ein Bau immer in einem doppelten Aspekt funktionieren: "In jenem der äusseren Gegebenheit, der örtlichen Situation also, und in jenem der geistigen Zweck- und Sinnerfüllung."³⁷⁵ Das wichtige Gesetz der Architektur ist seiner Auffassung nach, Bau und Landschaft in einen harmonischen Zusammenklang zu bringen, bei dem beide Teile ganzheitlich bestehen können.

f. Diverse Ereignisse

Birsfelden am 19. April 1959, Birsfelden 1959, siehe Anhang I 6. 1955.

³⁷¹ Rombold, O. T., S. 14, siehe Anhang VI 2.

³⁷² Baur, "Der Architekt zum Bau", siehe Anhang II 2. 1959.

³⁷³ Ibid.

³⁷⁴ Baur, "Die neue Wallfahrtskirche von Ronchamp", S. 393, siehe Anhang II 1. 1955.

³⁷⁵ Ibid.

Nächstes, bedeutendes Ereignis für Baur war die "Internationale Ausstellung kirchlicher Kunst der Gegenwart" in Salzburg (1956)³⁷⁶, an deren Organisation und Durchführung neben ihm auch die Schweizer Fritz Metzger und Josef Schütz mitwirkten. Inhaltlich ging es bei dieser Präsentation erneut um die Klärung des Begriffes kirchliche oder christliche Kunst.

Dort wurde die Erklärung dieser Thematik auf die knappe Formel gebracht: "Christliche Kunst ist die Kunst des erlösten Menschen."³⁷⁷ "Als instruktiv wiesen sich jedoch vor allem die Arbeiten der Schweizer Architekten Baur (Allerheiligenkirche in Basel, Bruderkläusen-Kirche in Birsfelden) und Fritz Metzger (St. Antonius-Kirche in Obbürgen-Nidwalden, Bruder-Klause-Kirche in Geraufingen) aus: sie folgten neuen Wegen, ohne gewollt zu wirken,"³⁷⁸ beobachtete ein Kritiker.

Im Ausstellungskatalog äusserte sich Baur mit seinem Aufsatz "Das Bild im Kirchenraum" (1956)³⁷⁹ folgendermassen: "Es kann sich in der Tat nicht einfach darum handeln, dass nun die Maler in die neuen Kirchenräume hineinspazieren sollen, um die kahlen Wände mit ihren Farben zu bedecken und die weissen Fenster in ein buntes Spiel zu verwandeln, sondern es stellt sich die echte Frage und Aufgabe, in welchem Masse und in welcher Art die Kunst des Malers sich zu jener des Architekten zu gesellen habe."³⁸⁰

"Damit der Architekt freilich dieses in vollem Ausmass zu tun vermag", so betonte er weiter, "ist eine enge Tuchfühlung mit der Kunst des Malers unbedingt erforderlich. Er muss den Pulsschlag der heutigen Malerei spüren, so wie umgekehrt der Maler in vermehrtem Masse in die Welt der heutigen Architektur eindringen muss, so dass beide gewissermassen im Gleichschritt wandeln und handeln, und es so zu einer innigen Verschmelzung kommen mag."³⁸¹

³⁷⁶ Siehe Anhang IV 1. 1956.

³⁷⁷ Bachmann, "Sammlung der geistigen Kräfte Europas, Das 'andere Salzburg'", siehe Anhang VI 2.

³⁷⁸ Ibid.

³⁷⁹ Baur, "Das Bild im Kirchenraum", S. 38-40, siehe Anhang II 1. 1956.

³⁸⁰ Ibid.

³⁸¹ Ibid.

Im selben Jahr fand anlässlich der Generalversammlung der Schweizer St. Lukasgesellschaft eine kleine Ausstellung kirchlicher Kunst in Fribourg statt an der Baur wiederum teilnahm.³⁸² Ein letztes Mal fiel der Schweizer St. Lukasgesellschaft die Koordination bei der "Bienale der christlichen Kunst der Gegenwart" in Salzburg (1958)³⁸³ zu, an der aber nur eine kleine Gruppe um Baur mitwirkte. Damit ging eine einmalige Serie zu Ende, welche die Dynamik aus dem Nachholbedarf im Zeitalter des allgemeinen Fortschrittsglaubens und Baubooms schöpfte.

Vom 16. bis 19. Oktober 1959 initiierte und organisierte Baur selbständig in Basel ein internationales Treffen, um über die stets zunehmende, unbefriedigende Situation und insbesondere über die weitere Entwicklung des Kirchenbaus zu diskutieren. Ziel der Veranstaltung war es, über Aktualitäten zu informieren sowie die internationale Zusammenarbeit zu fördern und zu koordinieren. Bei dieser Zusammenkunft kamen namhafte Architekten, Kunsthistoriker, Künstler sowie Geistliche zusammen.³⁸⁴

g. Widersprüchliche Auffassungen

Die Schweizer Kirchenbauer jener Zeit, zu denen Baur an vorderster Stelle zählte, suchten mit den Mitteln des modernen Bauens nach strenger, sakraler Wirkung.³⁸⁵ Der Gottesdienst soll in einem sachlich, schlichten Gehäuse seine eigene sakrale Feier entfalten können. Der Raum soll auf diese Feier vorbereiten, hinlenken, er soll ihr eine würdige Resonanz verschaffen, aber er soll die Feier nicht vorausnehmen. Verglichen mit den Nachbarstaaten ist die schweizerische Leistung eher nüchtern, aber trotzdem ideenreich und lebendig.

Obwohl damals eine ganze Anzahl exemplarischer Neubauten entstand, gab der Kirchenbau immer mehr und heftiger Anlass zu kontroversen

³⁸² Siehe Anhang IV 1. 1956.

³⁸³ Siehe Anhang IV 1. 1958.

³⁸⁴ So beispielsweise Pater Cocagnac, Luigi Figini, Robert Hess, Albert Schilling, Robert Stoll oder Rudolf Schwarz.

³⁸⁵ Vgl. von Moos, "Katholischer Kirchenbau in der Schweiz", S. 142, siehe Anhang VI 1. Nach der Meinung von von Moos ist Baur der kühne Eroberer, der aus den heterogensten Baustoffen ungewohnte Akorde gewinnt. Fritz Metzger sei ein ernster, strenger Gestalter, mit einem Zug ins Asketische. Bei Otto Dreher trete der Geschmack häufig an Stelle der Phantasie. Er sei ein vornehmer Eklektiker. Ibid.

Äusserungen. Als Beispiel ist der Beitrag "Neue katholische Kirchen"³⁸⁶ von Xaver von Moos genannt, in dem er die Situation, in der sich der Kirchenbau damals befand, als äusserst problematisch bezeichnete.

Die Zeitschrift *Architectural Forum* beurteilte den schweizerischen Kirchenbau jener Zeit treffend: "The Swiss, although they initially followed behind the French and Germans in the development of the modern church, have since forged ahead of all others. The real workshop and laboratory of new religious building, both Protestant and Catholic, is today centered in this tiny country. The Swiss have not called on the collaborating artist as much as the French; they have not been so daring as, say, Niemeyer and his Belo Horizonte church in Brazil; and they have not achieved the elegant simplicity of Bryggman's ingrating chapel in Abo in west Finland; but they have built an impressive body of sincere and provocative churches with roots and reasonings unexcelled by any. Both Protestants and Catholics have been extremely active - and mutually sparking - in promoting modern architecture for their faiths."³⁸⁷

Erwähnt ist auch der Artikel "Überlegungen zum reformierten Kirchenbau der Gegenwart"³⁸⁸ von Peter Meyer, den Baur mit einem offenen Brief an Meyer beantwortete³⁸⁹. In diesem Beitrag, der ebenso

³⁸⁶ Von Moos, "Neue katholische Kirchen", S. 446-461, siehe Anhang VI 2.

³⁸⁷ "All Saints Church", S. 105, siehe Anhang I 6. 1948.

³⁸⁸ Meyer, "Überlegungen zum reformierten Kirchenbau der Gegenwart", siehe Anhang VI 2. In diesem Beitrag konstatierte Meyer eine interessante Wende, dass bis ins 18. Jahrhundert der Kirchenbau die eigentlich massgebende Bauaufgabe gewesen sei, an der sich die einzelnen Stilarten entwickelt hatten: "Die architektonische Modernität war jeweils aus dem kirchlichen Bereich hervorgegangen und hatte sich in ihm entfaltet, um von da aus auf die anderen Bauaufgaben auszustrahlen", schrieb er. Die moderne Architektur habe sich, so Meyer, auf dem Gebiet der technischen Konstruktionen entwickelt und habe ihre reinen Formen zuerst im Fabrik- und Maschinenneubau gefunden, in einer religiösen radikal fremden Sphäre also. Von hier aus habe sich der technische Stil auf benachbarte Aufgaben ausgebreitet, der jedoch mehr und mehr vermenschlicht werde. Diese unsere heutige Modernität werde auch auf kirchliche Bauaufgaben übertragen. Vgl. Ibid.

³⁸⁹ Baur, "Offener Brief an Herrn Peter Meyer", siehe Anhang II 2. 1953. Rund zwanzig Jahre später nahm Baur nochmals in Form eines Briefes Stellung zu einem von Meyer veröffentlichten Aufsatz: "Lourdes-Grotten und Verwandtes", siehe Anhang II 1.

den katholischen Kirchenbau anprangerte, stellte Meyer eine vollkommene Orientierungslosigkeit fest. Er war der Auffassung, dass die Situation verworrener denn je sei: "Ein steuerloses Schiff treibt heute der Kirchenbau beider Konfessionen auf dem erregten Meer einer Modernisierung, die nicht die seinige ist."³⁹⁰

Weiter betonte Meyer provokativ: "Auf seiten der Kirchengemeinden und der kirchlichen Behörden besteht nirgends eine bestimmte Meinung, wie ein neues Kirchengebäude organisiert sein soll, geschweige denn, wie es auszusehen hätte. Man wählt den bequemen Ausweg, einen Wettbewerb auszuschreiben, für den nur gerade der Bauplatz, die Platzzahl des Kirchenraumes und der Bedarf an Nebenräumen als festes Gerüst vorgeschrieben werden - im übrigen lässt man sich durch das Ergebnis überraschen."³⁹¹ Die Form der Kirche und die innere Organisation sei mangels verbindlicher Direktiven dem Privatgeschmack des einzelnen Architekten anheimgestellt, der seine Aufgabe nach Massgabe der augenblicklichen Modeströmungen seines Faches und der kurrenten Schlagwörter seiner Fachzeitschriften in Angriff nehmen werde - etwas anderes bleibe ihm gar nicht übrig.³⁹²

Sehr hart und pauschal urteilte Meyer, als er schrieb: "Dabei sind sich die meisten Architekten längst darüber klar geworden, dass ein Kirchenbau doch noch ein mehreres erfordern würde, eine bestimmte Würde und Schönheit - aber wie kann das ausgesprochen werden? Hier hätte die Kirche als geistige Gemeinschaft einzuspringen mit einer bestimmten Tradition; aber die Kirche schweigt. Und so bleibt auch hier dem Architekten keine andere Möglichkeit, als irgend eine Privatsymbolik zu produzieren, in der Hoffnung, die Betrachter und Besucher seiner Kirche möchten vor seinen Formen ungefähr das gleiche empfinden, was er mit ihnen gemeint hat. Wer das aber nicht kann, für den bleiben diese Formen eben Kuriositäten und Willkür."³⁹³

1974. Darin versuchte er die verzerrten Behauptungen Meyers ins richtige Licht zu rücken.

³⁹⁰ Meyer, "Überlegungen zum reformierten Kirchenbau der Gegenwart", siehe Anhang VI 2.

³⁹¹ Ibid.

³⁹² Ibid.

³⁹³ Ibid.

Seine Äusserungen gipfelten in der Aussage: "Der Verzicht auf jeden Führungsanspruch könnte nicht deutlicher ausgesprochen werden, als in der Zumutung, die Kirche habe sich der jeweils neuesten Modernität in Kunst und Technik anzuschliessen, die damit als die geistig führenden Instanzen anerkannt werden, denen man sich unterordnen muss, wenn man nicht noch den letzten Rest an Aktualität verlieren will. Das klingt blasphemisch, aber nicht das hier Gesagte ist blasphemisch, sondern die heutige Situation des Kirchenbaues."³⁹⁴

Von befreundeter Seite bekam Baur diesen Artikel zugestellt. Als Architekt katholischer Konfession, der sich seit Jahren mit dem Problem des katholischen Kirchenbaus beschäftigte, antwortete er: "Ihre Überlegungen scheinen mir dermassen getrübt durch Resentiments, dessen Ursache man menschlich verstehen kann, Sie aber zu Ausführungen hinreissen liess, die auf eine erschreckende Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, zum Teil sogar, ich muss es sagen, zu Verzeihen und Entstellungen, die man kaum noch als gutgläubigen Irrtum bezeichnen kann. Aber Sie, Herr Peter Meyer sind Professor an der ETH und Ihnen ist ein Teil jener Jugend in die Hand gegeben, die später einmal das Bauen mitbestimmen wird. Dieser Umstand und den Ruf, den Sie als ehemaliger Redaktor der Zeitschrift *Werk und Verfasser* wertvoller architektonischer Schriften zwingt zu einer Richtigstellung und Entgegnung."³⁹⁵

Dezidiert entgegnete Baur weiter: "Wenn Sie schon den katholischen Kirchenbau in Ihre 'Überlegungen' einbeziehen, so dürfte verlangt werden, dass Sie im Bilde sind, was dort geschieht. Dass die kirchlichen Kreise durchaus nicht so hoffnungslos auf den Wegen eines modernen Formalismus sich bewegen (sondern mit grossem Ernst an den geistigen, liturgischen Grundlagen eines neuen Kirchenbaus arbeiten) für das gibt es wahrhaft genug Beweise, die auch Ihnen zugänglich sind. Es dürfte doch verlangt werden, dass Sie z. B. die Jahrbücher der SSL kennen."³⁹⁶

³⁹⁴ Ibid.

³⁹⁵ Baur, "Offener Brief an Herrn Peter Meyer", siehe Anhang II 2. 1953.

³⁹⁶ Ibid.

Letztlich fragte sich Baur fast schon resignierend: "Ist alles was getan worden ist nur leerer Bluff, Sensation, sind alle jenen in- und ausländischen Zeitschriften, die kirchliche Bauten publiziert haben nur auf Effekt aus, verantwortungslos und auf Tageserfolg suchende Publizisten. War alles, was geschrieben und gebaut worden ist in den letzten 20 Jahren wirklich Nichts, ins Leere gesprochen?"³⁹⁷

6. Profane Tendenzen

Erstmals Mitte der fünfziger Jahre bis in die siebziger Jahre zeichnet sich der Kirchenbau dadurch aus, dass mehr und mehr ein neues Raumprogramm verlangt wurde: Neben dem eigentlichen Kirchenraum mussten zusätzliche Nebenräume, wie grössere und kleinere Säle für Versammlungen verschiedenster Art, Schullokale für Religionsunterricht und Kleinkinderschule, Horte und Krippen, Wohnungen für Seelsorger und Fürsorger sowie die dafür nötigen Verwaltungsräume in die Anlage integriert werden. Bei diesen multifunktionalen Räumen wurde zudem den Türmen auffallend weniger Bedeutung geschenkt.

Nicht nur das neue Raumprogramm und die formale Gestaltung, sondern auch die Integration in die städtebauliche Situation sowie die Anwendung der modernen Materialien und Konstruktionen wie Glas, Stahl und Beton erlaubten eine Fülle neuer Möglichkeiten und Formen. Diese Tatsache führte dazu, dass der Ausdruck der Bauten immer mehr profanen Charakter annahm.³⁹⁸

Von zentraler Bedeutung für den Kirchenbau war sodann das Zweite Vatikanische Konzil 1963, das viele Forderungen, die früher bereits die Liturgische Bewegung forderte, guthiess.³⁹⁹ Die plötzlichen Freiheiten innerhalb des Kirchenbaus verunmöglichten jede Orientierung und

³⁹⁷ Ibid.

³⁹⁸ Zu dieser Thematik vgl. Franz Ronig, "Diskussionsbeiträge zur Frage der Sakralität oder Profanität des Kirchenraumes", in: *Das Münster*, April 1969, Nr. 4, S. 269-270 - Hugo Schnell, "Kirchenbau im Wandel, 'Was ist eine Kirche'", in: *Das Münster*, Januar/Februar 1972, Nr. 1, S. 1-21 - Georg Malin, "Vom Sinn des Kirchenbaus", in: *BV*, Beilage, 9. März 1974 - Josef Pieper, *Was heisst 'sakral'?*, Ostfildern bei Stuttgart 1988.

³⁹⁹ Zum Zweiten Vatikanischen Konzil vgl. Brentini, 1994, S. 145-148, siehe Anhang VI 1.

verleitete viele Architekten alles umzusetzen, was möglich und denkbar war.

Die theoretischen Auseinandersetzungen kreisten zu jener Zeit um Fragen, ob es für das heutige Verhältnis von Kirche und Gesellschaft nicht völlig neue Formen geben müsse, und wenn ja, wie diese auszusehen hätten. Für Hermann Baur hiess dies - nachdem er sich zuletzt mit der Typologie zweier einander zugeneigten Schalen befasst hatte - das Suchen nach einer weiteren Version, die den Raum auf dem Plan des über Eck gestellten Quadrates aufbaut.

Tendentiiell wurde versucht die Schranken zwischen Chor- und Volksraum wieder aufzuheben. Der Chorraum selber sollte möglichst weiträumig konzipiert sein, um Altar, Ambo, Tabernakel, Priestersitz und oftmals auch Taufstein dort zu plazieren. "Nachdem das Tabernakelproblem vom Konzil für die Verfechter der Liturgischen Bewegung zufriedenstellend gelöst worden war, setzte der Diskurs beim Altar ein. Die Vertreter der liturgischen Tradition (Metzger und Baur) planten weiterhin unverrückbare Altäre, meistens in Blockform, und unterstrichen ihre Vorliebe für die Auffassung des Altares als Opferstätte."⁴⁰⁰ Jüngere Architekten plädierten eher für die Tischform.

Baur entwarf zahlreiche Kirchen von denen er zwischen 1955 bis etwa 1975 zwölf ausführen konnte.⁴⁰¹ Von besonderer Bedeutung sind dies die St. Nikolaus-Kirche in Konz, Deutschland (1957-61)*⁴⁰² - eine Kirche mit Zeltdach - die Christkönig-Kirche in Rudolfstetten (1959-64)*⁴⁰³, die Bruderklausenkirche in Wikon (1960-63)*⁴⁰⁴ und die Notre Dame de la Prévôté in Moutier (1961-67)*⁴⁰⁵. Bei der letzt genannten ist die Zusammenarbeit zwischen Architekt und Künstler vorbildlich.

⁴⁰⁰ Brentini, 1994, S. 203, siehe Anhang VI 1.

⁴⁰¹ In jener Zeitspanne realisierte Ernest Brantschen sechs Kirchen, Hanns A. Brütsch elf, Justus Dahinden sieben, Pierre Dumas acht, Walter M. Förderer sieben, Karl Higi zehn, Fritz Metzger zehn, Werner M. Moser fünfzehn und Ernst Studer neun. Vgl. Brentini, 1994, S. 180, siehe Anhang VI 1.

⁴⁰² Siehe Anhang I 6. 1957.

⁴⁰³ Siehe Anhang I 6. 1959.

⁴⁰⁴ Siehe Anhang I 6. 1960.

⁴⁰⁵ Siehe Anhang I 6. 1961.

Zu den weniger wichtigen Ausführungen gehören das Bischofszentrum in Abercorn, Zimbabwe (1959-62)*⁴⁰⁶ - Baur's einzige, teilweise ausgeführte Realisation auf dem afrikanischen Kontinent -, die St. François d'Assise-Kirche in Mulhouse-Dornach, Frankreich (1960-63)*⁴⁰⁷, die Universitätskirche in Strasbourg, Frankreich (1962-63)*⁴⁰⁸, die St. Felix und Regula-Kirche in Wattwil (1963-68)*⁴⁰⁹, die Eglise du Christ Ressuscité in Bel Val-Metzerlach, Luxemburg (1965-71)*⁴¹⁰ und die Vincent de Paul-Kirche in Colmar, Frankreich (1966-68)*⁴¹¹, da Baur oftmals starke entwerferische Kompromisse machen musste.

Papiergeblieben sind die Entwürfe St. Martins-Kirche in Beinwil (1960)⁴¹², die St. Piuskirche in Meggen (1961)⁴¹³ und das Kloster in Baldegg (1965-66)⁴¹⁴.

Einzigartig ist die nicht ausgeführte Renovation der Kirche San Stefano Rotondo in Rom, Italien (1964-70)⁴¹⁵, die Baur zusammen mit dem Baumeister Emil Steffann projektieren konnte. Die planerischen, grabungstechnischen und finanziellen Vorarbeiten waren weit fortgeschritten, als diese auf Veranlassung der lokalen Denkmalpflege eingestellt werden mussten. Als Argument diente ein neues Gesetz, wonach für geschützte Werke ausländische Fachleute nicht zugezogen werden konnten.

a. Postkonzile Konzeption - St. Michaels-Kirche in Ennetbaden (1960-66)

⁴⁰⁶ Siehe Anhang I 6. 1959.

⁴⁰⁷ Siehe Anhang I 6. 1960.

⁴⁰⁸ Siehe Anhang I 6. 1962.

⁴⁰⁹ Siehe Anhang I 6. 1963.

⁴¹⁰ Siehe Anhang I 6. 1965.

⁴¹¹ Siehe Anhang I 6. 1966.

⁴¹² Siehe Anhang I 6. 1960.

⁴¹³ Siehe Anhang I 6. 1961.

⁴¹⁴ Siehe Anhang I 6. 1965. Papiergeblieben und weniger bedeutend sind die St. Florian-Kirche in Wien, Österreich (1957), die Kirche in Strengelbach (1957-58), die Kirche in Breitenbach (1961), die Kirche in Stuttgart, Deutschland (1961), die Klosterkirche in Vallendar bei Koblenz, Deutschland (1963), die St. Michaels-Kirche in Luzern (1963), die Kirche in Fehren (1964), die Eglise Christ Roi in Bischheim, Frankreich (1964), die Kirche in Nunningen (1965) und die St. Markus-Kirche in Baar (1970).

⁴¹⁵ Siehe Anhang I 6. 1964.

Von liturgischem Interesse ist die St. Michaels-Kirche in Ennetbaden (1960-66)*⁴¹⁶ deren Realisation in die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils fiel. Das Projekt bezieht sich auf die steil ansteigende Topografie. Geschlossen wie eine Festung nimmt die Baugruppe die 20 Meter Höhendifferenz auf und gliedert Vereinssaal, Kirchenschiff, Chorraum und Glockenturm treppenartig den Hang hinauf.

Die Unterscheidung zur profanen Umwelt geschehe vielmehr durch Gruppierung der einzelnen Teile zu einer baulichen Einheit, eben zu einer Cité.⁴¹⁷ Die Stufung wurde im Volksraum dreiteilig fortgesetzt: Die Gemeinde, im quadratischen Raum nahe beisammen, wurde optisch zum Chorraum hingeführt, der seinerseits vom Turm überragt wird. Baur verstärkte diese Konzeption durch die gewählte Lichtführung. Er schrieb: "So mag der Kirchenbau in Ennetbaden ein Beitrag sein zur Erneuerung des kirchlichen Lebens, die mit dem Konzil einen so verheissungsvollen Anfang genommen hat."⁴¹⁸

Die Kloster-Kirche in Untermarchtal, Deutschland (1967-72)*⁴¹⁹ ist die letzte von Baur gebaute Kirche. In seinen späten Entwürfen fällt auf, dass er die plastische, organische Architektursprache mehr und mehr verliess und sich wieder strengeren Formen zuwandte. Im Vergleich zu anderen Architekten basieren seine Konzeptionen vor allem auf einer strengen orthogonalen Geometrie.⁴²⁰ Die Bauten sind oftmals - wie viele andere Kirchenbauten aus jener Zeit auch, so insbesondere die Ausführungen von Walter M. Förderer - in rohem Beton ausgeführt. Bemerkenswert ist die Lichtführung, die meistens gefiltert und indirekt ins Innere dringt und den Raum in eine einzigartige Stimmung hüllt.

b. Getätigte Erfahrungen

Obwohl bereits zu Beginn der sechziger Jahre die Flut der Ausstellungen, die in den Jahren zuvor stattfand, rapide abnahm, konnte Baur vermehrt seine getätigten Erfahrungen öffentlich

⁴¹⁶ Siehe Anhang I 6. 1960.

⁴¹⁷ Ursprung, "Vom Werden und Wachsen der Kirche", S. 12, siehe Anhang I 6. 1960.

⁴¹⁸ Baur, "Zur Architektur der Kirche", S. 23, siehe Anhang II 1. 1966.

⁴¹⁹ Siehe Anhang I 6. 1967.

⁴²⁰ Für eine Auswahl verschiedener Grundrissformen vgl. Brentini, 1994, S. 181-187, siehe Anhang VI 1.

bekunden. Eine interessante Schau, bei der auch Arbeiten von ihm präsentiert wurden, war jene in Langendorf (1958).⁴²¹

Unabhängig von der Schweizer St. Lukasgesellschaft fand die Ausstellung "Moderne kirchliche Kunst in der Schweiz, Kunst aus Taizé" in Zofingen (1960)⁴²² statt, zu der parallel ein umfangreicher Katalog erschien. Zur Eröffnung hielt Baur das Referat "Erneuerungen im katholischen Kirchenbau" (1960)⁴²³. Hier betonte er einmal mehr die Besinnung auf das Wesentliche und machte auf eine Annäherung der Konfessionen aufmerksam. Ebenso erfreulich sei das verstärkte Bemühen um eine Synthese von Architektur, Malerei und Bildhauerei im Kirchenraum.⁴²⁴

Eine Veranstaltung, die weit über die nationalen Grenzen hinaus von Bedeutung war und bei der sich Baur erneut beteiligte, war die "Exposition Art et Liturgie 61" in Fribourg (1961)⁴²⁵ anlässlich des 40-jährigen Bestehens der SIAC. Diese Präsentation, eingeleitet wiederum durch ein Referat von Baur "Kunst und Liturgie 1961" (1961)⁴²⁶, gab "einen guten Überblick über Lösungen, Versuche und Möglichkeiten, wie sie in der Schweiz von den besten Architekten und Künstlern des Landes gesehen und erstrebt werden"⁴²⁷.

Die Ausstellung wurde ergänzt durch eine Tagung, an deren ersten Diskussionstag Baur einige, bereits in seiner Eröffnungsrede aufgeworfene Probleme offen zur Sprache brachte: Opfer- und

⁴²¹ Siehe Anhang IV 1. 1958.

⁴²² Siehe Anhang IV 1. 1960.

⁴²³ Siehe Anhang II 3. 1960.

⁴²⁴ Vgl. Baur, "Erneuerungen im katholischen Kirchenbau", S. 42, siehe Anhang II 1. 1961.

⁴²⁵ Siehe Anhang IV 1. 1961. 1921 entstand in Fribourg jene katholische Bewegung, die unter dem Namen 'Pax Romana' über 40 Nationen erfasste und in einzelne Sekretariate gegliedert war. Seit 1921 existierte auch ein eigenes Sekretariat für Künstler. SIAC = 'Secrétariat International des Artistes Catholiques'.

⁴²⁶ Siehe Anhang II 3. 1961. Der Vortrag wurde anschliessend in voller Länge publiziert, siehe Anhang II 1. 1961.

⁴²⁷ "Tagung des SIAC und Ausstellung der Schweizer Lukasgesellschaft und der Artistes Romands in Freiburg I. Uechtland", in: *Das Münster*, 1961, Nr. 11/12, S. 439-441 - Brentini, 1994, S. 214, siehe Anhang VI 1.

Sakramentsaltar, Kanzel und Ambo, Ort der Sänger sowie nichtfigürliche Kunst im Kirchenraum.

Zu einem späteren Zeitpunkt hielt Baur einen Vortrag innerhalb der Gesellschaft für christliche Kultur in Luzern "Kirchenbau heute" (1962)⁴²⁸. Dort bekräftigte er seine Auffassung, dass diese Bauaufgabe sich im letzten Jahrzehnt zu einer architektonischen Aufgabe ersten Ranges entwickelt habe.

Nachdem er einen Überblick über die Entwicklung auf dem Gebiet des modernen Kirchenbaus im In- und Ausland gegeben hatte, betonte er, dass nicht nur die äusseren Erscheinungsformen wichtig seien, sondern, dass vor allem der Geist ausschlaggebend sei. Das hiess für ihn unablässig weiter kämpfen. Mit Recht verurteilte er eine polemisierende Publizistik, bei der Mangel an Sachkenntnis offenkundig sei und stellte gleichzeitig die Forderung an die Öffentlichkeit, nur dann mitzureden, wenn sie über die notwendige Kompetenz verfüge.⁴²⁹

Kurz nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil betonte Baur an einer Tagung in Beuron in seinem dort vorgetragenen Referat "Kirchenbau nach dem Konzil" (1964)⁴³⁰, dass der Kirchenbau nicht mehr als repräsentative Dominante dastehen könne wie noch im Mittelalter, da nun die Wohnhäuser zu sehr in die Höhe gewachsen seien.

Er ist zudem der Meinung, so schrieb er in einem zuvor verfassten Aufsatz "Katholischer Kirchenbau" (1963)⁴³¹, dass kirchliche Bauten sich durch ihre Formgebung von den umliegenden Profanbauten abheben sollten. Er fragte sich auch, ob die Kirche auffälliger als bisher in den Städtebau eingefügt werden müsse - durch ihre Dimension zum Beispiel - oder ob sie mit Vorhöfen und Übergängen zusätzlich gestaltet werden solle, damit sie äusserlich als besonderer, feierlicher Bau erscheine.⁴³²

⁴²⁸ Siehe Anhang II 3. 1962.

⁴²⁹ Vgl. Pressereaktion zu Baur's Vortrag, siehe Anhang II 3. 1962.

⁴³⁰ Siehe Anhang II 3. 1964.

⁴³¹ Siehe Anhang II 2. 1963.

⁴³² Wild, "Neuere Liturgie braucht einen neuen Raum, Architekten und Künstler vor grossen Aufgaben-Von einer Tagung in Beuron", siehe Anhang VI 2.

Persönlich tendierte er zur zweiten Ansicht. Der äussere Verlust soll seiner Meinung nach durch Intensivierung des Inneren kompensiert werden. Letztlich betonte er: "Um objektive Elemente, die jeder Erneuerung zu Grunde liegen, zu umschreiben, muss der Architekt sich mit den geistigen Strömungen, die in der Kirche lebendig und tragfähig sind, auseinandersetzen."⁴³³

Die Lösung dieser schwierigen Problematik wurde in der Erfüllung zweier Grundbedingungen gesehen: Erstens in der schlichten, räumlichen Abschirmung gegenüber dem täglichen Betrieb, zweitens in einem Absolutheitsanspruch des Raumes, das heisst, die kirchlichen Räume sollten nicht multifunktional genutzt werden, da dies die Stimmung im Innern - die Sakralität - beeinträchtigt. Im übrigen sei dem schöpferischen Einfall der Architekten keine Grenzen gesetzt.⁴³⁴

In den überlieferten Schriften Baur tauchte Mitte der sechziger Jahre erstmals explizit der Gedanke der Ökumene auf. So stellte er in seinem Aufsatz "Ökumenischer Kirchenbau in Basel" (1964)⁴³⁵ fest, dass in der Rheinstadt drei neue evangelische Kirchen entstanden seien, die sich unverkennbar stark an die katholischen Realisationen, etwa an die Bruderklausenkirche in Birsfelden anlehnen würden.

Wenn Baur damals zum Ausdruck brachte, dass für ihn Kirchen, egal ob katholischer oder evangelischer Konfession, Räume seien, "die über das rein Zweckhafte hinaus etwas Zusätzliches, Überhöhtes"⁴³⁶ haben, ein "räumliches Gebilde, das eine besondere Stimmung"⁴³⁷ entstehen lässt, kommt seine fortschrittliche und liberale Denkweise zutage. Diese Annäherung zwischen beiden Konfessionen wäre noch vor zwanzig oder dreissig Jahren unmöglich gewesen.

⁴³³ Baur, "Katholischer Kirchenbau", siehe Anhang II 2. 1963.

⁴³⁴ Pieper, "Was ist eine Kirche?, Vor-Überlegungen zum Thema 'Sakralbau'", S. 128, siehe Anhang VI 2.

⁴³⁵ Siehe Anhang II 1. 1964.

⁴³⁶ Ibid.

⁴³⁷ Ibid.

In der Entwicklung des Kirchenbaus ist sein Beitrag "Neuere Tendenzen im Kirchenbau der Schweiz von 1955-1965" (1965)⁴³⁸ besonders hervorzuheben, da er nicht nur einen umfassenden Einblick in den Kirchenbau der Schweiz von 1955 bis 1965 gibt, sondern gleichzeitig bekundete Baur darin seinen eigenen Standpunkt: "Es ist für einen, der wie der Schreiber, die Anfänge der Erneuerung im Kirchenbau miterlebt hat, den mühsamen Weg über die Hindernisse von Vorschriften hinweg den Weg auch zögernd mitgegangen ist, ein schönes Erleben, zu sehen, wie die Sonne nun in so vielen jungen Herzen rundum aufgegangen ist und zu reifen beginnt. Gewisse Leute, auch solche von Namen und Rang, haben zwar noch in jüngster Zeit geglaubt, dieser Bewegung rote Warnungstafeln der Gefahr entgegenstellen zu müssen. [Damit sprach er Le Corbusier an]. Freiheit ist immer gefährlich. Aber wenn sie in der rechten Ordnung sich entfaltet, auch herrlich und schön. Die neuen Kirchenbauten, die wir hier in einigen Beispielen (...) dargestellt haben, stehen bei aller Kühnheit und Neuheit in dieser Ordnung: unter dem Gesetz des Dienens, des Engagements an das, was im Kirchenbau zu geben hat, Ort zu sein, wo gläubige Menschen sich versammeln zu gemeinsamem hohen Tun, ein Ort der Stille, ein Gefäss der innern Bereitschaft und Offenheit, geschaffen mit den Mitteln architektonischer Kunst."⁴³⁹

Nachdem im August 1965 Le Corbusier gestorben war, hielt Baur im Oktober und Dezember desselben Jahres in Bern und Biel einen Vortrag über dessen Leben und Werk, insbesondere über dessen Einfluss auf den Kirchenbau. In beiden Vorträgen "Le Corbusier und die kirchliche Architektur" (1965)⁴⁴⁰ und "Über Leben und Werk des in diesem Jahr verstorbenen Architekten-über seinen Einfluss auf die neuere kirchliche Architektur" (1965)⁴⁴¹ gab er seine Affinität zum architektonischen Werk des Meisters öffentlich kund und erläuterte dessen Entwicklung zu dieser Bauaufgabe.

Er sei abseits der Kirche gestanden, lange habe er zum Kirchenbau überhaupt keine Beziehungen gehabt. Erst die Begegnung mit dem

⁴³⁸ Siehe Anhang II 1. 1965.

⁴³⁹ Baur, "Neuere Tendenzen im Kirchenbau der Schweiz von 1955-65", S. 4-5, siehe Anhang II 1. 1965.

⁴⁴⁰ Siehe Anhang II 3. 1965.

⁴⁴¹ Siehe Anhang II 3. 1965.

Dominikaner Alain Couturier habe bei ihm eine Wendung ermöglicht. Auf die Frage des Dominikaners, ob denn ein Ungläubiger überhaupt eine Kirche bauen könne und ob er denn selber gläubig sei, antwortete Le Corbusier: "Ich weiss es nicht, aber ich glaube, ich sei auf dem Wege dazu."⁴⁴² Das sichtbare Ergebnis dieser Begegnung ist die Kirche Notre-Dame du Haut in Ronchamp, "ein Werk epochaler Bedeutung"⁴⁴³, so Baur.

An der Generalversammlung der Schweizer St. Lukasgesellschaft gab Baur in Altstätten einen "Rückblick-Überblick-Ausblick" (1966)⁴⁴⁴ über den Schweizer Kirchenbau. In einem Rückblick versuchte er die Schritte innerhalb der letzten Jahrzehnte aufzurollen. Explizit betonte er, dass für ihn die Erneuerung des Kirchenbaus kein "modisches Anderssein-Wollen, kein Künstler-Exhibitionismus"⁴⁴⁵ sei, sondern ein "organisches Wachstum, ein in Verantwortung und engster Tuchfühlung mit dem was sich im kirchlichen Raum und im sozialen Leben der Zeit"⁴⁴⁶ getan habe.

Insbesondere erklärte er wie der Kirchenbau, angeregt durch das Zweite Vatikanische Konzil, zur damaligen Erscheinungsform organisch gewachsen sei. Anhand von Lichtbildern erläuterte er die verschiedenen Phasen. "Nachdrücklich unterstrich er die Notwendigkeit, dass auch die heutige Kirchenbaukunst ihren sakralen Charakter nicht entbehren darf, und dass im Sinn der Ökumene in den Agglomerationen der Städte die Kirche nicht mehr die Dominante eines Quartiers sein soll."⁴⁴⁷ Für die Zukunft glaubte Baur werde einmal die Zeit kommen, in der für beide Konfessionen nur eine Kirche, mit separaten Gottesdiensträumen jedoch, gebaut werden würde.

In seinem letzten bedeutenden Aufsatz "Katholischer Kirchenbau" (1968)⁴⁴⁸ bekräftigte er seine wichtigsten Anliegen und Postulate.

⁴⁴² Pressereaktion zu Baur's Vortrag, siehe Anhang II 3. 1965.

⁴⁴³ Baur, "Le Corbusier und die kirchliche Architektur", siehe Anhang II 3. 1965.

⁴⁴⁴ Siehe Anhang II 3. 1966.

⁴⁴⁵ Baur, "Rückblick-Überblick-Ausblick", siehe Anhang II 2. 1966.

⁴⁴⁶ Ibid.

⁴⁴⁷ "Altstätten-stadt und Rhoden, Die schweizerische Lukasgesellschaft auf Besuch", siehe Anhang II 2. 1966.

⁴⁴⁸ Siehe Anhang II 1. 1968.

Einleitend erläuterte er, dass für ihn – entgegen der Meinung der Pioniere des Neuen Bauens – der Kirchenbau grosse Freiheiten besitze. Gerade das Zweite Vatikanische Konzil habe mit diesen Vorschriften und Vorurteilen gründlich aufgeräumt und die Kirche als etwas "Lebendiges und der Zeit Anpassendes"⁴⁴⁹ bezeichnet.

Er betonte ausdrücklich die künstlerische Freiheit: "Von dieser Freiheit wird heute im Kirchenbau auch ausgiebig Gebrauch gemacht. Man spürt manchmal die Gefahr, die solche Freiheit mit sich bringen kann: die Versuchung einer allzu individuellen Originalitätshascherei. Es ist deshalb wohl gut, zu versuchen die objektiven Elemente, die jeder Erneuerung zugrunde liegen müssen, etwas zu umschreiben."⁴⁵⁰

Weiter präzierte er: "Um diese zu erkennen, muss man sich mit den geistigen Strömungen, die in der Kirche lebendig und tragfähig sind, auseinandersetzen, denn ein heutiger Kirchenbau ist nur insoweit gültig, als er die tiefsten Erkenntnisse des heutigen kirchlichen Lebens formuliert. Der Architekt, der sich an einen Kirchenbau heranmacht, muss sich selbst mit diesen geistigen Auseinandersetzungen befassen und hieraus seine Entscheidungen ableiten. (...) Wohl aber ist ein enger Kontakt mit jenen Theologen zu pflegen, die sich mit Liturgie und Fragen der Stellung der Kirche in unserer Zeit befassen."⁴⁵¹

Interessant ist sein Ansatz Räume verschiedener Konfessionen innerhalb eines Quartiers zusammenzulegen und sie, wenn möglich mit anderen kulturellen Räumen zu einer Einheit zusammenzufassen. Eine solche Lösung entspreche einer pluralistischen Gesellschaft und komme dem Geist der Ökumene entgegen. Den Beitrag der Malerei und Bildhauerei sah Baur in Zukunft indem er die "architektonischen und räumlichen Intentionen des Architekten mit den speziellen Mitteln der Farbe, beziehungsweise des Reliefs unterstreicht, betont und erhöht."⁴⁵²

⁴⁴⁹ Baur, "Katholischer Kirchenbau", siehe Anhang II 1. 1968.

⁴⁵⁰ Ibid.

⁴⁵¹ Ibid.

⁴⁵² Ibid.

Anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses fand die Ausstellung "Kirchenbau der Gegenwart in Deutschland" in München (1969) statt, die anschliessend in Holland, Irland, Indien, Spanien, Portugal und Brasilien gezeigt wurde.⁴⁵³ Obwohl keine nachweisbaren Quellen existieren, kann angenommen werden, dass Baur diese Präsentation sah.

c. Abnehmende Rezeption

Die allgemeine Verunsicherung im Kirchenbau machte sich nicht nur bei der älteren Generation mehr und mehr bemerkbar, sondern auch bei der jüngeren. So trat bereits in den sechziger Jahren eine junge Schar von Architekten hervor, die erneut die Aufmerksamkeit - auch des Auslandes - auf den Schweizer Kirchenbau lenkte, nicht nur durch ausgeführte Bauten, sondern auch durch kritische Stellungnahmen: Justus Dahinden, Walter M. Förderer, Ernst Gisel, Benedikt Huber, Naef + Studer + Studer oder Hans Zwimpfer.⁴⁵⁴

Zur zunehmenden Profanierung der sakralen Architektur meinte Dahinden: "Wenn wir unsere Kirchenbauten im Städtebild nur mehr an fensterlosen Aussenwänden oder am Vorhandensein eines Turmes erkennen können, scheint mir die Entwicklung der Kirchenbauarchitektur auf ein totes Geleise manövriert zu sein."⁴⁵⁵

Die Krise, in der sich der Kirchenbau damals befand, erkannte auch Zwimpfer: "Dem Interessierten kann die Diskussion von Theologen, Planern und Architekten um den Bau von kirchlichen Zentren kaum entgehen. Die Vielfalt von Forderungen und Lösungen ist auch für den Beteiligten kaum mehr zu übersehen. Ob die Kirche nur noch als Mehrzweckraum unbedingt in einem Zentrum integriert, aufgelöst in kleinen Zellen, in Wohnblocks oder nur noch im Zusammenhang mit einem Bahnhof gebaut werden soll, sind Fragen, welche heute diskutiert werden. Die Gegensätzlichkeit der Forderungen zeigt das plurale Denken unserer Zeit."⁴⁵⁶

⁴⁵³ Vgl. Schnell, "Zur Situation und Krise des deutschen Kirchenbaus in der Gegenwart, 20 Jahre 'Das Münster' 1947-67", S. 11, siehe Anhang VI 2.

⁴⁵⁴ Vgl. "Kirchenbau-Ende der Diskussion?, Zur Situation in der Schweiz", S. 110, siehe Anhang VI 2.

⁴⁵⁵ Dahinden, "Zunehmende Profanierung der sakralen Architektur, Kritische Bemerkungen zu einem Wettbewerb", siehe Anhang VI 2.

⁴⁵⁶ Zwimpfer, O. T, siehe Anhang VI 2.

Auch Studer war die Situation im geistigen Prozess der Kirche bekannt, sah in ihr aber keinen architektonischen Ursprung, da auch der Wohnungsbau seine Krise habe: "Die heutigen Schwierigkeiten des Kirchenbaues kommen zum grossen Teil auch von der unbewältigten soziologischen und städtebaulichen Struktur her."⁴⁵⁷

Die theoretischen Abhandlungen von Walter M. Förderer sind für den Schweizer Kirchenbau, insbesondere für die multifunktionale Ausrichtung kirchlicher Räume, von Bedeutung.⁴⁵⁸ Beispielhaft dafür ist die von ihm gebaute St. Konrad-Kirche in Schaffhausen, deren Räumlichkeiten auch als Kulturzentrum genutzt werden.⁴⁵⁹

In der Schweiz fand die nächste Ausstellung im Bereich der kirchlichen Kunst "Standort 80-Kunst für Kirche" in Luzern und Basel (1980) statt. Diese Präsentation "schloss nicht nur die Klammer hinter der Kirchenarchitektur in der Nachfolge von Ronchamp, sondern auch hinter derjenigen der multifunktionalen Konzepte"⁴⁶⁰.

Im Ausland zeichnete sich ein ähnliches pluralistisches Bild ab. "Einigen wenigen positiven Stimmen zum Kirchenbau der 60er Jahre steht eine Flut von Vorträgen, Artikeln und Büchern gegenüber, die einen Paradigmenwechsel einläuten und weniger von der Architektur her Kirchenbau zu definieren versuchen, als vielmehr von den soziologischen Umständen, von den Bedürfnissen, von der Frage der Verantwortung."⁴⁶¹

Im Dschungel jener Diskussionen, die tatsächlich von einer Orientierungslosigkeit geprägt waren, können folgende Erörterungen als abschliessende Bemerkungen betrachtet werden, da sie die Problematik

⁴⁵⁷ Studer, "Schweizer Kirchenbau", S. 85, siehe Anhang VI 2.

⁴⁵⁸ Vgl. Förderer, "Kirchenbau-Hindernis für den kirchlichen Auftrag?", S. 156, siehe Anhang VI 2.

⁴⁵⁹ Erwähnt ist in diesem Zusammenhang der Vortrag von Förderer an der Puchberger-Tagung, der damals das Streitgespräch unter den Teilnehmern anregte: "Gottesdienst und Kirchenbau in der demokratischen Ära". Der Vortrag wurde anschliessend publiziert, in: *Christliche Kunstblätter*, 1968, Nr. 1, S. 21-23.

⁴⁶⁰ Brentini, 1994, S. 214, siehe Anhang VI 1.

⁴⁶¹ Ibid., S. 215.

klar auf den Punkt bringen: "Die Offenheit für Veranstaltungen aller Art hat die Welt des Gebetes zerstört, ihr den Raum genommen und damit die Kirchen entlebendigt. Leider muss man sagen, dass auch die katholischen Kirchenbauten, seit Jahrhunderten nicht mehr so tot waren, wie seit den letzten vier, fünf Jahren und dass es keine toteren Kirchenräume gibt, als diejenigen, die sich zur Mehrzwecklichkeit 'geöffnet' haben. Ich glaube, dass daher alle Anstrengung darauf abzielen müsste, jenes reiche und einzigartige Leben wieder erstehen zu lassen, das den katholischen Kirchen ihren grossen Atem und ihre unvergessliche Wärme gegeben hat."⁴⁶²

In dieselbe Richtung zielt die Auffassung: "Weit fragwürdiger wird der geplante und zum vornherein als dies gedachte sakrale Mehrzweckraum im Blick auf architektonische Prinzipien. Es gehört zu den Eigentümlichkeiten unserer Zeit, dass sie die funktionell richtige Form wünscht. Dieses Funktionsdenken, welches das Spezifische vorzieht, das Angemessene preist, die Auffächerung des Lebensbereiches räumlich ermöglicht, will angeblich im Bereich der religiösen Feier grundsätzlich den Mehrzweckraum, einen unentschiedenen Raum, in dem die Dienste überlappen, die Aktivitäten unbestimmt und die Zukunft unabgeschätzt sind."⁴⁶³

Eine der wenigen positiven Auffassungen lautete: "Jede Reise durch die Schweiz bestätigt es von neuem, dass der Kirchenbau in diesem Lande ein hohes Durchschnittsniveau aufweist."⁴⁶⁴ Ansonsten waren die Kritiken eher negativ: "Wir planen neue Kirchen grundsätzlich nur noch mit Hängedächern, Faltwerken oder Schalenkonstruktionen und glauben allen Ernstes, dass neuer Kirchenbau mit derlei Formen identisch sei. Wir ersetzen den Formalismus, der um so gefährlicher ist, als er sich scheinbar rational sehr treffend begründen lässt. Es ist dringend notwendig, sich wieder darauf zu besinnen, dass 'zum Wesentlichen sehr wenig gehört' - dass auch unsere kühnsten Tragkonstruktionen nichts anderes sind und sein können als Mittel, das heisst dienende Elemente der Raumgestaltung."⁴⁶⁵

⁴⁶² Ratzinger, 1973, S. 279, siehe Anhang VI 1.

⁴⁶³ Malin, "Vom Sinn des Kirchenbaus", siehe Anhang VI 2.

⁴⁶⁴ Rombold, O. T., S. 14, siehe Anhang VI 2.

⁴⁶⁵ Joedicke, O. T., S. 355, siehe Anhang VI 2.

Baur's Tätigkeit im Kirchenbau endet Ende der siebziger Jahre, als diese Bauaufgabe sich in einem echten Tief befand, da eine spürbare Resignation der vorwärtsdrängenden Kräfte festzustellen war. Zusammenfassend kann pragmatisch festgehalten werden, dass er im richtigen Zeitpunkt entscheidende Impulse gegeben hat und damit einen bedeutenden Beitrag zum Schweizer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts geleistet hat.

IV Schulhausbau⁴⁶⁶

Innerhalb des Schulhausbaus hat Hermann Baur einen wesentlichen Beitrag geleistet. Sein Schaffen kann in zwei zeitlich nur bedingt voneinander abhängigen Phasen gegliedert werden: In die ersten vorbildlichen Projekte, die er während der dreissiger Jahre entwarf und ausführte und zweitens jene vor allem papiergebliebenen Entwürfe aus den fünfziger Jahren sowie seine letzten Ausführungen in den sechziger und siebziger Jahren.

In seinem architektonischen Werk projektierte er rund 20 Primar-, Mittel- und Hochschulen, von denen das Primarschulhaus, Kindergarten und Turnhalle Bruderholz in Basel - die erste in der Schweiz ausgeführte Schule im Pavillonsystem - und die Allgemeine Gewerbeschule in Basel bzw. Kunstgewerbeschule in Basel nicht nur national, sondern auch international grosse Beachtung fanden.

1. Vorbildliche Projekte

Für Hermann Baur bot sich der Schulhausbau als Zielbereich der modernen Entwicklung besonders an, da er dort, neben den Postulaten "Licht, Luft, Öffnung"⁴⁶⁷, seine für ihn charakteristische Haltung - der menschliche Aspekt - beispielhaft verwirklichen konnte. Alfred Roth hingegen betrachtete den Bau von Schulhäusern "als isolierte Aufgabe

⁴⁶⁶ Es ist lediglich auf die Ereignisse eingegangen, die im direkten Zusammenhang mit Baur stehen. Für einen ersten Überblick der Entwicklung des Schulhausbaus der letzten hundert Jahre nicht nur in der Schweiz, vgl. Meyer, "Halbjahrhundert Schulhäuser", siehe Anhang VI 2.

⁴⁶⁷ Vgl. Giedion, 1929, siehe Anhang VI 1.

formaler Gestaltung zum Zwecke betonter öffentlicher Repräsentation⁴⁶⁸.

Noch im Büro von Rudolf Linder arbeitend, nahm Baur am ersten Wettbewerb für das Kollegiengebäude der Universität in Basel (1915)⁴⁶⁹ teil, zu einem Zeitpunkt als der Schulhausbau noch zu den Repräsentationsbauten zählte. Dieser wich im Zuge der Reformbewegungen zusehends einem Schulhaustyp, der vermehrt funktionale Anforderungen bezüglich Hygiene, Medizin und Pädagogik ins Zentrum der Überlegungen stellte.

Während seiner Anstellung bei Auguste Meyer in Mulhouse bezog Baur sodann in Form eines Artikels öffentlich Stellung zum Thema Schulhausbau: In verschiedenen Texten über den Wettbewerb der Petersschule in Basel setzte er sich 1926 für die avantgardistischen Projekte ein und brachte seinen Standpunkt klar zum Ausdruck.⁴⁷⁰

Erstmals als selbständig arbeitender Architekt beiteiligte er sich am öffentlich ausgeschriebenen Wettbewerb für das Kollegiengebäude der Universität in Basel (1931–32)⁴⁷¹. Dieses zweistufige Verfahren forderte ein Bauwerk, das kein reiner Zweckbau war, sondern die Bedeutung der Universität als erste Bildungsstätte deutlich zum Ausdruck brachte.⁴⁷²

In den Vorgaben und Kommentaren des Preisgerichts waren deutliche Hinweise auf jene Kontroverse zu finden, die in den dreissiger Jahren in der Schweiz unter dem Stichwort Monumentalitätsdebatte geführt wurden.⁴⁷³ Aus den rund 200 eingereichten Projekten, wählte die Jury

⁴⁶⁸ Roth, 1966, S. 9, siehe Anhang VI 1.

⁴⁶⁹ Siehe A II 1 und Anhang I 1. 1915.

⁴⁷⁰ Siehe A III 1.

⁴⁷¹ Siehe Anhang I 6. 1931.

⁴⁷² Vgl. "Zweiter (engerer) Wettbewerb für den Neubau des Kollegiengebäudes der Universität Basel", S. 80, siehe Anhang I 6. 1931.

⁴⁷³ Siehe Anhang B V 1. Vgl. Huber, "Zur Baugeschichte des Kollegienhauses von 1930", S. 24, siehe Anhang VI 2. "In ihrer allgemeinen Form hatten die Grundzüge des Funktionalismus Anerkennung gefunden: der Vorrang eines am Gebrauch, an der Zweckbestimmung orientierten Bauens war unbestritten; das neue Bauen hatte seine Bewährungsprobe bestanden, dies allerdings mit Bauten, deren Zweckcharakter nicht grundsätzlich

im ersten Durchgang "eine Reihe von Projekten aus, die sich durch eine gewisse Nähe zum neuen Bauen auszeichnen. Sie lobte deren funktionalen Vorzüge, gab aber zu bedenken, dass grosse zusammenhängende Fensterflächen der Bauaufgabe Kollegienhaus nicht angemessen seien."⁴⁷⁴

Baur's Entwurf zeigt einen Vorschlag bei dem die verschiedenen Funktionen in deutlich voneinander geschiedene Volumen aufgeteilt sind. Der dreiteilige Bau mit unterschiedlichen Geschosshöhen gibt damit städtebaulich als auch architektonisch Antwort auf die komplexe innerstädtische Situation.

Unter den acht ausgewählten Projekten des ersten Wettbewerbes - darunter auch der Ankauf des Projektes von Baur - wurde anschliessend ein zweiter Wettbewerb veranstaltet für den dieselben Richtlinien massgebend waren. Im Hinblick auf diese negativen Voraussetzungen war das Ergebnis entsprechend ausgefallen: "Nach Ansicht des Preisgerichts ist ihm nicht genügend Rechnung getragen worden, und der Verfasser des hinsichtlich Grundriss und Organisation gutgeheissenen erstprämiierten Entwurfes soll nun dessen Äusseres so umgestalten, dass es dem monumentalen Bedürfnis besser entspricht. (...) Man darf auf die endgültige Lösung umsomehr gespannt sein, als es sich um monumentale Probleme der Architektur (...) handelt, die das neue Bauen lösen muss, so gut, wie es die Aufgaben des Alltages angegriffen hat."⁴⁷⁵ Baur's Projekt bekam den dritten Preis.

Die angedeuteten Auseinandersetzungen lösten, nicht wie beim Kunstmuseum in Basel kurz zuvor, eine eigentliche Monumentalitätsdebatte aus, obwohl alle Voraussetzungen vorhanden

angezweifelt worden war. Nun sah sich die junge Architektengeneration bald vermehrt mit Bauaufgaben konfrontiert, bei denen die Bauträger, darunter jetzt vielfach die öffentliche Hand, nicht auf Zeichen erhöhten Anspruchs verzichten wollten. Die Basler Jury sagte dies deutlich: ein Kollegienhaus ist kein Schulhaus; die Würde der Institution verlangt nach besonderer architektonischer Auszeichnung. (...) Gesucht wird eine neue Monumentalität, republikanisch gemässigt durch das Gebot, ebenso sachlich wie solide, ebenso praktisch wie preiswert." Ibid.

⁴⁷⁴ Ibid., S. 25.

⁴⁷⁵ Ibid., S. 81.

gewesen wären. Es kam aber zu publizistischen Kontroversen wie der folgende Beitrag: "Die Forderungen, der Universitätsbau müsse eine geistige Bedeutung ausdrücken, klingt sehr schön, bedeutet aber, in ihrem Auseinanderreißen hie Zweck - hie geistiger Ausdruck, die vollkommene Negation eines Bauens, das auf der Überzeugung einer geistig sinnlichen Einheit beruht. Die jedem Einsichtigen längst offenkundige geistige Sterilität dieses Grundsatzes wird von all den Projekten geradezu exemplarisch demonstriert, die ihm (weniger aus geistigen, als aus sehr materiellen Gründen!) nachzuleben bemüht sind."⁴⁷⁶

Im selben Jahr wie die beiden Ausstellungen "Der neue Schulbau"⁴⁷⁷ und "Das Kind und sein Schulhaus"⁴⁷⁸ in Zürich (1932) stattfanden, beteiligte sich Baur am öffentlich ausgeschriebenen Wettbewerb für das Primarschulhaus und Kindergarten in Muttenz (1932)⁴⁷⁹. Obwohl er hier die vorzügliche Konzeption des Pavillonsystems vorwegnahm, die er wenige Jahre später beim Primarschulhaus, Kindergarten und Turnhalle Bruderholz in Basel realisieren konnte, gelang es ihm nicht das Preisgericht von seinem fortschrittlichen Projekt zu überzeugen. Sein Entwurf wurde nicht prämiert.

Bereits ein Jahr später bot sich für Baur erneut die Gelegenheit, an einem öffentlichen Wettbewerb teilzunehmen. Es handelte sich um das nicht prämierte Projekt für die Universität in Fribourg (1933)⁴⁸⁰. Der Entwurf zeigt deutlich, wie er mit öffentlichen, repräsentativen Bauten umging: Nicht starre Symmetrien und Achsen, sondern funktionale

⁴⁷⁶ Schmidt, o. T., siehe Anhang VI 2.

⁴⁷⁷ Vgl. "Zur Ausstellung 'Der neue Schulbau'", S. 234-235, siehe Anhang VI 2.

⁴⁷⁸ Dass sich der Schulhausbau als Zielbereich der modernen Bestrebungen anbot, erkannten die Organisatoren der Ausstellung Max E. Haefeli, Werner Moser, Emil Roth und Rudolf Steiger mit den Kunsthistorikern Sigfried Giedion und Georg Schmidt früh: "Kein anderer Bereich sollte sich als Exerzierfeld einer 'Biologisierung' menschlicher Ansprüche besser eignen und in keinem andern Bereich sollten die Erfolge auch langfristig überzeugender und nachhaltender sein." Von Moos, "Stichworte zur Schweizer Architektur der dreissiger Jahre", S. 117, siehe Anhang VI 1.

⁴⁷⁹ Siehe Anhang I 6. 1932.

⁴⁸⁰ Siehe Anhang I 6. 1933.

Anordnung, harmonische Proportionen verbunden mit kostbaren Materialien.

Im selben Jahr wie in Bern der Wettbewerb für die Gewerbeschule⁴⁸¹ ausgeschrieben wurde, wurde die öffentliche Beteiligung am Wettbewerb für ein neues Kantonsschulhaus in Solothurn (1934)⁴⁸² bekannt gegeben. Zudem wurden sechs auswärtige, namhafte Büros eingeladen.⁴⁸³ Da Baur bei seinem Projekt zwei Schulzimmer zuwenig plante, erfüllte er das geforderte Wettbewerbsprogramm nicht. Sein Vorschlag wurde mit dem dritten Preis ausgezeichnet. "Der klare Baugedanke wirkt sich vorteilhaft in der guten äusseren Erscheinung aus. Mangel: Fehlen der beiden verlangten Mathematikzimmer,"⁴⁸⁴ schrieb das Preisgericht.

Als Alternative zum Projekt für das Kollegiengebäude der Universität in Basel legte die Ortsgruppe Basel des BSA 1935, deren Obmann Baur damals war, dem Regierungsrat eine Studie vor, die den fortschrittlichen Gedanken einer Universität am Rhein beinhaltete. Mit dieser "geistigen Akropolis am Rhein"⁴⁸⁵ bekamen die Diskussionen, um einen geeigneten Standort, neuen Auftrieb. Als massgeblicher Studienverfasser setzte sich Baur zusammen mit Georg Schmidt für diese bestechende Idee ein. Mit dem Vorschlag des Projektes für eine Universität am Rhein in Basel (1935)⁴⁸⁶ hatte sich "eine dritte Position herausgebildet, die politisch einen doppelten Vorzug hatte: im Gegensatz zur Stellungnahme der Heimatschützer für das alte Zeughaus und zu derjenigen von Regierung und Universität für ein neues

⁴⁸¹ Vgl. Zbinden, 1991, S. 30, siehe Anhang VI 1.

⁴⁸² Siehe Anhang I 6. 1934.

⁴⁸³ Eingeladen wurden neben Baur die Architekten Karl Egender (Zürich), Hans Hofmann (Zürich), Klausner & Streit (Bern), Krebs & Müller (Bern) und Arnold Hoechel (Genf). Durch das Los wurden schliesslich neben Baur, Egender und Hofmann zur definitiven Teilnahme ausgewählt, jene Schweizer Architekten, die damals das architektonische Geschehen massgeblich bestimmten. Vgl. "Kantonsschule Solothurn", S. 24, siehe Anhang I 6. 1934.

⁴⁸⁴ "Ideenwettbewerb für ein neues Kantonsschul-Gebäude in Solothurn", S. 129, siehe Anhang I 6. 1934.

⁴⁸⁵ Meyer, "Die Universität am Rhein", S. 338, siehe Anhang I 6. 1935.

⁴⁸⁶ Siehe Anhang I 6. 1935.

Kollegienhaus, leistete das BSA-Projekt beides: Neubau für die Universität und Erhaltung des Zeughauses.⁴⁸⁷

Von nationaler und internationaler Bedeutung ist das Projekt Baur für das Primarschulhaus, Kindergarten und Turnhalle Bruderholz in Basel (1935-39)⁴⁸⁸. Nachdem 1931 der Quartierverein Bruderholz einen Antrag für einen Neubau an das Erziehungsdepartement gestellt hatte, konnte die Bauplatzfrage abgeklärt werden. Der Regierungsrat entschied sich 1934 für das Terrain zwischen der Daniel-Fechter-Promenade und der Reservoirstrasse.⁴⁸⁹ 1935 war das Baudepartement in der Lage vier Projektvarianten vorzulegen. Da es zu jenem Zeitpunkt die weitere Bearbeitung nicht selber übernehmen konnte, gab es den Auftrag direkt an Baur weiter.⁴⁹⁰

Er realisierte einen Bau, der erstmals in der Schweiz das Pavillonsystem zeigte. In dieser Bauweise fügen sich die niedrigen Bauten - als eingeschossige Pavillons gestaltet und durch offene Hallen miteinander verbunden - unauffällig in das Gelände ein und werden so dem Massstab des Kindes gerecht. Die Anlage ist konsequent nach Süden orientiert, so dass helle, lichtdurchflutete Räume entstehen. Im Innern sind die einzelnen Klassenzimmer so konzipiert, dass eine möglichst flexible Anordnung der Schulbänke möglich ist.

Trotz der beachtlichen Leistung dieser Ausführung standen gewisse Leute dem Bauwerk negativ gegenüber. Es erschienen lebhafte Diskussionen über diese Konzeption bereits 1932 anlässlich des Wettbewerbes für das Maneggsschulhaus in Zürich. Da die Schulbehörde damals diese neuartige Bauweise als ungeeignet betrachtete, wurde sie abgelehnt.⁴⁹¹

⁴⁸⁷ Huber, "Zur Baugeschichte des Kollegienhauses von 1930", S. 23, siehe Anhang VI 2.

⁴⁸⁸ Siehe Anhang I 6. 1935.

⁴⁸⁹ Vgl. "Das Primarschulhaus auf dem Bruderholz", siehe Anhang I 6. 1935.

⁴⁹⁰ In einem Zeitungsbericht stand zwar, jene Aufgabe wurde nach der Durchführung eines Wettbewerbes an den bestausgewiesenen Architekten vergeben. Vgl. "Das neue Bruderholzschulhaus-ein Paradies für die Jugend", siehe Anhang I 6. 1935.

⁴⁹¹ Vgl. Baur, "Primarschule und Kindergarten auf dem Bruderholz in Basel", siehe Anhang II 1. 1942.

Bereits vor der eigentlichen Eröffnungsfeier publizierten verschiedene lokale Tageszeitungen unterschiedliche Kommentare, die das neu erstellte Gebäude in seiner Erscheinung ablehnten oder es, gerade wegen seiner neuen Konzeption, lobten: "Die Zeit der prunkvollen Schulhäuser ist vorbei. Eine Revolution im Schulhausbau, so neu ist seine Art, in der Schweiz nie und im Ausland selten erprobt. (...) Die Gestaltung ist das Werk von Architekt Hermann Baur, der hier aus einer grossen Summe von Überlegungen ein einheitliches und überzeugendes Ganzes zu bilden verstand."⁴⁹²

In einer weiteren lokalen Tageszeitung kritisierte ein Laie polemisch: "Ich möchte gerne wissen, was dieser Schulpalast kostet! Hätte ihn ein reicher Philanthrop gestiftet, so wäre nichts dagegen zu sagen; aber dass der Staat bei der heutigen Finanzlage solche Luxusbauten erstellt, geht entschieden zu weit. Zuerst lehnte man dieses Schulhaus jahrelang als unnötig ab und dann baut man plötzlich, als wären wir im Dritten Reich."⁴⁹³

Eine andere Meinung lautete: "Bis heute waren wir gewohnt, uns beim Gedanken an ein Schulhaus ein hohes Gebäude mit so und so vielen übereinander gelagerten Stockwerken, einen steil ansteigenden Giebelaufbau und unzähligen Fenstern vorzustellen. Man glaubte wohl kaum daran, bis es der sonst so launigen Architektur einmal einfallen würde, aus diesen altgewohnten Bahnen hinauszugehen. Aber mit der neuzeitlichen Bauweise, bei der Zweckmässigkeit, Sachlichkeit und Hygiene immer mehr in den Vordergrund gerückt sind, ist auch dieser alte Glaube zunichte gemacht worden. Nicht immer ist es für einen Architekten leicht, die Schranken verbohrtter Rückständigkeit zu durchbrechen, um endlich Neues zu schaffen, Sinngemässes, dem Zwecke Dienendes. Wenn es sich um staatliche Bauten handelt, so ist vor allem die Einsicht der Behörden erforderlich. Dieses Verständnis wurde uns bei dem Basler Architekten Hermann Baur entgegengebracht und ihm ermöglicht, das Problem eines modernen Schulhausbaues auf eine neue und überaus glückliche Weise zu lösen. (...) Der allerorts zu

⁴⁹² Albert Baur, "Das neue Schulhaus auf dem Bruderholz", siehe Anhang I 6. 1935.

⁴⁹³ "Gedanken eines Laien zum Bruderholzschulhaus", siehe Anhang I 6. 1935.

hoch kritisierte Preis für diese Schule ist niemals zu hoch gerechnet, bietet sie doch Gewähr für eine wirklich ideale Unterkunft unserer ABC-Schützen, welche die neue Schule gewiss schätzen werden als gesunde, sonnige und herrliche Lehrstätte."⁴⁹⁴ Zur Eröffnung am 26. April 1939 kommentierten zahlreiche lokale Tageszeitungen die Feierlichkeiten und lobten insbesondere die architektonische Leistung Baur.⁴⁹⁵

Erst während und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das nationale und internationale Fachpublikum auf dieses Bauwerk aufmerksam. Die *Schweizerische Bauzeitung* publizierte 1942 einen reich illustrierten Beitrag.⁴⁹⁶ Im *Werk* schrieb Alfred Roth 1943 einen umfangreichen Artikel und lobte das Gebäude mit den Worten: "In dieser Hinsicht darf die neue Schule auf dem Bruderholz von Architekt H. Baur füglich als eine vorbildliche Lösung einer Primarschule mit Kindergarten angesprochen werden. Vollends gerechtfertigt erscheint hier die eingeschossige Anlage im Hinblick auf die erzielte enge Verbindung mit der herrlichen Parklandschaft, in welche der stark aufgelockerte Bau recht eigentlich hineinkomponiert ist."⁴⁹⁷ Die deutsche Zeitschrift *Baumeister* veröffentlichte 1948 einen Beitrag über die Ausstellung "Schweizerische Architektur seit 1930" und fügte dabei einzelne vorbildliche Beispiele an, darunter die Pavillonschule von Baur. Sie galt als typisches Beispiel einer "maximal aufgelockerten Bebauung"⁴⁹⁸, als "knappste, sparsamste Konstruktion, im guten Sinne fast ärmlich"⁴⁹⁹.

Im selben Jahr schrieb Baur einen ausführlichen Artikel über die Grundfragen der Schweizerischen Architektur für die schwedische Zeitschrift *Byggmästaren*.⁵⁰⁰ Dort erwähnte er, neben den

⁴⁹⁴ "Das neue Bruderholz-Schulhaus-ein Paradies für die Jugend", siehe Anhang I 6. 1935.

⁴⁹⁵ Vgl. "Einweihungsfeier des Bruderholzschulhauses, ein vorbildliches Schulhaus" - "Das Bruderholzschulhaus wird eingeweiht" - "Einweihungsfeier des Bruderholzschulhauses", siehe Anhang I 6. 1935.

⁴⁹⁶ Vgl. Baur, "Primarschule und Kindergarten auf dem Bruderholz in Basel", S. 27, siehe Anhang II 1. 1942.

⁴⁹⁷ Roth, "Primarschulhaus auf dem Bruderholz Basel", S. 180, siehe Anhang I 6. 1935.

⁴⁹⁸ Vgl. "Pavillonschule Bruderholz", S. 4-5, siehe Anhang I 6. 1935.

⁴⁹⁹ Ibid.

⁵⁰⁰ Vgl. Baur, "Grundfragen i ny schweizisk arkitektur", S. 471-484, siehe Anhang II 1. 1948.

bedeutendsten Schweizer Bauten jener Zeit, auch seine Pavillonschule. 1952 wurde sie als einzige ausländische Schule in der deutschen Zeitschrift *Glas Forum*, die ein thematisches Heft zum neuen Schulhausbau in Deutschland herausgab, publiziert: "Diese erste schweizerische Pavillonschule (1938/39 erbaut) fügen wir den deutschen Beispielen an, weil sie nach Lage und Anlage und nach der vollzogenen Einbettung ins Grün eine der schönsten und liebenswürdigsten ihrer Art sein dürfte."⁵⁰¹

1955 fand unter Architekten ein internationaler Zusammenschluss statt, der auf Anfrage der UNESCO die Probleme des Schulhausbaus näher untersuchen sollte. Die Absicht dieser Kommission, deren Präsident Alfred Roth war, bestand darin, in sechzehn verschiedenen Ländern exemplarische Beispiele von Schulen aufzuzeigen und sie anschliessend in einer Publikation zu veröffentlichen.⁵⁰² Der Schweizer Beitrag zeigte, neben der 'Ecole Bruderholz' in Basel von Baur, die 'Ecole de Valency' in Lausanne von Pierre Bonnard, die 'Ecole primaire' in Thayngen von Ernst Gisel sowie die 'Groupe scolaire' Steigerhübel in Bümpliz von Hans und Gret Reinhard.⁵⁰³

Was die weitere Rezeptionsgeschichte der Pavillonschule betrifft, fand das Bauwerk in zahlreichen anderen Publikationen Erwähnung, so zum Beispiel bei Hans Volkart⁵⁰⁴, bei Heinrich Lützel⁵⁰⁵ oder bei Alfred Roth⁵⁰⁶. Die Kunsthistorikerin Ulrike Jehle-Schulte Strathaus nahm die Pavillonschule als repräsentatives Beispiel in eine Basler Artikelserie auf: "Die erste Pavillonschule der Schweiz steht auf dem Bruderholz. (...) Für den Bau einer Primarschule mit angegliedertem Kindergarten stand ein grosses Areal zur Verfügung, dessen bauliche Ausnützung durch Wasserrechtsservitute beschränkt war. Zudem brachte die zuständige Behörde Verständnis für das Experiment auf."⁵⁰⁷

⁵⁰¹ "Schule am Bruderholz in Basel", S. 20-21, siehe Anhang I 6. 1935.

⁵⁰² Vgl. "Union internationale des architectes, commission des constructions scolaires l'école et ses problèmes, premier rapport établi par la Commission des constructions scolaires à la demande de l'UNESCO", in: HBA.

⁵⁰³ Ibid.

⁵⁰⁴ Volkart, 1951, S. 88-89, siehe Anhang VI 1.

⁵⁰⁵ Lützel, 1953, S. 253, siehe Anhang VI 1.

⁵⁰⁶ Roth, 1966, S. 53-55, siehe Anhang VI 1.

⁵⁰⁷ Jehle-Schulte Strathaus, 1977, S. 33, siehe Anhang VI 1.

Eines der wichtigsten Projekte im gesamten architektonischen Werk Baur's ist die Allgemeine Gewerbeschule in Basel (1938-43) bzw. später mit dem Namen die Kunstgewerbeschule (1948-61)*⁵⁰⁸. Für ihn bedeutete die langwierige Realisation dieses Baus - fast 25 Jahre Planungs- und Ausführungszeit - ein stetes Festhalten an seiner ursprünglichen Idee. "Ich hätte damals an der Demokratie verzweifeln können,"⁵⁰⁹ erinnerte er sich.

Obwohl in Basel bereits zu Beginn des Jahrhunderts die Schülerzahl rapide zunahm, setzte sich erst in den zwanziger und dreissiger Jahre eine Kommission zusammen, darunter der damalige Direktor Hermann Kienzle⁵¹⁰, die sich intensiv mit einem Neubau Programm beschäftigte.⁵¹¹ Nach lebhaften Diskussionen waren sich die zuständigen Instanzen 1938 einig, auf dem Areal der Sandgrube einen öffentlichen Wettbewerb auszuschreiben. Das Basler Büro Bräuning, Leu & Dürig erhielt den ersten, Baur den zweiten und Hans Schmidt den dritten Preis.⁵¹²

Zum Programm des Bauvorhabens äusserte sich Peter Meyer indem er Bedenken grundsätzlicher Art kund gab: Er kritisierte vor allem die Grösse der geforderten Gewerbeschule Basel, die annähernd doppelt so gross werden sollte, wie jene in Zürich: "Es wird mir immer deutlicher, dass wir uns mit allen diesen Kolossal-Organisationen - ob es sich um Schulen, Spitäler, Hochschulen, Verwaltungen usw. handelt - ganz prinzipiell und nicht nur architektonisch auf dem falschen Weg befinden, der unmittelbar ins Unmenschliche führt."⁵¹³

Baur's Projekt besteht aus verschiedenen, differenzierten, der Umgebung massstäblich angepassten Volumen, in denen die drei

⁵⁰⁸ Siehe Anhang I 6. 1938.

⁵⁰⁹ Reber zitiert nach Baur, "Strenge Nüchternheit und spielerische Freiheit, Der Neubau der Allgemeinen Gewerbeschule", siehe Anhang I 6. 1938.

⁵¹⁰ Vgl. den Artikel "Abschied von Direktor Dr. H. Kienzle", den Baur später zu dessen Tod verfasst hatte, siehe Anhang II 1. 1944.

⁵¹¹ Vgl. "Die Entwicklung der Allgemeinen Gewerbeschule von 1796-1961", siehe Anhang I 6. 1938.

⁵¹² Vgl. Meyer, "Ideen-Wettbewerb für ein Gewerbeschulhaus auf dem Sandgrubenareal in Basel", S. 280, siehe Anhang I 6. 1938.

⁵¹³ Ibid. S. 281.

Abteilungen - kunstgewerbliche und mechanisch-technische Abteilungen sowie die Werkstätten - klar hervortreten. Die Jury beurteilte den Entwurf wie folgt: "Die städtebauliche Einordnung der Baugruppen ist einfach und klar. Vor allem fällt die Staffelung der Baumassen längs der Riehenstrasse und die Verbindung mit dem Sandgrubenpark angenehm auf. (...) Die architektonische Gestaltung ist massstäblich fein empfunden und zweckmässig."⁵¹⁴

Beim Projekt ist die Referenz an die Gewerbeschule Bern von Hans Brechbühler deutlich spürbar. Dies zeigt sich vor allem in der städtebaulichen Konzeption sowie in der hellen, menschenfreundlichen Atmosphäre im Innern. Zum Entwurf schrieb eine lokale Tageszeitung: "Schade, dass bei der städtebaulich richtigen, kubisch fein abgestuften, architektonisch reizvollen und lebendigen Lösung die innere Entwicklung von Eingangs- und Pausenhalle und ihr Zusammenhang mit der Direktionsabteilung und den allgemeinen Räumen für Physik, Chemie, Naturlehre nicht zur vollständigen Reife gelangt sind."⁵¹⁵

Erst im zweiten, engeren Wettbewerb - bei dem Baur zugelassen war - empfahl das gleiche Preisgericht 1940 seinen Entwurf zur Ausführung. Sein Vorschlag baut auf der ersten Lösung auf. Er überarbeitete sein Projekt dahingehend, dass er den städtebaulichen Schwierigkeiten des unregelmässigen Bauplatzes - durch möglichst weites, allseitiges Abrücken der Baumassen von den Grenzen - begegnete.⁵¹⁶

Mit der klaren Unterbringung der einzelnen Funktionen in deutlich abgegrenzte Volumen, erinnert sein Entwurf an das Bauhaus in Dessau (1925-26) von Walter Gropius, dessen Grundriss in die wesentlichen funktionalen Bereiche gegliedert ist.⁵¹⁷ Die räumliche und inhaltliche Vielschichtigkeit der Aufgabe sollte nach Baur's Meinung auch im architektonischen Aufbau zu erkennen sein. In diesem Sinne strebte er eine Differenzierung an, in der "die einzelnen Elemente zu sinnvollem

⁵¹⁴ "Ideenwettbewerb für ein Gewerbeschulhaus, Basel", S. 269-270, siehe Anhang I 6. 1938.

⁵¹⁵ "Neubauprojekte für die Gewerbeschule", siehe Anhang I 6. 1938.

⁵¹⁶ Vgl. "Engerer Wettbewerb für ein Gewerbeschulhaus auf dem Sandgrubenareal in Basel", S. 129, siehe Anhang I 6. 1938.

⁵¹⁷ Vgl. Nerdinger, 1985, S. 100-103, siehe Anhang VI 1.

Ausdruck kommen⁵¹⁸. Diese Absicht versuchte er durch die Materialisierung zusätzlich zu unterstreichen.⁵¹⁹

Im Sommer 1942 legte Baur seinen überarbeiteten Entwurf vor, der in engem Einvernehmen mit der Direktion der Gewerbeschule und dem Baudepartement entstanden war. Die Kosten des Gesamtprojektes waren in der Folgezeit – neben der eigentlichen Gewerbeschule war das Programm zudem mit einer Schweizerischen Schlosserfachschule und einer Lehrwerkstatt für Mechaniker erweitert worden – auf 8.91 Millionen Franken veranschlagt.⁵²⁰ Gegen sein Projekt, das in Fachkreisen breite Anerkennung fand, wurde jedoch das Referendum ergriffen. Baur versuchte mit zwei Vorträgen und in mehreren Artikeln den Bau zu erläutern und damit zu verteidigen. Sein Ausführungsvorschlag wurde 1943, nach einem hitzig geführten Abstimmungskampf an der Urne, verhindert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ein vollständig neues Programm ausgearbeitet, das eine Vergrösserung der Raumannsprüche von 25% zeigte und infolge der Erhöhung der Baukosten doppelt so teuer zu stehen kam.⁵²¹ Die Aufgabe war nach Auffassung des Baudepartementes nun für einen Architekten zu gross. Es wurde Baur deshalb nahegelegt

⁵¹⁸ Baur, "Erläuterungsbericht, Neubau Allg. Gewerbeschule Basel, Juli-August 1942", S. 6-7, siehe Anhang I 6. 1938.

⁵¹⁹ Für den Hauptbau und den Quertrakt schlug er ein Betonskelett mit ausgefachten Feldern aus sichtbar bleibenden Backsteinen – eventuell Kalkstein-Mauerwerk – vor. Der so erreichte, stark konstruktive Ausdruck dürfte seiner Auffassung nach entsprechend einer Werk-Schule sehr angemessen sein. Durch sparsame Anwendung von Plattenverkleidung in Solothurner- oder Laufener Kalkstein werde dieser Ausdruck etwas verfeinert und gehoben. Der Werk-Charakter sei ebenso bei den Werkstätten zu sehen, da sie als offene Hallen in Beton- teilweise in Holzbindern und Stützen konstruiert seien. Im Erdgeschoss seien sie mit Kalksandstein ausgefacht, im Obergeschoss mit Eternit verkleidet. Die Maurerhalle soll ganz in sichtbar bleibendem Backsteinmauerwerk ausgeführt werden. Im Gegensatz zu den genannten Bauten soll das niedrige Verwaltungsgebäude als zurückhaltender Putzbau errichtet werden. Die Abwartswohnung mit einem verputzten Erdgeschoss steht in Verbindung mit einer äusseren Holzschalung. Vgl. Ibid., S. 7.

⁵²⁰ Baur, "Neubau der Allgemeinen Gewerbeschule Basel", siehe Anhang II 1. 1962.

⁵²¹ Ibid.

mit den Architekten Franz Bräuning, Hans Leu und Arthur Dürig eine Arbeitsgemeinschaft einzugehen.

Im Team erarbeiteten sie anschliessend drei verschiedene Varianten.⁵²² Der letzte und schliesslich realisierte Vorschlag, griff auf die Wettbewerbsidee von 1939 zurück. Auf Drängen der Baukommission musste Baur aber verschiedene Änderungen vornehmen. Diese dienten vor allem der betrieblichen Organisation. Der veränderte Plan liess deshalb die Offenheit und Übersichtlichkeit sowie die städtebaulichen Vorzüge des ursprünglichen Projektes von 1939 vermissen.

2. Papiergebliebene Entwürfe und letzte Ausführungen

1944 wurde Hermann Baur mit anderen im Schulhausbau ausgewiesenen Architekten zur Teilnahme am Wettbewerb für das Realschulhaus in Hochdorf (1944–59)*⁵²³ eingeladen. Die besondere Schwierigkeit dieser Aufgabe lag darin, den Neubau mit der bestehenden, imposanten Schulanlage zu verbinden und die Aussicht nicht zu verbauen. Baus Entwurf bekam den ersten Preis. Wegen wirtschaftlichen Problemen musste das Raumprogramm verschiedene Male reduziert werden. Das Projekt wurde erst fünfzehn Jahre nach dem Wettbewerb fertiggestellt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Schulhausdebatte der fünfziger Jahre wieder an die Positionen der Moderne anknüpfte, hatte die Gemeinde Pratteln im Fröschmattgebiet verschiedene zusammenhängende Grundstücke gekauft und es konnte 1948 ein Wettbewerb für ein Primarschulhaus ausgeschrieben werden. Baus Projekt wurde mit dem zweiten Preis ausgezeichnet. Die schnell anwachsende Schülerzahl benötigte zusätzlichen Raum sodass kurze Zeit später ein zweiter Wettbewerb für das Realschulhaus Fröschmatt in Pratteln (1948–55)*⁵²⁴ ausgeschrieben wurde. Baur reichte auch hier wieder ein Projekt ein, bekam den ersten Preis und den Auftrag zur Ausführung.

⁵²² Die Arbeitsgemeinschaft wurde in der Folge aus praktischen Gründen so konstituiert, dass Baur die Projektierung und die allgemeine Planungsbearbeitung, Franz Bräuning, Hans Leu und Arthur Dürig den Kostenvoranschlag, die technische Detailplanung und die örtliche Bauleitung übernahmen.

⁵²³ Siehe Anhang I 6. 1944.

⁵²⁴ Siehe Anhang I 6. 1948.

Der Entwurf überzeugt durch die klare städtebauliche Konzeption sowie die funktionale Anordnung der Innenräume. Die Bedeutung der Aussenräume, die freundliche Atmosphäre innen sowie die solide Ausführung der konstruktiven Details sind auffallend.

Als Verfasser des 1950 erschienenen Buches *Das neue Schulhaus* führte Alfred Roth die Schulhausdiskussion in der Schweiz massgeblich an. Er war es auch, der bei der gleichnamigen Ausstellung, die das Zürcher Kunstgewerbemuseum 1953 organisierte, die Leitung inne hatte. Bemerkenswert an der damaligen Auseinandersetzung war die Selbstverständlichkeit, mit der nebst Architekten und Kunsthistorikern auch Pädagogen und der Schularzt zu Wort kamen und die Bestrebungen weit über einen theoretischen Diskurs hinausgingen.

In jener Zeitspanne von 1949 bis 1952 entwarf Baur fünf Wettbewerbsprojekte für verschiedene Schulhäuser in und der näheren Umgebung von Basel bei denen er immer mit Preisen ausgezeichnet wurde, nie aber den Auftrag zur Ausführung bekam. Es waren dies das Bezirksschulhaus in Rheinfelden (1949)⁵²⁵ (zweiter Preis), das Schulhaus, Kindergarten und Kirche Wasgenring in Basel (1950-51)⁵²⁶ (zweiter Preis), das Primar- und Realschulhaus in Gelterkinden (1951)⁵²⁷ (vierter Preis), das Primar- und Realschulhaus in Muttenz (1952)⁵²⁸ (dritter Preis) und das Realschulhaus und Turnhalle in Sissach (1952)⁵²⁹ (zweiter Preis). Die Entwürfe zeigen durchwegs überzeugende Lösungen, bei denen formal jedoch ein gewisser konservativer Hang auszumachen ist.

Kurze Zeit später wurde ein weiterer öffentlicher Wettbewerb für ein Primarschulhaus und Turnhalle in Allschwil (1953)⁵³⁰ ausgeschrieben. Obwohl das Projekt Baus durch seine kompakte räumliche Aufteilung auffällt, wurde es nicht prämiert. Ebenso wenig wurden die beiden

⁵²⁵ Siehe Anhang I 6. 1949.

⁵²⁶ Siehe Anhang I 6. 1950.

⁵²⁷ Siehe Anhang I 6. 1951.

⁵²⁸ Siehe Anhang I 6. 1952.

⁵²⁹ Siehe Anhang I 6. 1952.

⁵³⁰ Siehe Anhang I 6. 1953.

Entwürfe für das Schulhaus Spiegelfeld in Binningen (1957)⁵³¹ und das Schulhaus in Münchenstein (1957)⁵³² ausgezeichnet.

Die grosse Bevölkerungszunahme während der fünfziger Jahre auf dem Bruderholz hatte zur Folge, dass die Regierung dringend Massnahmen treffen musste, um möglichst schnell einen Erweiterungsbau für das Primarschulhaus, Kindergarten und Turnhalle Bruderholz (1959)*⁵³³ zu realisieren. Der Auftrag ging in Fortsetzung der Idee direkt an Baur. Er setzte die Konzeption der Pavillonschule fort.

Das infolge eines direkten Auftrages verwirklichte Schulhaus in Breitenbach (1959-64)*⁵³⁴ zeigt eine zweckmässige, sorgfältig ausgeführte Anlage, bei der jedoch keine besonderen charakteristischen Eigenschaften zu erwähnen sind.

Der eingeladene Wettbewerb für das Klosterschulhaus in Disentis (1965-71)*⁵³⁵, zu dem Baur mit seinem Sohn Hans Peter zugezogen wurde - eine Erweiterung der alten Schulräumlichkeiten - beinhaltete vor allem zwei Schwierigkeiten: Erstens das steile, geologisch wenig standfeste Gelände, das eine lockere Bebauung verlangte und zweitens die Verbindung zum alten bedeutenden, barocken Klosterbau.

Der vorgeschlagene Entwurf hebt sich mit grossem Respekt vor der alten Bausubstanz ab und fügt sich harmonisch in die Topografie ein. Der zweite Vorschlag unterscheidet sich durch eine bessere innere Organisation.

Noch vor wenigen Jahren wurde der Bau wie folgt beurteilt: "Der 1973 eingeweihte Bau atmet mit breiten Fensterbändern und sorgfältig geschalttem Sichtbeton den modernen Geist seiner Zeit. (...) ein Gespür für Materialien und einen rigorosen Erneuerungswillen, feste Mauern, harte Konfrontation mit dem Barockbau. Eine klare Zäsur."⁵³⁶

⁵³¹ Siehe Anhang I 6. 1957.

⁵³² Siehe Anhang I 6. 1957.

⁵³³ Siehe Anhang I 6. 1959.

⁵³⁴ Siehe Anhang I 6. 1959.

⁵³⁵ Siehe Anhang I 6. 1965.

⁵³⁶ Windhöfel, "Neue Architektur mit Achtung vor der gewachsenen Substanz, Bauen in Disentis und ein Gespräch mit Pater Daniel Schönbachler", siehe Anhang I 6. 1965.

V Bauten der Erholung⁵³⁷

Innerhalb der Bauten der Erholung entwarf Hermann Baur wenige, aber wichtige Projekte. Diese ausserordentlich fortschrittlichen und überzeugenden Lösungen entstanden vor allem vor dem Zweiten Weltkrieg. Obwohl er bei den meisten dieser Projekte, die aufgrund eines Wettbewerbes entstanden, mit einem Preis ausgezeichnet wurde, reichte es nie für eine Ausführung. Nach dem Zweiten Weltkrieg konzentrierte sich Baur eher auf andere architektonische Bauaufgaben.

1. Überzeugende Lösungen

Nicht nur in Basel, sondern auch in anderen Schweizer Städten war Ende der zwanziger und Anfangs der dreissiger Jahre die Nachfrage nach Bauten der Erholung, das heisst zum Beispiel Hotels, Kinos, Museen, Restaurants, Casinos oder Theater – nicht besonders gross. Das Bedürfnis nach derartigen Bauten zeigte aber eine steigende Tendenz.

Trotzdem wurden an gewissen Orten, auch ausserhalb der Städte in den Agglomerationen, verschiedene Bauten der Erholung erstellt. So führte Hermann Baur, als er bei Auguste Meyer in Mulhouse tätig war, das Hotel de l'Ange in Guebwiller, Frankreich (1925–31)*⁵³⁸ aus. Bei dieser Realisation konnte er erstmals in einem öffentlichen Bau die Aspekte des Neuen Bauens kompromisslos verwirklichen. Wenig später projektierte er das Hotel und Restaurant Savoy in Mulhouse, Frankreich (um 1926)⁵³⁹ und das Hotel Central in Lutterbach, Frankreich (um 1926)⁵⁴⁰, beides auffallend avantgardistische Entwürfe.

Erste Kinos entstanden in Basel bereits unmittelbar nach der Jahrhundertwende, damals noch unter dem Namen

⁵³⁷ Es ist lediglich auf die Ereignisse eingegangen, die im direkten Zusammenhang mit Baur stehen.

⁵³⁸ Siehe A III 1. und Anhang I 4. 1925.

⁵³⁹ Siehe Anhang I 4. 1926.

⁵⁴⁰ Siehe Anhang I 4. 1926.

"Kinematographentheater"⁵⁴¹ oder "Lichtspieltheater"⁵⁴² bekannt. Ein eigentlicher Boom zeigte sich Ende der zwanziger Jahre, als nach dem Ersten Weltkrieg ein wirtschaftlicher Aufschwung zu verspüren war. So wurden zum Beispiel das Kino Morgarten (1927) vom Baugeschäft Atzli, das Kino Palace (1927) von Hans Bernoulli, das Kino Palermo (1928) von Suter + Burckhardt oder das Kino Forum (1928) von René Cavin gebaut.⁵⁴³

Als Baur noch bei Auguste Meyer arbeitete, entwarf er ein bemerkenswertes Projekt zu diesem Thema, das Restaurant und Cinéma Pickford in o. O., Frankreich (um 1926)⁵⁴⁴. Charakteristisch bei dieser Arbeit ist die strenge, schlichte Formensprache, die belegt, dass Baur sich eingehend mit dem neuen, aufkommenden Vokabular auseinandersetzte und dies auch ausprobierte.

Ein anderer wichtiger Entwurf in seinem Schaffen ist das Projekt für das Kunstmuseum in Basel (1928–29)⁵⁴⁵ zu dessen späteren Wettbewerb auch er ein Projekt einreichte. Obwohl die Entstehungsgeschichte dieses bedeutenden Baus bereits zu einem alten Thema geworden war, für das kaum jemand mehr anteilnehmendes Interesse aufbringen wollte, ist die darauffolgende öffentliche Auseinandersetzung spannend.⁵⁴⁶

Nachdem der Regierungsrat Fritz Hauser die Angelegenheit in die Hand genommen hatte, ging das Projekt mächtig voran.⁵⁴⁷ Um ein möglichst

⁵⁴¹ *Architektur für die Nacht, Kino-Architektur*, 1990, S. 19, siehe Anhang VI 1.

⁵⁴² Ibid.

⁵⁴³ Auch in kleineren Städten wie Biel oder Schaffhausen waren vergleichbare Entwicklungen sichtbar.

⁵⁴⁴ Siehe Anhang I 4. 1926.

⁵⁴⁵ Siehe Anhang I 6. 1928.

⁵⁴⁶ Es ist hier nicht auf die lange Entstehungsgeschichte dieses Bauwerkes eingegangen, sondern lediglich auf die wichtigsten Schritte, die auch im Zusammenhang mit Baur stehen.

⁵⁴⁷ Im Mai 1926 "kaufte der Grosse Rat den Württembergerhof und die Eisenbahnbank für Fr. 775'000.- an und schon im Juni hatte Karl August Burckhardt seine Ideen für ein Museum auf diesem Areal zu Papier gebracht." Meier, 1986, S. 58, siehe Anhang VI 1. Der straffe Terminplan, den Burckhardt damals zurecht gelegt hatte, zeigte seinen Willen zur raschen Durchführung: "30. September 1927 Bauprogramm fertig und genehmigt durch die Kunstkommission, 15. Oktober Ausschreibung der Konkurrenz, 15. Februar 1928 Eingabe der Konkurrenzpläne, bis 15. März ihre Beurteilung, bis 15. Oktober sollten Baupläne und

optimales Projekt zu bekommen, wurde als erstes eine sachkundige Jury organisiert. Gewisse Beteiligte kamen sogar auf die Idee Le Corbusier als Preisrichter anzufragen. Der damalige Vorsteher des Baudepartementes, Dr. A. Brenner, lehnte diesen Vorschlag jedoch ab. Im Vergleich zu anderen Ideenwettbewerben war das Raumprogramm absichtlich sehr offen formuliert. Die anschliessenden Unklarheiten, die unter anderem wissen wollten, "ob Funktion oder Dekoration wichtiger sei"⁵⁴⁸, kündeten die architekturkritische Kontroverse der nächsten Jahre über Monumentalität und Funktionalität an. Diese Auseinandersetzungen waren unter dem Stichwort Monumentalitätsdebatte in die Geschichte eingegangen.⁵⁴⁹

Beim Wettbewerb, der zur gleichen Zeit ausgeschrieben wurde wie jener für den Völkerbundpalast in Genf, waren insgesamt 107 Entwürfe eingegangen, die verschiedenste Stilformen zeigten: "Phantasievolle Beaux-Arts-Entwürfe, Vorschläge vom Neorenaissance-Stil à la Bundeshaus bis zu kubischen Lösungen, die teils funktional begründet oder nur modernistisch anempfunden waren."⁵⁵⁰

Nach den Grundrissen lassen sich drei Gruppen feststellen: Die eine plante die Hauptfassade am St. Albangraben, die andere die Front und den Haupteingang an die Dufourstrasse. Eine dritte schlug vor, den Bau an der Ecke St. Albangraben/Dufourstrasse stark zurückzuziehen. Die Jury verteilte keinen ersten Preis, dafür wurde je einer der zwei erstgenannten Lösungsmöglichkeiten der erste und der zweite Rang zugesprochen. Alle prämierten Entwürfe zeigen Vorschläge im historisierenden Stil.

Daneben gab es aber das "kleine Häuflein der Modernen"⁵⁵¹, zu denen der Vorschlag von Schmidt & Artaria, Werner Moser, Von der Mühl & Oberrauch, Hannibal Naef, Hermann Siegrist oder auch jene

Kostenvoranschlag beendet sein, am 31. Dezember Genehmigung durch die Behörden und Krediterteilung, Januar 1929 Baubeginn, Herbst 1932 Bezug und Einrichtung." Ibid., S. 59.

⁵⁴⁸ Ibid., S. 62.

⁵⁴⁹ Siehe B IV 1.

⁵⁵⁰ Meier, 1986, S. 63, siehe Anhang VI 1.

⁵⁵¹ Ibid., S. 74.

überzeugende Lösung von Baur zählte.⁵⁵² Seine Idee erschien den Preisrichtern zu kühn, wenngleich sie in ihrem Bericht einräumten: "Die äussere Ausbildung zeigt eine rhythmische Gliederung und ist nicht ohne Reiz, sie entspricht jedoch mehr einem vorübergehenden Ausstellungsgebäude als einem Museum."⁵⁵³

Baurs Projekt zeigt vier hintereinanderliegende, parallel zum St. Alban-Graben gerichtete, schmale Museumstrakte. Diese niedrigen, transparenten Volumen sind durch Gartenhöfe mit altem Baumbestand voneinander getrennt. Mit der asymmetrisch gestalteten Fassade versuchte er monumentale und repräsentative Eigenschaften zu vermeiden. Das Innere ist auf seine Funktion hin gestaltet.

Zusammen mit dem Entwurf von Siegrist war sein Vorschlag der einzige, der dem Neuen Bauen zuzusprechen ist und nicht bereits im zweiten Rundgang ausgeschieden wurde. Damit zählte sein Beitrag zu den 24 verbliebenen und gehörte in die engere Wahl.⁵⁵⁴ Wie die ebenfalls zeitgemässen Konzepte von Moser oder Schmidt & Artaria wäre Baurs Vorschlag sogar wesentlich günstiger zu erstellen gewesen, als das später favorisierte Projekt. Modernität war aber nicht nur in der Kunst, sondern auch in der Art ihrer Vermittlung ein Reizwort.

Zum Entscheid der Jury meinte der Maler Paul Burckhardt: "Als Vorschlag für ein rein wissenschaftliches Museum würden uns diese Pläne begeistern"⁵⁵⁵, schränkte aber ein: "Zur Vertiefung in die Werke der bildenden Kunst scheint uns in dieser unabsehbaren Saalflucht mit der Galerie, von der aus die Besucher uns irritieren, die wünschbare Konzentrationsfähigkeit schwer zu erringen".⁵⁵⁶

⁵⁵² Obwohl die Qualitäten des Neuen Bauens eher für den Einfamilien-, Mehrfamilien- und Siedlungsbau sowie für den Schulhaus- und Spitalbau geeignet sind, reizte die herausfordernde Bauaufgabe die avantgardistischen Architekten Vorschläge zu entwerfen. Nur Hannes Meyer, der zwar die Wettbewerbsunterlagen angefordert hatte, sandte konsequenterweise kein Projekt ein. Vgl. Ibid., S. 75.

⁵⁵³ Ibid.

⁵⁵⁴ Ideenwettbewerb zur Erlangung von Planunterlagen für den Neubau des Kunstmuseums in Basel, Protokoll über die Verhandlungen und das Urteil des Preisgerichtes, in: HBA.

⁵⁵⁵ Burckhardt, "Zur Ausstellung der Projekte", siehe Anhang I 6. 1928.

⁵⁵⁶ Ibid.

Dass die fortschrittlichen Architekten und die modern gesinnten Basler sich nicht mit diesem Ergebnis zufriedenstellen konnten, war vorauszusehen. So schrieb der Maler Paul Camenisch in einer lokalen Tageszeitung einen fiktiven Brief eines Architekten an seinen abwesenden Mitarbeiter: "Es ist schade um eine wertvolle kräftige Basler Kultur, die hier das Opfer einer wohlklingenden Schelle geworden ist, deren Klang mit den Überlieferungen baslerischer Phantasie nichts mehr zu tun hat."⁵⁵⁷

Eine weitere Opposition zum Museumsbau kam aus dem Kreis des BSA, der zu diesem Thema eine ausserordentliche Generalversammlung am 23. März in der Mustermesse veranstaltet hatte. Erstmals geschlossen zu einem Wettbewerb Stellung nehmend, fassten die Mitglieder in einem an den Vorsteher des Baudepartementes gerichteten Brief zusammen, dass die baukünstlerische Erscheinung nicht entscheidend sei, sobald der Bau an und für sich museumstechnisch einwandfrei gelöst sei und deshalb seinem eigentlichen Zweck wirklich entspreche.⁵⁵⁸ Damit gaben die Architekten dem Zweck eindeutig grössere Priorität als der Form. Da sie bei diesem Argument keine Zustimmung fanden, fassten sie den Entschluss 1930 die Sektion Basel des BSA zu gründen, um künftig als Berufsstand besser vertreten zu sein.⁵⁵⁹

Ein anderes bedeutendes Projekt ist jenes des Restaurant des Zoologischen Gartens in Basel (1931)⁵⁶⁰. Der Verwaltungsrat dieser Organisation schrieb unter den Mitgliedern der Sektion Basel des SIA und der Ortsgruppe Basel des BSA einen Wettbewerb für einen Neubau aus. Baur nahm daran teil und reichte ein Projekt ein, das durch die einfache volumetrische Konzeption sowie durch die innere, klare funktionale Anordnung auffällt.

Auf die schwierige Aufgabenstellung, das heisst auf die doppelte Funktion eines Restaurant-Betriebs, machte bereits Georg Schmidt in

⁵⁵⁷ Camenisch, O. T., in: *Arbeiter-Zeitung*, 20. März 1929.

⁵⁵⁸ Vgl. Meier, 1986, S. 80, siehe Anhang VI 1.

⁵⁵⁹ Ibid. Anschliessend wurde ein engerer Wettbewerb unter den prämierten Entwürfen durchgeführt, auf den hier jedoch nicht eingegangen ist, da Baur damit nichts mehr zu tun hatte.

⁵⁶⁰ Siehe Anhang I 6. 1931.

einem Beitrag aufmerksam: "Zwei Funktionen hat das Restaurant im Zoologischen Garten zu erfüllen. In erster Linie dient es dem internen Betrieb des Gartens – dem Tagbetrieb. (...) Dann aber ist es für die Rentabilität eines solchen Restaurationsbetriebs wichtig, dass das Restaurant auch ausserhalb der Öffnungszeiten des Gartens, also im Abendbetrieb benützt werden kann. (...) Diese doppelte Funktion muss sich unmittelbar in der Organisation des Baus aussprechen: der Bau darf nicht nur nach dem Garten orientiert sein, er muss sich auch gegen den Eingang zur Bachlettenstrasse öffnen."⁵⁶¹

Die reglementswidrig zusammengesetzte Jury, die normalerweise aus einer Mehrheit von Fachleuten zu bestehen hat, wählte unter den 24 eingegangenen Entwürfen im ersten Rang das Projekt von Heinrich Flügel. Im zweiten Rang befand sich der Entwurf von Hans Mähly und im dritten schliesslich jener von Baur.

"Was das Preisgericht bewogen hat, dem äusserlich so altmodischen und teilweise unschönen Entwurf des Architekten Heinrich Flügel den ersten Preis zuzusprechen, (...) ist die grosszügige Terrassengliederung und die für einen volkstümlichen Restaurationsbetrieb sehr praktische Anordnung"⁵⁶², hiess es undifferenziert in einem Kommentar in einer lokalen Tageszeitung.⁵⁶³

⁵⁶¹ dt [Georg Schmidt], "Der Wettbewerb für das Restaurant im Zoologischen Garten", siehe Anhang I 6. 1931.

⁵⁶² "Die Konkurrenz für ein Restaurationsgebäude im Zoologischen Garten", siehe Anhang I 6. 1931.

⁵⁶³ Viel treffender beurteilte Schmidt den Entwurf Flügels: "Beim erstprämiierten Projekt von Heinrich Flügel muss man sich schon bemühen, über der sehr unerfreulichen Architektur das Positive nicht zu übersehen (ein Beispiel: aus reinen Fassadengründen bekommt ein Zimmer der Wirtwohnung zwei Fenster nach Norden und nur eins nach Westen!). Dieses Positive liegt darin, dass der ganze Bau sehr konsequent mit weit auskragenden Flügeln im Halbkreis um den Mittelpunkt des Musikpavillons gelegt ist. Das ergibt einen konzentrierten Tee- und Biermusikbetrieb. Der Westflügel beschattet jedoch schon am frühen Nachmittag die Sitzplätze! Ausserdem sind die langgestreckten Flügel für die Bedienung höchst unerfreulich. Ferner überbaut dieses Projekt sogar noch mehr Nutzraum als das alte Restaurant! Und endlich hat es überhaupt keine Beziehung zur Bachlettenstrasse." dt [Georg Schmidt], "Der Wettbewerb für das Restaurant im Zoologischen Garten", siehe Anhang I 6. 1931.

Alle Fachpreisrichter wollten jedoch Baur's Projekt den ersten Preis zuerkennen. "Die Laienpreisrichter fürchteten hingegen, an der Basler Fasnacht verspottet zu werden, wenn ein Projekt neuzeitlicher Haltung prämiert worden wäre!"⁵⁶⁴

Mit dieser Prämierung hatten einmal mehr die in historisierendem Stil gestalteten Projekte den Sieg davongetragen und Baur's sehr fortschrittlicher Entwurf blieb auf dem Papier und damit ein unrealisiertes Projekt. Im Konstruktiv-Baulichen sei das Projekt Baur's von den Prämierten das Sauberste, so dass "die Rangordnung der drei prämierten Projekte am liebsten umgekehrt werden möchte,"⁵⁶⁵ meinte Schmidt abschliessend.

Folgendes wichtiges Projekt Baur's, das zu dieser architektonischen Bauaufgabe gehört, ist der Wettbewerb für einen teilweisen Neubau des Stadtcasinos in Basel (1934)⁵⁶⁶, der von der Casino-Gesellschaft ausgeschrieben wurde. Der neue Trakt sollte sich an den bestehenden grossen Musiksaal und an den Hans Huber-Saal anschliessen. Teilnahmeberechtigt waren nur Mitglieder des SIA und des BSA, sofern sie schweizerischer Nationalität und seit mindestens dem 1. September 1933 im Kanton Basel-Stadt eine Geschäftsniederlassung hatten. Baur war somit offiziell zugelassen.

Bei dieser Aufgabenstellung handelte es sich unter anderem um "die Abklärung darüber, ob die Erweiterung innerhalb der Baulinien des Stadtkorrektionsplanes erfolgen solle, oder ob Abweichungen davon ein besseres Ergebnis zeitigen könnten."⁵⁶⁷ Die damit gestellte Bauaufgabe war besonders schwierig, mussten "im Äusseren auf Städtebauliches (Korrektion der Innerstadt und des Barfüsserplatzes), im Innern auf die Rentabilität und rationelle Gestaltung des Betriebes"⁵⁶⁸ Rücksicht genommen werden. "Zudem wurde eine gewisse repräsentative Haltung

⁵⁶⁴ "Zwei umstrittene Wettbewerbe", S. XVIII-XXVI, siehe Anhang I 6. 1931.

⁵⁶⁵ dt [Georg Schmidt], "Der Wettbewerb für das Restaurant im Zoologischen Garten", siehe Anhang I 6. 1931.

⁵⁶⁶ Siehe Anhang I 6. 1934.

⁵⁶⁷ "Teilweiser Neubau des Stadtcasinos Basel", S. 235, siehe Anhang I 6. 1934.

⁵⁶⁸ "Die Entwürfe für ein neues Stadtcasino", siehe Anhang I 6. 1934.

des Baues gewünscht, der dem Begriff Casino entspricht,"⁵⁶⁹ hiess es explizit in einer lokalen Tageszeitung.

Unter den eingereichten Projekten konnte sich die Jury nicht entschliessen, einen ersten Preis zu erteilen, denn "ein wirklich überzeugendes und baureifes Projekt, ein Bau, der in allen Teilen vom Standpunkt eines rationellen Betriebes und in städtebaulicher Hinsicht befriedigen könnte, findet sich unter den 28 Bauideen nicht."⁵⁷⁰ Weiter war zu lesen: "Man trifft im einzelnen manchen fruchtbaren Gedanken an, hauptsächlich in der Innengestaltung und im Grundriss, dort spürt man den starken Einfluss der modernen Technik, während man im Äusseren lavierend zwischen repräsentativ, fashionable, die Brücke zum Vorhandenen sucht."⁵⁷¹

Baur's Entwurf, der formal die Elemente des Neuen Bauens aufzeigt, wurde damals in der Presse wie folgt gewürdigt: "Eine neue Idee bringt das angekaufte Projekt Baur mit seinem auf die Höhe des tiefer gelegten Barfüsserplatzes gebrachten Durchgang. Die Verbindung mit dem Musiksaal wurde besonders gut gelöst. In seiner äusseren Gestaltung (Glas und Eisen), der Auflockerung der Baumassen, verwirklicht das Projekt Baur trotz vieler Mängel (der Verfasser war durch Krankheit von einer durchgreifenden Überarbeitung seines Planes abgehalten), die Forderungen einer zeitgemässen, konsequenten Bauweise am ehesten."⁵⁷²

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Baur wieder die Gelegenheit an einem Wettbewerb im Bereich der Bauten der Erholung teilzunehmen. Um eine Vielzahl architektonischer Vorschläge zu erhalten, "die sich vom Traditionellen bis zu der Möglichkeit völlig neuer Konzeptionen spannen"⁵⁷³, lud die Stadt Mannheim, neben international erfolgreichen Architekten wie Mies van der Rohe oder Hans Scharoun auch das

⁵⁶⁹ Ibid.

⁵⁷⁰ Ibid.

⁵⁷¹ Ibid.

⁵⁷² "Die Entwürfe für ein neues Stadtcasino", siehe Anhang I 6. 1934.

⁵⁷³ "Die Mannheimer Theaterprojekte", S. 312, siehe Anhang I 6. 1953.

Schweizer Team Perrottet-Stoecklin-Baur⁵⁷⁴ ein, am Wettbewerb für das Nationaltheater in Mannheim, Deutschland (1953)⁵⁷⁵ teilzunehmen.

Das von ihnen präsentierte Projekt überzeugt durch die aussergewöhnliche Flexibilität im Innern. Der Entwurf betont die das Stadtbild dominierende, auf einem grossen Platz freistehende Lage des Theaterkomplexes. Bei aller Funktionalität erhält die kulturelle Bedeutung des Theaters ihren architektonischen Ausdruck.

VI Spitalbau⁵⁷⁶

Ein wichtiger Bestandteil im Werk Hermann Baus ist der Spitalbau, dem einige Bemerkungen zur typologischen Entwicklung vorangestellt sind. Seine nationalen und internationalen Beiträge können in zwei zeitlich verschiedene Phasen gegliedert werden: Erstens in die Projektierung und Realisation des Bürgerspitals in Basel, die typologisch gesehen als funktionaler Bau bezeichnet werden kann, zweitens in die papiergebliebenen Projekte, deren charakteristische Merkmale das menschliche Mass und die freundliche Atmosphäre sind. Sie werden deshalb als humane Architektur genannt.

1. Typologische Entwicklung

Die Realisation von Spitalbauten zählt seit jeher zu den besonders schwierigen architektonischen Bauaufgaben, da während der Planungs- und Ausführungszeit von mehreren Jahren laufend neue politische, gesellschaftliche, technische und medizinische Entwicklungen miteinbezogen werden müssen.

So erkannte auch Alfred Roth, "dass diese architektonische Gattung wie kaum eine andere sich weit über die üblichen raumorganisatorischen und bautechnischen Probleme hinaus erstreckt und tief in die

⁵⁷⁴ Perrottet war Theaterpraktiker und konnte auf eine intensive Erfahrung als Bühnenbildner zurückblicken.

⁵⁷⁵ Siehe Anhang I 6. 1953.

⁵⁷⁶ Es ist kurz auf die typologische Entwicklung des Spitalbaus eingegangen, damit die Typologie der Entwürfe Baus nachvollzogen werden kann, sowie auf die Ereignisse, die im direkten Zusammenhang mit ihm stehen.

verschiedensten medizinischen und behandlungstechnischen Disziplinen hinein greift"⁵⁷⁷. Als erschwerender Faktor komme hinzu, dass sich diese Probleme in ständigem Wandel befinden. "Vom Spitalarchitekt wird also nicht nur eine Vertiefung in die momentane Situation dieser Voraussetzungen, sondern zudem eine rückwärts und vorwärts gerichtete, bewegliche und intensive Forschungsarbeit im wahren Sinne des Wortes verlangt."⁵⁷⁸ Im Zentrum der Auseinandersetzungen fügte Roth bei, "stehen die vom Gesichtspunkt des Kranken, des Arztes, des Pflegepersonals, der Verwaltung aus gesammelten Erfahrungen, also nicht etwa rein architektonische Fragen."⁵⁷⁹

Zusammenfassend meinte er: "Die unverkennbaren Schwierigkeiten der architektonischen Gestaltung eines modernen Spitales liegen in der Aufgabe, den inneren vielschichtigen und hochdifferenzierten Organismus in eine Form zu kleiden, die den berechtigten ästhetischen Bedürfnissen nach letzter Einfachheit, Geschlossenheit und beschwingter Ausgewogenheit möglichst entgegenkommt."⁵⁸⁰

Generell beurteilte Hermann Baur die Aufgabe des Spitalbaus wie folgt: "Sie [die Spitalbauten] werden unter dem doppelten Aspekt des funktionell Betrieblichen einerseits und des allgemein Menschlichen, Humanen, andererseits stehen."⁵⁸¹

Die Wurzeln der Geschichte des Spitalbaus reichen weit zurück. Innerhalb des 18. und 19. Jahrhunderts entstanden neue typologische Anlagen, die an einem verbindenden Korridorstrakt zweigeschossige Betten- und Behandlungstrakte kammförmig vorsahen.⁵⁸² Das bekannteste Beispiel und auch das erste Bauwerk dieser aufgelockerten Art war das 'Hospital Lariboisière' in Paris (1853).⁵⁸³ Es folgte anschliessend die Gliederung in kleinste Einheiten. Diese von

⁵⁷⁷ R. [Roth], "Das neue Universitätsspital in Zürich, Einführende Anmerkungen der Redaktion", S. 342, siehe Anhang VI 2.

⁵⁷⁸ Ibid.

⁵⁷⁹ Ibid., S. 343.

⁵⁸⁰ Ibid.

⁵⁸¹ Baur, "Neuere Bettenhäuser und Pflegeeinheiten in der Schweiz", siehe Anhang II 1. 1965.

⁵⁸² Vgl. Kraft, "Krankenhausbau im Wandel der Jahrhunderte" S. 167, siehe Anhang I 6. 1936. Dieser Artikel war Baur bekannt, da er ihn mit persönlichen Randnotizen versah.

⁵⁸³ Ibid.

Grünfläche umgebenen Pavillons wurden anfänglich durch den Nachteil langer Wege in Kauf genommen.⁵⁸⁴

Nach dem Ersten Weltkrieg verlor dieser Typus immer mehr an Bedeutung, da mit den langen, ermüdenden und damit zeitraubenden Wege nicht mehr auszukommen war. Die einzelnen Abteilungen wurden in höhere Einheiten zusammengefasst. Vorbilder für diesen neuen Typus waren die Sanatorien, die durch die Einführung der Klimatherapie nachhaltenden typologischen Veränderungen unterlagen.⁵⁸⁵ Die Zimmer wurden nicht mehr ausschliesslich nach Süden orientiert, sondern die Räume mit vom Boden bis zur Decke reichenden Fenstern versehen. Die Geschosszahl betrug maximal vier bis fünf Etagen.

Später wurden die Kranken weniger hinter die Fensterfront gelegt, sondern ganz ins Freie auf Balkone oder Terrassen, so dass sie direkt vom Sonnenlicht bestrahlt wurden. In einer folgenden Phase entstanden Entwürfe, in denen die Zimmer terrassenartig übereinandergelegt wurden. Beispiele dieser ausgezeichneten baulichen Lösungen waren das Spital in Colmar, Frankreich (o. A.) von Auguste Perret oder das Mütter- und Säuglingsheim Elfenau in Bern (1929–30) von Otto R. Salvisberg und Otto Brechbühl.

Gegen Mitte der dreissiger Jahre wurde auch dieser Typus mehr und mehr aufgegeben zugunsten des Spitals als Hochhaus. Die Eisenbetonkonstruktionen sowie die Lifttechnik schufen die statischen und technischen Voraussetzungen, die Krankenstationen nun übereinander und nicht mehr nebeneinander anzulegen. Vorbilder dieser kühn scheinenden Konstruktionen waren Bauten aus Amerika so etwa das 'Presbyterian Hospital' in New York (1926–30) oder das 'County Hospital' in Los Angeles (1930–32) mit je 22 Etagen. Auf dem europäischen Kontinent entwarf der amerikanisch-französische Architekt Paul Nelson ein Projekt für die medizinische City in Lille (1933–35), das jedoch nicht ausgeführt wurde.⁵⁸⁶

⁵⁸⁴ Ibid.

⁵⁸⁵ Vgl. Müller, 1992, S. 14–26, siehe Anhang VI 1.

⁵⁸⁶ Vgl. Murken, 1988, S. 227–228, siehe Anhang VI 1.

Die Entwicklung des Spitals als Hochhaus führte in der Folge zu drei verschiedenen Grundtypologien: Erstens zum Horizontaltypus, bei dem die Funktionseinrichtungen und der Pflegebereich auf einer Ebene liegen, zweitens zum Mischtypus, bei dem die Zuordnung von Funktionseinrichtungen und Pflegebereich nur auf zwei, drei oder vier Ebenen liegen und drittens zum Vertikaltypus, bei dem die Funktionseinrichtungen unter dem Pflegebereich liegen.⁵⁸⁷ Der Vertikaltypus wurde später bekannt unter dem Namen Breitfusstypus oder Breitfussanlage.

Für Baur war neben der typologischen Entwicklung, die vor allem funktionale Aspekte berücksichtigte, der Wettbewerb für das Frauenspital der kantonalen Krankenanstalt in Aarau (1932) ein wichtiger Impuls für seinen ersten Entwurf im Bereich des Spitalbaus, für das Bürgerspital in Basel (1936–45)⁵⁸⁸, da die mehrheitlich eingereichten Lösungen formal erstmals ein Flachdach zeigten.⁵⁸⁹

2. Funktionaler Bau

Bereits 1936 beauftragte das Spitalpflegeamt die Arbeitsgemeinschaft Ernst & Paul Vischer, Franz Bräuning, Hans Leu und Arthur Dürig sowie Hermann Baur einen Gesamtplan für das Bürgerspitalareal zu entwerfen, nachdem bereits verschiedene Varianten vorlagen, die aber vor allem wegen Kostenüberschreitungen abgelehnt wurden.⁵⁹⁰ "Dieser Kostenaufwand erschien als untragbar, weshalb 1936 die Architekten E. und P. Vischer, in Verbindung mit H. Baur und Bräuning, Leu und Dürig als Arbeitsgemeinschaft, den Auftrag zu neuen Studien auf Grund eines im Einvernehmen mit den Ärzten, von 1'400 auf 1'050 Betten und andere Einschränkungen in Kliniken und Instituten reduzierten Raumprogrammes bekamen."⁵⁹¹

⁵⁸⁷ Ibid., S. 236.

⁵⁸⁸ Siehe Anhang I 6. 1936.

⁵⁸⁹ Vgl. "Wettbewerb für ein Frauenspital der kantonalen Krankenanstalt in Aarau", S. 206 und "Flach- oder Steildach auf einem Spital", S. 206–207, siehe Anhang VI 2.

⁵⁹⁰ Vgl. O. T., in: *Das Bürgerspital Basel 1260–1946*, Hrsg. Baukommission des Bürgerspitals, Basel 1946, S. 102, siehe Anhang I 6. 1936.

⁵⁹¹ "Erweiterungsprojekt des Bürgerspitals Basel", S. 153, siehe Anhang I 6. 1936.

Das Ergebnis der Studien dieser Arbeitsgemeinschaft bildete das den Behörden im November 1937 vorgelegte generelle Projekt 1:200. Auf dem rund 65'000 Quadratmeter grossen Areal löste der Entwurf die Pavillonanlagen des 18. und 19. Jahrhunderts ab sowie die darauf folgenden Grossanlagen des frühen 20. Jahrhunderts.

Das neunstöckige Bettenhaus von rund 32 Metern Höhe für Chirurgie und Medizin, das durch Zwischenbauten mit einem parallel vorgelagerten dreigeschossigen Untersuchungs- und Behandlungsbereich verbunden ist, definiert städtebaulich und architektonisch seine Funktionsbereiche. Die einzelnen Baukörper sind volumetrisch klar ablesbar.

Das Gebäude bildet zusammen mit dem Personalhaus und dem Küchenflügel einen dreieckförmigen Vorplatz mit dem zentralen Haupteingang. Zur Schanzenstrasse hin war das Infektionskrankenhaus - von Hans Schmidt entworfen - vorgesehen, das den grossen Spitalgarten nach Westen abschloss. Typologisch gesehen, gehört das Projekt damit zum Mischtyp, bei dem auf verschiedenen Ebenen parallele Zuordnungen vorkommen.

Die Öffentlichkeit stellte sich die Frage, ob es nicht zweckmässiger wäre, den Neubau aus dem engen Stadtgebiet herauszunehmen, und an den Stadtrand zu verlegen. Unter anderem hatte auch die Basler Ortsgruppe des BSA in einer Eingabe an den Grossen Rat um Prüfung dieser Frage ersucht. Das Resultat ergab jedoch das Festhalten am bestehenden Ort. Dafür sprach, "dass eine Universitätsklinik (um die es sich hier handelt) in engster Verbindung mit der Universität und ihrer Institute stehen muss."⁵⁹² Ferner war die Tatsache mitbestimmend, "dass ein grosser Teil der noch bestehenden Spitalbauten erhalten und in den Gesamtkomplex einbezogen werden sollte."⁵⁹³

Die Arbeitsgemeinschaft, bei der Baur bezüglich Gestaltung federführend war, entwarf eine zweibündige, insgesamt über 180 Meter lange Anlage für alle Bereiche, die mit der zweifachen Bestimmung des

⁵⁹² "Neubau des Bürgerspitals in Basel", siehe Anhang I 6. 1936.

⁵⁹³ Ibid.

Spitals korrespondiert: Patient und Betreuung. Diese Dualität liegt dem ganzen Projekt zugrunde: Die Zweiteilung in Untersuchungs- beziehungsweise Behandlungsbereich und in Bettenhaus - der chirurgische Flügel im Osten und der medizinische im Westen - das Hochhaus zum Park, der Flachbau zur Stadt - die Patientenzimmer nach Süden, der Pflegebereich nach Norden.

Trotzdem führte das Projekt, insbesondere die ungewohnte Geschosshöhe, damals in Basel zu heftigen Diskussionen: "Den Einwänden aus gewissen Heimatschutzkreisen konnte aber entgegengehalten werden, dass einmal ganz prinzipiell Hochhäuser für bestimmte Zwecke zu verantworten seien, wenn sie durch grössere Freiflächen kompensiert werden, was hier der Fall ist."⁵⁹⁴

Um den schwierigen städtebaulichen Anforderungen gerecht zu werden, untersuchte Baur bereits zu Beginn an Modellstudien die Beziehungen von verschiedenen Baukörpergruppierungen zur näheren Umgebung. Er wägte die einzelnen Lösungen sorgfältig gegeneinander ab. Ebenso zeichnete er die Baukörper aus allen wichtigen Blickrichtungen in fotografische Aufnahmen ein und stellte dabei fest, dass der Komplex das Altstadtbild nicht beeinträchtigt.

Aufgrund dieses generellen Projektes wurde ein Gesamtkredit von 22.5 Millionen Franken bewilligt, der vom Kanton Basel-Stadt und vom Bürgerspital je zur Hälfte übernommen werden sollte. Trotz der frühzeitigen Materialeinkäufe und der vorzeitigen Abschlüsse von Lieferungsverträgen, damit die Ausführung auch während der Kriegszeit sichergestellt war, stellten sich zusätzliche Kosten durch die Erhöhung der Löhne und Materialpreise ein.

Da bei der Mobilisation die Arbeiterzahl auf ein Drittel zurückging, was auf die Planlieferung der Unternehmer und auf die Bauüberwachung sowie auf das Rechnungswesen gravierende Einflüsse hatte, verzögerten sich die Bauarbeiten stark. Im Mai 1940 wurde mit dem Aushub begonnen und bereits im September 1945 konnte die Eröffnung gefeiert werden.

⁵⁹⁴ Ibid.

Das Gebäude, mit klar getrennten Abteilungen für Medizin und Chirurgie, hat neun Geschosse und ist nach Süden gerichtet. Die verschiedenen Geschosse sind in Zwei- und Sechsbettzimmer geteilt. Ihnen stehen auf der Nordseite alle Funktions- und Behandlungsräume gegenüber. Das Flachdach ist als gedeckte, begehbare Dachterrasse ausgebildet. Das Bettenhaus ist durch Verbindungsbauten mit einem nach Norden vorgelagerten, dreigeschossigen Behandlungsbau verbunden.

Beim Projekt war Baur innerhalb der Arbeitsgemeinschaft für die Gesamtplanung und Detailkonzeption massgeblich verantwortlich. Neben den funktionalen Anforderungen wurde grosses Gewicht auf eine humane Atmosphäre für Patienten, Personal und Besucher gelegt. Dieses persönliche Bestreben spiegelt sich in verschiedenen Bereichen wider: in der weiten Eingangshalle, den einladenden Aufenthaltsräumen, in den ausgeglichen proportionierten Patientenzimmern, der mit natürlichen Materialien ausgestatteten Einrichtung oder dem parkähnlichen Garten.

Baur ging immer davon aus, dass die Architektur – gerade bei so grossen Bauten – die psychologische Komponente besonders stark berücksichtigen müsse. Form und Harmonie müssen sich seiner Meinung nach ebenso der Kritik stellen, wie alle technischen und funktionellen Belange. Im Innern erreichte er eine freundliche Stimmung insbesondere durch verschiedene Plastiken, Wandbilder und Glasmalereien.⁵⁹⁵

Unmittelbar nach der Fertigstellung fasste Baur seine Ideen zusammen: "Ein Haupterfordernis für die Gestaltung des Bettenhauses war, dass der in diesen grossen Bau eingelieferte Kranke von dessen Dimensionen nicht bedrückt wird, sie also in ihrem ganzen Ausmass nirgends zu spüren bekommen darf. Die Krankenabteilungen mussten einen menschlichen und in ihrer Dimensionierung von Privaträumen nicht allzuweit sich entfernenden Massstab behalten. Die Erfahrung zeigt, dass die sorgsam abgewogene Gestaltung der Krankenzimmer, der Tag-

⁵⁹⁵ Vgl. "Das neue Bürgerspital in Basel", S. 203–215, siehe Anhang I 6. 1936.

und Nachträume tatsächlich den Gedanken fernhält, er sei ein winziges Lebewesen in einem Wolkenkratzer."⁵⁹⁶

Die zur Einweihung erschienene Festschrift lobte den Bau als besonders erfreulich: "Trotz ihrer Einfachheit und Schmucklosigkeit ist es den Architekten gelungen, eine gleichzeitig ansprechende, stilvolle und imponierende Gesamtwirkung zu erzielen. Vor allem verstanden sie aber durch die feingliedrige Bauweise, die helle Fassadengestaltung und die liebevolle Durchbildung aller äusseren Bauelemente, jene bedrückende Schwere, ja Schwerfälligkeit zu vermeiden, die ähnlichen Spitalbauten – auch aus jüngerer Zeit – andernorts teilweise anhaftet. (...) Es darf anerkannt werden, dass die Architekten in geschickter Weise nicht nur in den Krankenzimmern selber, sondern auch in den Nebenräumen die vielen Installationen und Einbauten in ansprechender Weise geordnet und durch kleine Profilierungen und sorgsam gewählte Farbnuancen einen wohltuenden ruhigen und deutlich vom Wirrwarr der alten Krankenhausbauten abstechenden Gesamteindruck zu erzielen vermochten. In der innenarchitektonischen Gestaltung wurde, wie auch bei den Fassaden, überall das Prinzip ehrlicher Materialechtheit hochgehalten."⁵⁹⁷

Eine lokale Tageszeitung sprach sogar von einer einmaligen Leistung: "Ein wahres Wunder (...) ein Wahrzeichen des humanitären Basels, ein Wahrzeichen der alten, aber nicht veralteten Universitätsstadt Basel zugleich, aber auch ein Wahrzeichen technischer Kühnheit und einer – fast beängstigenden Grösse. Der Besucher, der zunächst nicht als Patient, sondern als Gwundriger in diese mächtigen und in allen ihren medizinischen und technischen Finessen raffinierten Bauten eindringt, wird bewundern und sich wundern. Es gibt des Wunderbaren und des Wunderlichen hier fürwahr genug im grössten, modernsten und teuersten Spitalbau, den unser Land heute aufzuweisen hat."⁵⁹⁸

⁵⁹⁶ Baur, "Zur Architektur des Bürgerspitals", siehe Anhang I 6. 1936.

⁵⁹⁷ *Das Bürgerspital Basel 1260–1946*, Hrsg. Baukommission des Bürgerspitals, S. 136–137, siehe Anhang I 6. 1936.

⁵⁹⁸ "Der Neubau des Basler Bürgerspitals, zu seiner Eröffnung am 29. September 1945", siehe Anhang I 6. 1936.

Auch der Heimatschutz äusserte sich positiv. Vor allem hatte er keinerlei ästhetische Bedenken gegen das Hochhaus anzufügen. In einem Gutachten hiess es: "Städtebaulich zu begrüssen erscheint vor allem die hier angestrebte weitgehende Schonung des Hosteinerhofes, ferner die Rücksichtnahme auf die Predigerkirche durch massstäbliche Anpassung der anschliessenden Bauten. Auch die Vorlagerung niedriger Trakte vor dem Hauptbau an der Spitalstrasse ist in diesem Falle eine städtebaulich gute Lösung."⁵⁹⁹

Hans Schmidt lobte insbesondere die überzeugende funktionelle Anordnung der Räume, die den immer grösser werdenden Ansprüchen der Wissenschaft und Medizin in jeder Beziehung gerecht werden. Als Vertreter eines radikalen Funktionalismus mag es erstaunen, dass gerade er von einem "Hochhaus mit Licht, Luft und Aussicht auf das Grüne"⁶⁰⁰ sprach, "bei dem ästhetische und menschliche Aspekte ebensowichtig sind wie hygienische und technische. Selbst an der Eingangsseite, an der Spitalstrasse, ist es den Architekten und der Kunst der Gärtner gelungen, ein Stückchen 'Landschaft' hineinzuzaubern."⁶⁰¹

In seinem Aufsatz "Zur Architektur des Bürgerspitals" (1945)⁶⁰², den Baur unmittelbar nach der Fertigstellung schrieb, fasste er seine während knapp zehn Jahren gemachten Erfahrungen zusammen. Da sie einen persönlichen Eindruck in seine Gedanken vermitteln sowie diesen wichtigen Bau aus eigener Sicht beschreiben, ist der Text in aller Länge und in seinem originalen Wortlaut zitiert: "Nun ist's soweit. Das Planen und Bauen von fast 10-jähriger Dauer hat seine endgültige Gestalt gefunden. Durch die Räume des neuen Spitalgebäudes strömt die Menge der Bevölkerung - 'lacht und lobt, und findet alles gut' - wie Hermann Hesse sagt. Wir Architekten aber werden einen Moment Stille halten, und aufschnaufen von der Hast der letzten Tage des Fertigstellens. Wir werden vom Werk dieser langen Jahre etwas Abstand nehmen, und die Frage wird in uns aufstehen, gross und in

⁵⁹⁹ "Das neue Bürgerspital in Basel", siehe Anhang I 6. 1936.

⁶⁰⁰ S. [Schmidt], "Das neue Basler Bürgerspital", siehe Anhang I 6. 1936.

⁶⁰¹ Ibid.

⁶⁰² Baur, "Zur Architektur des Bürgerspitals", siehe Anhang I 6. 1936.

unerbitterlicher Schärfe: ist unser Werk nun wirklich gut? Ach, niemand weiss besser als wir, die Schöpfer, dass in jedem künstlerischen Werk nur ein Bruchteil jener Güte und Schönheit hat festgehalten werden können, die einmal als Vision vor dem geistigen Auge gestanden haben. Die Vision, das innere Bild, dem wir nahe zu kommen trachten, allen Schwierigkeiten und Wiederwärtigkeiten zum Trotz, die der spröde Stoff der praktischen Anforderungen und Beschränkungen uns in tausendfältiger Form in den Weg legten: einen Bau sahen wir vor uns, klar und sauber. Wir sahen die Kranken, denen der Bau zu dienen hatte, die Kranken als Menschen, die in besonderer Weise bedürftig sind. Und empfindsam sind. Darum wollten wir - so gut es ging - 'die Spitalluft' aus diesem Bau verbannen, jene abschreckende Atmosphäre, die einem manchmal beim Betreten eines Krankenhauses entgegenschlägt. Hell und freundlich sollte schon der Empfang sein. In die Gänge und die Vorplätze sollte immer wieder der Garten hereinblicken; Blumenfenster den inneren Wegen entlang angeordnet. Die Krankenzimmer selber, Räume schmerzlichen Erlebens und sorgvoller Stunden, sie sollten etwas warmes und heimliches bekommen; bei Einhaltung aller gebotenen hygienischen Anforderungen. In dieser Absicht sind - es ist für einen Spitalbau etwas neues - z. B. die Türen und die Wandschränke in der warmen Maserung des Naturholzes belassen worden. Vorhänge kommen in die Räume, und Möbel in hellem Eschenholz werden etwas privates, wohnliches hineinbringen. Sorgfältig wurden die Farben von Boden und Wand, Stoffen und Möbeln zueinander abgestimmt. Und so wie die Krankenzimmer sind auch die Aufenthaltsräume für das Personal durchgeführt. Wir dachten am Anfang auch daran, vor alle Krankenzimmer Liegeterrassen zu legen. Es hat sich aber bei genauer Prüfung gezeigt, dass dies für ein Akut-Krankenhaus, um das es sich ja handelt, nicht nötig ist. Nur die Privat-Stationen im obersten Geschoss (und der Infektions- und Tuberkulosenbau nebenan, der noch seiner Vollendung harret), besitzen solche. Aber in jedem Stockwerk sind geräumige Tagräume mit vorgelagerten Terrassen angeordnet und oben auf dem Dach, in fast 30 Meter Höhe, eine aussichtsreiche Gartenterrasse. Manch einer der künftigen Kranken mag hier oben Erholung finden; sein Auge wird über die Dächer der Stadt schweifen und darüber hinaus die Hügelzüge seiner Heimat aufnehmen und sinnend in die Unendlichkeit des weiten Horizonts blicken. Eine grosse

gedeckte Wandelhalle ist sodann im Erdgeschoss angeordnet worden; sie nimmt die ganze östliche Hälfte des langen Baues ein: hier werden sich die Kranken in ihrer Genesungszeit ergehen und erholen können und auch bei schlechter Witterung die Schönheiten des grossen Parkes geniessen können. Der Park, der Spitalgarten, ja. Das war schon am Anfang eine unserer ersten und grössten Sorgen, wie wir bei dem Umfange des Raumprogrammes und bei der relativen Knappheit des im Zentrum der Stadt gelegenen Bauplatzes einen ansehnlichen Gartenraum herauswirtschaften könnten. Nicht zuletzt im Hinblick auf dieses Ziel sind wir auch im Laufe vieler Studien zur heutigen Lösung eines neunstöckigen Hochbaues gekommen, in dem alle wesentlichen Abteilungen konzentriert sind. Nicht leichten Herzens ist diese Form gewählt worden (obwohl sie betriebstechnisch viele Vorteile bietet). Wir fürchteten uns zuerst ein wenig vor der grossen Baumasse. Wir fürchteten, dass das menschliche Mass an solchen Dimensionen Schaden leiden könnte. Aber eben: es galt abzuwägen zwischen dem Wunsche nach optimaler Gartengrösse und den Baumassen selbst. Auch an die Wirkung, die der Bau im Stadtbild haben würde, war zu denken. Von vielen Standpunkten der Stadt aus wurden photographische Aufnahmen gemacht, in die der projektierte Bau eingetragen wurde. Zum Glück konnten wir konstatieren, dass von den wichtigsten Punkten der Stadt aus, der hohe Bau nicht allzulaut im Konzert der Häuser ertönen würde. Im übrigen haben wir versucht, diese Baumassen architektonisch aufzulösen. Die sich aus dem Grundriss bietenden Elemente wurden benutzt, um die Fassaden zu gliedern: gegen die Spitalstrasse sind es die Querhallen, die als tiefe, schattenwirkende Ausschnitte gestaltet worden sind; auf der Gartenseite sind die Tagräume und die mittlere Treppenpartie in solchem Sinne ausgebildet. Hell, fast weiss steigt nun der Bau auf. Die Gartenfront, stark horizontal gegliedert. Eine Wirkung, die erreicht wurde, durch die Reihung der Fenster und die weit ausladenden, schattenbildenden Fensterbänke. Diese Fassade ist ganz mit Naturstein-Platten bekleidet; damit hier ein dauerhaftes Material sei, das ein periodisches Erneuern, wie das eine Putzfassade mit sich gebracht hätte, unnötig mache. Wir haben dafür den schönen hellen Solothurner-Stein gewählt, der ja von altersher in Basel Haus-Recht hat. (Es war einer der schönsten Momente, als wir Architekten mit der gesamten Baukommission der Stadt Solothurn in deren Steinbrüche einen Besuch abstatteten). Gegen die

Höfe und die Schanzenstrasse ist eine Mischung von Sichtbeton und Verputz gewählt worden, was zur weiteren Gliederung des Baues beigetragen hat. Die Klarheit aber, die in Verbindung mit Spezialisten, Ingenieuren und Technikern getan werden musste, das war die Bewältigung all der tausend technischen Probleme, die ein moderner Spitalbau mit sich bringt. Sie sind dann am besten gelöst, wenn man am Schluss nichts mehr von ihnen merkt, wenn die Verbindungen genau und richtig funktionieren, wenn die Operationssäle den Ärzten und ihren Helfern den Dienst erleichtern, wenn die Verpflegung prompt sich besorgen lässt, wenn im Winter die Wärme gesichert ist und alles still und reibungslos vonstatten geht. Hier liegt eine riesige Arbeit von hunderten von anonymen Kräften. Ihnen müssen wir Architekten, die wir den Vorzug hatten, uns in erster Linie mit dem Menschlichen, dem Künstlerischen und dem Ganzen zu befassen, in erster Linie in Dankbarkeit gedenken: Und gedenken müssen wir auch der Auftraggeberin, die uns unsere architektonische Absichten in so grosszügiger Weise realisieren liess. Wenn das fertige Werk nicht nur der Menge, die jetzt durch die Räume strömt, sondern einmal auch von einer strenger richtenden Nachwelt für gut befunden wird, dann haben wir nicht zuletzt auch diesen Helfern zu danken. Noch arbeiten draussen die Gärtner; bald wird hier ein kleines Paradies entstehen mit Bäumen und Büschen, Blumen und Rasen, an blumenumsäumten Wasserbecken werden Plastiken stehen. Auch im Innern wird die bildende Kunst noch Einzug halten. Oben, im Vorraum der grossen Hörsäle hat bereits Pellegrini den Karton für ein Wandbild angebracht. Andere Künstler werden zugezogen werden, um die Rückwand der grossen Liegehallen, der Tagräume usw. mit Werken der Malerei zu versehen. Und so das Ganze vollenden helfen: die Architektur in ihrer Wirkung steigern, erhöhen – die ja selbst nichts anderes ist, als eine Erhöhung der praktischen Zweckerfüllung.¹⁶⁰³

Die nationalen und internationalen Fachzeitschriften nahmen erst nach dem Zweiten Weltkrieg Stellung zum Neubau. So beispielsweise 1946 *die Schweizerische Bauzeitung*⁶⁰⁴, das englische Blatt *The Architectural Review*⁶⁰⁵ oder die französische Zeitschrift *Chantiers*⁶⁰⁶. Der deutsche

⁶⁰³ Ibid.

⁶⁰⁴ "Das neue Bürgerspital in Basel", siehe Anhang I 6. 1936.

⁶⁰⁵ "Bürgerspital Basel", siehe Anhang I 6. 1936.

*Baumeister*⁶⁰⁷ publizierte 1953 einen ausführlichen Beitrag über die Fertigstellung. Als exemplarische Verwirklichung führte Viktor Kraft 1955 das Bürgerspital in einem Artikel für die Zeitschrift *Der Aufbau*⁶⁰⁸ auf.

Auch nach fünfzig Jahren können die konzeptionellen Qualitäten des Gebäudes als aktuell bezeichnet werden. Die in Basel tätige Architektin Silvia Gmür, die bei der Sanierung massgeblich für die gestalterischen Aspekte verantwortlich war, bewundert die Anlage, da sie auf mehreren Ebenen einen wesentlichen Beitrag für die Geschichte des Spitalbaus darstellt: " (...) als neuer Typus, als architektonisches Kunstwerk, als Modell einer Gesundheitsinstitution, die den Menschen als Ausgangspunkt für sein Konzept definiert."⁶⁰⁹

In diesem Sinne betont sie, dass sich die existierende Struktur selbst den Schlüssel zu seiner Anpassungsfähigkeit an die neuen Bedürfnisse gab. "Es galt, die Philosophie des Konzeptes zu erhalten, und nicht als Konservator die einzelnen Teile vor der Modernisierung zu retten."⁶¹⁰ Ferner fügte sie bei, dass das Besondere an diesem Spitalbau in der Gleichzeitigkeit zweier scheinbar widersprüchlicher Anforderungen liege: "(...) der kompromisslos umgesetzten Logik des Konzeptes aufgrund des städtebaulichen, funktionellen und räumlichen Entwurfs, und andererseits einer nicht zu übersehenden Differenziertheit und Lieblichkeit in der Detailgestaltung. Das Zusammenwirken beider Komponenten führte zu diesem eigenartigen und auch einzigartigen Bauwerk, das im Spitalbau weiterhin vorbildlich bleibt."⁶¹¹

3. Humane Architektur

Später entwarf Hermann Baur verschiedene Projekte für grössere Spitalbauten vor allem im Ausland, bei denen jedoch nicht mehr primär funktionale Aspekte im Vordergrund standen, sondern vielmehr

⁶⁰⁶ Bourgeois, "Les édifices hospitaliers", siehe Anhang I 6. 1936.

⁶⁰⁷ "Bürgerspital Basel", siehe Anhang I 6. 1936.

⁶⁰⁸ Kraft, "Krankenhausbau im Wandel der Jahrhunderte", siehe Anhang I 6. 1936.

⁶⁰⁹ Gmür, "Das architektonische Konzept des Klinikum 1 und seiner Sanierung", siehe Anhang I 6. 1936.

⁶¹⁰ Ibid.

⁶¹¹ Ibid.

Eigenschaften, die mit humaner Architektur umschrieben werden können. Im Zentrum seiner Auseinandersetzung stand eine Architektur, die für Menschen gemacht und von Menschen benützt wurde. Charakteristisch bei diesen Bauten ist das menschliche Mass und die freundliche Atmosphäre.

Im Ausland erfolgte die Resonanz auf das Bürgerspital in Basel erst einige Jahre nach der Fertigstellung, als Baur als einziger ausländischer Fachpreisrichter für den Wettbewerb der neuen Medizinischen Universitätsklinik in Tübingen (1951) angefragt wurde.⁶¹²

Der während drei bis vier Tagen jurierte Wettbewerb wurde von den Hamburger Architekten Konstanty Gutschow und Godber Nissen gewonnen. Ihr Projekt zeigt erste Konturen der Breitfussanlage, die im selben Jahr bereits in einem Vortrag in Basel postuliert wurde.⁶¹³ Dieser neue Typus beschäftigte Baur sehr und inspirierte ihn beim Projekt für die Erweiterung des Bürgerspitals in Basel (1953-64)⁶¹⁴ sowie wenig später beim Wettbewerb für die Universitätskliniken in München (1954-55)⁶¹⁵.

Es folgten weitere papiergebliebene Projekte wie das Pahlavi-Hospital in Teheran, Iran (um 1960)⁶¹⁶ oder das Allgemeine Krankenhaus in Wien, Österreich (1960-61)⁶¹⁷, bei denen Baur die riesigen, oftmals schematisch wirkenden Baukörper staffelte, um sie in einen dem Menschen vertrauten Massstab zu bringen.

Mehr und mehr galt sein Interesse einer Architektur, die menschliche Aspekte berücksichtigte: "Denn auch das Gefühlsmässige ist eine Realität. Gerade die Ärzte wissen heute wieder um die Bedeutung des seelischen Wohlbefindens. Dieses Wohlbefinden sollte sich schon bei der

⁶¹² Vgl. Brief vom Land Württemberg-Hohenzollern Finanzministerium, Seyffert an Baur, Tübingen 20. Juli 1951, in: HBA.

⁶¹³ Vgl. Murken, 1988, S. 243, siehe Anhang VI 1.

⁶¹⁴ Siehe Anhang I 6. 1953.

⁶¹⁵ Siehe Anhang I 6. 1954.

⁶¹⁶ Siehe Anhang I 6. 1960.

⁶¹⁷ Siehe Anhang I 6. 1960.

äusseren Betrachtung eines Spitalgebäudes einstellen,"⁶¹⁸ präzierte er seine Intentionen.

In Fachkreisen und der breiten Öffentlichkeit rief der Wettbewerb in Wien kontroverse Meinungen hervor, bei der sich die österreichische Fachwelt überwiegend für Baur's Projekt einsetzte: "Wir möchten hier aussprechen, dass Baur's Prinzipien bestimmt die beste Grundlage für die Planung des Grosskrankenhauses der Wiener sind."⁶¹⁹ Oder; "Den Beweis, dass man auf dem gegebenen Gelände die Absichten der Auftraggeber sehr gut in humane Proportionen bringen kann, erbrachte einzig und allein Hermann Baur aus Basel. (...) Er allein hat sein Projekt auf einer städtebaulichen und psychologischen Idee aufgebaut und durch eine grandiose Gestaltung den Riesenbau auf ein menschliches Mass gebracht."⁶²⁰ Trotz diesen zustimmenden und überzeugenden Voten blieb das Projekt unrealisiert.

Der letzte Entwurf Baur's im Spitalbau ist das Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart, Deutschland (1965-66)⁶²¹, zu dem er als einziger Schweizer Architekt eingeladen wurde. Die Anlage zeigt ein hohes, gestaffeltes Hauptvolumen, dem niedrige Baukörper vorgelagert sind.

Seine Tätigkeit als Fachpreisrichter nahm durch die beiden Jurierungen für das Stadtkrankenhaus in Stuttgart, Deutschland (1963)⁶²² - ein Krankenhaus für rund 1'000 Betten - und für das Krankenhaus Gmunden, Österreich (1966)⁶²³ zu.

Am 5. und 6. März 1965 fand in Berlin ein internationales Symposium zum Thema Krankenhaushygiene und Krankenhausbau statt, zu dem auch Baur eingeladen wurde. In seinem Referat "Neuere Bettenhäuser und Pflegeeinheiten in der Schweiz" (1965)⁶²⁴ berichtete er einerseits

⁶¹⁸ Baur, "Neuere Bettenhäuser und Pflegeeinheiten in der Schweiz", siehe Anhang II 1. 1965.

⁶¹⁹ Schütte, "Wiens Krankenhaus", siehe Anhang I 6. 1960.

⁶²⁰ Thurner, "Gedanken zum Wettbewerb Allgemeines Krankenhaus", S. 62, siehe Anhang I 6. 1960.

⁶²¹ Siehe Anhang I 6. 1965.

⁶²² Siehe Anhang III 1963.

⁶²³ Siehe Anhang III 1966.

⁶²⁴ Siehe Anhang II 1. 1965.

über seine eigenen Erfahrungen und andererseits über geplante und in Ausführung begriffene Grossspitäler der Schweiz. Zudem gab er Erläuterungen über das, was sich als besondere Tendenz zur Entwicklung des Spitalbaus ablesen lasse.⁶²⁵

Er betonte, dass in der Schweiz die gesetzlichen und administrativen Voraussetzungen für den Spitalbau kantonal geregelt seien, und dass deshalb die Raumprogrammerstellung in der Regel durch die Kantonale Sanitätsdirektion im engen Einvernehmen mit den medizinischen Fachleuten erfolge. Diese Tatsache führe oftmals dazu, dass der gewünschte Weg des Wettbewerbes verlassen werde, und dass Direktaufträge an Architekten erteilt würden, die im Spitalbau über besondere Kenntnisse und Erfahrungen verfügen würden.

Was die allgemeine Konzeption der Spitalbauten betreffe, konstatierte er eine Konzentrierung der Gesamtdisposition der baulichen Anlage sowie eine grundrissliche Rationalisierung der Krankenstationen. Dies zeige sich in der Zusammenfassung der Bettenstationen in hohen Bettenhäusern und in niedrigen Flachbauten für die Behandlungsräume: "In diesem Sinne ist das Wort vom funktionellen Bauen auch heute noch gültig, und man braucht sich durchaus nicht zu scheuen, wie das manche Architekten tun, es auch heute zu gebrauchen. Freilich, die Funktion im betrieblich rationellen Sinne ist zwar eine Voraussetzung und Grundlage für die Arbeit des Architekten, die er ernst zu nehmen hat, sie kann sich aber in einer rein rationalen Betrachtungsweise nicht erschöpfen."⁶²⁶

Denn, wie Johann Wolfgang Goethe über die wohlgebaute Stadt schrieb: "Des Menschen Geist befinde sich bei dem Durchschreiten beziehungsweise Betrachten, am gemeinsten Tage, und ohne dass er sich dessen bewusst ist, in einem ständigen Hochgefühl... in einer

⁶²⁵ Dieses Referat wurde anschliessend gedruckt, siehe Anhang II 1. 1965.

⁶²⁶ Baur, "Neuere Bettenhäuser und Pflegeeinheiten in der Schweiz", S. 2, siehe Anhang II 1. 1965.

schlecht gebauten Stadt aber, in der Wüste eines düsteren Zustandes."⁶²⁷

Das menschliche Mass, wohlklingende Proportionen und die Gliederung der Baumassen waren zu jener Zeit für Baur die wichtigsten architektonischen Mittel wie dieser Bauaufgabe begegnet werden konnte.⁶²⁸ Als allgemeine Regel stellte er zudem fest, können die Längen der Bettenstationen verkürzt, dafür aber tiefer angelegt werden. Eine weitere wesentliche Neuerung bestehe darin, dass gewisse Neben- und Sanitärräume unmittelbar an das Krankenzimmer angeschlossen werden, das heisst diesseits der Korridore.

Letztlich glaubte Baur, dass zwischen den Ansprüchen der Funktion und jenen der Architektur eine Symbiose entstanden sei, bei der beide Teile auf ihre Rechnung gekommen seien. "Diese Tendenz das funktionell-betriebliche mit eben diesem Gefühlsmässigen, Menschlichen zu verbinden, die aus den neueren Krankenhäusern und Bettenstationen der Schweiz abzulesen ist, darf man vielleicht als ihren besonderen Beitrag zur allgemeinen Entwicklung des Krankenhauses ansehen."⁶²⁹

VII Sportbau⁶³⁰

Obwohl der Sportbau gerade in den dreissiger Jahren eine sehr beliebte und immer wichtiger werdende architektonische Bauaufgabe war, da mit deren Verwirklichung die Postulate des Neuen Bauens einhergingen, ist Hermann Baur's Beitrag innerhalb dieser Bauaufgabe von geringer Bedeutung. Von Wichtigkeit ist gerade ein faszinierender Entwurf.

1. Faszinierender Entwurf

⁶²⁷ Goethe, zitiert nach Baur, "Neuere Bettenhäuser und Pflegeeinheiten in der Schweiz", S. 3, siehe Anhang II 1. 1965. Dieses Zitat verwendete Baur in zahlreichen Referaten.

⁶²⁸ Ibid.

⁶²⁹ Ibid. S. 8.

⁶³⁰ Es ist auf wenige, andere beispielhafte Sportbauten eingegangen sowie auf die Ereignisse, die im direkten Zusammenhang mit Baur stehen.

In den dreissiger Jahren rückten die Sportbauten immer mehr ins Zentrum des architektonischen Geschehens, da der modern denkende Mensch aktiv und sportlich war. Die Einschätzung des Sportes wurde nicht nur als Vergnügen eingeschätzt, sondern in einen grösseren Zusammenhang medizinischer, sozialer und volkswirtschaftlicher Beziehungen gestellt.

Bezeichnend betonte Sigfried Giedion: "Die heutige Einstellung, die glaubt den Körper immer beanspruchen zu können, ohne durch tägliche Regeneration systematisch für seine Wiederherstellung zu sorgen, hat einen brutalen Menschenverbrauch zur Folge und eine Störung des ganzen inneren Gleichgewichts. Es gibt keine Kultur, die ohne den Begriff der Musse auskäme, auch nicht die unsere. Wenn dies nicht erkannt wird und verwirklicht werden kann, dann verfallen alle Möglichkeiten, über die wir verfügen, dem Untergang."⁶³¹

Das gewaltige Aufkommen der vielfältigen sportlichen Betätigungen, nicht nur in den Grossstädten, hatte zur Folge, dass zahlreiche neue Anlagen erstellt werden musste. So vermittelte beispielsweise das Schwimmbad 'Bellerive' in Lausanne-Ouchy (1935-37)⁶³² von Marc Piccard sowohl einen gesellschaftlichen, als auch architektonischen Sinn. Für den Radrennsport wurde das Hallenstation in Zürich-Oerlikon (1938-39) von Egender & Müller gebaut. Exemplarisch ist ebenso die Eishockeyhalle in Davos (1934) von Rudolf Gabarel.

Nachdem Zürich auf dem Dolder bereits eine prächtige Kunsteisbahn besass, lag die Idee, auch für Basel eine solche Anlage zu schaffen, nahe, da Schlittschuhlaufen nicht nur eine der gesündesten körperlichen Betätigungen war, sondern auch eine Sportart, die nicht der Mode unterlag. "Auch sind die Anschaffungskosten für den Schlittschuhsport sehr gering; dieser Sport kann am Wohnort selbst ausgeübt werden, so dass Reise- und besondere Verpflegungskosten in

⁶³¹ Giedion, "Das Bad als Kulturmass", S. 18, siehe Anhang VI 2.

⁶³² Weitere Garten-, Strand-, Wellen- oder Hallenbäder aus jener Zeit waren beispielsweise das Gartenbad Eglisee in Basel (1930-31) von Julius Maurizio, das Hallenbad Rialto in Basel (1932-34) von Emil Bercher und Eugen Tamm, das Wellenbad Dolder in Zürich (1934) von Emil Rein oder das Städtische Hallenbad in Zürich (1939-40) von Hermann Herter.

Wegfall kommen,"⁶³³ heisst es im Prospekt für die Gründung der Basler Kunsteisbahn St. Margarethen in Basel (1933)⁶³⁴.

Die Idee wurde konkreter, als Anfang 1932 Georg Gautschi, "die Seele der Zürcher Kunsteisbahn"⁶³⁵ und der Basler Advokat Carl Frey in Engelberg zusammentrafen und den Entschluss fassten, ein Initiativkomitee zur Schaffung einer Basler Kunsteisbahn zu gründen. Nachdem die geeigneten Persönlichkeiten dafür gefunden waren, konnte die Gründung einer Genossenschaft, in Form einer Aktiengesellschaft, in Aussicht gestellt werden.

Die erste grosse Frage bildete die Wahl des Bauplatzes. "Für unsere Stadt (...) ist es notwendig, dass die Kunsteisbahn rasch, bequem und billig erreichbar, also nahe dem Weichbild der Stadt gelegen ist"⁶³⁶. Verschiedene Orte wurden in Erwägung gezogen, bis schliesslich die Lochmatt, ein Teil des Margarethenpark-Areals, als geeignetster Standort erkannt wurde.

Nach Erledigung der Platzfrage gingen die verantwortlichen Leute an die Aufstellung eines Baurechtsvertrages, durch den der Regierungsrat namens der Einwohnergemeinde als Eigentümerin des Margarethenparkes das Land gewissermassen verpachtet, so dass im Mai 1933 der Grosse Rat "oppositionslos den Ratschlag der Regierung guthiess"⁶³⁷.

Darauf meldeten sich die interessierten Firmen: Die Escher Wyss Maschinenfabriken Aktiengesellschaft aus Zürich reichte unverbindlich (als Offerte) ein Projekt ein, ebenso die Firma Gebrüder Sulzer AG in Winterthur, die ihre Offerte jedoch nicht nur auf die Maschinenanlage und die Eisplatte beschränkte, sondern sogar eine Projektskizze für die Hochbauten mitlieferte. Diese stammte vom Architekturbüro Suter & Burckhardt in Basel. Schliesslich kam von dritter Seite eine Offerte von

⁶³³ Prospekt für die Gründung der Basler Kunsteisbahn AG, Basel 1933, in: HBA.

⁶³⁴ Siehe Anhang I 6. 1933.

⁶³⁵ Die Basler Kunsteisbahn im Margarethenpark erbaut 1933/34, Vorgeschichte, Bau und Bedeutung, Hrsg. Verwaltungsrat der Basler Kunsteisbahn AG, S. 3, in: HBA.

⁶³⁶ Prospekt für die Gründung der Basler Kunsteisbahn AG, Basel 1933, in: HBA.

⁶³⁷ Ibid.

der Buss AG in Basel zu, die in Verbindung mit der Aktiengesellschaft Brown, Boveri & Cie. in Baden stand.

Da die Firma Gebrüder Sulzer AG Projektskizzen für die Hochbauten eingegeben hatte, sah sich die Firma Escher Wyss Maschinenfabriken Aktiengesellschaft veranlasst ebenfalls ein Basler Architekturbüro mit einem Entwurf zu beauftragen. Sie wählten Hermann Baur, um ein Projekt für die Hochbauten der Kunsteisbahn im Margarethenpark auszuarbeiten.

Sein Vorschlag fügt sich harmonisch in die Topografie ein. Um die eigentliche Eisfläche ordnete er winkelförmig die beiden langen, schmalen Volumen an. Das Projekt fällt durch die schlichte, einfache, asymmetrische Anordnung der Funktionen auf und die strikte Materialwahl des Eisenbetons.

Aus unerklärlichen Gründen erhielt das Architekturbüro Widmer und Calini aus Basel den Auftrag und realisierte einen Bau, der nur als Plagiat des Bourschen Plans angesehen werden kann.⁶³⁸

VIII Büro-, Geschäftshaus- und Gewerbebau⁶³⁹

Der Büro-, Geschäftshaus- und Gewerbebau ist im Werk Hermann Bours eine wenig ausgeprägte, aber deshalb nicht unbedeutende Bauaufgabe. Die vereinzelt Projekte und Ausführungen, die ersten bereits Ende der zwanziger Jahre, können nicht in Phasen eingeteilt werden, da sie sich unregelmässig bis in die siebziger Jahre hinein durchziehen. Die jeweiligen, interessanten Konzeptionen zeigen oftmals in funktionaler Hinsicht neue Aspekte.

1. Interessante Konzeptionen

Zusammen mit Ernst Rehm entwarf Hermann Baur Ende der Zwanziger Jahre ein für jene Zeit progressives Projekt für das Geschäfts- und

⁶³⁸ Vgl. Jehle-Schulte Strathaus, 1977, S. 25, siehe Anhang VI 1.

⁶³⁹ Es ist lediglich auf die Ereignisse eingegangen, die im direkten Zusammenhang mit Baur stehen.

Mietwohnhaus Blumenhof in Basel (1927-30)*⁶⁴⁰. Das ursprünglich geplante, elf geschossige Flachdach-Hochhaus mit einer Dachterrasse und geschossweise durchgehenden Bandfenstern inmitten der City, erinnert an die Grosstadtarchitektur, wie sie in den zwanziger Jahren beispielsweise für das Kaufhaus Schocken in Stuttgart (1926-28) von Erich Mendelsohn geplant wurde. War es in Stuttgart die strenge Formensprache, so war es in Basel vor allem die ungewohnte Höhe und das Flachdach, die Aufsehen erregten.

Nach eingehenden Diskussionen mit der Bauherrschaft und vor allem mit der Regierung musste Baur seine fortschrittliche Idee jedoch fallenlassen. In einem Brief versuchte er die zuständigen Personen trotzdem von seinem Projekt zu überzeugen: "Jedes andere Schrägdach müsste mit den bestehenden kämpfen, rivalisieren, würde ein Moment der Unruhe, und der Unentschiedenheit in das Strassenbild bringen. Ohne allzu grosses Gewicht auf diesen Punkt legen zu wollen, darf sodann doch erwähnt werden, dass sich gerade für Geschäftshäuser im Innern der Stadt wo die intensive Ausnutzung der Bodenfläche keinen Hofraum mehr zulässt, das Flachdach fast mit Naturnotwendigkeit sich durchzusetzen beginnt."⁶⁴¹

Die Regierung genehmigte den Entwurf schliesslich mit einem Flachdach, die Anzahl der Geschosse musste hingegen auf insgesamt sechs Etagen herabgesetzt werden. Damit verlor der Bau seine ursprüngliche Faszination, blieb aber ein vorbildliches Beispiel für vorteilhafte Auswertung von Grundfläche wie Bauhöhe und zweckentsprechende Bauweise.

Innerhalb dieser Bauaufgabe konnte ein vergleichbares Projekt in der Schweiz, jedoch erst einige Jahre später realisiert werden. Es handelt sich um den kühnen Entwurf für das Turmhaus 'Cité Bel-Air Métropole' in Lausanne (1930-32) von Alphonse Laverrière. In den Aussenquartieren, wo die Bedingungen etwas lockerer gehandhabt wurden, schien in dieser Hinsicht fortschrittlicheres möglich gewesen zu sein, wie beispielsweise "der mit einem Anflug unschweizerischer

⁶⁴⁰ Siehe Anhang I 6. 1927.

⁶⁴¹ Brief von Baur an die hohe Regierung, o. O. o. J. (um 1928), in: HBA.

Couragiertheit in das Limmattal hinauslugende Turm eines Kirchgemeindehauses in Wipkingen (1930–32) zeigt⁶⁴².

Als selbständiger Architekt erhielt Baur noch in den zwanziger Jahren den direkten Auftrag für den Umbau der Spalen-Apotheke in Basel (1928)⁶⁴³. Diese Aufgabe beinhaltete den Ausbau des Erdgeschosses eines Altstadtreihenhauses in unmittelbarer Nähe des Spalentors sowie die Gestaltung der äusseren Erscheinung. Die konsequente Architektursprache sowie die klare Typografie verweisen auf die Zugehörigkeit zur Moderne. Die Aufgabe kann mit der Parfümerie Scherk in Berlin-Charlottenburg (1927) von Otto R. Salvisberg verglichen werden, da er ähnliche Anforderungen an den modernen Ladenbau vorführte: "(...) den Passanten zum Anhalten, Schauen und Eintreten zu bewegen"⁶⁴⁴.

Im selben Jahr entwarf Baur ein Projekt für den Wettbewerb der Kantonalbank in Basel (1928)⁶⁴⁵, ein auffallend schlichtes, zurückhaltendes, nicht auf Repräsentation zielendes Gebäude, das jedoch nicht prämiert wurde.

Erst rund zehn Jahre später bot sich für ihn erneut die Gelegenheit, an zwei öffentlich ausgeschriebenen Wettbewerben für den Büro-, Geschäftshaus- und Gewerbebau teilzunehmen. Es handelte sich um das Verwaltungsgebäude der Allgemeinen Armenpflege in Basel (1938)⁶⁴⁶ und das Verwaltungsgebäude der Schweizerischen National-Versicherung in Basel (1938)⁶⁴⁷.

⁶⁴² Von Moos, "Stichworte zur Schweizer Architektur der dreissiger Jahre", S. 110, siehe Anhang VI 1.

⁶⁴³ Siehe Anhang I 6. 1928.

⁶⁴⁴ Lichtenstein, "Parfümerie Scherk, 1927, Berlin-Charlottenburg, Kurfürstendamm 231 (1965 abgebrochen)", S. 52, siehe Anhang VI 1.

⁶⁴⁵ Siehe Anhang I 6. 1928.

⁶⁴⁶ Siehe Anhang I 6. 1938. Der Wettbewerb wurde in der *Schweizerischen Bauzeitung* nicht ausgeschrieben. Es wurde lediglich das Resultat veröffentlicht. Vgl. "Verwaltungsgebäude für die Allgemeine Armenpflege, Basel", siehe Anhang I 6. 1938. Hans Schmidt kritisierte die Wettbewerbsausschreibung. Vgl. Schmidt, 1993 S. 222, siehe Anhang VI 1.

⁶⁴⁷ Siehe Anhang I 6. 1938.

Sein Entwurf für die Allgemeine Armenpflege geht stark von der gegebenen Situation aus: Als einziger Architekt schlug er einen Komplex vor, der im Erdgeschoss zwei- und in den Obergeschossen ohne Rücksprung einbündig ist. Das Projekt wurde mit einem Ankauf ausgezeichnet.

Der Entwurf für die Schweizerische National-Versicherung, der zeitlich kurz nach dem Verwaltungsgebäude der Hoffmann-La Roche in Basel (1935-36) von Salvisberg entstand, fällt durch einen gewissen monumentalen Ausdruck auf. Diese formalen Elemente können einen direkten Zusammenhang mit der von Peter Meyer zur Diskussion gestellten Frage der Monumentalität besitzen⁶⁴⁸, die im Anschluss an den Wettbewerb für das Kongressgebäude in Zürich (1936-39), der vom Büro Haefeli Moser Steiger gewonnen wurde, stattfand.

Baur, der damals in Zürich in der Jury mitwirkte⁶⁴⁹, kannte somit die Problematik und konnte sich deren Einfluss nicht entziehen. "Ein 'Problem mit Hörnern', ein gefährliches und empfindliches Problem; genau gesehen der Punkt, von dem die ganze Architekturmisere des 19. Jahrhunderts ausging, das das Gefühl dafür mehr und mehr verlor, wo nun einmal Monumentalität am Platze wäre und wo nicht."⁶⁵⁰ Obwohl das Projekt für die Schweizerische National-Versicherung mit dem ersten Preis ausgezeichnet und zur Ausführung empfohlen wurde, übernahm ein anderes Büro dessen Verwirklichung.

Wieder dauerte es rund zehn Jahre bis Baur - nun bereits nach dem Zweiten Weltkrieg - zur Teilnahme an den Wettbewerben für das Verwaltungsgebäude des Kantons Baselland in Liestal (1947-48)⁶⁵¹ und

⁶⁴⁸ Vgl. Meyer, "Zur Architektur des Zürcher Kongressgebäudes", S. 80-82, siehe Anhang VI 2. Teilweise abgedruckt in *Archithese*, 1980, Nr. 2, S. 44. Vgl. auch Meyer, "Monumentale Architektur", S. 66-73, siehe Anhang VI 2.

⁶⁴⁹ Siehe Anhang III 1936.

⁶⁵⁰ Lichtenstein, "Zeitwende oder Zwischenspiel?", S. 120, siehe Anhang VI 1.

⁶⁵¹ Siehe Anhang I 6. 1947. Interessant ist der von Heinrich Tessenov inspirierte Vorschlag von Hans Schmidt, der einen repräsentativen Monumentalbau zeigt. Vgl. Schmidt, 1993, S. 270, siehe Anhang VI 1.

für das Verwaltungsgebäude der Basler Transport Versicherungs-Gesellschaft in Basel (1948–56)*⁶⁵² eingeladen wurde.

Da im Nachlass keine Pläne für das Verwaltungsgebäude des Kantons Baselland gefunden werden konnten, kann nichts über die Gestaltung dieses Entwurfes ausgesagt werden. Das Projekt wurde mit einem Ankauf prämiert.

Bei der Basler Transport Versicherungs-Gesellschaft entwickelte Baur ein Fassadensystem, bei dem erstmals in der Schweiz Fenster und Brüstungen als vorgefertigte Fertigteile montiert wurden. Dies trug wesentlich zur Bauzeit von nur 18 Monaten bei. Bemerkenswert ist die repräsentative Eingangshalle mit der schwungvollen Treppe im Erdgeschoss, die unmissverständlich an jene des Verwaltungsgebäudes der Hoffmann-La Roche in Basel (1935–36) von Salvisberg erinnert.

Baur betonte: "Beim Planen und Bauen hatte die Forderung nach Zweckmässigkeit vor allem in der räumlichen Disposition und in den technischen Einrichtungen die absolute Priorität und wurde mit strenger Konsequenz durchgeführt. (...) Architektur ist hier nicht als Zutat von überflüssigem Zierrat entstanden, sondern lediglich durch wohlabgewogene Proportionen und durch die Gediegenheit und dem Zusammenspiel der gewählten Materialien und Farben."⁶⁵³ Das Preisgericht lobte den "klaren, konzentrierten Grundriss, die einwandfreie Betriebsorganisation mit kurzen Wegen, die durchwegs gute Belichtung und die sehr wirtschaftliche Lösung".⁶⁵⁴

Einige Jahre später wurde Baur zur Teilnahme am Wettbewerb für die Bank und das Geschäftshaus Coop in Basel (1953–60)*⁶⁵⁵ eingeladen. Er entwarf ein Projekt, dessen zentraler und neuer Entwurfsgedanke die Verlegung der mit Oberlicht versehenen Schalterhallen in die Tiefe des Grundstücks beinhaltete. In einem vorderen Bereich waren Läden vorgesehen. Das Projekt wurde mit dem ersten Preis prämiert und zur

⁶⁵² Siehe Anhang I 6. 1948.

⁶⁵³ Baur, "Der Architekt zum Neubau der Basler Transport-Versicherungsgesellschaft am Aeschengraben in Basel", siehe Anhang I 6. 1948.

⁶⁵⁴ Jurybericht, in: HBA.

⁶⁵⁵ Siehe Anhang I 6. 1953.

Ausführung empfohlen, jedoch in Zusammenarbeit mit einem anderen Büro verwirklicht.

Einen wichtigen Beitrag leistete Baur erneut fast zehn Jahre später beim eingeladenen Wettbewerb für den Postreiterbahnhof in Basel (1962)⁶⁵⁶. Auch dieses Projekt wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet und zur Ausführung empfohlen, jedoch von einem anderen Büro gebaut. Die Jury lobte den Entwurf als "ausserordentlich gute, architektonisch und städtebaulich überzeugende Lösung"⁶⁵⁷. Das Projekt nahm "Rücksicht auf das Stadtbild, insbesondere auf die Partie des Münsters, und gute massstäbliche und kubische Eingliederung in die bestehende Bebauung durch niedrige Bauhöhen und Rückstaffelung."⁶⁵⁸

Unter namhaften nationalen und internationalen Architekten schrieb die Eidgenossenschaft einen Wettbewerb aus für ein Schweizer Botschaftsgebäude in Canberra, Australien (1969-75)*⁶⁵⁹, das einen möglichst schlichten, zurückhaltenden architektonischen Ausdruck aufweisen sollte, der die "Würde einer diplomatischen Vertretung mit der einem kleinen Lande wie die Schweiz gebotenen Schlichtheit"⁶⁶⁰ verbindet. Baur's Projekt, das er zusammen mit seinem Sohn Hans Peter entwickelte, beruht auf der strengen räumlichen Trennung zwischen Kanzlei und Residenz, das heisst zwischen öffentlichen und privaten Bereichen. Diese Lösung brachte ökologische, ökonomische und sicherheitstechnische Vorteile.

Den Direktauftrag für die Zentralen Bauten der PTT in Arlesheim (1970-1975)*⁶⁶¹ erhielt Baur zusammen mit seinem Sohn Hans Peter als Kompensation für die Nichtausführung des Postreiterbahnhofes. Die von der Hochbauabteilung der Generaldirektion der PTT gestellte Aufgabe beinhaltete die Projektierung einer Lagerhalle für das Fernmeldematerial mit den dazugehörigen Betriebsanlagen, einer Automobilwerkstatt für die Postfahrzeuge sowie den dafür notwendigen

⁶⁵⁶ Siehe Anhang I 6. 1962.

⁶⁵⁷ Jurybericht, in: HBA.

⁶⁵⁸ Ibid.

⁶⁵⁹ Siehe Anhang I 6. 1969.

⁶⁶⁰ Wettbewerbsprogramm, S. 2, in: HBA.

⁶⁶¹ Siehe Anhang I 6. 1970.

Verwaltungsräumen. Das Bauvorhaben "dürfte nach dem Terminal des Flughafens Kloten wohl das grösste Bauwerk in der ganzen Schweiz [gewesen] sein, das in diesem Jahr vollendet wurde."⁶⁶²

"Uns Architekten war die Aufgabe gestellt, eine Vielfalt von Funktionen zu ordnen und in eine bauliche Form zu giessen, die einen rationellen Ablauf des Betriebes ermöglichte"⁶⁶³, betonte Baur anlässlich seiner Rede während des Aufrichtefestes. Die 420'000 Kubikmeter grosse Anlage wurde in rund zwei Jahren geplant und in nur drei Jahren fertiggestellt. Der Neubau fand bei der Eröffnung in den lokalen Tageszeitungen und den Fachzeitschriften grosse Beachtung und wurde eingehend gewürdigt. 1981 erhielt das Gebäude den Architekturpreis Beton 81.

Der Komplex ist in drei verschiedene Baukörper gegliedert. Diese Differenzierung der drei Volumen kommt auch in der Materialwahl deutlich zum Ausdruck: Den Stahl/Glasfassaden der Lagerhalle und der Automobilwerkstatt ist der aus vorfabrizierten Betonplatten konstruierte Vielzweckbau gegenübergestellt. Von besonderer architektonischer Qualität sind dabei die von der Fassade abgesetzten Betonelemente. Diese 'Brissoleil' schützen einerseits die Fassade vor starker Sonneneinstrahlung, andererseits gliedern sie die grossen Baumassen und lassen die Fassade plastisch erscheinen.

Als wesentliche Faktoren waren Umweltbedürfnisse und Humanaspekte in das Gesamtkonzept miteinbezogen, wie beispielsweise begrünte Innenhöfe. "Die Bauten wurden in einem Grüngürtel erstellt, und die meisten Arbeitsplätze gestatten den Ausblick ins Freie"⁶⁶⁴, steht in einer lokalen Tageszeitung.

⁶⁶² "Lager und Garage der PTT in Arlesheim, Ein imposantes Bauwerk der PTT", siehe Anhang I 6. 1970. In der Lagerhalle werden 6'000 Artikel im Wert von rund drei Millionen Franken bewirtschaftet. In der Automobilwerkstatt werden über 300 Postfahrzeuge und Anhänger disponiert und total 600 Postfahrzeuge gewartet und wenn nötig repariert.

⁶⁶³ Baur, "Ein schöner alter Brauch", siehe Anhang III 1972.

⁶⁶⁴ "Telefonlager und Postgarage für die Nordwestschweiz, Raumreserven für Jahrzehnte", siehe Anhang I 6. 1970.

IX Städtebau⁶⁶⁵

Es wäre vermessen Hermann Baur als Städtebauer wie beispielsweise Hans Bernoulli zu bezeichnen, der einen wichtigen Beitrag in der Geschichte des Schweizer Städtebaus geleistet hat. Baur's Werk zeigt wenige, aber wichtige dem Städtebau zugehörige Projekte, so dass nicht von eigentlichen Phasen gesprochen werden kann. Seine Bedeutung innerhalb dieser Bauaufgabe liegt vielmehr in seinen zahlreichen Schriften und Referate, in denen er sich mit seinen messerscharf formulierten Gedankengängen bereits in den zwanziger Jahren einen Namen schuf.⁶⁶⁶ Sie sind als visionäre Postulate angebracht und gefolgt von verschiedenen Vorschlägen und weiteren Forderungen. Sein stetes Bemühen für einen qualitätsvollen Städtebau durchzieht sein gesamtes architektonisches Schaffen und kulminiert in seinen Anstrengungen als Initiant für die Gründung der Landesplanung.

1. Visionäre Postulate

Hermann Baur's Stadtvisionen besitzen nicht jene Wirkung eines Ludwig Hilbersheimer beispielsweise, der 1924 eine Stadtutopie konzipierte, indem er Arbeits- und Wohnstadt übereinanderlagerte.⁶⁶⁷ Seine Visionen gipfeln eher in der Erkenntnis, dass die Maschine mit ihrer Auswirkung das stete Gefüge der alten Stadt zerbrochen habe: Die einstige Konzentration ihrer Anlage, die Wohnung, Werkstätte und Laden beieinander sah, habe einer Auseinanderlegung von Wohnung und Arbeitsstätte weichen müssen und habe als neues verbindendes Element den Blutlauf des Verkehrs in den Gesamtorganismus der Städte eingeführt.⁶⁶⁸

⁶⁶⁵ Es ist auf wenige vergleichbare städtebauliche Beispiele eingegangen sowie auf die Ereignisse, die im direkten Zusammenhang mit Baur stehen.

⁶⁶⁶ Vgl. beispielsweise Baur, "Bauliche Wandlungen und Aufgaben unserer Stadt" oder "Die neue Stadt", siehe Anhang II 1. 1927 und 1929.

⁶⁶⁷ Vgl. Vogt, "Woher kommt Funktionalismus?", S. 23, siehe Anhang VI 2.

⁶⁶⁸ Vgl. Baur, "Bauliche Wandlungen und Aufgaben unserer Stadt", siehe Anhang II 1. 1927.

Bereits während seiner Lehrzeit bei Rudolf Linder verfolgte Baur die wichtigsten Ereignisse, die im Zusammenhang mit dem in- und ausländischen Städtebau standen. So etwa die "Städtebau-Ausstellung" in Bern (1914), die im Rahmen der Landesausstellung als Kollektivleistung des Schweizerischen Städteverbandes stattfand.

Später als er bei Auguste Meyer in Mulhouse tätig war, beobachtete er das Geschehen von dort aus. So kannte er die Postulate zum Städtebau, die die Schweizer Avantgarde in der Zeitschrift *ABC, Beiträge zum Bauen* von 1924-28 forderte. Seine persönlichen Exemplare sind mit zahlreichen, kritischen Randbemerkungen, Zusatznotizen oder erläuternden Skizzen versehen. Die analytische Betrachtungsweise, wie sie die Herausgeber postulierten, faszinierte ihn, obwohl er ihr kritisch gegenüber stand: "Nur ein Stadtplan, der Forderung und Möglichkeit erkennt, besitzt realen Wert."⁶⁶⁹

Als Baur 1927 seinen Wohnsitz von Mulhouse nach Basel verlegte, verfolgte er die städtebaulichen Wandlungen und Umwälzungen seiner Geburtsstadt mit äusserster Aufmerksamkeit und versuchte auch konkret darauf Einfluss zu nehmen. Obwohl er die Realisation einzelner bedeutender Bauten isoliert zu betrachten vermochte, postulierte er mit Nachdruck die Ausführung eines allgemeinen Wettbewerbes für einen Gesamtbebauungsplan der Stadt Basel, da für ihn Städtebau eine ganzheitliche Betrachtung verlangte.⁶⁷⁰

Moderner Städtebau bedeutete für ihn vorerst: "Ordnen der verschiedenen Funktionen der heutigen Stadt, als da vor allem sind: Wohnen, Arbeiten, Verkauf, Verwaltung und Verkehr."⁶⁷¹ Er forderte einen Städtebau in dem innerhalb städtischer Gebiete auch Grünzonen gestaltet werden sollten. Gleichzeitig sollte eine möglichst grosse typologische Vielfalt die einzelnen Quartiere auflockern. Schon damals sprach er von der Satellitenstadt.⁶⁷²

⁶⁶⁹ O. T., in: *ABC, Beiträge zum Bauen*, 1926, Nr. 1, S. 7.

⁶⁷⁰ Baur, "Die neue Stadt", siehe Anhang II 1. 1929.

⁶⁷¹ Ibid.

⁶⁷² Ibid.

Dass Baur sich intensiv mit dem Städtebau auseinandersetzte und auch persönlich dazu Stellung nahm, zeigen die folgenden Aktivitäten: So besuchte er im selben Jahr wie er sein Projekt für die Gestaltung des Barfüsserplatzes in Basel (1928-29)⁶⁷³ entwickelte - dessen Grundgedanke die Trennung von öffentlichem und privatem Verkehr war - die vom BSA veranstaltete "Schweizerische Städtebau-Ausstellung" in Zürich (1928) für deren Zustandekommen Camille Martin und Hans Bernoulli massgeblich verantwortlich waren.⁶⁷⁴

Anlässlich des Vortrages von Ernst May 1929 in Basel, an dem der Frankfurter Architekt und Stadtbaurat neue städtebauliche Lösungen darlegte, die unter dem Begriff Trabantenstädte einzuordnen waren, stellte Baur bedauerlicherweise fest, dass in diesen neuen Wohnstädten nirgends Kirchenbauten vorgesehen waren. Er betonte selbstkritisch: "Einmal mehr scheinen wir Katholiken eine äusserst wichtige Wandlung verschlafen zu wollen; statt dass wir Ausschau hielten nach diesen kommenden Dingen und uns weitsichtig auf sie einstellen würden, kämpfen wir zu oft um Positionen, deren Wert fragwürdig ist."⁶⁷⁵ Ziel des modernen Städtebaus ist seiner Auffassung nach: "Einem jeden Bewohner den bestmöglichen Lebensstandart zu sichern."⁶⁷⁶

Der Vortrag des Vorsteher des Zürcher Stadterweiterungsamtes Karl Hippmeier 1931 in Basel brachte zum Ausdruck, dass die Limmatstadt damals gegenüber Basel eines voraus hatte: die Organisation. Baur präzierte: "Im Zürcher Stadterweiterungsamt laufen alle Fäden des Stadtorganismus zusammen, werden alle Einzelfragen im Zusammenhang studiert und durch eingehende Erhebungen abgeklärt, wird mit einem Wort Planwirtschaft getrieben."⁶⁷⁷

⁶⁷³ Siehe Anhang I 6. 1928.

⁶⁷⁴ Die Ausstellung zeigte aufbereitetes Studienmaterial über die zehn grössten Schweizer Städte. Die Darstellung der einzelnen Bestandesaufnahmen im gleichen Massstab und in gleicher Art ermöglichte Vergleiche und gab genauen Aufschluss über Entwicklungsprozesse der verschiedenen Städte. Damit wurde das gleiche wissenschaftliche Ziel verfolgt wie der 1933 stattfindende Städtevergleich im Rahmen des 4. CIAM-Kongresses in Athen. Vgl. Koch, 1992, siehe Anhang VI 1.

⁶⁷⁵ Baur, "Die neue Stadt", siehe Anhang II 1. 1929. Diesen Artikel verfasste Baur im Anschluss an das von May gehaltene Referat.

⁶⁷⁶ Ibid.

⁶⁷⁷ Baur, "Korrektion der Innerstadt", siehe Anhang II 1. 1931.

An jener Veranstaltung wurde die Notwendigkeit eines Stadtplanbüros offenkundig, jene Forderung, die Baur später immer wieder vehement postulierte: "Und zwar sollte dieses Büro sofort und vorgängig einer Beschlussfassung bezüglich Bebauungsplan errichtet werden, denn gerade die Abklärung dieses Präliminarium wäre seine erste dringendste Aufgabe. Und dann gründliche Vorbereitung und Durchführung eines Wettbewerbes – wie gesagt in irgend einer noch zu bestimmenden Form. So, im Herausholen aller verfügbaren Kräfte liegt wohl die sicherste Gewähr dafür, dass die Neugestaltung der Stadt jener Lösung finde, die der Grösse und Wichtigkeit dieser Aufgabe entspricht."⁶⁷⁸

Anregungen bezüglich Siedlungskonzeption der dezentralisierten Grossstadt Schweiz brachte sodann 1932 das vielbeachtete Referat von Armin Meili im Rahmen des SIA über die Landesplanung, das anschliessend oft publiziert und zitiert wurde.⁶⁷⁹

Zwei andere bedeutende Aktivitäten, die Baur mit Sicherheit kannte, waren zum einen der Versuch von Rudolf Steiger, Wilhelm Hess und Georg Schmidt, die historische Entwicklung des Siedlungs- und Städtebaus in einer grafischen Darstellung zur Anschauung zu bringen. Diese 1935 fertiggestellte historische Tabelle ist ein Stück Städtebauthorie und Aufklärung der Öffentlichkeit in einem.⁶⁸⁰ Zum anderen postulierten Alfred und Emil Roth sowie Otto Senn 1937 zusammen mit anderen CIAM-Mitgliedern die "gesellschaftliche Verfügung über den Boden (...) und über die Produktionsmittel" als Voraussetzung der städtebaulichen Zukunftsentwürfe.⁶⁸¹

Auf internationaler Ebene verfolgte Baur anhand von Publikationen zu jener Zeit beispielsweise die Tätigkeiten der modernen Städtebauer der Zwischenkriegszeit Otto Wagners in Wien, Hendrik Petrus Berlages in Amsterdam oder Martin Wagners in Berlin.

⁶⁷⁸ Baur, "Um den neuen generellen Bebauungsplan, Reg. Vorlage oder Wettbewerb?", siehe Anhang II 2. 1931.

⁶⁷⁹ Vgl. Meili, "Fragen der Landesplanung-Landesplanung für die Schweiz", S. 142, siehe Anhang VI 2.

⁶⁸⁰ Vgl. Steinmann, 1979, S. 116 und 170, siehe Anhang VI 1.

⁶⁸¹ Vgl. Steinmann, 1979, S. 190, siehe Anhang VI 1.

Von grösster Bedeutung war sodann der 3. CIAM-Kongress in Athen mit dem Thema Die funktionelle Stadt. Diese Ergebnisse wurden erstmals in deutscher Sprache in der Beilage der *Schweizerischen Bauzeitung weiterbauen* (1934-36) einem breiten Fachpublikum – und so auch Baur – zugänglich gemacht.⁶⁸² Die von Le Corbusier 1943 überarbeitete Fassung der Charta von Athen, die die Stadt als eine Ganzheit in drei Städte zerlegen wollte, fand im Städtebau vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg Beachtung.

Wichtige Impulse zum Städtebau bekam Baur durch die Veröffentlichungen von E. A. Brinckmanns *Deutsche Stadtbaukunst in der Vergangenheit*, von Le Corbusiers *Vers une architecture* und von Camillo Sittes *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* sowie durch die Zeitschrift *Der Städtebau*, die er längere Zeit abonniert hatte.⁶⁸³

Das architektonische Geschehen in Basel bekundete Baur ab 1936 in seinen im *Werk* publizierten Basler Bauberichten.⁶⁸⁴ Darin machte er einerseits auf jeweils aktuelle Projekte, Bauten oder Wettbewerbe aufmerksam, andererseits beklagte er immer wieder die unbefriedigende Vorgehensweise betreffend Innerstadtkorrektion sowie die Vakanz der Stelle des Stadtplanarchitekten: "Seit der Entlassung von Architekt Schuhmacher ist das Stadtplanbureau verwaist, d. h. im 'ad interim' besetzt. Wiederholt hat sich die Architektenschaft um die baldige Wiederbesetzung dieses entscheidend wichtigen Postens bemüht – bis heute ohne Erfolg."⁶⁸⁵ Auf den Posten des Stadtplanarchitekten machte er auf die beiden seiner Meinung nach bestens qualifizierten Architekten Hans Bernoulli oder Hans Schmidt aufmerksam.⁶⁸⁶

In einem unveröffentlichten Typoskript konstatierte Baur 1936, dass nicht nur der Fachmann, sondern auch der einfache Bürger mehr und

⁶⁸² Vgl. *weiterbauen*, 1934-36, Hefte 1 und 2.

⁶⁸³ Gemäss Aussagen seines Sohnes Hans Peter.

⁶⁸⁴ Vgl. Baur, "Basler Baubericht", siehe Anhang II 1. 1936, 1938, 1939 und 1940.

⁶⁸⁵ Baur, "Basler Baubericht", siehe Anhang II 1. 1938.

⁶⁸⁶ Baur, "Schönere Stadt, schöneres Land, Für eine bessere bauliche Umwelt", siehe Anhang II 2. 1936.

mehr an der unregelmässigen Bauweise, die sich in der Stadt und um die Stadt herum krebsartig ausbreitet, zu leiden beginnen: "Dieses neuerwachte Ahnen und Verlangen nach Dingen, die über das rein rational erfassbare hinausgehen, äussert sich leider oft nur in Ausweichaktionen. Der übertriebene Kult um alte Dinge gehört dazu wie auch die Einsichtigkeit und Bewertung eines auserwählten, bedachten Heimatschutzes: Flucht in die Vergangenheit, identifizieren von alt - gleich schön. Der damit verbundene Geist des Skeptizismus allem Neuen gegenüber verhindert oft jene Aktivität und Initiative, um mit den eigentlichen Aufgaben, die uns gestellt sind, fertig zu werden. (...) Aber dass wir uns richtig verstehen: die Erhaltung und Pflege unseres wertvollen, historischen Baugutes ist auch für mich ein 'mobile officium', aber es gilt Mass und Wert zu erkennen. Nicht alles Überkommene muss ein 'noli me tangere' sein."⁶⁸⁷

In einem später geschriebenen, unveröffentlichten Typoskript präziserte er: "Es fehlt ein Stadtbau, der nach beiden Seiten ausgerichtet ist: nach der Seite der Erhaltung all des erhaltungswerten Alten, sowohl als auch nach der Seite eines Neuen, das ebenso charaktervoll sich entfalten sollte, wie das die Schönheit unserer alten Stadt ausmalt."⁶⁸⁸

Von Bedeutung in der schweizerischen Geschichte des Städtebaus ist die vom Zentralvorstand des BSA initiierte Fragestellung, ob in den Lehrplan der Architekturabteilung der ETH nicht eine städtebauliche Disziplin einzugliedern sei. Zur Prüfung dieser Idee wurde eine Studienkommission gebildet, zur der auch Baur gehörte.⁶⁸⁹ In einem Exposé legte diese Arbeitsgruppe ihre beiden konkreten Vorschläge vor: Einerseits ein besonderer Kurs für Städtebau, der von den Studenten während der letzten vier Semester besucht werden sollte sowie ein an der ETH angegliedertes Institut für Städtebau.⁶⁹⁰ Mit

⁶⁸⁷ Ibid.

⁶⁸⁸ Baur, "Eine gewöhnliche Mittelstadt", siehe Anhang II 2. 1938.

⁶⁸⁹ In dieser Studienkommission waren weiter vertreten: Arnold Hoechel (Genf), Hans Schmidt (Basel), Rudolf Steiger (Zürich) und Paul Trüdinger (Basel).

⁶⁹⁰ Vgl. Baur, "Städtebau an der ETH", S. XX, siehe Anhang II 1. 1942.

diesem Antrag war der erste Schritt zur Einrichtung von Jahreskursen für Städtebau und Landesplanung gemacht.

Die Bestrebungen Baur's bezüglich Städtebau gingen während des Zweiten Weltkrieges weiter, als er einen Entwurf für die Dorfkerngestaltung in Riehen (1942-43)⁶⁹¹ entwickelte. Das Projekt zeigt zwar keine nennenswerten neuen Bestrebungen, da es ein eher konventionelles, aber zweckdienliches Konzept aufweist, belegt aber, dass sich Baur nicht nur mittels gesprochenen und geschriebenen Wortes engagierte, sondern sich stets bemühte seine Theorien in die Praxis umzusetzen.

Im gleichen Jahr unterstützte er Hans Bernoullis Vorschlag für die Erneuerung unserer Städte, obwohl er gewissen Forderungen Bernoullis skeptisch gegenüber stand. In einer Rezension des zentralen Werkes Bernoullis hielt er 1942 fest: "Die Stadt erwirbt successive den gesamten Boden, behält ihn und stellt ihn den Bauinteressenten auf die mutmassliche Dauer der Bauten in einem Baurecht zur Verfügung. Nach Ablauf dieser festgesetzten Frist fällt der Boden samt dem Bau an die Stadt zurück & diese hat es nun in der Hand, den Neuaufbau zu lenken. - Also Freilandtheorie! Gewiss. Die Nationalökonomien und Finanzsachverständigen mögen nachweisen, dass es so nicht geht. Und sie mögen einen anderen Weg zeigen. Aber als Architekt, als am Stadtbau Interessierter, kann man nur sagen: Wenn dieser Weg gangbar wäre - wie klar, wie einfach, reibungslos und grosszügig liessen sich dann all die Probleme lösen, über deren Verwickeltheit heute soviel verlorene Mühe, Ärger, Und wir können nur beifügen: so wie es ist, kann's nicht bleiben & weitergehen, koste es was es wolle."⁶⁹²

2. Verschiedene Vorschläge

Dass Baur die städtebaulichen Diskussionen nicht nur verfolgte, sondern wenn immer möglich auch aktiv daran teilnahm, belegen die Entwürfe für die Gestaltung Bahnhofplatz in Basel (1947-48)⁶⁹³, für das

⁶⁹¹ Siehe Anhang I 6. 1942.

⁶⁹² Baur, "Hans Bernoulli's Vorschlag für die Erneuerung unserer Städte", siehe Anhang II 2. 1942.

⁶⁹³ Siehe Anhang I 6. 1947.

Kulturzentrum der Stadt Basel (1952-53)⁶⁹⁴ oder die Gestaltung Gellert-Areal in Basel (1953)⁶⁹⁵.

Die Gestaltung des Bahnhofplatzes in Basel beruht auf der Idee, den städtischen Platz besser an die Stadt zu binden, und ihn weitgehend verkehrsfrei zu gestalten. Das hätte die unterirdische Verlegung der Fahrbahnen bedingt. Die Platzierung der einzelnen Volumen stellte sich Baur quer zur Strasse vor.

Der Wettbewerb für das Kulturzentrum der Stadt Basel stellte die städtebaulich interessante Aufgabe, das Geviert Steinenberg-Elisabethenstrasse-Klosterberg-Theaterstrasse neu zu planen. Hans Schmidt betonte, dass die Aufgabe schon "wegen ihrer Neuheit und Einmaligkeit auf Schweizer Boden besonderes Interesse"⁶⁹⁶ verdiente. Schmidt war ferner der Meinung, dass der Ausgang des Wettbewerbes eine Unsicherheit hinterlassen habe, die die einzigartige Idee des Kulturzentrums gefährden könne. Das Juryurteil habe für das Kulturzentrum entscheidende Fragen, wenn nicht geradezu übersehen, so doch auf alle Fälle offengelassen.⁶⁹⁷ Die Schaffung eines Kulturzentrums sei ein Opfer wert, ein Opfer an Rendite, nicht aber am Stadtbild,⁶⁹⁸ lautete eine weitere Meinung.

Das von Baur zusammen mit seinem Sohn Hans Peter konzipierte Projekt, das ohne Prämierung ausging, enthält zwei wesentliche Grundgedanken: Zum einen die Schaffung eines grossen Platzes, zum anderen die Verstärkung einer Querverbindung. Das Theatergebäude, das Rücken an Rücken die Oper und das Schauspielhaus anordnet, ist nicht nur eine Folge der städtebaulichen Konzeption, sondern aus betrieblichen und psychologischen Überlegungen entstanden: "Die architektonische Form ist aus den Funktionen heraus und doch streng entwickelt."⁶⁹⁹ Abschliessend meinte Baur: "Trotzdem ist alles von einer klaren Modernität in der Formgebung getragen, aber auch von der

⁶⁹⁴ Siehe Anhang I 6. 1952.

⁶⁹⁵ Siehe Anhang I 6. 1953.

⁶⁹⁶ Schmidt, "Das neue Kulturzentrum der Stadt Basel", S. 121, siehe Anhang I 6. 1952.

⁶⁹⁷ Ibid., S. 127.

⁶⁹⁸ Marti, "Ideenwettbewerb für die Gestaltung eines Kulturzentrums in Basel", S. 635-639, siehe Anhang I 6. 1952.

⁶⁹⁹ Baur, "Wettbewerb Kulturzentrum Basel", siehe Anhang I 6. 1952.

Absicht beseelt, Mass zu halten und wo angebracht, eine gewisse vornehme Haltung zu zeigen."⁷⁰⁰

Die Art und Weise der Gestaltung des Gellert-Areals in Basel wurde massgeblich angeregt durch Vorschläge aus Kreisen der Basler Ortsgruppe des BSA und durch die Wohnungsausstellung im Gewerbemuseum, die das Ergebnis des subventionierten Wohnungsbaus der Nachkriegszeit darstellte. Baur erinnerte sich: "Auf Anregung von Paul Artaria beschloss 1950 der Vorstand der Ortsgruppe, das erwähnte Gellertareal gewissermassen als Testfall zu wählen. Eine ad hoc gebildete Architektengruppe arbeitete ein gemeinsames Projekt aus und reichte es der Christoph Merian'schen Stiftung und dem Stadtplanbüro ein."⁷⁰¹

Hauptverfasser war Otto Senn, dem es gelang durch eine abwechslungsreiche Anordnung von Wohnhochhäusern und niedrigeren "Raupenzeilen"⁷⁰² eine "Durchbrechung der Einförmigkeit im Nebeneinander der Bauten und eine umfassende Bindung von Bau und Freiraum"⁷⁰³ zu schaffen. Obwohl die Christoph Merian Stiftung den Vorschlag Senns positiv wertete, beauftragte sie 1952 Baur "im Einvernehmen mit dem Stadtplanbüro einen Bebauungsvorschlag auszuarbeiten"⁷⁰⁴.

Da Baur lediglich für die Gesamtplanung verantwortlich war, das heisst anschliessend verschiedene Architekten für die Ausführung der einzelnen Bauten zugezogen wurden, beschränkte sich seine Aufgabe im wesentlichen auf die Beratung der Stiftung und deren Koordination. Er selber beurteilte das ganze Unternehmen als recht grosses Verdienst, da die Idee einer einheitlich geplanten Mischbebauung nicht nur auf dem Papier, sondern in Tat und Wirklichkeit umgesetzt wurde. Der Auftraggeber habe nicht nur für sich und für Unternehmungen ähnlicher Art, sondern auch für das Prinzip der Mischbebauung

⁷⁰⁰ Ibid.

⁷⁰¹ Baur, "Planung und Bebauung des Gellertareals in Basel", S. 154, siehe Anhang II 1. 1961.

⁷⁰² Senn, "Gedanken zur Gestaltung des Wohnquartiers", S. 306, siehe Anhang VI 2.

⁷⁰³ Ibid.

⁷⁰⁴ Baur, "Planung und Bebauung des Gellertareals in Basel", S. 154, siehe Anhang II 1. 1961.

wertvolle Erfahrungen gesammelt.⁷⁰⁵ Letztlich betonte Baur: "In der Tat steht das, was hier in Basel auf dem Gellert geschehen ist, in der gleichen Entwicklungsreihe wie jene berühmte Planung in Berlin: hier wie dort sollte und wollte die städtebaulich neue Idee einer planmässigen Mischbebauung erprobt werden."⁷⁰⁶

In seinem Beitrag innerhalb des Vortragszyklus "Hochhaus-Diskussion in Basel" (1955)⁷⁰⁷ nimmt Baur Stellung zu dieser brisanten Thematik. Er bekundete, dass er persönlich mit der gesetzlichen Basis für die Behandlung von Hochhausfragen zufrieden sei. Wichtig erscheine ihm, dass an die architektonische Qualität dieser Typologie zusätzliche Forderungen gestellt werden. So forderte er: "Angesichts der Bedeutung, welche das Problem des Hochhauses schon allein durch die noch immer anwachsende Zahl der entsprechenden Gesuche bekommen hat, ist es deshalb wohl angezeigt, die Frage einer Prüfung zu unterziehen. (...) An Stelle der Bewilligungen von Fall zu Fall schlug er vor, spezielle Zonen auszuscheiden, in denen das Hochhaus a. strikte verboten ist, b. zugelassen und c. erwünscht ist. Damit sei jeder Verdacht der Willkür ausgeschaltet."⁷⁰⁸

Diesen Vorschlag bezog er im genannten Referat auf die Stadt Basel und gab genau bekannt, wo seiner Meinung nach Hochhäuser angebracht seien und wo nicht. Am Schluss meinte er, dass es zu jenem Zeitpunkt jedoch noch verfrüht sei, für den Hochhausbau gesetzliche Zonen mit allen Rechtsansprüchen zu schaffen: "Ich glaube, wir sollten zuerst in vielem klarer sehen, ehe wir – wenn überhaupt – zu einer solchen gesetzlichen und alle Teile verpflichtenden Ordnung übergehen."⁷⁰⁹

3. Weitere Forderungen

⁷⁰⁵ Ibid.

⁷⁰⁶ Baur, "Idee und Verwirklichung", S. 51, siehe Anhang II 1. 1966.

⁷⁰⁷ Baur, "Hochhaus-Diskussion in Basel", siehe Anhang II 3. 1955. Innerhalb dieser Veranstaltungsreihe hatte auch Hans Marti eine Stellungnahme abgegeben.

⁷⁰⁸ Ibid.

⁷⁰⁹ Ibid.

Auf dem nationalen Parkett verfolgte Baur die scharfen und bissigen Auseinandersetzungen in Zürich um Max Frisch⁷¹⁰, ebenso die polemische Schrift *achtung: die Schweiz*, die er selber besass.

In seinem Artikel "Die Stadt von morgen" (1957)⁷¹¹ schrieb er, dass die versponnenen Utopien von gestern, wie die Realpolitiker diese theoretischen und gestalterischen Vorschläge damals nannten, immer deutlicher zu konkreten Realitäten werden. "Die Fieberkurve unserer grossen Städte ist derart angestiegen, dass jedermann einsieht, dass es ohne operativen Eingriff nicht mehr geht,"⁷¹² betonte er.

In diesem Beitrag äusserte er sich nochmals eingehend zur Frage des Hochhauses innerhalb der Stadt und glaubte in dieser Konzeption die einzige Möglichkeit zu sehen, um Grünflächen sicherzustellen: "Wie nahe wir mit einer solchen Bauweise an den Kern der Altstadt vorstossen dürfen, das allerdings ist eine schwere städtebauliche Hypothek, die von Fall zu Fall und mit Takt gelöst sein will."⁷¹³

Innerhalb des Stadtzentrums meinte er pragmatisch, sei eine einschneidende Umwandlung nicht mehr aufzuhalten: "Die viel diskutierte verkehrsfreie Fussgängerstadt lässt sich nicht einfach durch Fahrverbote erreichen, wenn nicht anders das Geschäftsleben absterben soll. Soll dieses nicht eintreten, so ist eine Konzentration auf kleinem Gebiet nötig, damit die Distanzen vom abgestellten Fahrzeug bis zum Verkaufsladen nicht zu gross werden. Sonst stellt sich das ein, was sich nicht durch die Verkehrsverstopfung und dem Mangel an Parkierungsmöglichkeiten in amerikanischen Städten tatsächlich eingestellt hat: die Geschäfte in der City veröden und an den

⁷¹⁰ Vgl. Hagen, 1986, siehe Anhang VI 1.

⁷¹¹ Siehe Anhang II 1. 1957.

⁷¹² Baur, "Die Stadt von morgen", S. 726–730 siehe Anhang II 1. 1957. Weiter stellte er fest: "Das gilt auch für unsere grössten Schweizer Städte (...). Was der Bürger als konjunkturbedingte Hausse im Baugewerbe, was er als Verkehrsmisere zur Kenntnis nimmt, bedeutet in Wirklichkeit ein fundamentaler Einbruch in das Wesen und in die Grössenverhältnisse der bisherigen Stadt. So zählt Basel, wie eine führende Zeitung feststellte, so viele Bauplätze im Stadtgebiet wie noch nie seit Menschengedenken." Ibid.

⁷¹³ Ibid.

Stadträndern entstehen shopping-centers, wo an freier Lage mühelos hunderte von Wagen aufgestellt werden können."⁷¹⁴

Bedauerlicherweise stellte er fest, dass in der Schweiz solche grösseren Planungen im modernen Sinne der Mischbebauung nur ansatzweise vorhanden seien. Er nannte Beispiele in Bern und Zürich sowie die von ihm geplante Gestaltung Gellert-Areal in Basel. "Die Planung sollte so generell gehalten sein, dass gewissermassen im freien Markt Bauinteressenten mit ihren eigenen Architekten bauen könnten. (...) Diese Auflage, dass innerhalb der gegebenen Planung mögliche Freiheit der einzelnen Bauinteressenten gesichert werden soll, war für die Planung in starkem Masse begleitend"⁷¹⁵, erläuterte er.

Den Hauptgrund der Misere sah er in der Vorsicht, "die bei uns so hohe Geltung hat"⁷¹⁶. Erst in einer "Einstellung, die willens ist, neue Lösungen zu verlangen und sich nicht länger mit Flickarbeiten zu begnügen"⁷¹⁷, erkannte er eine wahre Chance zur Besserung.

Weiter bemerkte er: "Es erfordert ferner die Erkenntnis, dass wir auch im städtebaulichen Opfer an individuellen Rechten bringen müssen, wie wir das im Sozialen längst tun. Nur wenn der einzelne davon überzeugt ist, dass das Sich-Einfügen in ein grösseres Ganzes die unabdingbare Voraussetzung dafür ist, dass wirklich geplant, d. h. geordnet, ökonomisch und schön gebaut werden kann, kommen wir aus dem heutigen chaotischen Zustand heraus. Alles ist bereit: die finanziellen, die technischen Mittel, die Kenntnisse erarbeitet, die Möglichkeiten überblickbar, um zu besseren, menschenwürdigeren und menschenfreundlicheren Stätten unseres Wirkens und Wohnens zu kommen, besonders in der Grossstadt."⁷¹⁸

⁷¹⁴ Ibid. Baur ging im weiteren auf die Projekte von Ludwig Hilbersheimer und Mies van der Rohe ein, die vorbildliche Gestaltungsvorschläge für Chicago und Detroit gemacht hatten. Ebenso erwähnte er in Planung stehende Satellitenstädte in Holland und Finnland.

⁷¹⁵ Ibid.

⁷¹⁶ Ibid.

⁷¹⁷ Ibid.

⁷¹⁸ Ibid.

"Nur wenn der Bürger selbst sein Ja sagt, eine neue geordnete und geformte Stadt wirklich will, kann sie entstehen. Denn so, wie ein Haus entsteht aus der Polarität von Bauherr und Architekt, so entsteht eine Stadt aus dem Spannungsverhältnis zwischen den Forderungen der Allgemeinheit und dem Formwillen des Gestalters"⁷¹⁹, so Baur's zentrale Meinung, was den Städtebau betrifft.

"Würde der Satz allerdings so gemeint sein,"⁷²⁰ so schrieb er bereits Ende der zwanziger Jahre, "dass jeder zu jedem gleich viel zu sagen hätte, so müsste er zurückgewiesen werden. Unsere Politik leidet ohnehin an einem 'culte de l'incompétence', einem Dilettantismus, der auch auf dem Gebiete des Stadtbaues unfruchtbar wäre. Stadtplanung, oder gar Planung der Regionen und des ganzen Landes ist eine in verschiedene Sachgebiete eingreifende Sache."⁷²¹

Einen weiteren Grund, dass der Städtebau in der Schweiz eine unbefriedigende Angelegenheit darstellt, sah er weniger im Mangel an Vorschlägen und Ideen, als vielmehr im Umstand, dass die rechtlichen und politischen Schranken, die jeder Verwirklichung im Wege stehen, zu überwinden seien. "Mit einer gewissen Resignation und Skepsis stehen deshalb auch heute noch viele Pioniere des modernen Stadtbaues beiseite, heute, wo in der Zeit der Hochkonjunktur im Bauen die Notwendigkeit einer sorgfältigeren Ausnützung unseres Bodens auch dem Mann aus dem Volke offenkundig geworden ist."⁷²²

Für Baur bedeutete Stadtplanung in erster Linie Verzicht auf einen Teil der persönlichen Rechte an Grund und Eigentum zu Gunsten der Allgemeinheit, "ein Verzicht auf persönliches Recht, der 'par la longue' sich auch zum Wohl des Einzelnen auswirkt."⁷²³ "Stadtplanung", so führte er weiter aus, "Stadtbau als geformtes Werk ist nur möglich, wenn der Planende über Grund und Boden verfügen kann. Wenn wir zu einer geordneten Stadt kommen wollen, so muss der Planer bestimmen können, wo gebaut werden darf und wo Freiflächen bestehen bleiben sollen. Das heutige Expropriationsrecht lässt aber nur in einigen

⁷¹⁹ Ibid.

⁷²⁰ Baur, "Die neue Stadt", siehe Anhang II 1. 1929.

⁷²¹ Ibid.

⁷²² Ibid.

⁷²³ Ibid.

Ausnahmefällen ein solches Verfügungsrecht über privaten Grund und Boden zu. (...) Es hat sich gezeigt, dass mit Paragraphen und Vorschriften im günstigsten Falle verhindert und, was die Zonenordnung anbelangt, nivelliert werden kann, dass aber ein positiver Stadtbau dadurch nicht entstehen kann, ja dass in der Enge dieser Paragraphen das lebendige Wachstum zu kurz kommt.⁷²⁴

So lasse sich seiner Auffassung nach nicht alles paragraphenmässig reglementieren: "Es gilt, jene Instanz zu schaffen oder auszubauen, die eine optimale Gewähr für eine wirklich fachgemässe Sachlichkeit und unvoreingenommene Prüfung bietet. Wenn angesehene und freie Persönlichkeiten, deren Ruf auf dem Spiel steht in jene Instanz berufen werden, die hier raten und entscheiden sollen, so braucht der Bürger nicht Missbrauch zu befürchten."⁷²⁵

In seinem Artikel "Die Stadt von morgen" (1957)⁷²⁶ fasste Baur seine wichtigsten Forderungen im Städtebau nochmals zusammen und versuchte parallel dazu konkrete Lösungsansätze zu liefern. Er stellte einen Strukturwandel unserer Städte fest, und, dass die Häuser sich in die Höhe recken, nicht als Fassaden den Strassen entlang aufgeführt, sondern als kristallklare, quergestellte Kuben, die von baumbestandenen Freiflächen umrahmt seien.

Er war der Überzeugung, dass bei unaufhaltsamer Bevölkerungszunahme der Städte das Höherbauen das einzige Mittel sei, um Grünflächen sicherzustellen. Der Verkehr müsse unter den Boden. Die Verkehrsprobleme können seiner Meinung nach nicht isoliert behandelt werden von den Fragen des Hochbaues, von der Frage wo und wie die Menschen arbeiten, wo sie wohnen und sie sich erholen sollen.

Mit aller Vehemenz forderte er die Satellitenstadt, "jene städtische Ordnung, welche die immer unübersehbarer werdenden Ausmasse unserer Grossstädte aufgliedern will in übersehbare Wesen, die

⁷²⁴ Ibid.

⁷²⁵ Ibid.

⁷²⁶ Baur, "Die Stadt von morgen", siehe Anhang II 1. 1957.

voneinander durch grüne Partien getrennt und mittels peripher angeordneter Verkehrsbänder miteinander verbunden sind."⁷²⁷

⁷²⁷ Ibid.

C Besondere Schwerpunkte

Im Werk Hermann Baur sind besondere Schwerpunkte von Bedeutung. Ein erster gilt seinem vermittelnden Schaffen, das sich durch verfasste Schriften und gehaltene Referate auszeichnet. Er wird gefolgt von seinen einzelnen Möbelentwürfen, seinen öffentlichen Arbeiten und seiner engagierten Lehrtätigkeit.

I Vermittelndes Schaffen

Zum baulichen Werk Hermann Baur kommt sein vermittelndes Schaffen hinzu, das von eminenter Bedeutung ist, da er auf einer anderen Ebene seine Auffassung von Architektur bekunden konnte. Wie viele andere Architekten auch machte er seine Entwurfsprinzipien durch präzise Erläuterungen¹ verständlich. Jene Texte sind durch seine verfassten - publizierten² und unpublizierten³ - Schriften ergänzt. Diese können quantitativ gesehen mit jenen von Hans Schmidt⁴ oder Hans Bernoulli⁵ verglichen werden.⁶ Die Schriften Baur beinhalten rund 450 Aufsätze, die er während seiner ganzen Schaffenszeit von 1912 bis 1980 verfasst hatte. Obwohl einzelne Texte unterschiedliche Titel aufweisen, sind sie oftmals inhaltlich ähnlich. Gewisse Passagen sind sogar identisch im Wortlaut.⁷

Bei den gehaltenen Referaten ist es schwierig quantitative Vergleiche anzustellen, da eigentliche Verzeichnisse von Referaten bei anderen Architekten nur selten existieren.⁸ Sehr oft sind bei Baur Referate auch als Schriften unter dem gleichen Titel aufgeführt, da er die Texte

¹ Siehe Anhang I 1. bis 6. 1909 bis 1977, Erläuterungen von Hermann Baur.

² Siehe Anhang II 1. 1912 bis 1980.

³ Siehe Anhang II 2. 1925 bis 1977.

⁴ Vgl. die Schriften von Schmidt mit rund 480 Aufsätzen, in: Schmidt, 1993, S. 389-401, siehe Anhang VI 1.

⁵ Vgl. die Schriften von Bernoulli mit rund 250 Aufsätzen, in: Bernoulli, 1993, S. 298-301, siehe Anhang VI 1.

⁶ Vgl. die Schriften von Otto R. Salvisberg mit nur 13 Aufsätzen, in: Salvisberg, 1985, S. 241, siehe Anhang VI 1.

⁷ Als beliebiges Beispiel ist "Anmerkungen zum Neuen Bauen", siehe Anhang II 1. 1930 und "Nachwort eines Architekten", siehe Anhang II 1. 1934 genannt.

⁸ Vgl. die Referate von Otto Senn mit 25 Vorträgen, in: Senn, 1990, S. 134-135, siehe Anhang VI 1.

als Grundlage für seine Vorträge benutzte.⁹ Während über 50 Jahre von 1923 bis 1976 hielt er rund 150 Referate.¹⁰

1. Verfasste Schriften

Da Hermann Baur schnell präzise Aufsätze stichwortartig aufbauen konnte¹¹, kann er als ein Mann des Wortes charakterisiert werden. In seinen Schriften brachte er seine Meinung stets deutlich zum Ausdruck. Seine Argumentation war immer auf ein bestimmtes Ziel gerichtet und klar verständlich. Seine Stilistik war flüssig, einfach und allgemeingültig. Er begann seine Thesen vielfach mit einem philosophischen Ansatz, zog historische Vergleiche heran und schöpfte aus eigenen Erfahrungen in einem erzählerischen, vertraulichen und oft mitreissenden Ton. Er ergänzte seine Ausführungen meistens mit Beispielen. Seine Gedanken waren analysierend aufgebaut, fundiert und kritisch, getragen von seiner liberalen Haltung. Im Vergleich zu Hans Schmidt oder Hannes Meyer waren seine Äusserungen weniger radikal und missionarisch, insgesamt weniger fordernd.

Seine Aufsätze bestärken und untermauern etwa die Botschaft, dass Baur nicht der eigentliche Erneuerer und Erfinder war. Er war ein besonders feinfühliges Mensch, der das Wesen seiner Zeit intuitiv erkannte und so die neuesten Strömungen und Visionen von Anfang an feststellte, aufnahm und sie auf seine eigene Arbeit übertrug.

Er war nicht derjenige, der neue Philosophien schuf. Er entwickelte sie weiter: "Unsere Aufgabe ist, das technische Problem des Bauens ebenso klar und selbständig anzupacken wie der Ingenieur oder Maschinenbauer seine Aufgaben erfasst und löst. Wir müssen als Architekten lernen technisch zu denken und technisch zu gestalten."¹²

⁹ Als beliebiges Beispiel ist "Die Familiennot als Wohnproblem", siehe Anhang II 1. 1942 und 3. 1942 genannt. Ist dies der Fall wurde ein entsprechender Querverweis angebracht.

¹⁰ Siehe Anhang II 3. 1923 bis 1976.

¹¹ Erste Gedanken notierte Baur meistens auf alte, bereits gebrauchte Couverts.

¹² Baur, O. T. [Über den Umbruch], siehe Anhang II 2. 1925.

Seinen ersten Artikel veröffentlichte Baur bereits 1912 für eine lokale Tageszeitung, als er bei Rudolf Linder seine Lehre als Bauzeichner absolvierte. Mit 18 Jahren kommentierte er auf selbstsichere Art und Weise das Projekt an dem er damals mitarbeitete, die Mehrfamilienhäuser Am Viadukt in Basel (1911–15).¹³

In der Folge verfasste er in den zwanziger und dreissiger Jahren zahlreiche Beiträge – nun auch für nationale und internationale Fachzeitschriften –, die belegen, dass er das architekturpolitische Geschehen stets verfolgte, da er vor allem über derzeit stattfindende Wettbewerbe, Ausstellungen oder Vorträge berichtete. Ferner verfasste er einzelne Buchrezensionen. Oftmals äusserte er sich kritisch über realisierte Bauten seiner näheren Umgebung.

Auffallend ist wie er versuchte, als einer der ersten und wenigen Architekten in der Schweiz, das Neue Bauen auf den Kirchenbau zu übertragen: "Der Gedanke der Modernität ist auch für den Kirchenbau zu einer Selbstverständlichkeit geworden, und die Anstrengungen konzentrieren sich darauf, eine dieser Modernität gemässe Sinn-Bedeutung herauszuarbeiten. Für viele Zeitgenossen aber stellte sich damals in allem Ernst die Frage: Ist die Aufgabe 'Kirchenbau' nicht dermassen determiniert, dass eine Erneuerung aus seinem Wesen heraus gar nicht in Frage kommen kann? Die Beantwortung dieser Frage kann nicht auf der Ebene des Bauens gegeben werden. Wollte man diese bejahen – und es gab viele, die sie bejahten –, so sprach man damit über die Kirche das Urteil aus, dass sie zu einer toten Kirche geworden sei: denn das Wesen des Lebendigen ist die Verwandlung."¹⁴

Zu Beginn der vierziger Jahre setzte er sich durch zahlreiche Stellungnahmen insbesondere für die damalige, schwierige Wohnsituation ein. Nicht nur in Architektur Zeitschriften, sondern auch in politischen, sozialen oder religiösen Magazinen brachte er seine Anliegen an und präsentierte konkrete Lösungsvorschläge. Durch seine Tätigkeit als Präsident im Zentralkomitee des BSA wurde er zusätzlich angefragt,

¹³ Vgl. Baur, "Am Viadukt", siehe Anhang II 1. 1912.

¹⁴ Baur, "Neuer Kirchenbau in der Schweiz", siehe Anhang II 1. 1949.

auch in ausländischen Tageszeitungen und Fachzeitschriften öffentlich seine Meinung kund zu geben.

Die fünfziger Jahre sind geprägt durch seine rege Tätigkeit innerhalb des Kirchenbaus. Diese findet parallelen Ausdruck in seinen Schriften. So schrieb Baur rund einen Drittel seiner Aufsätze in diesem Jahrzehnt, 40% davon betrafen die kirchliche Architektur und Kunst. Ferner betonte er bereits damals mit Nachdruck die Notwendigkeit einer kompetenten Architekturkritik.

Im Laufe der sechziger Jahre konnte Baur mehr und mehr auf persönliche Erfahrungen zurückgreifen und eigens gemachte Entwicklungen aufzeigen. Über das architektonische Schaffen ihm nahegelegener Berufskollegen verfasste er vermehrt Beiträge anlässlich eines runden Geburtstages. Er äusserte sich zudem über bestimmte Themen, die ihn schon seit geraumer Zeit beschäftigten. So etwa über die Tatsache, dass Basel keine ETH-Institute aufweise, über den Beruf oder die Berufung des Architekten, über die Vergabe von Projekten mittels Wettbewerb oder Direktauftrag, sowie über die Architektur, das Bauen und die öffentliche Hand im Allgemeinen.

In den siebziger Jahren fallen die zahlreichen Nekrologe zu verschiedenen Persönlichkeiten auf sowie wenige politische Stellungnahmen.¹⁵

2. Gehaltene Referate

In rhetorisch gewandter, lockerer, meist freier und ungehemmter Weise trug Hermann Baur seine Meinung jeweils öffentlich vor. Er begleitete seine Ausführungen meistens mit Lichtbildern. Der allgemeine Charakter und der inhaltliche Aufbau seiner Referate ist untereinander vergleichbar, oftmals analog mit jenem seiner Schriften.¹⁶

¹⁵ Beispiele seiner Schriften sind hier bewusst nicht angebracht. Es ist auf seine zahlreichen Zitate zu den jeweils entsprechenden Themen im Kapitel B Architektonische Tätigkeit verwiesen.

¹⁶ Siehe C I 1.

Sein erstes öffentliches Referat hielt Baur 1923 mit 29 Jahren. Er berichtete innerhalb der Vereinigung zur Förderung des allgemeinen Wissens des katholischen Jünglingsvereins St. Clara über die mittelalterliche Baukunst.¹⁷

Mitte der dreissiger Jahre war Baur zusammen mit anderen Architekten beteiligt am Vortragszyklus "bauen und wohnen" (1935)¹⁸. Diese mehrteilige Veranstaltung wurde im Studio Basel am Radio übertragen. Dort versuchte Baur die Bedeutung des Wohnens, sowohl in Wohnhäusern als auch in Mietwohnungen, den Zuhörern näherzubringen. Ende der dreissiger Jahre referierte er erstmals im Ausland, in München, wo er zufällig Adolf Hitler begegnete, was jedoch keinen Einfluss auf ihn und seine Arbeit zur Folge hatte.¹⁹

In den vierziger Jahren setzte er sich - analog wie bei seinen Schriften - vor allem für die damalige, schwierige Wohnsituation ein. Er brachte seine Anliegen nicht nur in Architektenkreisen vor, sondern mehr und mehr auch in politischen, sozialen oder religiösen Gremien. Stets präsentierte er neben einer fundierten Problemanalyse konkrete Lösungsvorschläge. Damit sprach er sich erstmals für einen Titel- und Berufsschutz aus, ein Thema, das ihn lange Zeit beschäftigen wird.²⁰ Seine Auffassung betreffend Architekt und Öffentlichkeit gab er verschiedene Male öffentlich kund.²¹ Von diverser Seite wurde Baur vermehrt angefragt, Referate anlässlich von Ausstellungseröffnungen zu halten.

Analog wie bei seinen Schriften liegt der quantitative Schwerpunkt seiner Vortragstätigkeit in den fünfziger Jahren. Baur hielt in jenem Jahrzehnt rund einen Drittel seiner Referate. 50% davon betrafen die kirchliche Architektur und Kunst.

¹⁷ Vgl. Baur, "Mittelalterliche Baukunst", siehe Anhang II 3. 1923.

¹⁸ Vgl. Baur, "Was leistet das neue bauen für die villa?", siehe Anhang II 3. 1935.

¹⁹ Vgl. Baur, "Als Gast am Tag der deutschen Kunst in München", siehe Anhang II 3. 1939.

²⁰ Vgl. Baur, "Titel- und Berufsschutz", siehe Anhang II 3. 1941.

²¹ Vgl. Baur, "Der Architekt und die Öffentlichkeit", siehe Anhang II 3. 1943, 1944 und 1946.

Zu Beginn der sechziger Jahre hatte Baur die Möglichkeit während fünf Jahren Gastvorlesungen an der ETH-Zürich zu halten.²² Sein Thema war der katholische Kirchenbau. Mitte der sechziger Jahre wurde er an das internationale Symposium zum Thema Krankenhaushygiene und Krankenhausbau nach Berlin von der deutschen Krankenhausgesellschaft eingeladen, um über die Situation im Spitalbau in der Schweiz zu berichten.²³ Mehr und mehr gab Baur Rückblicke und Ausblicke zur Architektur.

Sein letzter Vortrag ist dem 100. Geburtstag von Hans Bernoulli Mitte der siebziger Jahre gewidmet.²⁴

II Einzelne Möbelentwürfe

Das Jahr 1925 bezeichnet den Anfang einer neuen Entwicklung auf dem Gebiet der Wohnungseinrichtung und der Gestaltung von Gebrauchsgegenständen. Dieser Neubeginn kann mit drei Ereignissen beschrieben werden, die Hermann Baur mit grosser Sicherheit kannte: "Mit dem Entwurf des ersten Stahlrohrstuhls von Marcel Breuer am Dessauer Bauhaus, mit der 'Ausrüstung' des Pavillon de l'Esprit Nouveau von Le Corbusier und Pierre Jeanneret auf der Internationalen Kunstgewerbeausstellung in Paris sowie mit der Publikation des 'Co-op-Intérieurs' durch Hannes Meyer in der Berliner Zeitschrift *Der Uhu*."²⁵

In der Schweiz konzentrierte sich die Diskussion um das moderne Typenmöbel auf einen relativ kleinen Kreis jüngerer Architekten um Sigfried Giedion herum, hauptsächlich aus dem Raume Zürich.²⁶

²² Vgl. Baur, "Katholischer Kirchenbau", siehe Anhang II 3. 1959.

²³ Vgl. Baur, "Neuere Bettenhäuser und Pflegeeinheiten in der Schweiz", siehe Anhang II 3. 1965.

²⁴ Vgl. Baur, "Architekt Hans Bernoulli zu seinem 100. Geburtstag 17. Februar 1976", siehe Anhang II 3. 1976.

²⁵ Rüegg, "Die schweizerische Entwicklung 1925-1935", S. 10, siehe Anhang VI 1. Dieser Aufsatz skizziert das traditionelle Muster dessen Interesse bis Ende des 19. Jahrhunderts - mit Ausnahmen - dem Luxusgegenstand galt.

²⁶ Zu ihnen gehörten Max E. Haefeli, Ernst Burckhardt, Karl Egender, Alfred Gradmann, Hans Hofmann, Wilhelm Kienzle, Werner Moser, Hans Neisse, R. S. Rütschi, Rudolf Steiger, Franz Scheibler sowie Paul Artaria und Hans Schmidt. Vgl. Rüegg, "Die schweizerische Entwicklung 1925-1935", S. 16, siehe Anhang VI 1.

In Basel bemühte sich Baur beispielsweise neben Hans Schmidt und Paul Artaria um die Gestaltung neuer Möbel. Bevor er konkrete Entwürfe machte, setzte er sich mit Arbeiten verschiedener anderer Architekten auseinander. So verfolgte er die Ausstellung im Kunstgewerbemuseum "Das neue Heim" in Zürich (1926). Dazu nahm er wie folgt Stellung: "Wertvoll ist diese Schau vor allem darum, weil hier – im Gegensatz z. B. zur grossen Pariser Ausstellung vom vergangenen Jahre – das Schwergewicht nicht auf die Luxusausstattung und das Absonderliche gelegt ist, sondern bescheiden bürgerliche Ansprüche zur Grundlage genommen worden sind. Das Detail, ja das Möbel überhaupt erscheint hier nicht als wesentlich für den Eindruck der Neuheit; Raumverteilung, Anordnung, Gruppierung bewirken diesen selbst dort, wo mehr oder weniger hergebrachte Möbel Räume füllen. Das neue Raumgefühl mit seiner Vorliebe für das Helle, Saubere Herb-Schmucklose macht sich überall entscheidend bemerkbar."²⁷

Nachdem die beiden Ausstellungen "Form ohne Ornament" in Zürich (1927)²⁸ und die Werkbundaussstellung "Die Wohnung" in Stuttgart (1927)²⁹ gezeigt wurden, eröffnete das Kunstgewerbemuseum eine weitere Ausstellung zum Thema "Das neue Heim" in Zürich (1928)³⁰. Auch zu dieser Präsentation äusserte sich Baur: "Die neuerlichen Typisierungsbestrebungen im Möbel- und Hausbau sind im Grunde gar nicht so sonderlich neu. Unter dem Einfluss bestimmter Zeitströmungen oder regionaler Bedingtheiten haben sich schon immer diesen Voraussetzungen besonders entsprechende Typen als Norm herausgebildet. (...) Anzahl, Grösse und Form der neuen Möbeltypen werden von verschiedenen Strömungen, die durch unser heutiges Leben hinziehen, bestimmt. Wirtschaftliche, hygienische, technische, ästhetische Faktoren stellen neue Anforderungen. (...) Dass diese Bestrebungen auch einem neuen ästhetischen Bedürfnis entsprechen, ist, so gewiss man das persönlich auch empfindet, schwieriger zu beweisen. Man kann nur immer wieder auf Analogien hinweisen, auf Autos, Velos und dergl. wo sich dieses, unserer Zeit eigentümliche

²⁷ Baur, "Zwei Ausstellungen", siehe Anhang II 1. 1926.

²⁸ Die Ausstellung dauerte vom 20. Februar bis 27. März 1927.

²⁹ Die Ausstellung dauerte vom 23. Juli bis 31. Oktober 1927.

³⁰ Die Ausstellung dauerte vom 16. Juni bis 19. August 1928.

Verlangen nach sauberen, zierlosen Formen, Ausdruck und – auch restlose Zustimmung gefunden hat."³¹

Besonders sprach er sich für die Entwürfe von Max E. Haefeli, Ernst Kadler, Marcel Breuer, Ferdinand Kramer sowie für die etwas schweren Möbel von Fränkel und Voellmy aus.³² Ausserordentlich sachlich und praktisch fand er die Entwürfe von Ernst Mumenthaler und Otto Meier sowie von Paul Artaria und Hans Schmidt: "Aber es ist geradezu pikant, auch im einzelnen zu verfolgen, wie diese Möbel trotz ihrer Strenge & Sachlichkeit doch warm & reich & künstlerisch wirken."³³

Abschliessend meinte er: "Wir sind zwar hinsichtlich der heutigen Einstellung des Publikums nicht sehr zuversichtlich, umsomehr aber glauben wir daran, dass diese Art Möbel (mag auch im einzelnen noch manches zu vervollkommen sein) die Zukunft gehören wird."³⁴ Damit tritt Baur fortschrittliche und zukunftsorientierte Denkweise zutage.

Da sein Vater eine eigene Schreinerei besass, die später sein Bruder übernahm, hatte er schon sehr früh Einblicke in die Fertigung von Möbeln, insbesondere zu Konstruktionen aus Holz. Seine ersten Möbelentwürfe waren einfache Anfertigungen aus Holz für die Bedürfnisse im eigenen Haushalt. So fertigte Baur schlichte Schreibtische, Kleiderkasten oder Kommoden an, die vor allem funktionalen und ökonomischen Ansprüchen gerecht wurden. Zu Recht erkannte er, dass wirtschaftliche, hygienische, technische und ästhetische Faktoren die neuen Anforderungen an die Möbeltypen stellten.³⁵ Vehement postulierte er: "Mannigfaltigkeit bei typisierter Form."³⁶

Bei der Ausführung der Siedlung Eglisee (Woba) Block Nummer 11 in Basel³⁷ hatte Baur Gelegenheit in grösserem Umfang sich mit Möbeln zu beschäftigen. So konnte er den Ausbau der Innenräume selber

³¹ Baur, "Typenmöbel, Zur Ausstellung im Gewerbemuseum", siehe Anhang II 1. 1928.

³² Ibid.

³³ Ibid.

³⁴ Ibid.

³⁵ Ibid.

³⁶ Ibid.

³⁷ Siehe B II 2. und Anhang I 6. 1929.

gestalten. Er nahm bereits existierende, von ihm früher entworfene Modelle, das heisst nicht speziell neu projektierte und gestaltete damit den Wohnraum (Tisch, Stühle und ein Kasten) sowie das Schlafzimmer (Kasten, Bett, Kommode und Nachttisch). Alle Möbel stammten aus der Möbelwerkstatt seines Vaters.³⁸

Es waren einfache "Stühle zum Sitzen, Tische zum Abstellen, Arbeiten und Essen, Kasten zum Versorgen, keine Buffets, keine Tressoirs"³⁹. Die Kasten sollten so klein wie möglich und überlegt in der Ausnützung sein. "Nicht zu tief, weil sonst raumversperrend, nicht höher als eben notwendig, um das Sauberhalten der oberen Böden zu ermöglichen. Auch die Tische in der Grösse limitiert, wenn möglich mit kleinen Hilfstischchen für grössere Anlässe; an Stelle der üblichen polierten Platte ist fast überall der praktische Inlaidbelag getreten, der das nie saubere Tischtuch ersetzt oder doch für besondere Gelegenheiten reserviert. Besonders überzeugend sind die einfachen, glatten Stühle und die Betten, die ja in der Schweiz bereits fabrikmässig hergestellt werden. Hier sind die Formen schon von fast absoluter Endgültigkeit und sie sind auch schon in einer Differenziertheit vorhanden, die dem näheren Gebrauchszweck gemäss sind."⁴⁰

Neben der Gestaltung einzelner Möbel legte Baur grossen Wert auf die Art der Aufstellung. Sie sollten seiner Meinung nach möglichst funktional plaziert sein: "Das Esszimmer von ehemals war schön aufgebaut im Raum: der Tisch in des Zimmers Mitte, das Buffet an der Hauptwand mit dem obligatorischen Bild darüber, links und rechts als Trabanten hingestellt zwei Stühle. Das neue Wohnen stellt den Esstisch dorthin, wo das Essen am einfachsten hinzubringen ist, den Arbeitstisch ans Licht, alles so, dass möglichst viel freier Raum übrig bleibt zum Durchschreiten des Zimmers, zum Spielen der Kinder."⁴¹

Abschliessend meinte er: "Die Neutralität der modernen Möbel – die, wie gesagt, in sich selber differenziert und mannigfaltig sein können, befreit eigentlich erst den Bewohner vom Krampfhaften,

³⁸ Vgl. Abbildungen in: *BV*, Nr. 205, 5. September 1930.

³⁹ Baur, "Die Möbel", siehe Anhang II 1. 1930.

⁴⁰ *Ibid.*

⁴¹ *Ibid.*

Unabänderlichen, das diese 'kompletten Esszimmer' an sich haben, sie lässt seiner eigenen Phantasie Raum zur Entfaltung."⁴²

Kurze Zeit später präzisierte Baur seine Meinung und gab klare Angaben bezüglich Dimensionen: "Les essais des architectes s'occupant du meuble moderne ont abouti à ce point de ne plus dépasser une hauteur maximum de 1.70 m pour une armoire. C'est cette hauteur qui non seulement permet de nettoyer l'armoire sur toutes ses faces, et de placer toutes sortes de choses sur son bord supérieur, mais qui aussi laisse jouir les yeux de toute l'étendue de la chambre, sans aucun retranchement. De même on s'ingénie à réduire la profondeur des armoires: des mécanismes spéciaux permettent de ranger les vêtements de face, de sorte qu'on arrive à une profondeur réduite de 45 cm env. Les tables et aussi des casiers de toutes sortes ont été réduits dans ce même sens de sain rationalisme."⁴³ Er postulierte auch die flexibel kombinierbaren Möbel, da sie entsprechend den Bedürfnissen genutzt werden konnten.⁴⁴

Mit pragmatischer Stringenz betonte Baur 1932: "Möbel sind für die Menschen da" und nicht "die Menschen für die Möbel"⁴⁵. Sein Grundsatz lautete: "Möblieren wir mehr vom Menschen statt vom Möbel aus! Das heisst aber: stellen wir die Möbel so wie sie uns am dienlichsten sind, so, dass möglichst viel Raum für uns, die Bewohner übrig bleibt."⁴⁶

Diese wenigen, eigens gestalteten Möbel können mit den Schweizer Typenmöbel aus Holz von beispielsweise Max E. Haefeli, weniger jedoch mit den Stahlrohrmöbeln von Marcel Breuer, verglichen werden. Sie wirken heute noch schweizerisch-unprätentiös und besitzen ihre eigene Qualität und Faszination.

III Öffentliche Arbeiten

⁴² Ibid.

⁴³ Dieser Text ist bewusst in originaler, französischer Fassung zitiert. Baur, "Meubles modernes", siehe Anhang II 2. 1930.

⁴⁴ Ibid.

⁴⁵ Baur, "Räume und Möbel und Menschen", siehe Anhang II 1. 1932.

⁴⁶ Ibid.

Die öffentlichen Arbeiten Hermann Baur kommen in erster Linie durch seine rege Vereinstätigkeit zum Ausdruck. So war er 1924 Gründungsmitglied der Schweizer St. Lukasgesellschaft und von Anfang an in dessen Vorstand.⁴⁷ Von grosser Bedeutung sind die alljährlich stattfindenden Generalversammlungen, die neben dem Pflegen persönlicher Beziehungen der Mitglieder, das Diskutieren aktueller Probleme und das Besuchen neuester Bauten zum Ziele hatte.

Wichtiges Organ zur Verbreitung ihres Gedankengutes waren die Jahrbücher *Ars sacra*, die 1926 erstmals erschienen und von Robert Hess redigiert wurden⁴⁸. Baur war nicht nur von Anfang an Abonnent dieser Zeitschrift, sondern verfasste darin verschiedene prägnante Aufsätze⁴⁹, schrieb diverse Rezensionen⁵⁰ und machte in zahlreichen

⁴⁷ In den ersten Jahren ihres Bestehens musste die Schweizer St. Lukasgesellschaft vor allem um ihre Anerkennung in der Öffentlichkeit kämpfen. Ihre Haupttätigkeit bestand in der Mitgliederwerbung, in der Organisation verschiedener Vorträge durch diverse Persönlichkeiten, die so die geistige Grundlage für die künstlerische Umorientierung im Kirchenbau legten. Ferner war die Schweizer St. Lukasgesellschaft für die Konzeption verschiedener Ausstellungen über das Problem der neuzeitlichen christlichen Kunst verantwortlich. So etwa an der "Internationalen Ausstellung für angewandte Kunst" in Monza (1927) oder in Dresden (1929). Weitere bedeutende Ausstellungen waren die "Kunstgewerbeausstellung" in Zürich (1930), die "Nationale" in Genf (1931), die erste von der Schweizer St. Lukasgesellschaft organisierte Ausstellung in Fribourg (1935), die kräftig vom Bund subventionierte Ausstellung "Art et technique dans la vie" in Paris (1937) und die "Landi" in Zürich (1939). Die internationale "Ausstellung für christliche Kunst" in Rom (1932) führte die Mitglieder der Schweizer St. Lukasgesellschaft erstmals mit Erneuerungsbemühungen im Ausland in Berührung und konfrontierte sie zugleich mit der konservativen Haltung des Vatikans. Für die Schweiz war die Ausstellung im Musée Rath "D'Art religieux" in Genf (1938) von besonderer Bedeutung. Vgl. "Societas Sancti Lucae und christliche Kunst in der deutschen Schweiz 1924-1927", in: *Ars sacra*, 1928, S. 25-28. Zur Schweizer St. Lukasgesellschaft vgl. Hermann Reinle, "Die Schweizerische St. Lukas-Gesellschaft", in: *Kunst und Kirche*, 1974, Nr. 2, S. 100-101 - *Brückenschlag zwischen Kunst und Kirche*, Die Schweizer St. Lukasgesellschaft Societas Sancti Lucae SSL 1924-1986, 1, Wil, 1987.

⁴⁸ Die *Ars sacra* erschien bis 1953, insgesamt 23 mal. Sie wurden abgelöst durch die Reihe *Sakrale Kunst*, meist in grösserer Aufmachung. Beispiel dafür ist die Monografie *Kirchenbauten von Hermann Baur und Fritz Metzger*, Bd. 2, Hrsg. Schweizer St. Lukasgesellschaft.

⁴⁹ Vgl. Baur, "Um den neuen Kirchenbau" - "Anmerkungen zum Neuen Bauen" - "Was ich von der christlichen Kunst halte" - "Zu

Artikeln auf deren Aktivitäten - beispielsweise auf die Tagungen⁵¹ - aufmerksam.

Eine weitere öffentliche Aktivität war Baur's Engagement im BSA. Auf Anregung von Hans Schmidt wurde er 1930 in diese begehrte Vereinigung aufgenommen. Er war sodann mitbeteiligt bei der Gründung der Sektion Basel. Von 1931 an war er als Rechnungsrevisor im Vorstand tätig und von 1935-38 Präsident der Sektion Basel. Praktisch während des ganzen Zweiten Weltkrieges von 1938-44 war er Präsident des Zentralkomitees. Kurz vor seinem Tode am 12. Oktober 1980 wurde er als Ehrenmitglied ernannt.

Sein Mitwirken im BSA ermöglichte ihm unter anderem, dass er zahlreiche Vorträge, auch im Ausland, halten konnte. Von grosser Bedeutung ist die Mitarbeit bei der Neugestaltung der Zeitschrift *Werk*. Baur war von 1930 an Mitglied der Redaktionskommission sowie von 1948-58 deren Präsident. Die wichtigsten Erneuerungen damals waren das *Werk* als Vereinsorgan, nicht nur wie bisher des BSA und des SWB, sondern auch des Schweizerischen Kunstvereins VSK, zu betrachten. Dadurch sollte der Malerei und der Skulptur gegenüber früher grösseres Gewicht beigemessen werden.

In Baur's Zeitspanne fiel der Wechsel des Verlages und die typografische Aufmachung der Zeitschrift wurde vollständig erneuert. Alfred Roth erinnerte sich an jene Zeit: "An all diesen gewichtigen Erneuerungen wirkte Hermann Baur als Präsident des BSA und der WERK-Kommission tatkräftig mit. Wir schätzten sein offenes, breites Interesse und Wissen hinsichtlich der Architektur, des künstlerischen Gewerbes und der freien Künste. (...) Die beiden Namen Hermann Baur

den Wettbewerbsentwürfen für die St. Karlskirche Luzern" - "Nachwort eines Architekten", siehe Anhang II 1. 1928, 1930, 1931, 1932 und 1934.

⁵⁰ Vgl. Baur, "Literarisches, Ars Sacra, Schweizerisches Jahrbuch für christliche Kunst, 1927" - "Ars sacra, Schweiz. Jahrbuch für christliche Kunst 1932", siehe Anhang II 1. 1927 und 1932.

⁵¹ Vgl. Baur, "Tagung der Societas Sancti Lucae, Ausklang", siehe Anhang II 2. 1929. Zu weiteren Zielen und Tätigkeiten der Schweizer St. Lukasgesellschaft vgl. Hess, "Zum 30jährigen Jubiläum der Societas Sancti Lucae", siehe Anhang VI 2.

und Friedrich Gubler werden mit dieser Erneuerung auf immer verbunden bleiben."⁵²

Eine andere Gründung bei der sich Baur engagierte, war der jährlich heraus kommende Schweizerische Baukatalog. Die Aufgabe dieser Publikation war es, in das Werbewesen auf dem Gebiet des Bauens eine gewisse Ordnung und Systematik zu bringen und dadurch für den Bauherrn wie für den Architekten eine bessere und sachlichere Übersicht zu gewährleisten.

Ebenso wurden im Rahmen des BSA die Ideen der Regional- und Landesplanung aufgegriffen, diskutiert und in die Öffentlichkeit getragen. Die Aktion für die Hotel- und Kurortsanierung⁵³, die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg durchgeführt wurde, war weitgehend von BSA Architekten, und so auch von Baur, organisiert.

In einem Artikel über die Aufgaben und Funktionen des BSA erinnerte sich Baur an die wichtigsten Stationen: "Greifen wir noch weiter zurück: in der Krisenzeit nach dem 1. Weltkrieg haben Mitglieder des BSA sich intensiv der Wohnungsfrage angenommen und mit der Durchführung der Woba-Ausstellung in Basel einen für die damalige Zeit kühnen Vorstoss in Neuland modernen Siedlungsbaues gemacht. Im Jahre 1935 hat die Ortsgruppe Zürich des BSA die grundlegenden Ideen des thematischen Aufbaues der 'Ländi' 1939 nicht nur theoretisch entwickelt, sondern durch freiwillige Entwurfsarbeit dargestellt. Auch für die Expo 1964 ist im Schoss des BSA eine geistige Vorarbeit geleistet worden, die in der Tatsache, dass sein derzeitiger Obmann zum Chef-Architekten berufen worden ist, ihren sinnvollen Ausdruck erhalten hat. Eine neue dringliche Aufgabe hat der BSA übernommen mit der Initiative für die Schaffung einer Schweiz. Zentralstelle für Baurationalisierung. Für den BSA geht es darum diese sich aus wirtschaftlichen Gründen aufdrängende Rationalisierung des Bauwesens

⁵² Roth, "Hermann Baur, Präsident des Bundes Schweizer Architekten und der WERK-Kommission", in: *Hermann Baur, Architektur und Planung in Zeiten des Umbruchs*, S. 16, siehe Anhang VI 3. 1994.

⁵³ Siehe Anhang I 6. 1945.

derart zu lenken, dass dadurch das humane Anliegen nicht beeinträchtigt, sondern in neuer Art wieder gewährleistet wird."⁵⁴

Neben diesen konkreten Aktionen arbeitete der BSA und an vorderster Stelle Baur an der Hebung des beruflichen Ansehens des Architektenstandes in der Öffentlichkeit: "Die berufsmoralische Integrität ist gerade für eine Berufsausübung wie jene des Architekten, die so sehr eine Sache des Vertrauens ist, ein absolutes Erfordernis. In jahrelanger Arbeit hat sich der BSA für die Schaffung eines schweizerischen Registers der Architekten eingesetzt. Wenn er das tat, so deswegen, um der Öffentlichkeit Auskunft darüber zu geben, wer mit Recht die Berufsbezeichnung Architekt führen darf. Dabei hat sich der BSA immer und mit Nachdruck für eine möglichst liberale Praxis eingesetzt, die es nicht nur dem Hochschulabsolventen, sondern ebenso jedem welchen Weg er immer gegangen sein mag, erlaubt, sich als Architekt in das Register eintragen zu lassen, wo immer er sich über das nötige Können ausweist."⁵⁵ Innerhalb dieser Vereinigung war Baur von 1966–70 Vizepräsident und von 1970–74 Präsident.

Nicht mehr im Rahmen des BSA, sondern als eigenständige Persönlichkeit beklagte sich Baur Mitte der fünfziger Jahre über die Tatsache, dass Basel keine Architektur Schule habe.⁵⁶ Zu Beginn der sechziger Jahre stellte er einmal mehr provokativ die Frage: "Warum keine ETH Institute in Basel?"⁵⁷ Mit dieser Frage ist klar, dass Baur eine Institution wünschte, die in Basel eine fundierte Ausbildung zum Architekten angeboten hätte.

Ebenso postulierte er bereits zu jener Zeit, das heisst in den fünfziger Jahren mit Nachdruck die Notwendigkeit einer kompetenten Architekturkritik.⁵⁸ Diese Forderung stellte er immer wieder bis weit in

⁵⁴ Baur, "Der Architekt", siehe Anhang II 2. 1964.

⁵⁵ Ibid.

⁵⁶ Vgl. Baur, "Warum hat Basel keine Architekten Schule?", siehe Anhang II 2. 1956.

⁵⁷ Vgl. Baur, "Warum keine ETH Institute in Basel?", siehe Anhang II 2. 1960.

⁵⁸ Vgl. Baur, "Der Architekt und die Öffentlichkeit", siehe Anhang II 1. 1955.

die siebziger Jahre hinein.⁵⁹ So schrieb er: "In der Architektur aber fehlt diese fachliche Kritik noch fast vollständig. Was man über neue Bauten, etwa in Zeitungen zu lesen bekommt, geht im Allgemeinen über den Stil von Einweihungsberichten nicht hinaus. Gerade auf dem Gebiete der Architektur und des Städtebaues aber hätte eine unabhängige, fachlich geschulte Kritik eine wichtige Mission zu erfüllen. Schon allein die Tatsache, dass solche Wächter da wären, würde das Bauen aus dem heutigen Zustand der rein wirtschaftlichen oder technischen Betrachtungsweise heraus heben, in die ihr wirklich angemessene Sphäre des Geistig Künstlerischen. Und es müsste zur gesellschaftlichen Reputation gehören, dass man auch in Bezug auf die Architektur jenes kulturelle Niveau einhält, das man für Literatur oder Musik ohne weiteres als standesgemäss annimmt."⁶⁰ Anlässlich der Jahresversammlung des SWB der Ortsgruppe Basel stellte Baur diese Thematik einmal mehr zur Diskussion.⁶¹ Sie blieb jedoch erfolglos.

IV Engagierte Lehrtätigkeit

Unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter⁶² können verschiedene Architektinnen und Architekten ausgemacht werden, die sich später selbständig machten und erfolgreich ein eigenes Büro betrieben. So beispielsweise Frédéric Brugger, Hanns A. Brütsch, Walter M. Förderer, Karl Freuler, Lisbeth Sachs, René Toffol oder Hans Zwimpfer. Bis zu Hermann Baur's Tode 1980 arbeitete auch sein Sohn Hans Peter mit im Büro seines Vaters, nachdem er sein Diplom an der ETH-Zürich sowie ein anschliessendes Praktikum im Atelier von Le Corbusier absolviert hatte.⁶³ Diese Erkenntnis lässt schliessen, dass das Büro Baur's eine geeignete Ausbildungsstätte war, und dass Baur selber überdurchschnittliche pädagogische Fähigkeiten besass. In Baur's Büro konnte sich somit eine ganze Reihe bewährter Architekten in jungen Jahren profilieren.

⁵⁹ Vgl. Baur, "Notwendigkeit der Architektur-Kritik", siehe Anhang II 2. 1972.

⁶⁰ Baur, "Der Architekt", siehe Anhang II 2. 1964.

⁶¹ Vgl. "Forderung nach sachlicher Kritik", siehe Anhang II 1. 1972.

⁶² Vgl. Anhang V.

⁶³ Bis Ende 1995 hiess das Büro Baur + Komai.

Zu Beginn seiner Selbständigkeit hatte Baur seine Projekte von der ersten Skizze bis zum fertigen Bau selber abgewickelt. In der Folgezeit aber gab er gewöhnlich seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern seine Ideen durch genaue Skizzen und verbale Ergänzungen weiter. Die nach jenen Vorgaben gefertigten Entwürfe wurden korrigiert und solange immer wieder überarbeitet bis Baur absolut zufrieden war.

Baur versuchte seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit möglichst unterschiedlichen Aufgaben zu betreuen. Förderer schrieb: "Hermann Baur ist ein unerbittlicher Lehrmeister: er jagt mich durch die verschiedensten Planungsmaßstäbe von 1:1'000 bis zum 1:1, - konfrontiert mich mit der Ausführung ebenso sehr wie mit der Entwurfsplanung. Er gibt mir nicht nur das berufliche Können, sondern auch den Mut zur Architektur."⁶⁴

Sachs war besonders die angenehme, künstlerische Atmosphäre, die stets im Büro herrschte, in guter Erinnerung.⁶⁵ Baur sei zwar ein grosser, strenger, fordernder, oftmals dominierender, aber stets motivierender Architekt gewesen.⁶⁶ Ob und wie weit konzeptionelle Entwurfsgedanken seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Projekte und Ausführung eingingen, ist nicht bekannt. Es ist jedoch auszuschliessen. Nicht dass Baur nicht offen genug dafür gewesen wäre, aber er war meist überzeugt von seinen eigenen Ideen.

Ende der dreissiger Jahre lehnte Baur einen Ruf als Professor an die Universität ab, da ihm derzeit seine praktische Tätigkeit wichtiger war.⁶⁷ Zu seiner Lehrtätigkeit können auch seine zahlreichen Referate sowie vor allem seine Gastvorlesungen an der ETH-Zürich zum Thema Katholischer Kirchenbau von 1959 bis 1964 gezählt werden.⁶⁸ Leider wurde sein Wunsch, nachdem er im Laufe der Jahre wichtige berufliche Erfahrungen gesammelt hatte, an die ETH als Professor berufen zu werden, nicht erfüllt.

⁶⁴ Brentini, 1994, S. 162-163, siehe Anhang VI 1.

⁶⁵ Gespräch mit Sachs, Basel 13. März 1993.

⁶⁶ Ibid.

⁶⁷ Gisel, "Gedanken zum Tode von Hermann Baur 1894-1980", siehe Anhang VI 3 1980.

⁶⁸ Vgl. Baur, "Katholischer Kirchenbau", siehe Anhang II 3. 1959.

Zusammenfassung

Hermann Baur beschrieb anhand eines Zitates von Le Corbusier was für ihn Architektur bedeute: "On met un oeuvre de la pierre, du bois, du ciment: or on fait des maisons; c'est de la construction. Mais tout à coup vous me prenez au coeur, vous me faites du bien, je suis heureux, je dis: C'est beau. Voilà l'architecture. Nur der französischen Sprache ist es wohl gegeben, in solcher Anschaulichkeit und Prägnanz, das Wesen der Architektur herauszustellen und deren Verhalten zur Aufgabe, zur Funktion, die so oft missverstanden und simplifiziert wird, zu umreißen. Architektur ist immer im Engagement an ein Programm. Aber dieses ist nur das vorgegebene Gestaltungsmaterial. Es gilt es emporzuheben, zu verwandeln in die humane architektonische Form."¹

I Kontroverse Stellungnahmen

Die Bedeutung des Gesamtwerkes Hermann Baur ist mittels kontroverser Stellungnahmen, das heisst durch eine persönliche Einschätzung und andere Urteile dargelegt und kritisch bewertet. Sein Schaffen soll so gebührend architekturgeschichtlich eingeordnet werden. Ferner besteht die Absicht, dem Wesen Baur näher zu kommen.

1. Persönliche Einschätzung

Wie kaum ein anderer Architekt konzentrierte sich Hermann Baur nie nur auf eine architektonische Bauaufgabe. Seine liberale und offene Haltung erlaubte es ihm, wichtige Beiträge in verschiedenen Bereichen zu tätigen. Diese Tatsache ermöglichte es ihm zudem, in vier verschiedenen Kontinenten mit unterschiedlichen geografischen Breiten, kulturellen Traditionen und klimatischen Bedingungen zu arbeiten.²

¹ Baur, "Kirchenbau heute", siehe Anhang II 2. 1953.

² Baur entwarf Projekte in Europa, in Afrika (das Bischofszentrum in Abercorn, Zimbabwe), in Asien (das Pahlavi-Hospital in Teheran, Iran) und in Australien (das Schweizer Botschaftsgebäude in Canberra).

Die Bedeutung seines Schaffens liegt in der zeitlichen Kontinuität und in der architektonischen Vielfalt. Die Einzigartigkeit seiner Arbeit kommt in seiner menschlichen, geistigen und künstlerischen oder eben ethischen Gesinnung zum Ausdruck.

Seine ethische Gesinnung zeigt sich vor allem in seinem Kirchenbau. Dieser Aspekt ist ansatzweise in seinem Ein- und Mehrfamilienhausbau, in seinem Siedlungsbau, in seinem Schulhaus-, in seinen Bauten der Erholung, in seinem Spitalbau, in seinem Sportbau, in seinem Büro-, Geschäftshaus- und Gewerbebau sowie in seinem Städtebau erkennbar.

Dass Baur eine ethische Gesinnung besass und diese direkt in sein Schaffen einfliessen liess, belegen folgende Worte mit aller Deutlichkeit: "Wir übersehen dabei nicht das Hineingreifen des Religiösen in alle Gebiete menschlicher Tätigkeit. Wir glauben aber, dass sich diese Einwirkung auf die geistige Substanz direkt fühlbar machen muss von der das Bauen nur Ausdruck, sichtbar gewordener Form darstellt."³

Besondere Beachtung schenkte Baur stets der Integration der Kunst, ein Anliegen, das ihn sein Leben lang begleitete. Er war der Auffassung, dass der Künstler bereits zu Beginn der Projektierung miteinbezogen werden sollte. Für ihn war die Kunst mit ein Bestandteil der gesamten architektonischen Konzeption. So arbeitete er meistens mit ähnlich gesinnten Künstlern zusammen wie Jean Arp, Ernst Coghuf, Ferdinand Gehr, Armin Hofmann, Alfred Manessier, Albert Schilling, Pierino Selmoni, Paul Speck oder Paul Stöckli.

Baur muss auf privater, wie auch auf beruflicher Ebene eine beeindruckende Persönlichkeit gewesen sein. Sein breites Interesse galt neben seiner allumfassenden Auffassung von Architektur, der bildenden Kunst, der Literatur, der Philosophie und auch der Theologie. Er war ein ausgesprochen belesener Mensch und es bereitete ihm eine grosse Freude, mit Freunden über Gott und die Welt zu diskutieren. Entstandene Freundschaften blieben meistens beständig und konnten auch durch räumliche Distanz nicht geschwächt werden. Als Beispiel ist

³ Ibid.

die enge Beziehung zu Hans Schmidt auch in dessen Exil in Berlin und Moskau oder zu Rudolf Schwarz in Köln zu nennen.

Seine prägenden charakterlichen Eigenschaften können mit den Attributen ehrgeizig, zielstrebig, willensstark, aufrichtig, verbindlich und korrekt umrissen werden. So versuchte er stets seine Interessen und Ziele klar zu formulieren und wenn irgendwie möglich auch zu realisieren. Zu Kompromissen war er bereit, solange die Angelegenheit für ihn noch stimmte.

Obwohl Baur als grosse, dominant wirkende Person erschien, steckte in der harten Schale ein weicher Kern, der seine sensible und verletzliche Seite zum Ausdruck brachte. Öffentliche Kontroversen über seine Arbeit belasteten ihn sehr. So erlitt er infolge beruflicher Anstrengung und Ärger drei Herzinfarkte, von denen er sich jedoch erholen konnte. Das Leben ging für ihn weiter, vorwärts- und nicht rückwärts schauend.

Baurs politischer Standpunkt lässt sich als der eines überzeugten Pazifisten umschreiben. Dennoch liess er sich einmal auf die Liste der Christlichen Volkspartei für einen Sitz im Grossen Rat in Basel aufstellen. Die Kandidatur blieb erfolglos.

Da ihm ausgewogene Proportionen, Stimmungen, Atmosphären bedeutend wichtiger waren, als technische Details oder strenge Geometrien, kann Baur als echten Baukünstler bezeichnet werden. Er schrieb selber, dass die künstlerischen Mittel der Architektur "nicht das Ornament, sondern der Klang der Masse und die Wirkung des Lichtes"⁴ seien. Mit diesen rein architektonischen Mitteln vermöge "ein Bau aufzusteigen in die Sphäre des Geistigen, Irrationalen, ja selbst des Symbolhaften"⁵, betonte er. Die Mitarbeit mit anderen Künstlern, bereits zu Beginn der Projektierung, war ihm stets ein besonderes Anliegen.

Ein lobenswertes Merkmal in Baurs Denkweise ist seine klar ausgerichtete Weltanschauung, die beispielsweise bei seiner bereits 1930 gemachten, differenzierten und prägnanten Definition des Neuen Bauens auffallend ist. Sie zeigt gleichzeitig seine Einstellung, die nicht als

⁴ Baur, "Nachwort eines Architekten", siehe Anhang II 1. 1934.

⁵ Ibid.

progressiv zu werten ist: "Wenn wir von Theorie des Neuen Bauens sprechen wollen, so müssen wir vorerst auseinander halten, was wirklich allgemein grundlegende Gedankengänge und was einzelne Übertreibungen oder Formulierungen sind. (...) Wenn ferner gesagt wird, der Irrweg der Theoretiker des Neuen Bauens beginne mit der Annahme 'wenn man nur allen die gleichen 'Wohnzelle', den gleichen Besitz und den gleichen Erwerb geben würde, dann entstände von selbst auch eine lebendige Gemeinschaft' so sind damit u. E. die Anmerkungen selber in einem entscheidenden Punkte auf einer unhaltbaren Voraussetzung aufgebaut: denn dieser Irrweg ist typische Theorie kommunistisch bolschewistischer Weltanschauung, nicht aber den Neuen Bauens."⁶

Weiter führte er aus: "Wirklich führende fundamentale Idee aller Theoretiker des Neuen Bauens ist die Idee der Sachlichkeit. (...) Aus diesem Grundgedanken der Sachlichkeit, womit das Zurückführen der schöpferischen Arbeit auf das Verstandes- und Gesetzmässige verstanden ist, ergeben sich als unmittelbare Ableitungen die Forderungen nach Standart, Typik und Norm."⁷

Wenige Jahre später präzierte er jene Aussage und brachte seine persönliche Auffassung stringent auf den Punkt: "Man mag das ominöse Wort Le Corbusiers von der 'machine à habiter' ebenso unzulänglich und wenig glücklich finden. Die Werke und Schriften Le Corbusiers beweisen aber, dass die Auslegung als ob damit die 'nécessité pratique' allein Geltung haben sollte nicht haltbar ist. Dem wirklichen Sinne und Geiste nach will dieses Wort nichts anderes sagen, als dass jedes Bauwerk den Zweck, den es zu erfüllen hat, ebenso rein und klar erfülle, wie eine Maschine, den von ihr geforderten."⁸

Schon früh sah Baur jedoch die Gefahren, die bei der kompromisslosen Durchsetzung jener Gedanken drohen konnten: "Gefährlich erscheint diese fast hemmungslose Übernahme Corbusierischer Ideen deshalb, weil sie aus der - den französischen Verhältnissen entsprechenden - Voraussetzung der kinderlosen oder höchstens Ein- bis Zweikinder-

⁶ Baur, "Anmerkungen zum Neuen Bauen", siehe Anhang II 1. 1930.

⁷ Ibid.

⁸ Baur, "Nachwort eines Architekten", siehe Anhang II 1. 1934.

Familie entstanden sind."⁹ Da er die kinderreiche Familie postulierte, war es ihm unter anderem möglich diese progressiven Ideen differenziert zu betrachten.

2. Andere Urteile

Anlässlich der Ausstellung im Kunstgewerbemuseum "Hermann Baur" in Basel (1975) beurteilte die Basler Kunsthistorikerin Dorothea Christ das architektonische Werk Baus mit folgenden Worten: "Baur gehört zur alten Schule, die Stile beherrschte, den klassischen Formenkanon kannte und doch nie daran gehindert wurde, sich frei zu entwickeln. Schulung und Tradition bilden Fundamente; darauf wächst die eigene, persönliche und zeitgemässe Sprache. Für Baur war dies das Kennzeichnende: alles fusst auf einer tief menschlichen Empfindung für Bedürfnisse, Möglichkeiten, Erfahrungen. Darum keine exaltierten Experimente, darum aber auch Konsequenz im Durchsetzen sinnvoller Raumorganismen. Zweckbauten wie Spitäler und Schulhäuser wahren die Menschlichkeit. Sakrale Bauten wie Kirchen und Klosteranlagen nehmen darauf Rücksicht, dass hier Menschen Gott begegnen. Ein Bau muss in der Umgebung liegen, sich mit Natur und gestalteter Umwelt in Einklang bringen lassen. Es braucht dazu Erfindung und Einfühlung."¹⁰

Anlässlich seines Todes nahmen verschiedene Persönlichkeiten Stellung zu seinem Schaffen und seiner Person. So Josef Gantner: "Ich habe Ihren Vater - seit vielen Jahren schon! - als den grossen Künstler und als den überlegenen geistigen Menschen, der er war, aufs Tiefste verehrt."¹¹ Oder Ludwig Kaufmann: "Wenn ich nun an die letzte Begegnung mit Deinem verehrten Vater denke, so sind es ähnliche Eindrücke, die sich mir eingeprägt haben: Weisheit und eine schlichte verhaltene Vornehmheit, fast möchte ich sagen: die Würde des Selbst-Verständlichen, die keine Worte, bzw. nur ganz wenige braucht, um sich Kund zu tun."¹² Rudolf Meyer meinte: "Er war für mich, wie damals für die junge Architektengeneration, die grosse Erscheinung in

⁹ Baur, "Zwei Ausstellungen", siehe Anhang II 1. 1926.

¹⁰ Christ, "Kunst und Künstler", siehe Anhang VI 3. 1975.

¹¹ Gantner, "Reaktionen zu seinem Tode", siehe Anhang VI 3. 1980.

¹² Kaufmann, "Reaktionen zu seinem Tode", siehe Anhang VI 3. 1980.

der Architektenwelt. Er hat uns gelehrt, geformt und geprägt, sein Einfluss wird unvergesslich bleiben."¹³

Innerhalb der Architekten bekundete Werner Krebs: "Eine Zusammenarbeit mit Hermann Baur war stets geprägt von intensivster Anteilnahme und überragender Führung."¹⁴ Claude Paillard schrieb: "Der BSA verliert einen seiner wertvollsten und aktivsten Mitglieder, unser Land einen hervorragenden Architekten."¹⁵ Hans Hubacher stellte fest: "Mit dem Heimgang des von vielen Kollegen verehrten Hermann Baur ist die Architekturlandschaft um eine prägende Silhouette ärmer geworden. Für mich war jede Begegnung mit dem so aussergewöhnlichen Menschen, diesem kultivierten, schöpferischen grand old man der Baukunst ein tiefes und freudiges Erlebnis."¹⁶

Alfred Roth, der während über 50 Jahren das Werk Baus intensiv verfolgte, meinte: "Mit H. Baur verliert die Schweiz eine ihrer markantesten Architektenpersönlichkeiten, die sich ausser dem schöpferischen Schaffen stets auch für unseren Berufsstand, insbesondere für den BSA eingesetzt hat und dies von hohen geistigen und ethischen Idealen erfüllt und geleitet."¹⁷

Ernst Gisel würdigte anlässlich der Beisetzung Baus sein Werk mit den treffenden Worten: "Hermann Baur verlässt uns als einer der letzten Architekten seiner Generation. Werner Moser und Hans Scharoun und auch sein Weggefährte Rudolf Schwarz sind ihm vorangegangen - alles Baumeister, die sich gleichermassen für soziale und für künstlerische Belange eingesetzt haben. Bezeichnend für Hermann Baus Lebenswerk ist die konsequente Ausrichtung seines Wirkungsbereiches. Es ging immer um den Menschen, um menschlichen Lebensraum, menschliche Heimat. Durch all die Jahre um die menschliche Wohnung. Für den gläubigen Menschen schuf Hermann Baur den würdigen Gottesdienstraum. Für den Kranken ein menschliches Spital. Die Arbeit am Basler Bürger Spital bedeutete eine wesentliche Wegstrecke. Hermann Baur arbeitete schon früh selbständig. Am Anfang seiner

¹³ Meyer, "Reaktionen zu seinem Tode", siehe Anhang VI 3. 1980.

¹⁴ Krebs, "Reaktionen zu seinem Tode", siehe Anhang VI 3. 1980.

¹⁵ Paillard, "Reaktionen zu seinem Tode", siehe Anhang VI 3. 1980.

¹⁶ Hubacher, "Reaktionen zu seinem Tode", siehe Anhang VI 3. 1980.

¹⁷ Roth, "Reaktionen zu seinem Tode", siehe Anhang VI 3. 1980.

Laufbahn hatte er sich im Wiederaufbauggebiet des Elsass mit den echten Problemen und Nöten seiner Mitmenschen auseinanderzusetzen. Diesem Eingehen auf die elementaren Bedürfnisse der Gesellschaft blieb er bis ins hohe Alter treu. Es war die Grundlage seiner unverwechselbaren Ausdrucksweise. (...) Dass der Architekt Hermann Baur ein gläubiger Christ war, prädestinierte ihn natürlich für den Kirchenbau, ihn verband das Baulich-Handgreifliche unlösbar mit der spezifischen Geistigkeit des Inhalts. (...) Wir staunen über den Reichtum, die Mannigfaltigkeit im Werk dieses Architekten, der für jede Aufgabe das entsprechende innere Mass fand, der sich selbst nie kopierte, sondern bis ins hohe Alter der suchende Künstler blieb."¹⁸

Auch der ehemalige Direktor des Kunstmuseums Franz Meyer erinnerte sich auf ganz persönliche Weise an Baur. Diese Bemerkungen sollen als abschliessende Worte für Baur und sein gesamtes architektonisches Werk stehen: "Ich denke an seinen Gang, an seine herrlichen Augen, aber auch an die verbindliche Genauigkeit seines Handschlages, mit dem er den andern zur Kenntnis nahm. So schien er mir in einer Zeit, in der sonst die Entsprechung von Existenz und Erscheinung schwimmt, in ergreifend richtiger Weise als Baumeister zu wirken, und als seines Berufes im Managertum ebenso weit entfernt, wie von der Utopie. Und in den Bauten, die ich kenne, finde ich, beglückt von dieser Entsprechung, ein wunderbares Gleichgewicht von Kräften, die voll und ganz zur Geltung kommen, sowohl das Bestimmte, als auch das Offene, sowohl die grosse Form, als auch die Einstellung auf die genauen Masse der jeweiligen Realität. Diese Bauten, beredte Zeugen werden bleiben."¹⁹

¹⁸ Gisel, "Gedanken zum Tode von Hermann Baur 1894-1980", siehe Anhang VI 3. 1980.

¹⁹ Meyer, "Reaktionen zu seinem Tode", siehe Anhang VI 3. 1980.

Anhang

I Werke

Die Auswahl der chronologisch aufgeführten Werke Hermann Baur wurde in die gleichen Bereiche gegliedert, wie das Kapitel A Persönliche Entfaltung: 1. Lehre und Praxis bei Rudolf Linder in Basel (1910-18), 2. Beschäftigung bei Fritz von Niederhäusern in Olten (1918-19), 3. Weiterbildung bei Karl Moser und Hans Bernoulli in Zürich (1919-20), 4. Tätigkeit bei Auguste Meyer in Mulhouse, Frankreich (1920-27), 5. Büro- und Arbeitsgemeinschaft mit Paul Rickert in Basel (1927) und 6. Selbständigkeit in Basel (1927-80).

Die mit * bezeichneten Entwürfe wurden gebaut. Sie sind im entsprechenden Projektierungsyear eingeordnet. Nur die wichtigsten ausgeführten Bauten und papiergebliebenen Projekte sind mit einem Text versehen. Wenige Entwürfe mussten selber datiert werden. Sie sind mit (um ...) bezeichnet. Die Angaben stammen aus dem HBA.

1. Lehre und Praxis bei Rudolf Linder in Basel (1910-18)

1909

Mehrfamilienhäuser Ahornstrasse/Türkheimerstrasse in Basel (1909-10)*

Ahornstrasse 8/Türkheimerstrasse 1, 3, 5 und 7.

Direktauftrag.

Literatur: O. T., [Über diverse Bauten von Rudolf Linder], Basel 1918.

1910

Mehrfamilienhäuser Birmannsgasse in Basel (1910-11)*

Birmannsgasse 6 und 8.

Direktauftrag.

1911

Mehrfamilienhäuser Am Viadukt in Basel (1911-15)*¹

Tiergartenrain 1, 3 und 5/Pelikanweg 3, 5, 7 und 9/Birsigstrasse 74.

Direktauftrag.

Erläuterungen von Hermann Baur: (Siehe Anhang II 1. 1912).

Literatur: *Gruppe moderner Etagen-Wohnhäuser, Die Reize moderner Etagenwohnungen für Basler Wohnbedürfnisse verwertet von Rudolf Linder, Architekt Basel, Basel 1912 - "Miethausgruppe 'Am Viadukt' in Basel", in: SBZ, Bd. LXII Nr. 9, 30. August 1913, S. 113-115 - Muster-Wohnungen Am Viadukt Basel, Ausstellungskatalog, Basel 1913 - "Einfamilienhaus und Etagenwohnung", in: Die Schweizerische Baukunst, Heft XIV, 1913, S. 205-218 - O. T. [Über diverse Bauten von Rudolf Linder], Basel 1918 - Rolf Brönnimann, *Basler Bauten 1860-1920*, Basel und Stuttgart 1974, S. 76 - "Etagenwohnhäuser 'Am Viadukt', Basel", in: *Moderne Schweizer Architektur seit 1980 Nordwestschweiz*, Nr. 34 - *INSA 2, Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850-1920*, Bd. 2 (Basel, Bellinzona, Bern), Bern 1986, S. 224.*

¹ Siehe A II 1.

1914

Mehrfamilien- und Geschäftshaus Wittmer in Basel (1914)*

Blumenrain 3.

Direktauftrag.

Literatur: *Basler Jahrbuch*, 1915, S. 311.

Mehrfamilien- und Geschäftshaus Singer in Basel (1914)*

Stadthausgasse 10.

Direktauftrag.

Literatur: *INSA 2*, Inventar der neueren Schweizer Architektur. 1850-1920, Bd. 2 (Basel, Bellinzona, Bern), Bern 1986, S. 180.Kunstmuseum auf der Schützenmatte in Basel (1914)²

Schützenmatte.

Wettbewerb, nicht prämiert, (Kennwort: o. A.), Fachjury Theodor Fischer (München), Leonhard Friedrich (Basel), Nikolaus Hartmann (St. Moritz) und Ludwig Hofmann (Berlin).

Literatur: *Rudolf Linder und Emil Bercher*, Projekt eines Kunstmuseums auf der Schützenmatte in Basel, Basel 1912 - "Entwurf für ein Kunstmuseum auf der Schützenmatte in Basel", in: *SBZ*, Bd. LX Nr. 10, 7. September 1912, S. 129-133 - "Basler Museumsbauten", in: *SBZ*, Bd. LXI Nr. 21, 24. Mai 1913, S. 285 - "Kunstmuseum auf der Schützenmatte in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXII Nr. 8, 23. Juli 1913, S. 110 - "Kunstmuseum auf der Schützenmatte in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXII Nr. 17, 1. November 1913, S. 240 - "Kunstmuseum auf der Schützenmatte in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXIII Nr. 14, 4. April 1914, S. 202 - "Kunstmuseum auf der Schützenmatte in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXIII Nr. 17, 25. April 1914, S. 248 - "Wettbewerb für ein Kunstmuseum auf dem Areal des Schützenmattparkes in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXIII Nr. 22, 30. Mai 1914, S. 322-325 - Nikolaus Meier, *Die Stadt Basel den Werken der Kunst*, Konzepte und Entwürfe für das Kunstmuseum Basel 1906-1932, Kunstmuseum Basel 1986.Evangelische Kirche in Solothurn (1914-15)³

Wettbewerb, nicht prämiert, (Kennwort: 'Finale'), Fachjury unbekannt.

Gestaltung Areal Badischer Bahnhof in Basel (1914-15)⁴

Wettbewerb, zweiter Preis (Kennwort: 'Der neuen Zeit im alten Geist'), Fachjury Rudolf Suter-Oeri (Basel), Johannes Andreas Brinckmann (Karlsruhe) und Rittmeyer (Winterthur).

Literatur: "Gestaltung des Areals des ehemaligen Badischen Bahnhofs in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXIV Nr. 1, 4. Juli 1914, S. 12 - "Gestaltung des Areals des ehemaligen Badischen Bahnhofs in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXIV Nr. 25, 19. Dezember 1914, S. 274 - "Gestaltung des Areals des ehemaligen Badischen Bahnhofs in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXV Nr. 15, 10. April 1915, S. 172 - "Gestaltung des Areals des ehemaligen Badischen Bahnhofs in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXV Nr. 16, 17. April 1915, S. 185 - "Wettbewerb für die Gestaltung des Areals des ehemaligen Bad. Bahnhofs in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXV Nr. 20, 15. Mai 1915, S. 228-232.² Siehe A II 1.³ Siehe A II 1.⁴ Siehe A II 1.

Pfrundhaus in Glarus (1914-15)⁵

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: 'Glückliches Alter'), Fachjury Otto Pflughard (Zürich).

Literatur: "Pfrundhaus in Glarus", in: *SBZ*, Bd. LXVII Nr. 6, 5. Februar 1916, S. 78 - "Wettbewerb für ein Pfrundhaus in Glarus", in: *SBZ*, Bd. LXVII Nr. 12, 18. März 1916, S. 146-151.

1915

Kollegiengebäude der Universität in Basel (1915)⁶

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: o. A.), Fachjury Theodor Fischer (München) und Gustav Gull (Zürich).

Erläuterungen von Hermann Baur: (Siehe Anhang II 1. 1918)

Literatur: "Kollegienhaus der Universität Zürich", in: *SBZ*, Bd. LXV Nr. 7, 13. Februar 1915, S. 78 - "Kollegienhaus der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. LXV Nr. 8, 20. Februar 1915, S. 91 - "Kollegienhaus der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. LXVI Nr. 1, 3. Juli 1915, S. 11 - "Kollegienhaus der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. LXVII Nr. 6, 5. Februar 1916, S. 78 - "Kollegienhaus der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. LXVII Nr. 10, 4. März 1916, S. 129 - "Kollegienhaus der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. LXVII Nr. 11, 11. März 1916, S. 141 - "Kollegienhaus der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. LXVII Nr. 12, 18. März 1916, S. 155 - "Kollegienhaus der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. LXVII Nr. 15, 8. April 1916, S. 187 - "Wettbewerb für ein Kollegienhaus der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. LXVII Nr. 15, 15. April 1916, S. 189-193 und S. 202-207.

1916

Evangelische Kirche Gundeldingen in Basel (1916)⁷

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: 'Festhügelspiel'), Fachjury Max E. Haefeli (Zürich), Otto Burckhardt (Basel) und Martin Risch (Chur).

Literatur: "Evangelische Kirche am Thiersteinerrain in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXVIII Nr. 12, 25. November 1916, S. 259 - "Evangelische Kirche am Thiersteinerrain in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXIX Nr. 12, 24. März 1917, S. 139 - "Evangelische Kirche am Thiersteinerrain in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXX Nr. 1, 7. Juli 1917, S. 11 - "Evangelische Kirche am Thiersteinerrain in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXX Nr. 3, 28. Juli 1917, S. 36 - "Wettbewerb für eine evangelische Kirche am Thiersteinerrain in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXX Nr. 8, 25. August 1917, S. 91-96 - "Wettbewerb für eine evangelische Kirche am Thiersteinerrain in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXX Nr. 9, 1. September 1917, S. 102-103.

1917

Mehrfamilienhäuser Rheinfelderstrasse in Basel (1917-18)⁸

Rheinfelderstrasse 14, 16, 18 und 20.

Direktauftrag.

Literatur: O. T., [Über diverse Bauten von Rudolf Linder], Basel 1918.

⁵ Siehe A II 1.

⁶ Siehe A II 1.

⁷ Siehe A II 1.

⁸ Siehe A II 1.

Mehrfamilienhäuser Palmenstrasse in Basel (1917-18)*⁹

Palmenstrasse 1, 3, 5, 7, 9 und 11.¹⁰

Direktauftrag.

Literatur: O. T., [Über diverse Bauten von Rudolf Linder], Basel 1918 –
INSA 2, Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850-1920,
 Bd. 2 (Basel, Bellinzona, Bern), Bern 1986, S. 190.

2. Beschäftigung bei Fritz von Niederhäusern in Olten (1918-19)

1918

Schulhaus in Starrkirchwil (um 1918)*

O. A.

Fabrikgebäude Kiefer in Olten (um 1918)*

O. A.

Völkshaus in Olten (um 1918)*

O. A.

Inneneinrichtung Tea Room in Olten (um 1918)*

O. A.

Transformatorstationen in Olten (um 1918)*

O. A.

Spar- und Leihkasse in Olten (um 1918)*

O. A.

3. Weiterbildung bei Karl Moser und Hans Bernoulli in Zürich (1919-20)

1919

Casino in Zürich (1919)¹¹

Studienarbeit.

Kunstgebäude auf dem Bürkliplatz in Zürich (1919-20)¹²

Studienarbeit.

1920

Schulhaus in Aesch (1920)¹³

Studienarbeit.

Warenhaus in Zürich (1920)¹⁴

Studienarbeit.

⁹ Siehe A II 1.

¹⁰ Die gesamte von Linder ausgeführte bauliche Anlage umfasst die Nummern 13, 15 und 17 sowie auf der gegenüberliegenden Strassenseite die Nummern 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16 und 18. Zu dieser Gruppierung gehören ferner die Wohnhäuser an der Ahornstrasse 11 und 15.

¹¹ Siehe A II 3.

¹² Siehe A II 3.

¹³ Siehe A II 3.

¹⁴ Siehe A II 3.

Gestaltung Bahnhofplatz in Fribourg (1920)¹⁵
Studienarbeit.

4. Tätigkeit bei Auguste Meyer in Mulhouse, Frankreich (1920-27)

1920

Usines Schaffhauser in Cernay, Frankreich (um 1920-21)*
Direktauftrag.

Usines d'Explosifs in Richwiller, Frankreich (um 1920-21)*
Direktauftrag.

Coopérativ de Reconstruction in Cernay, Frankreich (um 1920-21)*
Direktauftrag.

Coopérativ de Reconstruction in Burnhaupt-le-Bas, Frankreich (um
1920-21)*
Direktauftrag.

Cercle Catholique in Cernay, Frankreich (um 1920-21)*
Direktauftrag.

Dreifamilienhaus in o. O. (um 1920-21)*
Direktauftrag.

1921

Mehrere Etagenhäuser, Wohnhäuser und Umbauten in Mulhouse,
Frankreich (um 1921-23)*
Direktauftrag.

Maison de bureau in Habsheim, Frankreich (um 1921-23)*
Direktauftrag.

Kirche St. Pierre et Paul in Burnhaupt-le-Bas, Frankreich (1921-27)*¹⁶
Direktauftrag.

1922

Siedlung Societé Ungemach in Strasbourg, Frankreich (um 1922-23)¹⁷
Wettbewerb, Ankauf (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Siedlung in Colmar, Frankreich (um 1922-23)¹⁸
O. A.

1924

Gymnasium in Saar, Deutschland (um 1924)
O. A.

¹⁵ Siehe A II 3.

¹⁶ Siehe A III 1.

¹⁷ Siehe A III 1.

¹⁸ Siehe A III 1.

Einfamilienhaus Baur in Mulhouse, Frankreich (1924-25)*¹⁹
Direktauftrag.

Mehrfamilienhäuser Scheurer-Kästner in Mulhouse, Frankreich (1924-25)*
Direktauftrag.

Einfamilienhaus Eck in Mulhouse, Frankreich (1924-25)*
Direktauftrag.

1925

Einfamilienhaus Meyer in Mulhouse, Frankreich (1925-26)*
Direktauftrag.

Hôtel de l'Ange in Guebwiller, Frankreich (1925-31)*²⁰
Direktauftrag.

1926

Hotel und Restaurant Savoy in Mulhouse, Frankreich (um 1926)
O. A.

Hotel Central in Lutterbach, Frankreich (um 1926)
O. A.

Restaurant und Cinéma Pickfort in o. O., Frankreich (um 1926)
O. A.

Ferienhaus in Braunwald (1926)²¹
Direktauftrag.

5. Büro- und Arbeitsgemeinschaft mit Paul Rickert in Basel (1927)

1927

Mehrfamilienhäuser Im Hübler in Schlieren (um 1927)²²
O. A.

Volkshaus in Basel (um 1927)
O. A.

Jugendhaus in Arbon (1927-28)
O. A.

6. Selbständigkeit in Basel (1927-80)

1917

Korrektion Greifengasse in Basel (1917-18)²³
Wettbewerb, fünfter Preis (Kennwort: 'Zuem Gryffe-Turm'), Fachjury
Rudolf Suter-Oeri (Basel) und Widmer (o. A.).

¹⁹ Siehe A III 1.

²⁰ Siehe A III 1.

²¹ Dieses Projekt entwickelte Baur selbständig.

²² Siehe A III 2.

²³ Siehe A II 1.

Literatur: "Korrektion der Greifengasse in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXXI Nr. 2, 12. Januar 1918, S. 23 - "Zum Wettbewerb betr. Korrektion der Greifengasse", in: *BN*, Nr. 21, 13. Januar 1918 - "Wettbewerb Greifengasse Basel", in: *SBZ*, Bd. LXXI Nr. 10, 9. März 1918, S. 113-115.

1919

Schweizer Mustermesse in Basel (1919)²⁴

Wettbewerb, nicht prämiert, engste Wahl (Kennwort: 'Budenstadt'), Fachjury Hans Bernoulli (Basel), Richard Calini (Basel) und Theodor Hünerwadel (Basel).

Literatur: "Wettbewerb für ein ständiges Gebäude der Schweizer Mustermesse in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXXIII Nr. 24, 14. Juni 1919, S. 278-282 - "Wettbewerb Mustermesse-Gebäude in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXXIII Nr. 25, 21. Juni 1919, S. 291-295 - "Wettbewerb Mustermesse-Gebäude in Basel", in: *SBZ*, Bd. LXXIII Nr. 26, 28. Juni 1919, S. 307-310.

1922

Zentralfriedhof am Hörnli in Riehen (1922-23)²⁵

Wettbewerb, nicht prämiert, (Kennwort: o. A.), Fachjury Theodor Hünerwadel (Basel), Werner Pfister (Zürich), Martin Risch (Chur) und Fritz Stehlin (Basel).

Erläuterungen von Hermann Baur: (Siehe Anhang II 1. 1922 und 1923).

Literatur: "Zentralfriedhof am Hörnli bei Basel", in: *SBZ*, Bd. LXXX Nr. 2, 15. Juli 1922, S. 22 - "Zentralfriedhof am Hörnli bei Basel", in: *SBZ*, Bd. 81 Nr. 1, 13. Januar 1923, S. 10 - "Zentralfriedhof am Hörnli bei Basel", in: *SBZ*, Bd. 81 Nr. 3, 20. Januar 1923, S. 33 - "Ideen-Wettbewerb für einen Zentralfriedhof am Hörnli in Basel", in: *SBZ*, Bd. 81 Nr. 18, 5. Mai 1923, S. 215-221 - "Ideenwettbewerb für einen Zentralfriedhof am Hörnli in Basel", in: *SBZ*, Bd. 81 Nr. 19, 12. Mai 1923, S. 232-233 - "Ideenwettbewerb für einen Zentralfriedhof am Hörnli in Basel", in: *SBZ*, Bd. 81 Nr. 19, 12. Mai 1923, S. 234-237 - "Der neue Gottesacker am Hörnli", in: *BN*, Nr. 22, 16. Mai 1923 - Hans Bernoulli, "Zwischen den Schlachten, Glossen zum Basler Friedhofswettbewerb", in: *Werk*, 1923, Nr. 8, S. 185-191 - Mart Stam, "Holland und die Baukunst unserer Zeit, IV. Städtebau", in: *SBZ*, Bd. 82 Nr. 21, 24. November 1923, S. 268-272 - "Der Hörnli-Gottesacker", in: *BV*, Nr. 117, 21. Mai 1932 - "Friedhof am Hörnli", in: *Werk*, 1932, Nr. 6, S. 177-183.

1927

Geschäfts- und Mietwohnhaus Blumenhof in Basel (1927-30)*²⁶

Ecke Spiegelgasse/Blumengasse.

Direktauftrag.

Arbeitsgemeinschaft: Ernst Rehm und Hermann Baur.

Literatur: C. H. Baer, "Eine zeitgemässe Stadtwohnung in Basel", in: *Das Ideale Heim*, Nr. 9, September 1930, S. 375-376.

Text: Auf Wunsch der Bauherrin musste das Gebäude im Erd- und ersten Obergeschoss verschiedene Büros, in den oberen Etagen

²⁴ Siehe A II 1.

²⁵ Siehe A II 1.

²⁶ Siehe B VIII 1.

drei komfortable Fünzimmer- und eine Dreizimmerwohnung aufweisen. Damit Hermann Baur dieses Programm verwirklichen konnte, führte er die Grundflächen mit lichtfangenden Ausbauten und mit der Wahl des Eisenskelettbaus aus. "Da das flache Dach, hier im Innersten der Stadt, fern aller Gartenmöglichkeiten, berechtigt und sicher wohltuend, eine ähnliche, mit Asphalt wasserdicht geschlossene Konstruktion erhielt und auch die Treppe in Eisenbeton erstellt wurde, war es möglich, (...) die Bauzeit zu verkürzen.

Das Innere des Hauses überrascht durch wohlproportionierte Weiträumigkeit, durch geschickte Gruppierung der Zimmer und Nebenräume, wie durch vorzügliche Belichtung mit breiten, überlegt verteilten Fenstern. Nirgends stört die nur geringe Zimmerhöhe, nirgends fehlt es an Wandfläche, alle Räume wirken hell und wohnlich."²⁷

Einfamilienhaus Klingele in Riehen (1927-31)²⁸

Direktauftrag.

Text: Hermann Baur entwarf einen Baukörper, der im vorderen Bereich auf Pilotis steht. Die Konstruktion ist als Skelettbau gedacht und erlaubt im Innern grösstmögliche Freiheit bei der Einteilung. Die systematisch angewendeten Fenster befinden sich dort, wo sie entsprechend der inneren Raumgestaltung sinnvoll sind. Die seitlichen Fassaden sind einfach, asymmetrisch aufgebaut und harmonisch proportioniert. Das oberste Geschoss ist als grosser Dachgarten ausgebildet.

Kirche Santa Theresia in Riehen (1927-33)²⁹

O. A.

Literatur: Linus Birchler, "Hermann Baur, Basel/Vorortskirche einer Stadt (Studie)", in: *Ars sacra*, 1928, S. 45-46 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 54.

Text: Im Nachlass von Hermann Baur befinden sich verschiedene Projekte auf unterschiedlichen Parzellen für die Verwirklichung dieser Kirche. Es existieren aber keine verbindlichen Angaben, die nähere Informationen zu den einzelnen Entwürfe geben. Der folgend beschriebene Vorschlag ist jener aus dem Jahre 1926.

Im Vergleich zur traditionellen Grundrisstypologie der St. Antoniuskirche in Basel geht Baur's Studie für diese Kirche bereits einen Schritt weiter in der Entwicklung des Kirchenbaus, da er formal konsequenter ist. Der zur Verfügung stehende Bauplatz, am Ende einer Strassenkreuzung, ist zudem mitbestimmend für die innere Raumvorstellung.

Die talwärts gerichtete Seitenwand ist gänzlich geöffnet, so dass Innen- und Aussenraum miteinander verschmelzen. Bemerkenswert ist die äussere, schlichte Gestaltung, die einfache, klare Volumen ohne jeglichen Dekor aufweist. Der Baukörper ist mit einem Flachdach abgeschlossen. Im Innern ist der Raum stützenfrei und ermöglicht damit eine freie Sicht auf den Altar. Der Chorraum ist eingengt. Der Volksraum ist durch eine einseitig angelegte Fensterfront erhellt, ein typisches Gestaltungsmittel Baur's. Auf

²⁷ Baer, "Eine zeitgemässe Stadtwohnung in Basel", S. 376, siehe Anhang I 6. 1927.

²⁸ Siehe A III 1.

²⁹ Siehe B III 3.

diese Weise scheiden sich beide Raumabschnitte klar voneinander. Der Kirchenraum ist auffallend hoch und in zarten Farben gehalten.

Linus Birchler lobte den Entwurf, der im Jahrbuch der *Ars sacra*, 1928 mit zwei Perspektiven abgebildet ist, als "ein sehr kühnes Kirchenprojekt, das alle Beachtung verdient"³⁰.

1928

St. Leonhards-Kirche in Basel (1928)³¹

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Platzwand'), Fachjury Hans Bernoulli (Basel), Willi Brodtbeck (Basel), Nikolaus Hartmann (St. Moritz) und Ernst Vischer (Basel).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Erläuterung", Ts., o. O. (um 1928).

Quellen: Wettbewerbspläne, in: Evangelisches Archiv Basel.

Literatur: "Kirchgemeindehaus St. Leonhard in Basel", in: *SBZ*, Bd. 92 Nr. 15, 13. Oktober 1928, S. 191 - "Planwettbewerb für das kirchliche Gemeindehaus St. Leonhard in Basel", in: *Werk-Chronik*, 1929, Nr. 1, S. XIII.

Text: Obwohl Hermann Baur sich Ende der zwanziger Jahre wie kaum ein anderer Schweizer Architekt um die Neuerungen im Kirchenbau bemühte, wurde er bis 1928 offiziell zu keinem Kirchenbauwettbewerb eingeladen. Deshalb griff er - wie er später selber zugab - zu einem unschönen Mittel: Als die Evangelisch-Reformierte Kirche von Basel-Stadt unter den seit mindestens einem Jahr in Basel niedergelassenen, selbständigen Architekten, die Mitglieder dieser Kirche waren, einen Wettbewerb für ein kirchliches Gemeindehaus mit Pfarrwohnung ausschrieb³², reichte er "unter dem Decknamen eines protestantischen Kollegen"³³ ein Projekt ein und erhielt damit den ersten Preis. Der Architekt, unter dessen Namen der Entwurf eingereicht wurde, war der Basler Emil Ott. Wie vorauszusehen war, konnte der vorgeschlagene Entwurf nicht nach seinen Plänen ausgeführt werden.³⁴

Baurs Vorschlag zeigt einen kompakten Baukörper, dessen Längsseite am Allschwilerplatz liegt. Der an einer Ecke stehende Turm ist losgelöst und entsprechend hervorgehoben. Dadurch erreichte er "eine gewisse Ruhe und Geschlossenheit des zerrissenen Allschwilerplatzes"³⁵. Die Pfarrwohnung und das kirchliche Gemeindehaus sind hinten, durch eine beidseitig mögliche Einfahrt abgesetzt, und bilden auf diese Art einen rückseitigen Hof.

Zur Grundrissdisposition erläuterte er: "Ausgangspunkt der inneren Organisation war der gemeinsame Eingang der Kirche und des kirchlichen Gemeindehauses"³⁶. Dieser ist mit Arkaden versehen. Er erfolgt seitlich und führt durch eine Halle zum Vestibühl, dem Office, den Toiletten und dem Aufgang zu den

³⁰ Birchler, "Hermann Baur, Basel/Vorortkirche einer Stadt (Studie)", S. 45-46, siehe Anhang I 6. 1927.

³¹ Siehe B III 3.

³² Vgl. "Kirchgemeindehaus St. Leonhard in Basel", S. 191, siehe Anhang I 6. 1928.

³³ Baur, "Ein Kirchenbauer erinnert sich", siehe Anhang II 2. 1961.

³⁴ Vgl. *INSA* 2, S. 124, siehe Anhang VI 1.

³⁵ Baur, "Erläuterung", siehe Anhang I 6. 1928.

³⁶ Ibid.

Sälen. Von hier gelangen die Besucher in den Kirchenraum, der im Vergleich zur Studie für die Kirche Santa Theresia in Riehen, zurückhaltender und präziser gestaltet ist: Als stützenlose, einschiffige Betonkonstruktion ausgebildet, erscheint der Innenraum als typische Hallenkirche. Der Chorraum ist noch immer eingeeengt und der Altar, seiner ihm gebührenden Bedeutung, erhöht gestaltet. Die bis zur Decke reichenden, langen Fenster sind im Chor- frontal und im Volksraum seitlich angeordnet.

Zum Innenraum bemerkte Baur: "Wesentliches Ziel war die Zusammenfassung der Lichtflächen einerseits und Wandflächen andererseits, um so einen zerrissenen Raumeindruck zu vermeiden."³⁷ Die Empore befindet sich nach alter Tradition hinten und ist erhöht. Unverkennbar erinnert dieses Projekt an die Gestaltung der St. Antoniuskirche in Basel, die ihm bestens bekannt war.³⁸

Mehrfamilienhäuser Hirzbrunnentallee in Basel (1928-29)*³⁹

Hirzbrunnentallee 22, 24, 26 und 28.

Eigenauftrag.

Text: Als Bauherr und Eigentümer entwarf Hermann Baur auf der der Landgenossenschaft Hirzbrunnental gehörenden Parzelle einen konventionellen Zeilenbau bestehend aus vier identischen, einfachen, aber zweckmässigen Einheiten mit jeweils fünf Zimmern. Er plazierte seine Volumen möglichst nach Norden in Ost-West Richtung, so dass alle Wohnungen nach Süden orientiert sind, einen grosszügigen Garten und eine optimale Besonnung erhalten.

Er plante diese Wohnhäuser als schmale, tiefe Wohnungen. Die Bauten sind zweigeschossig und mit einem Satteldach versehen. Jede Einheit besitzt einen von der Küche aus zugänglichen Sitzplatz und einen individuellen Garten. Die geschlossene Strassenfassade mit gleich grossen Fenstern ist regelmässig aufgebaut. Die Gartenfassade ist offen gestaltet und erhält durch die vorgelagerte Terrasse einen deutlichen Akzent.

Spalen-Apotheke in Basel (1928-29)*⁴⁰

Spalen-Vorstadt 19.

Direktauftrag.

Literatur: O. T., in: *Moderne Bauformen*, Stuttgart o. J.

Text: Bei diesem Umbau verkleidete Hermann Baur die Eingangsfront ohne jede Anlehnung an traditionelle Formen grossflächig mit Marbritglas-Paneelen. Die feingliedrige Ausbildung der in Aluminium gefertigten Schaufenster- und Türeinfassungen wurde bewusst darauf abgestimmt. Die dazu kontrastierende Sockelpartie sowie der obere Gesimsabschluss verweisen zusammen mit den Schriftzügen auf die Zugehörigkeit zur Moderne. Der

³⁷ Ibid.

³⁸ Leider konnten keine Dokumente gefunden werden, die gültige Hinweise ergaben, weshalb Baur's Entwurf nicht realisiert wurde. Wahrscheinlich jedoch deshalb, weil er katholischer Konfession war. Die Ausführung des Kirchengemeindehauses Oekolampad, so die heutige Bezeichnung, wurde schliesslich Eugen Tamm zugesprochen, der das Gebäude 1930-31 bauen konnte.

³⁹ Siehe B I 1.

⁴⁰ Siehe B VIII 1.

asymmetrisch angeordnete Ladeneingang zwischen den einwärts gebogenen Schaufenstern zeigt das Bestreben, den Übergang von der Strasse in den Laden so fließend als möglich zu gestalten. Das typografische Element nimmt eine wichtige Stellung ein. Der plastisch geformte Hauptschriftzug - in Kleinbuchstaben mit kurz bemessenen Überlängen bandartig gestaltet - ist in die architektonische Komposition eingebunden.

Gestaltung Barfüsserplatz in Basel (1928-29)

Wettbewerb, nicht prämiert, (Kennwort: 'One Way'), Fachjury Conrad Hippenmeier (Zürich), Theodor Hünerwadel (Basel) und Paul Vischer (Basel).

Quellen: Wettbewerb zur Erlangung von Planunterlagen für die Umgestaltung des Barfüsserplatzes, Protokoll über die Verhandlungen und das Urteil des Preisgerichtes, April 1929, in: HBA.

Literatur: "Umgestaltung des Barfüsserplatzes in Basel", in: *SBZ*, Bd. 92 Nr. 24, 11. Dezember 1928, S. 310 - "Umgestaltung des Barfüsserplatzes", in: *SBZ*, Bd. 93 Nr. 18, 4. Mai 1929, S. 229.

Text: Bei diesem öffentlich ausgeschriebenen Wettbewerb schlug Hermann Baur eine konsequente Linienführung der Tramlinien und der Strassen vor. Die gedeckten Tramstationen und das Tramhäuschen bilden den Gegenpol zum Café-Restaurant des Casinos. Diese beiden korrespondierenden Bauten sind in der gleichen Art und Weise formuliert. Sie zeigen typische halbkreisförmige Abschlüsse und heben sich deutlich von ihrer Umgebung ab. Gleichzeitig artikulieren sie eine dynamische Bewegung, die durch den aufkommenden Verkehr Ende der zwanziger Jahre charakteristisch ist. Es fällt auf, wie Baur bei diesem nicht realisierten Projekt dem Verkehr absolute Priorität einräumte.

Kunstmuseum in Basel (1928-29)⁴¹

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: 'Auflockerung'), Fachjury Paul Bonatz (Stuttgart), Karl A. Burckhardt (Basel), Theodor Hünerwadel (Basel) und Werner Pfister (Zürich).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Kunstmuseum, Bauprogramm", Ts., Basel 22. August 1928 - "Betrachtungen zum Kunstmuseumsentscheid", Ts., o. O. (um 1928).

Quellen: Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Planunterlagen für den Neubau des Kunstmuseums in Basel, Protokoll über die Verhandlungen und das Urteil des Preisgerichtes, Februar 1929, in: HBA.

Literatur: "Kunstmuseum Basel", in: *SBZ*, Bd. LXIX Nr. 10, 10. März 1917, S. 114 - "Neubau des Kunstmuseums in Basel", in: *SBZ*, Bd. 92 Nr. 8, 25. August 1928, S. 105 - "Neubau des Kunstmuseums in Basel", in: *SBZ*, Bd. 92 Nr. 20, 17. November 1928, S. 258 - "Neubau des Kunstmuseums in Basel", in: *SBZ*, Bd. 93 Nr. 9, 2. März 1929, S. 115 - "Neubau des Kunstmuseums in Basel", in: *SBZ*, Bd. 93 Nr. 10, 9. März 1929, S. 129 - Hans Bernoulli, "Zum Wettbewerb Kunstmuseum", in: *BN*, Nr. 79, 21. März 1929 - "Neubau des Kunstmuseums in Basel", in: *SBZ*, Bd. 93 Nr. 12, 23. März 1929, S. 154 - Paul Burckhardt, "Zur Ausstellung der Projekte", in: *BN*, Nr. 81, 24. März 1929 - "Wettbewerb für den Neubau des Kunstmuseums in Basel", in: *SBZ*, Bd. 93 Nr. 15, 13.

⁴¹ Siehe B V 1.

April 1929, S. 184-187 - "Wettbewerb für den Neubau des Kunstmuseums in Basel", in: *SBZ*, Bd. 93 Nr. 16, 20. April 1929, S. 197-203 - "Kunstmuseum Basel", in: *Werk*, 1929, Nr. 4, S. 116-117 - Sigfried Giedion, "Bauen in der Schweiz, Das Kunstmuseum in Basel", in: *Das Neue Frankfurt*, 1929, Nr. 6, S. 117 - "Neubau des Kunstmuseums in Basel", in: *SBZ*, Bd. 94 Nr. 24, 14. Dezember 1929, S. 310 - "Soll der Grosse Rat den 7,35 Millionen-Kredit für den Neubau des Kunstmuseums bewilligen?", in: *NZ*, Nr. 14, 10. Januar 1932 - "Soll der Grosse Rat den 7,35 Millionen-Kredit für den Neubau des Kunstmuseums bewilligen?", in: *NZ*, Nr. 18, 12. Januar 1932 - Georg Schmidt, "Zum Streit um den Museumsbau", in: *BV*, Nr. 10, 13. Januar 1932 - "Eine unsachliche Bemerkung zum 7,35 Millionenkredit für den Neubau des Kunstmuseums", in: *NZ*, Nr. 21, 14. Januar 1932 - "Die Erstellung des Kunstmuseums", in: *NZ*, Nr. 22, 14. Januar 1932 - "Das Museum der verhinderten Basler", in: *NZ*, Nr. 24, 15. Januar 1932 - "Die Kunstmuseums-Debatte vor dem Grossen Rat", in: *NZ*, Nr. 23, 15. Januar 1932 - Peter Meyer, "Das neue Kunstmuseum in Basel", in: *Werk*, 1932, Nr. 3, S. 87-95 - "Das neue Kunstmuseum", in: *BV*, Nr. 101, 30. April 1932 - "Das Kunstmuseum und seine Kritiker", in: *BN*, Nr. 118, 30. April/1. Mai 1932 - "Professor Bonatz über den Neubau des Kunstmuseums", in: *BN*, Nr. 120, 2. Mai 1932 - "Die Bürgerpartei für den Museumsbau, Parteitag der Bürger- und Gewerbeapartei Basel", in: *NBZ*, Nr. 103, 3. Mai 1932 - "Die liberale Partei zum Neubau des Kunstmuseums", in: *BN*, Nr. 121, 3. Mai 1932 - "Ist der geplante Museumsbau zu teuer?", in: *BV*, Nr. 104, 4. Mai 1932 - "Für den Bau des Kunstmuseums", in: *BV*, Nr. 104, 4. Mai 1932 - "Der Kampf um das Museumsprojekt", in: *NZ*, Nr. 207, 6. Mai 1932 - "Heute oder später", in: *BN*, Nr. 123, 6. Mai 1932 - "Ein Schildbürgerstreich", in: *BN*, Nr. 123, 6. Mai 1932 - "Was soll geschehen, wenn der Museumsbau abgelehnt wird?", in: *BV*, Nr. 106, 7. Mai 1932 - "Für den Museumsbau", in: *BN*, Nr. 124, 7./8. Mai 1932 - "Das Ende des Museumskampfes", in: *NZ*, Nr. 209, 8. Mai 1932 - "Das neue Basler Kunstmuseum wird gebaut!", in: *NZ*, Nr. 210, 9. Mai 1932 - "Die Basler Museumsvorlage angenommen", in: *BN*, Nr. 125, 9. Mai 1932 - Peter Meyer, "Das neue Basler Kunstmuseum in memoriam", in: *Werk*, 1932, Nr. 6, S. 183-189 - "Eine Besichtigung des neuen Kunstmuseums am St. Alban-Graben", in: *NZ*, Nr. 198, 3. Mai 1934 - Hans Schmidt, "Kunstmuseum Basel", in: *Beiträge zur Architektur 1924-64*, Berlin 1965, S. 57-59 - Nikolaus Meier, *Die Stadt Basel den Werken der Kunst*, Konzepte und Entwürfe für das Kunstmuseum Basel 1906-1932, Basel 1986, S. 74-79 - Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 301-302.

Text: Das Projekt von Hermann Baur war im Gegensatz zu den anstossenden Gebäuden niedrig gehalten. Für den Neubau schlug er vier hintereinanderliegende, parallel zum St. Albangraben gerichtete, schmale Museumstrakte vor, die durch Gartenhöfe mit alten Baumbeständen getrennt wurden. Auf der einen Seite befindet sich ein Laufsteg auf Pfeilern, der die Museumstrakte miteinander verbindet, im "Stil Le Corbusier mit Glaswänden".⁴² Der Trakt am St. Alban-Graben ist seiner Bedeutung und Repräsentation wegen in seiner Dimension breiter formuliert als alle anderen und mit Platten verkleidet.

⁴² Meier, 1986, S. 75, siehe Anhang VI 1.

Im Innern weist das Projekt im Erdgeschoss einen Studiensaal und eine galerieartig ausgebildete Bibliothek auf. Der Haupteingang, durch ein Oberlicht akzentuiert, befindet sich direkt am St. Alban-Graben und ist ganz auf der einen Fassadenseite gelegen. Damit versuchte Baur die monumentale, repräsentative Symmetrie aufzubrechen und gestaltete eine für das Neue Bauen typische asymmetrische Komposition. Die gleichmässig angeordneten Fenster gliedern die Fassade und verleihen ihr einen ruhigen Ausdruck. Die Front an der Dufourstrasse ist durch die einzelnen Trakte aufgelockert und durch den auf Stützen gelegenen, rückwertigen Laufsteg transparent gehalten.

Innen schlug Baur im Erdgeschoss Räume mit Seitenlicht, im Obergeschoss durchgehend mit Oberlicht vor. Das heisst er wählte die gleiche Typologie wie er sie bereits damals bei seinem Entwurf an der ETH für ein Kunsthaus in Zürich projektiert hatte. Die weitgespannte Stahlstruktur hätte es ermöglicht, das Ausstellungsgut auch für temporäre Ausstellungen flexibel anzuordnen, wie es der Basler Kunsthistoriker Hermann Kienzle schon 20 Jahre zuvor gefordert hatte.

Einfamilienhaus Hafer in Riehen (1928-32)*⁴³

Niederholzstrasse 79.

Direktauftrag.

Literatur: "modernes bauen", in: *Schweizer Illustrierte Radio Zeitung*, 18. Oktober 1935.

Text: Dieser Bau ist das erste private Wohnhaus, das Hermann Baur als selbständiger Architekt verwirklichte. Er entwarf einen klaren, kubischen Baukörper, der eine offene Gartenfassade und ein Flachdach hat. Die übrigen Fassaden bilden weitgehend geschlossene Fronten. Charakteristisch ist der über die gesamte Gartenfassade geführte, auskragende Balkon im Obergeschoss, der im Bereich des Elternschlafzimmers als grosszügige Terrasse ausgebildet ist.

Auffallend ist das grosse, übereck geführte Fenster beim Wohnraum, das sich zum Garten öffnet sowie das Blumenfenster; ebenso die geringe Dimension des Vordaches, die feingliedrige Ausführung der Stahlrohre im Bereich der Brüstung sowie das fortschrittliche Storensystem gegen die Sonne. Der Grundriss ist klar nach den Funktionen aufgebaut. Der Putz ist weiss, die bevorzugte Farbe des Neuen Bauens.

1929

Einfamilienhaus Reich in o. O. (um 1929)

Direktauftrag.

Einfamilienhaus Burger in Basel (1929)⁴⁴

Direktauftrag.

Text: Der Entwurf zeigt ein in die Hanglage gestelltes viergeschossiges Volumen mit drei identischen Geschosswohnungen zu je vier Zimmern und einer gemeinsamen, gedeckten Dachterrasse. Der Baukörper ist sehr einfach und zurückhaltend gestaltet.

⁴³ Siehe B I 1.

⁴⁴ Siehe B I 1.

Auskragende Balkone im ersten und zweiten Obergeschoss strukturieren die nach Süden gerichtete Fassade.

Der Grundriss entspricht einer traditionellen Disposition, greift jedoch die formalen Elemente des Neuen Bauens auf: Pilotis, Bandfenster, Flachdach und Vermeidung jeglicher Ornamentik.

Siedlung Eglisee (Woba), Block Nummer 11 in Basel (1929-30)*⁴⁵
Bahndammstrasse 28-36.

Direktauftrag.

Erläuterungen von Hermann Baur:⁴⁶

Literatur: "Die schweizerische Wohnungsausstellung", in: *Werk*, 1929, Nr. 8, S. 244-245 - "WOBA, Schweizerische Wohnungs-Ausstellung in Basel 1930", in: *Das Wohnen*, 1930, Nr. 1, S. 13 und 1930, Nr. 2, S. 36 - B. [Bernoulli], "Die Wohnkolonie Eglisee", in: *Das Wohnen*, 1930, Nr. 9, S. 186-190 - B. [Bernoulli], "Die Wohnkolonie Eglisee als Ausstellungs-Siedlung der WOBA Basel 1930", in: *Werk*, 1930, Nr. 10, S. 305-309 - Hans Schmidt, "Können wir billige Wohnungen bauen?", in: *NZ*, Nr. 381, woba-Sondernummer: 1. schweizerische wohnungsausstellung basel, 21. August 1930 - Hans Schmidt, "Kunterbuntes über die WOBA-Siedlung", in: *NZ*, Nr. 405, 4. September 1930, Sonderbeilage Stadt und Wohnung - Peter Meyer, "WOBA, Schweiz. Wohnungsausstellung in Basel", in: *SBZ*, Bd. 96 Nr. 10, 6. September 1930, S. 120-126 - Erwin Poeschel, "Schweizerische Wohnungsausstellung in Basel", in: *Der Baumeister*, 1930, Nr. 11, S. 433-435 - H. Conradi, o. T., in: *Der Baumeister*, 1930, Nr. 11, S. 435-442 - Führer durch die Ausstellungs-Siedlung Eglisee, Basel 16. August bis 14. September 1930 - Otto Völkers, "Siedlung Basel-Eglisee, Bericht einer Wohnungsausstellung", in: *Stein Holz Eisen*, 1930, Nr. 20, S. 449 - "Wohnkolonie Eglisee Basel", in: *Heim + Leben*, Nr. 23, 10. Dezember 1932, S. 721 - "Siedlung Eglisee, Basel, von Hermann Baur, Arch. BSA, Basel", in: *Werk*, 1933, Nr. 5, S. 151-152 - Dorothee Huber, *Architekturführer BaIsel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 260 - "WOBA-Siedlung Eglisee 1929-30", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 28.

Text: Die an diesem Projekt beteiligten Architekten, die sich alle mit der Bewegung des Neuen Bauens auseinandersetzten, schufen eine für den sozialen Wohnungsbau richtungsweisende Gesamtkonzeption. Das Ziel war die Errichtung billiger Wohntypen. Hermann Baur plazierte sein Volumen an die nördlichste Seite der Parzelle in Ost-West Richtung und als breite Einheit mit einem nach Süden orientierten Garten. Die fünf Wohnungen sind mit einem Flachdach versehen. Sämtliche Grundrisse sind identisch und nach ihrer Zweckbestimmung differenziert: Auf der Nordseite befinden sich der Eingang, die Waschküche, das Bad und die Treppe. Gegen Süden gerichtet, liegen das grosszügig angelegte Wohn- und Esszimmer als Gemeinschaftsraum für die Familie und die kleine, zweckmässig ausgestattete Küche. Im Obergeschoss befinden sich drei Schlafzimmer mit sechs bis sieben Betten und ein kleines WC. Der Keller ist vom Garten direkt zugänglich.

⁴⁵ Siehe B II 1.

⁴⁶ Siehe Anhang II 1. 1980.

Die Jahresmiete liegt, im Vergleich zu den anderen gleich grossen Wohntypen, deutlich unter dem Durchschnitt.⁴⁷ Wie aus einer damals erhobenen Umfrage hervorgeht, erfreute sich dieser Typ - neben dem von Hans Schmidt - grösster Beliebtheit.⁴⁸

Einfamilienhaus Trueb-Schnyder in Basel (1929-31)⁴⁹

Direktauftrag.

Text: Charakteristisch bei diesem winkelförmigen, partiell dreigeschossigen Einfamilienhaus ist - wie auch bei zahlreichen anderen Einfamilienhäusern von Hermann Baur - die geschlossene Rück- und die offene Gartenfassade sowie die weit auskragende Terrasse. Mit diesem nicht ausgeführten Entwurf nahm Baur die augenfälligsten Gestaltungsmerkmale vorweg, die er wenige Jahre später bei seinem eigenen Einfamilienhaus in konsequenterer Form verwendete.

Wohngenossenschaft Neuweg in Basel (1929-33)

Direktauftrag.

Literatur: "40 Jahre 'Neuweg', Basel-Neues Wohnen", in: *Vorwärts*, 11. April 1974, S. 12 - Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, "Mumenthaler & Meier", in: *Werk Bauen + Wohnen*, 1981, Nr. 5, S. 37 - Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, "Ernst Mumenthaler", in: *Gruppe 33*, Hrsg. Yvonne Höfliger-Griesser, Edition Galerie 'zem Specht', Basel 1983, S. 386-392.

1930

Dreifamilienhaus Burger in Riehen (1930)⁵⁰

Kleinriehenstrasse 53.

Direktauftrag.

Text: Diese konventionelle Lösung für ein Dreifamilienhaus entwarf Hermann Baur für Albert Burger-Schnarwiler. Das Volumen beinhaltet auf jedem Geschoss eine Vierzimmer-Wohnung mit Küche und Bad. Der Baukörper ist auf der Garten- und Strassenfassade mit einem auskragenden Balkon strukturiert und mit einem Steildach abgeschlossen. Der seitliche Eingang bricht die streng aufgebaute, symmetrische Gestaltung. Verschiedene Umbauarbeiten im Laufe der Zeit haben den ursprünglichen Ausdruck des Wohnhauses stark verändert.

Einfamilienhaus Nussbaumer-Basler in Riehen (1930)*

Meierweg 102.

Direktauftrag.

Mehrfamilienhäuser Pfister und Dietschy in Riehen (1930)*

O. St.

Direktauftrag.

Renovation Gesellenhaus des Verein Kolpinshaus in Basel (1930)*

Theodorskirchplatz.

Direktauftrag.

⁴⁷ Vgl. Jehle, "Basler Architekten der dreissiger Jahre, Hermann Baur", S. 24, siehe Anhang VI 2.

⁴⁸ Ibid.

⁴⁹ Siehe B I 1.

⁵⁰ Siehe B I 1.

Mehrfamilienhäuser o. A. in Riehen (1930)*
 Kilchgrundstrasse 58 und 60.
 Direktauftrag.

Mehrfamilienhäuser o. A. in Riehen (1930)*
 Morystrasse 4 und 4a.
 Direktauftrag.

Mehrfamilienhäuser Käferholzstrasse (1. Etappe) in Basel (1930-31)*⁵¹
 Käferholzstrasse 6, 8, 10, 12, 14 und 16.
 Eigenauftrag.

Text: Dieser zweigeschossige Zeilenbau enthält fünf Einheiten mit drei Vierzimmer-Wohnungen und zwei Fünzimmer-Wohnungen. Die Grundrisse sind schmal und tief, so dass die quergestellten Treppen die Räume unterteilen. Der individuelle Garten ist vom Wohnraum aus zugänglich, die auskragende Terrasse im Obergeschoss sowohl vom Elternschlafzimmer als auch vom Schlafzimmer der Kinder. Bemerkenswert ist die schlichte architektonische Haltung. Entgegen dem Plan mussten diese Wohnhäuser mit einem Steildach versehen werden.

Mehrfamilienhäuser Hermann Albrecht-Strasse in Basel (1930-33)*⁵²
 Hermann Albrecht-Strasse 7, 9, 11, 13, 15 und 17.
 Eigenauftrag.

Text: Auf der von Pfarrer Ernst Staehelin-Merian erworbenen Parzelle entwarf Hermann Baur zwei konventionelle, unabhängige Volumen, die je drei Wohnhäuser mit fünf Zimmern beinhalten. Besonders ausgebildet ist Nummer 7, da sie Geschosswohnungen besitzt. Die Ost-West ausgerichteten Einheiten sind vergleichbar mit jenen an der Käferholzstrasse in Basel, jedoch nicht mehr so schmal und tief. Auffallend ist die im Vergleich zur Gartenfassade deutlich klarer gestaltete Strassenfassade.

Zweifamilienhaus Bannert und Baur in Riehen (1930-34)*⁵³
 Lachenstrasse 5 und 7.
 Direktauftrag.

Text: Für Franz Bannert und sich selber projektierte Hermann Baur zwei zusammengebaute, spiegelsymmetrisch angelegte Wohnhäuser. Im Erdgeschoss befindet sich der Eingang, der Vorplatz mit der Treppe, der Wohnraum, das Esszimmer sowie die Küche, die direkten Ausgang zum Sitzplatz besitzt. Im Obergeschoss sind drei Schlafzimmer mit zwei Terrassen und das Bad vorgesehen. Das Dachgeschoss, als Steildach ausgebildet, beinhaltet ein weiteres Schlafzimmer und einen Estrich. Als Variante schlug Baur zwei Schlafzimmer, eine Mansarde und einen kleinen Estrich vor.

Kantonalbank in Basel (um 1930)
 Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: 'Kababa'), Fachjury Karl Moser (Zürich), Ernst Ed. Suter (Basel) und Arnold Schuhmacher (Basel).

51 Siehe B I 1.

52 Siehe B I 1.

53 Siehe B I 1.

Literatur: "Neubau der Basler Kantonalbank", in: *Werk-Chronik*, 1930, Nr. 7, S. XXV-XXVII - "Basler Kantonalbank", in: *SBZ*, Bd. 102 Nr. 22, 25. November 1933, S. 273-274 - "Neubau der Basler Kantonalbank", in: *SBZ*, Bd. 103 Nr. 13, 31. März 1934, S. 156 - "Soll das Gebäude der Basler Kantonalbank stehen bleiben?", in: *NZ*, Nr. 138, 24. März 1938 - Werner Scherrer, *Die Basler Kantonalbank 1899-1949*, Denkschrift zum fünfzigjährigen Geschäftsjubiläum, Basel (um 1949).

1931

Renovation Einfamilienhaus Braun-Kuttruff in Basel (1931)*
Schützenmattstrasse 44.
Direktauftrag.

Restaurant Zoologischer Garten in Basel (1931)⁵⁴

Wettbewerb, dritter Rang (Kennwort: 'Jardin Restaurant'), Fachjury Otto Burckhardt (Basel), Walter Henauer (Zürich) und Paul Vischer (Basel).

Literatur: "Neubau des Restaurants im Zoologischen Garten Basel", in: *SBZ*, Bd. 98 Nr. 4, 1. August 1931, S. 54 - "Neubau des Restaurants im Zoologischen Garten Basel", in: *SBZ*, Bd. 99 Nr. 5, 30. Januar 1932, S. 65 - dt [Georg Schmidt], "Der Wettbewerb für das Restaurant im Zoologischen Garten", in: *NZ*, Nr. 34, 21. Januar 1932 - "Zwei umstrittene Wettbewerbe", in: *Werk-Chronik*, 1932, Nr. 5, S. XVIII-XXVI - "Das neue Restaurant im Zoologischen Garten", in: *NZ*, Nr. 522, 9. November 1933 - "Die Konkurrenz für ein Restaurationsgebäude im Zoologischen Garten", in: *BN*, (um 1933).

Text: Im langen, schmalen, zweigeschossigen Volumen an der Bachlettenstrasse befinden sich in einem abgegrenzten Bereich sämtliche Serviceräume mit den beiden Eingängen für den Abendbetrieb. Dieser Gebäudeteil ist an der nordwestlichen Seite durch einen halbkreisförmigen Saal abgeschlossen. Der vorgelagerte, gegen den Garten orientierte Trakt weist die teilweise gedeckte Gartenwirtschaft auf, die seitlich von zwei Treppen flankiert ist. Mit dieser strikten Organisation ist die funktionale Trennung zwischen den bedienten und den dienenden Räumen deutlich geschieden: Klar und konzentriert ist die innere Organisation.

Kollegiengebäude der Universität in Basel (1931-32)⁵⁵

Erster Wettbewerb, Ankauf (Kennwort: 'Zwei-Trakt'), zweiter Wettbewerb, dritter Preis (Kennwort: 'Sedes sapientiae'), Fachjury Paul Bonatz (Stuttgart) und Otto R. Salvisberg (Zürich).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Erläuterungen zum Entwurf 'Zwei-Trakt'", Ts., o. O. (um 1931).

Literatur: "Neubau des Kollegienhauses der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. 98 Nr. 25, 19. Dezember 1931, S. 331 - "Neubau des Kollegiengebäudes der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. 99 Nr. 24, 11. Juni 1932, S. 318 - "Neubau des Kollegienhauses der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. 99 Nr. 25, 25. Juni 1932, S. 334 - "Kollegienhaus der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. 100 Nr. 1, 9. Juli 1932, S. 12 - "Wettbewerb für den Neubau des

⁵⁴ Siehe B V 1.

⁵⁵ Siehe B IV 1.

Kollegienhauses der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. 100 Nr. 6, 6. August 1932, S. 78-81 - "Wettbewerb für den Neubau des Kollegienhauses der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. 100 Nr. 7, 13. August 1932, S. 91-95 - "Engerer Wettbewerb für den Neubau des Kollegiengebäudes der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. 102 Nr. 1, 8. Juli 1933, S. 12 - "Zweiter (engerer) Wettbewerb für den Neubau des Kollegiengebäudes der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. 102 Nr. 7, 12. August 1933, S. 80-84 - "Zweiter (engerer) Wettbewerb für den Neubau des Kollegiengebäudes der Universität Basel", in: *SBZ*, Bd. 102 Nr. 8, 19. August 1933, S. 91-98 - Dorothee Huber, "Zur Baugeschichte des Kollegienhauses von 1930", in: *Basler Universitätsreden*, 85. Heft, 50 Jahre Kollegienhaus der Universität Basel, Basel 1991.

Text: Hermann Baur's erster Entwurf zeigt einen dreiteiligen Komplex, der zusammen ein orthogonales U bildet: Ein dreigeschossiger Trakt am Petersgraben, ein gleichhohes Volumen am Petersplatz und eine eingeschossige Aula am Spalengraben. "Durch Zurückschieben von der Baulinie wird am Petersgraben ein Distanzieren gegenüber der übrigen Bebauung erreicht; am Platz ist die Front acht Meter zurückgenommen, um die Beeinträchtigung des Lichteinfalls durch die hohen Bäume zu vermeiden".⁵⁶

An den Eingang grenzt im Innern ein Vestibül und eine grosszügige Wandelhalle, die zusammen mit dem Gartenhof der Erholung der Studierenden dienen soll. Die Arbeitszimmer, die Seminarräume und die Bibliothek im Erdgeschoss sind klar strukturiert, die Hörsäle im Obergeschoss abseits vom Lärm plaziert. "Das Äussere ist der organisch gewordene Ausdruck der inneren Organisation."⁵⁷ Bei der Überarbeitung fällt Baur's striktes Festhalten an seiner ursprünglichen Idee auf.

Volkshaus in Biel (um 1931-32)

O. A.

1932

Einbau eines Schaufensters in Basel (1932)*

Münsterberg 7.

Direktauftrag.

Primarschulhaus mit Turnhalle in Muttenz (1932)⁵⁸

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: 'Klein den kleinen'), Fachjury Theodor Hünerwadel (Basel), Werner Pfister (Zürich) und W. Real (Olten).

Literatur: "Schulhaus mit Turnhalle in Muttenz", in: *SBZ*, Bd. 99 Nr. 23, 4. Juni 1932, S. 305.

Text: Das Programm verlangte vierzehn Klassenzimmer, eine Turnhalle und eine Wohnung für den Abwart. Die Konzeption Hermann Baur's zeigt jeweils vier nach Süden orientierte, eingeschossige Klassenzimmer, die zusammen einen Gebäudetrakt bilden. Die zweigeschossige Turnhalle und die Toiletten ergeben den Abschluss der Gebäude. Ein tiefer gelegener Erschliessungsgang,

⁵⁶ Baur, "Erläuterungen zum Entwurf 'Zwei-Trakt'", siehe Anhang I 6. 1931.

⁵⁷ Ibid.

⁵⁸ Siehe B IV 1.

der die Querlüftung ermöglicht, und die breite, offene Spielhalle verbinden die Gebäudeteile. Sämtliche, kubisch gestalteten Bauten sind schlicht gehalten und mit Flachdächern versehen.

Mehrfamilienhäuser Käferholzstrasse (2. Etappe) in Basel (1932-33)*
Käferholzstrasse 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 und 32.
Eigenauftrag.

Einfamilienhaus Baur in Basel (1932-34)*⁵⁹
Peter Ochs-Strasse 3.
Eigenauftrag.

Literatur: Baur, "Wohnhaus auf dem Bruderholz", in: *SBZ*, Bd. 115 Nr. 16, 20. April 1940, S. 185-187⁶⁰ - "Einfamilienhaus auf dem Bruderholz, 1934", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 18.

Text: Auf dem Bruderholz errichtete Hermann Baur sein Eigenheim, das er primär nach individuellen Bedürfnissen und nicht nach äusseren Erscheinungsformen gestaltete.

Das Volumen ist über einen schmalen Zugangsweg erschlossen, der zum leicht erhöhten Eingang führt. Die anschliessende, über die ganze Haustiefe gestaltete Eingangshalle erlaubt einen ungehinderten Blick in den Garten. Rechts befindet sich der Wohnraum, links liegen Küche und Esszimmer. Bei geöffneten Schiebetüren ergeben Wohnraum, Eingangshalle und Esszimmer eine zusammenhängende Raumfolge. Der besonders grosszügig bemessene Wohnraum ist durch das übereck gelegene, mit dem Cheminée verbundene Blumenfenster auch am späten Nachmittag von der tiefer liegenden Sonne erhellt.

Ein analog gestaltetes Fenster befindet sich auf der Höhe des Treppenpodests zum Obergeschoss. Dort sind die knapp bemessenen Schlafzimmer für die Kinder angeordnet, denen gangseits durchgehende Einbauschränke gegenüberstehen. Dem Elternschlafzimmer ist die grosse Terrasse vorgelagert, die das darunterliegende Esszimmer und den windgeschützten Sitzplatz überdeckt.

Während die Eingangsfassade einen geschlossenen Eindruck hinterlässt, ist die nach Südosten ausgerichtete Gartenfassade im Erdgeschoss durchgehend mit bis unter die Decke reichenden Fenstern und Türen versehen, und lässt so eine starke Beziehung von Innen- und Aussenraum entstehen.

Einfamilienhaus Brogle in Basel (1932-34)*
Peter Ochs-Strasse 5.
Eigenauftrag.

Einfamilienhaus Feurer in Basel (1932-34)*
Peter Ochs-Strasse 7.
Eigenauftrag.

Einfamilienhaus Seiler in Basel (1932-34)*
Peter Ochs-Strasse 9.
Eigenauftrag.

⁵⁹ Siehe B I 3.

⁶⁰ Siehe Anhang II 1. 1940.

Renovation Einfamilienhaus Trueb-Schnyder in Basel (1932-34)*
Friedensgasse 53.
Direktauftrag.

1933

Einfamilienhaus Ritschl in Riehen (1933)*
Mohrhaldenweg 131.
Direktauftrag.

Einfamilienhaus Streicher in Arlesheim (1933)*⁶¹
Waldstrasse 54.
Direktauftrag.

Literatur: "Wohnhaus Dr. St. in Arlesheim bei Basel", in: *Werk*, 1935, Nr. 9, S. 312-313 - "Modernes Bauen", in: *Schweizer Illustrierte Radio Zeitung*, 18. Oktober 1935, S. 8-9 - "Ein Schweizer Holzhaus", in: *Bauwelt*, XXVI. Jg., Heft 51, 19. Dezember 1935, S. 5-6 - "Ein Schweizer Holzhaus", in: *Monatshefte für Baukunst und Städtebau*, 1936, Nr. 1, S. 13-14.

Text: Das für den Schriftsteller und Redaktor des Basler Volksblatts Siegfried Streicher gebaute Einfamilienhaus liegt auf einer leichten Anhöhe, an einem steilen Südhang mit Sicht auf den Jura und die Vogesen. Der zweigeschossige Holzskelettbau weist weit auskragende Balkone auf, ein architektonisches Element, das Hermann Baur bereits oft verwendete. Der L-förmige Grundriss ist werkstoffgerecht gegliedert und orientiert sämtliche Wohnräume nach Süden.

Mit einem leicht geneigten Pulldach und mit einer waagrechten Föhrenholz-Stülpschalung verkleideten Fassade bildet der Baukörper eine natürliche Einheit mit der dahinterliegenden Waldzunge. Die preisgünstige Konstruktion erlaubte eine Bauzeit von nur vier Monaten.

Universität in Fribourg (1933)⁶²

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: 'Akropolis'), Fachjury unbekannt.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Zur Architektur der neuen Fribourger Universitätsbauten", Ts., o. O. (um 1933).

Text: Das Raumprogramm forderte Räume für die theologische, philosophische und juristische Fakultät. Hermann Baur wollte die verschiedenen Funktionen in klar definierte Gebäudeteile gliedern. Der lange, schmale, dreigeschossige Haupttrakt sollte die Klassenzimmer über einen Gangbereich erschliessen. Im rechten Winkel plante er die verschiedenen Nebentrakte, drei Auditorien, ein Leseraum mit einer Dachterrasse und eine Aula. Er legte die Baukörper so an, dass ein gegen Süden ausgerichteter Garten mit Brunnen und Plastiken entstand. An der Südseite war eine offene, verglaste, im Erdgeschoss zurückversetzte Fassade vorgesehen, gegen Norden eine geschlossene Front mit einem asymmetrisch angeordneten Treppenhaus.

Kunsteisbahn St. Margarethen in Basel (1933)⁶³

⁶¹ Siehe B I 3.

⁶² Siehe B IV 1.

⁶³ Siehe B VII 1.

Direktauftrag.

Literatur: Prospekt für die Gründung der Basler Kunsteisbahn AG, Basel 1933 - "Eröffnung der Kunsteisbahn", in: *NZ*, Nr. 70, 12. Februar 1934 - "Die Kunsteisbahn Basel", in: *SBZ*, Bd. 104 Nr. 18, 3. November 1934, S. 212 - *Die Basler Kunsteisbahn im Margarethenpark erbaut 1933/34*, Vorgeschichte, Bau und Bedeutung, Hrsg. Verwaltungsrat der Basler Kunsteisbahn AG, o. o. J. - "Die Basler Kunsteisbahn im Margarethenpark", in: *BV*, Sonderbeilage, 31. Oktober 1945 - Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, "Kunsteisbahn in der Parklandschaft", in: *Basler Bauten im 20. Jahrhundert*, Basel 1977, S. 25 - *Basler Kunsteisbahn 1934-1984*, Hrsg. Basler Kunsteisbahn AG, Basel 1983 - Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 285

Text: Hermann Baur's Entwurf fügt sich unauffällig in den im südöstlichen Teil der Parzelle gelegenen Steilhang ein. Die winkelförmigen Hochbauten sind talseitig um die 60 x 100 Meter grosse Eisfläche gruppiert. An deren Schmalseite, am Unteren Batterieweg liegt der Eingang und darüber die gedeckte Tribüne. Im einen langen, schmalen Volumen befinden sich an der einen Langseite direkt an die Eisfläche gelehnt das Restaurant, sämtliche Garderoben und die Toiletten. Ein kleines Vordach akzentuiert die Fassade zur Eisfläche.

Appartementhaus in Basel (1933)

O. A.

Einfamilienhaus Ming in Luzern (1933)

O. A.

Gasthaus Zum Anker in Mumpf (1933)

O. A.

Kirche in Brislach (1933)

O. A.

1934

Kantonsschulhaus in Solothurn (1934)⁶⁴

Wettbewerb, dritter Preis (Kennwort: 'Zweimal'), Fachjury Franz Bräuning (Basel), E. Hostettler (Bern), Armin Meili (Luzern) und Otto Pfister (Zürich).

Literatur: "Neubau der Kantonsschule in Solothurn", in: *SBZ*, Bd. 104 Nr. 1, 14. Juli 1934, S. 12 - "Kantonsschule Solothurn", in: *SBZ*, Bd. 104 Nr. 2, 21. Juli 1934, S. 24 - "Kantonsschule Solothurn", in: *SBZ*, Bd. 104 Nr. 26, 29. Dezember 1934, S. 306 - "Solothurn, Kantonsschule", in: *Werk-Chronik*, 1935, Nr. 2, S. XIII - "Ideenwettbewerb für ein neues Kantonsschul-Gebäude in Solothurn", in: *SBZ*, Bd. 105 Nr. 11, 16. März 1935, S. 126-130 - "Ideenwettbewerb für ein neues Kantonsschul-Gebäude in Solothurn", in: *SBZ*, Bd. 105 Nr. 12, 23. März 1935, S. 142-144 - "Über die Bauausführung der neuen Kantonsschule", in: *Solothurner Anzeiger*, 14. Januar 1938 - Claudio Affolter, "Neues Bauen in Solothurn Grenchen und Umgebung", in: *Bau Doc Bulletin*, Sept./Okt. 1991, Nr. 9/10, S. 5.

⁶⁴ Siehe B IV 1.

Text: Hermann Baur's Projekt nimmt direkten Bezug zu den umliegenden, äusseren Erschliessungsachsen. Diese werden im Innern des Gebäudes weitergeführt. Sie bestimmen die Anordnung der Volumen, die besondere Funktionen aufnehmen und zusammenfassen. Baur gliederte die Schulanlage in ein klares, orthogonales System, das auch entsprechende Aussenräume aufweist: einen Pausen- und einen Turnplatz. Die Räumlichkeiten garantieren einen qualitätsvollen Schulbetrieb.

Die erste und die zweite Bauetappe ist klar in der Volumetrie differenziert. So erscheint der erste Abschnitt als kompakter, zweigeschossiger, Nord-Süd orientierter Trakt mit der quer dazu gestellten Turnhalle. Die zweite Etappe zeigt einen langen, schmalen, dreigeschossigen, Ost-West gerichteten Baukörper. In die Gesamtanlage ist die Wohnung für den Abwart integriert.

Ähnlich wie bereits zuvor in seinem ersten Projekt für das Kollegiengebäude in Basel gestaltete er die Erschliessungszonen, die in einem Trakt dem Aussenraum - in diesem Fall dem Pausenplatz - zugeordnet, im anderen abgewandt sind. Auffallend sind die Übergänge der Volumen, die im Projekt für die Kantonsschule differenzierter und überzeugender ausformuliert wurden, als noch beim Kollegiengebäude. Besonders raffiniert löste er den Übergang vom Ost-West orientierten Schultrakt zur Turnhalle, indem er symmetrisch angeordnete Garderoben vorschlug. Die formale Gestaltung überzeugt durch die beständigen, zweckmässigen Materialien und die einfachen, konstruktiven Details. Bemerkenswertes Gestaltungselement ist der Rhythmus, der in der klar gegliederten Fassade deutlich zum Ausdruck kommt.

Die Ausführung realisierte jedoch der aus Solothurn stammende Architekt Hans Bracher⁶⁵, der beim Wettbewerb nur mit dem vierten Preis ausgezeichnet wurde.⁶⁶ Sein Projekt erinnert stark an Baur's Entwurf.

Einfamilienhaus Dürrenwächter in Burgfelden, Frankreich (1934)
Direktauftrag.

Stadtcasino in Basel (1934-35)⁶⁷

Wettbewerb, Ankauf (Kennzahl: '11117'), Fachjury Hans Brodbeck (Basel), Otto R. Salvisberg (Zürich), A. Sarasin (Basel) und Arnold Schuhmacher (Basel).

Literatur: "Teilweiser Neubau des Stadtcasinos Basel", in: *SBZ*, Bd. 104 Nr. 19, 10. November 1934, S. 227 - "Stadtcasino Basel", in: *SBZ*, Bd. 104 Nr. 20, 17. November 1934, S. 234 - "Berichtigung betr. Wettbewerb Stadtcasino Basel", in: *SBZ*, Bd. 104 Nr. 20, 24. November 1934, S. 236 - "Wettbewerb Stadtcasino am Barfüsserplatz", in: *Werk-Chronik*, 1935, Nr. 1, S. XIII - "Die Entwürfe für ein neues Stadtcasino", in: *NZ*, Nr. 214, 12. Mai 1935 - "Teilweiser Neubau des Stadtcasinos Basel", in: *SBZ*, Bd. 105 Nr. 20, 18. Mai 1935, S. 235-236.

Text: Baur's Projekt zeigt ein Gebäude, das direkt an den grossen Musiksaal und den Hans Huber-Saal anschliesst. Bei annähernd

⁶⁵ Hans Bracher (1909-1955) war ein Student von Otto R. Salvisberg.
⁶⁶ Zur Baugeschichte der Kantonsschule Solothurn, vgl. Affolter, "Neues Bauen in Solothurn Grenchen und Umgebung", S. 5, siehe Anhang I 6. 1934.

⁶⁷ Siehe B V 1.

gleichem Volumen unterscheidet es sich jedoch deutlich durch eine den Aufbau und die Funktion klar abgesetzte Struktur vom klassizistisch-repräsentativen Bau von Johann Jacob Stehlin von 1876. Ein niedriger Trakt verbindet die beiden Baukörper. Unterhalb dieses Verbindungstraktes verläuft ein Durchgang vom Steinenberg zum Barfüsserplatz, eine moderne, städtische Passage. Kompromisslos vermied Baur jede Anbiederung an eine vergangene Zeit und bekannte sich deutlich zu den veränderten Vorstellungen und Bedürfnissen des 20. Jahrhunderts.

Das eigentliche Casino, dessen Haupteingang am Steinenberg liegt, ist zweigeteilt: Auf der einen Seite befinden sich im Erdgeschoss die Vorhalle, das Vestibule, die Wandelhalle mit den Garderoben, die zum bestehenden Musiksaal leiten. Im ersten Obergeschoss ist das Foyer und im zweiten Obergeschoss die Gartenterrasse. Die andere Seite, die als Kopfbau dem Barfüsserplatz zugewandt ist, besitzt im Erdgeschoss ein Café mit Galerie und im ersten Obergeschoss ein Restaurant mit einem Dancing. Das zweite Obergeschoss weist Räumlichkeiten auf für die Restaurateure sowie für verschiedene Clubs. Zuoberst, im dritten Obergeschoss ist ein Dachrestaurant mit einer auf allen vier Seiten durchgehenden Terrasse vorgesehen.

Bemerkenswert ist der gedeckte Durchgang an der Schmalseite des Gebäudes, da er eine für Baur neue architektonische Typologie zeigt; sowie die asymmetrische Fassadengestaltung aus Glas und Eisen. Die Brüstungen wären aus Stahlrohr gefertigt gewesen.⁶⁸

Don Bosco-Kirche in Basel (1934-37)*⁶⁹

Waldenburgerstrasse 32.

Wettbewerb: zweiter Preis (Kennzahl: '77777'), Fachjury Otto Dreyer (Luzern), Robert Hess (Basel), Anton Higi (Zürich) und Fritz Metzger (Zürich).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Erläuterungsbericht zum Wettbewerb", Ts., o. O. (um 1934).⁷⁰

Quellen: Vorprüfung der eingegangenen Entwürfe; Protokoll der Audienz in Solothurn, 14. Juni 1935, in: Archiv Pfarramt St. Clara Basel. Faszikel Don Bosco Basel, Wettbewerbsbestimmungen, November 1934; Bericht des Preisgerichts zum Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Don Bosco-Kirche in Basel, Basel 16./17. Mai 1935; Original der Eingabe, 28. Mai 1935; Brief von Bischof Josef Ambühl, 3. Juni 1935; Eingabe, 24. Januar 1936; Brief von Pfarrer Robert Mäder, 27. Januar 1936; Brief von Bischof Ambühl an Engeler, Kemmer, Anklin, Hierholzer und Meury, o. J.; Brief von Engeler, Kemmer, Anklin, Hierholzer, Meury an Bischof Ambühl, o. J.; Brief von der Vertretern des St. Alban- und Breitequartiers, unterzeichnet von Anklin, an Bischof Ambühl, o. J.; Brief von Pfarrer Mäder an Bischof Ambühl, o. J.; Brief von Anklin an Domprobst Schwendimann, o. J.; Brief von Domprobst Schwendimann an Anklin, o. J.; in: Archiv Ordinariat Solothurn. Pläne 1973 und 1978, in: Archiv Römisch-Katholische Kirchenverwaltung Basel. Protokolle der Römisch-Katholischen

⁶⁸ Vgl. "Teilweiser Neubau des Stadtcasinos Basel", S. 235, siehe Anhang I 6. 1934.

⁶⁹ Siehe B III 4.

⁷⁰ Siehe Anhang II 1. 1937.

Kirchgemeinde Basel, in: Staatsarchiv Basel. Brief von Baur an Domprobst Schwendimann, o. J. in: HBA.

Literatur: "Aus dem Leben der Pfarreien, Unser Kirchenmangel in Basel", in: *BV*, Nr. 302, 29. Dezember 1932 - "Kirchliche Kunst", in: *BV*, Nr. 103, 4. Mai 1935 - "Die Sankt Johannes Bosco-Kirche dem Volke?", in: *BV*, Nr. 111, 14. Mai 1935 - "Die Krisen-Initiative und die Christlichsozialen, oder welches sind ihre Forderungen zur Wirtschaftspolitik", in: *BV*, Nr. 119, 23. Mai 1935 - Engeler, Kemmer, Anclin Hierholzer und Meury, "Stimmen aus dem Publikum", in: *BV*, Nr. 124, 29. Mai 1935 - "Don Bosco-Kirchenbau", in: *BV*, Nr. 125, 31. Mai 1935 - Robert Hess, "Um die Don Bosco-Kirche", in: *BV*, Nr. 125, 31. Mai 1935 - "Kathol. Don Bosco-Kirche in Basel", in: *SBZ*, Bd. 105 Nr. 22, 8. Juni 1935, S. 260 - *Pfarrblatt der Römisch-Katholischen Gemeinde Basel* 23, 20. Dezember 1935 - *Pfarrblatt der Römisch-Katholischen Gemeinde Basel* 23, 12. Juni 1936, S. 417 - "Die neue Don Bosco-Kirche in Basel", in: *BV*, Nr. 192, 20. August 1937 - "Zur Weihe der St. Johannes Bosco-Kirche in der Breite", in: *BV*, Sonderbeilage, 20. August 1937 - "Die neue Don Bosco-Kirche", in: *NZ*, Nr. 385, 22. August 1937 - O. T., in: *Ars sacra*, 1937, Abb. XII - O. T., in: *L'Art Sacré*, März 1939, S. 82 - "Kirche St. Johannes Bosco, Basel", in: *Werk*, 1941, Nr. 1, S. 7 - O. T., in: *Ars sacra*, 1941, Abb. 76 - Josef Engeler, "St. Johannes-Bosco-Kirche und Pfarrei", in: *BV*, Jubiläumsausgabe, 1. Oktober 1942 - Hugo Schnell, "Moderne Kirchen in der deutschen Schweiz", in: *Das Münster*, 1947, Heft 5/6, S. 158 - "Pfarrei- und Pfarrjubiläum Don Bosco", in: *BV*, Nr. 196, 24. August 1962 - Max Wehrli, *50 Jahre Don Bosco*, Basel 1987 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 84-87 und 92.

Text: Baur's Wettbewerbsentwurf zeigt eine ähnliche städtebauliche Konzeption wie jene von Josef Schütz, dessen Projekt mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde.⁷¹ Er stellte sein Gebäude jedoch nicht direkt an die Strasse, sondern so dass ein gegen Süden offener, begrünter Vorplatz entsteht, das östlich vom Pfarrhaus und westlich vom Gebäude für Seelsorge flankiert ist. An der Westseite steht frei der Turm, an dem die Besucher über eine erhöhte Terrasse zum Haupteingang gelangen. Ähnlich wie bei der St. Antoniuskirche in Basel befindet sich der Turm an der Längsfront und führt durch eine Richtungsänderung in der Vorhalle zum Kircheninnern. "Die Gesamtanlage wurde so getroffen, das die Kirche selbst von Verkehr und Raum möglichst weit abgerückt ist. Es entsteht für den Kirchenbesucher ein gewisser Vorbereitungsweg, der aus dem Alltag heraus und in den Ort des Ganz-Andern hinüberführt."⁷²

In Vorstudien hatte Baur erwogen, den Eingang und damit den Turm gegen die Waldenburgerstrasse zu verschieben. Er ist aber zur Überzeugung gekommen, dass für den Turm und für den Eingang das Zurückschieben an die Eptingerstrasse günstiger sei, da dadurch der Vorbereitungsweg länger und die Ausrichtung des Chorraumes gegen Osten möglich werde.⁷³ Um allen Besuchern gleiche Bedingungen zu ermöglichen, entwarf er

⁷¹ Vgl. Bericht des Preisgerichtes, S. 8, siehe Anhang I 6. 1934.

⁷² Baur, "Erläuterungsbericht zum Wettbewerb", siehe Anhang I 6. 1934.

⁷³ Ibid.

einen Einheitsraum, ohne Nebenschiffe und blickhindernde Säulen. Die Fenster im Volksraum gegen Süden und im Chorraum gegen Norden hätten die beiden Raumabschnitte asymmetrisch erhellen sollen. Baur hatte den Bau als Betonständerkonstruktion mit Tonnendach gedacht.⁷⁴ Damit hätte der hohe, einfache Innenraum an die Fronleichnamskirche in Aachen erinnert.

Das Preisgericht beschrieb Baur's Projekt wie folgt: "Die verschiedenen Gebäudekörper und der Turm stehen in einem klaren fein abgewogenen Einklang. (...) Die Organisation der Grundrisse ist zweckmässig und gut. Die architektonische Gestaltung ist von Qualität. Der Kirchenraum zeigt gute Verhältnisse und wirkt durch die grosse Behandlung der Wand, Decken und Fensterflächen ruhig."⁷⁵ Ungelöst schien nach der Meinung der Jury die Belichtung des Chorraumes. Unbefriedigend sei der Übergang an der Waldenburgerstrasse, ebenso der Anschluss an der Eptingerstrasse. Die Kosten sollten sich auf 510'875 Franken belaufen.⁷⁶

Im ausgeführten Bau wurde die Situierung um 180 Grad gedreht und an die Strasse gerückt, mit dem Eingang unmittelbar an der Strassenkreuzung. Der Turm befindet sich an der ursprünglichen Stelle, jedoch arkadisiert über dem Trottoir. Das Gebäude hat ein Satteldach. Volks- und Chorraum bilden mit Mittelschiff, wie von Baur geplant, eine räumliche Einheit mit durchlaufender, flacher Holzdecke. Die Fenster sind symmetrisch angeordnet und auf beiden Seiten des Schiffes sind niedrige Seitenschiffe angefügt.

1935

Einfamilienhaus Frey in Riehen (1935)*⁷⁷

Waltersgrabenweg 21.

Direktauftrag.

Text: Für Albert Frey, für den Hermann Baur später ein Ferienhaus in Iseltwald projektieren konnte, entwarf er ein Einfamilienhaus, das er quer zum Hang stellte, um die Wohnräume nach Süden zu orientieren. Der im Schnitt zwei- beziehungsweise dreigeschossige Baukörper weist die für Baur charakteristische, weit auskragende Terrasse auf. Als L-förmige Anlage konzipiert, sind die beiden Terrassen nach Süden beziehungsweise nach Westen ausgerichtet und mit einem Balkon miteinander verbunden. Von der akzentuierten Eingangshalle ist die Küche, das WC, der Wohn- und Arbeitsraum zugänglich.

Als eigenständiges Volumen lesbar, ist das Esszimmer und der vorgelagerte, gedeckte Sitzplatz. Im Obergeschoss befinden sich das Zimmer für das Mädchen, das Gästezimmer, der weitere Wohnraum sowie das Schlafzimmer mit Bad und WC. Das klar definierte Volumen ist mit einem auf allen Seiten leicht auskragenden Flachdach abgeschlossen. Der Putz ist weiss. Auffallend sind die transparenten Brüstungen, die aus Drahtgeflecht ausgeführt sind.

Universität am Rhein (1935)⁷⁸

⁷⁴ Ibid.

⁷⁵ Bericht des Preisgerichts, S. 4-5, siehe Anhang I 6. 1934.

⁷⁶ Ibid.

⁷⁷ Siehe B I 3.

⁷⁸ Siehe B IV 1.

Direktauftrag.

Quellen: *Die Universität am Rhein*, Eingabe der Ortsgruppe Basel des BSA an den Hohen Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt, Basel September 1935, in: HBA.

Literatur: Peter Meyer, "Die Universität am Rhein", in: *Werk*, 1935, Nr. 10, S. 333-338 - "Die Universität am Rhein, in: *SBZ*, Bd. 106 Nr. 26, 28. Dezember 1935, S. 304-306.

Text: Die Pläne, die Hermann Baur in Zusammenarbeit mit dem BSA entwickelte, zielten einerseits darauf, "dem neuen Kollegengebäude die ganze Schönheit der Rheinlage zu sichern, alle Möglichkeiten zu Ausblicken, Terrassen, offenen Hallen und Gärten für den Neubau voll auszuwerten, andererseits die Universität als wichtiges Element im Stadtbild auftreten zu lassen."⁷⁹ Die in Höhe und Grundriss gestaffelte Bauweise sucht eine Entsprechung zur Typologie der mittelalterlichen Häuser am Rheinsprung.

Der lange, schmale, viergeschossige Hauptbau, konsequent als einbündige Anlage geplant, hat im Untergeschoss eine Ausgangshalle zum gedeckten Wandelgang und den tiefen Rheinterrassen. In den oberen Geschossen enthält er Hörsäle, im Zwischenbau einen weiteren Hörsaal und das Sitzungszimmer. Ein östlicher Anbau beinhaltet auf der Höhe des zweiten Geschosses den grossen Hörsaal, auf der Ebene des ersten Geschosses den Erfrischungsraum, der zum Lesesaal und dem Arbeitsraum überleitet. Der Eingang ist stadtwärts gerichtet und durch eine frei zugängliche Terrasse ausgezeichnet. Die Vorhallen in allen Geschossen sind mit Fenstern versehen, die bis auf den Boden reichen und den Blick auf den Rhein schweifen lassen.

Die Studie beinhaltet ferner den Vorschlag mit verhältnismässig geringen Umbauten das alte Zeughaus am Petersplatz - das grösste gotische Profangebäude der Schweiz - als Museum umzufunktionieren.

Einfamilienhaus Punschel in Basel (1935)

O. A.

Ferienhaus Frey in Iseltwald (1935)⁸⁰

Direktauftrag.

Literatur: "Wohnhaus Dr. St. in Arlesheim bei Basel", in: *Werk*, 1935, Nr. 9, S. 312.

Text: Der Bauherr dieses Projektes ist Albert Frey, für den Hermann Baur bereits ein Einfamilienhaus in Riehen bauen konnte. Der Entwurf knüpft an die im Berner Oberland existierenden, traditionellen Holzhäuser an. Der kleine, eingeschossige, am Rande eines Steilhanges gelegene Baukörper besteht im Grundriss aus zwei quadratischen, sich in der Diagonale überschneidenden Bereichen. Im einen Volumen befinden sich der Wohn- und Essraum, der mit grossen, übereck angeordneten, bis auf den Boden reichenden Fenstern zweiseitig ausgerichtet ist. Im Norden ist er zur gedeckten Loggia mit Seeblick orientiert, im Süden zum offenen Sitzplatz. Im anderen Volumen ist das Schlafzimmer mit Küche und Bad untergebracht. Der schlichte Bau mit dem

⁷⁹ Die Universität am Rhein, Eingabe der Ortsgruppe Basel des Bundes Schweizer Architekten BSA an den Hohen Regierungsrat des Kanton Basel-Stadt, Basel September 1935, S. 6, in: HBA.

⁸⁰ Siehe B I 3.

schwach geneigten Pultdach wurde von der kantonalen Baudirektion wegen der Flachbauweise als "nicht in die Gegend passend"⁸¹ abgelehnt.

Primarschulhaus, Kindergarten und Turnhalle Bruderholz in Basel (1935-39)⁸²

Fritz Hauser-Strasse 20.

Direktauftrag.

Erläuterungen von Hermann Baur:⁸³

Literatur: "Ein Schulhaus auf dem Bruderholz, Primarschule und Kindergarten im Pavillonsystem Baukosten 867'500 Franken", in: *BN*, Nr. 81, 23. März 1937 - "Das Primarschulhaus auf dem Bruderholz", in: *NZ*, Nr. 136, 23. März 1937 - "Quartierverein Bruderholz", in: *NZ*, (um 1937) - Albert Baur, "Das neue Schulhaus auf dem Bruderholz", in: *NZ*, Nr. 164, 11. April 1939 - "Gedanken eines Laien zum Bruderholzschulhaus", in: *BN*, Nr. 101, 14. April 1939 - "Das neue Bruderholzschulhaus-ein Paradies für die Jugend", in: *BV*, Nr. 89, 17. April 1939 - "Die Einweihungsfeier des Bruderholzschulhauses, ein vorbildliches Schulhaus", in: *NZ*, Nr. 191, 27. April 1939 - "Das Bruderholzschulhaus wird eingeweiht", in: *BN*, Nr. 114, 27. April 1939 - "Einweihungsfeier des Bruderholzschulhauses", in: *BN*, Nr. 114, 27. April 1939 - "Einweihungsfeier des Bruderholzschulhauses", in: *BV*, Nr. 98, 27. April 1939 - "Markante Basler Bauten in Wort und Bild", in: *BN*, Nr. 20, 21. Januar 1942 - Alfred Roth, "Primarschule auf dem Bruderholz Basel", in: *Werk*, 1943, Nr. 6, S. 179-185 - "Aus vergangenen Tagen", in: *Gundeldingen Bruderholz*, 31. Oktober 1945 - "Pavillonschule Bruderholz", in: *Der Baumeister*, 1948, Heft 11, S. 4-5 - Georg Everhard Kidder Smith, *Switzerland Builds-its native and modern architecture*, New York/Stockholm 1950, S. 154-158 - "Schule Bruderholz in Basel", in: *Glasforum*, Architektur, Raumkunst, Gebrauch, 1952, Nr. 1, S. 20-21 - "Elementary School, Basel", in: *Contemporary Swiss Architecture*, Ausstellungskatalog, Zürich 1953, S. 30 - Alfred Roth, *Das neue Schulhaus*, Zürich und Stuttgart 1966 - "Primarschule und Kindergarten auf dem Bruderholz", in: *Werk*, 1968, Nr. 1, S. 9 - Alfred Roth, "Tendenzen des schweizerischen Schulhausbau", in: *Schweizer Architektur-Ausstellung*, Ausstellungskatalog, 1949, S. 45 - Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, "Pavillonschule", in: *NZ*, Nr. 295, 22. September 1976 - Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, "Pavillonschule", in: *Basler Bauten im 20. Jahrhundert*, Basel 1977, S. 33 - Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 280 - "Primarschule auf dem Bruderholz 1938-39", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 35.

Text: Die Forderung, den Blick in die Landschaft frei zu halten, veranlasste Hermann Baur die eingeschossigen Klassentrakte quer zum Hang zu stellen. Die einzelnen Pavillons sind durch offene Hallen miteinander verbunden, die gleichzeitig als Aufenthalts-

⁸¹ "Wohnhaus Dr. St. in Arlesheim bei Basel", S. 312, siehe Anhang I 6. 1933.

⁸² Siehe B IV 1.

⁸³ Siehe Anhang II 1. 1942.

und Spielhallen dienen. Der Haupteingang mit dem grossen Brunnenbecken liegt zwischen der Turnhalle und dem ersten Pavillon.

Sämtliche Klassenzimmer sind nach Süden gerichtet. Sie haben einen quadratischen Grundriss, so dass eine flexible Anordnung der Schulbänke möglich ist. Die Klassenzimmer überragen die gegen Norden orientierten Korridore mit einem über dem Gang liegenden, durchgehenden Fensterband. Auf diese Weise erhalten die Klassenzimmer von zwei Seiten Licht und die Querlüftung ist gewährleistet. Dem Kindergarten vorgelagert sind ein Sandkasten, ein Planschbecken und ein zusätzlicher Spielplatz. Der Trakt mit der Turnhalle liegt an der tiefsten Stelle des Areals und ist als abschliessendes Volumen längs gerichtet. Hinter der Turnhalle befindet sich ein geräumiger Turnplatz mit Spielrasen und eine Hoch- und Weitsprunganlage sowie zwei Duschköglichkeiten.

Die Bauten sind aus einfachen, beständigen Materialien - verputzter Backstein - gefertigt.⁸⁴ Diese neuartige Anlage, die nur dank der Aufgeschlossenheit von Regierungsrat Fritz Hauser möglich war, wird heute noch architektonischen, pädagogischen, wie auch hygienischen Ansprüchen voll gerecht.

1936

Kirche in Burg (1936)⁸⁵

O. A.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Entwurf für eine neue röm. kath. Kirche in Burg", Ts., Basel/Dornach 10. Oktober 1936.

Text: Dieses Projekt, für das Hermann Baur zwei verschiedene Varianten ausarbeiten musste, entstand zusammen mit Vincenz Bühlmann aus Dornach. Die architektonische Gestaltung der bescheidenen Dorfkirche für rund 120 Personen ist bestimmt von der charakteristischen Landschaft und der historischen Nachbarschaft: "Am westlichen Rande der Ortschaft gelegen, soll sie einerseits aus dem Dorfbilde sich herausheben, andererseits auf die Gebäudegruppe der höher gelegenen 'Burg' abgestimmt sein und zwar derart, dass kein Konkurrenzieren, sondern ein Ergänzen, eine Harmonie erzielt wird"⁸⁶, schrieb Baur.

⁸⁴ Zur Materialisierung und Farbgebung erläuterte Baur weiter: "In den Schulräumen ist teilweise Uni-Salubra zur Verwendung gekommen, teilweise sind sie mit Stramin bespannt und hell, fast weiss gestrichen. Die Plafonds in den Schulräumen sind zur Erzielung eines warmen Eindrucks in unbehandeltem Tannenholz. In den Gängen sind die Betonrippen sichtbar gelassen, ebenso die Betonrippen mit Hourdisausfachung der Decke über der Turnhalle. Das Rot der Hourdis steht hier gut zum Grau des Betons, zum Weiss der Wände und zum hellen Ton des Eschenholzwerkes. Alle Fenster sind weiss gestrichen; die Türen in Eschenholz, ebenso alles Mobiliar. Stark beanspruchte Türeinfassungen, ebenso die Fenstersimsen und die Schulsacknischen sind in weissem Feuerton." Baur, "Primarschule und Kindergarten auf dem Bruderholz in Basel", S. 28, siehe Anhang II 1. 1942.

⁸⁵ Siehe B III 4.

⁸⁶ Baur, "Entwurf für eine neue röm. kath. Kirche in Burg", siehe Anhang I 6. 1936.

Die erste Variante ist als Querbau mit einem Vorplatz konzipiert. Ein hoher Dachfirst nimmt die Typologie der umliegenden Bauernhäuser auf. Im Innern fasziniert das Weglassen der Choreinengung und die schlichte, bescheidene Haltung der sichtbaren Holzdecke: "Die räumliche Zusammenschliessung von Volks- und Chorraum ist heute ohnehin aus liturgischen Gründen erwünscht"⁸⁷, erläuterte Baur sein Entwurfskonzept. Der Altar ist durch eine Stufe und ein grosses Chorfenster ausgezeichnet. Die zweite Variante zeigt einen Längskörper mit einem eigentlichen Turm. Beide Entwürfe konnten aus verschiedenen, nicht nachweisbaren Gründen nicht realisiert werden.

Kirche in Amriswil (1936)⁸⁸

Wettbewerb: dritter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury Otto Dreyer (Luzern) und Fritz Metzger (Zürich).

Literatur: "Katholische Kirche in Amriswil", in: *SBZ*, Bd. 108 Nr. 20, 14. November 1936, S. 221 - "Wettbewerb für eine kathol. Kirche in Amriswil", in: *SBZ*, Bd. 109 Nr. 17, 24. April 1937, S. 204-206.

Kräzernbrücke in St. Gallen (1936)

Wettbewerb, fünfter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury A. Bühler (o. A.), R. Meyer, (o. A.) und Paul Trüdinger (Basel).

Arbeitsgemeinschaft: Ingenieurbüro Buss AG und Hermann Baur.

Literatur: "Neue Strassenbrücke über das Sittertobel ('Kräzernbrücke') bei St. Gallen-Bruggen", in: *SBZ*, Bd. 108 Nr. 11, 12. September 1936, S. 123 - "Neue Strassenbrücke über das Sittertobel ('Kräzernbrücke') bei St. Gallen-Bruggen", in: *SBZ*, Bd. 108 Nr. 13, 26. September 1936, S. 148 - "Neue Strassenbrücke über das Sittertobel ('Kräzernbrücke') bei St. Gallen-Bruggen", in: *SBZ*, Bd. 108 Nr. 14, 10. Oktober 1936, S. 158 - "Projekt-Wettbewerb für eine Strassenbrücke, die 'Kräzernbrücke' über die Sitter bei St. Gallen", in: *SBZ*, Bd. 108 Nr. 24, 12. Dezember 1936, S. 267-268 - "Wettbewerb für die Kräzernbrücke bei St. Gallen", in: *SBZ*, Bd. 108 Nr. 25, 19. Dezember 1936, S. 274-276 - "Aus dem Wettbewerb für die neue Kräzern-Strassenbrücke bei St. Gallen", in: *SBZ*, Bd. 109 Nr. 13, 27. März 1937, S. 154.

Dreifaltigkeits-Kirche in Bellach (1936-38)⁸⁹

Friedhofstrasse 5.

Wettbewerb: erster Preis (Kennwort: 'Symbol'), Fachjury Otto Dreyer (Luzern) und Josef Schütz (Zürich).

Künstler: Tadeusz Fuss.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Zur Architektur der Dreifaltigkeits-Kirche in Bellach", Ts., o. O. (um 1936) - "Erläuterung", Ts., o. O. (um 1936).

Quellen: Brief vom Präsidenten des Kirchenbauvereins Rudolf an den Bischof Josef Ambühl, 9. Oktober 1932; Brief vom Präsidenten des römisch-katholischen Kultusvereins Bellach Gutzwiller an den Domprobst Schwendimann, 3. März 1936; Wettbewerbsbestimmungen, März 1936; Bericht des Preisgerichts, Juli 1936; Brief vom Domprobst Schwendimann an den Pfarrer Gutzwiller, 19. September 1936; Brief vom Pfarrer Gutzwiller an den Domprobst Schwendimann, 24. September 1936; Brief vom

⁸⁷ Ibid.

⁸⁸ Siehe B III 4.

⁸⁹ Siehe B III 4.

Domprobst Schwendimann an den Pfarrer Gutzwiller, 18. Februar 1937, in: Archiv Ordinariat Solothurn. 50 Jahre Dreifaltigkeitskirche Bellach, Bellach, 1988, in: HBA.

Literatur: "Katholische Kirche in Bellach", in: SBZ, Bd. 108 Nr. 2, 11. Juli 1936, S. 22 - Abb. XIII, in: *Ars sacra*, 1937 - "Weihe der neuen Kirche in Bellach", in: *Solothurner Anzeiger*, 11. Juni 1938 - "Kirche Bellach, Solothurn", in: *Werk*, 1941, Nr. 1, S. 9 - Georg Everhard Kidder Smith, *Switzerland Builds-its native and modern architecture*, New York/Stockholm 1950, S. 143 - Claudio Affolter, "Neues Bauen in Solothurn Grenchen und Umgebung, in: *Bau Doc Bulletin*, Nr. 9/10, September/Oktober 1991, S. 9 und S. 19 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 94.

Text: Das Terrain für diese Kirche ist bestimmt durch die exponierte Lage auf einer erhöhten Terrasse und den längsgestreckten Jurazügen am Horizont. Um den Baukörper möglichst harmonisch in die Landschaft einzufügen, gestaltete Hermann Baur das Volumen niedrig. Auch der Turm ist nur wenig erhöht. Die weitere bauliche Entwicklung um die Kirche herum sah er quer zur Längsseite des Schiffes, so dass sich die Bedeutung der Kirche von selbst ergebe.

Der Wettbewerbsentwurf zieht den vorgesehenen Friedhof und das bestehende Pfarrhaus mit in die Projektierung ein. Als Zugang dient der bestehende Weg. Bei der Gestaltung des Innenraumes waren die Vorstellungen der Liturgischen Bewegung⁹⁰ die wichtigsten Voraussetzungen. Um allen Besuchern gleichermaßen und ungehindert die Sicht zum Altar zu ermöglichen, ist das Schiff stützenfrei gestaltet. Der Chorraum steigt, wie später auch derjenige bei der Sakraments-Kirche in Dornach, in seiner ganzen Breite vor der Gemeinschaft auf. Er ist durch die an der Stirnseite angebrachte Verkleidung aus heimischem Solothurner Kalkstein und durch den im Zentrum liegenden Altar besonders artikuliert. Das einseitige, bis auf den Boden reichende Fenster im Chorraum gibt den hochliegenden Fenstern im Volksraum, die ein stilles Licht verbreiten, Antwort. Zu Beginn der neunziger Jahre beurteilte der Kunsthistoriker Claudio Affolter die Kirche als modern bezüglich Ausweitung des Chors und dessen offenen Einbezug in den Gesamtraum sowie der Befreiung von Prunk und Farbe.⁹¹

Einfamilienhaus Mundschin-Koch in Basel (1936-38)*

Eichhornstrasse 41.

Direktauftrag.

Renovation Abdankungshalle in Riehen (1936-38)*⁹²

Hörnliallee 70.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Literatur: "Die künstlerische Umgestaltung der Abdankungshalle auf dem Hörnli-Gottesacker", in: *NZ*, Nr. 537, 17. November 1938.

Text: Bereits wenige Jahre nach der Fertigstellung des Hörnli-Gottesackers in Riehen zeigten sich in den Abdankungshallen gewisse Mängel. Unbefriedigend war insbesondere die Farbgebung und die Anordnung der Bänke. Der Staatliche Kunstkredit regte

⁹⁰ Siehe B III 2.

⁹¹ Affolter, 1991, S. 19, siehe Anhang VI 1.

⁹² Siehe B III 4.

deshalb 1936 eine Umgestaltung der Räume und eine neue künstlerische Ausgestaltung in Form eines Wettbewerbes an. Obwohl 55 Entwürfe eingingen, konnte das Preisgericht keines der vorgeschlagenen Projekte zur Ausführung empfehlen, sondern nur mit Preisen auszeichnen.

In der Folge nahm das Sanitätsdepartement in Zusammenarbeit mit dem Baudepartement und der Kunstkredit-Kommission die Ausführung selber in die Hand. Eine aus verschiedenen Instanzen zusammengestellte Jury beschloss anschliessend die Umgestaltung der kleineren Halle den im ersten Rang prämierten Verfassern, dem Kunstmaler Hans Stocker und Hermann Baur, zu übertragen. Ausserdem wurde der Kunstmaler Hermann Meyer eingeladen, für die grosse Halle ein Wandbild zu schaffen.

Zur Umgestaltung stand in einer lokalen Tageszeitung: "Zu den hellen, lichten Farben, bildet der weisse Verputz der Wände einen wohltuenden Kontrast, der zugleich den ganzen Raum hell und weit erscheinen lässt. Die vielen unnützen Blindtüren sind verschwunden, die Bestuhlung gegen die Fenster gerückt, die ihrerseits durch helle, lichte Storen verhängt sind, während in der rückwärtigen Ecke eine Orgel aufgebaut ist, die ohne störenden Kasten, allein durch die aufsteigende Reihe der Pfeifen wirkt. Die Feierlichkeit des Raumes wird noch hervorgehoben durch die modernen, auf hohen, schlanken, schwarzen Röhren sich tulpenartig nach oben öffnenden metallenen Beleuchtungskörper. Das Rednerpult ist schlicht und geschmackvoll in den Raum eingefügt und in der Ecke sind neben dem Bilde Blattpflanzen und blühende Blumen zur weiteren Belebung aufgestellt."⁹³

Bürgerspital in Basel (1936-45)*⁹⁴

Spitalstrasse 21.

Direktauftrag.

Arbeitsgemeinschaft: Paul Vischer, Franz Bräuning, Hans Leu, Arthur Dürig und Hermann Baur.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Zum Basler Bürgerspital-Projekt", Ts., o. O. (um 1940) - "Zur Architektur des Bürgerspitals", Ts., o. O. (um 1945).⁹⁵

Quellen: *Bürgerspital Basel*, Zur Einweihung der Neubauten 1. Etappe des Bürgerspitals Basel am 29. September 1945, den verehrlichen Behördenmitgliedern und Gästen, überreicht von der Baukommission, Basel 1945; *Das Bürgerspital Basel 1260-1946*, Hrsg. Baukommission des Bürgerspitals, Basel 1946, in: HBA.

Literatur: "Der Neu- und Umbau des Basler Bürgerspitals", in: *NZ*, Nr. 479, 16. Oktober 1933 - "Erweiterungsprojekt 1937 des Bürgerspitals Basel", in: *SBZ*, Bd. 111 Nr. 13, 26. März 1938, S. 152-155 - "Basels grösstes Bauprojekt, Die Erweiterung des Bürgerspitals für 22 Millionen", in: *NZ*, Nr. 276, 17. Juni 1938 - "Diskussion um das 'Hochhaus' des neuen Bürgerspitals", in: *BN*, Nr. 268, 30. September 1942 - "Neubau des Bürgerspitals in Basel", in: *Werk*, 1944, Nr. 4, S. 109-111 - Hans Schmidt, "Das neue Basler Bürgerspital", in: *Vorwärts*, 27. September 1945 - "Der Neubau des Basler Bürgerspitals, zu seiner Eröffnung am

⁹³ "Die künstlerische Umgestaltung der Abdankungshalle auf dem Hörnli-Gottesacker", siehe Anhang I 6. 1936.

⁹⁴ Siehe B VI 2.

⁹⁵ Siehe Anhang II 1. 1944 und 2. 1945.

29. September 1945", in: *BN*, Nr. 412, 28. September 1945 - "Neubau Bürgerspital Basel", in: *NZ*, Sonderbeilage, 29. September 1945 - "Der Neubau des Bürgerspitals, Einweihung der ersten Bauetappe am 29. September 1945", in: *BV*, Nr. 227, 29. September 1945 - "Das neue Bürgerspital in Basel", in: *SBZ*, Bd. 127 Nr. 16, 20. April S. 191-200 - "Das neue Bürgerspital in Basel", in: *SBZ*, Bd. 127 Nr. 17, 27. April 1946, S. 203-215 - "Bürgerspital, Basel", in: *Architectural Review*, Nr. 597, September 1946, S. 70-71 - Victor Bourgeois, "Les édifices hospitaliers", in: *Chantiers*, Nr. 1, Dezember 1946, S. 24-29 - Hans Volkart, *Schweizer Architektur*, Ein Überblick über das schweizerische Bauschaffen der Gegenwart, Ravensburg 1951, S. 140-151 - "Bürgerspital Basel", in: *Der Baumeister*, August 1953, Heft 8, S. 500-503 - "City Hospital, Basel", in: *Contemporary Swiss Architecture*, Ausstellungskatalog, Zürich 1953, S. 55 - Victor Kraft, "Krankenhausbau im Wandel der Jahrhunderte", in: *Der Aufbau*, 10. Jg., Nr. 5, Mai 1955, S. 165-175 - Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 308 - Silvia Gmür, "Das architektonische Konzept des Klinikum 1 und seiner Sanierung", in: *Kantonsspital Basel Klinikum 1 Ost*, Basel 1994 - "Bürgerspital 1941-45", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 36.

Text: Der an der Spitalstrasse plazierte zweibündige Bau enthält ein neugeschossiges, nach Süden orientiertes Bettenhochhaus mit klar getrennten Abteilungen für Medizin und Chirurgie. Die einzelnen Etagen weisen Zwei- und Sechbettenzimmer auf, denen auf der Nordseite alle Funktions- und Behandlungsräume gegenüberstehen. Zuerst befindet sich eine ungewöhnlich grosse, mit Aufbauten versehene, gedeckte Dachterrasse. Das Bettenhaus ist durch Verbindungsbauten mit einem nach Norden vorgelagerten, dreigeschossigen Behandlungsbau verbunden. Die Fassaden sind stark gegliedert. Vor allem die grosse Gartenfront ist im Mittelteil mit Erkern ausgezeichnet und an den Flanken durch leichte Schrägstellung und Rückstaffelung gebrochen. Die Strassenfront zeigt plastisch hervortretende Hörsäle. So wurde eine zu grosse Strenge und Monotonie des Riesenbaus vermieden.⁹⁶

1937

Einfamilienhaus Meier-Hunziker in Basel (1937-38)*

Eichhornstrasse 39.

Direktauftrag.

Sakraments-Kirche in Dornach (1937-39)⁹⁷

Bruggweg 104.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury Josef Schütz (Zürich) und Alois Stadler (Zug).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Zur Architektur der neuen Kirche", Ts., o. O. (um 1937) - "Baubeschrieb für den Neubau der katholischen Kirche in Dornach", o. O. (um 1939), in: Archiv

⁹⁶ Vgl. "Das neue Bürgerspital in Basel", S. 191-200, siehe Anhang I 6. 1936.

⁹⁷ Siehe B III 4.

Ordinariat Solothurn - "Sakramentskirche Dornach Erneuerung des Altarraumes", Ts., Basel 30. September 1970 - "Erneuerung des Altarraumes der Sakramentskirche in Dornach", Ts., Basel 31. Oktober 1972.⁹⁸

Quellen: Brief von Pfarrer Ernst Eckert an Bischof Franciscus von Streng, 29. Oktober 1934; Brief von der Baukommission an die bischöfliche Kanzlei in Solothurn, 25. August 1937; Brief von Bischof von Streng an den Kirchenrat Dornach, 10. September 1937; Brief von Hanns A. Brütsch an Bischof von Streng, 22. September 1937; Baur, "Baubeschrieb für den Neubau der katholischen Kirche in Dornach", o. J., in: Archiv Ordinariat Solothurn. *Gedenkschrift zum Werden der neuen Sakramentskirche Dornach*, Olten 1940, in: HBA.

Literatur: "Bebauung des Kirchenbauareals Dornach", in: *SBZ*, Bd. 109 Nr. 16, 24. April 1937, S. 198 - "Zur Weihe der Sakramentskirche Dornach", in: *Der Morgen*, 2. September 1939 - "Zur Weihe der neuen Kirche in Dornach", in: *Solothurner Anzeiger*, 2. September 1939 - "Kirche Dornach (Solothurn)", in: *Werk*, 1941, Nr. 1, S. 10-14 - O. T., in: *Ars sacra*, 1941, Abb. 74-75 - Ferdinand Pfammatter, *Betonkirchen, Einsiedeln/Zürich/Köln* 1948, S. 101 - "Katholische Kirche in Dornach", in: *Werk*, 1949, Nr. 4, S. 133 - O. T., in: *Ars sacra*, 1943, Abb. I - "Vie Arte Cité", in: *Revue Suisse Romande*, 1944, Nr. 3 - "Roman Catholic Church, Dornach, Switzerland", in: *Progressive Architecture*, Dezember 1945, S. 60-63 - "Reconstruire les églises IV, L'exemple de la Suisse alémanique", in: *L'Art Sacré*, Januar/Februar 1947, S. 15-17 - Georg Everhard Kidder Smith, *Switzerland Builds-its native and modern architecture*, New York/Stockholm 1950, S. 144-146 - Pie Régamey, *Kirche und Kunst im XX. Jahrhundert*, Graz 1954, Abb. 27 - O. T., in: *Katholiek Bouwblad*, 1956, Nr. 23, S. 250 - Joseph Pichard, *Kirchen der Gegenwart*, Paris 1960, S. 40 und Abb. 31 - "Sakraments-Kirche Dornach-geglückte Erneuerung", in: *BN*, Nr. 287, 2. September 1972 - "Erneuerung des Altarraumes der Kirche Dornach", in: *BV*, Nr. 205, 2. September 1972 - "Erneuerung des Altarraumes der Sakramentskirche in Dornach", in: *Solothurner Nachrichten*, Nr. 204, 2./3. September 1972 - Claudio Affolter, "Neues Bauen in Solothurn Grenchen und Umgebung", in: *Bau Doc Bulletin*, Nr. 9/10, September/Oktober 1991, S. 35 und 53 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 90-91, 94-98, 271 - "Katholische Kirche St. Mauritius 1938-39", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 69.

Text: Das Wettbewerbsprojekt das Hermann Baur zusammen mit Vincenz Bühlmann vorschlug, reagiert auf die gegebene Topografie: Das Kirchenschiff ist nicht längs zur Strasse, sondern abgedreht plaziert und fügt sich natürlich in die Hügellandschaft ein. Der Turm befindet sich an der höchsten Stelle, das Pfarrhaus an der tiefsten, verkehrsabgewandten Westseite mit guter Besonnung und schönem Ausblick: "Die drei Elemente der Baugruppe, Pfarrhaus, Kirche und Turm, steigen so in sinnvoller Staffelung mit dem Hang hinan und sind wirklich aus der Situation

⁹⁸ Siehe Anhang II 1. 1939.

herausgewachsen."⁹⁹ Die Ausführung entspricht im grossen und ganzen dem Wettbewerbsprojekt.

1938

Verwaltungsgebäude Allgemeine Armenpflege in Basel (1938)¹⁰⁰

Wettbewerb, Ankauf (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Literatur: "Verwaltungsgebäude für die Allgemeine Armenpflege, Basel", in: *SBZ*, Bd. 111 Nr. 26, 25. Juni 1938, S. 327 - dt [Georg Schmidt], "Die Wettbewerbsentwürfe für den Neubau der Allgemeinen Armenpflege", in: *NZ*, Nr. 299, 1. Juli 1938.

Text: Das Baugelände befindet sich auf dem ehemaligen, inneren Stadtmauerring am Leonhardsgraben, an der Nahtstelle zwischen Alt- und Neustadt. Geplant werden mussten ein Verwaltungsgebäude mit Büroräumen und eine Abwartswohnung. Die annähernd reine West-Ost Richtung der Strasse, die den Bauten an ihrer Südseite praktisch reines Nordlicht auf der Strassenseite beziehungsweise ausschliesslich Südlicht auf der Gartenseite gibt, schliesst von vorneherein alle zweibündigen Anlagen aus, da sonst die Hälfte der Büros Nordlicht hätten. Hermann Baur schlug deshalb einen kompakten Komplex vor, der im Erdgeschoss zweibündig, in den Obergeschossen jedoch nur noch einbündig und ohne Rücksprung ist.¹⁰¹

Verwaltungsgebäude der Schweizerischen National-Versicherung in Basel (1938)¹⁰²

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury K. Knell (Zürich), Max Kopp (Zürich), Paul Trüdinger (Basel) und H. Zangerl (Winterthur).

Literatur: "Verwaltungsgebäude der Schweiz. Nationalversicherungsgesellschaft in Basel", in: *SBZ*, Bd. 115 Nr. 2, 20. Januar 1940, S. 27 - "Verwaltungsgebäude der Schweiz. Nationalversicherungsgesellschaft in Basel", in: *SBZ*, Bd. 115 Nr. 4, 27. Januar 1940, S. 50 - "Der Neubau der Schweizerischen National-Versicherungsgesellschaft in Basel", in: *Werk*, 1945, Nr. 2, S. 37-41.

Text: Das Projekt besteht aus zwei verschiedenen Teilen: Das sechsgeschossige Volumen parallel zum Steinengraben, das von einem fünfgeschossigen, leicht gekrümmten Anbau flankiert ist. Der Baukörper, im Dachgeschoss zurückversetzt, ist mit einem auskragenden Flachdach bedeckt. Die Hauptfassade zur Strasse ist mit einer zweifarbigen Steinverkleidung vorgesehen, die sich durch eine strenge Symmetrie auszeichnet.

Eine grosse, an der Ecke der arkadisierten Stirnseite angebrachte Steinplastik kennzeichnet das Gebäude deutlich. Der symmetrisch angeordnete Haupteingang ist ebenfalls mit einer markanten Skulptur und einem prägnanten Vordach

⁹⁹ Baur, "Zur Architektur der neuen Kirche", siehe Anhang II 1. 1939.

¹⁰⁰ Siehe B VIII 1.

¹⁰¹ In einer lokalen Tageszeitung steht, dass das zur Ausführung vorgeschlagene, erstprämierte Projekt von Bräuning, Leu und Dürig ein hochanständiger Kompromiss sei, vgl. dt [Georg Schmidt], "Die Wettbewerbsentwürfe für den Neubau der Allgemeinen Armenpflege", siehe Anhang I 6. 1938.

¹⁰² Siehe B VIII 1.

hervorgehoben. Die Grundrisseinteilung ist zweibündig mit diversen Büros, Sprech- und Wartezimmern sowie mit einer grosszügigen Halle und einer markanten Treppe. Die Konstruktion ist als Skelettbau geplant, der eine grösstmögliche Flexibilität in der inneren Raumeinteilung zulässt.

St. Leodegar-Kirche in Möhlin (1938-40)*¹⁰³

Mittlere Hauptstrasse 104.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Fassadenturm'), Fachjury unbekannt.

Literatur: "Kirche Möhlin", in: *Werk*, 1941, Nr. 1, S. 6 - Hugo Schnell, "Moderne Kirchen in der Deutschen Schweiz", Auszüge aus Heft 1-2 der französischen Werkhefte *L'Art Sacré*, 1947, in: *Das Münster*, 1947, Nr. 5/6, S. 159 - O. T., in: *Art d'église*, 1953, Nr. 21, S. 214 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 92, 96.

Text: Mit der Ausführung dieses Baus endete Hermann Baur Kirchenbautätigkeit vorerst, da sie die letzte realisierte Kirche vor dem Zweiten Weltkrieg war. Der 1938 ausgeschriebene Wettbewerb sah ein kleines Baugelände, direkt an der Strasse vor. Das Programm verlangte einen Kirchenraum mit einem Pfarrhaus und einem Vereinssaal.

Baur entwarf zwei Baukörper, die beide quer zur Strasse stehen. Diese Volumen sind leicht gegen einander verschoben und durch einen Glockenturm getrennt, der eine Antwort auf den erhöhten Vorplatz gibt. Neu und bemerkenswert ist die Form und die Stellung des Turmes: eine dominante, steil ansteigende, voluminöse Wand, die direkt an die Stirnseite des Schiffes gebaut ist und so den Eingang markiert.

Die Idee des Durchschreitens des Turmes nahm Baur, wie bereits bei der Sakraments-Kirche in Dornach wieder auf. Im Innern bilden Chor- und Volksraum eine Einheit. Die Symmetrie ist durch das hohe einseitige Fenster im Chorraum gebrochen. Gleichmässig angeordnete Fenster auf der Gegenseite belichten das Schiff.

Einfamilienhaus Kupferschmid in Basel (1938-40)*¹⁰⁴

Reservoirstrasse 174.

Direktauftrag.

Literatur: Guido Harbers, *Das eigene Heim*, Ravensburg 1951, S. 93 - Guido Harbers, "Zwei Einfamilienhäuser des Architekten Hermann Baur, Basel", in: *Die Kunst und das schöne Heim*, Sonderdruck, München, o. J., S. 28-30.

Text: Das winkelförmige, vier Meter von der Strasse angehobene Einfamilienhaus mit einem weiträumigen Garten entwarf Hermann Baur kurz bevor der Zweite Weltkrieg ausbrach für den Kaufmann Louis Kupferschmid. Ähnlich wie beim Einfamilienhaus Baur in Basel hat auch dieser Bau eine über die ganze Haustiefe gestaltete Eingangshalle, die einen ungehinderten Blick in den Garten erlaubt. Ebenso befindet sich auf der einen Seite der Wohnraum und auf der anderen die Küche sowie das Esszimmer, die bei geöffneten Schiebetüren eine zusammenhängende Raumfolge bilden.

¹⁰³ Siehe B III 4.

¹⁰⁴ Siehe B I 3.

Den darüberliegenden Schlafzimmern ist ähnlich wie beim Einfamilienhaus Hafter in Riehen ein über die gesamte Gartenfront geführter, auskragender Balkon vorgelagert, der im Bereich des Gästezimmers als grosszügige Terrasse ausgebildet ist.

Allgemeine Gewerbeschule in Basel (1938-43) bzw. Kunstgewerbeschule (1948-61)*¹⁰⁵

Vogelsangstrasse 15.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Parallel-Koordination'), Fachjury Hermann Kienzle (Basel), Julius Maurizio (Basel), Werner M. Moser (Zürich) und Otto Pfister (Zürich).

Arbeitsgemeinschaft: Franz Bräuning, Arthur Dürig und Hermann Baur.

Mitarbeit: Hans Peter Baur.

Erläuterungen von Hermann Baur. "Erläuterungsbericht, Neubau Allg. Gewerbeschule Basel", Ts., o. O. Juli-August 1942 - "Neubau Allgemeine Gewerbeschule Basel", Ts., o. O. 12. September 1942 - "Neubau der Allgemeinen Gewerbeschule Basel auf dem Sandgrubenareal", Ts., o. O. 7. Juni 1943 - "Allgemeine Gewerbeschule Basel, Bericht zum Bauprojekt 1:100 vom Oktober 1953", Ts., o. O. Oktober 1953 - "Neubau Allgemeine Gewerbeschule Basel (Ansprache anlässlich der Einweihung am 19. Oktober 1961)", Ts., o. O. 19. Oktober 1961 - "Technische Erläuterungen", Ts., o. O. 21. Dezember 1961 - "Allgemeine Gewerbeschule Basel (1957-1961)", Ts., o. O. (um 1961) - "Neubau Allgemeine Gewerbeschule Basel", Ts., o. O. (um 1961) - "25 Jahre Planen und Bauen", Ts., o. O. (um 1961) - "Neubau der Allgemeinen Gewerbeschule Basel", Ts., o. O. (um 1961) - "Neubau Gewerbeschule Basel", Ts., o. O. (um 1961) - "Allgemeine Gewerbeschule Basel", Ts., o. O. (um 1961) - "Vom Bauen zur Architektur", Ts., o. O. (um 1961) - "Neubau Allgemeine Gewerbeschule Basel 1961, Aus der Baugeschichte", Ts., o. O. (um 1961).¹⁰⁶

Quellen: Allgemeine Gewerbeschule Basel, Bericht über die Jahre 1946/47 bis 1956/57; Typographische Monatsblätter, Schweizer Graphische Mitteilungen, Sonderheft: Die Neubauten der Allgemeinen Gewerbeschule Basel, Nr. 8/9 August/September 1962, 81. Jg., in: HBA.

Literatur: "Der Ideen-Wettbewerb für ein Gewerbeschulhaus auf dem Sandgrubenareal", in: *NZ*, Nr. 129, 18./19. März 1939 - "Gewerbeschulhaus Sandgruben-Areal Basel", in: *SBZ*, Bd. 113 Nr. 11, 25. März 1939, S. 142 - "Ideen-Wettbewerb für ein Gewerbeschulhaus, Basel", in: *SBZ*, Bd. 113 Nr. 22, 3. Juni 1939, S. 268-271 - Peter Meyer, "Ideen-Wettbewerb für ein Gewerbeschulhaus, Basel", in: *SBZ*, Bd. 113 Nr. 23, 10. Juni 1939, S. 278-283 - "Wohin gehört die Gewerbeschule Sandgrube oder Klingental?", in: *BN*, (um 1939) - "Neubauprojekte für die Gewerbeschule", in: *BN*, Nr. 272, 3. Oktober 1940 - "Engerer Wettbewerb für ein Gewerbeschulhaus auf dem Sandgrubenareal in Basel", in: *SBZ*, Bd. 117 Nr. 12, 22. März 1941, S. 129-132 - "Die neue Gewerbeschule Basel", in: *Werk*, 1943, Nr. 6, S. 191 - "Jetzt ist Gelegenheit...", in: *NZ*, Nr. 337, 24./25. Juli 1943 - "Gedanken eines alten Baslers zum Projekt des Gewerbeschul-Neubaus", in: *BN*, Nr. 199, 24./25. Juli 1943 - "Der Schlag der Liberalen gegen das Basler Gewerbe", in: *NZ*, Nr. 345, 29. Juli

¹⁰⁵ Siehe B IV 1.

¹⁰⁶ Siehe Anhang II 2. 1943.

1943 - "Was zu erwarten war", in: *BN*, Nr. 248, 11./12. September 1943 - "Basel braucht keine 'Grossraum'-Gewerbeschule", in: *BN*, Nr. 277, 11. Oktober 1943 - "Zur Frage des Neubaus der Allgemeinen Gewerbeschule", in: *BV*, Nr. 248, 25. Oktober 1943 - "Ein grundsätzliches Volksurteil, Gewerbeschul-Projekt mit 18'256 Nein gegen 15'352 Ja verworfen", in: *BN*, Nr. 298, 1. November 1943 - "Das Volk verweigert den Gewerbeschulkredit", in: *NZ*, Nr. 506, 1. November 1943 - "Beschleunigung des Gewerbeschulneubaus", in: *NZ*, Nr. 526, 12. November 1943 - "Gewerbeschule-Ja oder Nein?", in: *NZ*, (um 1943) - "Die neue Gewerbeschule auf dem Sandgrubenareal, Ein Neubauprojekt mit Gesamtkosten von 16,8 Millionen Franken", in: *BV*, Nr. 55, 6. März 1954 - "Der Neubau der Basler Gewerbeschule kommt", in: *NZ*, Nr. 109, 6./7. März 1954 - "Nach zehn Jahren: Neubauvorlage Gewerbeschule Nr. 2", in: *BN*, Nr. 100, 6./7. März 1954 - "Das neue Gewerbeschule-Projekt, Neubau auf dem Sandgrubenareal-16,85 Millionen Franken Baukosten", in: *BN*, Nr. 543, 21. Dezember 1954 - Erich Reber, "Strenge Nüchternheit und spielerische Freiheit, Der Neubau der Allgemeinen Gewerbeschule", in: *NZ*, Nr. 482, 18. Oktober 1961 - "Der Neubau der Allgemeinen Gewerbeschule auf dem Sandgrubenareal", in: *BN*, Nr. 443, 18. Oktober 1961 - "Die Neubauten der Allgemeinen Gewerbeschule Basel", in: *BV*, Nr. 243, 18. Oktober 1961 - "Das Fest in der Maurerhalle, Einweihung der Neubauten der Allgemeinen Gewerbeschule", in: *BN*, Nr. 447, 20. Oktober 1961 - "Hans Arp: Betonplastik an der Basler Gewerbeschule", in: *Die Weltwoche*, Nr. 1459, 27. Oktober 1961 - "Integration der Kunst in der Architektur", in: *Ostschweiz*, St. Gallen, 25. November 1961 - "Ecole et métiers Bâle", in: *architecture formes + fonctions*, 1961-1962, S. 164-167 - "Die Entwicklung der Allgemeinen Gewerbeschule von 1796-1961", in: *Der Neubau der Allgemeinen Gewerbeschule Basel*, Festschrift, Hrsg. Kommission der Allgemeinen Gewerbeschule und des Gewerbemuseum im Schuljahr 1961-1962, Basel 1962 - Albert Schulze Vellingshausen, "Denkmäler oder Zeichen?", in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17. Februar 1962 - "Ecole des arts et métiers Bâle", in: *architecture formes + fonctions*, 1962-1963, S. 164-167. - W. Spinner, "Die Allgemeine Gewerbeschule in Basel", in: *Neue Zürcher Zeitung*, 19. April 1963 - "Ecole des arts et métiers de Bâle", in: *L'Architecture d'aujourd'hui*, April-Mai 1963, S. 46-47 - F. E. Röntgen, "De neue Allgemeine Gewerbeschule te Bazel", in: *Polytechnisch tijdschrift*, 29-5-1963, 18. Jg., S. 401-406 - "Gewerbeschule Basel", in: *Byggekunst*, 1963, Nr. 6, 45. Jg., S. 168-169 - Georg Nelson, "Switzerland", in: *Architektur Forum*, Juni 1963, S. 118-121 - "Neubau der allgemeinen Gewerbeschule Basel", in: *Modernes Bauen*, Juli/August 1963, 8. Jg., S. 14-20 - "Algemene nijverheidsschool te Bazel", in: *Bouw*, Nr. 37, 14. September 1963, 18. Jg., S. 1196-1198 - "Allgemeine Gewerbeschule, Basel", in: *Deutsche Bauzeitung*, Mai 1964, 69. Jg., S. 369-372 - Ernst Zietschmann, "Berufsschulen heute und morgen", in: *Bauen + Wohnen*, Juli 1965, S. 251 - "Allgemeine Gewerbeschule Basel", in: *Werk*, 1968, Nr. 1, S. 14 - "Das Projekt der neuen Gewerbeschule", in: *BV*, (um 1968) - "Ecole des arts et métiers de Bâle", in: *L'Architecture d'aujourd'hui*, Nr. 107, o. J. - B. von Grünigen, "Die Kunstgewerbliche Abteilung der Allgemeinen Gewerbeschule und des Gewerbemuseums", in: *BN*, (um 1968) - Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, *Basler Bauten im 20. Jahrhundert*,

Basel 1977, S. 42 - Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 329-330 - "Allgemeine Gewerbeschule 1956-61", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 42 - Dr. Eduard Frei, "Das Basler Gewerbe und seine Berufsschule", in: *BN*, o. J. - Max Wullschleger, "Ein schwieriges Bauvorhaben beendet", in: *Der Neubau der Allgemeinen Gewerbeschule Basel*, Basel o. J.

Text: Im hohen, einbündigen, fünfgeschossigen Hauptbau befindet sich die kunstgewerbliche Abteilung, im zweigeschossigen Querbau die mechanisch-technische Abteilung und in den zweigeschossigen Paralleltrakten die Werkstätten. Dem zurückversetzten Hauptbau legte Hermann Baur einen Pausenhof vor.

Das folgende, zweite Projekt baut auf dieser Idee auf. "Entgegen gewissen Auffassungen (etwa Peter Meyer), erstrebte der Verfasser eine Lösung des Raumprogrammes im Geiste menschlicher Offenheit und einer Ordnung in Freiheit. Diese scheint ihm (und nicht eine Monumentalität, deren Wesen übrigens nicht von äusseren Dimensionen abhängig ist) der gestellten Aufgabe angemessen."¹⁰⁷

Beim überarbeiteten Projekt nach dem Zweiten Weltkrieg liegt der Haupteingang nicht mehr an der belebten Riehenstrasse. Die Werkstätten sind spiegelbildlich angeordnet und kommen auf die Seite der Riehenstrasse zu liegen. Die beiden Schultrakte, die Aula und die Maurerhalle sind der Vogelsangstrasse zugewandt. "Diese Umkehrung hatte den Vorteil, dass die Schrägführung des Vogelsangweges bzw. das dort entstandene Geländedreieck in Form eines Eingangshofes aufgewertet werden konnte. Der Nachteil, dass man auf diese Weise gewissermassen von hinten das Schulhaus betritt, musste allerdings in Kauf genommen werden"¹⁰⁸, erläuterte Baur.

Grössere Bedeutung erhielt der Innenhof. Er ist von den drei Volumen umschlossen und dient als Treffpunkt und Erholungsraum. Die Fassaden- und Platzgestaltung wurde gegenüber dem ursprünglichen Projekt straffer moduliert: Die vorgefertigten, grossformatigen Platten der Fassadenverkleidung wiederholen sich in Format und Material im Bodenbelag des Platzes. Ihr Grundmodul von vier Metern Ausmass findet auch in der Sitzpyramide und dem angrenzenden Weiher seine Anwendung. In der dominierenden künstlerischen Ausstattung des Platzes ist dieses Mass nochmals wiederaufgenommen: Die Säule und die Reliefwand von Jean Arp haben Ausmasse von je zwei mal vier Metern.

Die Ausführung erfolgte in einer neuformierten Arbeitsgemeinschaft mit Franz Bräuning, Arthur Dürig und Hans Peter Baur. Baur selber sah die Ausführung als "eine überschaubare Einheit mit einer Gliederung der einzelnen Bauten, die ihrer Eigenart nicht nur angemessen ist, sondern diese auch baulich zum Ausdruck bringt."¹⁰⁹

¹⁰⁷ Baur, "Erläuterungsbericht, Neubau Allg. Gewerbeschule Basel", siehe Anhang I 6. 1938.

¹⁰⁸ Baur, "Gedanken eines Architekten", siehe Anhang II 2. 1961.

¹⁰⁹ Ibid.

1939

Zollhaus in Riehen (1939)*

Inzlingerstrasse.

Direktauftrag.

Modehaus Feldpausch in Basel (1939)

O. A.

1940

Einfamilienhaus Lutz in Basel (1940)*¹¹⁰

Nicklaus von Flüe-Strasse 30.

Direktauftrag.

Literatur: "Wohnhaus Dr. L. auf dem Bruderholz in Basel", in: *Werk*, 1950, Nr. 5, S. 133-134.

Text: Hermann Baur projektierte und führte dieses Einfamilienhaus während des Zweiten Weltkrieges für einen aus der Innerschweiz kommenden Bauherrn aus. Dieser wünschte sich ein Holzhaus, das alle Anlehnungen an regionale Stilformen vermied. Die kriegsbedingte Zeit unterstützte diesen Wunsch, waren damals die Materialien rationiert, so dass mit den traditionellen Baustoffen wie Backstein, Holz und Ziegel gearbeitet werden musste.

Auf der kleinen Parzelle steht der Baukörper in Längsrichtung und ist auf der Nordseite mit Backstein, auf der Südseite mit Holz ausgeführt. Bemerkenswert ist der nach Süden ausgerichtete, durchlaufende Wohn- und Essraum, der durch die gewählten Proportionen, durch die rhythmisch angeordneten Holzbalken an der Decke und durch die präzise Anordnung der Fenster auffällt. In der Verlängerung mündet er in einen laubenartigen Sitzplatz.

Im Obergeschoss befinden sich das Elternschlafzimmer mit Bad, zwei Schlafzimmer für die Kinder, das Gästezimmer sowie der Gang, der zusätzlich als Nähplatz genutzt werden kann und das Dienstenzimmer. Der durchlaufende Balkon, der von allen Schlafzimmern begehbar ist, ist hier erstmals als auskragende Holzkonstruktion ausgebildet.

1941

Altersheim St. Elisabethen in Basel (1941-42)*

Allmendstrasse 40.

Direktauftrag.

Künstler: Albert Schilling und Paul Speck.

Literatur: "Ein neues Werk katholischer Caritas: St. Elisabethenheim Basel, Zur Eröffnung des neuen Elisabethenheim", in: *BV*, Nr. 288, 12. Dezember 1942 - "Altersheim St. Elisabethen, Basel", in: *SBZ*, 65. Jg. Nr. 30, 26. Juli 1947, S. 412-413 - "Altersheim St. Elisabethen in Basel", in: *Werk*, 1950, Nr. 11, S. 342-343.

1942

Renovation und Erweiterung Konditorei Bachmann in Basel (1942)*

Drosselstrasse 52.

Direktauftrag.

¹¹⁰ Siehe B I 3.

Kirchenfeld-Brücke in Bern (1942-43)

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: 'Weites Tal').

Erläuterungen von Hermann Baur: "Erläuterungsbericht", Ts., o. O. (um 1943).

Literatur: "Strassenbrücke Sulgenbach-Kirchenfeld über die Aare in Bern", in: *SBZ*, Bd. 119 Nr. 15, 11. April 1942, S. 182 - "Strassenbrücke Sulgenbach-Kirchenfeld über die Aare in Bern", in: *SBZ*, Bd. 121 Nr. 4, 23. Januar 1943, S. 49 - "Strassenbrücke Sulgenbach-Kirchenfeld über die Aare in Bern", in: *SBZ*, Bd. 121 Nr. 11, 13. März 1943, S. 135 - "Strassenbrücke Sulgenbach-Kirchenfeld in Bern", in: *SBZ*, Bd. 121 Nr. 12, 20. März 1943, S. 147 - "Wettbewerb für eine Strassenbrücke über die Aare in Bern", in: *SBZ*, Bd. 121 Nr. 20, 22. Mai 1943, S. 249- 254.

Ortsplanung und Bebauungsplan Bogen in Döttingen (1942-43)

Direktauftrag.

Literatur: *Kirche St. Johannes Döttingen mit christlichen Zeichen auf dem Bogen*, Herausgabe Dezember 1991 aus Anlass des 30-jährigen Bestehens der Kirche St. Johannes Döttingen im Auftrag der Kirchenpflege Döttingen.

Gestaltung Dorfkern in Riehen (1942-43)¹¹¹

Wettbewerb, Ankauf, (Kennwort: o. A.).

Literatur: "Dorfkerngestaltung von Riehen", in: *SBZ*, Bd. 120 Nr. 15, 10. Oktober 1942, S. 177 - "Dorfkerngestaltung von Riehen", in: *SBZ*, Bd. 121 Nr. 18, 8. Mai 1943, S. 230 - "Die Gestaltung des Dorfkerns von Riehen", in: *BN*, Nr. 153, 7. Juni 1943 - "Dorfkerngestaltung von Riehen", in: *SBZ*, Bd. 121 Nr. 24, 19. Juni 1943, S. 296 - "Wettbewerb für die Dorfkerngestaltung von Riehen bei Basel", in: *SBZ*, Bd. 122 Nr. 23, 4. Dezember 1943, S. 287-293.

Text: Das Programm dieses öffentlich ausgeschriebenen Wettbewerbes verlangte einen Landgasthof mit Saal, eine Bankfiliale und einen Polizeiposten. Gewünscht war eine Gestaltung, die den Charakter der Landgemeinde bewahren sollte. Im Unterschied zu den prämierten Projekten, die alle Bauten direkt an die Baslerstrasse stellen und damit den Strassenraum betonen, sind in diesem angekauften Projekt von Hermann Baur die geforderten Bauten in die Tiefe der Parzelle gelegt.

Damit war beabsichtigt, die aus früherer Zeit dokumentierte Öffnung gegenüber der gotischen Dorfkirche wiederherzustellen, die Enge des Strassenraumes zu überwinden und einen grosszügigen, öffentlichen Parkbereich zu schaffen, der den vielfältigen Aktivitäten der anspruchsvollen Gemeinde gerecht werden konnte. Die gewählte Bauart mit Riegeln und Satteldächern nahm Rücksicht auf die kriegsbedingt einschränkenden Möglichkeiten der Materialwahl.

1943

Siedlung Jakobsberg in Basel (1943-46)*¹¹²

Direktauftrag.

¹¹¹ Siehe B IX 1.

¹¹² Siehe B II 4.

- Erläuterungen von Hermann Baur: "Bauordnung für die Siedlung Jakobsberg", Ts., Basel Februar 1944.¹¹³
- Quellen: Eugen Stoll, *Die Siedlung Jakobsberg in Basel*, Denkschrift über ihre Entstehung und Erschliessung. Hrsg. Landesgenossenschaft Jakobsberg, Basel 1956, in: HBA.
- Literatur: Informations- und Anmeldeformular für die Wohngenossenschaft 1943, Siedlung Jakobsberg, Basel 1944 (sämtliche Typen) - "Jakobsberg-die kommende grösste Wohnkolonie", in: *BN*, Nr. 16, 12. Januar 1944 - "Das Jakobsbergerholz wird besiedelt! Wohnraum für 2'000 Personen vorgesehen", in: *NZ*, Nr. 19, 12. Januar 1944 - "Jakobsberg-Basels kommende Mustersiedlung", in: *BV*, Nr. 10, 13. Januar 1944 - "Die Überbauung des Jakobsbergerholzes in Basel", in: *Das Wohnen*, 1949, Nr. 7, S. 186-188 - "Cité du 'Jakobsberg' à Bâle", in: *habitation*, 1950, Nr. 7, S. 11-15 - "Basel-Das Antlitz einer Stadt", in: *Schauffauser Nachrichten*, 1950 - Hans Volkart, Schweizer Architektur, Ein Überblick über das schweizerische Bauschaffen der Gegenwart, Ravensburg 1951, S. 54-56 - Julius Maurizio, Der Siedlungsbau in der Schweiz 1940-1950, Basel/Bern/Zürich 1952, S. 19, S. 46, S. 145-151 - "Un exemple d'une politique a longue vue d'un pays et d'une cité. Au sujet de la cité d'habitations Jakobsberg", in: *habitation*, 1958, Nr. 5, S. 20-22 - "Vom Jakobsberg", in: *Das Wohnen*, 1958, Nr. 5, S.142-143 - Eugen Dietschi, *Das Bruderholz*, 50 Jahre neutraler Quartierverein Bruderholz, Basel 1975 - Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 266-267 - "Siedlung Jakobsberg 1. Etappe 1943-54", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 19 - Ernst Zietzschmann/Gertrud David, "Siedlung Jakobsberg in Basel, Schweiz", in: *Wie wohnen*, o. J.
- Text: Auf Initiative von Dr. Bernhard Jäggi und Dr. Heinrich Küng konnte diese Siedlung, die Wohnraum für rund 2'000 Bewohner bietet, realisiert werden. Die Aufgabe bestand darin Wohnhäuser und Wohnungen sowie Gemeinschaftsräume für Bevölkerungsschichten mit niederem und mittlerem Einkommen zu schaffen. Hermann Baur entwarf den Bebauungsplan des gesamten Areals von etwa 125'000 Quadratmetern und konnte den Auftrag der Wohngenossenschaft 1943 oben im Norden gelegen sowie der Eigenhausgenossenschaft Jakobsberg unten im Süden ausführen. Die verschiedenen Baukörper sind so in das Gelände eingebettet, dass die topografische Struktur erhalten bleibt. Die drei Erschliessungsstrassen sind weitgehend den gegebenen Höhenlinien entlanggeführt, die Wohnzeilen quer zu diesen angeordnet, so dass der Ausblick auf das Birstal und die Juraberge frei bleibt. Die Eingänge sind nur über Gehwege erreichbar, damit der Strassenraum gering gehalten werden kann. In der Mitte des Areals schlug Baur ein Siedlungszentrum mit Verkaufsläden, Versammlungsraum und einem Kindergarten vor. In der nördlichen Terrainmulde war ein Schwimmbad vorgesehen. Bemerkenswert ist die Vielfalt der Wohntypen und deren klare Grundrisse. Die Bauten der Wohngenossenschaft 1943 bestehen aus vier verschiedenen Typen, die alle zweigeschossig, breit und wenig tief sind. Die grossen Wohnräume der Zwei-, Drei-, Vier- oder Fünzimmer-Wohnungen liegen ausschliesslich auf der Süd-

113

Siehe Anhang II 1. 1947, 1948, 2. 1943 und 1951.

und Südwestseite. Die konstruktive Ausführung besteht entsprechend der kriegsbedingten Umstände aus Backstein, Holz und Ziegeln.

Die Bauten der Eigenhausgenossenschaft Jakobsberg basieren auf der Grundlage des Eigenbesitzes.¹¹⁴ Sie bestehen aus zwei unterschiedlichen Typen mit Vier- oder Fünzimmerwohnungen. Leider konnte Baur seine ursprüngliche Idee - die beiden Dachhälften pultartig gegeneinander zu versetzen - nicht verwirklichen, da die Behörden sie ablehnten.¹¹⁵

1944

Wohngenossenschaft Burgfelderstrasse in Basel (1944)

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Literatur: Informations- und Anmeldeformular für die Wohngenossenschaft Burgfelderstr., Basel 1944.

Siedlungshaus Muba in Basel (1944)

Direktauftrag.

Literatur: *Schweizerisches Holzsyndikat Bern*, Modell für demontables und permanentes Siedlungshaus Muba, Basel 31. März 1944.

Realschulhaus in Hochdorf (1944-59)*¹¹⁶

Schulhausstrasse 12.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Intervall'), Fachjury unbekannt.

Künstler: Ferdinand Gehr, Armin Hofmann und Pierino Selmoni.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Der Architekt zum neuen Schulhaus", Ts., o. O. (um 1959).

Literatur: "Hochdorf weihet das neue Schulhaus ein!", in: *Seethaler-Bote*, Nr. 21, 22. Mai 1959 - "Frohe Einweihung des neuen Schulhauses in Hochdorf", in: *Luzerner Tagblatt*, 26. Mai 1959 - "Festliche Schulhausweihe in Hochdorf", in: *Vaterland*, Nr. 120, 26. Mai 1959 - "Zentralschulhaus 1959", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 1*, o. O. 1992, S. 220.

Text: Bei diesem Projekt entwickelte Hermann Baur eine eigenständige Schulanlage, in freier Beziehung zum Bestehenden: "Auf eine direkte und gedeckte Verbindung mit dem alten Schulhaus ist verzichtet worden; ein enges Anlehnen oder Anbauen an dessen sehr ausgeprägte Bauformen hätte architektonisch nicht zu einer guten Lösung geführt. Der kurze Gang durch's Freie, um zu den neuen Räumen zu gelangen, dürfte durchaus tragbar sein."¹¹⁷ Um die Orientierung zu erleichtern, befindet sich der Eingang zum Neubau unmittelbar neben dem existierenden. Die Erschliessung erfolgt über einen offenen Raum, der als gedeckte Pausenhalle dient.

Bei der Ausführung legte Baur grossen Wert auf die Gestaltung des Gartens und der künstlerischen Ausstattung: "Der moderne

¹¹⁴ Die Wohnhäuser gehen in den Eigenbesitz der Genossenschaftler über, doch bleibt die Genossenschaft zur Wahrung des einheitlichen Charakters der Siedlung bestehen.

¹¹⁵ Vgl. Baur, "Siedlung auf dem Jakobsberg", siehe Anhang II 1. 1947.

¹¹⁶ Siehe B IV 2.

¹¹⁷ Baur, "Der Architekt zum neuen Schulhaus", siehe Anhang II 1. 1959.

Schulbau will nicht durch reiche Fassaden imponieren. Dagegen ist es ihm ein Anliegen, die Baukuben gut zu proportionieren, sie organisch in die Umgebung hineinzukomponieren und eine sorgfältige Materialwahl zu treffen."¹¹⁸

St. Johannes-Kirche in Döttingen (1944-61)*¹¹⁹

Chilbert 24.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Ad Sum'), Fachjury Anton Higi (Zürich) und Josef Schütz (Zürich).

Mitarbeit: Hans Peter Baur.

Künstler: Armin Hofmann, Pierino Selmoni und Paul Speck.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Wettbewerb Kirche Döttingen, Erläuterungsbericht", Ts., o. O. (um 1944) - "St. Johanneskirche Döttingen, Ausführung 1960-1961", Ts., o. O. (um 1961).¹²⁰

Quellen: Brief von Baur an die Katholische Kirchengemeinde Döttingen, o. J. (um 1944); Brief von Domprobst Schenker an die Kirchenpflege in Döttingen, 30. Januar 1960; Brief von Domprobst Schenker an die Kirchenpflege in Döttingen, 1. Februar 1960; Brief von Baur an Domprobst Schenker, 22. November 1960; Brief von Domprobst Schenker an die Kirchenpflege in Döttingen, 23. November 1960; Brief von Baur an Domprobst Schenker, 29. November 1960; Brief von der Katholischen Kirchengemeinde Döttingen an Domprobst Schenker, 7. Dezember 1960; Brief von Domprobst Schenker an die Baukommission, 13. Dezember 1960; Brief von Domprobst Schenker an das Pfarramt und die Kirchenpflege in Döttingen, 7. September 1961; Brief von der Katholischen Kirchengemeinde in Döttingen an Domprobst Schenker, 5. Oktober 1961; Brief von Domprobst an die Katholische Kirchengemeinde in Döttingen, 17. Oktober 1961, in: Archiv Ordinariat Solothurn. Brief von Baur an die Katholische Kirchengemeinde Döttingen, o. J.; *Kirche St. Johannes Döttingen mit christlichen Zeichen auf dem Bogen*, Herausgabe Dezember 1991 aus Anlass des 30-jährigen Bestehens der Kirche St. Johannes Döttingen im Auftrag der Kirchenpflege Döttingen, in: HBA.

Literatur: Pie Régamey, *Kirche und Kunst im XX. Jahrhundert*, Graz 1954, Abb. 29 - "Der moderne Kirchenbau", in: *Die Botschaft*, 8. Februar 1961 - "Heisse Kirchengemeindeversammlung in Döttingen", in: *NZ*, Nr. 277, 19. Juni 1961 - "Meinungsstreit um einen Kirchturm", in: *Entlebucher Anzeiger*, Schüpfheim, 26. Juni 1961 - "Streit um einen Kirchturm", in: *Neue Zürcher Zeitung*, 27. Juni 1961 - "Eine Gedenkstätte und ein 'Kirchturmkrieg'", in: *Willisauer Bote*, 28. Juni 1961 - "Ein Kirchturm gefällt nicht", in: *Oberländer Tagblatt Thun*, 28. Juni 1961 - "Querelle de clocher", in: *Le peuple*, Lausanne 28. Juni 1961 - "Der 'Kirchturmkrieg' in Döttingen", in: *Vaterland*, 28. Juni 1961 - "Querelle de clocher", in: *L'Espresso*, Neuenburg 28. Juni 1961 - Theo Frei, "Kirchtürme im Kreuzfeuer", in: *Die Woche*, Olten, 3. Juli 1961 - "Muss ein Kirchturm eine Spitze haben?", in: *Blick*, 3. Juli 1961 - "Diskussion um einen neuen Kirchturm im Aargau", in: *Aus dem Bezirk Affoltern*, Affoltern a. A. 7. Juli 1961 - "Döttingen", in: *Nebelspalter*, Rorschach 12. Juli 1961 - "Encore une église révolutionnaire", in: *Touring*, Bern 13. Juli 1961 - "Querelle de

¹¹⁸ Ibid.

¹¹⁹ Siehe B III 5.

¹²⁰ Siehe Anhang II 1. 1961.

clocher", in: *Image du monde*, Lausanne 15. Juli 1961 - "Querelle de clocher", in: *L' Echo*, 15. Juli 1961 - "Kirchturm Döttingen", in: *Die Botschaft*, Klingnau 15. Juli 1961 - "Querelle de clocher", in: *L' Abeille*, Luzern 22. Juli 1961 - "Weitere Stimmen zum Döttinger Kirchenbau", in: *Der Sonntag*, Olten 23. Juli 1961 - Hans von Segesser, "Ferdinand Gehr kompromissloser Gestalter kirchlicher Kunst", in: *Heim + Leben*, Luzern 29. Juli 1961 - "Weitere Stimmen zum Döttinger Kirchenbau", in: *Der Sonntag*, Olten 30. Juli 1961 - "Döttinger Kirchenbau: Wir schliessen die Diskussion", in: *Der Sonntag*, Olten 6. August 1961 - "'Klangwunder' in Döttingen", in: *Zürcher Volksblatt*, Zurzach 4. September 1961 - "Döttingens umstrittener Kirchturm", in: *Badener Tagblatt*, 5. September 1961 - "Die katholische Kirche von Döttingen steht vor der Vollendung", in: *Aargauer Tagblatt*, 20. Oktober 1961 - "Ist der neue Kirchturm in Döttingen in Vergessenheit geraten?", in: *Die Botschaft*, Klingnau 21. November 1961 - "Weihe der Kirche St. Johann in Döttingen", in: *Badener Tagblatt*, 28. November 1961 - "Eine Kirche unserer Zeit, Die neue St. Johannes-Kirche in Döttingen", in: *Aargauer Volksblatt*, 7. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Glarner Volksblatt*, 18. Dezember 1961 - "Ein weiterer Kirchturmstreit", in: *Zürcher Unterländer*, 18. Dezember 1961 - "Der Kirchturm von Döttingen bleibt unverändert", in: *Zürichsee-Zeitung*, 18. Dezember 1961 - "Kirchturmstreit auch in Döttingen", in: *Neues Winterthurer Tagblatt*, 18. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Tagblatt des Bezirks Pfäffikon*, 18. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Der Bund*, 18. Dezember 1961 - "Zwei moderne Kirchen", in: *Luzerner Tagblatt*, 18. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *St. Galler Tagblatt*, Morgenausgabe St. Gallen, 18. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Ostschweiz*, St. Gallen 18. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Entlebucher Anzeiger*, Schüpfheim 18. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *BV*, Nr. 294, 18. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Schwyzner Nachrichten*, Einsiedeln 18. Dezember 1961 - "Ein weiterer Kirchturmstreit, Auch in der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Der Zürichbieter*, Bassersdorf 18. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Luzerner Neueste Nachrichten*, 18. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Oberländer Tagblatt*, Thurgau 19. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Der neue Morgen*, Solothurn 19. Dezember 1961 - "Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Schaffhauser Nachrichten*, 19. Dezember 1961 - "Noch ein beanstandeter Kirchturm", in: *Burdorfer Tagblatt*, 19. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Anzeiger vom Zürichsee*, 19. Dezember 1961 - "Der neue Döttinger Kirchturm bleibt unverändert!", in: *Hochwacht*, Winterthur 19. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Bündner Tagblatt*, 19. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Anzeiger des Bezirks Horg*, 20. Dezember 1961 - "Der Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Oltener Tagblatt*, 20. Dezember 1961 - "Kirchturm in Döttingen bleibt unverändert", in: *Solothurner Zeitung*, 20. Dezember 1961 - "Kreuz und quer durch den Aargau",

in: *Luzerner Neueste Nachrichten*, 23. Dezember 1961 - "Der 'Krieg' um den Döttinger Kirchturm ist beendet", in: *Schweizer Allgemeine Volkszeitung*, 23. Dezember 1961 - Ernst Gisel, "Über Kirchenbau", in: *Werk*, 1961, Nr. 12, S. 408, 419, 436-437 - "De l'art moderne", in: *L' impartial La Chaux-de-Fonds*, 3. Januar 1962 - "Kirchturm Döttingen", in: *Der Sonntag*, Olten 24. Dezember 1961 - "Döttinger Kirchengenossen zum Kirchenbau", in: *Rundschau Untersiggenthal*, 5. Januar 1962 - "Was entsprach nicht den Tatsachen?", in: *Rundschau Untersiggenthal*, 5. Januar 1962 - "Absurde Kirchenbaugeschichte", in: *Rundschau Untersiggenthal*, 5. Januar 1962 - "Der Kirchturm bleibt", in: *In freien Stunden*, Zürich 6. Januar 1962 - "Der Kirchturm soll bleiben", in: *Das Schweizer Heim*, 6. Januar 1962 - "In Döttingen haben sich die Gemüter beruhigt", in: *Badener Tagblatt*, 23. Februar 1962 - "Moderner Kirchenbau in der Schweiz", in: *Woche*, Nr. 13, 25. März 1964, S. 16. - Hanns Brütsch, "Zu teure Kirchbauten?", in: *Pfarrblatt*, 14. Februar 1971 - O. T., in: *Pfarrblatt*, 5. November 1972 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 112 - "Johannes-Kirche 1960-61", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 89.

Text: Diese Verwirklichung ist deshalb von besonderem Interesse, da die Baugeschichte rund 16 Jahre beanspruchte und in eine Zeitspanne fiel, in der die Entwicklung des Kirchenbaus grossen Veränderungen unterworfen war.

Bereits 1942 legte Hermann Baur einen Gesamtplan für die zukünftige Bebauung in Döttingen vor, bestehend aus Friedhof, Schule, Turnhalle und Kirche. Noch während des Zweiten Weltkrieges wurde 1944 ein eingeladener Wettbewerb unter fünf Schweizer Architekten¹²¹ ausgeschrieben. Das Programm verlangte neben einem Kirchenraum für 650 Personen, eine Werktagskirche für 100 Personen, eine Sakristei und einen Glockenturm. Die sehr schöne, exponierte Lage des Bauplatzes, begrenzt durch den neu erstellten Friedhof, war zu berücksichtigen, und wenn möglich in den Entwurf einzubeziehen. Nachdem der Abgabetermin zweimal verschoben werden musste, beurteilte das Preisgericht im August 1945 die fünf eingereichten Entwürfe. Da es jedoch keinen zur Ausführung empfehlen konnte, wurden die beiden ersten Projekte von Fritz Metzger und Baur weiter bearbeitet. Im Bericht des Preisgerichtes steht, dass Baur's Arbeit sehr viel künstlerisches Empfinden zeige. Die zeichnerische Durcharbeitung sei jedoch mangelhaft.¹²² Auffallend

¹²¹ Teilnahmeberechtigt waren neben Baur die Architekten Fritz Metzger (Zürich), Hans Burkard (St. Gallen), Werner Studer (Solothurn) und Rob. Studer (Baden) und Karl Zöllig (Flawil). Vgl. Ausschreibung, 21. November 1944, in: HBA.

¹²² So fehlten im Grundriss die Säulen des Vordaches beim Haupteingang, die Treppe zur Sängerempore, die Fenster im Grundriss des Obergeschosses der Pfarrhäuser. Diese zeichnerischen Mängel entstanden da einzelne Pläne in letzter Stunde nochmals aufgezeichnet wurden. In einem Brief schrieb Baur: "Der Verfasser hofft, dass das an sich sorgfältige Studium des Projektes trotzdem genügend klar sichtbar geworden ist."

in seinem Vorschlag ist die neue Plazierung der Sänger seitlich des Chores.¹²³

Da Baur "das Letzte aus dieser schönen Aufgabe herausholen,"¹²⁴ wollte, präsentierte er im März 1946 ein neues Skizzenprojekt zusammen mit einem Modell, das er aufgrund verschiedener neuer Studien angefertigt hatte. In diesem Entwurf befindet sich die Empore nun hinten, was zur Folge hatte, dass der Kirchenraum etwas länger und höher gestaltet werden musste.¹²⁵ Diese Pläne wurden im Dezember 1946 an der Kirchengemeindeversammlung genehmigt.

Es bleibt unklar, weshalb die Projektierung nicht im gewohnten Sinn voran ging. Erst 1957 konnte Baur das Vorprojekt ausarbeiten und 1959 wurde der Entwurf mit dem Kostenvoranschlag der Kirchengemeinde unterbreitet und anschliessend bewilligt.¹²⁶ Baur arbeitete verschiedene Varianten aus, die er direkt an den Bischof Franciscus von Streng schickte. Dieser war zwar "über die grosszügige Planung und die vorzüglichen Pläne des Herrn Architekten"¹²⁷ erfreut, hatte aber einige Bemerkungen und Wünsche anzubringen: "Der hochwürdigste Bischof wünscht die Nische in der Apsiswand nicht und hat diese schon wiederholt bei anderen Kirchenprojekten abgelehnt."¹²⁸ Weiter bemängelte er diverse Details hinsichtlich liturgischer Anordnung.

Die eindringliche Korrespondenz zwischen der bischöflichen Kanzlei, der Kirchenpflege und Baur belegt mit welcher Vehemenz, Überzeugung und Kompromisslosigkeit der Architekt sein Vorhaben durchzusetzen versuchte.

Über die stark abgeänderten Pläne war Bischof von Streng sehr erzürnt: "Dass dies eine unerwünschte Verschleppung des Bauvorhabens, neben vielen Diskussionen auch das Vertrauen in die Baubehörde und den Architekten erschüttern könnte, müsste in Kauf genommen werden."¹²⁹

Bischof von Streng war der Meinung, dass diese zweiten Pläne in liturgischer Hinsicht verschiedene Mängel aufwiesen, vor allem aber störte ihn "die Verlegung des Haupteinganges an die dem Wetter ausgesetzte Westseite der Kirche, so dass die Hauptfront gegen die Schulhäuser und den grössten Zustrom der Gläubigen keinen Eingang hat."¹³⁰

Brief von Baur an die Katholische Kirchengemeinde Döttingen, siehe Anhang I 6. 1944.

¹²³ Fritz Metzger versuchte bei der Maria-Lourdes-Kirche in Zürich eine ähnliche Lösung indem er eine zweite Sängertribüne seitlich des Chores plazierte.

¹²⁴ Brief von Baur an die Katholische Kirchengemeinde Döttingen, Pfarrer Rebamm, siehe Anhang I 6. 1944.

¹²⁵ Brief von Baur an die Katholische Kirchengemeinde Döttingen, Präsident Seiler, siehe Anhang I 6. 1944.

¹²⁶ Vgl. "Weihe der Kirche Sankt Johann in Döttingen", siehe Anhang I 6. 1944.

¹²⁷ Brief von Domprobst Schenker an die Kirchenpflege in Döttingen, siehe Anhang I 6. 1944.

¹²⁸ Ibid.

¹²⁹ Brief von Domprobst Schenker an die Kirchenpflege in Döttingen, siehe Anhang I 6. 1944.

¹³⁰ Ibid.

Zu dieser Angelegenheit nahm Baur im November 1960 auf sehr diplomatische Weise Stellung, und liess sich durch seinen Sohn Hans Peter an der vorgesehenen Sitzung entschuldigen: "Ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie die Frage des Haupteinganges mit möglicher Unvoreingenommenheit prüfen würden. Nach vielen Überlegungen und Versuchen mussten wir uns überzeugen, dass die vorgeschlagene Lösung den Gegebenheiten am besten entspricht."¹³¹ Auf diese Reaktion Baur's antwortete der Domprobst Jakob Schenker: "Als Zusammenfassung über die gestrige Sitzung der Baukommission mit dem Herrn Architekt Baur jun., fühle ich mich verpflichtet folgende Feststellungen zu machen: (...) 2. Nun ist aber soweit gebaut worden und zwar so, dass eine gute und vernünftige Lösung für das Hauptportal an der Südfront nicht mehr möglich ist. (...). 3. Dazu sei festgehalten, dass nach kirchlichem Recht der Bischof die oberste und letzte Instanz ist, in Baufragen zu entscheiden oder seine Wünsche anzubringen. In diesem Sinne haben sich Architekten und Künstler zu unterziehen. Die Kirche anerkennt keine autonome Kunst, sondern eine Kunst, die Dienerin sein will am Kirchenbau nach kirchenrechtlichen und liturgischen Gesetzen, über diese Gesetze und auch über ihre Interpretation hat der Bischof zu entscheiden und nicht irgend einer der Geistlichkeit. (...) Es geht nicht an, dass man Weisungen der bischöflichen Kanzlei einfach übergeht indem man nach nicht genehmigten Plänen einfach weiter baut, um eine gerechte Forderung unmöglich zu machen."¹³²

Auf die konkreten Lösungsvorschläge ging Baur jedoch nicht ein. Seine kompromisslose, stets zuvorkommende und bestimmte Haltung kam in einem Schreiben an Domprobst Schenker einmal mehr deutlich zum Ausdruck: "Es war immer mein Bestreben, Kirchenbau auf keinen Fall als *Art pour l'Art* aufzufassen, sondern wie Sie selbst schreiben als eine Kunst die Dienerin sein will am Kirchenbau nach kirchenrechtlichen und liturgischen Gesetzen. Immer auch habe ich mich der Interpretation des Hochwürdigsten Bischofs unterzogen. Im vorliegenden Fall scheint mir nun aber wirklich ein Missverständnis vorzuliegen. Ich habe in bestimmtester Erinnerung, dass in der gemeinsamen Aussprache, die im letzten Winter stattgefunden hat, Sie selbst zugestimmt haben, dass auf den Mitteleingang, wie ich ihn in einer Fassung vorgeschlagen hatte, verzichtet werde und es bleibt lediglich die Frage offen, ob man den Kirchenraum frontal oder seitlich betreten sollte."¹³³

In einem weiteren Schreiben gab nun auch die Kirchengemeinde ihre Meinung zum Eingang kund und hielt an einem Westeingang fest.¹³⁴ Ziemlich erbost über das ganze Vorhaben beklagte sich Bischof von Streng darüber, dass in Anwesenheit Baur's versprochen wurde, Lösungen zu suchen, die einen Haupteingang an der südlichen Fassade vorsahen.¹³⁵ "Nach diesen

¹³¹ Brief von Baur an Domprobst Schenker, siehe Anhang I 6. 1944.

¹³² Brief von Domprobst Schenker an die Kirchenpflege in Döttingen, siehe Anhang I 6. 1944.

¹³³ Brief von Baur an Domprobst Schenker, siehe Anhang I 6. 1944.

¹³⁴ Vgl. Brief von der Katholischen Kirchengemeinde Döttingen an Domprobst Schenker, siehe Anhang I 6. 1944.

¹³⁵ Vgl. Brief von Domprobst Schenker an die Baukommission, siehe Anhang I 6. 1944.

unangenehmen Erfahrungen¹¹³⁶, so schrieb Domprobst Schenker, "verweisen wir mit allem Nachdruck auf die Diözesen-Statuten pg 114ff über 'Kirchenbau' und verlangen sämtliche Detailpläne über die liturgische Ausgestaltung, besonders des Altars und Tabernakels der neuen Kirche."¹¹³⁷

Nachdem Bischof von Streng im September des darauffolgenden Jahres die Kirche besichtigte, musste er erneut feststellen, dass gewisse Ausführungen nicht nach genehmigten Plänen und Modellen ausgeführt wurden.¹³⁸ Demgegenüber äusserte sich die Katholische Kirchengemeinde, dass von einer Missachtung von kirchlichen Vorschriften keine Rede sein könne.¹³⁹ Zum Schluss betonte Domprobst Schenker: "Wie viel einfacher und besser wäre der ganze Kirchenbau mit seinen vielen Aspekten und Fragen vor sich gegangen, wenn man auf die massgebende Instanz mehr gehört hätte, als nur auf anderwärtige Stimmen."¹⁴⁰

Trotz der grossen Zeitspanne baut die Ausführung auf dem ursprünglichen Wettbewerbskonzept auf. Baur erinnerte sich: "In ihrer architektonischen Formgebung konnte sie allerdings nicht mehr in allen Teilen dieselbe sein."¹⁴¹ Die Bauarbeiten konnten 1960 beginnen, so dass 1961 die Kirche eingeweiht wurde.¹⁴² Die Konzilbeschlüsse hatten gewisse räumliche Veränderungen, insbesondere im Chorbereich, zur Folge.¹⁴³

Baurs Entwurfsgedanke war, die Baugruppe in den schönen, weit ins Land blickenden Bauplatz wie einen Eckstein einzufügen.¹⁴⁴ Er erreichte dies "durch eine Auflockerung der einzelnen Bauteile, durch Anschmiegen der Pfarrhausbauten an die Höhenkurven und eine Gliederung des Terrains an der abfallenden Süd-West Ecke durch kleine Terrassen, Treppen und

136 Ibid.

137 Ibid.

138 Baur beabsichtigte beispielsweise die zwölf Apostelkreuze in Form von Granitsteinen, Frontseite mit eingemeisseltem Kreuz, versetzt in zwei Reihen, an der rechten Seitenwand des Kirchenschiffs einzubauen. Diese Anordnung akzeptierte Bischof von Streng nicht, da nach kirchlicher Vorschrift die Apostelkreuze an genau festgelegten Orten plaziert werden mussten. Vgl. Brief von Domprobst Schenker an das Pfarramt und die Kirchenpflege in Döttingen, siehe Anhang I 6. 1944. Diese und noch weitere Vorschriften machte Bischof von Streng zur absoluten Bedingung, damit er den Bau weihe. Sollten diese Forderungen missachtet werden, drohte er mit der Verweigerung der Benediktion und Konsekration.

139 Brief von der Katholischen Kirchengemeinde Döttingen an Domprobst Schenker, siehe Anhang I 6. 1944.

140 Brief von Domprobst Schenker an die Katholische Kirchengemeinde Döttingen, siehe Anhang I 6. 1944.

141 Baur, "St. Johanneskirche Döttingen, Ausführung 1960-1961", siehe Anhang I 6. 1944.

142 Vgl. "Die neue Kirche St. Johannes", in: *Kirche St. Johannes Döttingen mit christlichen Zeichen auf dem Bogen*, S. 11-12, siehe Anhang I 6. 1944.

143 Vgl. "Entwicklung des Chorraumes nach der Kirchweihe von 1961", in: *Kirche St. Johannes Döttingen mit christlichen Zeichen auf dem Bogen*, S. 20-21, siehe Anhang I 6. 1944.

144 Baur, "Wettbewerb Kirche Döttingen, Erläuterungsbericht", siehe Anhang I 6. 1944.

Mauern, wodurch eine gewisse Verklammerung entsteht. Diese Überlegung war auch mit ein Grund, die Werktagskirche unter den Chor zu legen. Die Querstellung des Kirchenbaus zur Richtung des Tales schien gegeben; es entsteht auf diese Weise auch ein schöner Abschluss gegen den Friedhof."¹⁴⁵

Baur erläuterte seinen Entwurf weiter: "Die Lage der Pfarrhäuser ist so angeordnet, dass jedes möglichst der Sonne zugekehrt ist und vom freien Ausblick profitieren, dass sie gegeneinander geschützt sind und nahe bei der Kirche liegen."¹⁴⁶ Die exponierte Lage rechtfertigte einen schlanken, freistehenden Turm. Beim Projekt fällt auf, dass er mit der trapezförmigen Grundrissdisposition an die erste Variante der Sakraments-Kirche in Dornach anknüpfte.

Bei der Ausführung befindet sich der Eingang seitlich, an einem gedeckten, aussichtsreichen Vorplatz. Dieser hohe Aussenraum, der als Portal gelesen werden kann, verzichtet auf eine formale Betonung der Türe. Deshalb gestaltete er diese ganz aus Glas.¹⁴⁷ Der freistehende Turm, wuchtig, aber schlicht in die Höhe strebend, betont die Vertikale.

Der Innenraum ist einfach und zurückhaltend gestaltet. Der Weg führt unter der Empore zum Taufbrunnen hin, der um eine Stufe tiefer angeordnet ist. An dieser Stelle ist der Raum weit geöffnet und mit dem Freien optisch in Verbindung: "In der Hinwendung nach vorn zeigt sich dem Blick zunächst der steingefügte Altar, auf den von rechts her filtriertes Licht hereinfällt. Dieser hohen Fensterpartie, die durch Lamellen in einer freien Anordnung aufgeteilt ist, antwortet gegenüber eine Werktagskapelle mit einer tief heruntergezogenen Decke."¹⁴⁸ Geschlossene und offene, helle und dunkle Partien befinden sich in ausgewogenem Gleichgewicht und versuchen auf diese Art eine räumliche Spannung zu erzeugen.

1945

Hotel- und Kurortsanierungsaktion in Luzern (1945)

Direktauftrag.

Literatur: Armin Meili, *Sanierung von Hotels und Kurorten*, Verlag für Architektur AG, Erlenbach-Zürich 1945.

Sportanlage in Magglingen (1945)

Wettbewerb, Ankauf (Kennwort: o. A.).

Literatur: "Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen", in: *SBZ*, Bd. 125 Nr. 14, 14. April 1945, S. 174.

St. Franziskus-Kirche in Riehen (1945)¹⁴⁹

Wettbewerb, zweiter Preis (Kennwort: o. A.).

Literatur: "Un concours entre Metzger et Baur", in: *L' Art Sacré*, 1-2 Januar-Februar 1947, *Reconstruire les églises IV L'exemple de la Suisse alémanique*, S. 23-28 - Hugo Schnell, "Moderne Kirchen in der deutschen Schweiz", Auszüge aus Heft 1-2 der französischen

¹⁴⁵ Ibid.

¹⁴⁶ Ibid.

¹⁴⁷ Ibid.

¹⁴⁸ Ibid.

¹⁴⁹ Siehe B III 5.

Werkhefte *L'Art Sacré*, 1947, S. 160-162 – Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 115, S. 117.

Text: 1945 wurde unter Hermann Baur und Fritz Metzger ein Wettbewerb ausgeschrieben für eine neue Kirche, die rund 550 Personen fassen sollte.¹⁵⁰ Auffallend an den beiden eingereichten Entwürfen ist ihre konzeptionelle Verschiedenheit: Während Baur typologisch an seine Bauten, die er vor dem Krieg realisiert hatte, anknüpfte – das heisst an den Typus der Hallenkirche – versuchte Metzger mit einem trapezförmig, sich nach vorne verjüngenden Grundriss, einen neuen Weg einzuschlagen. Die beiden Projekte sind "so verschieden wie nur möglich, beide ausserordentlich bemerkenswert"¹⁵¹, konstatierte Hugo Schnell. Beim Entwurf Baus fällt das Einfügen in die umliegende Situation und die Verwendung möglichst einfacher Formen auf. Sein Projekt zeigt eine architektonische Komposition bestehend aus einzelnen Komplexen, das, obwohl eher konventionell, zeitgemäss wirkt. Im Zentrum der Anlage steht die Kirche, die nördlich vom Turm flankiert ist. Zusammen mit zwei kleineren Volumen und einer Pappelreihe definiert er die Querseite des Schiffes, den Vorplatz der Kirche. Das Projekt ist eine typische Hallenkirche, bei der Chor- und Volksraum zu einem Einheitsraum zusammengefasst sind. Das Licht dringt durch die Fenster an der Südseite des Schiffes und durch ein weiteres Fenster an der Nordseite des Chorraumes ins Innere. Schnell beurteilte die architektonische Disposition Baus mit folgenden Worten: "Ein ausgezeichnete Sinn für das Mass empfiehlt dagegen das Projekt von Baur. Jene, die das Gelände kennen, beobachten eine reizvolle Sorge für die Umgebung, geradezu eine Flucht auf einen ausserordentlich schönen Landschaftswinkel. Die Feinheit und Bescheidenheit, (...) ist hier auf einem vollendeten Höhepunkt: Fehlen jeder Prahlerei und Reinheit der Formen. Die Konstruktion bilden Betonträger. Die äusseren Scheidewände sind aus Kunststeinen, die Mauer des Chores und die Seitenmauern des Turmes aus Bruch- und Ziegelsteinen."¹⁵²

Renovation Einfamilienhaus Schmidt in Basel (1945)

Steingraben 40.

Direktauftrag.

1946

Einfamilienhaus Jacottet in Reinach (1946)*

Therwilerstrasse 34.

Direktauftrag.

Literatur: "Wohnhaus Dir. J. Reinach, Baselland", in: *Werk*, 1950, Nr. 5, S. 135-137 – Guido Harbers, *Das eigene Heim*, Ravensburg 1951, S. 58-59 – Guido Harbers, "Zwei Einfamilienhäuser des Architekten Hermann Baur, Basel", in: *Die Kunst und das schöne Heim*, Sonderdruck, München o. J., S. 30-32.

¹⁵⁰ Zur detaillierten Bau- und Planungsgeschichte vgl. Brentini, 1994, S. 115-117, siehe Anhang VI 1.

¹⁵¹ Schnell, "Moderne Kirchen in der deutschen Schweiz", 1947, S. 160, siehe Anhang VI 2.

¹⁵² Ibid.

Einfamilienhaus Bosshard in Riehen (1946)*
Mühlestiegrain 17.
Direktauftrag.

Siedlung Einhägi in Münchenstein (1946)
O. A.

Primarschulhaus, Kindergarten und Turnhalle 'Im Sydefädeli' in Zürich-Wipkingen (1946-47)

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennzahl: '54321'), Fachjury Max E. Haefeli (Zürich), J. Padrutt (Zürich), A. Reinhart (Winterthur) und A. Steiner (Zürich). Ersatzmann Max Frisch (Zürich).

Literatur: "Primarschulhaus mit Turnhalle und Kindergärten 'Im Sydefädeli' in Zürich", in: *SBZ*, Bd. 128 Nr. 12, 28. September 1946, S. 160 - "Primarschulhaus mit Turnhalle und Kindergärten 'Im Sydefädeli' in Zürich-Wipkingen", in: *SBZ*, 65. Jg. Nr. 17, 3. Mai 1947, S. 234 - "Primarschulhaus 'Im Sydefädeli' in Zürich-Wipkingen", in: *SBZ*, 65. Jg. Nr. 21, 24. Mai 1947, S. 283.

Siedlung Horburgareal in Basel (1946-47)¹⁵³

Wettbewerb, zweiter Preis (Kennzahl: '12345'), Fachjury Julius Maurizio (Basel), J. Rutishauser (o. A.) und Hans R. Suter (Basel).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Wettbewerb der CIBA AG, Erschliessung des Horburg-Areals", Ts., o. O. (um 1946).

Quellen: Brief von Baur an Jegher, o. J., in: HBA.

Literatur: "Beschränkter Wettbewerb für die Erschliessung des Horburgareals der Ciba in Basel", in: *SBZ*, 65. Jg. Nr. 9, 1. März 1947, S. 117-121 - "Erschliessung des Horburgareals der CIBA in Basel", in: *SBZ*, 65. Jg. Nr. 19, 17. Mai 1947, S. 258 - Alfred Roth, "Projekt für die Erschliessung des Horburgareals der CIBA in Basel", in: *Werk*, 1947, Nr. 5, S. 153 - Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 383.

Text: 1946 schrieb die Ciba Aktiengesellschaft Basel für die Überbauung des Horburgareals unter fünf eingeladenen Basler Architekten¹⁵⁴ einen beschränkten Wettbewerb aus. Auf der rund 16'500 Quadratmeter grossen Parzelle sollten mehrgeschossige Miethäuser mit etwa 150 Wohnungen ohne staatliche Subvention geplant werden. Die Einheiten sollten geräumig, praktisch, gut ausgebaut, aber nicht luxuriös sein. Gewünscht waren zudem ein Kindergarten, Freiflächen und zwei bis drei Ladenlokale.¹⁵⁵ Obwohl das Preisgericht die bemerkenswerte Qualität der eingereichten Projekte lobte, sind keine funktionalen Neuerungen zu erkennen. Die Entwürfe, auch jener Hermann Baur, sind traditionell konzipiert. Sein mit dem zweiten Preis ausgezeichnete Vorschlag zeigt einen Ost-West orientierten Zeilenbau mit konventionellem Grundriss. Durch die Verschiebung der Zeilen entstehen periphere Räume, die er für den Kindergarten, die Ladenlokale und für den Block mit Fünzimmer-

¹⁵³ Siehe B II 4.

¹⁵⁴ Eingeladen waren neben Baur die Architekten Rudolf Christ (Basel), Arnold Gfeller (o. A.), Friedrich Lodewig (o. A.) und Hans von der Mühl & Paul Oberrauch (Basel).

¹⁵⁵ Vgl. "Beschränkter Wettbewerb für die Erschliessung des Horburgareals der Ciba in Basel", siehe Anhang I 6. 1946.

Wohnungen vorsah. Die einzelnen Volumen sind klar in Sockel, Mittelpartie und Dach gegliedert. Zu den Haus-Typen bemerkte er: "Die Grundrisse selbst sind knapp aber ausreichend dimensioniert. (...) Es wurde darauf geachtet, Küchen und Badezimmer möglichst zu typisieren, was sich u. a. auch für eine rasche Ausführungsmöglichkeit günstig auswirkt."¹⁵⁶ Er versuchte eine einfache, massvolle, rhythmisch gegliederte und lebendige Formgebung zu erreichen, bei der alles von innen heraus entwickelt ist. So treten die Funktionen der Räume auch im Äusseren in Erscheinung und bewirken seiner Meinung nach, eine natürliche Spannung: "Geschlossenes Sockelgeschoss gegen Obergeschoss, Differenzierung der Fenster nach Bedarf - Wohnräume grosse Fensterflächen, Schlafräume normale Fenstergrössen, Nebenräume-, Treppenhausfenster wiederum sinngemäss variiert."¹⁵⁷

Obwohl die Jury "in erster Linie die klare und lebendige Aufteilung des Areals"¹⁵⁸ lobte, gestattete sich Alfred Roth eine deutliche Kritik am Urteil. Er bezeichnete den Entwurf Baur's als "ideenreich und wertvoll"¹⁵⁹ und lobte die "unkonventionelle, lockere Erschliessung und die Grundrisse"¹⁶⁰. Dem erstprämiierten Projekt warf er "ländlich bäuerliche Häuschenromantik"¹⁶¹ vor. Da das ausgeführte Projekt später eine verblüffende Ähnlichkeit mit jenem Baur's aufwies, beklagte sich Baur.¹⁶²

1947

Renovation Tea Room Bachmann in Basel (1947)*

Blumenrain 1.

Direktauftrag.

¹⁵⁶ Baur, "Wettbewerb der CIBA AG, Erschliessung des Horburg-Areals", siehe Anhang I 6. 1946.

¹⁵⁷ Ibid.

¹⁵⁸ "Beschränkter Wettbewerb für die Erschliessung des Horburgareals der Ciba in Basel", siehe Anhang I 6. 1946.

¹⁵⁹ Roth, "Projekt für die Erschliessung des Horburgareals der CIBA in Basel", S. 153, siehe Anhang I 6. 1947.

¹⁶⁰ Ibid.

¹⁶¹ Ibid.

¹⁶² Deshalb protestierte Baur: "Vergleichen Sie die Perspektive des erstprämiierten Projektes Gfeller mit den nun publizierten Schaubildern einerseits und mit meinem eigenen in der gleichen Nummer publizierten andererseits: an Stelle der willkürlich gebrochenen Baublöcken, wie sie etwa bei kleineren Siedlungsbauten vorkommen, sind es nun in Wirklichkeit straffe, einfach angeordnete Blöcke - so wie das mein Projekt von Anfang an vorsah; an Stelle der lieblichen Heimatstil-Architektur mit Giebelchen, Stichbögen und Riegelerkern ist nunmehr eine strenge, kubische Architektur mit horizontalem Dachabschluss getreten - sowie das ebenfalls mein Projekt vorgesehen hatte, während das Wettbewerbsprojekt Gfellers 4-geschossige Hauszeilen zeigte. Der Wechsel der architektonischen Haltung und die Anlehnung an meine eigene Arbeit zeigen sich auch an Details in der Gestaltung der Laden- und Kinderbauten usw." Brief Baur an Jegher, siehe Anhang I 6. 1946.

Literatur: "Ein neuer Tea-Room an der Schiffflände", in: *BN*, Nr. 530, 15. Dezember 1947.

Hotel und Restaurant Spitz in Basel (1947)

Wettbewerb, nicht prämiert, (Kennwort: o. A.), Fachjury A. Hoechel (Genf), O. Jauch (o. A.), Willi Kehlstadt (Basel), Max Kopp (Zürich), Paul Trüdinger (Basel).

Literatur: "Wettbewerb Kleinbasler Brückenkopf: Gesellschaftshaus der Drei-E-Gesellschaften und Hotel am Obern Rheinweg", in: *SBZ*, 65. Jg. Nr. 49, 6. Dezember 1947, S. 671-675 - "Wettbewerb Kleinbasler Brückenkopf: Gesellschaftshaus der Drei-E-Gesellschaften und Hotel am Obern Rheinweg", in: *SBZ*, 65. Jg. Nr. 50, 13. Dezember 1947, S. 685-689.

Renovation Kirche in Rapperswil (1947)

Direktauftrag.

Verwaltungsgebäude Kanton Baselland in Liestal (1947-48)

Wettbewerb, Ankauf (Kennwort: o. A.), Fachjury W. Arnold (Liestal), Rudolf Christ (Basel), Max E. Haefeli (Zürich), Max Kopp (Zürich) und Heinrich Liebetrau (Rheinfelden).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Zur Angelegenheit Verwaltungsgebäude Liestal", Ts., o. O. (um 1947).¹⁶³

Literatur: "Kant. Verwaltungsgebäude in Liestal", in: *SBZ*, Bd. 119 Nr. 5, 31. Januar 1942, S. 61 - "Kant. Verwaltungsgebäude Liestal", in: *SBZ*, Bd. 119 Nr. 6, 14. Februar 1942, S. 75 - "Verwaltungsgebäude des Kantons Baselland in Liestal", in: *SBZ*, 65. Jg. Nr. 27, 12. Juli 1947, S. 379 - "Verwaltungsgebäude des Kantons Baselland in Liestal", in: *SBZ*, 65. Jg. Nr. 46, 22. November 1947, S. 636 - "Verwaltungsgebäude des Kantons Baselland in Liestal", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 8, 21. Februar 1948, S. 115 - "Verwaltungsgebäude des Kantons Basel-Landschaft in Liestal", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 16, 17. April 1948, S. 226 - "Verwaltungsgebäude des Kantons Baselland in Liestal", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 26, 3. Juli 1948, S. 374.

Gestaltung Bahnhofplatz in Basel (1947-48)¹⁶⁴

Wettbewerb, zweiter Preis (Kennzahl: '17777'), Fachjury Arthur Dürig (Basel), Hans Hofmann (Zürich) und Rudolf Steiger (Zürich).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Wettbewerb Bahnhof, Erläuterung", Ts., o. O. (um 1948) - "Ideenwettbewerb von der Gestaltung des Gebietes beim Bundesbahnhof in Basel", Ts., o. O. (um 1948).¹⁶⁵

Literatur: "Gestaltung des Gebietes beim Bundesbahnhof in Basel", in: *SBZ*, 65. Jg. Nr. 20, 17. Mai 1947, S. 269 - "Gestaltung des Gebietes beim Bundesbahnhof in Basel", in: *SBZ*, 65. Jg. Nr. 24, 21. Juni 1947, S. 324 - "Ideenwettbewerb für die Gestaltung des Gebietes beim Bundesbahnhof", in: *NZ*, Nr. 78, 17. Februar 1948 - "Gestaltung des Gebietes beim Bahnhof in Basel", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 8, 21. Februar 1948, S. 115 - "Zur Neugestaltung des Bundesbahnhofgebietes", in: *BV*, Nr. 50, 28. Februar 1948 - "Um die Neugestaltung des Bundesbahnhof-Quartiers, Zur Ausstellung des öffentlichen Ideenwettbewerbs im Gewerbemuseum", in: *BV*, Nr. 59, 10. März 1948 - "Wettbewerb für die Gestaltung des

¹⁶³ Siehe Anhang II 1. 1949.

¹⁶⁴ Siehe B IX 2.

¹⁶⁵ Siehe Anhang II 1. 1948.

Gebietes beim Bundesbahnhof in Basel", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 16, 17. April 1948, S. 220-224 - "Wettbewerb für die Gestaltung des Gebietes beim Bundesbahnhof in Basel", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 20, 15. Mai 1948, S. 283-287.

Text: Gefordert war bei diesem öffentlich ausgeschriebenen Wettbewerb eine leistungsfähige Verbindung von der Nauenstrasse bis zum geplanten Birsigviadukt, eine Zufahrt zur Innenstadt, sowie Hotels, Büro- und Geschäftshäuser.¹⁶⁶ Hermann Baur's Projekt, das er zusammen mit Josef Schütz entwickelte, erhielt den zweiten Preis.¹⁶⁷

Die Elisabethenanlage sollte nach Südwesten ausgeweitet und die Elisabethenstrasse als kürzeste Verbindung zur City direkt in den Platz geleitet werden. Um die Richtung zur Stadt zu signalisieren, gestalteten die Architekten den Platz senkrecht zum Bahnhofgebäude: "Die Verbesserung des Zugangs zur Stadt, in praktischer und optischer Hinsicht, muss auf der westlichen Seite gesucht werden"¹⁶⁸, betonte Baur das Entwurfskonzept. Der Ost-West Verkehr sollte unterirdisch geführt werden, so dass der Bahnhofplatz den Charakter einer Fussgängerzone erhalten hätte. In angemessener Distanz zur Altstadt und an erhöhter Stelle gelegen, sollten die im Grüngürtel eingebetteten Volumen weiträumig die städtebauliche Situation dieses Gebietes hervorheben. Die quer zum Aeschengraben gestellten Scheiben hätten den Charakter des ehemaligen Botanischen Gartens widerspiegelt und den noch verbliebenen Baumbestand berücksichtigt. Die Querstellung der Bauten sollte die Typologie der einstigen Stadtbegrenzung - mit Mauer und Graben - aufgreifen und den Übergang vom alten Stadtkern zu den Aussenbezirken architektonisch neu interpretieren.

Einzig das freistehende Verwaltungsgebäude der Basler Versicherungs-Gesellschaft am Aeschengraben¹⁶⁹ zeugt heute von diesem Gesamtplan. Das Preisgericht wies besonders auf die "künstlerisch reizvolle, rhythmische Gestaltung der Baumassen"¹⁷⁰ hin.

Kirche in Langenthal (1947-48)¹⁷¹

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Prélude'), Fachjury Willy Fink (Langenthal), Anton Higi (Zürich), Alois Stadler (Zug).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Erläuterung", Ts., o. O. (um 1948).

Literatur: "Katholische Kirche in Langenthal", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 33, 14. August 1948, S. 461 - "Katholische Kirche in Langenthal", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 35, 4. September 1948, S. 488.

¹⁶⁶ Vgl. "Um die Neugestaltung des Bundesbahnhof-Quartiers, Zur Ausstellung des öffentlichen Ideenwettbewerbs im Gewerbemuseum", siehe Anhang I 6. 1947.

¹⁶⁷ Vgl. "Wettbewerb für die Gestaltung des Gebietes beim Bahnhofplatz in Basel", S. 285, siehe Anhang I 6. 1947.

¹⁶⁸ Baur, "Wettbewerb Bahnhof, Erläuterung", siehe Anhang I 6. 1947.

¹⁶⁹ Siehe B VIII 1.

¹⁷⁰ "Wettbewerb für die Gestaltung des Gebietes beim Bundesbahnhof in Basel", S. 285, siehe Anhang I 6. 1947.

¹⁷¹ Siehe B III 5.

Text: 1947 organisierte die Römisch-Katholische Kirchengemeinde Langenthal einen eingeladenen Wettbewerb¹⁷² für eine neue Kirche und ein Pfarrhaus.¹⁷³ Das Preisgericht prämierte das Projekt Hermann Baur mit dem ersten Rang und empfahl gleichzeitig die beiden erstprämierten Entwürfe - zudem jener von Josef Schütz - weiterzubearbeiten.

Beim Vorschlag Baur lobte die Jury den auf drei Seiten geschlossenen und gegen die Strasse offenen Gartenhof, von dem aus ein intimer Vorhof zum Kirchen- und Kapelleneingang führt und die gute Beziehung der einzelnen Bauteile zueinander. Problematisch erschien ihr hingegen der Haupteingang, da er gegen die Kreuzung der beiden Strassen zu wenig geöffnet sei. Im Innern bemängelte sie die Plätze der Kapelle, weil sie schlechte Sicht auf den Hauptaltar und die Kanzel hätten.¹⁷⁴

Die umliegende Bebauung gab für Baur keinen gültigen Ansatz um architektonische Beziehungen herzustellen. Er versuchte deshalb den Kirchenbau möglichst zu isolieren und gestaltete die Eingänge über einen geschlossenen Vorplatz, der den Besucher gleichzeitig empfängt und vorbereitet. Die Kirche, die Kapelle, die Sakristei, das Pfarrhaus, der Versammlungsraum und der Turm erscheinen als eigenständige Volumen. Innerhalb der gegebenen Situation ordnete er die jeweiligen Funktionen einander zu, und versuchte eine ausgewogene Komposition zu entwickeln. "Im Äussern beruht die Wirkung in einer rhythmischen Gruppierung und Abstufung der Baumassen,"¹⁷⁵ erläuterte er. Da die Kapelle in der gleichen Richtung steht wie die Kirche, kann sie bei Bedarf zur Vergrösserung der Platzzahl hinzugezogen werden.

Die Komposition gehört immer noch zum längsgerichteten Hallentypus, obwohl dessen Chorraum eingeengt ist. Die asymmetrisch angeordneten Fenster im Chor- beziehungsweise im Volksraum tragen zur räumlichen Differenzierung dieser beiden Bereiche bei. Die formale Gestaltung zeigt unverkennbar den immer mehr aufkommenden, regionalen 'Heimatstil', dem Baur, wie viele andere Architekten auch, nach dem Zweiten Weltkrieg verfallen war.

Während der Planung hatte sich in Langenthal die Situation nicht nur infolge personeller Veränderungen - Wechsel im Pfarramt, Auflösung der damaligen Baukommission - sondern auch wegen eines neu gewählten Bauplatzes erheblich geändert. Dies führte dazu, dass eine weitere Bearbeitung des Entwurfes von Baur nicht mehr in Frage kam.¹⁷⁶

St. Peter und Paul-Kirche in Stüsslingen (1947-49)*¹⁷⁷

¹⁷² Teilnahmeberechtigt waren neben Baur die Architekten Salvatore Broggi (Herzogenbuchsee), Otto Dreyer (Luzern) und Josef Schütz (Zürich). Vgl. Ausschreibung, 20. Oktober 1947, in: HBA.

¹⁷³ Das Programm verlangte ferner ein Versammlungs- und Vortragslokal, eine Bibliothek, zwei Sitzungszimmer sowie die nötigen Garderoben und Toiletten, einen Requisitenraum, einen Pflanzenkeller sowie einen Kessel-, Kohlen- und Schlackenraum.

¹⁷⁴ Vgl. Bericht des Preisgerichts, 8. Juli 1948, in: HBA.

¹⁷⁵ Baur, "Erläuterung", siehe Anhang I 6. 1947.

¹⁷⁶ Vgl. die hartnäckige und beiderseits eigensinnige Korrespondenz zwischen Baur und dem neuen Pfarrer Paul Kissling innerhalb der Zeitspanne vom 17. April 1952 bis 16. Oktober 1952, in: HBA.

¹⁷⁷ Siehe B III 5.

Räckholdenstrasse 3.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Klares Licht'), Fachjury unbekannt.

Künstler: Albert Schilling.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Kirche in Stüsslingen (Kt. Solothurn)", Ts., o. O. 1949-50.¹⁷⁸

Quellen: Jahresberichte des Kirchenbauvereins des Bistums Basel, 1949, Nr. 15, Abb., in: Archiv Ordinariat Solothurn. *Zur Weihe der neuen Pfarrkirche St. Peter und Paul in Stüsslingen*, in der Oktav von St. Peter und Paul am Sonntag, 3. Juli 1949, in: HBA.

Literatur: "Pater Régamey, Hermann Baur's Werk", in: *Pfarrblatt für Stüsslingen*, 8. Februar 1948 - "Zur Weihe der neuen Pfarrkirche St. Peter u. Paul in Stüsslingen", in: *Der Sonntag*, 7. August 1949, S. 1008-1010 - "Kirche in Stüsslingen (Kt. Solothurn)", in: *Werk*, 1951, Nr. 8, S. 239-241 - O. T., in: *Art d'église*, 1953, Nr. 21, S. 222 - Johannes Fischer, "Weihe der neuen Pfarrkirche im solothurnischen Stüsslingen", in: O. T., o. J. - "Zur Weihe der neuen Pfarrkirche St. Peter und Paul in Stüsslingen", in: O. T., o. J. - O. T., in: *Katholiek Bouwblad*, 1965, Nr. 23, S. 249 - "Chiesa parrocchiale di Stüsslingen", in: *Revista Internazionale di Arte Sacra*, April-Juni 1961, S. 200-201 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 107-108.

Text: Erste Vorstellungen für eine neue Kirche tauchten bereits 1937 auf. Wegen Unstimmigkeiten in der Bauplatzfrage konnte das geplante Vorhaben jedoch nicht verwirklicht werden. Ferner verhinderte der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges den Kirchenbau. Erst der neue Kirchenpräsident versuchte den immer dringender werdenden Neubau voranzutreiben. Zuerst musste aber die Bauplatzfrage definitiv geklärt werden. Der damalige Pfarrer Johannes Fischer erinnerte sich: "Architekt Fritz Metzger in Zürich, der unsern Wettbewerb vorbereitete, half uns auch einen neuen günstigen Bauplatz zu finden, den die Kirchgemeinde-Versammlung schon am 2. März 1947 genehmigen konnte."¹⁷⁹

Im selben Jahr wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, über dessen Ausgang nur soviel bekannt ist, dass der erste Preis an Hermann Baur ging und er anschliessend mit der Ausführung beauftragt wurde.¹⁸⁰ Anfang 1948 konnte mit dem Bau der Kirche begonnen werden und ein Jahr später, im Juli 1949, weihte der Bischof Franciscus von Streng die Kirche ein.

Aus den verschiedenen Planstudien ist ersichtlich, dass Baur in einer ersten Variante - möglicherweise die Wettbewerbseingabe - den Turm oberhalb der Kirche, nahe beim Friedhof vorsah. Dieser besass ein Satteldach, das gleich orientiert war, wie jenes des Kirchenschiffes. Was ihn schliesslich dazu bewog den Turm unmittelbar über den Bach zu bauen, ist aus den Dokumenten nicht hervorgegangen. Erst in einer späteren Bauphase wurde das Pfarrhaus erstellt. Die Kosten mussten in bescheidenem Rahmen gehalten werden. Vom formalen Standpunkt her gesehen,

¹⁷⁸ Siehe Anhang II 1. 1950 und 1951.

¹⁷⁹ Fischer, "Weihe der neuen Pfarrkirche im solothurnischen Stüsslingen", siehe Anhang I 6. 1947.

¹⁸⁰ Weder in Baur's Nachlass noch in der SBZ konnten nähere Hinweise zu diesem Wettbewerb gefunden werden.

weltpolitische Lage von dieser Absicht ab, und initiierte ein Zirkulationsschreiben, das auf schriftlichem Wege das zur Ausführung bestimmte Projekt auswählen sollte.²²⁰ Baur's Vorschlag wurde auf diese, eher unübliche Art und Weise ausgewählt.

Aus städtebaulichen Gründen konnte sein Wettbewerbsprojekt anfänglich nicht befriedigen und er musste eine Kompromisslösung suchen. Ursprünglich orientierte er den Eingang der Kirche gegen Westen, so dass ein intimer, vom Strassenverkehr abgewandter Vorplatz entstand. "Der Wunsch die Eingangsfassade gegen die Strasse zu richten, führte dann zur heutigen Situierung."²²¹ So versuchte er für den Besucher einen freien Durchblick zum südlichen Hang zu bekommen sowie die bestehende Friedhofanlage optisch in das Gesamte einzubeziehen. Damit ist der leicht erhöhte Vorplatz räumlich gefasst durch die Dreiheit von niedrigem Saalbau, schlankem, hochstrebendem Turm und breitgelagertem Kirchenraum.

Da die Grundrissform ansatzweise die Gedanken der aktiven Teilnahme am Messopfer aufweist, kann diese Realisation typologisch gesehen als Übergangsform von den strengen Hallenkirchen zu den folgenden freieren Raumformen bezeichnet werden.

Der breite, gedrungene Volksraum fasst die Besucher zu einer geschlossenen Einheit zusammen und versucht durch die nach vorne schmaler werdende Form die Blicke und Gedanken zum Altar zu lenken. Der Chorraum ist beidseitig eingeeengt und fensterlos. Er ist nur durch ein rückwärtiges, hohes Seitenfenster erhellt. Um diesen Ort räumlich hervorzuheben, ist er gegenüber dem Volksraum um einige Stufen erhöht. Damit erreichte Baur ein besonderes Spannungsverhältnis: "Der Raum der Gläubigen ist mit dem Altarraum trotzdem aufs engste verbunden. Um die Einheit im Volksraum möglichst sichtbar zu machen, sind die Seitenwände vollständig geschlossen, und nur eine Fensterwand von geringer Höhe, die sich zwischen Decke und Wand befindet, sorgt für leichte Aufhellung und Lüftung. Die

²²⁰ Vgl. Brief von Stampfli und Aerni an die weiteren Mitglieder des Preisgerichtes, siehe Anhang I 6. 1950. Die bischöfliche Kanzlei, das heisst Domprobst Schenker sprach sich für das Projekt von Werner Studer aus. Er bemerkte: "Wenn auch rein architektonisch und künstlerisch dem Projekt I [Baur] der erste Platz unbestritten bleiben soll, stiegen mir doch mehr und mehr Bedenken über seine praktische Ausführbarkeit aus, besonders das schief geneigte Dach von West-Ost. Die westlichen Chorfenster, ganz dem Wettereinfluss ausgesetzt, beleuchten den Chorraum erst nachmittags und abends statt am Morgen zur Gottesdienstzeit. (...) Bei den vielen möglichen Erwägungen pro und contra zwischen Projekt I und III [Studer] ist doch das Projekt Studer von einem im Kanton Solothurn wohnhaften Architekten verfasst. Nachdem Herr Architekt Baur in unserem Kanton bereits Urheber der Pläne der neuen Kirchen Bellach, Dornach, Stüsslingen und Olten ist, würde eine andere Auffassung und Ausführung einer neuen Kirche sicher nur begrüsst werden können, bei annähernd gleicher künstlerischer und architektonischer Leistung." Brief von Domprobst Schenker an den Präsidenten des Preisgerichtes, siehe Anhang I 6. 1950.

²²¹ Baur, "St. Martin in Zuchwil", S. 140, siehe Anhang II 1. 1957.

übrige Erhellung des Raumes erfolgt durch die Betonfenster der Eingangsfassade; Licht fällt auf diese Weise blendungsfrei in den Kirchenraum und sichert so die gewünschte Sammlung und Konzentration."²²²

"Was die Decke im Kirchenschiff innen betrifft, haben wir Herrn Baur veranlasst, statt der Sattelform eine andere Lösung zu suchen, ev. eine gewölbte oder eine mit Flächen und Wölbungen kombinierte Decke"²²³, schrieb der Präsident der Römisch-Katholischen Kirche Zuchwil.

Zum Kirchenprojekt Baur's äusserte sich die bischöfliche Kanzlei wie folgt: "Wir beurteilen die jetzige Situation als gut und praktisch, da der Zugang der Kirche mit grossem Vorplatz auf die eigentliche Dorfstrasse mündet und mit dem vorgerückten Turm das dortige Dorfbild beherrscht. Zudem kommt damit die Chorpartie in die denkbar ruhigste Lage und wird nicht vom Strassenlärm beeinträchtigt. In liturgischer Hinsicht werden die Pläne den kirchlichen Vorschriften gerecht. (...) Einzig die Pfeiler im Schiff werden für die äussersten Plätze in den Kirchenbänken die Sicht auf den Altar beeinträchtigen."²²⁴

Mit aller Vehemenz lehnte Bischof Franciscus von Streng, die von Baur schon bei anderen Kirchenprojekten vorgeschlagene Nische in der Chorwand ab. "Die Frage, ob wir in unseren Pfarrkirchen eine Zelebration gegen das Volk vorsehen sollen, ist damit erledigt. (...) Eine solche Nische ist auch nicht der gegebene Ort das für die Zelebration vorgeschriebene Kreuz anzubringen."²²⁵

Die architektonische Gestaltung der Kirche ist auffallend schlicht und zurückhaltend gehalten: hell verputzte Wände tragen die einfache Holzdecke. Auf diese Weise kann der künstlerischen Ausstattung besser Rechnung getragen werden.

1951

Mehrfamilienhäuser in Courrendlin (um 1951)*

Rue de la Quère 5a und 11.

Direktauftrag.

Primar- und Realschulhaus in Gelterkinden (1951)

Wettbewerb, vierter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury Rudolf Christ (Basel), Heinrich Liebetrau (Rheinfelden) und Werner M. Moser (Zürich).

Literatur: "Real- und Primarschulhaus in Gelterkinden", in: *SBZ*, 69. Jg. Nr. 7, 17. Februar 1951, S. 95 - "Real- und Primarschulhaus in Gelterkinden", in: *SBZ*, 69. Jg. Nr. 31, 4. August 1951, S. 437 - "Wettbewerb für ein Primar- und Realschulhaus in Gelterkinden", in: *SBZ*, 69. Jg. Nr. 47, 24. November 1951, S. 661-668.

Einfamilienhaus Müller-Baur in Wald (1951)

O. A.

St. Michaels-Kirche in Grenzach, Deutschland (1951-53)*

²²² Ibid.

²²³ Brief von Steiner an Domprobst Schenker, siehe Anhang I 6. 1950.

²²⁴ Brief von Domprobst Schenker an Steiner, siehe Anhang I 6. 1950.

²²⁵ Ibid.

ist dieser Bau eher in traditioneller Weise ausgeführt, was auch auf die kriegsbedingte Situation zurückzuführen ist.

Die Kirche befindet sich inmitten des Dorfes und ist für rund 330 Personen vorgesehen. Der freistehende Turm nahe der Strasse ist quer gestellt: "Er soll die Bewegung der Strasse gewissermassen aufhalten und zum Kirchenplatz lenken"¹⁸¹, schrieb Baur.

Die Kirche selbst ist äusserst einfach gestaltet: ein symmetrisches Eingangsportal führt den Besucher in den breiten Volksraum, der ausser einem schmalen Lichtband an den Seitenwänden, keine Fenster besitzt. Das Licht kommt von rückwärts durch ein grosses Betonsprossenfenster herein. Der Chorraum hingegen wird von Osten durch ein vom Fussboden bis zur Decke reichendes Fenster erhellt. Der gesamte Kirchenraum ist von einer grossen Ruhe erfüllt. Alle Aufmerksamkeit ist nach vorne auf den Altar gelenkt, der mit einem frei schwebenden Baldachin überdeckt ist. Für einen besonderen Sakramentsaltar sah Baur eine nischenförmige Ausbuchtung in der Chorwand vor, die Bischof von Streng jedoch nicht erlaubte.

Die Mauer der Eingangsfassade, die grosse Chorwand und der Fussboden sowie Teile des Turmes sind in Solothurner Kalkstein ausgeführt, was dem Bau "etwas Monumentales und Bodenständiges gibt"¹⁸². Die Seitenwände sind innen und aussen verputzt. Die helle Holzdecke wird von je drei schlanken Stützen getragen.

Marienkirche in Olten (1947-53)*¹⁸³

Kreuzstrasse 15.

Wettbewerb, erster Preis (Kennzahl: '17777'), Fachjury Hans Hofmann (Zürich), Fritz Metzger (Zürich), Emil Schenker (St. Gallen) und W. Sulzer (Chur).

Künstler: Ernst Coghuf, Ferdinand Gehr, Willi Schibler, Albert Schilling, Paul Speck, Paul Stillhardt-Kunz und Paul Stöckli.

Erläuterungen von Hermann Baur:¹⁸⁴

Quellen: Brief vom Ordinariat an Baur, 22. Juni 1951; Jahresberichte des Kirchenbauvereins des Bistums Basel, 1953, Nr. 19, Abb., in: Archiv Ordinariat Solothurn. Jurybericht, Wettbewerb für die Marienkirche Pfarrhaus, Kindergarten u. Vereinshaus in Olten, 8. Juli 1948, in: HBA.

Literatur: "Marienkirche mit Pfarrhaus, Kindergarten und Vereinshaus in Olten", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 30, 31. Juli 1948, S. 422 - "Wettbewerb für eine Marienkirche mit Pfarrhaus, Kindergarten und Vereinshaus in Olten", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 34, 21. August 1948, S. 468-472 - "Feierliche Grundsteinlegung der neuen Marienkirche in Olten", in: *Der Morgen*, 16. April 1952 - "Zur Weihe der neuen Marienkirche in Olten", in: *Marienkirche Olten*, Festschrift, 23. August 1953 - "Marienkirche in Olten", in: *Werk*, 1954, Nr. 12, S. 450, S. 459-461 - Jldéfons Betschart, "Moderne Kunst im sakralen Raum", in: *Die Furche*, Nr. 50, 10. Dezember 1955 - *St. Marien/Olten* (Kunstführer 624), München/Zürich 1955 - O. T., in: *Katholiek Bouwblad*, 1956, Nr. 23, S. 248 - Josef

¹⁸¹ Baur, "Kirche in Stüsslingen (Kt. Solothurn)", S. 239, siehe Anhang II 1. 1951.

¹⁸² Fischer, "Weihe der neuen Pfarrkirche im solothurnischen Stüsslingen", siehe Anhang I 6. 1947.

¹⁸³ Siehe B III 5.

¹⁸⁴ Siehe Anhang II 1. 1954.

Pichard, *Kirchen der Gegenwart*, Paris 1960, S. 84 und Abb. 82 – Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 108–109 – "Marienkirche 1952–53", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920–1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 132 – Stanislaus von Moos, "Kirchenbau heute, Bilder-Stichworte", in: *Luzerner Neueste Nachrichten*, o. J.

Text: Schon 1917 konnte auf der rechten Aareseite ein mögliches Grundstück und der notwendige Baufonds sichergestellt werden. Verschiedene Gründe führten aber dazu, diese Absichten fallenzulassen.¹⁸⁵

Erst 1947 erhielt der Vorstand der Römisch-Katholischen Genossenschaft die Kompetenz die Arbeiten wieder aufzugreifen. Gleichzeitig ernannte dieser die Mitglieder der vorberatenden Kommission, die das Preisgericht und die zum Wettbewerb zugelassenen Architekten¹⁸⁶ bestimmte. Das Programm verlangte neben einem Kirchenraum, ein Pfarrhaus, einen Kindergarten und ein Vereinshaus sowie die dazu gehörenden Nebenräume.

Die bis Mai 1948 eingegangenen Lösungen zeigen grundsätzlich zwei verschiedene architektonische Haltungen: Einerseits das Bestreben eine Einheit mit der rund 100 Meter weit entfernten, bestehenden protestantischen Friedenskirche zu erreichen, andererseits durch Abrücken der Baumassen bewusst Rücksicht zu nehmen. Grundsätzlich seien beide Lösungsansätze möglich.¹⁸⁷

Die Jury zeichnete Baur's Projekt mit dem ersten Preis aus und beauftragte es zur Ausführung. Zu seinem Entwurf bemerkte sie: "Eine wertvolle Idee der Raumgestaltung liegt in der klaren Trennung des niedrig gehaltenen und schön proportionierten Schiffes von einem überhöhten und räumlich als Hauptmotiv stark betonten Chor. Diese Raumidee wird noch unterstützt durch die indirekte Beleuchtung des Chores und des Schiffes von der Eingangsseite her".¹⁸⁸

Sein Entwurf zeigt einen Baukörper, der quer zur Strasse steht und ungefähr in der Mitte des Bauplatzes liegt. Die weiteren Volumen gruppieren sich um den Hauptbau herum. Der eingeeengte Chorraum ist einerseits flankiert von einer kleinen Bibliothek und von einem in einer anderen Geometrie gestalteten Vereinshaus, andererseits von der Sakristei und dem Pfarrhaus. Der gedeckte Vorplatz ist durch den Kindergarten gefasst. Um nicht in Konkurrenz mit dem Turm der nahe gelegenen Friedenskirche zu treten, entschied sich Baur diesen ganz wegzulassen. Eine erhöhte Vormauerung beim Chorraum – ähnlich wie später bei der

¹⁸⁵ Die Bauplatzfrage wurde 1928–29 erneut aufgegriffen. 1930 wurde ein Gutachten ausgearbeitet, in dem es hiess am alten Bauplatz festzuhalten. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verunmöglichte jedoch die weitere Planung.

¹⁸⁶ Teilnahmeberechtigt waren neben Baur die Architekten Alfons Barth (Schönenwerd), Otto Flückiger (Olten), Anton Higi (Zürich), Pfammatter & Riegel (Schwyz), Josef Schüpfer (Luzern), Josef Schütz (Zürich), Alois Stadler (Zug), Josef Steiner (Schwyz) und Werner Studer (Feldbrunnen).

¹⁸⁷ "Wettbewerb für eine Marienkirche mit Pfarrhaus, Kindergarten und Vereinshaus in Olten", S. 472, siehe Anhang I 6. 1947.

¹⁸⁸ Ibid. S. 469–470.

St. Michaels-Kirche in Basel - soll den Turm andeuten und die Glocken aufnehmen.¹⁸⁹

Da es für Baur ein besonderes Anliegen war dem Besucher beim Verlassen der Kirche den schönen Blick über die talseitige Stadt und den fernen Jura zu ermöglichen, führte er diesen über die seitlich angebrachte Treppe.

Zum Innenraum der Kirche schrieb er: "So mag das Äussere zur sinnvollen Vorbereitung geworden sein für den Eintritt in den gottesdienstlichen Raum; sein Zeichen - und seine Auszeichnung - ist Klarheit und Einfachheit. Keine Ablenkung soll unsere innere Sammlung stören. Hoch fällt oben das Licht des Tages in das Kirchenschiff und geleitet nach vorn, wo es zu beiden Seiten des Altars niederfällt. In solchem klarem Raum wird nun der Altar zum alles sammelnden Ort. (...) Seitlich des Altarraumes ist die Marienkapelle angeordnet, und zwar so, dass auch von ihr aus der Blick auf den Hauptaltar frei bleibt. Wendet sich der Blick zurück, so tritt über dem Eingang die frei in den Raum ausspringende Sängerempore in Erscheinung; mit Absicht steigt die Treppe unmittelbar aus dem Kirchenraum empor, um die Isoliertheit der Sänger nach Möglichkeit zu bannen."¹⁹⁰

Dank der offenen Einstellung der Bauherrschaft war es Baur hier zum erstenmal möglich, die Gestaltung mit Werken der Malerei in grösserem Umfang durchzuführen. Diese Zusammenarbeit zwischen Malern, Bildhauern und Architekt war für ihn stets ein wichtiges Bedürfnis. In diesem Fall sprach er von einer "beglückenden und für alle Teile befruchtenden Situation"¹⁹¹.

1948

Mehrfamilienhäuser in Choindez (um 1948)*

O. St.

Direktauftrag.

Einfamilienhaus Belmont-Devantay in Binningen (1948)*

Wilhelm Denz-Strasse.

Direktauftrag.

Einfamilienhaus Girtamer-Oppliger in Küssnacht (1948)

¹⁸⁹ Fabrizio Brentini konstatierte in diesem Zusammenhang: "Der Wettbewerbsplan sah eine Modifikation von St. Michael Basel vor. Baur wollte nur einen einfachen Glockenträger über dem Chorpulstdach. Die Mittelschiffhöhe ist im ersten Plan um einiges niedriger als in der Ausführung." Brentini, 1994, S. 110, siehe Anhang VI 1.

¹⁹⁰ B. [Baur], "Marienkirche in Olten", S. 459, siehe Anhang II 1. 1954.

¹⁹¹ Ibid. S. 460. So fügt sich das Wandbild im Chorraum von Ferdinand Gehr, das aus einem Wettbewerb unter drei Künstlern hervorgegangen war, schön in die Architektur ein. In den seitlichen Feldern der vorderen Seitenschiffe hat der Maler Ernst Coghuf das Thema der Kirchenpatronin aufgenommen, während im hinteren Teil sinngemäss der Maler Paul Speck eine knappe, aber gerade deswegen eindrucksvolle Formulierung des Kreuzweges geschaffen hat. Die eindrucksvolle Gestaltung des Altars stammt von Albert Schilling. Der Bildhauer Paul Speck entwarf eine weitere Plastik.

O. A.

St. Michaels-Kirche in Basel (1948-50)*¹⁹²

Allmendstrasse 34.

Direktauftrag.

Künstler: Albert Schilling.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Vom Bau der Kirche", Ts., Basel 29. Januar 1950.¹⁹³

Literatur: "St. Michaelskirche, Hirzbrunnen, Basel", in: *Werk*, 1949, Nr. 4, S. 112-113 - "Zu den Baugedanken der St. Michaelskirche im Hirzbrunnen", in: *BV*, Nr. 147, 27. Juni 1950 - O. T., in: *Ara sacra*, 1950, S. 49 - "Wie stehen wir zur modernen kirchlichen Kunst?, St. Michaelskirche in Hirbrunnen", in: *BV*, Nr. 186, 11. August 1951 - "St. Michaels-Kirche in Basel", in: *Werk*, 1951, Nr. 8, S. 235-239 - Hans Volkart, *Schweizer Architektur*, Ein Überblick über das schweizerische Bauschaffen der Gegenwart, Ravensburg 1951, S. 166-168 - Robert Hess, "Die Allerheiligenkirche in Basel", in: *BV*, Nr. 255, 31. Oktober 1952 - H. Ginter, "St. Michael in Basel-Hirzbrunnen", in: *Freiburger Katholisches Kirchenblatt*, Nr. 50, Freiburg im Breisgau, 13. Dezember 1953 - "St. Michael, Basel", in: *Contemporary Swiss Architecture*, Ausstellungskatalog, Zürich 1953, S. 65 - O. T., in: *Art d'église*, 1953, Nr. 21, S. 224-229 - Pie Régamey, *Kirche und Kunst im XX. Jahrhundert*, Graz 1954, Abb. 28 - Anton Henze, *Kirchliche Kunst der Gegenwart*, Recklinghausen 1954, Abb. - H. Ginter, "Das Urteil eines andern", in: *BV*, Nr. 112, 14. Mai 1955 - "De lange Weg van de Vernienwing van de Kerkelijke Architectuur", in: *Schets*, 1955, Nr. 3, S. 65-69 - Sakrale Kunst 2: *Kirchenbauten von Hermann Baur und Fritz Metzger*, Bd. 2, Hrsg. Schweizer St. Lukasgesellschaft, Zürich 1956, S. 14 - Richard Biedrzyński, *Kirchen unserer Zeit*, München 1958, Abb., S. 118 - Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 344 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 106-107.

Text: Bis ein Beschluss der Kirchengemeinde den entscheidenden Schritt brachte und Hermann Baur mit der Projektierung eines Neubaus direkt beauftragte, wurde es 1948.¹⁹⁴ Für ihn lag der besondere Reiz der Aufgabe darin, gleichzeitig mit der Kirche eine Reihe weiterer Gebäude zu projektieren: ein Pfarrhaus, ein Saalbau mit Vereinsräumen und ein Altersheim¹⁹⁵, eine 'Cité Paroissiale'.

Das Programm verlangte eine einfache, bescheidene und kostengünstige Kirche für rund 500 Personen. Baur's Entwurf mag auf den ersten Eindruck befremden, da die Kirche keinen Turm aufweist. "Aber ein langer Weg über manche Skizzen mit Turmlösungen", so schrieb er, "hatten den Architekten und die Baukommission (...) davon überzeugt, dass es so die bessere

¹⁹² Siehe B III 5.

¹⁹³ Siehe Anhang II 1. 1948, 1949, 1950, 1951 und 1955.

¹⁹⁴ Ginter, "St. Michael in Basel-Hirzbrunnen", siehe Anhang I 6. 1948.

¹⁹⁵ Das Altersheim konnte Baur bereits Jahre zuvor realisieren, siehe Anhang I 6. 1941.

Lösung sei.¹⁹⁶ Auffallend ist das niedere Kirchenschiff, das sich deutlich vom überhöhten Chorraum abhebt.

Den Haupteingang gestaltete Baur in unmittelbarer Beziehung zur schönen Baumallee. Dieser wird über einen kleinen, leicht erhöhten Vorplatz erreicht. Auf der rechten Seite befindet sich die eigenständige Taufkapelle. Damit griff er einen anderen alten Brauch auf und gab ihm einen neuen Sinn: die Taufe als das Sakrament, das vor dem Christ sein, steht¹⁹⁷. "Diese Idee und speziell die Gestaltung des Altarraumes deuten darauf hin, dass jede Kirchenbauaufgabe unvoreingenommen aus der Idee und dem Sinn des Gottesdienstes und aus der Liturgie entwickelt werden muss."¹⁹⁸

Die Wirkung des Kircheninnenraumes ist in hohem Masse durch die Fensteranordnung bestimmt: Der Volksraum empfängt nur durch ein oben angebrachtes Lichtband Helligkeit. Aus mächtigen Betonfenstern an beiden Seiten des Chorraumes strömt Licht auf den Altar. Im Gegensatz zur St. Peter und Paul-Kirche in Stüsslingen ist nun auch die Eingangswand ganz in Glas aufgelöst und lässt indirektes Licht ins Innere strömen. "Auf diese Weise öffnet sich der Raum einerseits nach der Welt, aus der der Gläubige eintritt, und andererseits nach dem in die Höhe weisenden Chorraum,"¹⁹⁹ betonte Baur.

Da Fragen der Materialien und der Technik sekundär waren, weist der Bau keine konstruktiven Neuerungen auf: Die Stützen und Träger der Längswände sind aus armiertem Beton und in Backstein gemauert, die anschliessend beidseitig verputzt wurden. Die Querwände, der Bodenbelag, der Altar, die Kanzel und der Taufstein sind, zur Steigerung der architektonischen Wirkung, aus Solothurner Kalkstein gefertigt. Das Dach ist mit Ziegeln eingedeckt und mit Holz verkleidet.

Allerheiligenkirche in Basel (1948-51)*²⁰⁰

Neubadstrasse 95.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Präludium'), Fachjury Otto Dreyer (Zug), Fritz Metzger (Zürich) und Josef Schütz (Zürich).

Künstler: Jean Arp, Ferdinand Gehr und Alfred Manessier.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Das Pfarreiheim zu Allerheiligen", Ts., o. O. (um 1948) - "Vom Bau der Kirche", Ts., o. O. (um 1948) - "Allerheiligenkirche Basel (erbaut 1949-51)", Ts., o. O. (um 1951).²⁰¹

Quellen: Jahresberichte des Kirchenbauvereins des Bistums Basel, in: Archiv Ordinariat Solothurn.

Literatur: "Nach dem Jury-Entscheid im Wettbewerb für die Neubadkirche", in: *BV*, Nr. 243, 16. Oktober 1948 - "Die Kirche im Neubad, Ausstellung der Arbeiten des Wettbewerbs", in: *BV*, Nr. 298, 21. Dezember 1948 - "Kathol. Kirche im Neubad-Quartier in Basel", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 52, 25. Dezember 1948, S. 726 -

¹⁹⁶ Baur, "Erster Spatenstich zum Bau der St. Michaelskirche im Hirzbrunnen", siehe Anhang II 1. 1948.

¹⁹⁷ Vgl. Baur, "St. Michaelskirche Hirzbrunnen Basel", S. 112, siehe Anhang II 1. 1949.

¹⁹⁸ Ibid.

¹⁹⁹ Baur, "St. Michaelskirche in Basel", S. 239, siehe Anhang II 1. 1951.

²⁰⁰ Siehe B III 5.

²⁰¹ Siehe Anhang II 1. 1954.

"Katholische Kirche im Neubadquartier in Basel", in: *SBZ*, 67. Jg. Nr. 51, 17. Dezember 1949, S. 725 - "Das Aufrichtebäumchen auf der Allerheiligenkirche", in: *BV*, Nr. 274, 24. November 1950 - "Wie stehen wir zur modernen kirchlichen Kunst?, Allerheiligen-Kirche im Neubad", in: *BV*, Nr. 186, 11. August 1951 - "Die neue Allerheiligenkirche im Neubadquartier", in: *BN*, Nr. 423, 6./7. Oktober 1951 - "Die neue Allerheiligenkirche im Neubad", in: *NZ*, Nr. 461, 7. Oktober 1951 - Karl Merke, "Allerheiligenkirche", in: *Pfarrblatt des Dekanates Basel-Stadt*, 38. Jg., Nr. 41, 12. Oktober 1951, S. 349-350. - Dr. E. W. Roetheli, "Um das Wesen der Kunst, Zur Tagung der St. Lukasgesellschaft am 11./12. November 1951 in St. Gallen", in: *Ostschweiz*, 10. November 1951 - Robert Hess, "Zum neuen Glasfenster in der Allerheiligenkirche", in: *BV*, Nr. 181, 5. August 1952 - Robert Hess, "Die Allerheiligenkirche in Basel", *BV*, Nr. 255, 31. Oktober 1952 - O. T., in: *Neue Zürcher Nachrichten*, 31. Oktober 1952 - O. T., in: *Ars sacra*, 1952/53, S. 67 und Abb. S. 14 - "All Saints Church", in: *Architektur Forum*, Dezember 1953, S. 105 - O. T., in: *Art d'église*, 1953, Nr. 21, S. 219 - "Allerheiligen, Basel", in: *Contemporary Swiss Architecture*, Ausstellungskatalog, Zürich 1953, S. 66 - "Allerheiligenkirche in Basel", in: *Werk*, 1954, Nr. 12, S. 448-450 - Pie Régamey, *Kirche und Kunst im XX. Jahrhundert*, Graz 1954, Abb. 30 - Anton Henze, *Kirchliche Kunst der Gegenwart*, Recklinghausen 1954, S. 18 und Abb. - "De lange Weg van de Kerkelijke Architectuur", in: *Schets*, 1955, Nr. 3, S. 71-76 - O. T., in: *Katholiek Bouwblad*, 1956, Nr. 23, S. 251 - O. T., in: *Ars sacra*, 1958, o. S. - Richard Biedrzyński, *Kirchen unserer Zeit*, München 1958, Abb. 115 - Anton Henze, *Neue kirchliche Kunst*, Recklinghausen 1958, S. 55-59 und Abb. 13 - Josef Pichard, Paris 1960, S. 84 und Abb. 78 - "Chiesa 'Allerheiligen', Basilea, 1950", in: *Revista Internazionale di Arte Sacra*, April-Juni 1961, S. 202-203. - Erich Widder, *Europäische Kirchenkunst der Gegenwart*, 2 Bände, Linz 1968, S. 105 und Abb. 164 - A. Cavelti, "Pfarrei Allerheiligen: Jubiläum und Abschied", in: *BV*, Nr. 253, 29. Oktober 1976 - Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 345 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 90, 107-108 - "Kirche Allerheiligen 1952-53", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 39.

Text: Diese Kirche entstand aufgrund eines 1948 ausgeschriebenen Wettbewerbes, der neben einem Kirchenraum, ein Pfarr- und ein Gemeindehaus verlangte. Die Jury, die Hermann Baur's Projekt mit dem ersten Preis auszeichnete, meinte, dass sein Entwurf der Liturgischen Bewegung am nächsten sei. Zugleich versuche der Entwurf gute moderne, wirklich zeitgemässe, künstlerische Architektur zu bieten.

Sein Wettbewerbsprojekt zeigt eine Anlage in deren Zentrum sich ein von drei Seiten begrenzter Platz befindet. Dieser ist flankiert vom Gemeindehaus und von der parallel zur Strasse stehenden Kirche. Abseits, direkt an der Strasse, steht das Pfarrhaus. Eigentlich Akzent ist der polygonale Turm, dessen Abschluss ein offener Glockenstuhl bildet, an dem vier monumentale Plastiken mit Engeln vorgesehen waren.

Bei der Ausführung sind gewisse Änderungen vorgenommen worden. Am augenfälligsten ist die Dachkonstruktion -

quergestellte, dünne, tonnenförmige Schalen - und die formale Gestaltung des Turmes. Der Innenraum ist durch hohe, schlanke Säulen strukturiert. Von beiden Seiten des Chorraumes und der hinteren Orgelempore fällt das Licht durch kleine Beton-Lichtkammern ein, und erhellt den Raum blendungsfrei. Die hohen Längswände von Chor- und Volksraum sind geschlossen, so dass ein Wechselspiel von Hell und Dunkel entsteht.

Im Innern hat die Kirche einfache Massproportionen (1:2, 1:4 und 2:3), was nicht nur optisch harmonisiert, sondern auch beste Voraussetzungen für eine gute Akustik bietet. Ohne Einengung reservierte Baur für den Chorraum nicht weniger als einen Drittel der Grundrissfläche.

Die Konstruktion besteht aus einem grauen Betonskelett, das mit weissen Bimsplatten, die wärmeisolierend und schallregulierend wirken, ausgefacht ist. Dieses Wechselspiel von hell und dunkel verwendete Baur auch für den Bodenbelag. Damit bezweckte er nicht nur eine farbliche Abwechslung, sondern setzte bewusst Akzente.

Bemerkenswert sind die in den Boden gehauenen Steinplatten, die im Zuschreiten auf den Altar ein Besinnen bewirken. Baur erläuterte: "Die Morgensonne wirft das Spiel dieser Ornamentik auf die Chorwand und über den Altar. (...) Am Abend, wenn die Sonne ihre Bahn um das Haus gezogen hat, legt sie die beiden Schiffswände bis weit nach vorn in die Glut ihres sinkenden Lichts."²⁰²

Baur wollte den Raum streng und diszipliniert strukturieren und in der Gestaltung möglichst zurückhaltend bleiben.²⁰³ Die künstlerischen Beiträge - unter anderem von Jean Arp, Ferdinand Gehr und Alfred Manessier - sind in den Ausmassen deshalb klein und konzentriert gehalten. Die Ausführung Manessiers markierte den Beginn dessen Laufbahn in der Schweiz.²⁰⁴ Baur beabsichtigte die gesamte Decke - eine nur

²⁰² Ibid.

²⁰³ Vgl. Baur, "Gemeinsam zurückgelegter Weg", S. 15, siehe II 1. 1956. Von Moos bezeichnete die Architektur der Allerheiligenkirche als eine "Architektur des Maschinensaals, nur dass die Baugliedmassen höchst sensibel auf ihren plastisch-räumlichen Charakter hin artikuliert wurden, so dass sich etwas ergibt, was der Idee der Kirche in unserer Zeit sinnvoll entspricht." Von Moos, "Kirchenbau heute, Bilder-Stichworte", siehe Anhang VI 2.

²⁰⁴ Über diese Zusammenarbeit äusserte sich Manessier anlässlich des 80. Geburtstages von Baur: "En France nous étions bien peu nombreux à essayer de renouveler le visage de l'Eglise. Il y avait, bien sûr, la revue L'Art Sacré, en recherche, admirablement animée par le Père Couturier et le Père Régamey; il y avait le Chanoine Ledeur à Besançon; mais pas encore de véritables réalisations architecturales. J'étais un peu inquiet que vous me demandiez un seul vitrail, dans une Eglise importante, craignant ce confusionisme existant déjà dans diverses tentatives! - vous m'avez répondu de 'venir voir', qu'il n'y aurait pas d'autres vitraux et que toute l'Eglise devait se 'conclure' par cet unique petit vitrail. Je vins, intrigué, mais avant même d'entrer, lorsque je vis l'Eglise, je compris aussitôt l'importance capitale qu'allait avoir l'Architecte Hermann Baur, dans le renouveau architectural des Eglises modernes: L'Oeuvre dont on rêvait était

sechs Zentimeter starke, tonnenförmige Schalenkonstruktion mit 700 Quadratmetern Ausmass - durch Serge Poliakoff farblich gestalten zu lassen.

Waisenhaus Vincentianum in Basel (1948-51)*
Direktauftrag.

Einfamilienhaus Scholz in Reinach (1948-53)*
Therwilerstrasse 33.
Direktauftrag.

Primarschulhaus im Münchacker, Realschulhaus und Turnhalle
Fröschmatt in Pratteln (1948-55)*²⁰⁵
Fröschmattstrasse 4.

Wettbewerb Primarschule, zweiter Preis (Kennwort: 'Ludus'), Wettbewerb
Realschule mit Turnhalle, erster Preis (Kennwort:
'Zwischenbahre'), Fachjury W. Arnold (Liestal), Rudolf Christ
(Basel) und Werner M. Moser (Zürich).

Mitarbeit: Hans Peter Baur.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Zur Architektur des neuen
Realschulgebäudes", in: *Gedenkschrift zur Einweihung des
Schulhauses Fröschmatt Pratteln*, 8./9. Januar 1955, S. 65-69.

Literatur: "Schulhausbauten in Pratteln", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 28, 17.
Juli 1948, S. 398 - "Schulhausbauten in Pratteln", in: *SBZ*, 66. Jg.
Nr. 52, 25. Dezember 1948, S. 726 - "Schulhausbauten in
Pratteln", in: *SBZ*, 67. Jg. Nr. 1, 8. Januar 1949, S. 14 -
"Wettbewerb für ein Quartierschulhaus und Realschulhaus mit
Turnhalle in Pratteln", in: *SBZ*, 67. Jg. Nr. 20, 14. Mai 1949, S.
282-284 - "Wettbewerb für ein Quartierschulhaus und ein
Realschulhaus mit Turnhalle in Pratteln", in: *SBZ*, 67. Jg. Nr. 22,
28. Mai 1949, S. 314-318 - *Gedenkschrift zur Einweihung des
Schulhauses Fröschmatt Pratteln*, 8./9. Januar 1955.

Text: Der erste Entwurf ist so konzipiert, dass das zweigeschossige
Hauptvolumen, mit je drei Klassenzimmer für die Mädchen im
Erdgeschoss und für die Knaben im Obergeschoss, an die
nördlichste Seite der Parzelle zu stehen kommt. Die Erschliessung
erfolgt über eine Eingangshalle mit Treppe zum einseitig
angebrachten Gang, an dem sich die Eingänge zu den
Klassenzimmern befinden. Diese sind durch Fenster über die
ganze Südfassade belichtet und ermöglichen, mit den partiell
angebrachten Fenstern der Nordfassade, die gewünschte
Querlüftung. Senkrecht zu diesem Baukörper schliesst sich die
gedeckte Pausenhalle an und der Gymnastiksaal mit dem
Geräteraum sowie die Garderoben.

Der zweite Entwurf baut auf den Gedanken des ersten
Wettbewerbsprojektes auf. Hingegen wurde den Aussenräumen
mehr Bedeutung geschenkt. Hermann Baur projektierte eine
Spielwiese, einen Pausenplatz, eine gedeckte Pausenhalle und
einen Hartturnplatz. Die gesamte Anlage ist in mehrere

là, existante, parfaitement sacrée, restructurée, neuve, vraie et
poétique. Il s'agissait bien là du nouveau de l'Art Sacré, tant
attendu dans une architecture authentique, dans laquelle tous les
autres arts pouvaient se réintroduire harmonieusement."
Manessier, "Hommage aux 80 ans d'Hermann Baur", Ts. o. O. o. J.,
in: HBA.

²⁰⁵ Siehe B IV 2.

Gebäudekomplexe aufgeteilt, mit der Absicht zusammengehörende Arbeitsgruppen zusammenzufassen. Im Zentrum steht quer der dreigeschossige Klassenzimmertrakt mit insgesamt zwölf Unterrichtsräumen und der Eingangshalle mit Treppe, der Bibliothek, dem Lehrer- und Rektorzimmer. Nördlich befindet sich die Turnhalle mit den Garderoben, den Hoch- und Weitsprunganlagen sowie den Kletterstangen, südlich die Abteilung mit den Spezialzimmern. Die Gänge liegen durchwegs auf der einen Seite des Gebäudes und die Klassenzimmer auf der anderen. Durchgehende grosse Südfenster gewährleiten die Belichtung und Belüftung.

Verwaltungsgebäude Basler Transport Versicherungs-Gesellschaft in Basel (1948-56)*²⁰⁶

Aeschengraben 25.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury Arthur Dürig (Basel), Roland Rohn (Zürich) und Rudolf Steiger (Zürich).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Basler Transport-Versicherungsgesellschaft Basel, Baubeschrieb", Ts., o. O. 17. August 1956 - "Der Architekt zum Neubau der Basler Transport-Versicherungsgesellschaft am Aeschengraben in Basel", Ts., o. O. (um 1956) - "Der Neubau der Basler Transport-Versicherungsgesellschaft am Aeschengraben in Basel", Ts., o. O. (um 1956) - "Basler Transport Versicherungsgesellschaft Neubau am Aeschengraben", Ts., o. O. (um 1956) - "Zum Bau", Ts., o. O. (um 1956).²⁰⁷

Quellen: *Festschrift Basler Transport Versicherungs-Gesellschaft*, Basel, Februar 1957, in: HBA.

Literatur: "Neubau am Aeschengraben, Ein Verwaltungsgebäude für die Baloise-Transport", in: *BN*, Nr. 518, 4. Dezember 1948 - "Ein Beitrag zur Basler Stadtplanung, Der Neubau des Verwaltungsgebäudes der Basler Transport-Versicherungsgesellschaft", in: *NZ*, Nr. 565, 5. Dezember 1948 - "Verwaltungsgebäude der Basler Transportversicherungsgesellschaft in Basel", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 49, 11. Dezember 1948, S. 686 - "Wettbewerb für ein Verwaltungsgebäude der Basler Transport-Versicherungsgesellschaft in Basel", in: *SBZ*, 67. Jg. Nr. 9, 26. Februar 1949, S. 131-133 - "Zur Gestaltung eines Verwaltungsgebäudes in Basel", in: *SBZ*, 67. Jg. Nr. 33, 13. August 1949, S. 450 - "'Baloise'-Transport baut", in: *BN*, Nr. 375, 5./6. September 1953 - "Die Baloise-Transport baut", in: *BN*, Nr. 152, 9. April 1954 - "Die Baloise-Transport baut!", in: *BV*, Nr. 85, 10. April 1954 - "Verwaltungsgebäude der Basler Transport- und Versicherungsgesellschaft in Basel", in: *Werk*, 1955, Nr. 10, S. 307 - Rolf Gutmann, "Umgestaltung eines Strassenzuges", in: *Werk-Chronik*, 1956, Nr. 10, S. 190 - "Verwaltungsgebäude der Basler Transportversicherungsgesellschaft in Basel", in: *Hoch- und Tiefbau*, 18. Mai 1957, Nr. 20, S. 170 - Pierre Jacquet, "Surfaces, volumes, architecture", in: *habitation*, Juli 1957, S. 9-10 - "Les bureaux de la 'Baloise-Transports' architecte: Hermann Baur-BSA-SIA-Basel", in: *La maison*, Juli 1957, 13. Jg., Brüssel S. 197-199 - "Verwaltungsgebäude der Basler Transportversicherungsgesellschaft", in: *L'Entreprise*, 18. Mai 1957 - Dorothee Huber, *Architekturführer Basel*, Die

²⁰⁶

Siehe B VIII 1.

²⁰⁷

Siehe Anhang II 1. 1957.

Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung, Basel 1993, S. 350
 - "Verwaltungsgebäude Bâloise 1953-55", in: *Schweizer
 Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss
 Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O.
 1994, S. 19.

Text: Das Projekt basiert auf der städtebaulichen Idee, die Hermann Baur bereits in seinem Entwurf für die Gestaltung des Bahnhofplatzes in Basel entwickelt hatte. Die zweibündige Anlage ist quer zur Strasse gestellt, um den Strassenraum aufzulockern und die Grünanlage des ehemaligen Botanischen Gartens miteinzubeziehen. Der mehrgeschossige Bau ist mit einem weit auskragenden Flachdach abgeschlossen. Der Betonskelettbau hat ein Stützenraster von 3.33 Metern, das im Innern eine besonders ökonomische Möblierung ermöglicht. Innerhalb dieses Rasters sind die Räume frei unterteilbar.

1949

Bezirksschulhaus in Rheinfelden (1949)

Wettbewerb, zweiter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury Max E. Haefeli (Zürich), K. Kaufmann (Aarau) und Paul Trüdinger (Basel).

Literatur: "Bezirksschulhaus in Rheinfelden", in: *SBZ*, 67. Jg. Nr. 4, 22. Januar 1949, S. 69 - "Bezirksschulhaus in Rheinfelden", in: *SBZ*, 67. Jg. Nr. 36, 3. September 1949, S. 495.

Muttergottes-Kirche in Solothurn (1949)²⁰⁸

Wettbewerb, zweiter Preis (Kennzahl: '1111'), Fachjury Otto Dreyer (Luzern), Fritz Metzger (Zürich), Hans Luder (Solothurn) und H. Auf der Mauer (Luzern).

Literatur: "Muttergotteskirche in Solothurn", in: *SBZ*, 67. Jg. Nr. 7, 12. Februar 1949, S. 108 - "Wettbewerb für eine Muttergotteskirche in Solothurn", in: *SBZ*, 67. Jg. Nr. 14, 2. April 1949, S. 198-202.

Renovation Hotel Jura in Basel (1949-50)*

Centralbahnplatz.

Direktauftrag.

Erläuterungen von Hermann Baur:²⁰⁹

Literatur: "Renovation der Gaststätten des Hotel Jura in Basel", in: *Werk*, 1950, Nr. 7, S. 193-196 - "Erfreuliche Basler 'Jura'-Neuheiten", in: *BN*, (um 1950).

1950

Fassadengestaltung Schweizerische Mobiliar-Versicherung in Basel (1950)

O. A.

Schulhaus, Kindergarten und Kirche Wasgenring in Basel (1950-51)

Wettbewerb, zweiter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury Alphons Barth (Schönenwerd), Fritz Beckmann (Basel), O. Jauch (Basel) und Julius Maurizio (Basel).

Mitarbeit: Hans Peter Baur.

Literatur: "Schulhaus, Kindergarten und reformierte Kirche in Basel", in: *SBZ*, 68. Jg. Nr. 46, 18. November 1950, S. 647 - "Schulhaus,

²⁰⁸ Siehe B III 5.

²⁰⁹ Siehe Anhang II 1. 1950.

Kindergarten und evangelisch reformierte Kirche am Wasgenring in Basel", in: *SBZ*, 69. Jg. Nr. 2, 16. Juni 1951, S. 341 - "Schulhaus, Kindergarten reformierte Kirche am Wasgenring in Basel", in: *SBZ*, 69. Jg. Nr. 25, 30. Juni 1951, S. 356 - "Schulhaus am Wasgenring in Basel", in: *SBZ*, 69. Jg. Nr. 27, 14. Juli 1951, S. 384 - "Wettbewerb für ein Schulhaus, einen Kindergarten und eine reformierte Kirche am Wasgenring in Basel", in: *SBZ*, 69. Jg. Nr. 49, 8. Dezember 1951, S. 690-695.

Kirche in Thailen-Saar, Deutschland (1950-53)*

O. St.

Direktauftrag.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Gemeinde Thailen-Saar, Bericht zum Bauprojekt 1:100 für eine neue kath. Kirche", Ts., Basel 20. Januar 1951.

Literatur: "Neuer Kirchenbauten von Hermann Baur", in: *Werk*, 1957, Nr. 6, S. 191.

Text: Bevor Hermann Baur beauftragt wurde, ein Projekt für diese Kirche auszuarbeiten, existierte bereits ein Entwurf von Fritz Thoma, dem Sachverständigen in Bausachen bei der bischöflichen Behörde in Trier.²¹⁰

Da die vorgesehene Parzelle in der Breite zu klein war, so dass eine schmale, lange Kirchenform hätte gewählt werden müssen, schlug Baur - um eine den damaligen liturgischen Anforderungen entsprechende Kirche zu entwerfen - den Kauf eines weiteren Landstreifens vor. Auf diese Art konnte er eine Kirche entwerfen, die den neuesten Bedürfnissen gerecht wurde. Die architektonische Gestaltung entwickelte er stark aus der gegebenen Situation.

Über wenige Stufen erreicht der Besucher den erhöhten Vorplatz, der im Verhältnis zum Volumen eine gut proportionierte Grösse aufweist. Unmittelbar an der Strasse erhebt sich der dominante Turm als eigentliches Portal. Baur projektierte den Grundriss des Volksraumes breit und kurz, das heisst 16 Meter lang und 16 beziehungsweise 14.5 Meter breit. "Diese Form ist für eine intensive, enge Teilnahme der Gläubigen an der Handlung im Chor besonders günstig"²¹¹, betonte er.

Der Chorraum ist leicht trapezförmig. Auf der nördlichen Seite sind die Taufkapelle und die Sakristei angeordnet. "Diese Zusammenfassung wird sich wohl im Gebrauch als zweckmässig erweisen, da eine gute Kontrolle möglich ist"²¹², erläuterte er sein Konzept. Obwohl diese Lösung konstruktiv sehr einfach und damit äusserst ökonomisch ist, wurde sie von Thoma beanstandet, da er eine grössere "Verbindung der Taufkapelle und des Sängerraumes"²¹³ wünschte. Die Sänger befinden sich ebenerdig, in unmittelbarer Nähe des Chorraumes. Die Orgel schwebt frei darüber. Dieser Anordnung antwortet auf der gegenüberliegenden Seite das grosse Chorfenster.

Die Kirche ist innen und aussen zum grössten Teil in Naturstein errichtet. Die einfache Holzdecke ist von Holzbindern getragen.

²¹⁰ Aus den Dokumenten konnte nicht festgestellt werden, weshalb Baur den definitiven Auftrag zur Ausführung der Kirche bekam.

²¹¹ Baur, "Gemeinde Thailen-Saar Bericht zum Bauprojekt 1:100 für eine neue kath. Kirche", siehe Anhang I 6. 1950.

²¹² Ibid.

²¹³ Brief von Thoma an Baur, o. O. 1952, in: HBA.

Die Fenster im Chorraum und gegen den Eingang sind aus vorfabrizierten Betonfenstern gefertigt. Zusammenfassend schrieb Baur: "Es soll eine Kirche sein, die schlicht und einfach, aber echt und wahr ist (so wie man manchmal alte Kirchen antrifft) und doch modern: klar und hell ein echtes Abbild vom Guten das in unserer Zeit vorhanden ist."²¹⁴

St. Martins-Kirche in Zuchwil (1950–56)*²¹⁵

Hauptstrasse 45.

Wettbewerb, erster Preis (Kennzahl: '77777'), Fachjury Ferdinand Dumas (Fribourg) und Alois Stadler (Zug).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Zur Architektur der St. Martinskirche Zuchwil", Ts., o. O. (um 1950) - "Zuchwil Martinskirche", Ts., o. O. (um 1950).²¹⁶

Quellen: Brief von Oskar Stampfli und Paul Aerni an die weiteren Mitglieder des Preisgerichts, 29. Dezember 1950; Brief von Domprobst Jakob Schenker an den Präsidenten des Preisgerichtes, 31. Dezember 1950; Brief von Simon Steiner, Präsident der Römisch-Katholischen Kirche Zuchwil an Domprobst Schenker, 6. November 1951; Brief von Domprobst Schenker an Steiner, 10. November 1951; Brief von Domprobst Schenker an Steiner, 6. Februar 1953, in: Archiv Ordinariat Solothurn.

Literatur: "Kathol. Kirche mit Pfarrhaus und Unterrichtssaal in Zuchwil (Solothurn)", in: *SBZ*, 69. Jg. Nr. 21, 26. Mai 1951, S. 300 - "Weihe der St. Martins-Kirche in Zuchwil", in: *Solothurner Anzeiger*, 14. Juli 1956 - Oskar Stampfli, "Geschichte der neuen St. Martinskirche", in: *Festschrift zur Weihe der St. Martinskirche Zuchwil 15. Juli 1956*, Derendingen 1956, S. 28 - "Weihe der Zuchwiler St. Martins-Kirche von Hermann Baur", in: *BV*, Nr. 165, 17. Juli 1956 - "Neuere Kirchenbauten von Hermann Baur", in: *Werk*, 1957, Nr. 6, S. 192.

Text: "Die Geschichte der neuen St. Martinskirche ist die Geschichte eines guten Gedankens, der wie ein Samenkorn ins Erdreich gelegt wird und aufgeht"²¹⁷, steht in der Festschrift. Nachdem 1928 der Kirchenbauverein gegründet war, wurde baldmöglichst eine Kommission zur Beratung des Baus organisiert. Eine geeignete Parzelle wurde gekauft und anschliessend 1950 ein Preisgericht zusammengestellt, das die Projekte des geplanten Wettbewerbes beurteilen sollte.

Die eingeladenen Architekten²¹⁸ hatten die Aufgabe neben einer Kirche, einen Saal und ein Pfarrhaus zu entwerfen. Nach der Beurteilung der eingereichten Entwürfe empfahl die Jury die drei erstprämiierten Projekte von Hermann Baur, Fritz Metzger und Werner Studer zu einem engeren Wettbewerb einzuladen.²¹⁹ Die Studienkommission sah jedoch im Hinblick auf die gespannte

²¹⁴ Baur, "Gemeinde Thailen-Saar Bericht zum Bauprojekt 1:100 für eine neue kath. Kirche", siehe Anhang I 6. 1950.

²¹⁵ Siehe B III 5.

²¹⁶ Siehe Anhang II 1. 1957.

²¹⁷ Stampfli, "Geschichte der neuen St. Martinskirche", S. 28, siehe Anhang I 6. 1950.

²¹⁸ Eingeladen waren neben Baur die Architekten Walter Adam (Solothurn), Hans Bernasconi (Solothurn), Fritz Metzger (Zürich), Otto Sperisen (Solothurn) und Werner Studer (Feldbrunnen).

²¹⁹ Vgl. Stampfli, "Geschichte der neuen St. Martinskirche", S. 28–31, siehe Anhang I 6. 1950.

weltpolitische Lage von dieser Absicht ab, und initiierte ein Zirkulationsschreiben, das auf schriftlichem Wege das zur Ausführung bestimmte Projekt auswählen sollte.²²⁰ Baur's Vorschlag wurde auf diese, eher unübliche Art und Weise ausgewählt.

Aus städtebaulichen Gründen konnte sein Wettbewerbsprojekt anfänglich nicht befriedigen und er musste eine Kompromisslösung suchen. Ursprünglich orientierte er den Eingang der Kirche gegen Westen, so dass ein intimer, vom Strassenverkehr abgewandter Vorplatz entstand. "Der Wunsch die Eingangsfassade gegen die Strasse zu richten, führte dann zur heutigen Situierung."²²¹ So versuchte er für den Besucher einen freien Durchblick zum südlichen Hang zu bekommen sowie die bestehende Friedhofanlage optisch in das Gesamte einzubeziehen. Damit ist der leicht erhöhte Vorplatz räumlich gefasst durch die Dreiheit von niedrigem Saalbau, schlankem, hochstrebendem Turm und breitgelagertem Kirchenraum.

Da die Grundrissform ansatzweise die Gedanken der aktiven Teilnahme am Messopfer aufweist, kann diese Realisation typologisch gesehen als Übergangsform von den strengen Hallenkirchen zu den folgenden freieren Raumformen bezeichnet werden.

Der breite, gedrungene Volksraum fasst die Besucher zu einer geschlossenen Einheit zusammen und versucht durch die nach vorne schmaler werdende Form die Blicke und Gedanken zum Altar zu lenken. Der Chorraum ist beidseitig eingeeengt und fensterlos. Er ist nur durch ein rückwärtiges, hohes Seitenfenster erhellt. Um diesen Ort räumlich hervorzuheben, ist er gegenüber dem Volksraum um einige Stufen erhöht. Damit erreichte Baur ein besonderes Spannungsverhältnis: "Der Raum der Gläubigen ist mit dem Altarraum trotzdem aufs engste verbunden. Um die Einheit im Volksraum möglichst sichtbar zu machen, sind die Seitenwände vollständig geschlossen, und nur eine Fensterwand von geringer Höhe, die sich zwischen Decke und Wand befindet, sorgt für leichte Aufhellung und Lüftung. Die

²²⁰ Vgl. Brief von Stampfli und Aerni an die weiteren Mitglieder des Preisgerichtes, siehe Anhang I 6. 1950. Die bischöfliche Kanzlei, das heisst Domprobst Schenker sprach sich für das Projekt von Werner Studer aus. Er bemerkte: "Wenn auch rein architektonisch und künstlerisch dem Projekt I [Baur] der erste Platz unbestritten bleiben soll, stiegen mir doch mehr und mehr Bedenken über seine praktische Ausführbarkeit aus, besonders das schief geneigte Dach von West-Ost. Die westlichen Chorfenster, ganz dem Wettereinfluss ausgesetzt, beleuchten den Chorraum erst nachmittags und abends statt am Morgen zur Gottesdienstzeit. (...) Bei den vielen möglichen Erwägungen pro und contra zwischen Projekt I und III [Studer] ist doch das Projekt Studer von einem im Kanton Solothurn wohnhaften Architekten verfasst. Nachdem Herr Architekt Baur in unserem Kanton bereits Urheber der Pläne der neuen Kirchen Bellach, Dornach, Stüsslingen und Olten ist, würde eine andere Auffassung und Ausführung einer neuen Kirche sicher nur begrüsst werden können, bei annähernd gleicher künstlerischer und architektonischer Leistung." Brief von Domprobst Schenker an den Präsidenten des Preisgerichtes, siehe Anhang I 6. 1950.

²²¹ Baur, "St. Martin in Zuchwil", S. 140, siehe Anhang II 1. 1957.

übrige Erhellung des Raumes erfolgt durch die Betonfenster der Eingangsfassade; Licht fällt auf diese Weise blendungsfrei in den Kirchenraum und sichert so die gewünschte Sammlung und Konzentration."²²²

"Was die Decke im Kirchenschiff innen betrifft, haben wir Herrn Baur veranlasst, statt der Sattelform eine andere Lösung zu suchen, ev. eine gewölbte oder eine mit Flächen und Wölbungen kombinierte Decke"²²³, schrieb der Präsident der Römisch-Katholischen Kirche Zuchwil.

Zum Kirchenprojekt Baur's äusserte sich die bischöfliche Kanzlei wie folgt: "Wir beurteilen die jetzige Situation als gut und praktisch, da der Zugang der Kirche mit grossem Vorplatz auf die eigentliche Dorfstrasse mündet und mit dem vorgerückten Turm das dortige Dorfbild beherrscht. Zudem kommt damit die Chorpartie in die denkbar ruhigste Lage und wird nicht vom Strassenlärm beeinträchtigt. In liturgischer Hinsicht werden die Pläne den kirchlichen Vorschriften gerecht. (...) Einzig die Pfeiler im Schiff werden für die äussersten Plätze in den Kirchenbänken die Sicht auf den Altar beeinträchtigen."²²⁴

Mit aller Vehemenz lehnte Bischof Franciscus von Streng, die von Baur schon bei anderen Kirchenprojekten vorgeschlagene Nische in der Chorwand ab. "Die Frage, ob wir in unseren Pfarrkirchen eine Zelebration gegen das Volk vorsehen sollen, ist damit erledigt. (...) Eine solche Nische ist auch nicht der gegebene Ort das für die Zelebration vorgeschriebene Kreuz anzubringen."²²⁵

Die architektonische Gestaltung der Kirche ist auffallend schlicht und zurückhaltend gehalten: hell verputzte Wände tragen die einfache Holzdecke. Auf diese Weise kann der künstlerischen Ausstattung besser Rechnung getragen werden.

1951

Mehrfamilienhäuser in Courrendlin (um 1951)*

Rue de la Quère 5a und 11.

Direktauftrag.

Primar- und Realschulhaus in Gelterkinden (1951)

Wettbewerb, vierter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury Rudolf Christ (Basel), Heinrich Liebetrau (Rheinfelden) und Werner M. Moser (Zürich).

Literatur: "Real- und Primarschulhaus in Gelterkinden", in: *SBZ*, 69. Jg. Nr. 7, 17. Februar 1951, S. 95 - "Real- und Primarschulhaus in Gelterkinden", in: *SBZ*, 69. Jg. Nr. 31, 4. August 1951, S. 437 - "Wettbewerb für ein Primar- und Realschulhaus in Gelterkinden", in: *SBZ*, 69. Jg. Nr. 47, 24. November 1951, S. 661-668.

Einfamilienhaus Müller-Baur in Wald (1951)

O. A.

St. Michaels-Kirche in Grenzach, Deutschland (1951-53)*

²²² Ibid.

²²³ Brief von Steiner an Domprobst Schenker, siehe Anhang I 6. 1950.

²²⁴ Brief von Domprobst Schenker an Steiner, siehe Anhang I 6. 1950.

²²⁵ Ibid.

O. St.

Direktauftrag.

Künstler: Roland Friederichsen.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Der Architekt zur neuen St. Michaels-Kirche in Grenzach", in: *Die neue St. Michaels-Kirche zu Grenzach*, Rheinfelden o. J., S. 17-18.²²⁶

Quellen: *Die neue St. Michaelskirche zu Grenzach*, Festschrift, Rheinfelden (um 1953), in: HBA.

Literatur: "Moderne christliche Kunst", in: *Das Münster*, o. J., S. 50 - *Zum 40jährigen Jubiläum der katholischen Kirche zu Grenzach 1905-1945*, Säckingen 1946 - H. Ginter, "Sankt Michael zu Grenzach", in: *St. Konradsblatt*, Bistumsblatt für die Erzdiözese Freiburg, Nr. 39, Karlsruhe 26. September 1954, 34. Jg., S. 725.

Text: Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg existierten Pläne für einen Neubau, die aber wegen der Kriegsnot nicht weiter verfolgt wurden. Der anschliessende, überraschend schnelle wirtschaftliche und politische Aufschwung Deutschlands führte dazu, dass 1951 das Vorhaben einer neuen Kirche wieder aufgegriffen wurden.²²⁷

Da viele Katholiken von Grenzach die St. Michaels-Kirche und die Allerheiligenkirche in Basel kannten, lag der Gedanke nahe, Hermann Baur direkt zu beauftragen. Sein Vorprojekt wurde auf Anhieb einstimmig gutgeheissen und im Verlaufe der Ausarbeitung der Pläne musste er keine wesentlichen Änderungen vornehmen. Die Konzeption kann deshalb ausschliesslich ihm zugesprochen werden.

Für ihn bedeutete diese Realisation ein "Wiederanknüpfen alter Bande"²²⁸. Der breite Innenraum, mit einem aus Holz gefertigten Steildach, besitzt rund 450 Sitzplätze. Die Gemeinschaft ist gefasst und alle haben freien Blick auf den Altar. Die Bewegung nach vorne ist durch die Lichtführung unterstützt: vorne im eingeeengten Chorraum kommt das Licht von Osten durch ein grosses Fenster herein, während im Volksraum die Wände bis oben geschlossen sind. Der Kirchenraum ist durch das rückwärtige, mit Betonsprossen gestaltete Fenster indirekt erhellt. "Es ist alles sehr einfach in diesem Raum, aber gerade dadurch wird die notwendige Stille hergestellt, welche Voraussetzung dafür ist, dass wir uns ohne Ablenkung sammeln und aufs Wesentliche ausrichten können"²²⁹, schrieb Baur.

Ein Kritiker betonte: "In grossen Verhältnissen entwickelte sich Baukörper und Raum; feierlich schreitet die Lichtführung dahin, um im Chor den packenden Höhepunkt zu erreichen. Mit überlegenem Können sind Fassade behandelt, die Befensterung durchgeführt und die Innendecke belebt."²³⁰

²²⁶ Siehe Anhang II 1. 1953.

²²⁷ Drei verschiedene Möglichkeiten standen zur Diskussion: Die erste war die Prüfung einer einfachen Erweiterung der bestehenden Kirche unter weitgehender Beibehaltung alter Bauteile, die zweite beinhaltete das bereits ausgearbeitete Projekt wieder aufzunehmen. Schliesslich blieb die Lösung, die Schaffung eines neuen Entwurfes "mit Zugang zur Kirche von der Strasse her". *Die neue St. Michaelskirche zu Grenzach*, siehe Anhang I 6. 1951.

²²⁸ Baur, "Der Architekt zur neuen St. Michaelskirche in Grenzach", S. 17, siehe Anhang II 1. 1953.

²²⁹ Ibid., S. 18.

²³⁰ Ginter, "Sankt Michael zu Grenzach", siehe Anhang I 6. 1951.

Bruderklausekirche in Bern (1951-54)*²³¹

Wylstrasse 24.

Wettbewerb, erster Preis (Kennzahl: '333'), Fachjury Otto Dreyer (Luzern) und Armin Meili (Luzern).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Zur Architektur der Bruderklausekirche", Ms., o. O. (um 1951) - "Erläuterungen", Ts., o. O. (um 1951) - "Bruderklausekirche Bern", Ts., o. O. (um 1951) - "Zur Architektur der Bruderklausekirche", Ts., o. O. (um 1954).²³²

Quellen: Brief von Franz von Ernst an Domprobst Jakob Schenker, 29. Oktober 1952; Brief von Domprobst Schenker an Baur, 9. Dezember 1952; Brief Baur an von Ernst, 23. Juli 1953; Brief der Römisch-Katholischen Kirchengemeinde an Domprobst Schenker, 13. August 1953; Jahresberichte des Kirchenbauvereins des Bistums Basel, 1955, Nr. 21, Abb., in: Archiv Ordinariat Solothurn.

Literatur: "Die kommende Bruder-Klause-Kirche", in: *Korrespondenzblatt für die römisch-katholische Gemeinde Bern*, 41. Jg. Nr. 26, 29. Juni 1951 - "Bruderklausekirche mit Pfarreihaus und Gemeindehaus in Bern", in: *SBZ*, 69. Jg. Nr. 25, 30. Juni 1951, S. 356 - "Nachrichten aus aller Welt", in: *Berner Tagblatt*, 3. November 1952 - Albin Flury, "Zum Weihetag des neuen Gotteshauses", in: *Korrespondenzblatt für die römisch-katholische Gemeinde Bern*, 44. Jg. Nr. 43, 22. Oktober 1954 - "Konsekration der Bruder-Klause-Kirche, Sonntag, den 24. Oktober 1954", in: *Neue Berner Nachrichten*, 23. Oktober 1954 - Johann Stadler, "Ein Rundgang durch die Bruderklausekirche", in: *Festschrift zur Einweihung der Bruderklausekirche Bern*, 24. Oktober 1954 - "Weihe der Bruderklause-Kirche in Bern", in: *BV*, Nr. 254, 30. Oktober 1954 - O. T., in: *Schets*, 1955, Nr. 8, S. 77-81 - "Neuere Kirchenbauten von Hermann Baur", in: *Werk*, 1957, Nr. 6, S. 192 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 127-128, S. 204 - "Bruderklausekirche 1953-54", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 187.

Text: Nachdem 1938 der Kauf des Bauplatzes erfolgt war und die Baukommission die finanziellen Mittel sichergestellt hatte, konnte 1951 ein eingeladener Wettbewerb ausgeschrieben werden.²³³ Das Programm verlangte eine Kirche für rund 500-600 Personen mit Turm, eine Taufkapelle, eine Unterkirche, ein Gemeindehaus mit grossem Saal und Unterrichtszimmer, ein Pfarrhaus und eine Wohnung für den Sigristen, das heisst eine 'Cité Paroissiale'. Der nicht allzu grosse Bauplatz, die verkehrsreiche Lage, die Bauten der Umgebung und die städtebaulichen Bedingungen stellten die Architekten vor nicht einfache Probleme. Aus den zwölf eingereichten Entwürfen zeichnete das Preisgericht den

²³¹ Siehe B III 5.

²³² Siehe Anhang II 1. 1954.

²³³ Der Wettbewerb stand allen selbständig praktizierenden katholischen Architekten im Gebiet der Gesamtkirchengemeinde offen. Zusätzlich eingeladen waren neben Baur die Architekten Hanns A. Brütsch (Zug), Deucher (o. A.), Alban Gerster (Laufen), Adolphe Guyonnet (Genf), Fritz Metzger (Zürich) und Josef Schütz (Zürich).

Vorschlag Hermann Baur mit dem ersten Preis aus und empfahl die ganze Anlage in einer Etappe auszuführen.

Pfarrer Johann Stalder zufolge erreichte Baur "sowohl eine wohltuende Auflockerung der verschiedenen Baukörper, als auch die Wahrung der dominierenden Stellung der Kirche und deren Zurücknahme vom Lärm der Strasse."²³⁴ Stalder erkannte, dass Baur die einzelnen Baukörper bewusst niedrig hielt, so dass die Kirche durch die Bauten der Umgebung nicht erdrückt würde und doch als eigenständige Bauanlage hervortrete.²³⁵ Generell beurteilte er den Bau wie folgt: "Wir sind uns bewusst, dass manches an diesem Kirchenbau neu wirkt und darum vielleicht nicht sofort allseits verstanden wird. Wir geben aber der Hoffnung Ausdruck, (...) dass nicht einfach Neues um des Neuen willen gesucht wurde, sondern dass dieses Gotteshaus in seiner Form entstanden ist aus verantwortungsbewusster Offenheit gegenüber den Anliegen echten katholischen Kirchenbauens."²³⁶

Besondere Bedeutung, "gewissermassen ein Präludium zum Kircheninnern selbst"²³⁷, schenkte Baur dem Vorplatz der Kirche. Seine verjüngende Form zum Eingang hin, soll den Besucher lenken und führen. Diese Funktion übernimmt anschliessend auch der Innenraum. Der als Akzent gedachte, rund 35 Meter hohe Turm besitzt einen polygonalen Grundriss, der sich nach oben hin verjüngt. Er ist durch eine ausladende Zinne abgeschlossen. Diese Turmgestaltung blieb in der Folge den meist diskutierten und umstrittensten Baukörper der Anlage.²³⁸

Anlass zu weiteren Diskussionen gab im Innern erneut die von Baur vorgeschlagene Nische in der Chorwand.²³⁹ Der Bischof Franciscus von Streng wollte diese Nische ebensowenig wie ein an dieser Stelle angebrachtes Glasfenster. Die Auseinandersetzungen gingen so weit, dass Baur sich in einem Schreiben von der Grundsteinlegung der Kirche dispensieren lassen wollte.²⁴⁰

Im Innern schuf er mittels Vorspann-Betonträgern erstmals einen säulenlosen Raum, der ebenso breit wie lang ist und der von jeder Stelle aus den Blick auf den Altar freigibt. Die Breite des Kirchenschiffes beträgt 19 bis 23.5 Meter, die Länge 22 Meter. Die Hinlenkung auf den Altar ist durch den nach vorne sich verjüngenden Grundriss des Volksraumes erreicht. Diese Absicht ist durch die abgerundete Aufstellung der Kirchenbänke

²³⁴ Stalder, "Ein Rundgang durch die Bruderklausenkirche", S. 19, siehe Anhang I 6. 1951.

²³⁵ Ibid.

²³⁶ Ibid., S. 26.

²³⁷ Baur, "Zur Architektur der Bruderklausenkirche", siehe Anhang II 1. 1954.

²³⁸ Nicht nur die Gestaltung des Turmes gab Anlass zu heftigen Diskussionen, sondern auch die Ausbildung der Fenster, die zufolge Baur's Entwurf als Sprossensystem gefertigt werden sollten. In einer Gesamtkirchengemeindeversammlung wurde über diese zwei Anträge auf Abänderung abgestimmt. Sie wurden jedoch abgelehnt. Vgl. Brief von von Ernst an Domprobst Schenker, siehe Anhang I 6. 1951.

²³⁹ Ebenso war der Altar zu weit weg von der Chorwand plaziert. Vgl. Brief der Römisch-Katholischen Kirchengemeinde an Domprobst Schenker, siehe Anhang I 6. 1951.

²⁴⁰ Vgl. Brief Baur an von Ernst, siehe Anhang I 6. 1951.

verstärkt. Dem breiten, niedrigen Volksraum antwortet der aufstrebende Chorraum. Damit erreichte Baur eine räumliche Spannung, die zusätzlich durch die differenzierte Art der Belichtung gesteigert ist.

Neue Wege beschritt er in der Gestaltung der Kirchenwände: Im unteren Drittel zieht sich ein profilierter Fries dahin, der später durch einen Freskozyklus geschmückt wurde. Die oberen Wandflächen besitzen keine Fenster im herkömmlichen Sinne, sondern sind in quadratische Betonelemente aufgelöst, durch deren blaugrüne Verglasung ein gedämpftes Licht einfällt. "Mit dieser Auflösung der Seitenwände ist auf neuzeitliche Weise ein Gedanke aufgenommen, der bei manchen gotischen Kirchen - beispielsweise bei der Sainte-Chapelle in Paris - verwirklicht worden war"²⁴¹, schrieb Stalder.

Obwohl eigentliche Fenster fehlen, ist der Raum keineswegs dunkel, da neben den bereits erwähnten Lichtquellen an den Seitenwänden viel indirektes Licht von den rückwärtigen grossen Betonsprossen ins Innere fällt. Ferner flutet durch die Oberlichter des überhöhten Chorraumes zusätzlich Licht in jenen Raumabschnitt. Diese differenzierte Lichtführung trägt wesentlich zur Stimmung und Atmosphäre bei. Wie bereits bei früheren Kirchen zeichnete Baur den Altar mit einem Baldachin aus.

Kirche in Cahagnes, Frankreich (1951-66)*

O. St.

Direktauftrag.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Description", Ts., Basel 13. Juni 1962.

Literatur: "CAHAGNES a retrouvé son EGLISE", in: o. T., o. J.

Text: Die alte romanische Dorfkirche wurde nach der Invasion von 1944 als Munitionslager genutzt und in den nachfolgenden Wirren zerstört. Die Trümmersteine dienten zum Wiederaufbau der neuen Kirche. Sie erinnern durch ihre sowohl aussen wie innen sichtbare Vermauerung an das für die Region prägende Geschehen. Die trapezförmige Parzelle, an einer wichtigen Strassengabelung gelegen, bildet den typologischen Ansatz für die gestaffelte, sich nach vorne verjüngende Grundrissgestaltung. Dem Raume vorgelagert ist die über eine breite Treppe zugängliche, vom freistehenden Turm flankierte Aussichtsterrasse.

1952

Primar- und Realschulhaus in Muttenz (1952)

Wettbewerb, dritter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury H. Beyeler (Wabern), A. Kellermüller (Winterthur), Max Kopp (Zürich) und Heinrich Liebetrau (Rheinfelden).

Mitarbeit: Hans Peter Baur.

Literatur: "Primar- und Realschulhaus in Muttenz", in: *SBZ*, 70. Jg. Nr. 6, 9. Februar 1952, S. 89 - "Primar- und Realschulhaus in Muttenz", in: *SBZ*, 70. Jg. Nr. 32, 16. August 1952, S. 464.

Realschulhaus und Turnhalle in Sissach (1952)

²⁴¹ Stalder, "Ein Rundgang durch die Bruderklausenkirche", S. 22, siehe Anhang I 6. 1951.

Wettbewerb, zweiter Preis, (Kennwort: o. A.), Fachjury W. Arnold (Liestal), J. Felber (o. A.), Heinrich Liebetrau (Rheinfelden), Julius Maurizio (Basel) und Giovanni Panozzo (Basel) .
 Literatur: "Realschulhaus und Turnhalle in Sissach", in: *SBZ*, 70. Jg. Nr. 22, 31. Mai 1952, S. 323.

Kulturzentrum der Stadt Basel (1952-53)²⁴²

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: 'Wenn schon-dann schon'),
 Fachjury A. Abel (München), Hans Bernoulli (Basel), Hans Hofmann (Zürich), E. Hofstettler (Bern) und Werner M. Moser (Zürich).

Mitarbeit: Hans Peter Baur.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Wettbewerb Kulturzentrum Basel",
 Ts., o. O. (um 1952).²⁴³

Literatur: "Ein neues Zentrum zwischen Casino und Kirschgarten", in:
BN, Nr. 102, 8. März 1951 - "Kulturelles Zentrum in Basel", in:
SBZ, 70. Jg. Nr. 37, 13. September 1952, S. 543 - "Kulturelles
 Zentrum in Basel", in: *SBZ*, 70. Jg. Nr. 38, 27. September 1952, S.
 558 - "Kulturelles Zentrum in Basel", in: *SBZ*, 71. Jg. Nr. 9, 28.
 Februar 1953, S. 137 - "Das Ergebnis des Ideenwettbewerbes
 Kulturzentrum", in: *BN*, Nr. 227, 3. Juni 1953 - "Kulturelles
 Zentrum in Basel", in: *SBZ*, 71. Jg. Nr. 22, 6. Juni 1953, S. 328 -
 "Kulturelles Zentrum in Basel", in: *SBZ*, 71. Jg. Nr. 23, 13. Juni
 1953, S. 344 - "Ideenwettbewerb für die Gestaltung eines
 Kulturzentrums in Basel", in: *SBZ*, 71. Jg. Nr. 43, 24. Oktober
 1953, S. 635-639 - "Ideenwettbewerb für die Gestaltung eines
 Kulturzentrums in Basel", in: *SBZ*, 71. Jg. Nr. 44, 31. Oktober
 1953, S. 648-651 - "Ideenwettbewerb für die Gestaltung eines
 Kulturzentrum in Basel", in: *SBZ*, 71. Jg. Nr. 45, 7. November
 1953, S. 661-665 - "Ideen-Wettbewerb Kulturzentrum Basel", in:
SBZ, 71. Jg. Nr. 47, 28. November 1953, S. 700 - Paul Trüdinger,
 "Zum 'Kulturzentrum' in Basel", in: *SBZ*, 72. Jg. Nr. 2, 9. Januar
 1954, S. 21-22 - Hans Schmidt, "Das neue Kulturzentrum der
 Stadt Basel", in: *Werk*, 1954, Nr. 4, S. 121-145 - "Theaterneubau-
 Sorgen auch in Stuttgart", in: *BV*, Nr. 241, 16. Oktober 1957 -
 Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der
 Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 338.

Text: Das Programm dieses öffentlich ausgeschriebenen Wettbewerbes
 erlaubte den Abbruch sämtlicher auf dem Areal stehender Bauten.
 Einzig die Elisabethenkirche und der Eckbau der Patria sollten
 erhalten bleiben. Aber auch diese nicht zwingend, denn in
 Varianten war es den Architekten freigestellt, auch Lösungen
 ohne Rücksichtnahme auf diese Gebäude einzureichen. Das
 Raumprogramm verlangte ein Opernhaus mit 1'200 Sitzplätzen, ein
 Schauspielhaus für 500 Personen, eine neue Kunsthalle mit rund
 1'000 Quadratmetern Ausstellungsfläche, diverse Geschäftshäuser
 sowie eine Anzahl Parkplätze.

Das von Hermann Baur zusammen mit seinem Sohn Hans Peter
 erarbeitete, nicht prämierte Projekt enthält zwei wesentliche
 Grundgedanken: Erstens die Schaffung eines grossen, von
 Kunsthalle und Clubhaus flankierten Theaterplatzes, der sich zum
 Musiksaal, der Barfüsserkerche und dem Barfüsserplatz hin
 ausweitet; zweitens das Ziehen einer grosszügigen
 Querverbindung, die von Hans Bernoullis Frauenarbeitsschule
 über die Steinenvorstadt, Theater- und Elisabethenstrasse hin

²⁴² Siehe B IX 2.

²⁴³ Siehe Anhang II 1. 1957.

zum Kirschgartenmuseum führt. Die Verschiebung des Verwaltungsgebäudes des historischen Museums hätte das Blickfeld zum Skulpturenhof und zum Chor der Barfüsserkirche erweitert.

Das Projekt versucht "die öffentlichen Gebäude so in die Gesamtbebauung einzufügen, dass ihr Gesicht sich den bereits bestehenden, kulturellen Bauten und dem Schwergewicht des städtischen Lebens zuwendet und damit in eine lebendige und architektonisch spürbare Beziehung zu diesen treten."²⁴⁴ Es war ein Anliegen "das Gesicht des neuen Kulturzentrums, also den Platz, an dem Theater und Kunsthalle liegen, gegen den heutigen Kulturkern zu richten"²⁴⁵.

1953

Laden- und Fassadenbau Geschäftshaus Bata in Basel (1953)*

Marktplatz.

Direktauftrag.

Wendelins-Kapelle in Möhlin (1953)

O. A.

Nationaltheater in Mannheim, Deutschland (1953)²⁴⁶

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Neuer Theaterbau", Ts., o. O. (um 1953).

Literatur: "Die Mannheimer Theaterprojekte", in: *Werk*, 1953, Nr. 10, S. 312-318.

Text: Das Programm verlangte einen grossen und kleinen Theaterraum, die beide exakt umschrieben waren, prinzipiell aber grösstmögliche Freiheiten liess. Der Entwurf der Arbeitsgemeinschaft Perrottet-Stoeklin-Baur erlaubt eine einzigartige Flexibilität des Zuschauerraumes: Im Normalfall für 1'200 Zuschauer gedacht, kann der Raum auf 950 Plätze verkleinert oder auf 1'300 vergrössert werden. So finden verschiedenste Veranstaltungen - vom Kammerpiel bis zur Oper - im selben Raum Platz.

Mit einer mechanisch, vielfältig bewegbaren Bühnenrahmenzone kann die Bühne nach allen Dimensionen vergrössert, verkleinert und verschoben werden. Der Orchestergraben ist seitlich ausfahrbar. "Alles mechanische Manipulationen, die es den künstlerischen Leitern der Aufführungen erlauben, neue und nicht nur interessante, sondern substanzielle Wirkungen zu erzielen."²⁴⁷

Gestaltung Gellert-Areal in Basel (1953)²⁴⁸

Direktauftrag.

²⁴⁴ Baur, "Wettbewerb Kulturzentrum Basel", siehe Anhang I 6. 1952.

²⁴⁵ "Das neue Kulturzentrum der Stadt Basel", S. 136, siehe Anhang I 6. 1952.

²⁴⁶ Siehe B V 1. Vgl. den Entwurf von Hans Scharoun, in: *Hans Scharoun, Visionen und Modelle*, Eine Ausstellung zum 100. Geburtstag des Architekten, Bremerhafen 1993.

²⁴⁷ "Die Mannheimer Theaterprojekte", S. 315, siehe Anhang I 6. 1953.

²⁴⁸ Siehe B IX 2.

Erläuterungen von Hermann Baur:²⁴⁹

Literatur: Hans Schmidt, "Bebauung des Gellert-Areals in Basel", in: *Werk*, 1951, Nr. 10, S. 292-303 - "Gemeinsame Studienarbeit der Ortsgruppe Basel des Bundes Schweizer Architekten", in: *Der Aufbau*, 1952, Nr. 8, S. 296-307 - "Der Überbauungsplan für das Gellertfeld", in: *BN*, Nr. 209, 18. Mai 1955 - A. H. Steiner, "Siedlungsbau 1930-58", in: *Werk*, Nr. 9, S. 307 - "Planung und bauliche Entwicklung des Gellertfeldes", in: *BN*, Nr. 33, 22. Januar 1960 - "Viele bauen-alle wohnen, Neue Basler Bauten", in: *NZ*, Nr. 388, 23. August 1960 - Hans Marti, "Basel und das Gellert-Areal", in: *SBZ*, 80 Jg. Heft 24, 14. Juni 1962, S. 410-418 - "Die Überbauung des Gellertfeldes vor der Vollendung", in: *BN*, Nr. 341, 13. August 1964 - "Die Überbauung des Gellertfeldes vollendet", in: *BN*, Nr. 369, 1. September 1966 - "Die Überbauung des Gellertfeldes in Basel", in: *Regio Basiliensis*, Separatdruck, Heft II/1, S. 52-53 - Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 319-320 - "Gellertareal", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 43.

Text: Auf der zur Verfügung stehenden Parzelle war bereits diagonal eine Hauptstrasse und am Rande des Geländes ein Schulhaus gebaut. Der Grundgedanke Hermann Bours Konzeption besteht in der flächenartig vom Mittelplatz ausstrahlenden Anordnung von verschiedenen hohen Baukörpern und in der Schaffung von grossen Grünflächen, die durch siebengeschossige Zeilenbauten von mässiger Länge gefasst sind. Eingestreut in diese Freiflächen sind Baublöcke mit vier Geschossen, durchgesetzt mit einigen zweigeschossigen Ladenbauten. Am östlichen Rande zieht sich eine Kette von quergestellten, kammartig ausgebildeten Einfamilienhäusern hin. Im Zentrum der Anlage ist eine Kirche, im nördlich gelegenen Grünraum ein eingeschossiges Säuglingsheim vorgesehen. Da Einzelgaragen nicht gestattet waren, projektierte Baur unter dem mittleren Platz eine unterirdische Autoeinstellhalle für rund 150 Fahrzeuge. Auf eigentliche Hochhäuser verzichtete er bewusst. "Einmal aus städtebaulichen Überlegungen, dann aber auch deswegen, weil sie eine einheitlichere Formgebung erfordert hätten, als dies für Scheibenbauten notwendig ist,"²⁵⁰ schrieb er.

Primar-, Realschulhaus und Turnhalle in Allschwil (1953-54)²⁵¹

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: 'AD'), Fachjury Rudolf Christ (Basel), Arthur Dürig (Basel) und W. Zimmer (Birsfelden).

Literatur: "Primarschulhaus mit Turnhalle in Allschwil", in: *SBZ*, 71. Jg. Nr. 34, 29. August 1953, S. 496 - "Primarschulhaus in Allschwil", in: *SBZ*, 72. Jg. Nr. 5, 30. Januar 1954, S. 64 - "Realschulhaus Allschwil", in: *SBZ*, 73. Jg. Nr. 8, 26. Februar 1955, S. 113-114 - "Realschulhaus in Allschwil", in: *SBZ*, 73. Jg. Nr. 40, 8. Oktober 1955, S. 582.

Text: Hermann Bours Entwurf basiert auf einer klaren, orthogonalen, räumlichen Aufteilung: Zwei lange, schmale, einbündige, zweigeschossige Baukörper für die Klassen- und Handarbeitszimmer umfassen die in der Mitte mit Oberlicht

²⁴⁹ Siehe Anhang II 1. 1961.

²⁵⁰ Baur, "Idee und Verwirklichung", S. 52, siehe Anhang II 1. 1966.

²⁵¹ Siehe B IV 2.

versehene Aula. Die Innenräume sind nach aussen, auf die Umgebung orientiert. Bemerkenswert sind die Erschliessungsstrassen, die sich durch die ganze Anlage hindurchziehen und die mit Pflanzen versehenen Aussenräume. Die schlichte Anlage wirkt unpräzise und frisch. Sie war ganz auf die Bedürfnisse einer modernen Primarschule gerichtet.

St. Josefs-Kirche in Merzig-Saar, Deutschland (1953-59)*²⁵²

O. St.

Erstes Projekt, zweites Projekt, Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Katholische Kirche für Merzig/Saar, Erläuterungsbericht", Ts., o. O. (um 1956) - "Zur Architektur der neuen St. Josefskirche in Merzig", Ts., Basel 22. Oktober 1959.²⁵³

Quellen: Kirche St. Josef Merzig (Saar) 1957-1958, Aus dem Bericht der Jury vom 27. September 1957; *St. Josef-Merzig-Saar*, Festschrift anlässlich der Benediktion der katholischen Pfarrkirche St. Josef in Merzig-Saar, am Mittwoch, 18. November 1959, dem Kirchweihfest der Peterskirche und der Pauluskirche in Rom, Merzig, o. J., in: HBA.

Literatur: "Die neue St. Josefs-Kirche in Merzig... wird einer der modernsten Kirchenbauten Europas", in: *Saarbrücker Zeitung*, 29. Juli 1958 - "Pfarrei St. Josef in Merzig hält Einzug in die neue Kirche", in: O. T., 18./19. November 1958 - "Benediktion der neuen St. Josefskirche in Merzig", in: *Merziger Volksblatt*, 18./19. November 1958 - "Chiesa di Merzig, 1957", in: *Revista Internazionale di Arte Sacra*, April-Juni 1961, S. 206 - "Eglise Saint Joseph, Merzig, Sarre, Architecte Hermann Baur", in: *L'Architecture d'Aujourd'hui*, Nr. 96, Juni/Juli 1961, S. 54 - P. A. N. Sips, "De St. Josephkerk te Merzig", in: *Tijdschrift voor architectuur en beeldende kunsten*, 30. Jg., Nr. 18, August 1963, S. 413.

Text: Zusammen mit zwei anderen Architekten wurde Hermann Baur 1953 angefragt, ein Projekt für einen Neubau zu entwerfen. Bereits Ende desselben Jahres lagen drei Vorentwürfe vor. Die bischöfliche Behörde erachtete "nur den Entwurf von Professor Baur für ohne weiteres baureif"²⁵⁴. In der Folge entwickelte Baur eine grosse Anzahl verschiedener Studien und Varianten, die leider alle wegen Unstimmigkeiten bezüglich Bauplatz verworfen wurden.

Eine davon zeigt ein schmales, sich verjüngendes Grundstück mit der Auflage, eine alte Kapelle miteinzubeziehen. Diese Bedingungen führten zu einer ungewöhnlichen Lösung: der lange, schmale und hohe Baukörper liegt parallel zur Hauptstrasse. Der Besucher erreicht den niedrig gehaltenen Eingang über einen erhöhten Vorplatz, der mit Mauern von der verkehrsreichen Strasse getrennt ist.

Der Kirchenraum ist als Einheitsraum für rund 390 Personen geplant. Um die Besucher trotz des schmalen Raumes möglichst nahe an den Altar heranzuführen, plazierte Baur einen Seitenflügel für weitere 110 Personen quer zum Volksraum. Das Licht fällt asymmetrisch ein, im Chorraum von links, im Volksraum

²⁵² Siehe B III 5.

²⁵³ Siehe Anhang II 1. 1958, 1959 und 1960.

²⁵⁴ "Zur Baugeschichte", in: *St. Josef-Merzig-Saar*, S. 13, siehe Anhang I 6. 1953.

von hinten. Obwohl dieses Projekt den ersten Preis erhielt, konnte es wegen Uneinigkeiten in der Baukommission bezüglich problematischer Standort nicht realisiert werden.

Aufgrund von Einigungsschwierigkeiten beschloss 1957 der Kirchenvorstand nochmals einen Wettbewerb auszuschreiben, zu dem Baur erneut eingeladen wurde. Um insbesondere die Arbeiten von Baur und Rudolf Schwarz besser kennenzulernen, reiste eine Delegation des Kirchenvorstandes nach Basel und nach Aachen, Düren und Köln, um bereits gebaute Kirchen der beiden genannten Architekten zu besichtigen.

Nach diesen gründlichen Studien entschied sich der Kirchenvorstand für den Entwurf Baur's: "Er schien die Anforderungen, die wir heute, nach fünfzig Jahren liturgischer Erneuerung, an eine Kirche in städtebaulicher Hinsicht, an eine Wallfahrtskirche und vor allem an einen sakralen Raum für das liturgische Gemeindeleben stellen, am vollkommensten zu erfüllen,"²⁵⁵ steht in der Festschrift.

Bank und Geschäftshaus Coop in Basel (1953-60)*²⁵⁶

Aeschenplatz 3.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Mass + Wert'), Fachjury Arthur Dürig (Basel), O. Jauch (Basel), Max Kopp (Zürich) und Giovanni Panozzo (Basel). Ausführung von Suter + Suter.

Künstler: Karl Hindenlang, Armin Hofmann, Bernhard Luginbühl, G. Soland und August Suter.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Zur Architektur der Neubauten der COOP-Versicherung", Ts., o. O. 16. September 1959 - "Zum Aufrichtefest der Neubauten der Coop-Versicherung", Ts., o. O. 16. September 1959 - "Das neue COOP-Haus am Aeschenplatz", Ts., o. O. (um 1959).

Literatur: "So wird der Neubau der genossenschaftlichen Zentralbank aussehen", in: *NZ*, Nr. 215, 11. Mai 1953 - "Der künftige Bank- und Geschäftsneubau am Aeschenplatz", in: *BN*, Nr. 56, 6./7. Februar 1954 - "Modellansicht des erstprämiierten Entwurfes für ein neues Bank- und Geschäftshaus am Aeschenplatz", in: *NZ*, Nr. 61, 7. Februar 1954 - "Der Aeschenplatz bekommt ein neues Gesicht", in: *NZ*, Nr. 67, 10. Februar 1954 - "Die Bahnhofstrasse in Zürich", in: *NZZ*, Nr. 357, 14. Februar 1954 - "Genossenschaftliche Zentralbank am Aeschenplatz in Basel", in: *SBZ*, 72. Jg. Nr. 7, 20. Februar 1954, S. 90 - "Die genossenschaftliche Zentralbank zu entscheidenden Wirtschaftsfragen", in: *Genossenschaft*, Nr. 8, 20. Februar 1954 - "Das Baubegehren für den grossen Bank- und Geschäftshausneubau am Aeschenplatz eingereicht", in: *BN*, (um 1954) - "Beim Aeschenplatz wird weitergebaut", in: *NZ*, Nr. 326, 18. Juli 1958 - "Vom Aeschenplatz aus wird alles weiter gebaut", in: *BV*, Nr. 165, 18. Juli 1958 - "Im neuen COOP-HAUS", in: *Genossenschaft*, Nr. 37, 13. September 1958.

Text: Bei diesem Projekt entwarf Hermann Baur einen U-förmigen, auf der Platzseite achtgeschossigen Baukörper, der der unruhigen Form des Aeschenplatzes einen Halt geben sollte. Der Rhythmuswechsel in der Fassadenfront an der Ecke zur Aeschenvorstadt sollte zusammen mit einer Steinplastik die Bedeutung als Eingangstor zur Innerstadt markieren. Damit das

²⁵⁵ Ibid. S. 15.

²⁵⁶ Siehe B VIII 1.

Volumen nicht schwer erscheint, ist es im untersten und obersten Geschoss zurückversetzt und mit einem auskragenden Flachdach abgeschlossen.

Die dazwischenliegenden sechs Büroggeschosse stehen in ihrer flächigen Architektur im Kontrast zu diesen aufgelockerten Bereichen. "Das Kopfgebäude gegen den Platz wird von den leicht schräg anstossenden neuen Gebäuden der Coop-Versicherung beidseitig gefasst und tritt so aus ihrer Isolierung heraus in ein architektonisches Zusammenspiel mit diesem,"²⁵⁷ erläuterte Baur. Eine auf der ganzen Fassadenlänge vorgelagerte Arkadenreihe definiert einen städtischen Raum, an dem sich der Haupteingang befindet. Im zurückversetzten Dachgeschoss, mit prächtigem Rundblick über die Stadt, liegt der grosse Sitzungssaal.

Bürgerspital (3. Etappe) in Basel (1953-64)²⁵⁸

Direktauftrag.

Arbeitsgemeinschaft: Paul Vischer, Franz Bräuning, Arthur Dürig, Hans Peter Baur und Hermann Baur.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Exposé über die Inangriffnahme der Überarbeitung resp. Umplanung der Projekte für die 3. Bauetappe Bürgerspital Basel", Ts., Basel 10. September 1968.²⁵⁹

Quellen: Bürgerspital Basel III. Bauetappe, Bericht der Baukommission des Bürgerspitals zum Projekt der III. Bauetappe an die Paritätische Kommission für Spitalfragen zu Händen des Regierungsrates des Bürgerrates und des Spitalpflegeamtes, Basel (um 1961), in: HBA.

Literatur: "Das neue Bürgerspital in Basel", in: *SBZ*, Bd. 127 Nr. 15, 20. April 1946, S. 191-200 - "Das neue Bürgerspital in Basel", in: *SBZ*, Bd. 127 Nr. 16, 27. April 1946, S. 203-215 - "Hermann Baur, Aspects nouveaux de l'architecture hospitalière", in: *Image du monde*, Photo Documentation médicale Roche 2, 1962, S. 8-14 - Gaudenz Risch, "Die III. Bauetappe des Bürgerspitals Basel im Streit der Meinungen", in: *SBZ*, 82. Jg. Heft 3, 16. Januar 1964, S. 41-51 - G. [Gaudenz] R. [Risch], "Die III. Bauetappe des Bürgerspitals Basel im Streit der Meinungen", in: *SBZ*, 82. Jg. Heft 4, 23. Januar 1964, S. 63-65 - H. R. Suter und Felix Stalder, "Spitalplanung in der Region Basel", in: *SBZ*, 83. Jg. Heft 22, 3. Juni 1965, S. 359-366 - Lucius Burckhardt, "Basler Chronik", in: *Werk*, 1968, Nr. 2, S. 121-122 - "Neubau Bürgerspital Basel, III. Bauetappe (Stand 1967)", in: *SBZ*, 86. Jg. Heft 8, 22. Februar 1968, S. 119-131 - Gaudenz Risch, "Nochmals Bürgerspital", in: *SBZ*, 86. Jg. Heft 10, 7. März 1968, S. 165 - "Das Baukonzept für das Basler Bürgerspital, Debatte im Grossen Rat", in: *NZZ*, Nr. 642, 26. Oktober 1969 - "Die Bürgergemeinde der Stadt Basel, Verwaltungsbericht 1968 und Erneuerungswahlen", in: *NZZ*, Nr. 647, 29. Oktober 1969 - "Kantonsspital Basel Universitätskliniken", in: *planen + bauen*, 11. Jg., Januar 1978, S. 9-44 - Dr. Hermann Fietz, "Spitalbauprobleme", in: *Schweizer Architektur-Ausstellung*, Ausstellungskatalog, 1950, S. 48-50 - Dr. Hans Harmsen, "Die Polizei verordnet: Eine Entwicklung im Krankenhausbau findet nicht statt", in: *Städtehygiene*, 1964, Nr. 3, S. 67-69.

²⁵⁷ Baur, "Zum Aufrichtefest der Neubauten der Coop-Versicherung", siehe Anhang I 6. 1953.

²⁵⁸ Siehe B VI 3.

²⁵⁹ Siehe Anhang II 1. 1962 und 2. 1961.

Text: Hermann Baur verwendete bei der dritten Etappe den gleichen Typus wie er ihn bereits früher bei der zweiten Etappe des Bürgerspitals Basel realisiert hatte. Verschiedene, nicht nur architektonische Aspekte lösten in der Öffentlichkeit jedoch harsche Kritiken aus. Die Gegner, die sich unter anderem gegen die Grösse des vorgesehenen Volumens mit insgesamt 1'066 Betten, gegen den Ausbau auf dem zu knapp befundenen Areal und gegen die befürchtete Beeinträchtigung des Altstadtbildes, vor allem durch das dreizehngeschossige Bettenhaus wandten, erreichten, dass die beinahe zehn Jahre dauernde Planung scheiterte.²⁶⁰ Das von Baur entworfene Projekt wurde nicht ausgeführt. Über seinen Entwurf verfasste er einen eindrücklichen Text "Bürgerspital Basel, III. Bauetappe" (1962)²⁶¹ für die Fachzeitschrift *Modernes Bauen*.

1954

Marienkirche in Saarbrücken-Saar, Deutschland (1954)

Wettbewerb, zweiter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Universitätskliniken in München, Deutschland (1954-55)²⁶²

Wettbewerb, zweiter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury Paul Bonatz (Stuttgart).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Universitätsklinik München, Projekt Stadtmitte", Ts., o. O. (um 1955) - "Universitätsklinik München, Projekt Stadtrand", Ts., o. O. (um 1955).

Quellen: Wettbewerbsunterlagen für einen Ideenwettbewerb Universitätskliniken München, 19. Juli 1954; Jurybericht des Ideenwettbewerbs Universitätskliniken München, 9.-27. Mai 1955; Brief von der Obersten Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern an Baur, o. J., in: HBA.

Literatur: Ph. Zametzer, "Ideenwettbewerb Universitätskliniken München", in: *Der Baumeister*, 1955, Nr. 8, S. 525-529.

Text: Aufgrund der Verwirklichung des Bürgerspitals in Basel wurde Hermann Baur mit weiteren Fachleuten des modernen Spitalbaus des In- und Auslandes von der Obersten Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium zur Teilnahme am Wettbewerb für den Wiederaufbau der Universitätskliniken in München angefragt.²⁶³ Von jedem Teilnehmer wurden zwei Entwürfe verlangt: eine Lösung für die 'Stadtmitte' und eine für den 'Stadtrand', da auch hier verschiedene Meinungen betreffend Standort existierten. Die Jury prämierte die Projekte Baur's für die Stadtmitte mit einem Ankauf und für den Stadtrand mit dem zweiten Preis.

Sein Entwurf für die Stadtmitte ging auf die Schwierigkeiten des Areals - Störung durch Verkehrslärm, Enge des Baugeländes -

²⁶⁰ Vgl. "Neubau Bürgerspital Basel, III. Bauetappe (Stand 1967)", S. 119, siehe Anhang I 6. 1954.

²⁶¹ Baur, "Bürgerspital Basel, III. Bauetappe", siehe Anhang II 1. 1962.

²⁶² Siehe B VI 3.

²⁶³ Brief von der Obersten Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern an Baur, siehe Anhang I 6. 1954. Weiter eingeladen wurden beispielsweise die Arbeitsgemeinschaft Gutschow (Hamburg), Nissen (Hamburg) und Hassenpflug (Hamburg).

ein. Er plazierte das Hauptbettenhaus weit nach Norden und fasste die Stationen in einem Hochhaus zusammen. Auf diese Weise gewann er eine grosse Grünfläche. Gegen Osten und Süden umsäumen niedrige Bauten das Areal.

Bei der inneren, betrieblichen Organisation des Bettenhauses achtete er darauf, dass die Nebenräume kreuzungsfrei und auf kürzestem Wege erreicht werden können. Zur Architektur schrieb er: "Bei der gesamten architektonischen Durchbildung wurde darauf Wert gelegt den Charakter des Leichten, Offenen und Freien zu treffen. In rhythmischer Anordnung stehen sich hohe, schlanke Baukörper und niedrige Verbindungsbauten gegenüber, durchspielt vom Grünen der Baumpflanzung. Diese Gesamthaltung hilft die Enge des Bauplatzes zu überwinden, sichert der Stadt München in der Stadtmitte einen offenen Grün-Charakter und ergibt menschlich-psychologisch günstige Voraussetzungen."²⁶⁴ Die Jury lobte "die hohe Qualität der differenzierten städtebaulichen Gliederung."²⁶⁵

Der Entwurf für den Stadtrand versucht "grosse Massierungen zu vermeiden und eine offene, menschlich angenehme, bauliche Situation zu schaffen"²⁶⁶. Sämtliche Bettenstationen sind gegen die Sonnenseite orientiert und in lockerer Aufreihung so angeordnet, dass gegenseitige Einblicke vermieden werden. Auf der Rückseite des Hauptbettenhauses schliessen sich die Behandlungsräume und die Polikliniken an, die in unmittelbarer Verbindung mit dem Lehrbetrieb und der Forschung stehen. "Diese Lage sichert dem Personal die erwünschte Ruhe und Abgeschiedenheit vom Spitalbetrieb. Die einzelnen Gruppen sind in Form von niedrigen Pavillon-Bauten um kleine Gartenhöfe gruppiert, um so auch eine gewisse Atmosphäre der Gemeinschaft zu begünstigen,"²⁶⁷ betonte Baur. Im Innern wurde "auf betrieblich zweckmässige Zusammenhänge, kurze und vor allem auch klare, übersichtliche Verbindungswege grösstes Gewicht gelegt"²⁶⁸. Zur architektonischen Gesamthaltung meinte er, dass sie sich in die schöne landschaftliche Situation durch die Auflockerung und Gliederung der Baumassen einfüge und doch durch eine gewisse Strenge und Klarheit einen lebendigen Kontrast schaffe.²⁶⁹ Die Jury lobte die mit gutem Empfinden und grossem Feingefühl in die Landschaft eingefügte Gesamtanlage.²⁷⁰

Einfamilienhaus Vogler-Burch in Riehen (1954-55)*
Wenkenstrasse 69.
Direktauftrag.

²⁶⁴ Baur, "Universitätsklinik München, Projekt Stadtmitte", siehe Anhang I 6. 1954.

²⁶⁵ Niederschrift über die Sitzung des Preisgerichts, Ideenwettbewerb Universitätskliniken München, S. 12-13, in: HBA.

²⁶⁶ Baur, "Universitätsklinik München, Projekt Stadtrand", siehe Anhang I 6. 1954.

²⁶⁷ Ibid.

²⁶⁸ Ibid.

²⁶⁹ Ibid.

²⁷⁰ Niederschrift über die Sitzung des Preisgerichts, Ideenwettbewerb Universitätskliniken München, S. 22-23, in: HBA sowie in: *Baumeister*, August 1955, S. 528.

Chapelle Ste Thérèse de l'Enfant-Jésus et de la Ste Face in Hem bei
Roubaix, Frankreich (1954-58)*²⁷¹

O. St.

Direktauftrag.

Künstler: E. Dodeigne, Alfred Manessier und Georges Rouault.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Zur Kirche der hl. Theresia vom Kinde Jesu in Hem (bei Roubaix)", Ts., o. O. (um 1954).²⁷²

Quellen: Brief von Baur an die Redaktion *Art d'église*, o. J., in: HBA.

Literatur: "Union de l'art moderne et du sacré", in: *La Croix du Nord et du Pas-de-Calais*, 17. Januar 1956 - "Sur la route d'Hem à Croix, Alliant l'art moderne aux traditions du moyen âge une chapelle dédiée à sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus sera édiflée au printemps prochain", in: *Nord Eclair*, 19. Januar 1956 - "A Hem sera posée dimanche la première pierre de la chapelle Sainte-Thérèse de Lisieux, dont les plans ont été conçus par deux grands artistes: Alfred Manessier et Hermann Baur", in: *La Croix du Nord et du Pas-de-Calais*, 14. September 1956 - "Neuere Kirchenbauten von Hermann Baur", in: *Werk*, 1957, Nr. 6, S. 191 - "Son Em. le cardinal Lienart viendra bientôt bénir à Hempempont la nouvelle chapelle dédiée à sainte Thérèse de Lisieux", in: *Nord Eclair*, 9. Oktober 1957 - "S. Em. le Cardinal Lienart bénira le 30 mars, la chapelle d'Hempempont dédiée à Sainte-Thérèse de l'Enfant-Jésus", in: *La Croix du Nord et du Pas-de-Calais*, 21. März 1958 - "La bénédiction de la chapelle Sainte-Thérèse, à Hem", in: *La Croix du Nord et du Pas-de-Calais*, 1. April 1958 - "Le soleil a assisté en bonne place à la bénédiction par le cardinal de la chapelle d'Hempempont dédiée à 'Sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus et de la Sainte-Face'", in: *Nord Eclair*, 1. April 1958 - "Philippe Leclerq lässt eine Kirche bauen", in: *Die Woche*, Neue Schweizer Illustrierte Zeitung, Nr. 16, 14. April-20. April 1958, S. 4-5 - "Ce qu'ils ont fait...", in: *Nord Eclair*, 27. Mai 1958 - Y. Moubarac, "La Chapelle Sainte-Thérèse à Hem Oeuvre de Manessier", in: *L'Art*, 1. Juni 1958, S. 27-28 - Georges Mercier, "Du vitrail abstrait au mur de lumière", in: *L'OEil*, revue d'art, Nr. 43/44, Juli/August 1958, S. 23 - Van Dongen, "Chapelle de Hem", in: *Katoliek Bouwblad*, 15. Dezember 1958 - Dom Samuel Stehman, "La chapelle d'Hem", in: *Art d'église*, Nr. 104, 27. Jg., 1958, S. 81-93 - Heinz Keller, "Malerei und Plastik am Bau", in: *Werk*, Nr. 9, S. 335 - "Chiesa di S. Teresa in Hem", 1958, in: *Revista Internazionale di Arte Sacra*, 1961, April-Juni, S. 208 - "MM. Manessier et Baur, créateurs de la chapelle Ste. Thérèse à Hem, mettent la dernière main à leur oeuvre commune", in: O. T., o. J. - "Hem, la chapelle Sainte-Thérèse de l'enfant Jesus et de la Sainte Face, Belgique", in: O. T., o. J.

Text: Hermann Baur erinnerte sich, wie er diesen Auftrag in Hem, einem kleinen Dorf im Norden Frankreichs, ausführen durfte: "Den Auftrag in Hem eine Kapelle zu bauen, bekam ich auf Wunsch von Manessier durch den Industriellen Leclerq, der hier seinen Arbeitern eine Kapelle schenken wollte."²⁷³ Der Neubau für rund 150 Personen entstand deshalb in enger Zusammenarbeit mit Manessier. Er fällt durch seine Einfachheit und Schlichtheit auf.

²⁷¹ Siehe B III 5.

²⁷² Siehe Anhang II 1. 1958 und 1960.

²⁷³ Baur, "Philippe Leclerq lässt eine Kirche bauen", S.4-5, siehe Anhang II 1. 1958.

Auf einer rechteckigen Parzelle, begrenzt durch ortstypische Backsteinhäuser und einer Strasse, schlug Baur in einer ersten Variante einen asymmetrischen, längsgerichteten Kirchenraum vor, der vom Eingang aus gesehen, links zweischiffig und rechts einschiffig erscheint. Dem Chorraum ist auf einer Seite die Sakristei angegliedert. Vor dem Eingang, der aussen durch ein auskragendes Vordach akzentuiert ist, befindet sich ein erhöhter Vorplatz. Dieser mit Backsteinen belegte Aussenraum ist von einem offen gestalteten Turm flankiert. Baur's besonderes Anliegen war es, die indirekte Führung zum Eingang zu gestalten, um eine gewisse Intimität zu erreichen und jedes Pathos zu vermeiden.²⁷⁴

Innen bilden Chor- und Volksraum eine Einheit. Die einzelnen Sitzbänke sind zum Altar hin leicht abgeknickt angeordnet. Zur inneren Raumkonzeption schrieb Baur: "Ursprünglich hatte ich auch für Hem wenigstens eine Abschränkung des Altarbezirkes vorgesehen, habe aber dann darauf verzichtet in der Meinung, dass das für eine Kapelle (...) eine zu starke Akzentuierung bedeuten würde. Es scheint mir eine Ermessensfrage zu sein, wann und wie weit eine solche Absetzung der beiden Raumteile baulich zum Ausdruck kommen soll. Entscheidend muss doch wohl bleiben, die Sicherstellung des Gemeinschaftsgefühls."²⁷⁵

In der Kirche selbst trennte Baur den Messaltar vom Sakramentsaltar, was in der Schweiz bis zu jener Zeit streng verboten war. Der äusserst einfach gestaltete Raum ist mit einem Steildach abgeschlossen.

In einer überarbeiteten Phase, die schliesslich der Ausführung entspricht, nahm Baur gewisse Änderungen vor: So befindet sich der 12 Meter hohe Turm, der nun auf der einen Seite eine abgerundete Form aufweist und auf der andern offen ist, auf der anderen Platzseite. Die Sakristei ist hinter den Chorraum verlegt, so dass zwei durchgehend offene Wände entstehen. Die Schmalseiten des annähernd quadratischen Kirchenraumes sind möglichst geschlossen gehalten.

Diese Änderungen verstärken die Grundidee der Kapelle und erlauben gleichzeitig der künstlerischen Ausstattung möglichst grosse Freiheit. Manessier entwarf die vom Boden bis zur Decke reichenden Glasfenster und die Eingangspartie - ein aus Mosaik gestalteter Baldachin -, der den Eingang aussen und innen markiert.

Im Innern ist die Decke aus Holzlatten gefertigt und der Boden mit schwarzen Steinplatten belegt. Da die Wände der Kapelle und das Dach aus den typischen umliegenden Materialien gebaut ist, fügt sich die neue Anlage harmonisch in die bestehende Häusergruppe ein. Was Baur besonders am Herzen lag, war die handwerklich saubere Ausführung der Arbeiten und die Vorplatzgestaltung, die bei französischen Kirchen oftmals vernachlässigt wird.

St. Laurentius-Kirche in Winterthur-Wülflingen (1954-59)*²⁷⁶
Oberfeldweg 15.

²⁷⁴ Vgl. Baur, "Kirche in Hem bei Roubaix", S. 210, siehe Anhang II 1. 1960.

²⁷⁵ Brief von Baur an die Redaktion *Art d'église*, siehe Anhang I 6. 1958.

²⁷⁶ Siehe B III 5.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Kelch'), Fachjury unbekannt.
 Erläuterungen von Hermann Baur: "Gedanken zur neuen St. Laurentiuskirche in Wülflingen", Ts., o. O. (um 1954).²⁷⁷
 Künstler: Ferdinand Gehr, Hans von Matt und Albert Schilling.
 Quellen: *Festschrift St. Laurentius-Kirche Wülflingen*, o. O. o. J., in: HBA.

Literatur: "Kircheweihung, Sankt Laurentius Winterthur Wülflingen", in: *Hochwacht*, Nr. 56, 7. März 1959 - O. T., in: *Das Münster*, 1959, Nr. 12, S. 110 - "Das bunte Volk einer Stadtkirche", in: *Kompass*, März/April 1960 - "Kathol. St. Laurentiuskirche in Wülflingen", in: *SBZ*, 79. Jg. Heft 24, 15. Juni 1961, S. 433 - Herbert Muck, *Sakralbau heute (Der Christ in der Welt)*, Zürich 1961, S. 71 - *Hundert Jahre Katholisch-Winterthur 1862-1962*, S. 68-71 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 131, S. 148.

Text: Diese Anlage besteht aus einer Kirche, einem Saal und einem freistehenden Turm, dessen Konstruktion aus Eisenbeton und aus vier Sichtbetonpfeilern gebildet ist.²⁷⁸

Mit diesem Entwurf zeigte Hermann Baur eine weitere, für ihn neue Variante, wie die Beziehung zwischen Chor- und Volksraum architektonisch umgesetzt werden konnte: Die gewählte Raumform - zwei ineinandergreifende, verschieden grosse, ovale Volumen - hebt sich stark von der umliegenden Umgebung ab. Das grosse Oval des Volksraumes fasst die Gemeinde zu einer Einheit zusammen und öffnet sich gegen den Chorraum, in dessen Zentrum sich der freistehende Altar befindet. Dieses Hinlenken zum Altar unterstützte Baur durch die differenzierte Lichtführung, das heisst durch die grosse Helligkeit im Chorraum und dem eher dunkel gehaltenen Volksraum, der ausschliesslich von hinten, blendungsfrei erhellt ist. Die Konzeption atmet den Geist der St. Felix und Regula-Kirche in Zürich von Fritz Metzger.

In einem Text erläuterte Baur seine Entwurfsgedanken: "Ohne Ablenkung in ungestörter Sammlung werden so die Gedanken der Gläubigen nach vorn zum Altar hingelenkt."²⁷⁹ Innen plazierte er den Taufstein nicht wie bis anhin in einer gesonderten Kapelle, sondern stellte ihn in den Kirchenraum hinein.²⁸⁰ In der Mitte, zwischen den beiden Eingängen stehend, ist er Gegenpol des Altares. Baur betonte: "Diese Stellung scheint dem Geiste, wie er aus der neuen Osterliturgie spricht, besonders gemäss zu sein; der Ort der Taufe wird so deutlich ins Bewusstsein des gläubigen Volkes gerückt."²⁸¹ Die kurze Raumform erlaubt es, wie bereits bei früheren Konzeptionen, die Empore nahe an den Altar heranzuführen um den Ort der Sänger optisch in die Einheit einzubeziehen.

1955

²⁷⁷ Siehe Anhang II 1. 1959 und 1961.

²⁷⁸ Zur detaillierten Beschreibung der Kirche siehe *Festschrift St. Laurentius-Kirche Wülflingen*, S. 7-12, siehe Anhang I 6. 1954.

²⁷⁹ Baur, "Gedanken des Architekten", S. 4, siehe Anhang II 1. 1959.

²⁸⁰ Diese Anordnung nahm Baur später auch in der St. Nicolas de Flüe-Kirche in Biel und in der Bruderklausenkirche in Birsfelden vor.

²⁸¹ Baur, "Gedanken des Architekten", S. 4, siehe Anhang II 1. 1959.

Renovation Kirche in Breitenbach (um 1955)*
Direktauftrag.

Kirche in Arlesheim (um 1955)
O. A.

Erweiterung Einfamilienhaus Belmont in Basel (1955)*
O. St.
Direktauftrag.

St. Nicolas de Flüe-Kirche in Biel (1955-58)*²⁸²
Äbistrasse 63.

Wettbewerb, erster Preis (Kennzahl: '17777'), Fachjury unbekannt.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Zur Architektur der neuen Bruderklauen-Kirche Biel", Ts., o. O. 29. November 1958.²⁸³

Quellen: *Jahresberichte des Kirchenbauvereins des Bistums Basel*, 1958, Nr. 24, Abb.; *Bruder Klaus-Kirche-Madretsch-Eglise St. Nicolas de Flüe*, Kirchweihe und Kanonische Pfarr-Installation, Consécration et installation canonique, Festschrift, Biel 1958, in: HBA.

Literatur: "Wettbewerb für die neue Kirche St. Nicolas de Flüe der römisch-katholischen Kirchgemeinde Biel in Madretsch", in: *SBZ*, 74. Jg. Nr. 4, 4. Februar 1956, S. 62 - O. T., in: *Ars sacra*, 1958, o. S. - O. T., in: *Christliche Kunstblätter*, 1959, Nr. 2, S. 52 und Abb. 26-28 - O. T., in: *Das Münster*, 1959, Nr. 12, S. 111 - "Chiesa di Biel, 1956", in: *Revista Internazionale di Arte Sacra*, 1961, April-Juni, S. 209 - Herbert Muck, *Sakralbau heute (Der Christ in der Welt)*, Zürich 1961, S. 72, 83 und Abb. 9 - O. T., in: *Element*, 1962, Nr. 7, S. 3 - O. T., in: *Das Münster*, 1965, Nr. 18, S. 368-374 - Robert Aeberhard, *Kirchen im Seeland*, Biel 1980, S. 120-122 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 148, S. 182, S. 202, S. 204.

Text: "Die örtliche Situation der neuen Kirche und die dadurch bedingte architektonische Lösung beleuchtet in aller Deutlichkeit die geistige Situation des modernen Kirchenbaues"²⁸⁴, schrieb Baur anlässlich der Einweihung dieser Kirche.

Die Aufgabe bestand darin, in einer ringsum von profaner Bebauung eingeschlossenen Parzelle, die durch ein künftiges Hochhaus flankiert ist, einen Bau zu schaffen, der "trotz dieser äusserlich ungünstigen Voraussetzungen doch Würde und Hoheit eines Gotteshauses ausstrahlen sollte."²⁸⁵ Baur war der Meinung, dass dies hier nicht mit den Mitteln der äusserlichen Repräsentation, mit besonderen Fassaden, hohen Portalen oder einem dominanten Turm angebracht sei. Er schlug die Umkehrung des Gewohnten vor: ein vollständiges sich Nachinnenziehen, ein Abkapseln und Umschliessen. Damit hoffte er, dass "im Bau der neuen Kirche diese Abkehr von äusserlicher Pracht, diese einfache Innerlichkeit, dem 'Kirchlichen' keinen Abbruch getan, sondern es in einer neuen uns nahe liegenden Art verwirklicht und sichtbar"²⁸⁶ macht.

²⁸² Siehe B III 5.

²⁸³ Siehe Anhang II 1. 1958.

²⁸⁴ Baur, "Zur Architektur der neuen Bruder-Klausenkirche", siehe Anhang II 1. 1958.

²⁸⁵ Ibid.

²⁸⁶ Ibid.

Sein Wettbewerbsprojekt zeigt einen Entwurf, der neben dem quadratischen Grundriss der Kirche, eine Sakristei, ein Pfarrhaus, und einen Saal aufweist. Auffallend ist der niedrige Turm, der bewusst nicht in Konkurrenz mit dem geplanten Hochhaus treten will, sowie der vorgelagerte Hof, der durch eine hohe, praktisch geschlossene Mauer definiert ist.

Ein asymmetrisch angeordnetes Rastersystem artikuliert den Eingang, in dessen Flucht sich die freistehende Treppe befindet, die ins Innere führt. Der Volksraum für rund 500 Personen ist in der Diagonale aufgebaut, das heisst die Bänke sind konzentrisch um den in der einen Ecke sich befindenden Chorraum angeordnet. Dieser ist lediglich durch zwei Stufen erhöht. Baur ergänzte seine Kirchenanlage durch diverse Plastiken.

Das Preisgericht schrieb: "Implantation bonne, accès à l'église, à la cure et au salles, judicieusement disposées. Le rapport des masses est bien équilibré. La séparation entre le trafic extérieur et la cour d'accès est trop rigide. La disposition en plan est claire et présente une bonne orientation de l'église de la cure et des salles. Le parti architectural est d'une grande tenue religieuse."²⁸⁷

Die unmittelbar an den Wettbewerb erfolgte Ausführung zeigt wenige Veränderungen: Am augenfälligsten ist die Auflösung der umfassenden Mauer, die nun aufgelöst als Raster in Erscheinung tritt. Im Innern setzte Baur den Chor- deutlich vom Volksraum ab, und brachte an dessen Schnittstelle schmale, hohe Fenster an. Auf diese Art und Weise ist der Chorraum besonders belichtet und damit zusätzlich betont.

Er beschrieb die Kirche wie folgt: "Durch ein offenes Portal betritt man den Vorhof zum heiligen Raum; er ist mit einem hohen Raster von Betonpfeilern umstellt, gefasst und doch offen der 'Welt' gegenüber. Dieser Hof ist wie ein Präludium; es bereitet vor, leitet ein. (...) Über eine Freitreppe erreicht man das Kirchenportal selbst. Im Innern schwingt sich von diesem Portal eine niedrige Emporendecke nach links an einer geschlossenen Mauer hinüber, während die rechte Wand, die gegen den Hof gerichtet ist, in Lichtbetonkammern aufgelöst ist. Zwischen diesen beiden Wänden, in der Diagonale des Raumquadrates, steigt die Decke empor, dem Altarraum entgegen, der, nochmals überhöht, von rückwärts ein hohes Seitenlicht auf die beiden Wände wirft, vor denen der Altar steht. (...) Eine Reihe von Säulen steht im Rücken der Gemeinde; die Sänger sind nahe an den Altar gerückt. Der Taufstein steht im genauen Gegenüber zum Altar: Anfang und Erfüllung der christlichen Liturgie! So ist alles aus dem heutigen Bedürfnis nach lebendiger Feier der Liturgie und nach einer optisch erfassbaren Sinn-Bildlichkeit heraus geplant worden."²⁸⁸

Bruderklausenkirche in Birsfelden (1955-59)*²⁸⁹

Hardstrasse 33.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'raum + form), Fachjury Otto Glaus (Zürich) und Otto Senn (Basel).

²⁸⁷ Rapport du Jury, 10. Januar 1956, in: HBA.

²⁸⁸ Baur, "Zur Architektur der neuen Bruder-Klausenkirche", siehe Anhang II 1. 1958.

²⁸⁹ Siehe B III 5.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Erläuterung", Ts., o. O. (um 1955) - "Bruderklausenkirche Birsfelden 1955-1958", Ts., o. O. (um 1958) - "Zur Architektur der Bruderklausenkirche Birsfelden, 1955-58", Ts., o. O. (um 1958) - "Vom Bau der Bruderklausenkirche Birsfelden", Ts., o. O. (um 1958).

Künstler: Arend Fuhrmann, Armin Hofmann, Albert Schilling, Pierino Selmoni und Paul Speck.

Quellen: Brief von Baur an Bischof Franciscus von Streng, 17. November 1955; Brief von Jakob Schenker an Baur, 7. Dezember 1955; Brief von Schenker an den Präsidenten der Römisch-Katholischen Kirchengemeinde Birsfelden, 4. Februar 1956; Brief von Schenker an den Pfarrer, 16. Mai 1957; Brief von Schenker an Baur, 30. August 1958; *Jahresberichte des Kirchenbauvereins des Bistums Basel*, 1959, Nr. 25, Abb., in: Archiv Ordinariat Solothurn. *Katholisch Birsfelden*, Festschrift anlässlich der Weihe der römisch-katholischen Bruderklausen-Kirche in Birsfelden am 19. April 1959, Birsfelden 1959, in: HBA.

Literatur: "Die neue Kirche in Birsfelden", in: *BV*, Nr. 165, 19. Juli 1955 - O. T., in: *Katholik Bouwblad*, 1956, Nr. 23, S. 252 - O. T., in: *L'Art Sacré*, Januar/Februar 1957, S. 7 - "Neuere Kirchenbauten von Hermann Baur", in: *Werk*, 1957, Nr. 6, S. 190 - "Zur Weihe der Bruder-Klaus-Kirche in Birsfelden", in: *BV*, Nr. 89, 17. April 1959 - O. T., in: *Chiesa e quartiere*, 1959, Nr. 12, S. 59-69 - O. T., in: *Christliche Kunstblätter*, 1959, Nr. 2, S. 52 und Abb. 25 - "Bruderklausenkirche in Birsfelden bei Basel", in: *Werk*, 1960, Nr. 6, S. 196-200 - "Eglise de Birsfelden, Suisse, Hermann Baur architecte", in: *L' Architecture d'Aujourd'hui*, Nr. 96, Juni/Juli 1961, S. 56-58 - "Chiesa 'Bruderklausenkirche' di Birsfelden, 1955", in: *Revista Internazionale di Arte Sacra*, 1961, April-Juni, S. 204-205. - "Kirchen aus Beton und Stahl", in: *Pro*, Juli 1961 - *Bruder-Klaus-Kirche Birsfelden bei Basel* (Kunstführer 753), München/Zürich 1961 - Herbert Muck, *Sakralbau heute* (Der Christ in der Welt), Zürich 1961, S. 83-84 - Schweizerische St. Lukasgesellschaft, *Sakrale Kunst, Moderne kirchliche Kunst*, Band 5, Zürich 1962, S. 74 und Abb. 52-54 - Georg Everhard Kidder Smith, *Switzerland Builds-its native and modern architecture*, New York/Stockholm 1950, S. 270-273 - "Moderner Kirchenbau in der Schweiz", in: *Das Wohnen*, Nr. 13, 25. März 1964, S. 14 - O. T., in: *Das Münster*, 1965, Nr. 18, S. 367-375 - "Bruderklausenkirche in Birsfelden BL", in: *Werk*, 1968, Nr. 1, S. 14 - Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 347 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 143-144, S. 148 - "Bruderklausenkirche 1957-59", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 1*, o. O. 1992, S. 74 - Stanislaus von Moos, "Kirchenbau heute, Bilder-Stichworte", in: *Luzerner Neueste Nachrichten*, o. J.

Text: Nachdem 1953 die Mitglieder der Kommission für die Vorbereitung des Neubaus bestimmt waren, wurde Fritz Metzger als Berater zugezogen, ein Programm auszuarbeiten. Als die Kirchengemeindeversammlung dieses zwei Jahre später genehmigte, wurden vier Architekten mit der Ausarbeitung eines Projektes beauftragt.²⁹⁰

²⁹⁰ Teilnahmeberechtigt waren neben Baur die Architekten Stadler + Brütsch (Zug), Hans Merkle (Stuttgart) und André Studer (Zug).

Der Vorschlag Hermann Baur ist bestimmt durch den mit 1'600 Quadratmetern sehr knapp bemessenen, trapezförmigen Bauplatz sowie durch die angrenzende Waldzunge. "Der Zugang zur Kirche führt über einen erhöhten Vorplatz dem Wald entgegen, an dessen Rand sich der vom Turm flankierende Eingang zur Kirche befindet. Der Bau ist hier niedrig gehalten, die Bäume bleiben sichtbar. Nach rückwärts steigt der Baukörper an, das Halbrund des erhöhten Chorraumes umfasst die Komposition noch einmal, antwortet dem Turm, schliesst gegen die profane Bebauung ab"²⁹¹, erläuterte Baur.

Nach eingehender Prüfung aller Entwürfe empfahl die Jury einstimmig Baur's Projekt, unter folgender Begründung, zur Ausführung: "Die Gliederung der Baugruppe ist überzeugend, sowohl in der städtebaulichen Einordnung, wie auch in der architektonischen Durchbildung. Allgemein ist zu sagen, dass für das heute liturgisch zentrale Anliegen, die Opfer- und Gebetsgemeinschaft zwischen Volk und Priester zu konstituieren, in dieser baulichen Gestaltung ein überzeugender Ausdruck gefunden hat."²⁹²

Im November 1955 reichte Baur die Baueingabepläne Bischof Franciscus von Streng ein und schrieb in einem Begleitbrief: "Da die Lösung auf den ersten Blick etwas neuartig erscheinen mag, erlaube ich mir, auch einen Erläuterungsbericht beizulegen, in welchem dargelegt wird, was für Gründe zu ihr geführt haben."²⁹³ Zur Architektur schrieb er: "Die freie plastische Formgebung wird einen starken Kontrast zur umliegenden Bebauung ergeben: Das 'Ganz-andere', das Sakrale des Kirchenbaues wird auch von aussen spürbar."²⁹⁴

Die bischöfliche Kanzlei äusserte sich schnell und positiv über diese neue Konzeption Baur's: "Der etwas quadratische enge Kirchenplatz"²⁹⁵, so heisst es in der Genehmigung, "ist vorzüglich ausgenützt, so dass eine Kirche mit rund 500 Plätzen gebaut werden kann. Die Aussenarchitektur ist der heutigen Zeit angepasst und einheitlich überzeugend. Die Auffassung der einzelnen Kirchenkörper ist in liturgischer Hinsicht ausgezeichnet. (...) Wir können daher diesen Plänen die bischöfliche Genehmigung erteilen und Sie als Verfasser dazu beglückwünschen."²⁹⁶

In einem späteren Schreiben der bischöflichen Kanzlei ist zu lesen: "Ich benütze die Gelegenheit zu wiederholen, dass nach meiner Ansicht die geplante Kirche des Herrn Architekt Baur eine ausgezeichnete Lösung bedeutet, besonders im Hinblick auf neuzeitliche liturgische Gestaltung."²⁹⁷ Vorbehalte aber hatte die

²⁹¹ Baur, "Erläuterung", siehe Anhang I 6. 1955.

²⁹² *Katholisch Birsfelden*, S. 31, siehe Anhang I 6. 1955. Nach der öffentlichen Ausstellung der eingereichten Projekte trafen sich die Katholiken von Birsfelden zu einer ausserordentlichen Kirchengemeindeversammlung, in der sie über die beiden Projekte von Baur und Merkle diskutierten und sich anschliessend mit Zweidrittelsmehrheit für Baur's Entwurf entschieden.

²⁹³ Brief von Baur an Bischof von Streng, siehe Anhang I 6. 1955.

²⁹⁴ Ibid.

²⁹⁵ Brief von Schenker an Baur, siehe Anhang I 6. 1955.

²⁹⁶ Ibid.

²⁹⁷ Brief von Schenker an den Präsidenten der Römisch-Katholischen Kirchengemeinde Birsfelden, siehe Anhang I 6. 1955.

bischöfliche Kanzlei bei der unruhig gestalteten Fensterwand, die eine freie, rhythmische Komposition von rechteckigen Öffnungen vorsah.²⁹⁸

Baur versuchte den Wünschen der bischöflichen Kanzlei entgegenzukommen, indem er ein Modell dieses Bereiches nach Solothurn schickte. Obwohl Bischof von Streng jene Gestaltung nicht gefiel, da er etwas Ruhigeres wünschte, konnten die weiteren Projektierungsarbeiten fortgeführt werden.²⁹⁹ Ende 1956 reichte Baur das definitive Baugesuch ein, anfangs 1958 konnte die Grundsteinlegung vorgenommen werden und 1959 wurde der Bau eingeweiht.

Die Besucher betreten den Kirchenraum, der an dieser Stelle mit vier Metern Höhe sehr niedrig gehalten ist, nachdem sie um 90° umgelenkt werden. Nach nochmaliger Drehung entfaltet sich der Raum allmählich und führt unter einer zeltartig geschweiften Holzdecke chorwärts bis auf eine Höhe von sieben Metern. Der Rundung des auf neun Meter erhöhten und indirekt erhellten Chorraumes antwortet auf der Eingangsseite mit gleicher Oberlichtführung der segmentförmig gestaltete Taufraum als Gegenpol.

Die in der heutigen Zeit geforderte Einheit von Chor- und Volksraum findet in der Platzierung des Sängerchores in unmittelbarer Nähe des Chorraumes sowie in der Gestaltung der nördlichen Aussenwand ihre Entsprechung. Da eigentliche Fenster im Raum nicht existieren, versuchte Baur dieser zum Aussenvorplatz weisenden Trennwand eine besondere Qualität zu verleihen. Diese erinnert unmissverständlich an die Kirche Notre-Dame du Haut in Ronchamp von Le Corbusier.³⁰⁰

1956

Renovation Kirche in Kirchberg-Wegscheid, Frankreich (1956)*
Direktauftrag.

Gestaltung Dom-Umgebung in Köln, Deutschland (1956-57)

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennzahl: '258940'), Fachjury unbekannt.

Erläuterungen von Hermann Baur: O. T., Ts., o. O. (um 1956).

Literatur: "Ideenwettbewerb Domumgebung Köln", in: *SBZ*, 74. Jg. Nr. 3, 21. Januar 1956, S. 45 - "Ideenwettbewerb Domumgebung Köln", in: *SBZ*, 74. Jg. Nr. 24, 23. Juni 1956, S. 374 - Hermann Ginzel, "Ideenwettbewerb Domumgebung Köln, Die Preisrichter haben entschieden, Zwei erste Preise und zwei Ankäufe fielen nach Köln", in: *Kölner Stadt-Anzeiger*, Nr. 33, 8. Februar 1957 - Josef Auweiler, "Preisrichter berieten bis nachts über die Entwürfe, Entscheidung im Ideenwettbewerb gefallen-Kölner lieferten die besten Pläne", in: *Neue Rhein-Zeitung*, Nr. 33, 8. Februar 1957 - "Gemischte Platte-zum Ideenwettbewerb 'Domumgebung', Zwei Preisträger waren nicht daheim-Keine Patentlösung-Was ist, wenn Empfehlungen vorliegen?", in: *Stadt Rundschau*, Nr. 33, 8. Februar 1957 - "Ideenwettbewerb 'Dom-Umgebung' ist entschieden, 1. Preisträger 'unbekannter' Kölner Architekt-2. Preis an die Gürzenisch-Baumeister, in: *Rundschau*, Nr. 33, 8. Februar 1957 - Hans P. Koellmann, "Ideenwettbewerb

²⁹⁸ Vgl. Brief von Schenker an den Pfarrer, siehe Anhang I 6. 1955.

²⁹⁹ Brief von Schenker an Baur, siehe Anhang I 6. 1955.

³⁰⁰ Siehe B III 5.

Domumgebung Köln 1956-57", in: *baukunst und werkform*, 1957, Heft 5, S. 270-282.

1957

Schulhaus Spiegelfeld in Binningen (1957)

Wettbewerb, nicht prämiert, (Kennwort: o. A.), Fachjury Arthur Dürig (Basel), H. Erb (Muttenz), E. Jauch (Luzern), W. Hufschmid (Binningen) und Jacques Schader (Zürich).

Literatur: "Real- und Primarschulhaus im Äusseren Spiegelfeld in Binningen", in: *SBZ*, 75. Jg. Nr. 7, 14. Februar 1957, S. 105 - "Real- und Primarschulhaus in Binningen", in: *SBZ*, 75. Jg. Nr. 38, 21. September 1957, S. 619 - "Schulhäuser im äusseren Spiegelfeld, Binningen", in: *SBZ*, 76. Jg. Heft 7, 15. Februar 1958, S. 101.

Schulhaus in Münchenstein (1957)

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennzahl: '2x1=1'), Fachjury H. Erb (Muttenz), Otto Senn (Basel), Walter Wurster (Münchenstein) und W. Zimmer (Birsfelden).

St. Florian-Kirche in Wien, Österreich (1957)

Wettbewerb, Ankauf (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Quellen: Wettbewerbsausschreibung, o. O. o. J.; Jurybericht, o. O. o. J., in: HBA.

Petit Séminaire Notre-Dame in Martigny les Bains (1957)*

O. St.

Direktauftrag.

Kirche in Strengelbach (1957-58)

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

St. Nikolaus-Kirche in Konz, Deutschland (1957-61)*³⁰¹

O. St.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Zelt-Gottes'), Fachjury unbekannt. Erläuterungen von Hermann Baur: "Zum Bau der neuen Kirche in Konz", Ts., o. O. 22. Mai 1959 - "Der neue Kirchenbau von Konz", Ts., o. O. (um 1957).

Quellen: Pfarrer Martin Steffen, "Ausschreibung zur Einholung von gutachtlichen Entwurfsvorschlägen für den Bau einer neuen Kirche in Konz, 12. November 1957; Brief von Pfarrer Steffen an Baur, o. J.; Brief von Baur an Pfarrer Steffen, o. J., in: HBA.

Literatur: "Die moderne neue Kirche St. Nikolaus auf der Höhe über Konz", in: *Trierischer Volksfreund*, 9. November 1960 - Pfarrer Martin Steffen, "Geschichte der neuen Kirche", in: *Katholische Kirchengemeinde St. Nikolaus, Konz*, Festschrift anlässlich der Einweihung der neuen Pfarrkirche St. Nikolaus in Konz am 3. April 1961 - "Feierliche Konsekration der Pfarrkirche St. Nikolaus in Konz", in: *Paulinus*, Nr. 16, 16. April 1961, S. 15 - "Paul-Bonatz-Preis 1963", in: *Deutsche Bauzeitung*, 68. Jg., Dezember 1963, S. 1000.

³⁰¹ Siehe B III 5.

Text: Neben der harmonischen Einbeziehung des alten Turmes³⁰² in den neuen Entwurf verlangte das Programm einen Kirchenraum für rund 650 Personen, der den damals aktuellen liturgischen Gesichtspunkten in jeder Hinsicht Rechnung tragen musste.³⁰³ Nachdem die eingereichten Arbeiten im Februar 1958 abgeliefert waren, trat im März das Preisgericht zusammen und beurteilte die eingereichten Projekte. Der erste Preis ging an Hermann Baur's Vorschlag. Seiner Meinung nach erforderte die Situation – eine allseitig abfallende Geländekuppe – einen Baukörper, der dem Bedürfnis des Gemeinschaftsgedankens entspreche.³⁰⁴ Ein zweiter Entwurf Baur's³⁰⁵ zeigt eine neue Typologie in seinem Schaffen: Ein Kirchenraum für nur rund 500 Personen mit einem Zeltdach. In radialer Form plazierte er die Besucher um den Altar. Sein Thema der Gegenbewegung von Chor- und Volksraum, das er bereits bei der St. Michaels-Kirche in Basel andeutungsweise zum Ausdruck brachte, entwickelte er hier konsequent weiter. Die Wände sind alle aus Glas gefertigt. Durch diese Art der Bauweise ist aber nicht etwa das Innere der Kirche, und alles was darin vorgeht, der Aussenwelt preisgegeben, weil Baur das Gebäude in einen mit hoher Mauer umhegten Hof setzte. Die Jury lobte den atriumartigen Vorhof, den städtebaulich richtig plazierten Turm am äussersten Rand des langgestreckten Höhenrückens und die Konzeption des Grundrisses, der den liturgischen Forderungen, als auch der Privatandacht gerecht werde. Hingegen beanstandete sie die asymmetrische Form des Zweischeibenturmes, da er zu willkürlich erscheine und nicht den Forderungen entspreche.³⁰⁶ Bis auf gewisse kleine Änderungen konnte Baur anschliessend sein Projekt ausführen. Bei der Realisation musste er die Sitzplätze jedoch nochmals auf 450 reduzieren. Es war ihm ein besonderes Anliegen in die ungeordnete Umgebung einen Kirchenbau hineinzustellen, der in sich ruht, in sich abgeschlossen ist und trotzdem die Verbindung mit der Umgebung herstellt. Als beim Abbruch der alten Kirche auf Ruinen der einstigen Sommerresidenz der römischen Kaiserin Helena gestossen wurde,

³⁰² Als Variante schlug Baur eine Lösung mit einem neuen Turm vor. Vgl. Brief von Baur an Steffen, siehe Anhang I 6. 1957. Der Abbruch wurde aus denkmalpflegerischen Aspekten nicht bewilligt. Vgl. Brief von Steffen an Baur, siehe Anhang I 6. 1957.

³⁰³ Erwünscht war weiter eine Krypta für etwa 150 Personen. Vgl. Steffen, "Ausschreibung zur Einholung von gutachtlichen Entwurfsvorschlägen für den Bau einer neuen Kirche in Konz", siehe Anhang I 6. 1957.

³⁰⁴ Vgl. Baur, "Der neue Kirchenbau von Konz", siehe Anhang I 6. 1957.

³⁰⁵ Der erste Entwurf Baur's zeigt mit klarer städtebaulicher Konzeption einen zentralen Baukörper. Diesem sind seitlich, an einem eigenen Innenhof liegend Pfarrhaus und Saalbau angegliedert. Die Kirche selbst, als zentralen Raum gestaltet, besteht kubisch aus zwei ineinandergreifende Baukörper, einem grossen für die Gemeinde und einem kleinen mit entsprechender Gegenbewegung für den Altarraum.

³⁰⁶ Vgl. Protokoll der Kommission für die Begutachtung der Vorentwürfe zum Neubau der katholischen Pfarrkirche in Konz, 11. März 1958, in: HBA.

mussten die Arbeiten für mehrere Wochen unterbrochen werden. 1959 erfolgte die Grundsteinlegung und 1961 die Einweihung.³⁰⁷ Mit dieser Verwirklichung konnte Baur seine wichtige These - "jeder Kirchenbau stellt die Antwort auf die doppelte Fragestellung der geistigen und der örtlichen Situation dar"³⁰⁸ - konkretisieren: Die einzigartige Aussichtslage über das Moseltal nutzte er mit der Errichtung des Vorhofes, der zudem auch liturgisch seine Bedeutung hat. Das breite Vordach empfängt den Besucher und lädt über indirekt geführte Eingänge in den Volksraum und dann ins Zentrum, wo die Decke zeltartig ansteigt. Chor- und Volksraum bilden eine räumliche Einheit. 1963 kam die St. Nikolaus-Kirche in die engere Auswahl für die Verleihung des Paul-Bonatz-Preises.³⁰⁹

Renovationen Geschäftshaus Schneider in Basel (1957-64)*

Freie Strasse.

Direktauftrag 1957, 1961 und 1964.

1958

Renovation Kapelle St. Claraspital in Basel (1958)*

Kleinriehenstrasse 30.

Direktauftrag.

Erweiterung Friedhof in Oberehrendingen (1958)

O. A.

1959

Schulhaus Bruderholz (Erweiterung) in Basel (1959-61)*³¹⁰

Fritz Hauser-Strasse 20.

Direktauftrag.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Erweiterung des Bruderholzschulhauses", Ts., o. O. (um 1959).

Bischofszentrum in Abercorn, Zimbabwe (1959-62)*³¹¹

O. St.

Direktauftrag.

Literatur: A. Müggler, "Kirchliche Zentren", in: O. T., o. J.

³⁰⁷ Vgl. Steffen, "Geschichte der neuen Kirche", S. 9-14, siehe Anhang I 6. 1957. Da Baur die örtliche Bauleitung in Konz nicht von Basel aus führen konnte, musste er detaillierte Baubeschriebe des Neubaus liefern. Vgl. Baubeschreibung des Kirchenneubaus in Konz, Mosel, in: HBA.

³⁰⁸ Baur, "Zum Bau der neuen Kirche in Konz", siehe Anhang I 6. 1957.

³⁰⁹ Dieser 1959 erstmals verliehene Preis wurde vom Gemeinderat der Stadt zur Auszeichnung von Stuttgarter Bauten gestiftet, die in ihrer künstlerischen Gestaltung und städtebaulichen oder landschaftlichen Einordnung vorbildlich und beispielhaft wirken. Der Preis gilt dem guten Bauwerk als dem Ergebnis einer idealen Zusammenarbeit von Bauherren und Architekten. Er wird alle drei Jahre verliehen. Vgl. *db-Deutsche Bauzeitung-Die Bauzeitung*, Dezember 1963, S. 1000.

³¹⁰ Siehe B IV 2.

³¹¹ Siehe B III 5.

Text: Erstmals konnte Hermann Baur im afrikanischen Kontinent ein Projekt ausführen. Es handelt sich dabei um ein Bischofszentrum. Das Programm dieses Direktauftrages, das nur teilweise realisiert wurde, übersteigt sämtliche Dimensionen der mitteleuropäischen Aufgaben des gleichen Themas.

Baur fand die Lösung in einer massstäblich interessanten Gruppierung horizontal entwickelter Quadrate. Eine schattenspendende Bepflanzung umschliesst den Bauplatz, der durch keinerlei Begrenzung limitiert war.

Christkönig-Kirche in Rudolfstetten (1959-64)*³¹²

Alte Bremgartenstrasse 14.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury Hanns A. Brütsch (Zug), Josef Schütz (Zürich) und O. Sperisen (Solothurn).

Künstler: Alfred Gruber und Jacqueline Stieger.

Literatur: "Katholische Kirche mit Pfarrhaus in Rudolfstetten AG", in: *SBZ*, 78. Jg. Heft 5, 4. Februar 1960, S. 80 - "Rudolfstetten beginnt den Kirchenbau", in: *Bremgarter Bezirks-Anzeiger*, 27. Oktober 1962 - "Rudolfstetten beginnt den Kirchenbau", in: *Wohler Anzeiger*, 27. Oktober 1962 - "Rudolfstetten beginnt den Kirchenbau", in: *Aargauer Volksblatt*, 27. Oktober 1962 - O. T., in: *Das Münster*, 1965, Nr. 18, S. 374-375 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 182 - "Die Sonne leuchtet über Rudolfstetten, Grundsteinlegung der neuen Christkönigkirche durch den hochwst. Bischof Dr. Franciskus von Streng", in: O. T., o. J. - "Kirchenweihe in Rudolfstetten", in: O. T., o. J.

Text: Nachdem 1959 der Katholische Kirchenverein einen Projektierungskredit genehmigt hatte, wurden fünf Architekten mit der Ausarbeitung von Projekten für einen neuen Kirchenbau mit Pfarrhaus eingeladen. Den Teilnehmenden war es freigestellt zwischen zwei verschiedenen Standorten zu wählen.³¹³ Als bei der Eingabe sich alle für die Parzelle nahe beim Schulhaus entschieden hatten, schloss sich die Kirchengemeinde dieser Auffassung an.

Aus überlieferten Dokumenten wurde nicht klar, weshalb Baur schliesslich mit der definitiven Projektierung und Ausführung beauftragt wurde. Als die Finanzierung sichergestellt war, wurde 1962 mit den Bauarbeiten begonnen, so dass die Kirche zwei Jahre später eingeweiht werden konnte.

Der ausgeführte Kirchenraum ist für 380 Personen konzipiert und mit einer flachen Decke überspannt. Im Wettbewerbsprojekt gestaltete Baur diese noch leicht ansteigend. 50 weitere Plätze befinden sich in der Kapelle, die mit dem Hauptraum verbunden ist. Die Belichtung im Innern erfolgt durch seitliche Lichtschlitze und durch Lichtbänder auf der Dachinnenseite. Der offene Glockenturm markiert den Weg zum Haupteingang, der über den erhöhten Vorplatz erreicht wird.

"Gesamthaft gesehen handelt es sich um eine gediegene kirchliche Anlage mit einfachen Baukörpern. Von allem Anfang an wurde bei der Planung darauf Wert gelegt, dass die Kirche und das

³¹² Siehe B III 5.

³¹³ Entweder beim Friedhof auf der Friedlisberger Seite der Hauptstrasse, oder neben dem Schulhausplatz.

Pfarrhaus mit dem bereits bestehenden Schulhaus in architektonischer Hinsicht harmonisieren.³¹⁴

Schulhaus in Breitenbach (1959–64)*

O. St.

Direktauftrag.

1960

Pahlavi-Hospital in Teheran, Iran (um 1960)³¹⁵

Direktauftrag.

Arbeitsgemeinschaft: Carlstedt, Meyer, Nissen, Poelzig und Hermann Baur.

Text: In einer Arbeitsgemeinschaft mit Carlstedt, Goder Nissen und Hans Poelzig wurde Hermann Baur beauftragt ein Projekt zu entwickeln, das den damals neuesten medizinischen Anforderungen gerecht werden sollte. Erstmals ist das Hauptvolumen, das Bettenhaus, durch Staffelung der Baumassen gegliedert. Zu diesem Entwurf schrieb Baur: "Durch das Spürbarmachen der Gelenke werden die einzelnen Bettenstationen gleichzeitig getrennt und miteinander verbunden."³¹⁶ Obwohl diese Gliederung den raschen Ablauf etwas beeinträchtigt, war Baur von dieser Konzeption überzeugt: "Künftige Entwicklungen, Veränderungen z. B., lassen vielleicht Dinge, die uns heute wichtig erscheinen, später in einem etwas anderen Licht erscheinen. Die architektonische Form aber bleibt. Es rechtfertigt sich deshalb, ihr den angemessenen Platz einzuräumen, auch dann, wenn damit ein gewisser Abstrich an rein rationalen Anforderungen verbunden ist."³¹⁷

St. Martins-Kirche in Beinwil (1960)³¹⁸

O. A.

Text: Diese projektgebliebene Kirche ist mit einem vorgelagerten Platz in freier, organischer Form gestaltet. Ein grosses Vordach markiert den Eingang. Der Zugang führt in einer erlebnisreichen Bewegung ins Innere. Werkhof, Sakristei und Leichenhalle sind demgegenüber auf einem orthogonalen Raster aufgebaut und unterscheiden sich von den freien Formen der höher gestellten Kirche.

Allgemeines Krankenhaus in Wien, Österreich (1960–61)³¹⁹

Wettbewerb, Ankauf bzw. zweiter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Erläuterungsbericht", Ts., o. O. (um 1960) - "Wettbewerb: Neubau allgemeines Krankenhaus, Wien", Ts., o. O. (um 1960).

Quellen: "Ausschreibung Ideenwettbewerb für den Neubau des Wiener Allgemeinen Krankenhauses", o. O. o. J.; Protokoll über die Sitzungen des Preisgerichtes, Wien 12. Juli 1961; Brief von der

³¹⁴ "Rudolfstetten beginnt den Kirchenbau", siehe Anhang I 6. 1959.

³¹⁵ Siehe B VI 3.

³¹⁶ Baur, "Neuere Bettenhäuser und Pflegeeinheiten in der Schweiz", siehe Anhang II 1. 1965.

³¹⁷ Ibid.

³¹⁸ Siehe B III 6.

³¹⁹ Siehe B VI 3.

Bauleitung für den Neubau des Wiener Allgemeinen Krankenhauses an Baur, o. J., in: HBA.

Literatur: Viktor Kraft, "Gedanken zum Neubau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien", in: *Der Aufbau*, 1955, Nr. 5, S. 176-178 - "Scheibenbauten für das neue Allgemeine Krankenhaus", in: *Neues Österreich*, 19. Juli 1961 - Ernst Strasser, "Um den Ideenwettbewerb 'Allgemein' rankt sich ein Skandal", in: *Salzburger Nachrichten*, 15. September 1961 - Fritz Wilhelm, "'Architektenkrieg' München-Wien, Schwere Vorwürfe gegen den 1. Preis für das 'Allgemeine'", in: *Die Presse*, 16. September 1961 - Prof. Wilhelm Schütte, "Wiens Krankenhaus", in: *Tagebuch*, Oktober 1961 - Herbert Turner und Hermann Baur, "Gedanken zum Wettbewerb des allgemeinen Krankenhauses", in: *Der Bau*, 1962, Nr. 2, S. 62 - "Neues 'Allgemeines' ohne Spitalluft", in: O. T., o. J. - "Allgemeines Krankenhaus, Die Würfel sind gefallen: 1'430 Betten im neuen Spital-Wolkenkratzer", in: O. T., o. J.

Text: Dieses Projekt ist der dritte internationale Beitrag Hermann Baus im Bereich des Spitalbaus, dem "grössten Bauvorhaben Europas"³²⁰ überhaupt in jenem Jahr. Zusammen mit fünf weiteren internationalen Architektenteams wurde er zur Teilnahme am Wettbewerb eingeladen.³²¹ Heftige Diskussionen gab auch hier die Frage des Standortes.³²²

Baur erläuterte seinen Entwurf wie folgt: "Jede bauliche Aufgabe ist eine Begegnung der funktionellen Ansprüche und der geistigen Idee mit der konkreten örtlichen Situation. Bei der gegebenen Aufgabe mit ihrem ausserordentlich umfangreichen Raumprogramm, stellt sich sofort die Frage des Masses, das im Stadtbild zu verantworten wäre. (...) Ich entschloss mich, die Höhe auf 12 Stockwerke zu beschränken. Um die Baumasse kleiner erscheinen zu lassen, entschloss ich mich, das Bettenhaus im Grundriss zu brechen. Diese Brechung des Baukörpers nimmt die vorhandene Biegung des Geländes auf und bringt sie architektonisch zum Ausdruck. Eine solche Form fügt sich aber nicht nur städtebaulich weicher in das Gelände ein, sondern ergibt durch ihre Gliederung eine menschlich aufgelockerte Haltung. Dies aber schien dem Verfasser eine nicht minder wichtige Komponente für ein Krankenhaus zu sein, wie die rein rationellen Betriebsansprüche."³²³

St. François d'Assise-Kirche in Mulhouse-Dornach, Frankreich (1960-63)*³²⁴

O. St.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Cité religieuse St. François d'Assise Mulhouse-Dornach", Ts., o. O. (um 1960).

³²⁰ Strasser, "Um Ideenwettbewerb 'Allgemein' rankt sich ein Skandal", siehe Anhang I 6. 1960.

³²¹ Brief von der Bauleitung für den Neubau des Wiener Allgemeinen Krankenhauses an Baur, siehe Anhang I 6. 1960. Vgl. Ausschreibung Ideenwettbewerb für den Neubau des Wiener Allgemeinen Krankenhauses, in: HBA.

³²² Vgl. Kraft, "Krankenhausbau im Wandel der Jahrhunderte", S. 178, siehe Anhang VI 2.

³²³ Baur, "Erläuterungsbericht", siehe Anhang I 6. 1960.

³²⁴ Siehe B III 6.

Literatur: "Don François Rubrecht a béni la première pierre de la douzième église de Mulhouse dédiée à saint François d'Assise", in: *L'Alsace*, 25. September 1962 - "LA FUTURE EGLISE St-François dans la perspective de L'ART SACRE", in: *L'Alsace*, o. J. - "Paroisse St-François d'Assise-Mulhouse", in: O. T., o. J. - "Das zwölfte Mülhauser Gotteshaus ersteht in Dornach", in: O. T., o. J.

Bruderklausenkirche in Wikon (1960-63)*³²⁵

Dorfstrasse 7.

Gutachten, Direktauftrag.

Mitarbeit: Hans Peter Baur.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Gutachten über die fünf eingereichten Projekte für eine neue Kirche mit Turm, Pfarrhaus und Pfarräumlichkeiten in Wikon", Ts., o. O. (um 1960) - "Zur Architektur der neuen Kirche in Wikon", Ts., o. O. (um 1960).

Künstler: Pierino Selmoni.

Quellen: Brief von Baur an Grossmann, o. J., in: HBA.

Literatur: "Spiel mit Licht und Raum, Die Architektur der neuen Kirche in Wikon", in: *Luzerner Neueste Nachrichten*, 14. Dezember 1963 - "Weihe der Bruder-Klausen-Kirche Wikon", in: *Vaterland*, 18. Dezember 1963 - "Moderner Kirchenbau in der Schweiz", in: *Woche*, Nr. 13, 25. März 1964, S. 14 - O. T., in: *Das Münster*, 1965, Nr. 18, S. 378-379 - Josef Grossmann, *Heimatkunde der Gemeinde Wikon*, Willisau 1983 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 112.

Text: Nachdem das Programm für eine neue katholische Kirche mit Pfarrhaus ausgeschrieben war und fünf Luzerner Architekten Vorprojektstudien eingereicht hatten, wurde Hermann Baur 1960 beauftragt ein Gutachten über die einzelnen Entwürfe zu verfassen. In diesem Schreiben kam er zum Schluss, dass sich zwei Projekte von den anderen sowohl in Bezug auf ihre architektonische Qualität, als auch auf ihre Zweckmässigkeit deutlich abheben.³²⁶ Auffallend ist, dass er keines der eingereichten Vorschläge zur Ausführung empfahl.

In einem Begleitschreiben bemerkte er hingegen, dass die gewählte Situation für einen Neubau - wie dies bereits früher der Pfarrer zum Ausdruck brachte - ungünstig sei, und dass sich eine neue Überprüfung der Bauplatzfrage lohnen würde.³²⁷ Wahrscheinlich erhoffte er sich auf diese Weise eine neue Ausgangslage und damit eine neue Projektierung, bei der auch er teilnehmen konnte. Welche Argumente dazu führten, dass er einen Entwurf ausarbeiten und diesen anschliessend auch ausführen konnte, bleibt unklar.

Ein frühes Modellfoto aus seinem Nachlass zeigt einen gemeinsamen, umschlossenen und erhöhten Kirchenplatz, der die beiden Volumen - Kirchenraum und Pfarrhaus - trennt. Dieser Aussenraum ist von einem offenen Glockenturm flankiert. Beide Baukörper, durch einen Trakt miteinander verbunden, sind mit einem Satteldach versehen. Sie werden seitlich betreten. "Der Weg wird länger, die Abfolge des Abschreitens reicher an

³²⁵ Siehe B III 6.

³²⁶ Vgl. Baur, "Gutachten über die fünf eingereichten Projekte für eine neue Kirche mit Turm, Pfarrhaus und Pfarräumlichkeiten in Wikon", siehe Anhang I 6. 1960.

³²⁷ Brief von Baur an Grossmann, siehe Anhang I 6. 1960.

Eindrücken (die ratio tritt zurück!). Und gleichzeitig weicht die militärische Härte, die so gerne dem axialen Räume aneignet, einer freieren, menschlicheren Weise,³²⁸ erläutere Baur seinen Entwurf.

Bei der Ausführung musste er auf den Verbindungstrakt verzichten. Er konzipierte das Pfarrhaus direkt an den Kirchenraum. Auffallend sind die an der Längsseite der Kirche angebrachten Stützen als Verstrebungen, die bis zum Boden reichen.

Der gesamte Bau ist mehrheitlich aus Beton und Holz gefertigt. Bemerkenswert ist die äusserst einfache, bescheidene funktionale und formale Gestaltung: "Wie sich das Äussere präsentiert, wird sich das Auge zuerst daran gewöhnen müssen. Der einheitlich geformte, erhebende Innenraum, dem weder eine unangenehme Leere noch eine drückende Überfüllung eigen ist, wird die gläubige Gemeinde wohlgeborgen und gemeinschaftlich sich zusammenfinden lassen. (...) Die Bruder-Klausen-Kirche wirkt in ihrer Einfachheit geradezu ergreifend."³²⁹

St. Michaels-Kirche in Ennetbaden (1960-66)*³³⁰

Grendelstrasse 25.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Stufung'), Fachjury Ernst Brantschen (St. Gallen), Hanns A. Brütsch (Zug), Otto Dreyer (Luzern) und Rino Tami (Lugano).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Zur Architektur der Kirchenanlage", Ts., 19. Oktober 1964 - "Katholische Kirche Ennetbaden, Zur Architektur der Kirche", Ts., o. O. (um 1964) - "Zur Architektur der Kirche St. Michael in Ennetbaden", Ts., Basel 4. November 1966.³³¹

Künstler: Ferdinand Gehr, R. Küng, Alfred Gruber, Armin Hofmann und Pierino Selmoni.

Literatur: "Katholische Kirche mit Pfarrhaus und Vereinssälen in Ennetbaden", in: *SBZ*, 78. Jg. Heft 29, 21. Juli 1960, S. 493 - "Katholische Kirche mit Pfarrhaus und Vereinssälen in Ennetbaden", in: *SBZ*, 79. Jg. Heft 20, 18. Mai 1961, S. 345 - O. T., in: *Element*, 1962, Nr. 7, S. 6 - Schweizerische St. Lukasgesellschaft, *Sakrale Kunst, Moderne kirchliche Kunst*, Band 5, S. 76 und Abb. 98-99 - O. T., in: *Das Münster*, 1965, Nr. 18, S. 386 - Dr. P. [Paul] Ursprung, "Vom Werden und Wachsen der Kirche", in: *St. Michaels-Kirche Ennetbaden*, Festschrift zur Einweihung am 14. August 1966, Baden 1966 - "St. Michael in Ennetbaden AG", in: *Werk*, 1967, Nr. 2, S. 96-99 - Erich Widder, *Europäische Kirchenkunst der Gegenwart*, 2 Bände, Linz 1968, S. 118 und Abb. 199-200 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 182, S. 192, S. 202 - "St. Michaelskirche 1967-68", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 110.

³²⁸ Baur, "Zur Architektur der neuen Kirche in Wikon", siehe Anhang I 6. 1960.

³²⁹ "Weihe der Bruder-Klausen-Kirche Wikon", siehe Anhang I 6. 1960.

³³⁰ Siehe B III 6.

³³¹ Siehe Anhang II 1. 1967 und 1970.

Text: Der 1960 ausgeschriebene Wettbewerb³³² verlangte neben einer Kirche für 500 Personen, eine Werktagskapelle für 120 Personen, eine Sakristei, einen Pfarreisaal für 200 Personen und eine kleine Bühne, zwei Sitzungszimmer, vier Versammlungsräume sowie ein Pfarrhaus. Aus den 23 eingegangenen Arbeiten wurden die beiden ersten Projekte - Hermann Baur und Hans-Rudolf Kuhn - überarbeitet und schliesslich jenes von Baur zur Ausführung bestimmt.

"Die verschiedenen Projekte und der von der Jury getroffene Entscheid gaben zu einer lebhaften Diskussion Anlass. Während für die Jury vornehmlich die ausgezeichnete innere Gestaltung ausschlaggebend war, wurde in der Öffentlichkeit besonders die ungewohnte äussere Formgebung kritisiert"³³³, heisst es in der Festschrift. Baur konnte seinen Entwurf trotz diesen Polemiken weiterentwickeln und reichte 1962 die Baubewilligung ein, die, aufgrund grosser Kostenüberschreitung, überarbeitet werden musste.

Nachdem die Kirchengemeindeversammlung den nötigen Kredit bewilligt hatte, konnte 1963 mit den Bauarbeiten begonnen werden. Geologische Gründe verzögerten die Arbeiten, dass erst nach rund dreieinhalb Jahre Bauzeit die Kirche 1966 eingeweiht werden konnte. Diese Bauverzögerungen hatten zudem zur Folge, dass die liturgische Gestaltung des Chorraumes den neuesten Ergebnissen des Zweiten Vatikanischen Konzils angepasst werden musste.³³⁴

Das Projekt bezieht sich auf die steil ansteigende Topografie: Geschlossen wie eine Festung nimmt die Baugruppe die 20 Meter Höhendifferenz auf, und gliedert Vereinssaal, Kirchenschiff, Chorraum und Glockenturm treppenartig den Hang hinauf. "Die Unterscheidung zur profanen Umwelt geschieht vielmehr durch Gruppierung der einzelnen Teile zu einer baulichen Einheit, eben zu einer Cité."³³⁵ Die Stufung wird im Volksraum dreiteilig fortgesetzt: Die Gemeinde, im quadratischen Raum nahe beisammen, wird optisch zum Chorraum hingeführt, der seinerseits vom Turm überragt wird. Baur verstärkte diese Konzeption durch die gewählte Lichtführung.

1961

St. Piuskirche in Meggen (1961)³³⁶

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Entfaltung'), Fachjury Alphons Barth (Schönenwerd), Otto Glaus (Zürich), Fritz Metzger (Zürich), Otto Senn (Basel) und Alois Sigrist (Meggen).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Erläuterung", Ts., o. O. (um 1961).

³³² Teilnahmeberechtigt waren alle im Kanton Aargau niedergelassenen oder heimatberechtigten katholischen Architekten. Eingeladen wurden neben Baur die Architekten Fritz Metzger (Zürich), Ferdinand Pfammatter (Schwyz) und Josef Schütz (Zürich).

³³³ Ursprung, "Vom Werden und Wachsen der Kirche", S. 10, siehe Anhang I 6. 1960.

³³⁴ Zur detaillierten Baugeschichte vgl. Ursprung, "Vom Werden und Wachsen der Kirche", S. 10-12, siehe Anhang I 6. 1960.

³³⁵ Ibid.

³³⁶ Siehe B III 6.

Literatur: "Katholische Kirchenanlage in Meggen", in: *SBZ*, 79. Jg. Heft 6, 9. Februar 1961, S. 99 - "Wo ist die Linie im heutigen Kirchenbau?, Meggen erhält eine neue katholische Kirche", in: O. T., 12. September 1961 - "Kathol. Kirchenanlage in Meggen", in: *SBZ*, 79. Jg Heft 38, 21. September 1961, S. 669 - O. T., in: *Das Münster*, 1965, Nr. 18, S. 387 - Ernst Studer, "Schweizer Kirchenbau, Katholische Piuskirche in Meggen, Luzern", in: *Das Münster*, März-Juni 1972, Heft 2/3, S. 86 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 149-151, S. 154.

Text: 1961 schrieb die Katholische Kirchengemeinde Meggen einen Wettbewerb für eine neue katholische Kirche und deren Nebenbauten aus.³³⁷ Das Programm verlangte einen Kirchenraum für 500 Personen, eine Werktagkapelle für 80-100 Personen, eine Sakristei, eine Taufkapelle, die mit der Werktagkapelle einen gemeinsamen Raum bilden kann und diverse Nebenräume.³³⁸ Speziellen Wert wurde auf einen Vorplatz gelegt, der als Vorbereitungsraum und Ort des Beginns verschiedener liturgischer Handlungen gedacht war.³³⁹

Aus den 27 eingereichten Entwürfen zeichnete das Preisgericht das Projekt Hermann Baur mit dem ersten Preis aus. Mehrheitlich jedoch empfahl es den ersten Ankauf, das Projekt Franz Füegs, zur Weiterbearbeitung und zur Ausführung.³⁴⁰ Die Kirche wurde schliesslich von Füeg verwirklicht.

Baur entwarf ein Projekt bestehend aus verschiedenen Volumen. Seine Konzeption fällt durch das sukzessive Emporsteigen, ähnlich wie bereits bei der St. Michaels-Kirche in Ennetbaden, auf. Durch einen Vorplatz mit freiem Ausblick und einem geschlossenen Aussenraum gelangt der Besucher zum

³³⁷ Teilnahmberechtigt waren alle im Architekten-Register eingetragenen, selbständigen Architekten katholischer Konfession, die seit dem 1. Januar 1959 im Kanton Luzern ein Architekturbüro betreiben, dort niedergelassen oder heimatberechtigt sind. Eingeladen waren neben Baur die Architekten Ernst Brantschen (St. Gallen), Hanns A. Brütsch (Zug), Franz Füeg (Solothurn), Leo Hafner (Zug), Eduard Ladner (Wildhaus) und Alois Moser (Baden).

³³⁸ Ferner musste ein Kirchturm, ein Pfarrhaus und ein Mehrzweckgebäude mit in die Planung integriert werden.

³³⁹ Vgl. Projekt-Wettbewerb für den Neubau einer neuen Kirchenanlage in Meggen, in: HBA.

³⁴⁰ Vgl. Römisch-Katholische Kirchengemeinde Meggen, Projektwettbewerb für eine neue katholische Kirche in Meggen, Bericht des Preisgerichtes, 7. September 1961, in: HBA. Über diesen Entscheid beklagte sich Baur mit einem Schreiben an den Präsidenten der Kirchenbaukommission G. Gmür. Darin stellte er fest, dass Füegs Projekt in zwei Punkten die Wettbewerbsbedingungen nicht eingehalten habe, und sich der Verfasser deshalb die Aufgabe wesentlich erleichtert habe. Ferner haben die Ersatzrichter, die gemäss Reglement nur beratende Funktion ausüben dürfen, beim Entscheid mitgestimmt. Dieses inkorrekte Vorgehen meldete Baur ebenso dem Präsidenten der Wettbewerbskommission Rudolf Christ, der in dieser Angelegenheit jedoch nichts ausrichten konnte. Vgl. Diverse Korrespondenz, in: HBA.

Haupteingang. Dieser ist durch einen markanten Turm und durch ein auskragendes Dach akzentuiert.

Der Grundriss des Kircheninnern ist aus der Diagonale eines Quadrates entwickelt an dessen einer Seite sich die Werktagskapelle und die Empore befinden. Darunter ist die Sakristei angeordnet. Die Taufkapelle steht in Beziehung zum Altar. Der Chorraum ist durch die spezielle Lichtführung und die erhöhte Raumhöhe ausgezeichnet.

Das Preisgericht beurteilte Baur's Projekt mit folgenden Worten: "Der Gedanke des Gemeindezentrums findet einen überzeugenden Ausdruck. Die gut gegliederte Baugruppe tritt nicht nur von der Kantonsstrasse, sondern auch von der Bergseite her vorteilhaft in Erscheinung. Die Aufgliederung in den Einzelheiten geht zu weit und wirkt unruhig."³⁴¹

Kirche in Breitenbach (1961)

Wettbewerb, zweiter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury Max Jeltsch (Solothurn), Max Schneider (Basel), Josef Schütz (Zürich).

Literatur: "Kathol. Pfarrkirche in Breitenbach", in: *SBZ*, 79. Jg. Heft 8, 23. Februar 1961, S. 128 - O. T., in: *Ostschweiz*, 21. Dezember 1961 - "Kathol. Pfarrkirche in Breitenbach", in: *SBZ*, 79. Jg. Heft 52, 28. Dezember 1961, S. 922 - "Kath. Pfarrkirche in Breitenbach", in: *SBZ*, 79. Jg. Heft 52, 28. Dezember 1961, S. 930.

Kirche in Stuttgart, Deutschland (1961)

Wettbewerb, engere Wahl (Kennzahl: '171717'), Fachjury Adolf Bayer (Offenbach), Johannes Krahn (Frankfurt), Georg Laub (Stuttgart) und Richard Röse (Stuttgart).

Literatur: "Ein neues katholisches Gemeindezentrum", in: *Stuttgarter Zeitung*, o. J.

Text: Bevor der Wettbewerb für eine neue Kirche ausgeschrieben wurde, musste der deutsche Architekt Hans Herkommer ein Gutachten über das Grundstück in Bezug auf Grösse, topografische Gestaltung und städtebauliche Situation ausarbeiten. Anschliessend schrieb die Katholische Kirchengemeinde Stuttgart 1961 einen Wettbewerb aus.³⁴²

Das Programm verlangte einen Kirchenraum für 450 Personen, eine Sakristei, einen Glockenturm, eine Kinderkirche, ein Pfarrhaus, einen Kindergarten, ein Gemeindesaal für 250 Personen und Einstellplätze für 25 Autos.³⁴³ Das Preisgericht erteilte Karlhans Neumann den ersten Preis. Hermann Baur's Entwurf kam in die engere Wahl.

Der Architekt habe, so schreibt das Preisgericht über Baur's Entwurf, die städtebauliche Situation richtig erkannt, indem er

³⁴¹ Vgl. Baur, "Neuere Tendenzen in der kirchlichen Architektur", S. 13, siehe Anhang II 1. 1961.

³⁴² Teilnahmeberechtigt waren alle freien Architekten katholischer Konfession, die ihren Geschäftssitz seit mindestens sechs Monaten in Gross-Stuttgart hatten. Eingeladen wurden neben Baur der Architekt Sep Ruf (München) und der Dombaumeister Hanns Schädel (Würzburg).

³⁴³ Der Kirchenraum musste einen Chorraum mit Hochaltar, einen Seitenaltar, eine Kanzel oder einen Ambo, eine Kommunionbank, einen Taufstein, zwei Beichtstühle und eine Orgel sowie Platz für rund 50 Angehörige aufweisen. Vgl. Ausschreibung, o. O. 24. Juli 1961, in: HBA.

die Baumasse weit von der Strasse zurückversetzt habe. Leider habe er aber die Nebengebäude der Kirche über das ganze restliche Gelände verteilt. Der Schwerpunkt, der durch die dominierende Masse und die Form der Kirche geschaffen sei, werde durch die weit auseinander gezogenen Nebenbauten wieder weitgehend aufgehoben. Der Gedanke des Verfassers, einen Raum durch sich ineinanderschiebende Schalen zu schaffen, sei schön. Problematisch erscheine jedoch die schräge, spiralförmig ansteigende Decke, die im Gegensatz zur straffen Ordnung des Grundrisses stehe, der eindeutig auf den Hauptaltar ausgerichtet sei. Nicht akzeptiert wurde die Form des Turmes und die Stellung des Tabernakels.³⁴⁴

Exerzitienhaus in Montcroix (1961)

Wettbewerb, fünfter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Notre Dame de la Prévôté-Kirche in Moutier (1961-67)*³⁴⁵

Place du marché 3.

Direktauftrag.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Zur Architektur der neuen katholischen Kirche Moutier", Ts., o. O. (um 1961) - "La nouvelle église catholique de Moutier et son intégration à la ville", Ts., o. O. (um 1961) - "L'architecture de la nouvelle église catholique de Moutier", Ts., o. O. (um 1964).

Künstler: Georges Adam, Alfred Manessier und Pierino Selmoni.

Quellen: *Notre-Dame de la Prévôté Moutier*, Hrsg. paroisse catholique Moutier 1989; Brief von Jakob Schenker an den Pfarrer, in: HBA.

Literatur: Claude Richoz, "Les vitraux de l'église catholique de Moutier, Ce que Manessier a voulu faire", in: *La Suisse*, 15. Juli 1965 - "Un évènement dans le Jura, Vers une grande oeuvre de Manessier à Moutier", in: *La Suisse*, 22. Juli 1965 - "Moderne Architektur im Jura", in: *Emmenthaler-Blatt Langnau*, 15. September 1965 - Michel Nouverraz, "Manessier à Moutier, Un homme fasciné par la lumière", in: *Le Démocrate*, 15. Oktober 1965 - "Neue katholische Kirche in Moutier", in: *schweizer journal*, Schul- und Kirchenbauten, November 1967, S. 61-65 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 182, S. 192.

Text: Die Ideen für diese neue Kirche gehen bis in die Zeit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zurück. Sie konkretisierten sich, als der damalige Pfarrer Louis Freléchoz das Werk Alfred Manessiers im benachbarten Frankreich kennenlernte. Hermann Baur, der bereits mehrere Male mit Manessier zusammen gearbeitet hatte, erhielt den Direktauftrag eine Kirche für über 1'000 Personen zwischen Birs und Bahndamm, Erholungspark und Marktplatz zu erstellen.

Für Baur war es nicht leicht, Klarheit darüber zu bekommen, wo die Eingangspartie zu liegen habe, und wie sie in die Umgebung

³⁴⁴ Vgl. Niederschrift über die Sitzung des Preisgerichts zum Bauwettbewerb der Katholischen Gesamtkirchengemeinde Stuttgart für eine katholische Kirche mit Pfarrhaus, Kindergarten und Gemeindesaal an der Albert-Schäffle-Strasse in Stuttgart o. J., in: HBA.

³⁴⁵ Siehe B III 6.

integriert werden sollte.³⁴⁶ "Ein ummauerter und leicht erhöhter Platz, an dem auch der freie Glockenturm steht, bildet gewissermassen das Gelenk zwischen den beiden öffentlichen Plätzen,"³⁴⁷ schrieb er.

Die Zugänge zu den beiden Haupteingängen führen über einen grossen, teilweise bepflanzten Vorplatz. S-förmige Wegführungen sollen die Besucher vorbereiten und einstimmen. Diese Absicht wird durch eine rhythmische Steigerung der Raumhöhen zusätzlich verstärkt: die Eingangspartie ist vier, das Kirchenschiff acht und der Chorraum zwölf Meter hoch. Diese Abstufung ermöglicht es das Licht blendungsfrei von hinten einfallen zu lassen.

Dem quadratischen Hauptraum sind zwei Nebenräume für Werktagskapelle und Sängerempore angebaut. Diese Konzeption, die in der Diagonale zum Chorraum ausgerichtet ist, erlaubt es die Besucher zu einer Gemeinschaft zusammenzufassen, und sie nahe an den Altar heranzuführen. Die Mauern aus Sichtbeton verbinden sich mit den in Beton gegossenen Farbglasbändern von Manessier. Liturgische Elemente aus schwarzem und weissem Marmor kontrastieren die farbliche Vielfalt der Fenster.

Dass diese Verwirklichung als einzigartige Arbeit zwischen Architekt und Künstler betrachtet werden kann, belegt die folgende Stellungnahme der bischöflichen Kanzlei: "Der gestrige Besuch in Moutier hat mir grosse Freude gemacht. In erster Linie war es die imposante und in ihren Formen doch ruhige Bauanlage der grossen und schönen Kirche mit dem dazu harmonisch passenden Turm. Ebenso erfreulich waren die Vorlagen für die liturgische Ausstattung des Chores. Zum erstenmal sah ich wirklich vortreffliche Lösungen für den Ambo und Sakramentsaltar (Wort Gottes und Brot Gottes) diese beiden sind aufeinander gut abgestimmt. Es muss nur Bedacht genommen werden, dass der Hauptaltar dominieren wird, wozu man ev. 2-3 Altarstufen in Verbindung mit dem Priestersitz anbringen könnte. Die Herren Architekten und Künstler werden schon die richtige Lösung finden."³⁴⁸

Erweiterung Siedlung Jakobsberg in Basel (1961-69)*³⁴⁹

Seltisbergstrasse, Giornicostrasse.

Direktauftrag der Christoph Merian Stiftung.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Siedlung Jakobsberg", Ts., o. O. (um 1961) - "Das Bebauungsprojekt Jakobsberg", Ts., o. O. (um 1961) - "Unverfälschte Darstellung der Bebauung Jakobsberg", Ts., o. O. (um 1963) - "Wohnsiedlung Jakobsberg, Basel/1965-1969", Ts., Basel 3. April 1974.³⁵⁰

Literatur: Wolfgang Bessenich, "Schatten überm Jakobsberg?, Zur Abstimmung über das Bebauungsprojekt Hinterer Jakobsberg", in: *NZ*, Nr. 201, 4. Mai 1965 - Dr. F. Pieth, "Die Eingriffe in unsere Grünzonen gehen zu weit!", in: *BV*, Nr. 106, 8. Mai 1965 - Dr. Hugo W. Muggli, "Bestehende Grünflächen nicht antasten", in: *BN*,

³⁴⁶ Vgl. Baur, "Zur Architektur der neuen katholischen Kirche Moutier", siehe Anhang I 6. 1961.

³⁴⁷ Ibid.

³⁴⁸ Brief von Schenker an den Pfarrer, siehe Anhang I 6. 1964.

³⁴⁹ Siehe B II 5.

³⁵⁰ Siehe Anhang II 1. 1967.

Nr. 196, 11. Mai 1965 - "Wird die Grünzone durch die Überbauung Jakobsberg beeinträchtigt?", in: *BV*, Nr. 20, 14. Mai 1965.

Text: Für die Erweiterung der Siedlung sah Hermann Baur ursprünglich dieselbe Bebauungsart vor, wie er sie bereits früher vorgeschlagen hatte. Neue Bedürfnisse führten jedoch zu neuen Lösungen: Er entwickelte eine Anlage, die insbesondere die Aspekte "rationellere Landerschliessung, mehr Freiraum bei gegebener Bodennutzung und differenzierteres Wohnungsangebot"³⁵¹ berücksichtigte.

Von den über 100 geplanten Wohnhäusern und Wohnungen, der Alterswohnsiedlung, dem Kindergarten und der Autoeinstellhalle erhielt er den Auftrag für 25 in den Steilhang eingebettete Einfamilienhäuser und ein achtstöckiges, stark gegliedertes Mehrfamilienhaus mit 32 individuell gestalteten Zwei- bis Siebenzimmer-Wohnungen. Mit dem Bau des Hochhauses, das einen Teil der ursprünglich geplanten Einfamilienhäuser ersetzte, wurde eine grosszügige Grünfläche gewonnen, die heute noch als Erholungsraum und landwirtschaftliche Nutzfläche dient.

1962

Postreiterbahnhof in Basel (1962)³⁵²

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt. Ausführung von Suter + Suter.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Postreiterbahnhof", Ms., o. O. (um 1962).

Text: Mit diesem Projekt wollte Hermann Baur den Charakter beim Ankommen mit dem Zug architektonisch betonen. Der Massstab der verschiedenen Volumen sollte sich zum einen der umliegenden Situation anpassen, zum anderen eine klare, zeitgemässe architektonische Haltung zum Ausdruck bringen. Das betrieblich anspruchsvolle Programm wurde in diverse Baukörper gegliedert, so dass Beziehungen innerhalb der Innen- und Aussenräume sowie mit der nahen Umgebung entstehen sollten.

Universitätskirche in Strasbourg, Frankreich (1962-63)*³⁵³

O. St.

Direktauftrag.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Ensemble paroissial et centre catholique universitaire Strasbourg", Ts., o. O. (um 1962).

Alterssiedlung Hirzbrunnen in Basel (1962-64)*

O. St.

Direktauftrag. Bereits wieder abgebrochen.

Haus der Schwestern von der heiligen Katharina von Siena in Basel (1962-67)*

Holeestrasse 123.

Direktauftrag.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Neubau Mutterhaus der St. Katharina-Schwestern, Holeestrasse 123 4000 Basel", Ts., Basel 7.

³⁵¹ Bessenich, "Schatten überm Jakobsberg?, Zur Abstimmung über das Bebauungsprojekt Hinterer Jakobsberg", siehe Anhang I 6. 1961.

³⁵² Siehe B VIII 1.

³⁵³ Siehe B III 6.

September 1965 – "Haus der Schwestern von der hl. Katharina in Basel", Ts., Basel 20. Dezember 1966.³⁵⁴

Künstler: Alfred Gruber.

Literatur: "Grundsteinlegung zum neuen Mutterhaus der St. Katharina-Schwestern", in: *BV*, Nr. 217, 18. September 1965 – "Besinnung für den Dienst am Nächsten", in: *BV*, Sonderbeilage, 29. April 1967 – "Haus der Schwestern von der heiligen Katharina von Siena in Basel", in: *Werk*, 1967, Nr. 3, S. 142–143 – "Zentrum der Liebe und Güte, Das neue Mutterhaus des St. Katharina-Werkes in Basel", in: O. T., 3. Mai 1967 – "Mutterhaus der Katharina-Schwestern 1967–68", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920–1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 49 – "Schwestern ohne Tracht, Das St. Katharina-Werk in der Schweiz", in: O. T., o. J.

1963

Klosterkirche in Vallendar bei Koblenz, Deutschland (1963)

Wettbewerb, zweiter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

St. Michaels-Kirche in Luzern (1963)

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: o. A.), Fachjury Hanns A. Brütsch (Zug), Hans Käppeli (o. A.) und Josef Schütz (Zürich).

Literatur: "Kirche mit Pfarrhaus und Pfarreiräumen auf der 'Rodtegg' in Luzern", in: *SBZ*, 79. Jg. Heft 35, 31. August 1961, S. 619 – "Kirche St. Michael mit Pfarrhaus und Pfarreiräumen auf der Rodtegg in Luzern", in: *SBZ*, 80. Jg. Heft 12, 22. März 1962, S. 203 – "Kirche St. Michael, Rodtegg, Luzern", in: *SBZ*, 80. Jg. Heft 14, 5. April 1962, S. 247 – "Kirche St. Michael in Luzern", in: *SBZ*, 82. Jg. Heft 9, 27. Februar 1964, S. 153.

St. Felix und Regula-Kirche in Wattwil (1963–68)*³⁵⁵

Grünauweg 6.

Studien für Renovation und Neubau, Wettbewerb, erster Preis (Kennzahl: '1964'), Fachjury Paul Biegger (St. Gallen), Walter M. Förderer (Basel), A. Studer (Gockhausen).

Erläuterungen von Hermann Baur:³⁵⁶

Quellen: *Festschrift, Zur Einweihung der St. Felix- und Regulakirche in Wattwil am 8. September 1968*, Wattwil 1968, in: HBA.

Literatur: "Kath. Kirche mit Pfarrhaus, Kaplaneiwohnungen und Vereinsräumen in der Grünau in Wattwil SG", in: *SBZ*, 82. Jg. Heft 37, 10. September 1964, S. 655 – "Zum Festtag der Weihe der St. Felix und Regulakirche Wattwil", in: *Altoggenburger/Toggenburger Volksblatt*, Bazenheid, 6. September 1968 – "Zur Weihe der Felix und Regula-Kirche in Wattwil", in: *Ostschweiz*, 7. September 1968 – "Katholische Kirche 1968", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920–1990 1*, o. O. 1992, S. 50.

Text: Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ein Kirchenbauverein gegründet, der für die Finanzierung des neuen Bauwerkes verantwortlich war, und der 1959 Hermann Baur beauftragte einen Kostenvergleich für den Umbau der bestehenden Kirche

³⁵⁴ Siehe Anhang II 1. 1967.

³⁵⁵ Siehe B III 6.

³⁵⁶ Siehe Anhang II 1. 1968.

und für den Bau einer neuen Kirche aufzustellen. Seine Untersuchungen zeigten für beide Varianten keinen wesentlichen Unterschied, so dass 1964 ein Wettbewerb für einen Neubau mit Pfarrhaus, Kaplaneinwohnung und Vereinsräumen ausgeschrieben werden konnte. Diesen gewann Baur mit dem ersten Preis³⁵⁷.

Ein Modellfoto aus seinem Nachlass von 1959 zeigt ein Projekt, das aus verschiedenen Volumen besteht. Die Komposition ist orthogonal aufgebaut und weist einen Volksraum auf, der die Konzeption des übereckgestellten Quadrates aufweist. Er plazierte den Volks- und Chorraum in die nordöstliche Ecke des Grundstückes. Die eingeschossigen Wohn- und Saalbauten liegen an der südlichen und westlichen Peripherie des Geländes. Auf diese Weise entsteht ein gefasster Platz von ansehlicher Grösse. Der Innenraum wird über einen gedeckten Eingang betreten.

Das Preisgericht beschrieb den Entwurf Baur's wie folgt: "Die Differenzierung des Kirchenraumes und der kubische Aufbau sind ansprechend, jedoch wirkt der architektonische Ausdruck undezidiert."³⁵⁸

1965 erhielt er den definitiven Auftrag, sein Projekt auszuarbeiten und die Kosten zu berechnen. "Es war die seltene Möglichkeit gegeben, die Kirche und die dazugehörigen Pfarreiräume und die Pfarrwohnungen in einem Zuge zu projektieren und auszuführen", erinnerte sich Baur. Bereits ein Jahr später 1966 wurde die Baubewilligung erteilt und mit dem Bau begonnen. 1967 wurde der Grundstein gelegt und 1968 konnte die Kirche durch den Bischof von St. Gallen eingeweiht werden.

Im Erläuterungsbericht schrieb Baur: "Man spricht heute viel davon, dass sich die Kirche - und damit auch der Kirchenbau - der Welt öffnen soll. Das ist sicher richtig. Aber es bleibt auch wahr, dass es gilt, für den Ort eines heiligen Geschehens die angemessene Distanz vom Profan-Weltlichen zu nehmen."³⁵⁹

Deshalb gestaltete er einen erhöhten, geschlossenen Platz, der vom freistehenden Glockenturm akzentuiert ist. Dieser Aussenraum ist über flache Stufen, an den Eingängen zum Saalbau und an den Pfarrwohnungen vorbei zugänglich. Er dient als Vorbereitungs- und Versammlungsraum.

"Im Innern", so erläuterte Baur seinen Entwurf weiter, "betritt der Besucher zunächst eine niedrigere Partie, die rund um den Kirchenraum herumgezogen ist. Von hier aus neigt sich der Fussboden, der mit dunklen Schieferplatten belegt ist, in leichtem Gefälle zu den Orten, an denen die liturgischen Handlungen vollzogen werden: (...) Diesem zugeordnet ist ein niedrigerer Raumteil, der für die Feier in kleineren Gemeinschaften, für

³⁵⁷ Eingeladen waren neben Baur die Architekten Fritz Metzger (Zürich), Glaus & Stadlin (St. Gallen), Justus Dahinden (Zürich) und Müller & Facincani (St. Gallen).

³⁵⁸ Vgl. Katholische Kirchengemeinde Wattwil, Projekt-Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Kirche mit Pfarrhaus, Kaplaneinwohnungen und Vereinsräumen in der Grünenau, Bericht des Preisgerichtes, Wattwil 21. August 1964, in: HBA.

³⁵⁹ Baur, "Zur Architektur der neuen Kirche Wattwil", siehe Anhang II 1. 1968.

Werktagsgottesdienste usw. Verwendung finden soll. Nahe beim Haupteingang steht der Taufbrunnen."³⁶⁰

Die äussere und innere Architektur ist mit einfachen Mitteln gestaltet: Hell verputzte, fast vollständig geschlossene Wände umschliessen den Raum. Darüber schwebt eine einfache Holzdecke, die in drei Stufen ansteigt und über dem Altarraum ihre grösste Höhe hat. Diese Konzeption erlaubt es, das Licht rückwärts und blendungsfrei in den Raum zu führen. Dort wo die liturgischen Handlungen vollzogen werden, ist es am hellsten. "Der Raum aber ist so geformt und gegliedert, dass er die Gemeinschaft der Gläubigen nicht nur ermöglicht, sondern auch sinnfällig macht"³⁶¹, präzisierte Baur.

Siedlung Im Lee in Arlesheim (1963-70)*³⁶²

Im Lee 1-8, 10, 12-48, 50, 52, 54, 56, 58, 60 und 62.

Direktauftrag.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Geplanter Siedlungsbau im Arlesheimer Lee", Ms., o. O. (um 1963) - "Gesamt-Überbauung 'Im Lee', Arlesheim", Ts., o. O. (um 1963) - "Geplanter Siedlungsbau im Arlesheimer 'Lee'", Ts., o. O. (um 1963) - "Gesamt-Überbauung 'Im Lee' Arlesheim", Ts., o. O. 9. Juni 1964.

Literatur: "Im Arlesheimer Lee möchte ich auch wohnen", in: *BV*, Nr. 135, 12. Juni 1964 - "Reklame: Hier, an sonniger Lage in Arlesheim entsteht ihre Eigentumswohnung", in: *BV*, Nr. 136, 13. Juni 1964 - Paul E. Wohlschlegel, "Erste Erfahrungen mit dem Stockwerkeigentum", in: *NZ*, Nr. 398, 30. August 1966 - "Reklame: Im Lee, ein typisches Beispiel", in: *BN*, Nr. 71, 17. Februar 1970 - "Eigentumswohnungen und Immobilien als Anlage", in: *Schweizerische Finanzzeitung*, 13. Mai 1970 - Hans Peter Baur, "Stockwerkeigentum-aus der Sicht der Architekten", in: *Schweizerische Finanzzeitung*, 13. Mai 1970 - "Siedlung Im Lee 1968-70", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 69.

Text: Mit dieser Projektierung und Ausführung wurde Hermann Baur zusammen mit seinem Sohn Hans Peter direkt von der Gesellschaft für Immobilien Louis Cron AG in Basel beauftragt. Auf dem 36'000 Quadratmeter grossen Areal gestalteten die Architekten in lockerer Weise eine Mischüberbauung mit 11 Mehrfamilienhäusern und 36 Einfamilienhäusern im Miet- und Eigentumsverhältnis. In der Mitte der kinderfreundlichen Siedlung, die Wohnraum für rund 500 Bewohner bietet, befinden sich verschiedene Läden, ein Kindergarten und ein Kinderspielplatz. Unterirdisch sind Abstellmöglichkeiten für 120 Autos, eine zentrale Heizung und eine Warmwasserversorgung vorgesehen.

Durch Versetzen der Wohnhäuser entstehen individuelle Grünflächen. Von besonderer Qualität sind die verschiedenen, variablen Grundrisse: Die Mehrfamilienhäuser, die Geschosswohnungen zwischen zweieinhalb und sechseinhalb Zimmer aufweisen, verfügen über grosse Schlafzimmer, die alle gegen Osten orientiert sind. Die Wohn- und Aufenthaltsräume liegen auf der Westseite. Installationen, wie Bad, WC, Lift, Abwurfschacht, vertikale Heizungs-, Sanitär- und

³⁶⁰ Ibid.

³⁶¹ Ibid.

³⁶² Siehe B II 5.

Elektroleitungen sind in einem innenliegenden Kern zusammengefasst. Grosse Balkone, die sich zu tiefen Sitzplätzen ausweiten, verleihen der Wohnung Grosszügigkeit. Die Einfamilienhäuser, zu Gruppen von zwei bis vier Einheiten zusammengefasst, sind zweigeschossig. Im Erdgeschoss befinden sich die Küche, der kombinierte Wohn- und Essraum, der mit einem Cheminée und mit einer überdeckten Gartenterrasse aufgewertet ist. Im Obergeschoss sind vier Schlafzimmer, das Bad und der über die ganze Breite durchgehende Balkon.

1964

Kirche in Fehren (1964)

Wettbewerb, erster Preis (Kennzahl: '15-8-61'), Fachjury Hanns A. Brütsch (Zug) und Fritz Metzger (Zürich).

Erläuterungen von Hermann Baur: "Erläuterungs-Bericht", Ts., Basel 1963.

Literatur: "Kirche mit Pfarrhaus und Saal in Fehren SO", in: *SBZ*, 82. Jg. Heft 9, 27. Februar 1964, S. 153.

Eglise Christ Roi in Bischheim, Frankreich (1964)

O. A.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Ensemble paroissial catholique de Bischheim (Alsace)", Ts., o. O. (um 1964).

Renovation Kirche San Stefano Rotondo in Rom, Italien (1964-70)³⁶³

Direktauftrag.

Arbeitsgemeinschaft: Emil Steffann und Hermann Baur.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Renovation San Stefano Rotondo Roma, Baubeschrieb", Ts., Basel 23. April 1965 - "Exposé der Architekten Hermann Baur und Emil Steffann zu den von ihnen vorgelegten gemeinschaftlichen Plänen und Modellen", Ts., Rom 26. April 1965 - "Geschichte von S. Stefano Rotondo", Ts., o. O. (um 1965) - "Santo Stefano Rotondo auf dem Monte Celio", Ts., o. O. (um 1965) - "Die Liturgie der Messfeier im Anfang und heute", Ts., o. O. (um 1965).

Literatur: Wolfgang Meisenheimer, "Santo Stefano Rotondo zu Rom", in: *Kunst und Kirche*, Sonderdruck, 25. Jg., Heft 1, Februar 1962 - "Un insigne monumento che merita di essere salvato, La chiesa di Santo Stefano Rotondo è un simbolo per l'unità dei cristiani", in: *Il Messaggero di Roma*, Dezember 1962 - Josef Juhar, "Ökumenische Selbstoffenbarung des Santo Stefano Rotondo", in: *L'Osservatore Romano*, Sonderdruck, 6. Januar 1963 - Pier Giorgio Badaloni, "In margine alla iniziativa in favore di un insigne monumento romano, Attualità Cristologica e artistica di S. Stefano Rotondo", in: *Il Quotidiano*, 17. Februar 1963, S. 3 - Josef Juhar, "Santo Stefano Rotondo, Eine neue Symphonie", in: *Il Messaggero di Roma*, Sonderdruck, 30. März 1963 - Eckart Peterich, "Heil und Unheil einer römischen Kirche, Eine Rettungsaktion für Santo Stefano Rotondo", in: *Süddeutsche Zeitung*, Sonderdruck, 11./12. April 1963 - M. Antonietta Pavese, "Una valida iniziativa per la difesa di Santo Stefano Rotondo", in: *Il Popolo*, Sonderdruck, 19. April 1963 - "Un insigne edificio sacro che va salvato, Quanto prima la riunione del Comitato per il rinnovamento di S. Stefano al Celio", in: *Il Quotidiano*, 21. Mai 1963, S. 7 - Albert Burkart,

³⁶³

Siehe B III 6.

"Die Erneuerung von S. Stefano Rotondo in Rom, ein Auftrag an unsere Zeit", in: *Das Münster*, Sonderdruck, 1964, Heft 1/2, o. S. - Florio Banfi, "S. Stefano Rotondo risorge a nuova vita", in: *Estratto dalla rivista Paladino*, 8. Jg., Nr. 1-3, Januar-März 1964, Edizione Palatino MCMLXIV Roma, S. 5-11 - Maria Antonietta Pavese, "Il messaggio di S. Stefano Rotondo", in: *L'Osservatore Romano*, 31. Mai 1964, Nr. 124, S. 3 - Giuseppe Cristaldi, "Movimenti e confronti di pensiero", in: *L'Osservatore Romano*, 31. Mai 1964, Nr. 124, S. 3 - Pina Ciampani, "Santo Stefano Rotondo la chiesa del Concilio?", in: *Rocca*, 15. Juni 1964, A. XXIII, Nr. 12, S. 40-42 - Alessandro Ritz, "Santo Stefano Rotondo sul celio", in: *Estratto dalla rivista l'Urbe*, 27. Jg., Nr. 2, Fratelli Palombi editori, Rom 1964, S. 1-16 - Bruno Zevi, "Il restauro di S. Stefano Rotondo, Il prete che inventa capolavori", in: *L'Espresso*, 1. August 1965, S. 17 - Valerio Vigorelli, "Problemi di restauro a proposito di S. Stefano Rotondo", in: *Estratto da Arte Christiana*, 1965, S. 285-288 - Angelo Lipinsky, "Santo Stefano Rotondo sul monte celio a Roma", in: *Estratto da Arte Christiana*, 1965, S. 289-298 - "Ökumenische Selbstoffenbarung, San Stefano Rotondo soll die erste Kirche aller Christen in Rom werden", in: *Deutsche Tagespost*, Sonderdruck, Nr. 9, 21./22. Januar 1966, S. 14 - Raffaele Leone, "Conservazione o Restituzione?, Segno e significato nel restauro dei monumenti", in: *Iniziativa politica*, 16. September 1967, S. 2 - Dr. Alfons Waschbüsch, "Spendeaktion soll Santo Rotondo retten", in: *Münchner Katholische Kirchenzeitung*, o. J.

Text: Die Kirche auf dem Monte Celio gehört, zusammen mit San Paolo, San Sabina und Santa Maria Cosmedin zu den ältesten Kirchen Roms. Sie wurde vor dem Ende des Römischen Reiches 470 fertiggestellt und hebt sich in Form und Grösse vom basilikalischen Typus frühchristlicher Kirchen deutlich ab. In ihr verbinden sich die Grundformen von Kreis und Kreuz symbolhaft zu einer Synthese von östlicher und westlicher Geisteshaltung.

Erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde der Gedanke der Einheit aller Christen wachgerufen. Als zeichenhafter Neubeginn sollte dieses vom Verfall bedrohte Bauwerk restauriert werden und künftig einer als ökumenisches Zentrum dienenden Stätte zur Verfügung stehen, da sie 1958 infolge Einsturzgefahr geschlossen werden musste.³⁶⁴

Angeregt durch die Jesuiten des Germanicums und Hungaricums bemühte sich der Initiator Josef Juhar um die Verwirklichung dieses säkularen Anliegens. Er hatte die Superintendenz der historischen Monumente in Latium mobilisiert, Bischöfe und Erzbischöfe zur Hilfe eingespannt, den damaligen Papst aufmerksam gemacht, das Institut für Liturgie in Paris zur Mitarbeit herangezogen und die UNESCO zur Zusage finanzieller Unterstützung veranlasst.³⁶⁵ 1966 wurde der Verein Freunde von Santo Stefano Rotondo gegründet, der seine Aufgabe vor allem in der Weckung des Interesses der Öffentlichkeit für das Baudenkmal sah und in der Sammlung von notwendigen Mitteln für die Restaurierung.

³⁶⁴ Zur chronologischen geschichtlichen Entwicklung der Kirche San Stefano Rotondo, vgl. Baur, "Geschichte von S. Stefano Rotondo", siehe Anhang I 6. 1964.

³⁶⁵ Ibid.

Zusammen mit dem Baumeister Emil Steffan erhielt Hermann Baur den Auftrag, diese geistige Zielsetzung durch eine subtile Restaurierungsarbeit zu verwirklichen. Dabei sollte diese Aufgabe sehr behutsam angegangen werden, damit der Charakter des Bestehenden erhalten blieb und die notwendigen Ergänzungen mit äusserster Zurückhaltung ausgeführt wurden. Ihr Projekt zeigt einen Raum dessen Raumerlebnis sich von aussen nach innen steigerte, von Ring zu Ring, vom Dunkeln ins Hellere. Die Realisation kam jedoch nie zustande.

1965

Kirche in Nunningen (1965)

O. A.

Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart, Deutschland (1965-66)³⁶⁶

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Erläuterungen zum Projekt", Ts., o. O. (um 1965).

Quellen: Jurybericht Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des Stuttgarter Homöopathischen Krankenhauses GmbH, des Robert Bosch-Krankenhauses in Stuttgart, Stuttgart 11. Mai 1966, in: HBA.

Text: Dieses Projekt ist der letzte internationale Beitrag von Hermann Baur im Bereich des Spitalbaus. Bei diesem Wettbewerb, der für alle deutschen Architekten offen stand, war er der einzige eingeladene Schweizer Architekt. Sein Entwurf zeigt einen ähnlichen Typus, wie jener für die Universitätskliniken in Teheran, Iran: Ein hohes, gestaffeltes Hauptvolumen mit niedrigen, vorgelagerten Trakten. Der Baukörper ist auf diese Weise aussen wie auch innen gegliedert. Die für den Menschen angenehmen Masse und Proportionen treten deutlich in Erscheinung.

Kloster in Baldegg (1965-66)³⁶⁷

Wettbewerb, zweiter Preis (Kennwort: 'Cité du haut'), Fachjury Paul Biegger (St. Gallen), Leo Cron (Basel) und Walter M. Förderer (Basel).

Mitarbeit: Hans Peter Baur.

Literatur: "Mutterhaus der Schwestern der göttlichen Vorsehung in Baldegg", in: *SBZ*, 84. Jg. Heft 22, 2. Juni 1966, S. 392 - Ernst Studer, "Schweizer Kirchenbau, Kloster Baldegg, Luzern", in: *Das Münster*, März-Juni 1972, Heft 2/3, S. 104 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 208.

Text: Der mit dem zweiten Preis bedachte Entwurf Hermann Baur zeigt einen um zwei Innenhöfe gestalteten Gebäudekomplex, dessen einzelne Baukörper zueinander verschoben und in lockerer Form angeordnet sind. Die nahe am Waldrand situierte Klosteranlage - mit Fernsicht auf das Voralpengebiet - löste in der Klostergemeinschaft eine intensive Diskussion aus, bei der die besonderen Qualitäten des Projektes hervorgehoben wurden. Mit der Ausführung der Anlage wurde schliesslich Marcel Breuer beauftragt.

³⁶⁶ Siehe B VI 3.

³⁶⁷ Siehe B III 6.

Eglise du Christ Ressuscité in Bel Val-Metzerlach, Luxemburg (1965-71)*³⁶⁸

O. St.

Direktauftrag.

Künstler: Elmar Hillebrand, Pierino Selmoni und Jean Zantner

Erläuterungen von Hermann Baur: "Kirchenneubau in Beles, Luxembourg, Erläuterung", Ts., Basel 2. November 1965.³⁶⁹

Quellen: *Festschrift, Eglise du Christ Ressuscité Bel Val-Metzerlach Consécration de la nouvelle église le 4 juillet 1971*, in: HBA.

Literatur: "Nichts als Tatsachen", in: *Zeitung, Fir t'Leit vu Bieles a Metzerlach*, April 1968 - Wampach, "Zum Geleit", in: *Festschrift, Eglise du Christ Ressuscité Bel Val-Metzerlach Consécration de la nouvelle église le 4 juillet 1971* - "Neue Kirche in Belval-Metzerlach", in: *Europäisches Bau-Forum*, 12. Jg. Nr. 11-12, 1971, S. 8-11 - "La construction de l'église de Metzerlach a nouveau retardée?", in: O. T., o. J. - "Feierliche Einweihung der Auferstehungskirche in Bel Val-Metzerlach (Beles)", in: O. T., o. J. - "Demain, consécration de la nouvelle église à Bel-Val-Metzerlach", in: O. T., o. J.

Text: Die Verwirklichung dieser Kirche entstand dank der weitsichtigen Auffassung des Architekten Robert Leer aus Luxemburg, der bestrebt war, mit dem Neubau einen neuen Weg zu gehen. Aus diesem Grund schlug er seine Zusammenarbeit mit einem Facharchitekten für Kirchenbau vor. Leer überliess der Pfarrei die Wahl zwischen den Architekten Gottfried Böhm Junior und Hermann Baur. "Nach Rücksprache mit Bischof Leo Lommel entschied sich die Pfarrei für Herrn Baur. Warum? Vielleicht weil gerade seine beiden Kirchen in Grenznähe, in Konz bei Trier und Merzig im Saargebiet, uns besonders gefielen, vielleicht auch, weil wir wussten, dass Herr Baur auf der Höhe des Lebens stand und als gereifter Mann keine gewagten Experimente vorlegen würde."³⁷⁰

Die ersten Pläne Baus entstanden 1965. Bis zum Baubeginn sollten weitere vier Jahre vergehen, so dass die Kirche nach rund zwei Jahren Bauzeit 1971 eingeweiht werden konnte.

"Das neue Gotteshaus in Bel Val-Metzerlach präsentiert sich in modernem Gewande. Es will bewusst ein Kind unserer Zeit sein und ein Versuch die liturgischen Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils ins Konkrete zu übersetzen"³⁷¹, heisst es in der Festschrift. Baus Absicht war es eine Gesamtanlage zu konzipieren, die zu einer erkennbaren Einheit zusammengefasst ist, und die sich durch eine spezifische, freie Formgebung von der umliegenden Umgebung deutlich absetzt.

Die Kirche ist für 500 Personen gedacht und besitzt eine bescheidene Turmhöhe von 16 Metern, da eine Kirche nicht mehr durch ihre Grösse dominiert, sondern, so Baur, "durch ihre sakrale Wirkung und ihre architektonische plastische Ausgestaltung."³⁷² Diese Aussage zeigt, dass für Baur der

³⁶⁸ Siehe B III 6.

³⁶⁹ Siehe Anhang II 1. 1971.

³⁷⁰ "Zum Kirchen-Neubau in Bel Val Metzerlach", in: *Festschrift*, siehe Anhang I 6. 1965.

³⁷¹ Wampach, "Zum Geleit", in: *Festschrift*, siehe Anhang I 6. 1965.

³⁷² Vgl. Baur, "Zur Architektur der neuen Kirche Beles-Metzerlach", siehe Anhang II 1. 1971.

Anspruch auf Sakralität stets, das heisst auch in der immer mehr profan werdenden Zeit, von Bedeutung ist.

Zwei verschiedene Zugangswege führen zum erhöhten Vorplatz. Dieser sammelt die Besucher und stimmt sie zum Eintreten in den Kirchenraum ein. Die breit angelegte Grundrissform ist Ausdruck der Gemeinschaft. Da der Fussboden leicht fällt, während die Decke in einer Gegenbewegung zum Chorraum ansteigt, ist die Hinwendung zum Altar verstärkt. Das Licht fällt durch rückwärts angeordnete, horizontale Lichtschlitze und durch einige wenige, gezielt platzierte, vertikale Öffnungen in den Kirchenraum ein. Damit ist jede Ablenkung und Blendung vermieden.

Die Umfassungsmauern sind innen und aussen aus Sichtbeton gefertigt und geben eine herbe, kraftvolle Einfachheit zum Ausdruck. Die Decke über dem Volks- und dem Chorraum ist mit einfachen Brettern ausgeführt; der Fussboden einheitlich mit dunklen Schieferplatten belegt.

Besondere Aufmerksamkeit ist der künstlerischen Ausstattung geschenkt, etwa der Gestaltung der Kirchenfenster, deren Farbakzente von der Eingangszone zum Altar hin bewusst abnehmen, um die Gläubigen an den liturgischen Handlungen nicht zu stören.

Kloster Gymnasium in Disentis (1965-73)*³⁷³

O. St.

Erster Wettbewerb o. A., (Kennzahl: '73'), zweiter überarbeiteter Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Mitarbeit: Hans Peter Baur.

Künstler: Ferdinand Gehr, Armin Hofmann und Pierino Selmoni.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Gedanken der Architekten zur Bauaufgabe", Ts., Basel 16. Februar 1970 - "Gedanken der Architekten zu der ihnen gestellten Bauaufgabe", Ts., o. O. (um 1970) - "Gedanken der Architekten zu der ihnen gestellten Bauaufgabe", in: *Festschrift, Neues Gymnasium Kloster Disentis*, o. J. - "Architektur im Respekt vor der Vergangenheit", in: *Neubau Klosterschule Disentis*, Perspektiven aus einer Baugeschichte, Disentis Juli 1973.

Quellen: *Festschrift, Neues Gymnasium Kloster Disentis*, Disentis 1970, in: HBA.

Literatur: *Abtei Disentis*, Kunstführer Nr. 655 (1957)/2. Neubearb. Aufl. 1962, Schweizer Reihe Nr. 8, Verlag Schnell & Steiner München und Zürich - "Neues Gymnasium des Klosters Disentis", in: *SBZ*, 84. Jg. Heft 7, 17. Februar 1966, S. 143 - "Basler Architekten bauen neues Gymnasium Disentis", in: *BN*, Nr. 275, 2./3. Juli 1966 - "Unser Neubau", in: *Disentis*, 35. Jg. 1968, Nr. 3, S. 56-62 - *Neubau Klosterschule Disentis*, Perspektiven aus einer Baugeschichte, Disentis im Juli 1973 - Lutz Windhöfel, "Neue Architektur mit Achtung vor der gewachsenen Substanz, Bauen in Disentis und ein Gespräch mit Pater Daniel Schönbächler", in: *Bündner Zeitung*, 3. Oktober 1993.

Text: Neben Räumen für einen einwandfreien Schulbetrieb mussten bei diesem Projekt auch Bereiche für Freizeit und kulturelle Veranstaltungen integriert werden. Beim zweistufigen Wettbewerb hebt sich der erste Entwurf Hermann Baur und seinem Sohn Hans Peter respektvoll vom alten Klosterbau ab, und fügt sich

³⁷³ Siehe B IV 2.

harmonisch ins Gelände.³⁷⁴ Beim zweiten Entwurf ist die Baumasse zusammengefasst, so dass sich im Inneren eine bessere Organisation mit kürzeren Verbindungswegen ergibt. Die Räume sind gruppenweise zusammengefasst, damit alle Klassenzimmer nach Süden und die Fachzimmer nach Osten und Westen orientiert sind. Turnhalle, Schwimmbad und die darüber liegenden Musikräume sind gut besonnt. Verschiedene, teils bepflanzte Aussichtsterrassen sind in die wellenförmige, von Waldzungen flankierte Geländeform eingebunden.

Wegen eines Erdbebens während den Fundationsarbeiten musste das Projekt erneut überarbeitet werden. Die Gebäude sind im Äusseren wie im Inneren konsequent aus Beton gefertigt. Die Aussenhaut der Fassaden besteht aus grossformatigen Betonplatten. Bei der Ausführung mussten aus verschiedenen Gründen zahlreiche Änderungen vorgenommen werden. Die ursprünglichen, räumlichen und architektonischen Ziele konnten deshalb nur zu einem Teil verwirklicht werden. In mehreren Bereichen konnte trotzdem eine gemeinsam mit Künstlern entwickelte Integration von plastischen und bildhaften Werken in Stein, Holz und Betonstrukturen erreicht werden.

1966

Vincent de Paul-Kirche in Colmar, Frankreich (1966-68)*³⁷⁵

O. St.

Direktauftrag.

1967

Erweiterung Einfamilienhaus Belmont in Basel (1967)*

O. St.

Direktauftrag.

Klosterkirche in Untermarchtal, Deutschland (1967-72)*³⁷⁶

O. St.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury unbekannt.

Künstler: Armin Hofmann und Pierino Selmoni.

Text: Hermann Baur baute seine letzte Kirche zusammen mit seinem Sohn Hans Peter aufgrund eines eingeladenen Wettbewerbes. Die freie Formgebung nimmt Bezug auf den organischen Verlauf der ansteigenden, durch eine Waldzunge begrenzte Geländekuppe. Mit seinem dynamischen Bewegungsablauf nimmt der Raum Typologien sowohl der Zentral-, als auch der Längsbauweise abgewandelt auf.

Die Idee Bours beruhte auf der Absicht weder auf das ansteigende Gelände, noch auf die bestehenden Klostergebäude Rücksicht zu nehmen. So leitet ein weitgeführter Vorbereitungsweg, von alten Bäumen umsäumt, über breite Treppen und Rampen auf einen erhöhten Vorplatz. Das Motiv der Vorbereitung und Sammlung ist durch die perifer geführte Rampe bis ins Innere weitergezogen. Im rückwertigen Bereich ist dieser Bewegungsablauf durch eine ansteigende Empore nochmals aufgenommen. Die konkaven und konvexen, durchwegs weissen

³⁷⁴ Vgl. Jurybericht, in: HBA.

³⁷⁵ Siehe B III 6.

³⁷⁶ Siehe B III 6.

Innenwände schaffen eine Atmosphäre der Stille, die vom diffusen, durch Oberlichtbänder einfallenden Licht verstärkt ist. Die plastischen Elemente von Pierino Selmoni und die Wandfresken von Ferdinand Gehr sind ganz in die Architektur integriert.

Ohne sich an vorgegebene Muster zu halten, versuchte Baur eine stimmungsvolle Atmosphäre zu schaffen, die vorwiegend mit tektonischen Mitteln erreicht werden sollte, denn "in den Brennpunkt des allgemeinen Interesses rücken immer mehr die rein architektonischen Fragen", erläuterte er seinen Entwurf.³⁷⁷

1968

Beratung Dom in Trier, Deutschland (1968-74)

Direktauftrag.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Wiedereröffnung des Domes zu Trier", Ts., o. O. (um 1974).

Literatur: Franz Ronig, "Zu den Arbeiten am Trierer Dom", in: *Kunstchronik*, Dezember 1973, S. 378-389 - "Wiedereröffnung des Trierer Domes am 1. Mai 1974", in: *Paulinius*, Nr. 17, 28. April 1974 - "Wiedereröffnung des Trierer Domes 1. Mai 1974", in: *Trierischer Volksfreund*, 1. Mai 1974 - *Der erneuerte Dom zu Trier*, Hrsg. Franz Ronig, Paulinus-Verlag Trier, Trier 1974 - Johannes Wagner, "Der Dom-Das heilige Haus der Trierschen Kirche", in: O. T., o. J.

1969

Renovation Kirche in Bern (um 1969)

O. A.

Schweizer Botschaftsgebäude in Canberra, Australien (1969-75)*³⁷⁸

O. St.

Wettbewerb, erster Preis (Kennwort: 'Hilltop'), Fachjury unbekannt.

Mitarbeit: Hans Peter Baur.

Literatur: "Swiss Embassy in Canberra", in: *The Australian Women's weekly*, 22. Oktober 1975.

Text: Hermann Baur gestaltete zusammen mit seinem Sohn Hans Peter einen grosszügigen, zweigeschossigen Baukörper, der sich um einen Innenhof gliedert. Besonderen Wert legte er auf den Sonnenschutz - schattenspendende 'Brissoleil', wie sie beispielsweise Le Corbusier bei der 'Manufacture' in St-Dié (1946-1951)³⁷⁹ oder bei der 'Unité d'Habitation' in Marseille (1946-1952)³⁸⁰ verwendete, - und die Materialien, die schlicht und zweckdienlich sind. Die Aussenfassade besteht aus ockergetönten Sichtbacksteinen und roh verschalteten Betongurten. Sie ergänzen sich farblich mit den Naturholzfenstern und Kupfereinfassungen, wie auch mit der immergrünen Flora der verschiedenen Akazienarten. Auffallend ist im Innenhof die Radskulptur von Armin Hofmann.

³⁷⁷ Gisel zitiert nach Baur, "Über Kirchenbau", S. 405, siehe Anhang VI 2.

³⁷⁸ Siehe B VIII 1.

³⁷⁹ Vgl. Le Corbusier, *Oeuvre complète 1946-1952*, S. 12-23, siehe Anhang VI 1.

³⁸⁰ Ibid.

1970

St. Markus-Kirche in Baar (1970)

Wettbewerb, zweiter Preis (Kennwort: o. A.), Fachjury Hanns A. Brütsch (Zug), Walter. Custer (Zürich) und A. Gentz (Zug).

Mitarbeit: Hans Peter Baur.

Literatur: "Katholisches Pfarreizentrum St. Markus in Baar", in: *SBZ*, 87. Jg. Heft 49, 4. Dezember 1969, S. 968 - "Kath. Kirchenzentrum St. Markus in Baar", in: *SBZ*, 88. Jg. Heft 24, 11. Juni 1970, S. 552.Zentrale Bauten der PTT in Arlesheim (1970-75)*³⁸¹

Schorenweg 10-16.

Direktauftrag. Architekturpreis Beton 1981.

Mitarbeit: Hans Peter Baur und Manfred Schärf.

Literatur: "Raumreserven für Jahrzehnte", in: *NZ*, Nr. 354, 13. November 1975 - "PTT-Neubauten Arlesheim", in: *NZ*, Nr. 354, 13. November 1975 - "PTT-Garage und TT-Lager Arlesheim", in: *BN*, Nr. 265, 13. November 1975 - "Der TT ein Lager-der PTT eine Garage", in: *BV*, Nr. 264, 13. November 1975 - "Imposante Grossanlage der Telefone und Postdirektion Basel auf Arlesheimerboden", in: *BZ*, 14. November 1975 - H. [Hans] P. [Peter] Baur, "Das TT-Lager und die PTT-Garage in Arlesheim", in: *schweizer journal*, Der öffentliche Bau, Februar 1976, S. 49 - "TT-Lager und PTT-Garage, Arlesheim", in: *Architekturpreis Beton 81*, S. 17 - Lukas M. Stoecklin, "Wird Betonbau durch Sanierung verunstaltet?", in: *BaZ*, Nr. 100, 30. April 1994 - "Betriebsbauten der PTT 1960-75", in: *Schweizer Architekturführer Guide d'Architecture Suisse Guide to Swiss Architecture 1920-1990 2*, Nordwestschweiz, Jura, Mittelland, o. O. 1994, S. 72.

Text: Die drei zusammengehörenden Bauten, am Rande der Industriezone von Arlesheim zwischen der Birs und der Bahnlinie gelegen, fügen sich in das landschaftliche Gelände ein. Die ursprünglich exponierte Lage, ohne ein Gegenüber - die Sundgauerhochstrasse wurde erst zu einem späteren Zeitpunkt errichtet -, ist nach Südwesten orientiert, wo sich auch der Haupteingang der Anlage befindet. Die drei verschiedenen Baukörper bilden ein kompositorisches, gut proportioniertes Ensemble.

Die gesamte Anlage ist auf einem partiell abweichenden Raster aufgebaut. Die einzelnen Bauteile sind klar nach funktionalen Aspekten, unter Berücksichtigung von städtebaulichen und architektonischen Kriterien, gegliedert und gestaltet: Als dominierenden Baukörper sind die Verwaltungsräume in einen quadratischen, mehrgeschossigen Vielzweckbau mit Werkstätten, Magazinen, Schulungsräumen, Personalrestaurant, Büros und Wohnungen zusammengefasst. Dieser ist in einen Sockel-, Mittel- und Dachbereich unterteilt. Deutlich akzentuiert ist der Terrassenbereich.

Einfacher und zurückhaltender gestaltet sind die niedrige, direkt an der Strasse gelegene Automobilwerkstatt mit Dachparking und die zurückversetzte Lagerhalle, die durch drei markante Fachwerkträger gegliedert ist. Auffallend sind die schalenförmigen Dachelemente über dem Dachparking, von dem aus das Personalrestaurant und alle dem Publikumsverkehr

dienenden Räumlichkeiten erreicht werden. Von besonderer Bedeutung sind die auf verschiedenen Ebenen angeordneten, verbindenden Elemente wie Passarellen oder Terrassen.

"Statt eine blosse grosse Funktionskiste aus Stahl und Beton in diese schöne Arlesheimer Landschaft hinzustellen, haben wir uns bemüht, aufzugliedern und die Bauform der jeweiligen Funktionen entsprechend zu gliedern"³⁸², erläuterte Hermann Baur seinen Entwurf. Dieses bewusste und klare Unterteilen der Volumen um Ordnung und Beziehungen, aber auch um angenehme Proportionen zu schaffen, erinnert stark an die Denk- und Arbeitsweise Louis I. Kahns.

Im Innern sind die Räume mit dem Ziel weitgehender Flexibilität organisiert. Die Grossräume der Büros und Werkstätten sind mit Sandwichteilungen aufgebaut, die Automobilwerkstatt mit möglichst stützenfreier Konstruktion und mit variablen Einbauten. Die mit grossen Fachwerkträgern stützenfrei überspannte, absolut flexible Raumeinheit der Lagerhalle von 72 x 132 Metern Spannweite ist auf die bekannten und zukünftigen Entwicklungen abgestimmt. Die Funktionseinheiten sind so geplant, dass ein rationeller und reibungsloser Betriebsablauf gewährleistet ist. Die Automobilwerkstatt ist in einen Reparatur- und einen Serviceteil gegliedert.

1973

Siedlung Kirschgarten in Binningen (1973)

O. A.

Mitarbeit: Hans Peter Baur.

1974

Fernsehturm mit Restaurant Chrischona in Riehen (1974)

Wettbewerb, dritter Preis (Kennzahl: '777777'), Fachjury K. Aellen (Bern), R. Guyer (Zürich), Dr. Leonhardt (Stuttgart) und K. A. Widmer (Bern).

Arbeitsgemeinschaft: César Prince, E. und A. Schmidt, Hans Peter Baur und Hermann Baur.

Literatur: "Mehrzweckanlage 'St. Chrischona' BS", in: *SBZ*, 92. Jg. Heft 16, 18. April 1974, S. 394.

1975

Zwei Mehrfamilienhäuser in Basel (1975-76)*

Peter Ochs-Strasse 17 und 19.

Direktauftrag.

Hotel in Abu Dabi, Vereinigte Arabische Emirate (1975-76)

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: o. A.), Fachjury Trevor Dannatt (Royome-Uni, Riba), Pierre Devinoy (Frankreich) und Ralph Rapson (USA).

Literatur: "Hôtel International à Abu Dhabi, United Arab Emirates", in: *SBZ*, 93. Jg. Heft 51/52, 22. Dezember 1975, S. 837 - "Hôtel International à Abu Dhabi, United Arab Emirates", in: *SBZ*, 94. Jg. Heft 35, 26. August 1976, S. 502 - "Hotel in Abu Dhabi, United

382

Baur, "Ein schöner alter Brauch", siehe Anhang II 2. 1972.

Arab Emirates", in: *SBZ*, 94. Jg. Heft 40, 30. September 1976, S. 605.

1976

Renovation Dekants-Kirche in Mersch, Luxemburg (1976)

O. A.

Erläuterungen von Hermann Baur: "Erläuterungen der Kirchenrenovation", Ts., Basel Januar 1976.

1977

Grün 80 in Basel (1977)

Wettbewerb, nicht prämiert (Kennwort: o. A.), Fachjury I. Altherr (Männedorf), H. Bühler (Basel), H. Grünenfelder (Niederurnen), W. Jacquet (Genf), A. Kiener (Biel), W. Kränzlin (Münchenstein), W. Liechi (Bern), H. Lutz (Stuttgart), E. Meili (Winterthur), H. Meyer (Basel), R. Plattner (Reinach), H. T. Rieder (Basel), P. Stucki (Liestal), R. Tschan (Wiedlisbach), H. Wettstein (Oeschberg/Koppingen), J. Widmer (Wettingen) und A. Zulauf (Baden).

Literatur: "'Grün 80' Gestaltungswettbewerb in Basel", in: *SBZ*, 95. Jg. Heft 26, 30. Juni 1977, S. 422.

II Schriften und Referate

Die Auswahl der chronologisch aufgeführten Schriften und Referate Hermann Baur's ist in verschiedene Bereiche gegliedert: 1. in publizierte Schriften, 2. in unpublizierte Schriften und 3. in Referate.

Da ab und zu die Titel der publizierten Schriften von den jeweiligen Redaktionen geändert wurden, entsprechen sie nicht dem von Baur gegebenen Originaltitel, sondern jenem der jeweils veröffentlichten Zeitungen oder Zeitschriften. Wo dies der Fall ist, ist der Originaltitel, wie er von Baur gegeben wurde, zusätzlich in { } angebracht. Sie sind im erstmals erschienen Publikationsjahr und nicht im von Baur verfassten Jahr eingeordnet.

Die unpublizierten Schriften, das heisst Manuskripte und Typoskripte wurden oftmals von Baur nicht datiert, so dass eine persönliche Schätzung getroffen wurde. Sie sind mit (um ...) bezeichnet. Mehrheitlich sind die Schriften und Referate nicht paginiert. Sie befinden sich im HBA.

Nach dem Titel des Referates ist der Veranstalter sowie der Ort und das Datum angeführt. Die Angaben stammen aus dem HBA.

1. Publizierte Schriften

1912

"Am Viadukt", in: *BV*, Nr. 289, 12. Dezember 1912.

1918

"Ausstellung der Konkurrenzprojekte für das neue Kollegiengebäude", in: *BV*, Nr. 73, 27. März 1918.

"Vom Wohnungsbau", in: *BM*, Nr. 577, 12. Dezember 1918.

1919

"Der ständige Messebau", in: *BV*, Nr. 10, 12. Januar 1919.

1922

"Um den neuen Gottesacker am Hörnli", in: *BV*, Nr. 167, 20. Juli 1922.

"Das Minimaleinfamilienhaus", in: *BV*, Nr. 199, 27. August 1922.

"Vom Wohnungsbau", in: *BV*, Nr. 289, 12. Dezember 1922.

1923

"Die Konkurrenzentwürfe für den neuen Gottesacker am Hörnli", Ts., o. O. (um 1923), in: *BV*, Nr. 20, 25. Januar 1923, [1. Teil].

"Aus Elsass und Lothringen, Habitations à bon marché", in: *O. T.*, Nr. 181, 6. August 1923.

"Die Konkurrenzentwürfe für den neuen Gottesacker am Hörnli", in: *BV*, Nr. 21, 26. August 1923, [2. Teil].

"Literarisches", in: *BV*, Nr. 202, 2. September 1923.

1924

"Die 4. Tagung für christliche Kunst", {Architektur und Raumkunst, an der Ausstellung für christl. Kunst im Gewerbemuseum}, Ts., o. O. (um 1924), in: *BV*, Nr. 157, 9. Juli 1924.

"Die 4. Tagung für christliche Kunst", in: *BV*, Nr. 230, 2. Oktober 1924.

1926

"Von der 2. St. Lucastagung in Freiburg i. Ü.", in: *BV*, Nr. 252, 29. Oktober 1926.

"Zwei Ausstellungen," Ts., o. O. (um 1926), in: *BV*, Nr. 290, 14. Dezember 1926.

1927

"Bauliche Wandlungen und Aufgaben unserer Stadt", in: *BV*, Nr. 60, 12. März 1927.

"Zum Wettbewerb für die Petersschule in Basel", Ts., o. O. (um 1926), in: *SBZ*, Bd. 89 Nr. 15, 9. April 1927, S. 196-199.

"Literarisches, *Ars Sacra*, Schweizerisches Jahrbuch für christliche Kunst, 1927", Ts., o. O. 1927, in: *BV*, (um 1927).

1928

"Typenmöbel, Zur Ausstellung im Gewerbemuseum", Ts., o. O. (um 1928),
in: *BV*, Nr. 128, 4. Juni 1928.

"Wandlungen der Kirchenbaukunst", in: *Elsässische Monatshefte, Les Cahiers Alsaciens*, 5. Jg., November 1928, 2. Heft, Mulhouse, S. 31-34.

"Um den neuen Kirchenbau", Ts., o. O. (um 1927), in: *Ars sacra*, 1928, S. 9-19 - in: *Brückenschlag zwischen Kunst und Kirche, Texte aus den Jahrbüchern 'Ars sacra', 1927-1953 der Schweizer St. Lukasgesellschaft*, 2, Wil 1988, S. 6-9. (Siehe Anhang II 3. 1927).

1929

"Die neue Stadt", [Über den Vortrag von Ernst May in Basel], Ts., o. O. (um 1929), in: *BV*, Nr. 29, 4. Februar 1929.

"Moderne Flachdachhäuser", Ts., o. O. (um 1929), in: *BV*, Nr. 126, 4. Juni 1929.

"Erwiderung", in: *BV*, Nr. 290, 14. Dezember 1929.

"Die Wohnung für das Existenzminimum", Ts., o. O. (um 1929), in: *BV*, Nr. 297, 23. Dezember 1929.

1930

"Probleme des Bauens und Wohnens", [Über den Vortrag von Dr. Kampfmeyer in Basel], Ts., o. O. (um 1930), in: *BV*, Nr. 29, 4. Februar 1930.

"Häuser und Möbel der Siedlung Eglisee", Ts., o. O. (um 1930), in: *BV*, Nr. 205, 5. September 1930.

"Die Möbel", in: *BV*, Nr. 205, 5. September 1930.

"Zum Weggang von Hans Schmidt", Ts., o. O. (um 1930), in: *BV*, Nr. 205, 5. September 1930.

"Anmerkungen zum Neuen Bauen", Ts., o. O. (um 1930), in: *Ars sacra*, 1930, S. 19-22.

1931

"Korrektion der Innerstadt", in: *BV*, Nr. 23, 28. Januar 1931.

"'Neues Bauen' und neuer Kirchenbau", in: *Schweizer Rundschau*, 31. Jg., 1. April 1931, Heft 1, S. 31-43.

"Was ich von der christlichen Kunst halte", in: *Ars sacra*, 1931, S. 22-24.

"Zum Vortrag von Richard Neutra", Ts., o. O. (um 1931), in: *BN*, (um 1931).

1932

"Basel", in: Sonderdruck aus der Schrift *Wohnungswesen und Städtebau in der Schweiz*, Hrsg. Internationaler Verband für Wohnungswesen in Frankfurt am Main, Hansaallee 27, Julius Hofmann Verlag, Stuttgart o. J., S. 7-19 - in: *Wohnen und Bauen*, 4. Jg., 1932, Nr. 3/4, S. 87-99 - in: *Das Wohnungswesen in der Schweiz*, Veröffentlichung des int. Verbandes für Wohnungswesen, Stuttgart o. J.

"Geist und Technik", Ts., o. O. (um 1932), in: *BV*, Nr. 241, 15. Oktober 1932.

"Räume und Möbel und Menschen", Ts., o. O. (um 1932), in: *Heim + Leben*, 24. Dezember 1932, S. 792-794.

"Ars sacra, Schweiz. Jahrbuch für christliche Kunst 1932", Ts., o. O. (um 1932), in: *BV*, Nr. 300, 27. Dezember 1932.

"Zu den Wettbewerbsentwürfen für die St. Karlikirche Luzern", Ts., o. O. (um 1932), in: *Ars sacra*, 1932, S. 55-58.

1934

"Nachwort eines Architekten", Ts., o. O. (um 1934), in: *Ars sacra*, 1934, S. 56-57 - in: Brückenschlag zwischen Kunst und Kirche, Texte aus den Jahrbüchern 'Ars sacra' 1927-1953 der Schweizer St. Lukasgesellschaft, 2, Wil 1988, S. 21.

"Kirchenbau in unserer Zeit", Ts., o. O. (um 1934), in: *Kirche und Leben*, 1934, S. 39-43.

1935

"Sonderheft zur Ausstellung Land- und Ferienhaus in Basel", in: *SBZ*, Bd. 105 Nr. 21, 25. Mai 1935, S. 237-238. (Siehe Anhang II 3. 1935).

"Bauen und Wohnen-Was leistet das neue bauen für die Villa?", Ts., o. O. 20. Oktober 1935, in: *Radio Studio Basel*. (Siehe Anhang II 3. 1935).

"Bauen und Wohnen-Was leistet das neue Bauen für die Mietswohnung", Ts., o. O. 2. November 1935, in: *Radio Studio Basel*. (Siehe Anhang II 3. 1935).

1936

"Architekt Professor Karl Moser +, in: *BV*, o. Nr., 2. März 1936.

"Basler Bäuerlich", in: *Werk-Chronik*, 1936, Nr. 7, S. XV.

"Zur Architektur der St. Christophoruskirche", in: *BV*, (um 1936).

"Basler Baubericht", in: *Werk-Chronik*, 1936, Nr. 7, S. XV.

1937

- "Zur Architektur der St. Johannes Bosco-Kirche", in: *BV*, Nr. 192, 20. August 1937.
- "Von neuen Kirchenbauten im Bistum Basel", in: *BV*, (um 1937).
- 1938
- "Basler Baubericht", Ts., o. O. (um 1938), in: *Werk-Chronik*, 1938, Nr. 7, S. XIV-XVI.
- 1939
- "Basler Baubericht", Ts., o. O. (um 1939), in: *Werk-Chronik*, 1939, Nr. 3, S. XVIII.
- "Basler Baubericht", Ts., o. O. (um 1939), in: *Werk-Chronik*, 1939, Nr. 6, S. XVIII.
- "Zur Architektur der neuen Kirche von Dornach", in: *Solothurner Anzeiger*, 2. September 1939.
- "Zur Architektur der neuen Kirche", in: *Der Morgen*, 2. September 1939.
- "32. Generalversammlung des BSA vom 16. und 17. Juni in Zürich", in: *Werk-Chronik*, 1939, Nr. 10, S. XIV-XVI.
- "Zur Architektur der neuen Kirche", in: *Gedenkschrift zum Werden der neuen Sakramentskirche Dornach*, Dornach, o. J. (um 1939), S. 19-20.
- 1940
- "Basler Baubericht", in: *Werk-Chronik*, 1940, Nr. 2, S. XIV-XV.
- "Nochmals 'Die Kunst in der Zeit'", Ts., o. O. (um 1940), in: *Schweizer Rundschau*, Februar 1940/41, S. 624-626.
- "Berner Altstadtanierung", in: *BV*, Nr. 78, 3. April 1940.
- "Es wird Frühling..., Ein Besuch in der Ausstellung 'Volkskunst St. Clara'", in: *BV*, Nr. 79, 4. April 1940.
- "Wohnhaus auf dem Bruderholz", in: *SBZ*, Bd. 115 Nr. 16, 20. April 1940, S. 185-187.
- O. T., [Über die Kunst in unserer Zeit, Der Architekt], Ts., o. O. (um 1940), in: *Schweizer Rundschau*, Oktober 1940/41, S. 403-406.
- 1941
- "Katholischer Kirchenbau in unserer Zeit", in: *Werk*, 1941, Nr. 1, S. 4-5.
- "Bund Schweizer Architekten BSA, Jahresbericht 1940/41", in: *Werk-Chronik*, 1941, Nr. 6/7, S. XVIII-XX.
- "Zur Architektur der neuen Freiburger Universitätsbauten", Ts., o. O. (um 1941), in: *Freiburger Nachrichten*, 19. Juli 1941.

"Zur Einweihung der neuen Maihofkirche in Luzern", in: *BV*, Nr. 236, 11. Oktober 1941.

"Auf neuen Pfaden, Was lehrte uns das neue Messebild der Jubiläumsmesse?", in: *Zeitschrift der Schweizer Mustermesse*, Dezember-Nummer 1941, S. 42-44.

"Zur Gestaltung der Mustermesse", in: Sonder-Nummer zur 25. Schweizer Mustermesse, *Jubiläumsmesse 1941*, S. 56-59.

"Berufs- und Arbeitsprobleme der Architekten, Tagung des Bundes Schweizer Architekten", in: *BV*, (um 1941).

1942

"Die Familiennot als Wohnproblem", Ms., o. O. (um 1942), in: *BV*, Nr. 8, 10. Januar 1942. (Siehe Anhang II 3. 1942)

"Primarschule und Kindergarten auf dem Bruderholz in Basel", in: *SBZ*, Bd. 119 Nr. 3, 17. Januar 1942, S. 27-31.

"Der Lebensraum für die Familie", in: *Unser Weg*, Februar 1942, o. S. - in: *Die katholische Familie*, Einsiedeln 5/1942, Nr. 8, S. 206-210.

"Alt- und Neu-Basel", Ts., o. O. (um 1942), in: *BV*, Nr. 132, 11. Juni 1942 - in: *Das Wohnen*, 17. Jg., 5/1942, S. 54-55.

"Wohnungsbau und Familienschutz", Ms., o. O. (um 1942) und Ts., o. O. (um 1942), in: *Das Wohnen*, 17. Jg., 6/1942, S. 74-76. (Siehe Anhang II 3. 1942).

"Städtebau an der ETH", in: *Werk-Chronik*, 1942, Nr. 6, S. XX.

"Familiengefährdung durch Entartung des Wohnens", Ms., o. O. (um 1942) und Ts., Basel 1942, in: *Pro Juventute*, Zürich, 6/1942, S. 25-32 - in: *BV*, Nr. 158, 11. Juli 1942. (Siehe Anhang II 3. 1942).

"70 Jahre kirchliches Bauen in Basel", in: *BV*, Jubiläumsausgabe, 1. Oktober 1942.

"Bekämpfung der Landflucht durch Wohnungspolitik", Ts., o. O. (um 1942), in: *BV*, Nr. 228, 2. und 3. Oktober 1942 - in: *Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit*, Zürich, 11/1942, S. 281-291. (Siehe Anhang II 3. 1942).

"Wohnung für kinderreiche Familien", Ts., o. O. 1942, in: *Gesundheit und Wohlfahrt*, Sonderdruck, 1942, Heft 10/11, S. 441-451. (Siehe Anhang II 3. 1942).

"Vorschläge des BSA zum Stadtbau an der ETH", in: *Werk-Chronik*, 1942, Nr. 11, S. XII.

"Koordination der Interessen", in: *BN*, (um 1942).

1943

"Über die Beziehungen von Haus und Garten", in: *Ausstellungskatalog Garten und Haus*, Gewerbemuseum Basel, 16. Mai-27. Juni 1943, S. 10-12 - in: *Werk*, 1943, Nr. 9, S. 289-291.

"Das Projekt für eine 'Cité Paroissiale' in Fribourg der Architekten Dumas und Honegger", Ts., o. O. (um 1943), in: *Werk*, 1943, Nr. 12, S. 388-389.

1944

"Abschied von Direktor Dr. H. Kienzle", in: *NZ*, Nr. 21, 13. Januar 1944.

"Neubau des Bürgerspitals Basel", in: *Werk*, 1944, Nr. 4, S. 109-111.

1945

"Die Architektur des Bürgerspitals", in: *NZ*, Sonderbeilage, 28. September 1945.

"Um die Architektur des Bürgerspital-Neubaus", in: *BV*, Sonderbeilage, 29. September 1945.

"Gundeldingen und Bruderholz-seine alte und neue Baukultur", in: *BV*, Sonderbeilage, 31. Oktober 1945.

1946

"Über die Einordnung der bildenden Kunst in öffentliche Bauwerke", Ts., o. O. (um 1946), in: *Werk*, 1946, Nr. 2, S. 44-50, 56-59.

"Grundsätzliches zum Problem des gemeinnützigen Wohn- und Siedlungsbaues", Ts., o. O. Februar 1946, in: Dr. Carl Mugglin und Hermann Baur, *Das soziale Wohnbau- und Siedlungswesen*, praktische Gesichtspunkte und Anregungen, Rex Verlag, Luzern 1946. (Siehe Anhang II 3. 1946).

"Kirchliche Architektur in der Schweiz", Ts., Basel 1946, in: *Switzerland Planning and Building*, Ausstellungskatalog, London 1946.

1947

"Basel baut genossenschaftlich", in: *Genossenschaftliches Volksblatt*, 26. April 1947.

"Siedlung auf dem Jakobsberg", in: *Werk*, 1947, Nr. 5, S. 146-152.

1948

"Zu Richard Seewalds 'Heiliger Zwecklosigkeit'", in: *Schweizer Rundschau*, März 1948, Heft 12, S. 908-909.

"Siedlung Jakobsberg", in: *Bjggmästaren*, 1948, Nr. 6, S. 91-94.

"Erster Spatenstich zum Bau der Michaelskirche in Hirzbrunnen", in: *BV*, Nr. 243, 16. Oktober 1948.

"Grunddragen i ny schweizisk arkitektur", in: *Bjggmästaren*, 1948, Nr. 26, S. 471-484.

"Zum Wettbewerb Bahnhofplatz", in: *BN*, (um 1948).

1949

"Neuer Kirchenbau in der Schweiz", in: *Schweizerische Architektur-Ausstellung*, Ausstellungskatalog, 8. Januar bis 13. Februar 1949, Kunsthalle Basel, S. 51-55.

"Eine 'Nationale' der Architektur, zur Ausstellung in der Kunsthalle Basel", Ts., o. O. 22. Januar 1949, in: *BN*, Nr. 39, 26. Januar 1949 - in: *Werk*, 1949, Nr. 1, S. 2. (Siehe Anhang II 3. 1949).

"St. Michaelskirche Hirzbrunnen Basel", in: *Werk*, 1949, Nr. 4, S. 112.

"Zur Gestaltung eines Verwaltungsgebäudes in Basel", in: *SBZ*, 67. Jg. Nr. 39, 24. September 1949, S. 554-555.

1950

"Familienausgleichskassen in Basel", Ms., o. O. (um 1950) und Ts., o. O. (um 1950), in: *BV*, Nr. 75, 29. März 1950. (Vgl. "Zur Diskussion über Familienausgleichskassen", in: *BV*, Nr. 79, 3. April 1950, [1. Fassung]).

"Die Wohnsiedlung von heute", {Die Siedlung von heute}, Ms., o. O. 15. Oktober 1949 und Ts., o. O. 1949, in: *Die Familie*, März 1950, Nr. 6, S. 173-176.

"Wohnhaus Dir. J. in Reinach, Baselland", in: *Werk*, 1950, Nr. 5, S. 135-137.

"Zu den neuen Kirchen von Stüsslingen und von St. Michael zu Basel", in: *Unser Weg*, 27. Jg., 1950, Nr. 5/6, S. 66-69.

"Renovation der Gaststätten des Hotels Jura in Basel", in: *Werk*, 1950, Nr. 7, S. 193-195.

"St. Michaelskirche Hirzbrunnen Basel", in: *Ars sacra*, 1950, S. 49-50.

1951

"Kirche in Stüsslingen (Kt. Solothurn)", in: *Werk*, 1951, Nr. 8, S. 239.

"St. Michaelskirche in Basel", in: *Werk*, 1951, Nr. 8, S. 239.

"Dr. h. c. Hans Bernoulli 75-jährig", Ts., o. O. (um 1951), in: *BV*, (um 1951).

1952

"Das künstlerische Anliegen des Architekten", in: *Ars sacra*, 1952-1953, S. 62-65.

1953

"Antwort an meinen Dekan", Ts., o. O. (um 1953), in: *Schweizerische Kirchenzeitung*, 8. Januar 1953.

"Erneuerung der kirchlichen Kunst aus dem Geiste der Liturgie", {Erneuerung der kirchlichen Kunst}, in: *Liturgisches Jahrbuch*, Sonderdruck, 1953, Nr. 3, S. 5-7.

"Restez dans le rang", in: *Civitas*, 8. Jg., Juni 1953, 97. Jg. der Monatsrosen, S. 550-554.

"Der Architekt zum Kirchenbau", in: *Marienkirche Olten*, Festschrift, 23. August 1953, Nr. 8, S. 12-14.

"Das künstlerische Anliegen Ars Sacra 1953", Ts., o. O., 1953, in: *Ars sacra*, 1953, S. 62-65 - in: Brückenschlag zwischen Kunst und Kirche, Texte aus den Jahrbüchern 'Ars sacra' 1927-1953 der Schweizer St. Lukasgesellschaft, 2, Wil 1988, S. 44-45.

"Neuere Tendenzen in der kirchlichen Architektur", in: *Moderne kirchliche Kunst*, (um 1953), S. 12-14.

"Idee und Verwirklichung der Gesamtplanung", in: *BN*, (um 1953).

"Der Architekt zur neuen St. Michaelskirche in Grenzach", in: *Die neue St. Michaelskirche zu Grenzach*, Festschrift, o. O. (um 1953), S. 17.

"Gedanken eines Architekten", in: *BV*, (um 1953).

"+ Hans Von der Mühl", Ts., o. O. (um 1953), in: *BV*, (um 1953).

1954

"Liturgischer Gottesdienst in der neuen Kirche San Nicolao", in: *Schweizer Rundschau*, Januar 1954, Heft 10, S. 589.

"Die Schweiz entwickelt neue Siedlungsformen", Ts., o. O. März 1954, in: *Dokumente*, 1954, Nr. 4, S. 158-161.

"Projekt Hermann Baur, Arch. BSA/SIA", in: *Werk*, 1954, Nr. 4, S. 136.

"Dreissig Jahre Erneuerung der kirchlichen Architektur", Ts., o. O. 27. September 1954, in: *Neue Zürcher Nachrichten*, 10. September 1954 - in: *Das Münster*, 1954, Nr. 12, S. 392. (Siehe Anhang II 3. 1954).

"Um Lage und Bedeutung des Architektenberufes im geistigen Leben", Ts., o. O. September 1954, in: *Öffentliche Kundgebung zum 35. Bundestag des Bundes Deutscher Architekten am 24. September in Bad Homburg vor der Höhe* - in: *Architektur und Wohnform*, 1954, Nr. 10, S. 10-16. (Siehe Anhang II 3. 1954).

"Zur Architektur der Bruderklausenkirche", in: *Neue Berner Nachrichten*, 23. Oktober 1954 - in: *Festschrift zur Einweihung der Bruderklausenkirche Bern*, Bern 24. Oktober 1954, S. 15-18.

"Marienkirche in Olten", in: *Werk*, 1954, Nr. 12, S. 459-461.

"Allerheiligenkirche in Basel", in: *Werk*, 1954, Nr. 12, S. 455-459. (Siehe Anhang II 1. 1955).

"A Rejuvenation in Swiss Architecture", in: *Iris Hibernia*, 1954, S. 29-30.

"Erneuerung der katholischen kirchlichen Architektur und Kunst", in: *Christliche Kunst der Gegenwart in der Schweiz*, Zürich 1954, S. 16-18.

"Zum neuen Kirchenbau", in: *Ausstellungskatalog moderner christlicher Kunst*, Wien 1954, o. S.

1955

"Stadtplanchef Jauch zum 60. Geburtstag", Ts, o. O. (um 1955), in: *BV*, Nr. 24, 29. Januar 1955 - in: *NZ*, Nr. 48, 30. Januar 1955.

"Architekt Rudolf Christ 60 jährig", Ts., o. O. (um 1955), in: *NZ*, Nr. 48, 30. Januar 1955.

"Dreissig Jahre Erneuerung der kirchlichen Architektur in der Schweiz", Ts., o. O. (um 1955), in: *Das Münster*, 1955, Nr. I/II, S. 49.

"Allerheiligenkirche in Basel", in: *baukunst und werkform*, 1955, Heft 2, S. 95-98. (Siehe Anhang II 1. 1954).

"Zur Situation der schweizerischen Architektur", in: *Schweizer Rundschau*, Sondernummer "Die Schweiz-Idee und Existenz", Februar/März 1955, Nr. 11-13, S. 734-737.

"Der Architekt und die Öffentlichkeit", {Der Architekt in der öffentlichen Geltung}, Ts., o. O. 9. März 1955, in: *NZ*, Nr. 224, 17. Mai 1955 - in: *Schweizer Rundschau*, Mai 1955, Nr. 2, S. 101-107. (Siehe Anhang II 3. 1955).

"Erneuerung der kirchlichen Architektur", in: *Schets*, 8. Jg., 1955, Nr. 3, S. 70-78.

"Die St. Michaelskirche", in: *BV*, Sonderbeilage, 14. Mai 1955.

"Neuer Theaterbau", in: *NZ*, Nr. 276, 18. Juni 1955.

"Zeitgenössische Kirchenbaukunst, Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau von Ronchamp von Le Corbusier", {Zur neuen Wallfahrtskirche unserer lieben Frau von Ronchamp von Le Corbusier}, Ts., o. O. (um 1955), in: *BV*, Nr. 144, 24. Juni 1955 - in: *Schweizer Rundschau*, Oktober 1955, Nr. 10, S. 393-394.

"Architekt Ferdinand Brütsch-Cron +", in: *BN*, Nr. 276, 2./3. Juli 1955 - in: *BV*, Nr. 152, 4. Juli 1955 - in: *NZ*, Nr. 302, 4. Juli 1955.

"Die neue Wallfahrtskirche von Ronchamp", in: *Schweizer Rundschau*, Oktober 1955, Nr. 7, S. 393.

"Das Anliegen des Architekten im Raum der kirchlichen Kunst", in: *BV*, (um 1955).

1956

"Zum 80. Geburtstag von Hans Bernoulli", in: *BN*, Nr. 73, 16. Februar 1956.

"Zur Situation der schweizerischen Architektur", in: *Schweizer Rundschau*, Februar/März 1956, Heft 11/12, S. 734-737.

"Zur Frage der Ausbildung der Architekten", in: *Werk*, 1956, Nr. 10, S. 185.

"Das Bild im Kirchenraum", in: *Internationale Ausstellung kirchlicher Kunst der Gegenwart*, Ausstellungskatalog, Salzburg 1956, S. 38-41.

"Die Beziehungen der Malerei Gehrs zur Architektur", in: *Ferdinand Gehr/Werkverzeichnis der Holzschnitte 1927-1976*, Zug 1976.

"Gemeinsam zurückgelegter Weg", in: *Sakrale Kunst 2: Kirchenbauten von Hermann Baur und Fritz Metzger*, Bd. 2, Hrsg. Schweizer St. Lukasgesellschaft, Zürich 1956, S. 7-17.

1957

"Die Stadt von morgen", Ts., o. O., (um 1957), in: *Schweizer Rundschau*, Februar/März 1957, Heft 2/3, S. 726-730.

"Zum Ergebnis des Basler Theater-Wettbewerbes", in: *Schweizerische Theaterzeitung*, 1. März 1957.

"Verwaltungsgebäude der Basler Transportversicherungs-Gesellschaft in Basel", in: *Werk*, 1957, Nr. 3, S. 94-100.

"St. Martinskirche in Zuchwil", in: *baukunst und werkform*, 1957, Nr. 3, 140.

"Zwei Projekte für Kirchen in der Schweiz", in: *baukunst und werkform*, 1957, Nr. 3, S. 162.

"Ronchamp und die neuere kirchliche Architektur (Versuch einer Zuordnung)", Ts., o. O. (um 1957), in: *Werk*, 1957, Nr. 6, S. 187-189.

"Der Maler Ferdinand Gehr", Ts., o. O. 1957, in: *Werk*, 1957, Nr. 6, S. 199-201.

"Was erwartet die moderne Welt von der christlichen Kunst?", Ts., o. O. 1957, in: *Katholiken sprechen zur Welt*, Würzburg 1958, S. 135-141.

1958

- "Philippe Leclercq lässt eine Kirche bauen", in: *Die Woche*, Schweizerische Illustrierte Zeitung, 14. April-20. April 1958, Nr. 16, S. 4-5.
- "Die Architektur in unserer Zeit, Gedanken zum neuen Hochschulgebäude", Ts., o. O. 10. Mai 1958, in: *Festschrift am Hochschultag der Handels-Hochschule St. Gallen*, 10. Mai 1958 - in: *SBZ*, 80. Jg. Heft 41, 11. Oktober 1962, S. 693-393. (Siehe Anhang II 3. 1958).
- "Satellitenstädte auch bei uns", Ms., o. O. (um 1958) und Ts., o. O. (um 1958), in: *Die Woche*, 1958, Nr. 5, S. 145-146.
- "Architekt Fritz Metzger 60-jährig", Ts., o. O. (um 1958), in: *Neue Zürcher Nachrichten*, 3. Juli 1958 - in: *BV*, (um 1958).
- "Der BSA-sein Wesen und seine Tätigkeit", in: *Werk*, 1958, Nr. 9, S. 298-299.
- "50 Jahre katholischer Kirchenbau", Ts., o. O. 1958, in: *Werk*, 1958, Nr. 9, S. 325-327.
- "Zum Tod von Architekt E. F. Burckhardt", in: *BN*, Nr. 435, 14. Oktober 1958.
- "Zum Richtfest der St. Josefskirche am Sonntag in Merzig, Die neue Kirche soll in gültiger und abgeklärter Form dem Urteil der Zukunft unterstellt werden", in: *Merziger Volksblatt*, 13. November 1958.
- "Die Wohnungsfrage vom Architekten gesehen", Ms., o. O. (um 1958), in: *NZ*, (um 1958).
- "Zur Architektur der neuen Bruder-Klausenkirche", in: *Conségration de l'Eglise Saint Nicolas de Flüe érigée en paroisse et installation canonique de Monsieur le curé Edourd Kaufmann, Feierliche Kirchweihe Kirchliche Errichtung der Pfarrei Bruder-Klaus und Kanonische Installation von Hochw. Herrn Pfarrer Edourd Kaufmann*, Biel 1958, o. S.
- 1959
- "Sankt Laurentius Winterthur Wülflingen", in: *Hochwacht*, 7. März 1959.
- "Gedanken des Architekten", in: *Hochwacht*, 7. März 1959.
- "Die christliche Kunst der Gegenwart in der Schweiz", Ts., o. O. 1958, in: *Das Münster*, März/April 1959, Nr. 3/4, S. 109-122. (Siehe Anhang II 3. 1958).
- "Der Architekt zum neuen Schulhaus", Ts., o. O. (um 1959), in: *Seethaler-Bote*, 22. Mai 1959.
- "In sechs Wochen Grundsteinlegung für die neue Konzer Kirche", in: *Triersche Landes-Zeitung*, 22./23. August 1959.

"Zum Hinschied von Architekt Paul Artaria", {Architekt Paul Artaria +}, Ts., o. O. (um 1959), in: *NZ*, Nr. 446, 28. September 1959 - in: *BN*, Nr. 408, 28. September 1959.

"Zum Kirchen Wettbewerb in Uster", Ts., o. O. (um 1959), in: *Neue Zürcher Nachrichten*, Nr. 237, 12. Oktober 1959.

"Chiesa a Birsfelden (Basilea)", in: *Chiesa e quartiere*, 1959, Nr. 12, S. 59-69.

"Gedanken des Architekten", in: *Festschrift zur St. Laurentius Kirche Wülflingen*, o. O. (um 1959), S. 4.

"Zur Architektur der neuen St. Josefskirche in Merzig", in: *St. Josef-Merzig-Saar*, Festschrift anlässlich der Benediktion der katholischen Pfarrkirche St. Josef in Merzig-Saar, am Mittwoch, 18. November 1959, dem Kirchweihfest der Peterskirche und der Paulskirche in Rom, Merzig (um 1959).

1960

"Neuere Tendenzen im Kirchenbau", Ts., o. O. Oktober 1960, in: *Der Merkurianer*, 24. Jg., Mai 1960, Nr. 189, S. 5-7. (Siehe Anhang II 3. 1960).

"Kirche in Hem bei Roubaix", in: *Werk*, 1960, Nr. 6, S. 210.

"St. Josefs-Kirche in Merzig, Saarland", in: *Werk*, 1960, Nr. 6, S. 212-214.

"Von Wallfahrtsorten und von Prozessionen", Ts., o. O. (um 1960), in: *Werk*, 1960, Nr. 6, S. 215-217.

"Il vecchio e il nuovo ospedale universitario di Basile", in: *L'ospedale e la città*, ciclo di conferenze, Neapel 1960-1961, S. 71-79.

1961

"Erneuerungen im katholischen Kirchenbau", Ts., o. O. Oktober 1960, in: *Schweizer Sakristan*, 25. Jg., Februar 1961, Nr. 3, S. 42-44. (Siehe Anhang II 3. 1960).

"Erweiterung des Bruderholzschulhauses", Ts., Basel 24. April 1961, in: O. T., (um 1961).

"Planung und Bebauung des Gellertareals in Basel", in: *Werk*, 1961, Nr. 5, S. 154-155.

"Kathol. St. Laurentiuskirche in Wülflingen", in: *SBZ*, 79. Jg. Heft 24, 15. Juni 1961, S. 433-434.

"Amerikaner besichtigen die neuen Basler Kirchen", Ts., o. O. (um 1961), in: *BV*, Nr. 206, 5. September 1961.

"Vom Bauen zur Architektur", in: *BN*, Sonderbeilage, 18. Oktober 1961.

"Wiens Krankenhaus", in: *Tagebuch/Wien*, Oktober 1961.

"Kunst und Liturgie 1961', Zur Eröffnung der Ausstellung", Ms., o. O. Juli 1961 und Ts., o. O. Juli 1961, in: *Das Münster*, 1961, Nr. 11/12, S. 440-441.

"Der BSA-sein Wesen und seine Tätigkeit", in: *Werk*, 1961, Nr. 12, S. 413.

"St. Johannes-Kirche in Döttingen (1961)", in: *Werk*, 1961, Nr. 12, S. 408, 419, 436-437.

"Neuere Tendenzen in der kirchlichen Architektur", in: *Moderne kirchliche Kunst*, (um 1961), S. 12-14.

1962

"Zum Tod von Architekt Professor Jean Tschumi", {+ Architekt Prof. Jean Tschumi}, Ts., o. O. (um 1962), in: *BN*, Nr. 41, 27./28. Januar 1962.

"Neubau der Allgemeinen Gewerbeschule Basel", in: *Werk*, 1962, Nr. 2, S. 61-70.

"Gedanken zum Wettbewerb allgemeines Krankenhaus", in: *Der Bau*, 1962, Nr. 2, S. 62.

"Bürgerspital Basel, III. Bauetappe", in: *Modernes Bauen*, 1962, Nr. 2, S. 3-11.

"Neuer katholischer Kirchenbau", Ts., o. O. Juni 1962, in: *Zuger Kunstgesellschaft Mitteilungen*, Juni 1962, Nr. 9, o. S.

"Neuere Wandlungen in der kirchlichen Architektur", Ts., o. O. (um 1962), in: *Sakrale Kunst 5: Moderne kirchliche Kunst*, Bd. 5, Hrsg. Schweizer St. Lukasgesellschaft, Zürich 1962, S. 12-14. (Siehe Anhang II 3. 1965).

"Wettbewerb oder Direktauftrag?", Ts., o. O. (um 1962), in: *Sakrale Kunst 5: Moderne kirchliche Kunst*, Bd. 5, Hrsg. Schweizer St. Lukasgesellschaft, Zürich 1962, S. 18-19.

1963

"Walter Gropius 80-jährig", Ts., o. O. (um 1963), in: *BV*, Nr. 116, 18. Mai 1963.

"Kirchenbau in unserer Zeit", Ms., o. O. (um 1963) und Ts., o. O. 25. Mai 1963, in: *Aargauer Volksblatt*, (um 1963).

"Neubau der allgemeinen Gewerbeschule Basel", in: *Modernes Bauen*, 1963, Nr. 7/8, S. 14-20.

1964

"Architektur-Bauen und öffentliche Hand", Ts., o. O. (um 1964), in: *Schweizer Rundschau*, Probleme des kulturellen Föderalismus, Februar/März 1964, Heft 2/3, S. 105-109.

"Die St. Martins-Kirche und der moderne Kirchenbau in der Schweiz",
in: *Festschrift St. Martins-Kirche*, Kollegium Sarnen, Sarnen, 14.
Juni 1964.

"Antworten an F. K. Mathys, Auch die 'Alte Treu' ins Dalbeloch", in: *BN*,
Nr. 419, 3./4. Oktober 1964.

"Ökumenischer Kirchenbau in Basel", Ts., o. O. 25. November 1964, in:
BV, Nr. 279, 28. November 1964.

"25 Jahre Planen und Bauen", in: *Der Neubau der Allgemeinen
Gewerbeschule Basel*, Basel (um 1964).

1965

"Probleme des modernen Wohnungsbaues", Ts., o. O. März 1965, in:
Vaterland, 31. März 1965.

"Wechsel in der Direktion der Gewerbeschule", {Zum Wechsel in der
Direktion der Gewerbeschule}, Ts., Basel 1. April 1965, in: *NZ*, Nr.
154, 3. April 1965.

"Allgemeine Gewerbeschule in Basel", in: *Architektur und Wohnform-
Innendekoration*, 73. Jg., April 1965, S. 140-145.

"Das Bebauungsprojekt Jakobsberg", in: *BV*, Nr. 111, 14. Mai 1965.

"Planung und Eigentum", in: *Kolibri 117*, 7. Juni/Juli 1965,
Städteplanung, S. 10-11.

"Neuere Bettenhäuser und Pflegeeinheiten in der Schweiz", in: *Das
Krankenhaus*, Zentralblatt für das deutsche Krankenhauswesen,
57. Jg., April 1965, S. 190-196 - in: *Das Krankenhaus*, 38. Jg.,
Heft 7, Sonderdruck, Juli 1965, S. 1-8.

"Le Corbusier, Der grosse Architekt ist in die Geschichte eingegangen",
{Le Corbusier, Der geniale Architekt und grosse Mensch}, Ts., o.
O. September 1965, in: *BV*, Nr. 202, 1. September 1965 - in:
Choisir, Revue culturelle, 6. Jg., Oktober 1965, Nr. 72, S. 24-25.

"Neuere Tendenzen im Kirchenbau der Schweiz von 1955-1965", Ts., o.
O. (um 1965), in: *Das Münster*, November 1965, Nr. 11/12, S. 1-5.

Literatur: "Strömungen im Schweizer Kirchenbau", in: *Der Landbote*, 8.
Januar 1966 - "Zeitschriften", in: *Kirchenzeitung für das
Erzbistum Köln*, 9. Januar 1966 - "'Das Münster': Tendenzen im
Schweizer Kirchenbau", in: *St. Heinrichsblatt Bamberg*, 16. Januar
1966.

"+Architekt August Künzel", {August Künzel}, Ts., o. O. (um 1965), in:
BN, (um 1965).

1966

"Für eine bessere bauliche Umwelt", Ts., o. O. (um 1966), in: *BN*, Nr. 11,
8./9. Januar 1966.

- "Paul Speck", Ts, o. O. (um 1966), in: *Neue Zürcher Zeitung*, 4. August 1966 - in: *BN*, Nr. 325, 4. August 1966.
- "Zur Architektur der Kirche", in: *St. Michaels-Kirche Ennetbaden*, Festschrift zur Einweihung am 14. August 1966, S. 18-23.
- "Idee und Verwirklichung", in: *schweizer journal*, Städteplanung und Städtebau, Dezember 1966, S. 51-52.
- 1967
- "Katholische Kirche St. Michael Ennetbaden", in: *aktuelles bauen*, 1967, Nr. 1, S. 15-21.
- "St. Michael in Ennetbaden AG", in: *Werk*, 1967, Nr. 2, S. 96-99.
- "Haus der Schwestern von der heiligen Katharina von Siena in Basel", in: *Werk*, 1967, Nr. 3, S. 142-143.
- "Überbauung 'Hinterer Jakobsberg'", in: *schweizer journal*, Städtebau und Wohnungswesen, August 1967, S. 47.
- 1968
- "Zum Basler Bürgerspital", in: *Werk*, 1968, Nr. 2, S. 121-122.
- "Zur Architektur der neuen Kirche Wattwil", in: *Festschrift, Zur Einweihung der St. Felix und Regulakirche in Wattwil am 8. September 1968*, o. S. - in: *Alltoggenger/Toggenger Volksblatt*, Bazenheid, 6. September 1968 - in: *Ostschweiz*, 7. September 1968.
- "Katholischer Kirchenbau", Ms., o. O. (um 1968), in: *Schweizerische Baudokumentation*, Dezember 1968 - in: *Das Münster*, November/Dezember 1969, Nr. 6, S. 361-362.
- "Bauliche Entwicklung und Wandlungen auf dem Bruderholz", in: *Basler Stadtbuch 1968*, Sonderdruck, S. 296-304.
- 1970
- "Ein 16stöckiges Hochhaus in der Breite", in: *BV*, Nr. 23, 29. Januar 1970.
- "Kirche St. Michael Ennetbaden", in: *fsai*, 1970, Nr. 2, S. 20-23.
- "+ Architekt Werner M. Moser", Ts., o. O. (um 1970), in: *BN*, Nr. 356, 26. August 1970 - in: *NZ*, Nr. 391, 27. August 1970.
- 1971
- "Zum Tode von Arne Jacobsen", Ts., o. O. 29. März 1971, in: *NZ*, Nr. 147, 31. März 1971 - in: *BN*, Nr. 137, 1. April 1971 - "Ein Grosser der nordischen Architektur, Zum Tode von Arne Jacobsen", in: *BV*, Nr. 77, 1. April 1971.

- "Neue Kirche in Belval-Metzerlach", in: *Europäisches Bau-Forum, Forum européen d'architecture*, 12. Jg., 1971, Nr. 11/12, S. 8-10.
- "Zur Architektur der neuen Kirche Beles-Metzerlach", in: *Festschrift, Eglise du Christ Ressuscité Bel Val-Metzerlach*, Bel Val-Metzerlach 1971.
- 1972
- "Abschied von Bildhauer Gruber", in: *BV*, o. Nr., 24. Februar 1972.
- "Forderung nach sachlicher Kritik", in: *Doppelstab*, 5. Dezember 1972.
- 1973
- "Fritz Metzger zum Gedenken", Ts., o. O. (um 1973), in: *Neue Zürcher Zeitung*, 21. August 1973 - in: *BV*, Nr. 196, 25. August 1973 - in: *Werk*, 1973, Nr. 7, S. 1445-1446 - "Architektur hat nicht Effekte zum Ziel", in: *Kunst und Kirche*, Blickpunkt Schweiz, 1974, Nr. 2, S. 80-81 - "Fritz Metzger zum Gedenken", in: *Das Münster*, Juli 1974, Nr. 7, S. 215. (Siehe Anhang II 3. 1971).
- 1974
- "Lourdes-Grotten und Verwandtes", in: *Schweizer Monatshefte*, Nr. 7, Oktober 1974.
- 1975
- "Architekt Rudolf Christ zum 80. Geburtstag", Ts., o. O. (um 1975), in: *NZ*, Nr. 34, 31. Januar 1975.
- 1976
- "...Basel", in: *Werk*, 1976, Nr. 3, S. 176.
- "Ein grosser Erneuerer der Architektur, Zum Gedenken an Alvar Aalto", {Alvar Aalto}, Ts., o. O. 13. Mai 1976, in: *BV*, Nr. 113, 15. Mai 1976 - in: *Vaterland*, 15. Mai 1976.
- "Pfarrer R. Lang zum Abschied", in: *BV*, Nr. 206, 4. September 1976.
- 1977
- "Architekt Hans Mähly gestorben", Ts., o. O. Oktober 1977, in: *BV*, Nr. 232, 5. Oktober 1977 - in: *BaZ*, Nr. 242, 5. Oktober 1977.
- "Die St. Antonius Kirche, eine Wende im Kirchenbau der Schweiz", Ts., o. O. (um 1977), in: *Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Pfarrei und der Kirche*, Basel 1977, S. 28-33.
- 1978
- "Arthur Dürig zum Gedenken", in: *BaZ*, Nr. 52, 22. Februar 1978.
- "Kleine Erinnerung an Kardinal Josef Frings", Ts., o. O. 20. Dezember 1978, in: *BV*, Nr. 296, 22. Dezember 1978.

1979

"Zur Aufregung um das neue Sodeck", Ts., o. O. (um 1979), in: *BaZ*, Nr. 103, 4. Mai 1979.

1980

"Ausstellungs-Siedlung Eglisee", Ts., o. O. 1980, in: *BV*, Nr. 189, 16. August 1980.

"Baukunst im Dienste der Kirche-Entwicklung zum Standort 1980", Ms., o. O. (um 1980) und Ts., o. O. (um 1980), in: *BV*, Nr. 278, 29. November 1980.

"Für die Familienzulage-Initiative-auch wenn sie von der PdA kommt", Ts., o. O. (um 1980), in: *BV*, (um 1980).

2. Unpublizierte Schriften

1925

"Dr. Ing. Freckmann: Kirchenbau, Ratschläge und Beispiele", Ts., Basel 1925.

O. T., [Über den Umbruch], Ms., o. O. (um 1925).

O. T., [Über das Neue Bauen und Wohnen], Ts., o. O. (um 1925).

1926

"Der Wohnungsbau in Basel und die sozialistische Wohnungsinitiative", Ts., o. O. Juni 1926.

"Sozialer Wohnungsbau in Basel", Ms., o. O. (um 1926).

"Tradition und mod. Architektur, 4 Vorträge von Arch. Peter Meyer", Ts., o. O. (um 1926).

"Das neue Heim", Ts., o. O. (um 1926).

"Die Konkurrenz-Entwürfe für die Petersschule, ausgestellt in der Turnhalle an der Rittergasse bis und mit 28. XII.", Ts., o. O. (um 1926).

1927

"Problem des modernen Kirchenbaus", Ms., o. O. Dezember 1927.

1928

"Das Bauhaus in Dessau", Ts., o. O. (um 1928).

"Bauen & Erziehung", [Über den Vortrag von Hannes Meyer in Basel], Ts., o. O. (um 1928).

1929

"Renaissance-Jahrbuch 1928-1929", Ts., o. O. 1929.

"Ars sacra, Schweiz. Jahrbuch für christl. Kunst", Ts., o. O. 1929.

"Tagung der Societas Sancti Lucae, Ausklang", Ts., o. O. 1929.

"Am runden Tisch, Kunstfragen im Gesellenverein", Ts., o. O. 1929.

1930

"Moderner Kirchenbau u. St. Karli-Wettbewerb", Ts., o. O. 1930.

"Einführung in die Christliche Kunst der Gegenwart I", Ts., o. O. (um 1930). (Siehe Anhang II 3. 1930).

"Christliche Kunst der Gegenwart II, Moderner Kirchenbau", Ts., o. O. (um 1930). (Siehe Anhang II 3. 1930).

"Kirchliche Baukunst", Ts., o. O. (um 1930).

"Wir und die junge Kunst", Ts., o. O. (um 1930).

"Meubles modernes", Ts., o. O. (um 1930).

1931

"Jahresversammlung der Vereinigung für Heimatschutz und Vortrag K. Hippenmaier über Städtebau", Ts., o. O. (um 1931).

"Um den neuen generellen Bebauungsplan, Reg. Vorlage oder Wettbewerb?", Ts., o. O. (um 1931).

"Bausünde und Baugeldvergeudung", Ts., o. O. (um 1931).

1932

"Gesundes, Neues Wohnen!", Ms., o. O. 8. März 1932. (Siehe Anhang II 3. 1932).

"Paul Renner: Kulturbolschewismus?", Ts., o. O. 27. Juli 1932.

1933

"Vom Bauen und Wohnen in unserer Zeit", Ms., Basel 29. November 1933. (Siehe Anhang II 3. 1933).

"Wohnen und Bauen", Ts., o. O. (um 1933).

O. T. [Über die geistige Haltung des Künstlers], Ts., o. O. (um 1933).

"Auch das ist katholische Aktion", Ts., o. O. (um 1933).

1934

"Wandlungen der Kirchenbaukunst", Ts., o. O. Januar 1934. (Siehe Anhang II 3. 1934).

1935

"Ars sacra, Schweizerisches Jahrbuch für christliche Kunst, 1935", Ts., o. O. 1935.

"Päpstliche Leitsätze für Kirchenarchitektur", Ms., o. O. (um 1935) und Ts., o. O. (um 1935).

1936

"Schönere Stadt, schöneres Land, Für eine bessere bauliche Umwelt", Ts., o. O. 1936.

"Ars sacra 1936", Ms., o. O. 1936.

"Jungmann Si in 'die Frohbotschaft' 1936", Ts., o. O. (um 1936).

1937

"Wettbewerbe für Architekten", Ts., o. O. 10. Mai 1937.

"Vom Bauen in unserer Zeit", Ms., o. O. 12. Oktober 1937. (Siehe Anhang II 3. 1937).

"Der neue Kirchenbau", Ts., o. O. 1937.

"Erneuerung des katholischen Kirchenbaues", Ts., o. O. (um 1937).

"Die St. Lucastagung in Beromünster", Ts., o. O. (um 1937).

1938

"Neuere Kirchen in der Nordwestschweiz", Ts., o. O. (um 1938).

"60 Jahre kirchliches Bauen in Basel", Ts., o. O. (um 1938).

"Eine gewöhnliche Mittelstadt", Ts., o. O. (um 1938).

1939

"Als Gast am Tag der deutschen Kunst in München", Ts., o. O. (um 1939). (Siehe Anhang II 3. 1939).

O. T. [Rezension über Moderne Schweizer Architektur], Ts., o. O. (um 1939).

1940

"Der Architekt und das moderne Schaufenster", Ms., o. O. (um 1940). (Siehe Anhang II 3. 1940).

1941

"Das Moderne in der Kunst, Vortrag von Eberhard Grisebach", in: O. T., 1941, S. 51.

1942

"Probleme des Siedlungswesens", Ts., o. O. 10. November 1942. (Siehe Anhang II 3. 1942).

"Basel christlich-Die Rolle der Katholiken", Ts., Basel 29. November 1942. (Siehe Anhang II 3. 1942).

"Hans Bernoulli's Vorschlag für die Erneuerung unserer Städte", Ts., o. O. (um 1942).

"Die Wohnsiedlung von heute", Ts., o. O. (um 1942).

1943

"Problem des Siedlungswesens in Stadt und Land", Ms., o. O. (um 1943) und Ts., o. O. 22. Januar 1943. (Siehe Anhang II 3. 1943).

"Wie Bauen-Wo Bauen!", Ts., o. O. 16. April 1943.

"Diapositive Vortrag Winterthur", Ts., o. O. Oktober 1943.

"Heimgestaltung in heutiger Zeit", Ms., o. O. 1943. (Siehe Anhang II 3. 1943).

"Die Überbauung des Jakobsbergerholz in Basel", Ts., o. O. 1943.

"Der Architekt und die Öffentlichkeit", Ts., o. O. (um 1943). (Siehe Anhang II 3. 1943).

"Noblesse oblige?", Ts., o. O. (um 1943).

"Eine Feststellung", Ts., o. O. (um 1943).

"Gewerbeschulbau und Wohnungsnot", Ts., o. O. (um 1943).

"Zu einer kommenden Abstimmung, Gedanken eines Unpolitischen in eigener Sache", Ts., o. O. (um 1943).

"Ein Beispiel über Demagogie", Ms., o. O. (um 1943).

"Das Siedlungshaus", Ms., o. O. (um 1943).

1944

"Neuzeitliches Bauen und Wohnen", Ts., o. O. 1944.

"Das Volksempfinden", Ts., o. O. (um 1944).

1945

"Voraussetzungen und Möglichkeiten neuer kirchlicher Architektur", Ts., o. O. 1. Juni 1945.

"Zur Architektur des Bürgerspitals", Ts., o. O. 26. September 1945.

"Das Problem Zürich", Ms., o. O. (um 1945).

1946

"U. S. A. baut", Ts., Basel 16. März 1946. (Siehe Anhang II 3. 1946).

"Eröffnung der Ausstellung Französische Architektur", Ts., Basel 23. November 1946. (Siehe Anhang II 3. 1946).

1947

"Der Siedlungsbau-eine schweizerische Sozialaufgabe", Ms., o. O. 5. Februar 1947. (Siehe Anhang II 3. 1947).

"Kirchenbau", Ms., Basel 13. Februar 1947. (Siehe Anhang II 3. 1947).

"Der Auftrag der Kirche", Ts., o. O. 25. November 1947. (Siehe Anhang II 3. 1947).

"Streifzug durch die neuere Architektur", Ts., [unvollständig], Basel Dezember 1947.

"Die Lehre der Vergangenheit", Ms., [unvollständig] o. O. 1947 und Ts., o. O. 1947.

"Tendenzen und Beispiele v. heute", Ms., o. O. 1947 und Ts., o. O. 1947. (Siehe Anhang II 3. 1947).

"Randbemerkungen zur Architektur", Ms., o. O. (um 1947).

1948

"Kurz-Exposé, über die Ausstellung Schweizer Architektur in Stockholm, 20. V. 48", Ts., o. O. 14. Mai 1948.

"Die Siedlung von heute", Ts., o. O. 1948. [1. Fassung].

"Zur neuen Architektur Entwicklung in der Schweiz", Ms., o. O. (um 1948). [Der gleiche Text ist wiederzufinden unter dem Titel "Grundsätzliches zur neuen Schweizer Architektur", Ts., o. O. (um 1948).] (Siehe Anhang II 3. 1948).

"Zur Situation der schweizerischen Architektur", Ts., o. O. (um 1948).

"Internationale Ausstellung christlicher Kunst der Gegenwart", Ts., o. O. (um 1948).

"Ferdinand Pfammatter, Betonkirchen", Ts., o. O. (um 1948).

"Richtungen innerhalb der neuern kirchlichen Architektur", Ts., o. O. (um 1948).

1949

"Wie der Bäcker in der Spalen...", Ms., o. O. (um 1949) und Ts., o. O. Februar 1949.

"Familienpolitik", Ms., [unvollständig] o. O. (um 1949) und Ts., o. O. (um 1949).

"Die Wohnsiedlung von heute", Ts., o. O. (um 1949).

"Planung und Gliederung unserer Stadt", Ts., o. O. (um 1949).

1950

"Vom Bau der Kirche", Ts., Basel 29. Januar 1950.

O. T. [Über den neueren Kirchenbau unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz], Ts., o. O. 15. März 1950. [1. Fassung]. (Siehe Anhang II 3. 1950).

"Neuer Kirchenbau unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz", Ts., [unvollständig], o. O. September 1950. [2. Fassung]. (Siehe Anhang II 3. 1950).

"Richtungen innerhalb der neuern kirchlichen Architektur?", Ts., o. O. 1950.

"Kommende Architektur", Ms., o. O. (um 1950).

"Planung durch den Staat", Ms., o. O. (um 1950).

"Kinderzulagen verdoppeln durch Mitmachen der Arbeitnehmer", Ts., o. O. (um 1950).

"Modernes Basel", Ms., o. O. (um 1950) und Ts., o. O. (um 1950).

"Vom BDA", Ts., o. O. (um 1950).

"Die neue Stadt", Ts., o. O. (um 1950).

"Verstaatlichung des Wohnungsbau?", Ts., o. O. (um 1950).

"... den guten Ruf des Landes", Ts., o. O. (um 1950).

1951

"Ende der Bildhauerkunst", Ts., o. O. 1. April 1951.

"Jakobsberg", Ms., o. O. November 1951.

"Kirchenbau-Gestern-Heute", Ms., o. O. 6. Dezember 1951. (Siehe Anhang II 3. 1951).

"Kirchenbau gestern", Ts., o. O. 11. Dezember 1951. (Siehe Anhang II 3. 1951).

"Neues Kirchenbauen in der Schweiz", Ts., o. O. 1951.

"Streifzug durch die moderne Architektur", Ms., o. O. (um 1951) und Ts., [unvollständig], o. O. (um 1951).

"Weltaufgeschlossen-Weltabgeschlossen?", Ts., o. O. (um 1951).

1952

"Die Schweiz an der Amsterdamer-Schiffahrts-Ausstellung", Ts., o. O. Mai 1952. (Siehe Anhang II 3. 1952).

"Moderne kirchliche Architektur", Ms., o. O. 1. Dezember 1952.

"Zur Erneuerung des Kirchenbaues in der Schweiz", Ts., o. O. Dezember 1952.

"Blumen in der Kirche?", Ts., o. O. 1952.

"Ein katholischer Architekt zur Kritik von P. M. über die Basler Münsterscheiben", Ms., o. O. (um 1952).

"Die Stimme Rom's zur Kirchenkunst unserer Zeit", Ts., o. O. (um 1952).

1953

"Aus der Welt des heutigen Architekten", Ms., o. O. 23. Januar 1953. (Siehe Anhang II 3. 1953).

"Entwicklung + Beispiele moderner Architektur", Ms., [unvollständig], o. O. 30. Januar 1953 und Ts., o. O. (um 1953). (Siehe Anhang II 3. 1953).

"Gedanken eines Architekten", Ms., [diverse Fassungen] o. O. 6. Mai 1953. (Siehe Anhang II 3. 1953).

"Kirchenbau heute", Ms., o. O. 26. Oktober 1953. (Siehe Anhang II 3. 1953).

"Das Bild im Kirchenraum", Ts., o. O. 1953.

"An Munacius", Ms., o. O. (um 1953).

"Von moderner- und von moderner christlicher Kunst", Ts., o. O. (um 1953).

"Was meine sie, Herr Profässer?", Ts., o. O. (um 1953).

"Das Volksempfinden", Ms., o. O. (um 1953) und Ts., o. O. (um 1953).

"Offener Brief an R. S.", Ts., o. O. (um 1953).

"Offener Brief an Herrn Peter Meyer", Ts., o. O. (um 1953).

1954

"Wohnungsbau in der Schweiz", Ms., o. O. 12. März 1954 und Ts., o. O. März 1954.

"Voraussetzungen und Möglichkeiten neuer kirchlicher Architektur", Ms., o. O. Mai 1954 und Ts., o. O. 11. Mai 1954. [1. Fassung]. (Siehe Anhang II 3. 1954).

"Voraussetzungen und Möglichkeiten neuer kirchlicher Architektur", Ms., o. O. 1. Juni 1954 und Ts., o. O. 1. Juni 1954. [2. Fassung].

"Moderne christliche Kunst", Ms., o. O. 14. November 1954 und Ts., o. O. 14. November 1954. (Siehe Anhang II 3. 1954)

"Internationale Ausstellung moderner christlicher Kunst in Wien", Ts., o. O. 1954.

"Erneuerung der kirchlichen Architektur", Ts., o. O. (um 1954). (Siehe Anhang II 3. 1954).

"Zum Tode von Auguste Perret", Ts., o. O. (um 1954).

"Zum Tode von Hannes Meyer", Ts., o. O. (um 1954).

"Architekt Hans Leu", Ts., o. O. (um 1954).

1955

"Basler Stadtbau-Fragen", Ms., o. O. 30. März 1955.

"Moderner Kirchenbau-als Aufgabe unserer Zeit", Ts., o. O. März 1955.

"Hochhaus-Diskussion in Basel", Ts., o. O. (um 1955). (Siehe Anhang II 3. 1955).

"Zum Hochhaus in der Breite", Ts., o. O. (um 1955).

1956

O. T. [Über das Bild des Architekten], Ts., o. O. (um 1956).

"Warum hat Basel keine Architekten Schule?", Ms., o. O. (um 1956).

1957

"Liturgie und moderner Kirchenbau", Ts., o. O. 1957.

"2 Architekten-2 Jubilare, Le Corbusier 70 R. S. 60", Ms., o. O. (um 1957).

O. T. [Über den Vortrag von K. Hippmaier], Ts., o. O. (um 1957).

1958

"Wohnungs-Not", Ms., o. O. 9. Januar 1958. (Siehe Anhang II 3. 1958).

"Wohnprobleme der Familie in Basel", Ms., o. O. 12. März 1958. (Siehe Anhang II 3. 1958).

"Einführung zum Artikel 'Im Wohnen'", Ts., o. O. 28. April 1958.

"Ein neues Theater für unsere Enkelkinder?", Ms., o. O. (um 1958).

"Wohnen", Ms., o. O. (um 1958).

"Kirchenbau heute", Ts., o. O. (um 1958).

"Raumplanung tut not", Ms., o. O. (um 1958).

1959

"Zur Aktion Jung Basel", Ts., Basel 25. August 1959.

"Katholischer Kirchenbau", Ms., [diverse Fassungen] o. O. 18. Dezember 1959.

"Wallfahrt zum Heiligen Rock", Ts., o. O. (um 1959).

"Zur Ausmalung der Gartenhalle im Bürgerspital Basel", Ts., o. O. (um 1959).

"Der Architekt zum Bau", Ts., o. O. (um 1959).

1960

"Zum Tode von Hermann Guggenbuehl", Ts., o. O. 11. Oktober 1960. (Siehe Anhang II 3. 1960).

"Katholischer Kirchenbau", Ms., o. O. 16. Dezember 1960.

"Das Kirchenportal ist nicht nur eine Türe", Ts., o. O. (um 1960).

"Das Problem, Zürich", Ts., o. O. (um 1960).

"Ermunterung zum selbständigen Denken", Ms., o. O. (um 1960).

"Chaos?-Vielfalt", Ms., o. O. (um 1960).

"Warum keine ETH Institute in Basel?", Ms., o. O. (um 1960).

1961

"Krankenhausbau in der Schweiz, Zu den Neubauten des Bürgerspitals in Basel", Ms., [unvollständig], o. O. (um 1961) und Ts., [unvollständig] o. O. 3. Mai 1961.

"Vom Beruf und von der Berufung des Architekten", Ms., o. O. (um 1961) und Ts., o. O. 15. Juni 1961.

"Zum Tribünenbeitrag: 'Wird Basel eine Provinzstadt?', Sie wird es, wenn nicht...", Ts., o. O. (um 1961). (Siehe Anhang II 3. 1961).

"Ein Kirchenbauer erinnert sich, Skizze zu einem Vortrag", Ms., o. O. (um 1961). (Siehe Anhang II 3. 1961).

"Gedanken eines Architekten", Ts., o. O. (um 1961).

1962

"Kirchenbau heute", Ts., o. O. 19. März 1962.

O. T. [Über einen Vortrag an der ETH], Ms., o. O. 7. und 14. Dezember 1962.

"Auch die Mustermesse soll sich einordnen!", Ms., o. O. (um 1962).

1963

"Neuer katholischer Kirchenbau", Ms., o. O. (um 1963), in: O. T., 1963.

"Katholischer Kirchenbau", Ms., o. O. (um 1963) und Ts., o. O. (um 1963).

"Um die Liturgie Re-Form", Ts., o. O. (um 1963).

1964

"Kirchenbau", Ms., o. O. 17. Januar 1964.

"Der Architekt", Ts., o. O. 12. März 1964.

"Moderne Architektur", Ts., o. O. (um 1964).

1965

"Dilettantismus im Stadtbau", Ts., o. O. 23. September 1965.

"Kirchenbau im Lichte des Konzils", Ms., o. O. Oktober 1965.

"Le Corbusier und die sakrale Architektur", Ts., o. O. 6. Dezember 1965. (Siehe Anhang II 3. 1965).

"Diskussion um den Familienschutz bei den Liberalen", Ms., o. O. (um 1965).

"Moderner Stadtbau", Ms., o. O. (um 1965).

1966

"Fragen um die liturgische Erneuerung unserer Kirchen", Ms., o. O. Juni 1966.

"Rückblick-Überblick-Ausblick", Ms., o. O. 15. Oktober 1966.

"Gezänk um die Totentanz-Plastik", Ts., o. O. 8. Dezember 1966.

"Die Liturgie der Messfeier im Anfang und heute", Ms., o. O. (um 1966) und Ts., [unvollständig], o. O. (um 1966).

"Architekt Josef Schütz", Ts., o. O. (um 1966).

"Altstätten-stadt und Rhoden, Die schweizerische Lukasgesellschaft auf Besuch", Ts., o. O. (um 1966).

1967

"Zum 80. Geburtstag von Architekt Hans Mähly", in: O. T., 1967.

1970

- "Die Planung unserer Region-eine dringende architektonische Aufgabe", Ms., o. O. (um 1970).
- 1971
"Fritz Metzger, Laudatio BMA", Ms., o. O. (um 1971). (Siehe Anhang II 3. 1971).
- 1972
"Abschied von Bildhauer Gruber", in: O. T., 24. Februar 1972.
"Notwendigkeit der Architektur-Kritik", Ts., Basel 5. Dezember 1972. (Siehe Anhang II 3. 1972).
"Ein schöner alter Brauch", Ts., o. O. (um 1972). (Siehe Anhang II 3. 1972).
- 1973
"Zum Thema Kirchenbau", Ts., o. O. 23. Februar 1973.
- 1975
O. T. [Über Architekturkritik], Ts., o. O. (um 1975).
- 1976
"Architekt Hans Bernoulli zu seinem 100. Geburtstag 17. Februar 1976", Ms. o. O. (um 1976) und Ts., o. O. 17. Februar 1976. (Siehe Anhang II 3. 1976).
- 1977
"Zur Beleuchtungsfrage in der St. Antonius-Kirche", Ts., o. O. (um 1977).
3. Referate
- 1923
"Mittelalterliche Baukunst", Vereinigung zur Förderung allgemeinen Wissens des katholischen Jünglingsverein St. Clara, Basel 23. Dezember 1923.
Literatur: "Ein Vortragszyklus", in: BV, Nr. 219, 22. September 1923.
- 1925
O. T. [Über das Neue Bauen und Wohnen], Thun (um 1925).
- 1927
"Um den neuen Kirchenbau", Schweizer St. Lukasgesellschaft, Generalversammlung, Solothurn 17./18. Oktober 1927. (Siehe Anhang II 1. 1928).
"Problem des modernen Kirchenbaus", Renaissance-Gesellschaft, Basel 7. Dezember 1927.

1928

"Problem des modernen Kirchenbaus", Waldstättia, Luzern 28. Januar 1928.

Quellen: Ms., o. O. o. J. und Brief von Baur an A. M. Schilling, Präsident der Waldstättia, o. O. 28. Januar 1928, in: HBA.

1930

"Moderne Kirchenbauten", BSA, Ortsgruppe Basel, Basel 5. November 1930.

"Einführung in die Christliche Kunst der Gegenwart I", Katholischer Jungmännerverein, Basel (um 1930). (Siehe Anhang II 2. 1930).

Quellen: Brief von Baur an W. Baldiger, 11. April 1930, in: HBA.

"Christliche Kunst der Gegenwart II, Moderner Kirchenbau", Katholischer Jungmännerverein, Basel (um 1930). (Siehe Anhang II 2. 1930).

Quellen: Brief von Baur an W. Baldiger, 11. April 1930, in: HBA.

1932

"Gesundes, Neues Wohnen!", Vorstand der Wohngenossenschaften, o. O. 8. März 1932. (Siehe Anhang II 2. 1932).

O. T., Schweizer St. Lukasgesellschaft, Generalversammlung, Baden 23. Oktober 1932.

1933

"Vom Bauen und Wohnen in unserer Zeit", Verein für christliche Kultur, Basel 29. November 1933. (Siehe Anhang II 2. 1933).

1934

"Wandlungen der Kirchenbaukunst", o. A., Allschwil Januar 1934. (Siehe Anhang II 2. 1934).

1935

"Ausstellung Land- und Ferienhaus in Basel", BSA und SWB, Referat anlässlich der Eröffnung der Ausstellung, Basel 11. Mai 1935. (Siehe Anhang II 1. 1935).

"Was leistet das neue bauen für die villa?", Vortragszyklus "Bauen und Wohnen", Studio Basel, Basel 20. Oktober 1935. (Siehe Anhang II 1. 1935).

Literatur: "modernes bauen", in: *Schweizer Illustrierte Radio-Zeitung*, 12. Jg., 18. Oktober 1935, Nr. 42, S. 8-9.

"Was leistet das neue bauen für die Mietswohnung?", Vortragszyklus "Bauen und Wohnen", Studio Basel, Basel 2. November 1935. (Siehe Anhang II 1. 1935).

Literatur: "Die moderne Mietwohnung", in: *Schweizer Illustrierte Radio-Zeitung*, 12. Jg., 25. Oktober 1935, Nr. 43, o. S.

1936

"Innen-Architektur (Ausbau und Einrichtung von Wohnräumen, Bad usw.)", Verein für Wohnungswesen und Bund der Wohnungsgenossenschaften Basel, Basel 24. November 1936.

"Schönere Stadt, schöneres Land, Für eine bessere bauliche Umwelt", Renaissance-Gesellschaft, Basel 1936.

1937

"Vom Bauen in unserer Zeit", Katholischer Jungmänner Verein, Basel 12. Oktober 1937. (Siehe Anhang II 2. 1937).

1938

"Die Schweizerische Landesausstellung", BSA, Basel 21. März 1938.

Quellen: Protokoll der Sitzungen des BSA, in: HBA.

1939

"Als Gast am Tag der deutschen Kunst in München", Reichskammer in Berlin und München 14. bis 17. Juli 1939. (Siehe Anhang II 2. 1939).

1940

"Der Architekt und das moderne Schaufenster", Sonderausstellung "Das Schaufenster" in der Schweizer Mustermesse, Basel 8. April 1940. (Siehe Anhang II 2. 1940).

Literatur: "Das Schaufenster", in: *BV*, Nr. 80, 5. April 1940 - "Der Tag des Schaufensters", in: *Neue Zürcher Nachrichten*, 16. April 1940.

1941

"Titel- und Berufsschutz", BSA, Generalversammlung, Fribourg 14. Juni 1941.

Literatur: "Tagung des Bundes Schweizer Architekten", in: *Neue Zürcher Zeitung*, 23. Juni 1941 - H. [Hans] Sdt. [Schmidt], "Der Bund Schweizer Architekten und die Berufsfragen der Architektur", in: *NZ*, (um 1941).

O. T., Neue Helvetische Gesellschaft, Basel 10. November 1941.

Quellen: Brief von Baur an Marie Steiger, 11. November 1941, in: HBA.

"Verschiedene Probleme des Städtebaus", Renaissance-Gesellschaft, Arbeitssitzung, Basel November 1941.

Literatur: "Verwandelte Städte", in: *NZ*, (um 1941).

1942

"Die Familiennot als Wohnproblem", Schweizerischer Studentenverein Zentral-Komitee, Soziale Studententagung über das Familienproblem, Luzern 3. Januar 1942. (Siehe Anhang II 1. 1942).

"Wohnungsbau und Familienschutz", Schweizerischer Verband für Wohnungswesen, Generalversammlung, Basel 7. Juni 1942. (Siehe Anhang II 1. 1942).

Literatur: "Schweizerischer Verband für Wohnungswesen", in: *BN*, Nr. 153, 8. Juni 1942 - "Ein Aktionsprogramm für den Wohnungsbau", in: *NZ*, Nr. 263, 11. Juni 1942 - "Wohnungsbau und Familienschutz", in: *BV*, Nr. 132, 11. Juni 1942.

"Familiengefährdung durch Entartung des Wohnens", Pro Juventute, Kongress 'Jugend und Familie', Zürich 25. Juni 1942. (Siehe Anhang II 1. 1942).

Literatur: "Jugend und Familie", in: *NZ*, Nr. 293, 29. Juni 1942 - "Jugend und Familie, Der Zürcher Kongress vom 25. bis 27. Juni", in: *BN*, Nr. 175, 29. Juni 1942 - O. T., in: *BV*, (um 1942).

"Wohnung für kinderreiche Familien", Schweizerische Gesellschaft für Gesundheitspflege, Jahresversammlung, Fribourg 26. September 1942. (Siehe Anhang II 1. 1942).

Literatur: "Probleme der Siedlungspolitik", in: *NZ*, Nr. 450, 29. September 1942.

"Bekämpfung der Landflucht durch Wohnungspolitik", Abgeordnetenversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Luzern 28. September 1942. (Siehe Anhang II 1. 1942).

Literatur: "Bekämpfung der Landflucht durch Wohnungspolitik, Tagung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft", in: *BN*, Nr. 268, 30. September 1942 - "Landflucht und Wohnungspolitik", in: *NZ*, Nr. 455, 1. Oktober 1942 - "Bekämpfung der Landflucht durch Wohnungspolitik", in: *BV*, Nr. 228, 2. Oktober 1942 - "Bekämpfung der Landflucht durch Wohnungspolitik", in: *Die Stimme der Familie*, Dezember 1942.

"Probleme des Siedlungswesens", Neue Helvetische Gesellschaft, Basel 10. November 1942. (Siehe Anhang II 2. 1942).

Literatur: "Gesundes Wohnen mit gesundem Familienleben, Öffentliche Ansprache in der Neuen Helvetischen Gesellschaft", in: *NZ*, Nr. 526, 12. November 1942.

"Basel christlich-Die Rolle der Katholiken", Katholisch-Jung-Basel, Basel 29. November 1942. (Siehe Anhang II 2. 1942).

1943

"Problem des Siedlungswesens in Stadt und Land", Renaissance-Gesellschaft, Fribourg 22. Januar 1943. (Siehe Anhang II 2. 1943).

"Heimgestaltung in heutiger Zeit", Katholische Jungmänner-Vereinigung St. Clara, Basel 18. März 1943. (Siehe Anhang II 2. 1943).

"Wie Bauen-Wo Bauen!", Mieterverein Basel, Basel 16. April 1943.

Literatur: "Wohnungsnot Wohnungsbau Familienschutz", in: O. T., 15. April 1943.

"Der Architekt und die Öffentlichkeit", BSA, 36. Generalversammlung, Basel Juni 1943. (Siehe Anhang II 2. 1943).

Literatur: "Der Architekt und die Öffentlichkeit", in: *BN*, Nr. 153, 7. Juni 1943 - "Der Architekt und die Öffentlichkeit", in: *NZ*, Nr. 258, 8. Juni 1943 - "Die Schweizer Architekten tagen in Basel", in: *BV*, Nr. 132, 9. Juni 1943 - "Der Architekt und die Öffentlichkeit", in: *Die Tat*, 21. Juni 1943.

"Gewerbeschule: ja oder nein?", Freie Gewerbegruppe, Basel 13. Oktober 1943.

"Gewerbeschule: ja oder nein?", Schreinermeister Verein, Basel 20. Oktober 1943.

"Architekt und Öffentlichkeit", Technischer Verein Winterthur und SIA, Sektion Winterthur, Winterthur 22. Oktober 1943. (Siehe Anhang II 2. 1943).

1944

"Architekt und Öffentlichkeit", SIA, Sektion Waldstätte Luzern, Luzern 20. Dezember 1944. (Siehe Anhang II 2. 1943).

1945

O. T. [Über die Regional- und Landesplanung], Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz, Einführungsansprache, Basel Februar 1945.

Literatur: "Gründung der Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz", in: *BV*, Nr. 49, 27. Februar 1945.

1946

"Architekt und die Öffentlichkeit", SIA, Sektion Bern, Bern 8. Februar 1946. (Siehe Anhang II 2. 1943).

Literatur: "Öffentlichkeit und Architekt", in: *Der Bund*, 13. Februar 1946.

"Grundsätzliches zum Problem des gemeinnützigen Wohn- und Siedlungsbaues", Schweizerischer Katholischer Volksverein, Studententagung über das soziale Wohnbau- und Siedlungswesen, Luzern 17. Februar 1946. (Siehe Anhang II 1. 1946).

Literatur: "Eine Studententagung über das soziale Wohnbau- und Siedlungswesen", in: *BV*, Nr. 43, 20. Februar 1946.

"U.S.A. baut", Referat anlässlich der Eröffnung der Ausstellung im Gewerbemuseum Basel, Basel 16. März 1946. (Siehe Anhang II 2. 1946).

Literatur: "Ein Fenster in die Welt öffnet sich, Die Ausstellung 'USA baut'", in: *Arbeiter Zeitung*, Nr. 65, 18. März 1946 - "Die USA bauen", in: *BV*, Nr. 65, 18. März 1946 - "'USA baut', Die Eröffnung der neuen Ausstellung im Gewerbemuseum", in: *NZ*, Nr. 127, 18. März 1946 - "Wie die USA heute baut", in: *BN*, Nr. 115, 18. März 1946 - "Zur Ausstellung 'USA baut', im Gewerbemuseum", in: *BV*, Nr. 82, 6. April 1946.

"Eröffnung der Ausstellung Französische Architektur", Referat anlässlich der Eröffnung der Ausstellung im Gewerbemuseum Basel, Basel 23. November 1946. (Siehe Anhang II 2. 1946).

1947

"Der Siedlungsbau-eine schweizerische Sozialaufgabe", Verein der Jungfreisinnigen der Stadt Luzern, 32. Staatsbürgerkurs, Luzern 5. Februar 1947. (Siehe Anhang II 2. 1947).

Literatur: "Der Siedlungsbau-eine Schweizerische Sozialaufgabe", in: *Luzerner Neueste Nachrichten*, 7. Februar 1947 - "Der Siedlungsbau-eine Schweizerische Sozialaufgabe, Ein aktueller Vortrag bei den 'Staatsbürgern'", in: *Luzerner Tagblatt*, 7. Februar 1947.

"Kirchenbau", o. A., Basel 13. Februar 1947. (Siehe Anhang II 2. 1947).

"Der Auftrag der Kirche", Zyklus Kirchenbau in der Zeit, Basel 25. November 1947. (Siehe Anhang II 2. 1947).

"Neue kirchliche Kunst", Schweizer St. Lukasgesellschaft, Generalversammlung, Zug November 1947.

Literatur: "St. Lukas-Tagung", in: *BV*, Nr. 275, 26. November 1947.

"Die Lehre der Vergangenheit", Verein für christliche Kultur 'Kirchenbau in der Zeit', Vortragszyklus, Basel Dezember 1947.

"Tendenzen und Beispiele von heute", Verein für christliche Kultur 'Kirchenbau in der Zeit', Vortragszyklus, Basel Dezember 1947. (Siehe Anhang II 2. 1947).

Literatur: "Moderne katholische Kirchen für unsere Stadt", in: *BV*, Nr. 2, 3. Januar 1948 - "Moderne katholische Kirchen für unsere Stadt", in: *BV*, Nr. 3, 5. Januar 1948.

1948

"Streifzug durch die neuere Architektur", BSA, Ortsgruppe Basel, Basel 9. Januar 1948.

Literatur: "Streifzug durch die neuere Architektur", in: *NZ*, Nr. 16, 12. Januar 1948 - "Verschiedene Veranstaltungen, Streifgang durch die neuere Architektur", in: *BN*, Nr. 14, 12. Januar 1948.

"Grundsätzliches zur neueren Schweizer Architektur", Referat anlässlich der Eröffnung der Ausstellung, Stockholm 20. Mai 1948. (Siehe Anhang II 2. 1948).

"Architekt, Staat und Gesellschaft", U. I. A. Union Internationale des Architectes, I. Kongress, Lausanne 1. Juli 1948.

Literatur: "Union Internationale des Architectes, I Kongress 1948, Lausanne, Der Architekt vor seinen neuen Aufgaben", in: *SBZ*, 66. Jg. Nr. 11, 13. März 1948, S. 157-158.

"Erneuerung der kirchlichen Architektur", Internationale Ausstellung christlicher Kunst der Gegenwart, Köln 1948.

1949

"Eine 'Nationale' der Architektur", Referat anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "Schweizerische Architektur-Ausstellung", Basel 8. Januar 1949. (Siehe Anhang II 1. 1949).

"Die Siedlung von heute", SWB, Tagung, Zürich 15. Oktober 1949.
 Literatur: "Siedlungsbau und Wohnkultur heute", in: *BN*, Nr. 441, 17. Oktober 1949 - "Vernünftiges Bauen/Schönes Wohnen", in: *Luzerner Neueste Nachrichten*, 22. Oktober 1949.

"Schweizerische Architektur der Gegenwart", Pro Helvetia und schweizerischer Architektenverband, Referat anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "Schweizerische Architektur der Gegenwart" in Freiburg, Deutschland (Oktober 1949).

Literatur: "Schweizerische Architektur der Gegenwart", in: *Freiburger Tagespost*, 24. Oktober 1949.

1950

"Neuer Kirchenbau unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz", o. A., Olten 15. März 1950. (Siehe Anhang II 2. 1950).

"Künstlerische und architektonische Gestaltung des Hotel Juras", Eröffnung Hotel Jura, Basel April 1950.

Literatur: "Altes Herz-wieder jung", in: *NZ*, (um 1950).

O. T., [Über den neueren Kirchenbau unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz], Christliche Kultur, Vortrag, Basel Juni 1950. (Siehe Anhang II 2. 1950).

"Neuer Kirchenbau unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz", 'Pax Romana-M.I.I.C. Mouvement International des Intellectuels catholiques', Katholische Vereinigung italienischer Künstler, Erster Internationaler Kongress Katholischer Künstler, Rom 1. September 1950. (Siehe Anhang II 2. 1950).

"Das Fundament des modernen Kirchenbaues", Aargauische kantonale Priesterkonferenz, Jahresversammlung, Baden 18. September 1950.

"Moderner Kirchenbau", Saarländische Kulturgesellschaft, Vortragsreihe, Saarbrücken November 1950.

Literatur: "Moderner Kirchenbau, Vortrag des Architekten Hermann Baur, Basel", in: *Saarbrückner Zeitung*, 11. November 1950 - "Moderner Kirchenbau, Zu den Vorträgen von Architekt Hermann Baur, Basel in der Saarländischen Kulturgesellschaft", in: *Saarbrückner Volkszeitung*, 11. November 1950.

1951

"Streifzug durch die moderne Architektur", o. A., St. Gallen März 1951.

"Neues Kirchenbauen", Liturgisches Institut, Werktag für Kirchenbau und Kirchengestaltung vom 4. bis 8. April 1951, Burg Rothenfels, Deutschland 8. April 1951.

"Architektur", Zofingia, o. O. Juni 1951.

"Kirchenbau gestern und heute", Öffentliche populäre Vorträge im Bernoullianum Winter 1951/52, Basel 6. Dezember 1951. (Siehe Anhang II 2. 1951).

"Kirchenbau gestern", Katholischer Männerverein und Arbeiterverein von Gundeldingen, Basel 11. Dezember 1951. (Siehe Anhang II 2. 1951).

Literatur: "Moderne Kirchenbaukunst", in: *BV*, Nr. 294, 18. Dezember 1951.

"Moderner Kirchenbau", o. A., Strasbourg, Frankreich 1951.

Literatur: "Moderner Kirchenbau, Ein Vortrag des Architekten H. Baur aus Basel", in: *Les dernières nouvelles d'Alsace*, (um 1951).

1952

"Amsterdamer-Schiffahrts-Ausstellung", Referat anlässlich der Eröffnung der Ausstellung, Amsterdam Mai 1952. (Siehe Anhang II 2. 1952).

O. T. [Führung und Vortrag in der Allerheiligenkirche in Basel], Katholischer Volksverein Baselland, Delegiertenversammlung, Basel 30. November 1952.

Literatur: "Katholischer Volksverein Baselland", in: *BV*, Nr. 284, 5. Dezember 1952.

"Bruderholz-Jakobsberg", o. A., Basel November 1952.

"Der Kirchenbau heute", Gesellschaft für Christliche Kultur Luzern, Luzern 1. Dezember 1952.

"Moderne kirchliche Architektur", Gesellschaft für christliche Kultur, Luzern 1. Dezember 1952.

Literatur: "Moderne kirchliche Architektur", in: *Vaterland*, 3. Dezember 1952.

O. T., o. A., Altdorf Dezember 1952.

1953

"Aus der Welt des heutigen Architekten", SIA, Winterthur 23. Januar 1953. (Siehe Anhang II 2. 1953).

Literatur: "'Aus der Welt des heutigen Architekten'-Vortrag im Technischen Verein", in: *Neues Winterthurer Tagblatt*, 28. Januar 1953.

"Entwicklung + Beispiele moderner Architektur", Bern 30. Januar 1953. (Siehe Anhang II 2. 1953).

"Gedanken eines Architekten", Renaissance-Gesellschaft, Basel 6. Mai 1953. (Siehe Anhang II 2. 1953).

O. T., 3. Internationales liturgisches Studientreffen, Lugano 4. September 1953.

Literatur: "Liturgie und moderne kirchliche Kunst", in: *BV*, Nr. 235, 9. Oktober 1953.

"Kirchenbau heute", Kolinggesellschaft, Zug 26. Oktober 1953. (Siehe Anhang II 2. 1953).

1954

"Kirchenbau heute", o. A., Winterthur 26. Januar 1954.

"Voraussetzungen und Möglichkeiten neuer kirchlicher Architektur", Renaissance-Gesellschaft, Fribourg 1. Juni 1954. (Siehe Anhang II 2. 1954).

"Um Lage und Bedeutung des Architektenberufes im geistigen Leben", Öffentliche Kundgebung zum 35. Bundestag des Bundes Deutscher Architekten, Bad Homburg vor der Höhe 24. September 1954. (Siehe Anhang II 1. 1954).

"Dreissig Jahre Erneuerung der kirchlichen Architektur", München 27. September 1954. (Siehe Anhang II 1. 1954).

"Erneuerung der kirchlichen Architektur", Internationale Ausstellung moderner christlicher Kunst, Wien 12. November 1954. (Siehe Anhang II 2. 1954).

"Moderne christliche Kunst", Schweizer Fernsehen, Zürich 14. November 1954. (Siehe Anhang II 2. 1954).

"Erneuerung der kirchlichen Architektur", Ecole St. Luc, Gent, Belgien Dezember 1954. (Siehe Anhang II 2. 1954).

"Erneuerung der kirchlichen Architektur", Ecole St. Luc, Brüssel, Belgien Dezember 1954. (Siehe Anhang II 2. 1954).

1955

"Der Architekt in der öffentlichen Geltung", SIA und BSA, Ortsgruppe Basel, o. O. 9. März 1955. (Siehe Anhang II 1. 1955).

Literatur: "Der Architekt in der öffentlichen Geltung", in: *BN*, Nr. 105, 10. März 1955 - "Der Architekt und wir, Die verbindliche Anerkennung seiner Stellung fehlt", in: *NZ*, Nr. 116, 11. März 1955 - "Architekt und Öffentlichkeit", in: *BV*, (um 1955).

"Moderne Kirchenbauten", Basler Heimatschutz, Basel 21. März 1955.

Literatur: "Moderner Kirchenbau als Aufgabe unserer Zeit", in: *BN*, Nr. 123, 22. März 1955.

"Der Architekt und die Öffentlichkeit", BSA, o. O. März 1955. (Siehe Anhang II 1. 1955).

O. T., Katholischer Männerverein Stadt und Schützenmatt, Basel April 1955.

Literatur: "Basler Stadtbaufragen", in: *BV*, (um 1955).

"Hochhaus-Diskussion in Basel", o. A., Basel 1955. (Siehe Anhang II 2. 1955).

1956

"F. Gehr", Referat anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "F. Gehr", St. Gallen 13. Oktober 1956.

Literatur: *F. Gehr*, Separatdruck, nummerierte Auflage, Nr. 74, Altstätten 1956.

"Tendenzen im modernen Bauen", Männerverein Neuallschwil, Allschwil
Juni 1956.

Quellen: Brief von Georg Huber an Baur, 6. Juni 1956, in: HBA.

1957

O. T., Liturgisches Institut, Tagung, Burg Rothenfels, Deutschland 7.
April 1957.

Literatur: O. T., in: *Der christliche Sonntag*, 29. April 1957.

1958

"Wohnungs-Not", Schweizer Radio, Zürich 9. Januar 1958. (Siehe Anhang
II 2. 1958).

"Wohnprobleme der Familie in Basel", Pro Familia Basel-Stadt,
Jahresversammlung, Basel 12. März 1958. (Siehe Anhang II 2.
1958).

"Planungsfragen der Region Basel", Verkehrsverein des Birsig- und
Leimental, Generalversammlung, Basel April 1958.

Literatur: "Eine Satellitenstadt für Basel, Stadt und Landschaft müssen
in der Planung zusammenarbeiten", in: *NZ*, Nr. 155, 3. April 1958.

"Die Architektur in unserer Zeit, Gedanken zum neuen
Hochschulgebäude", Festrede am Hochschultag der Handels-
Hochschule St. Gallen, St. Gallen 10. Mai 1958. (Siehe Anhang II 1.
1958).

Literatur: "Der Dies academicus der Handels-Hochschule", in: *St. Galler
Tagblatt*, 12. Mai 1958.

"Die christliche Kunst der Gegenwart in der Schweiz", Münchens
Christliche Kunst der Gegenwart, Rahmenveranstaltung der
Ausstellung "Bild und Gleichnis", München 10. Juli 1958. (Siehe
Anhang II 1. 1959).

1959

"Katholischer Kirchenbau", ETH, Gastvorlesungen, Zürich von 1959 bis
1964. [Baur sprach unter anderem am 16. Dezember 1960, am 7.
Dezember 1962, am 6. Dezember 1963 über "Katholischer
Kirchenbau".]

Quellen: Auzug aus dem Protokoll des Präsidenten des schweizerischen
Schulrates, 25. Oktober 1963, in: HBA.

1960

"Auslandbeziehungen", Schweizer St. Lukasgesellschaft, Tagung, Olten
Januar 1960.

Literatur: "Jahrestagung der St. Lukasgesellschaft in Olten", in: *BV*,
Nr. 24, 29. Januar 1960.

"Kirchenbau heute", SIA, Sektion Zürich, Zürich 9. März 1960.

"Neue Tendenzen im Kirchenbau", Versammlung der Merkuria Basel, Verein für katholische Kaufleute und Beamte, Basel 11. Mai 1960. (Siehe Anhang II 1. 1960).

"Erneuerungen im katholischen Kirchenbau", Referat anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "Moderne kirchliche Kunst in der Schweiz Kunst aus Taizé", Zofingen 1. Oktober 1960. (Siehe Anhang II 1. 1961 und IV 1. 1960).

"Zum Tode von Hermann Guggenbuehl", Rede am Grab, Basel 12. Oktober 1960. (Siehe Anhang II 2. 1960).

1961

"Krankenhausbau in der Schweiz, Zu den Neubauten des Bürgerspitals in Basel", Technische Hochschule Neapel, Neapel, Italien Mai 1961. Literatur: "Il prof. Baur chiuderà oggi il ciclo delle conversazioni", in: *Il Mattino*, 3. Mai 1961.

"Städtebau und Kirchenbau", Staatsbürgerlicher Verband katholischer Schweizerinnen, Basel Mai 1961. Literatur: "Bauen in unserer Zeit", in: *BV*, Nr. 115, 18. Mai 1961.

"Kunst und Liturgie 1961", Referat anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "Exposition Art et Liturgie 61", im Rahmen der Pax Romana Tagung vom 24. bis 26. Juli 1961 in Fribourg, Fribourg 24. Juli 1961. (Siehe Anhang IV 1. 1961).

"Zum Tribünenbeitrag: 'Wird Basel eine Provinzstadt?', Sie wird es, wenn nicht...", Radiobeitrag, o. O. Oktober 1961. (Siehe Anhang II 2. 1961).

Literatur: "Wird Basel eine Provinzstadt?", in: *BN*, Nr. 426, 7./8. Oktober 1961.

"Ein Kirchenbauer erinnert sich, Skizze zu einem Vortrag", o. A., o. O. (um 1961). (Siehe Anhang II 2. 1961).

1962

"Kirchenbau heute", Gesellschaft für Christliche Kultur, Vortragszyklus 'Liturgie und Kirchenbau', Luzern 19. März 1962.

Literatur: "Hermann Baur über Kirchenbau, Zum Vortrag in der 'Gesellschaft für Christliche Kultur'", in: *Luzerner Neueste Nachrichten*, 21. März 1962 - "Dreissig Jahre moderner Kirchenbau im Überblick", in: *Vaterland*, 22. März 1962.

1964

"Kirchenbau nach dem Konzil", Kunstverein der Diözese Rottenburg, Religiöse Einkehr für Bildende Künstler in Beuron vom 19. bis 21. Oktober 1964, Beuron, Deutschland 21. Oktober 1964.

Literatur: Winfried Wang, "Neue Liturgie braucht einen neuen Raum, Architektur und Künstler vor grossen Aufgaben von einer Tagung in Beuron", in: *Schwäbische Zeitung*, 12. November 1964.

"Moderne Architektur", *Présence de la Suisse dans le monde*, Bern 1964.

1965

"Planung und Eigentum", Kolibri-Gespräche, Interview, o. O. Juni 1965.

"Neuere Bettenhäuser und Pflegeeinheiten in der Schweiz", Deutsche Krankenhausgesellschaft, 2. Internationales Symposium, Berlin Juli 1965. (Siehe Anhang II 1. 1965).

"Kirchenbau im Lichte des Konzils", Katholischer Frauenbund, Basel Oktober 1965.

"Le Corbusier und die kirchliche Architektur", Literarisch-geselliger Club Bern und die Vereinigung Christlicher Unternehmer und der Club Benedikt, Bern Oktober 1965. (Siehe Anhang II 2. 1965).

Literatur: "Gesellschaft für christliche Kultur: Le Corbusier und die kirchliche Architektur", in: *Neue Berner Nachrichten*, 23. Oktober 1965 - "Neuschöpfer sakraler Bauten: Le Corbusier und die kirchliche Architektur", in: *Berner Tagblatt*, 23./24. Oktober 1965 - "Le Corbusier-Künstler und Architekt, Architekt Hermann Baur vor der Gesellschaft für Christliche Kultur", in: *Der Bund*, 24. Oktober 1965.

O. T. [Über die Regionalplanung], Schweizer Regional Fernsehen, o. O. November 1965.

"Über Leben und Werk des in diesem Jahr verstorbenen Architekten über seinen Einfluss auf die neuere kirchliche Architektur", Bieler Arbeitskreis für evangelische Zeitfragen, o. O. 6. Dezember 1965.

Literatur: "Der Prophet, der nichts galt im Vaterland, Ein Lichtbildvortrag über Le Corbusier", in: *Seeländer Volkszeitung*, 9. Dezember 1965.

1966

"Rückblick-Überblick-Ausblick", Schweizer St. Lukasgesellschaft, Generalversammlung, Altstätten 15. Oktober 1966.

Literatur: "Eine der neuesten Kirchenbauten von Architekt Hermann Baur", in: *Rheintalische Volkszeitung*, 15. Oktober 1966 - "Altstätten-Stadt und Rhoden, Die Schweizerische Lukasgesellschaft auf Besuch", in: *Rheintalische Volkszeitung*, 17. Oktober 1966.

"Moderner Kirchenbau", Kultusverein und Pfarramt Gipf-Oberfrick, Frick 20. Oktober 1966.

"Die Liturgie der Messfeier im Anfang und heute", Santo Stefano Rotondo, Rom (um 1966).

"Raum und Bild in der Kirche", o. A., Basel (um 1966).

Literatur: "Dem Thema 'Raum und Bild in der Kirche'", in: *BV*, (um 1966).

"Der Kirchenbau im Laufe der Jahrhunderte und seine heutigen Tendenzen", Görres-Vereinigung, Olten (um 1966).

Literatur: "Der Kirchenbau im Laufe der Jahrhunderte und seine heutigen Tendenzen", in: *Der Morgen*, o. J.

1971

"Fritz Metzger, Laudatio BMA", o. A., o. O. (um 1971). (Siehe Anhang II 1. 1973 und 2. 1971).

1972

"Notwendigkeit der Architektur-Kritik", SWB, Basel 5. Dezember 1972. (Siehe Anhang II 2. 1972).

Literatur: "Forderung nach sachlicher Kritik", in: *Bs*, 12. Dezember 1972.

"Ein schöner alter Brauch", o. A., o. O. (um 1972). (Siehe Anhang II 2. 1972).

1976

"Architekt Hans Bernoulli zu seinem 100. Geburtstag 17. Februar 1976", Referat anlässlich des 100. Geburtstages von Hans Bernoulli, Basel 17. Februar 1976. (Siehe Anhang II 2. 1976).

III Preisrichtertätigkeit

Bei der Auswahl der chronologisch aufgeführten Preisrichtertätigkeit Hermann Baur sind, wenn möglich, die weiteren Fachjurymitglieder erwähnt, um einen Einblick in sein Beziehungsnetz zu vermitteln. Wenige Beteiligungen Baur konnten nicht datiert werden. Die Angaben stammen aus dem HBA und aus weiterer Literatur.

1930

St. Karls-Kirche in Luzern (1930-31)³⁸³

Literatur: "Wettbewerb für eine katholische Kirche im St. Karli-Untergrund in Luzern", in: *SBZ*, Bd. 97 Nr. 7, 14. Februar 1931, S. 81-84 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 66-69.

1933

Maria-Lourdes-Kirche in Zürich (1933)³⁸⁴

Literatur: Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 88.

1934

Kirche in Bruggen-St. Gallen (1934)³⁸⁵

³⁸³ Weiteres Fachjurymitglied Hans Herkommer (Stuttgart, Deutschland).

³⁸⁴ Weitere Fachjurymitglieder Alberto Sartoris (o. A.) und Rudolf Schwarz (Köln, Deutschland).

³⁸⁵ Baur war einziges Fachjurymitglied.

Literatur: "Katholische Kirche in Bruggen-St. Gallen", in: *SBZ*, Bd. 103 Nr. 6, 10. Februar 1934, S. 73 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 83.

St. Gallus-Kirche in Oberutzwil (1934-35)

Literatur: Hermann Baur, "Gemeinsam zurückgelegter Weg", in: *Sakrale Kunst 2: Kirchenbauten von Hermann Baur und Fritz Metzger*, Bd. 2, Hrsg. Schweizer St. Lukasgesellschaft, Zürich 1956, S. 11.

1935

Freibadanlage Allenmoos in Zürich (1935-36)³⁸⁶

Literatur: "Freibad im Allenmoos in Zürich", in: *SBZ*, Bd. 106 Nr. 9, 7. September 1935, S. 106 - "Vom Freibad Allenmoos in Zürich", in: *SBZ*, Bd. 108 Nr. 8, 22. August 1936, S. 88.

1936

Kirche in Schönenwerd (1936)³⁸⁷

Literatur: "Wettbewerb für eine römisch-katholische Kirche in Schönenwerd, Kt. Aargau", in: *SBZ*, Bd. 108 Nr. 7, 15. August 1936, S. 72-76 und 158 - "Röm-Kathol. Kirche Schönenwerd", in: *SBZ*, Bd. 108 Nr. 8, 22. August 1936, S. 88 - "Kathol. Kirche Schönenwerd", in: *SBZ*, Bd. 108 Nr. 14, 10. Oktober 1936, S. 158 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 83.

Kongresshaus in Zürich (1936-37)³⁸⁸

Literatur: "Tonhalle- und Kongressgebäude in Zürich", in: *SBZ*, Bd. 108 Nr. 5, 1. August 1936, S. 55 - "Tonhalle- und Kongressgebäude in Zürich", in: *SBZ*, Bd. 108 Nr. 23, 5. Dezember 1936, S. 261 - "Tonhalle- und Kongressgebäude in Zürich", in: *SBZ*, Bd. 108 Nr. 25, 19. Dezember 1936, S. 281 - "Tonhalle und Kongressgebäude in Zürich", in: *SBZ*, Bd. 109 Nr. 3, 23. Januar 1937, S. 38 - "Wettbewerb für ein Tonhalle- und Kongressgebäude in Zürich", in: *SBZ*, Bd. 109 Nr. 9, 27. Februar 1937, S. 100-103 - "Wettbewerb für ein Kongress- und Konzertgebäude in Zürich", in: *SBZ*, Bd. 109 Nr. 11, 13. März 1937, S. 128-131 - "Wettbewerb für ein Tonhalle- und Kongressgebäude in Zürich", in: *SBZ*, Bd. 109 Nr. 12, 20. März 1937, S. 141-143.

1937

Guthirt-Kirche in Zug (1937)

Literatur: Gedenkblätter zur Einweihung der Guthirt-Kirche in Zug, 7. November 1937, S. 28 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 83.

³⁸⁶ Weitere Fachjurymitglieder J. A. Freytag (Zürich), Hans Herter (Zürich), Karl Hippenmaier (Zürich) und Rudolf Steiger (Zürich).

³⁸⁷ Weitere Fachjurymitglieder Otto Dreyer (Luzern).

³⁸⁸ Weitere Fachjurymitglieder Ernst F. Burckhardt (Basel), J. A. Freytag (Zürich) und Armin Meili (Zürich).

1938

St. Josefs-Kirche in Luzern (1938)³⁸⁹

Literatur: "Katholische Kirche St. Josef in Luzern", in: *SBZ*, Bd. 112 Nr. 18, 5. November 1938, S. 226 - "Katholische Kirche St. Josef in Luzern", in: *SBZ*, Bd. 113 Nr. 2, 14. Januar 1939, S. 25 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 83.

Universitätsbibliothek in Basel (1938)³⁹⁰

Literatur: "Universitätsbibliothek in Basel", in: *SBZ*, Bd. 112 Nr. 1, 2. Juli 1938, S. 11.

1941

St. Piuskirche in Meggen (1941)³⁹¹

Literatur: "II. Wettbewerb für den Neubau einer katholischen Kirche in Meggen bei Luzern", in: *SBZ*, Bd. 118 Nr. 13, 4. Oktober 1941, S. 156 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 83.

Erweiterung der Gerichtsgebäude in Basel (1941-43)³⁹²

Literatur: "Erweiterung der Gerichtsgebäude Basel", in: *SBZ*, Bd. 118 Nr. 16, 18. Oktober 1941, S. 190 - "Erweiterung der Gerichtsgebäude Basel", in: *SBZ*, Bd. 119 Nr. 12, 21. März 1942, S. 144 - "Erweiterung der Gerichtsgebäude Basel", in: *SBZ*, Bd. 119 Nr. 24, 13. Juni 1942, S. 288 - "Wettbewerb Gerichtsgebäude und generelles städtebauliches Gebäude", in: Hans Schmidt 1893-1972, *Architekt in Basel, Moskau Berlin-Ost*, Dokumente zur modernen Schweizer Architektur, Ausstellungskatalog, Zürich 1993, S. 231.

Zentralbibliothek in Solothurn (1941-43)³⁹³

Literatur: "Neubau der Zentralbibliothek Solothurn", in: *SBZ*, Bd. 118 Nr. 17, 1. November 1941, S. 204.

1942

Überbauung Union Loechlibad in St. Gallen (1942)³⁹⁴

Literatur: "'Union'-Neubau Stoffel & Co., St. Gallen", in: *SBZ*, Bd. 119 Nr. 17, 25. April 1942, S. 205.

³⁸⁹ Weitere Fachjurymitglieder Fritz Metzger (Zürich), H. Meyer-Rahn (Luzern) und J. Zemp (Zürich).

³⁹⁰ Weitere Fachjurymitglieder Julius Maurizio (Basel), A. Oeschger (Zürich) und Hans Von der Mühl (Basel).

³⁹¹ Weiteres Fachjurymitglied Fritz Metzger (Zürich).

³⁹² Hier mussten generelle Abklärungen für spätere Baumöglichkeiten an der Rittergasse und den damit zusammenhängenden städtebaulichen Fragen gemacht werden. Baur war lediglich Ersatzmann mit beratender Stimme. Weitere Fachjurymitglieder Arnold Hoechel (Genf), Julius Maurizio (Basel), Otto Pfister (Zürich) und Paul Trüdinger (Basel).

³⁹³ Baur war lediglich Ersatzmann. Weitere Fachjurymitglieder J. Kaufmann (Bern), A. Oeschger (Zürich), Otto Stampfli (o. A.) und Hans Von der Mühl (Basel).

³⁹⁴ Weitere Fachjurymitglieder Hans Bernoulli (Basel), Hans Hofmann (Zürich) und Emil Schenker (St. Gallen).

1943

Christ-Roi-Kirche in Fribourg (1943)

Literatur: Baur, "Das Projekt für eine 'Cité Paroissiale' in Fribourg der Architekten Dumas und Honegger", in: *Werk*, 1943, Nr. 12, S. 388-389 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 47 und 83.

Kirche in St. Gallen-Ost (1943)³⁹⁶

Literatur: "Katholische Kirche St. Gallen-Ost", in: *SBZ*, Bd. 121 Nr. 21, 22. Mai 1943, S. 259 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 83.

1945

St. Felix und Regula-Kirche in Zürich (1945-46)

Literatur: "Wettbewerb für eine römisch-katholische Kirche", in: *SBZ*, Bd. 127 Nr. 7, 16. Februar 1946, S. 70 - "Zum Wettbewerb für eine katholische Kirche an der Hardstrasse in Zürich", in: *SBZ*, Bd. 127 Nr. 7, 16. Februar 1946, S. 84-86 - Fabrizio Brentini, "Für eine Einheit von Architektur und Kunst", in: *Basler Stadtbuch 1994*, S. 163-167.

1946

Turnhalle in Döttingen (1946)³⁹⁶

Literatur: "Turnhalle in Döttingen, Kt. Aargau", in: *SBZ*, Bd. 127 Nr. 1, 12. Januar 1946, S. 12.

Kurhotel in Weissenstein (1946-47)³⁹⁷

Literatur: "Anbau des Kurhotels Weissenstein, Solothurn", in: *SBZ*, Bd. 128 Nr. 14, 5. Oktober 1946, S. 185.

1947

Kantonalbank in Solothurn (1947-48)³⁹⁸

Literatur: "Kantonalbank Solothurn, Lagepläne 1:2'500", in: *SBZ*, 67. Jg. Nr. 11, 12. März 1949, S. 162-167.

1950

Friedhoferweiterung in Allschwil (1950)³⁹⁹

³⁹⁶ Weitere Fachjurymitglieder Hans Hofmann (Zürich), Emil Schenker (St. Gallen) und Josef Schütz (Zürich).

³⁹⁶ Weitere Fachjurymitglieder Werner M. Moser (Zürich) und K. Kaufmann (Aarau).

³⁹⁷ Weiteres Fachjurymitglied Th. Schmid (Zürich).

³⁹⁸ Weitere Fachjurymitglieder Bachterl (o. A.), Hans Balmer (o. A.), Fritz Beckmann (Basel), W. Bloch (o. A.), Hans Luder (Basel), Roland Rohn (Zürich) und Schwalb (o. A.).

³⁹⁹ Weitere Fachjurymitglieder Richard Arioth (Basel), Julius Maurizio (Basel) und Josef Stehlin-Gürtler (Allschwil).

Literatur: "Friedhoferweiterung in Allschwil", in: *SBZ*, 68. Jg. Nr. 3, 21. Januar 1950, S. 27 - "Friedhoferweiterung in Allschwil", in: *SBZ*, 68. Jg. Nr. 19, 13. Mai 1950, S. 263-264.

Schulhaus Niederholz in Riehen (1950-51)⁴⁰⁰

Literatur: "Schulhaus Niederholzstrasse in Riehen (Basel)", in: *SBZ*, 68. Jg. Nr. 34, 10. Februar 1951, S. 79 - "Wettbewerb Schulhaus Niederholz", in: Hans Schmidt 1893-1972, *Architekt in Basel Moskau Berlin-Ost*, Dokumente zur modernen Schweizer Architektur, Ausstellungskatalog, Zürich 1993, S. 283.

1951

Krankenhaus in Tübingen, Deutschland (1951)

1953

Wohnhochhaus in Birsfelden (1953)⁴⁰¹

Gartenbad St. Jakob in Basel (1953)

1954

Bekleidungswerke in Saarbrücken, Deutschland (1954)

Abdankungshalle mit Krematorium, Friedhof Liebenfels in Baden (1954-55)⁴⁰²

Literatur: "Abdankungshalle mit Krematorium in Baden", in: *SBZ*, 72. Jg. Nr. 7, 20. Februar 1954, S. 90 - "Abdankungshalle mit Krematorium auf dem Friedhof Liebenfels in Baden", in: *SBZ*, 73. Jg. Nr. 17, 23. April 1955, S. 253.

1955

Bruderklausenkirche in Winkeln (1955)⁴⁰³

Literatur: "Bruderklausenkirche in Winkeln", in: *SBZ*, 72. Jg. Nr. 47, 27. November 1954, S. 694 - "Wettbewerb für die Bruderklausen-Kirche in Winkeln (St. Gallen)", in: *SBZ*, 73. Jg. Nr. 6, 5. Februar 1955, S. 75-76.

Hochhaus in Zürich (um 1955)

⁴⁰⁰ Weitere Fachjurymitglieder Willi Kehlstadt (Basel), Julius Maurizio (Basel) und Giovanni Panozzo (Basel).

⁴⁰¹ Bei dieser Arbeit handelte es sich um das Verfassen eines Gutachtens, das von der Spezialkommission Hochbau und Landschaft der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung in Auftrag gegeben wurde. Baur verfasste dieses Gutachten zusammen mit Hans Schmidt und A. Steiner. Vgl. "Das Birsfelder Hochhaus-Projekt", in: *BN*, Nr. 463, 30. Oktober 1952 - "Ein Hochhaus in Birsfelden?", in: *NZ*, Nr. 514, 5. November 1952.

⁴⁰² Weitere Fachjurymitglieder W. Erb (Baden), K. Kaufmann (Aarau), Peter Meyer (Zürich) und W. Stücheli (Zürich).

⁴⁰³ Weitere Fachjurymitglieder W. Dunkel (Zürich), Leo Hafner (o. A.) und Emil Schenker (St. Gallen).

1957

Theater in Stuttgart, Deutschland (1957)⁴⁰⁴Literatur: "Theaterneubau-Sorgen auch in Stuttgart", in: *BV*, Nr. 241, 16. Oktober 1957.Stadttheater in Basel (1957-65)⁴⁰⁵Literatur: "Stadttheater in Basel", in: *SBZ*, 75. Jg. Nr. 7, 16. Februar 1957, S. 105 - G. [Gaudenz] R. [Risch], "Zum Wettbewerb für den Bau des Stadttheaters Basel", in: *SBZ*, 83. Jg. Heft 22, 3. Juni 1965, S. 356-357.Haushaltungsschule, Kleinkinderschule und Schwesternhaus in Aesch (1957)⁴⁰⁶Literatur: "Haushaltungsschule, Kleinkinderschule und Schwesternhaus in Aesch", in: *SBZ*, 75. Jg. Nr. 15, 13. April 1957, S. 227.

1959

Kongressgebäude in Ascona (1959-61)⁴⁰⁷

1961

Kirche in Hérémente (1961-62)⁴⁰⁸Literatur: "Kirchliches Zentrum Hérémente, Wallis", in: *SBZ*, 80. Jg. Heft 1, 4. Januar 1962, S. 14 - "Kirchliches Zentrum in Hérémente, VS", in: *SBZ*, 80. Jg. Heft 29, 19. Juli 1962, S. 522 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 164.

1962

Benediktinerkollegium in Sarnen (1962)⁴⁰⁹Literatur: "Wettbewerb für die Kirche des Benediktinerkollegiums in Sarnen", in: *SBZ*, 80. Jg. Heft 31, 2. August 1962, S. 551 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 145.

1963

Stadtkrankenhaus in Stuttgart, Deutschland (1963)

Kirchliches Zentrum in Chur, (1963-64)⁴¹⁰Literatur: Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 164.⁴⁰⁴ In diesem Preisgericht war Baur Vorsitzender.⁴⁰⁵ Weitere Fachjurymitglieder Ernst F. Burckhardt (Basel), Rudolf Christ (Basel), Ernst Gisel (Zürich), D. Jauch (o. A.), Julius Maurizio (Basel) und E. A. Sarasin (Basel).⁴⁰⁶ Weiteres Fachjurymitglied Josef Schütz (Zürich).⁴⁰⁷ Weiteres Fachjurymitglied Rino Tami (Lugano).⁴⁰⁸ Weiteres Fachjurymitglied Albert Cingria (Genf).⁴⁰⁹ Weitere Fachjurymitglieder Ernst Gisel (Zürich), Fritz Metzger (Zürich) und Rino Tami (Lugano).⁴¹⁰ Weitere Fachjurymitglieder Hanns A. Brütsch (Zug) und Oskar Müller (o. A.).

1964

Kirche in Müllheim (1964)⁴¹¹Literatur: "Katholische Kirche mit Pfarrhaus und Vereinssaal in Müllheim TG", in: *SBZ*, 82. Jg. Heft 9, 27. Februar 1964, S. 153.

1966

Krankenhaus in Gmunden, Österreich (1966)

Kirche in Lichtensteig (1966)⁴¹²Literatur: "Katholische Kirche in Lichtensteig", in: *SBZ*, 84. Jg. Heft 21, 26. Mai 1966, S. 392 - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 165.

1967

Geschäftshaus Zum Raben in Zürich (1967-68)⁴¹³Literatur: "Geschäftshausumbau 'Zum Raben' in Zürich", in: *SBZ*, 85. Jg. Heft 24, 15. Juni 1967, S. 465.

1968

Kirche in Riddes (1968)⁴¹⁴Literatur: Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 176.

Nicht datierbar

Kirche in St. Gallen (o. A.)

Kirche in Aarau (o. A.)

Kantonsspital in St. Gallen (o. A.)

IV Ausstellungstätigkeit

Die Auswahl der chronologisch aufgeführten Ausstellungstätigkeit Hermann Baur ist in verschiedene Bereiche gegliedert: 1. in verschiedene Gruppenausstellungen, 2. in zwei Einzelausstellungen und 3. in eigens gestaltete Ausstellungen. Wenn möglich sind die Ausstellungsdauer sowie die einzelnen Exponate Baur innerhalb der Präsentation erwähnt. Die Angaben stammen aus dem HBA und aus weiterer Literatur.

⁴¹¹ Bei dieser Arbeit handelte es sich um das Verfassen eines Gutachtens.

⁴¹² Weitere Fachjurymitglieder Paul Biegger (St. Gallen) und Karl Higi (Zürich).

⁴¹³ Weitere Fachjurymitglieder Walter Brugger (Zürich), Arthur Dürig (Basel), Benedikt Huber (Zürich), Alfred Roth (Zürich) und Adolf Wasserfallen (Zürich).

⁴¹⁴ Weiteres Fachjurymitglied Rino Tami (Lugano).

1. Verschiedene Gruppenausstellungen

1924

"Christliche Kunst" in Basel (1924)⁴¹⁵

Literatur: Baur, "Architektur und Raumkunst, an der Ausstellung für christl. Kunst im Gewerbemuseum", in: *BV*, Nr. 157, 9. Juli 1924 - Albert Baur, "Die Ausstellung für christliche Kunst in Basel", in: *SBZ*, Bd. 85 Nr. 8, 23. August 1924.

1930

"Schweizerische Wohnbauausstellung" in Basel (1930)⁴¹⁶

Literatur: "Die schweizerische Wohnungsausstellung", in: *Werk*, 1929, Nr. 8, S. 244-245 - "WOBA, Schweizerische Wohnungs-Ausstellung in Basel 1930", in: *Das Wohnen*, 1930, Nr. 1, S. 13 und 1930, Nr. 2, S. 36 - B. [Bernoulli], "Die Wohnkolonie Eglisee als Ausstellungs-Siedlung der WOBA Basel 1930", in: *Werk*, 1930, Nr. 10, S. 305-309 - Hans Schmidt, "Können wir billige Wohnungen bauen?", in: *NZ*, Nr. 381, woba-Sondernummer: 1. schweizerische wohnungsausstellung basel, 21. August 1930 - Peter Meyer, "WOBA, Schweiz. Wohnungsausstellung in Basel", in: *SBZ*, Bd. 96 Nr. 10, 6. September 1930, S. 120-126 - Erwin Poeschel, "Schweizerische Wohnungsausstellung in Basel", in: *Der Baumeister*, 1930, Nr. 11, S. 433-435 - Führer durch die Ausstellungs-Siedlung Eglisee, Basel 16. August bis 14. September 1930 - Otto Völkers, "Siedlung Basel-Eglisee, Bericht einer Wohnungsausstellung", in: *Stein Holz Eisen*, 1930, Nr. 20, S. 449.

1939

"Schweizerische Landesausstellung" in Zürich (1939)⁴¹⁷

Direktauftrag Pavillon Zubereiten und Essen, mit Sulzbacher Café-Schiff.

Literatur: "Schweizerische Landesausstellung Zürich 1939, 2. Baubericht, Ende Februar 1939", in: *SBZ*, Bd. 113 Nr. 10, 11. März 1939, S. 113-132 - "Schweizerische Landi, Konditorei", in: *Werk*, 1939, Nr. 5, S. 157 - "Zur Eröffnung der Schweizer. Landesausstellung, 6. Mai bis 29. Oktober 1939 in Zürich", in: *SBZ*, Bd. 113 Nr. 18, 6. Mai 1939, S. 211-225 - "Schweizerische Landi, Zubereiten und Essen", in: *Werk*, 1939, Nr. 6, S. 179, 341, 343 und 347 - "Schweizerische Landi, Gummi-Pavillon", in: *Werk*, 1939, Nr. 9, S. 277 - "Die Abteilung 'Sport' an der LA", in: *SBZ*, Bd. 114 Nr. 16, 14. Oktober 1939, S. 185-189 - "Zur Erinnerung an die Gartenpracht der schweizerischen Landesausstellung 1939 in Zürich", in: *SBZ*, Bd. 114 Nr. 18, 28. Oktober 1939, S. 203-217 - "Epilog zu unserer Landesausstellung 1939", in: *SBZ*, Bd. 114 Nr. 18, S. 218 - "Der kubische Raum", in: *SBZ*, Bd. 114 Nr. 26, 16. Dezember 1939, S. 302-303 - Gottlieb Duttweiler, Die Schweizerische Landesausstellung 1939 Zürich in 300 Bildern, Eines Volkes Sein und Schaffen, o. O. o. J. - Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 102-103 - Hermann Baur, *Architektur und Planung in Zeiten des Umbruchs*,

⁴¹⁵ Die Ausstellung dauerte vom 26. Juli bis 31. August 1924.

⁴¹⁶ Die Ausstellung dauerte vom 16. August bis 14. September 1930.

⁴¹⁷ Die Ausstellung dauerte vom 6. Mai bis 29. Oktober 1939.

Ausstellungskatalog, Hrsg. Architekturmuseum in Basel, Basel 1994, S. 92.

1943

"Garten und Haus" in Basel (1943)⁴¹⁸

Literatur: *Garten und Haus*, Ausstellungskatalog, Hrsg. Gewerbemuseum Basel, Basel 1943.

1946

"Schweizerische Architektur-Ausstellung" in London, England (1946)

Literatur: *Switzerland Planning and Building Exhibition*, Ausstellungskatalog, Zürich 1947.

1947

"Schweizerische Architektur-Ausstellung" in Kopenhagen, Dänemark (1947)

"Schweizerische Architektur-Ausstellung" in Warschau, Polen (1947)

1948

"Basler Architekten stellen aus" in Basel (1948)⁴¹⁹

"Schweizerische Architektur-Ausstellung" in Stockholm, Schweden (1948)

"Schweizerische Architektur-Ausstellung" in Luxemburg (1948)

"Christliche Kunst der Gegenwart" in Köln, Deutschland (1948)⁴²⁰

1949

"Schweizerische Architektur-Ausstellung" in Basel (1949)⁴²¹

Literatur: *Schweizerische Architektur-Ausstellung*, Ausstellungskatalog, Zürich o. J.

⁴¹⁸ Die Ausstellung dauerte vom 16. Mai bis 27. Juni 1943. Baur hatte einen Text für den Ausstellungskatalog verfasst, siehe Anhang II 1. 1943.

⁴¹⁹ Von Baur waren ausgestellt das Primarschulhaus, Kindergarten und Turnhalle Bruderholz in Basel, die Sakraments-Kirche in Dornach, die Allgemeine Gewerbeschule in Basel, das Altersheim St. Elisabethen in Basel, die Siedlung Jakobsberg in Basel, die St. Johannes-Kirche in Döttingen und das Einfamilienhaus Jacottet in Reinach.

⁴²⁰ Von Baur waren ausgestellt die Dreifaltigkeits-Kirche in Bellach, die Sakraments-Kirche in Dornach, die St. Johannes-Kirche in Döttingen, die St. Peter und Paul-Kirche in Stüsslingen und die St. Michaels-Kirche in Basel. Vgl. Brentini, 1994, S. 135, siehe Anhang VI 1.

⁴²¹ Die Ausstellung dauerte vom 8. Januar bis 13. Februar 1949. Baur hatte einen Text für den Ausstellungskatalog verfasst, siehe Anhang II 1. 1949.

1950

"Internationale Ausstellung sakraler Kunst" in Rom, Italien (1950)⁴²²

1952

"Kirchliche Kunst der Gegenwart" in Stuttgart, Deutschland (1952)

Literatur: Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 135.

1953

"Moderne religiöse Kunst" in Paris, Frankreich (1953)

Literatur: "Eine Pariser Ausstellung moderner religiöser Kunst", in: *BV*, Nr. 253, 30. Oktober 1953.

1954

"Christliche Kunst der Gegenwart in der Schweiz" in Zürich (1954)⁴²³Literatur: Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 135."Neue Bauten von Basler Architekten" (1954)⁴²⁴Literatur: *Neue Bauten von Basler Architekten*, Ausstellungskatalog, Hrsg. Gewerbemuseum Basel, Basel 1954.

1956

"Internationale Ausstellung kirchlicher Kunst der Gegenwart" in Salzburg, Österreich (1956)⁴²⁵Literatur: *Internationale Ausstellung kirchlicher Kunst der Gegenwart*, Ausstellungskatalog, Salzburg 1956, S. 38-41 - Fabrizio Brentini,

⁴²² Die Ausstellung dauerte vom 1. bis 5. September 1950. Von Baur waren ausgestellt die Sakraments-Kirche in Dornach, die St. Johannes-Kirche in Döttingen und die St. Peter und Paul-Kirche in Stüsslingen. Ferner wurden Arbeiten von Otto Dreyer und Fritz Metzger präsentiert.

⁴²³ Die Ausstellung dauerte vom 21. August bis 30. September 1954. Von Baur waren ausgestellt die Sakraments-Kirche in Dornach, die St. Johannes-Kirche in Döttingen, die St. Peter und Paul-Kirche in Stüsslingen, die Marienkirche in Olten, die St. Michaels-Kirche in Basel, die Allerheiligenkirche in Basel und die Bruderklausenkirche in Bern. Ferner wurden Arbeiten von Fritz Metzger, Josef Schütz, Otto Glaus und Ernst Studer präsentiert. Vgl. Brentini, 1994, S. 135-136, siehe Anhang VI 1.

⁴²⁴ Die Ausstellung dauerte vom 19. Juni bis 18. Juli 1954. Von Baur waren ausgestellt die St. Peter und Paul-Kirche in Stüsslingen, die Marienkirche in Olten, die St. Michaels-Kirche in Basel, die Allerheiligenkirche in Basel, das Verwaltungsgebäude der Basler Transport Versicherungs-Gesellschaft in Basel, die Renovation Hotel Jura in Basel, die Gestaltung Gellert-Areal in Basel und das Nationaltheater in Mannheim, Deutschland.

⁴²⁵ Von Baur waren ausgestellt die Bruderklausenkirche in Birsfelden.

Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz, Luzern 1994, S. 136.

O. T., in Fribourg (1956)⁴²⁶

Literatur: Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 136.

1958

"Biennale der christlichen Kunst der Gegenwart" in Salzburg, Österreich (1958)

Literatur: Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 136.

O. T., in Langendorf (1958)⁴²⁷

1960

"Moderne kirchliche Kunst in der Schweiz, Kunst aus Taizé" in Zofingen (1960)⁴²⁸

1961

"Exposition Art et Liturgie 61" in Fribourg (1961)⁴²⁹

Literatur: Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 214.

2. Zwei Einzelausstellungen

⁴²⁶ Von Baur waren ausgestellt die Allerheiligenkirche in Basel und die Bruderklausenkirche in Birsfelden. Ferner wurden Arbeiten von Fritz Metzger, Hanns A. Brütsch und Fernand Dumas präsentiert. Vgl. Brentini, 1994, S. 136, siehe Anhang VI 1. Die Ausstellung zeigte mit Fotos, Modellen und Glasfensterdetails ferner neuere Arbeiten von deutschen Architekten wie Dominikus Böhm, Rudolf Schwarz, Hans Schädel und Emil Steffann. Aus Österreich vertreten waren Werke von Robert Kramreiter, Clemens Holzmeister, Georg Lippert, Karl Lorenz und Hans Petermair. Unter den ausländischen Beiträgen fehlten selbstverständlich die Bauten in Ronchamp und in Audincourt nicht. Vgl. Bachmann, "Sammlung der geistigen Kräfte Europas, Das 'andere Salzburg'", siehe Anhang VI 2.

⁴²⁷ Von Baur waren ausgestellt die St. Josefs-Kirche in Merzig, Deutschland und die St. Nicolas de Flüe-Kirche in Biel. Vgl. Brentini, 1994, S. 214, siehe Anhang VI 1.

⁴²⁸ Von Baur waren ausgestellt die Allerheiligenkirche in Basel und die Bruderklausenkirche in Birsfelden. Im Katalog abgebildet sind das Projekt der Kirche in Strengelbach, der St. Josefs-Kirche in Merzig-Saar, Deutschland und der St. Nikolaus-Kirche in Konz, Deutschland. Vgl. Brentini, 1994, S. 214, siehe Anhang VI 1. Baur hielt zudem ein Referat anlässlich der Eröffnung der Ausstellung, siehe Anhang II 3. 1960.

⁴²⁹ Baur hielt ein Referat anlässlich der Eröffnung der Ausstellung, siehe Anhang II 3. 1961.

1975

"Hermann Baur" in Basel (1975)

Literatur: "BAUr: Vernissage zu Ehre Hermann Baur", in: *BV*, Nr. 243, 20. Oktober 1975 - Annemarie Monteil, "Gewerbemuseum Basel: Hermann Baur, Undogmatischer Sucher", in: *NZ*, Nr. 338, 30. Oktober - Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, "Ein massgebender Gestalter, Zur Ausstellung 'Hermann Baur' im Gewerbemuseum", in: *O. T.*, 3. November 1975 - "Live", in: *BN*, Nr. 259, 6. November 1975 - Dorothea Christ, "Kunst und Künstler", in: *Radio der Deutschen Schweiz*, 8. November 1975, 20.50 Uhr - *Hermann Baur, Ausstellungskatalog*, Hrsg. Gewerbemuseum Basel, Basel 1975.

1994

"Hermann Baur Architektur und Planung in Zeiten des Umbruchs" in Basel (1994)⁴³⁰

Literatur: Lutz Windhöfel, "Das rare architektonische Kontinuum, Eine Ausstellung zum 100. Geburtstag von Hermann Baur", in: *Neue Zürcher Zeitung*, 25. August 1994 - "Hermann Baur im Basler Architekturmuseum", in: *Bs*, 25. August 1994 - "Architekturmuseum Basel, Hermann Baur", in: *Teletext Schweiz*, 25. August 1994 - "Ausstellung im Architekturmuseum Basel", in: *Riehener Zeitung*, 26. August 1994 - "Häuserbauer Baur", in: *Schweizer Illustrierte*, 29. August 1994 - "Der Architekt Hermann Baur", in: *Schwyzer Zeitung*, 30. August 1994 - "Der Architekt Hermann Baur", in: *Nidwaldner Zeitung*, 30. August 1994 - "Der Architekt Hermann Baur", in: *Obwaldner Zeitung*, 30. August 1994 - Robert Schiess, "Maxime war das menschliche Mass, Ausstellung zum 100. Geburtstag von Hermann Baur im Architekturmuseum Basel", in: *BZ*, 31. August 1994 - "Hermann Baur im Architekturmuseum", in: *Bs*, 2. September 1994 - Ulrike Zophoniason-Baierl, "Überzeugter Moderner, Der Basler Architekt Hermann Baur war einer der wenigen Vertreter des neuen Bauens, der prägende Spuren in seiner Heimatstadt hinterliess", in: *BaZ*, Nr. 209, Beilage Dreiland, 8. September 1994 - Lore Kelly, "Architekt Hermann Baur-Kirchenbauer der Moderne", in: *Bündner Zeitung*, 7. Oktober 1994 - C [Christine] F [Felber], Hermann Baur (1894-1980), in: *Kunst + Architektur*, 1994/3, S. 288 - *Hermann Baur, Architektur und Planung in Zeiten des Umbruchs, Ausstellungskatalog*, Hrsg. Architekturmuseum in Basel, Basel 1994.

3. Eigens gestaltete Ausstellungen

1944

"Arbeitsbeschaffung" in Basel (1944)

Literatur: "Die Schweizer Mustermesse im Dienste der Arbeitsbeschaffung", in: *NZ*, Nr. 141, 23. März 1944 - "Die Sonderschau 'Arbeitsbeschaffung an der Mustermesse 1944'", in: *Werk*, Nr. 8, S. 247-251.

1951

"Basel im Bunde der Eidgenossen" in Basel (1951)

⁴³⁰ Die Ausstellung dauerte vom 27. August bis 30. Oktober 1994.

1952

"Rheinschiffahrts-Ausstellung" in Amsterdam, Niederland (1952)

1953

O. T. [Über kirchliche Kunst] in Lugano (1953)⁴³¹

1957

"Die Schweiz zur Römerzeit" in Basel (1957)

Literatur: R. Laur-Belart, "Die Ausstellung 'Die Schweiz zur Römerzeit' in Basel", in: Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, S. 62-76 - *Hermann Baur, Architektur und Planung in Zeiten des Umbruchs*, Ausstellungskatalog, Hrsg. Architekturmuseum in Basel, Basel 1994, S. 93-96.

V Zusammenarbeit

Das alphabetisch aufgeführte Verzeichnis der Zusammenarbeit Hermann Baur's wurde in zwei Bereiche gegliedert: Erstens in Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und zweitens in Künstlerinnen und Künstler. Die Angaben beruhen auf Informationen von Hans Peter Baur.

1. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Hans Ackermann
 Doris Adler
 Hans Amstutz
 Joan Almeida
 Hans Bader
 Hans Peter Baur
 Heinrich Baur
 Yolande Baur
 Hans Beck
 Margret Beeles
 Guerino Belussi
 Rudolf Berger
 Gianfranco Bezzola
 Max Bohrer
 Denise Brichet
 Markus Bruderer
 Frédéric Brugger
 Mathias Brunner
 Hanns A. Brütsch⁴³²
 Heinrich Büchel
 Miklos Buday
 René Bühler
 Marc Bütler
 Prisca Christen
 Elisabeth Collenberg

⁴³¹ Die Ausstellung dauerte vom 14. bis 18. September 1953. Von Baur waren sämtliche, bis zu jenem Zeitpunkt ausgeführte Kirchen, ausser der Don Bosco-Kirche in Basel, ausgestellt.

⁴³² Hanns A. Brütsch führt seit 1958 ein Architekturbüro in Zug.

Jean-Pierre Crettaz
 Giovanni Crivelli
 Leo Cron
 Fritz Guanz
 Helmut Däuber
 Eva Dekan
 Richard Damfé
 Jean Dietrich
 Emil Ditzler
 Kurt Düring
 Albert Eberhard
 Peter Endriss
 Ulrich Enzinger
 Hans Erb
 Hans von Escher
 Jacqueline Fink
 Hansruedi Flum
 Max Flum
 Jürg Flury
 Walter M. Förderer⁴³³
 Martin Förster
 Karl Freuler⁴³⁴
 Francis Füg
 Günter Furlinger
 Arnold Fust
 Heinz Gerster
 Ruth Glaser
 Elisabeth Grellinger
 Robert Günther
 Hans Gysin
 René Haerter
 August Hägeli
 Jacqueline Hauser
 René Heinimann
 Gertrud Hermann
 Ernst Hildebrand
 Gretli Hiltmann
 Barbara Hoenes
 Klaus Hopf
 Fritz Huber
 Anne-Liese Huggler
 Pjroslav Jankovic
 Othmar Jauch
 Armando Jud
 Henri Kalenbach
 Wolfgang Kampfhammer
 Hans Kast
 Guido Keller
 Georges Kinzel
 Willy Klüser
 Christel König
 Constant Känz

⁴³³ Walter M. Förderer lebt heute in Taygnen, Deutschland.

⁴³⁴ Vgl. Karl Freuler, *Architektur für die Kirche, Japan 1948-1968*, Hrsg. Fabrizio Brentini, Baden 1992. Karl Freuler lebt heute in Basel.

Ludwig Korff
Peter Kraus
Dr. Alfred Kreis
Walter Kuenz
Fritz Lauber
Hans Leuzinger
Silvia Lustenberger
Hanspeter Lüttin
Hanspeter Mahler
Alfredo Mariani
Roberto Mascetti
Willy Menzi
Johannes Merkle
Franz Meury
Ruedi Meyer
Urs Meyer
Hans von Moos
Doris Morand
Beat Musy
Eric Müller
Hans Müller
Heidi Müller
Rolf Müller
Peter Neuhaus
Rolf Ollmann
Georges Olstein
Felix Orsini
Gianfranco Peduzzi
Alfred Pellet
René Pierrehumbert
Regina Pohlmann
Philippe Quinche
Peter Rahm
Verena Rebholz
Louise Reimann
Remo Riva
Bruno Roncalli
Arthur Saager
Lisbeth Sachs⁴³⁵
Jean Saglio
Peter Salomon
Roland Sanglard
Bernhard Sauter
Eva Sauter
Werner Schardt
Dr. Manfred Schärf
Valentin Scherrer
Alfred Schmidlin
Bruno Schmidlinger
Rolf Schmidt
Thomas Schmidt
Max Schneider
René Schneider
Herbert Scholz
Michael Schönhaus

⁴³⁵ Lisbeth Sachs lebt heute in Zürich.

Curt Schumacher
 Adolf Schürmann
 Jürg Schwarz
 Walter Seeger
 Artur Stautner
 Peter Stocker
 Peter Strasser
 Ulisses Strasser
 Peter Teuwen
 Adolf Thommen
 Peter Thönen
 Manfred Toballa
 René Toffol⁴³⁶
 Oskar Tremp
 Jost Trueb
 Jean Tschopp
 Jan Van Driesche
 Dieter von Waldkirch
 Achilles Waldner
 Michael Wattson
 Richard Wassmer
 Hanspeter Wehrli
 Kurt Weisser
 Max Wetterwald
 Marlies Wiegand
 Uwe Wienke
 Robert Winter
 Anita Wüest
 Brigitte Wüthrich
 Gino Zabotto
 Hugo Zoller
 Hans Zwimpfer⁴³⁷

2. Künstlerinnen und Künstler

Georges Adam
 Jean Arp
 Walter Bodmer
 Fritz Bühler
 Meinrad Burch
 Johannes Burla
 Ernst Coghuf
 Marc Dodeigne
 Max Erni
 Marcel Feuillat
 Madeleine Fix
 Augustina Flüeler
 Arend Fuhrmann
 Ferdinand Gehr
 Alfred Gruber
 Armin Hofmann
 Dorothy Hofmann

⁴³⁶ René Toffol führt heute ein Architekturbüro mit dem Namen Berger + Toffol in Basel.

⁴³⁷ Hans Zwimpfer führt heute ein Architekturbüro mit dem Namen Zwimpfer Partner Architekten und Planer AG in Basel.

Kurt Hauert
 Bernhard Luginbühl
 Owsky Kobald
 René Küng
 Alfred Manessier
 Tony Rebholz
 Konrad Ruckli
 Georges Rouault
 Albert Schilling
 Richard Seewald
 Pierino Selmoni
 Vieira da Silva
 Paul Speck
 Jacqueline Stieger
 Hans Stocker
 Paul Stöckli
 Max Sulzbacher
 Mary Vieira
 Joseph Wyss
 Léon Zack
 Alexander Zschokke

VI Literatur

Die alphabetisch aufgeführte Literatur ist in verschiedene Bereiche gegliedert: 1. in Bücher, Buchbeiträge und Ausstellungskataloge, 2. in Zeitschriften- und Zeitungsbeiträge, 3. in Schriften über Hermann Baur und 4. in Zeugnisse über Hermann Baur. Die Literatur zitiert Aussagen, die nicht im direkten Zusammenhang mit einem Bauwerk von Baur stehen. Jene Literatur ist im Anhang I Werke angebracht. Hinweise auf spezielle Literatur, die nicht explizit zitiert wurde, ist in den Fussnoten vermerkt. Am Schluss sind die verwendeten Abkürzungen angegeben.

1. Bücher, Buchbeiträge und Ausstellungskataloge

- Affolter, Claudio, *Neues Bauen 1920-1940 Kanton Solothurn*, SIA Solothurn 1991.
- Altermatt, Urs, *Katholizismus und Moderne*, Zürich 1989.
- Architektur für die Nacht, Kino-Architektur*, Ausstellungskatalog, Hrsg. Architekturmuseum in Basel, Basel 1990.
- Bartning, Otto, *Vom neuen Kirchenbau*, Berlin 1919.
- Becker, Karin, *Rudolf Schwarz 1897-1961. Kirchenarchitektur*, Bielefeld 1981.
- Bernoulli, Hans, *Die organische Erneuerung unserer Städte, Ein Vorschlag*, Basel 1942; 2. Auflage, Stuttgart 1949.
- Bernoulli, Hans Architekt und Städtebauer*, Hrsg. Karl und Maya Nägeli-Gschwind, Basel/Boston/Berlin 1993.
- Brentini, Fabrizio, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994.
- Brückenschlag zwischen Kunst und Kirche*, Texte aus den Jahrbüchern 'Ars sacra' 1927-53 der Schweizer St. Lukasgesellschaft, 2, Wil 1988.
- Cattaneo, Claudia, "Wohnungsbau zwischen 'Neuem Bauen' und 'Heimatstil'", in: *Dreissiger Jahre Schweiz, Ein Jahrzehnt im Widerspruch*, Ausstellungskatalog, Kunsthaus Zürich 1982.
- Conzemius, Victor, *150 Jahre Diözese Basel*, Basel 1979.

- Curtis, William J. R., *Architektur des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1989.
- Die Antoniuskirche in Basel. Ein Hauptwerk von Karl Moser*, Hrsg. Römisch-Katholische Kirche Basel-Stadt, Basel/Boston/Berlin 1991.
- Giedion, Sigfried, *Befreites Wohnen*, Zürich 1929.
- Giedion, Sigfried, "Die Funktion der internationalen Kongresse", in: *Wegleitungen des Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich 99*, Wanderausstellung des III. internationalen Kongresses für Neues Bauen, 14. Februar bis 15. März 1931.
- Gubler, Jacques, *Nationalisme et internationalisme dans l'architecture moderne de la suisse*, Lausanne 1975.
- Hagen, Petra, *Städtebau im Kreuzverhör. Max Frisch zum Städtebau der fünfziger Jahre*, Baden 1986.
- Huber, Dorothee, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993.
- INSA 2, Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850-1920, Bd. 2 (Basel, Bellinzona, Bern), Bern 1986.
- Internationale Kongresse für Neues Bauen-CIAM Dokumente 1928-1939*, Hrsg. Martin Steinmann, Basel und Stuttgart 1979.
- Jaspers, Karl, *Die geistige Situation in unserer Zeit*, Berlin 1947.
- Jehle-Schulte Strathaus, Ulrike, *Basler Bauten im 20. Jahrhundert*, (Sonderdruck Basler Zeitung), Basel 1977.
- Kahle, Barbara, *Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts*, Darmstadt 1990.
- Koch, Michael, *Städtebau in der Schweiz 1800-1990, Entwicklungen, Einflüsse und Stationen*, ORL-Bericht Nr. 81, Zürich 1992.
- Le Corbusier, *Vers une architecture*, Paris 1924.
- Le Corbusier, Oeuvre complète 1910-1929*, Volume 1, Zürich 1985.
- Le Corbusier, Oeuvre complète 1946-1952*, Volume 5, Zürich 1985.
- Le Corbusier, Oeuvre complète 1952-1957*, Volume 6, Zürich 1985.
- Lichtenstein, Claude, "Zeitwende oder Zwischenspiel?", in: *Dreissiger Jahre Schweiz, Ein Jahrzehnt im Widerspruch*, Ausstellungskatalog, Kunsthaus Zürich 1982.
- Lichtenstein, Claude, "Parfümerie Scherk, 1927, Berlin-Charlottenburg, Kurfürstendamm 231 (1965 abgebrochen)", in: *O. R. Salvisberg, Die andere Moderne*, Zürich 1985.
- Lützel, Heinrich, *Vom Sinn der Bauformen*, Freiburg 1953.
- Maurizio, Julius, *Der Siedlungsbau in der Schweiz 1940-1950*, Basel/Bern/Zürich 1952.
- May, Ernst, "Die Wohnung für das Existenzminimum", in: *Die Wohnung für das Existenzminimum*, Frankfurt am Main 1930.
- Meier, Nikolaus, *Die Stadt Basel den Werken der Kunst, Konzepte und Entwürfe für das Kunstmuseum Basel, 1906-1932*, Ausstellungskatalog, Basel 1986.
- Meyer, Peter, *Moderne Architektur und Tradition*, Zürich 1927.
- Meyer, Peter, *Moderne Schweizer Wohnhäuser*, Zürich 1928.
- Miller, Quintus, *Le sanatorium, Architecture d'un isolement sublime*, Ausstellungskatalog, Lausanne 1992.
- Muck, Herbert, "Auf den Altar bezogene Raumordnung", in: *Dominikus Böhm*, München 1962.
- Murken, Axel Hinrich, *Vom Armenhospital zum Grossklinikum, Die Geschichte des Krankenhauses vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Köln 1988.
- Nerdinger, Winfried, *Walter Gropius-Vom Amerikanismus zur Neuen Welt*, Berlin 1985.
- Petit, Jean, *Le Corbusier lui-même*, Genf 1970.
- Pfister, Rudolf, *Kirchengeschichte der Schweiz*, Bd. 3, Zürich 1984.
- Ratzinger, Joseph, *Dogma und Verkündigung*, München 1973.

- Régamey, Pie, *Kirche und Kunst im XX. Jahrhundert*, Graz 1954.
- Roth, Alfred, *Das neue Schulhaus*, Zürich und Stuttgart 1966.
- Roth, Alfred, *Die neue Architektur*, Zürich und München 1975.
- Rüegg, Arthur, "Die schweizerische Entwicklung 1925-1935", in: *Schweizer Typenmöbel 1925-1935, Sigfried Giedion und die Wohnbedarf AG*, Ausstellungskatalog, Zürich 1989.
- Salvisberg, Otto Rudolf, *Die andere Moderne*, Ausstellungskatalog, Zürich 1985.
- Schmidt, Hans, *Beiträge zur Architektur 1924-1964*, Berlin 1965.
- Schmidt, Hans, 1893-1972, *Architekt in Basel, Moskau, Berlin-Ost*, Dokumente zur modernen Schweizer Architektur, Ausstellungskatalog, Zürich 1993.
- Schnell, Hugo, *Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland*, München/Zürich 1973.
- Schwarz, Rudolf, *Vom Bau der Kirche*, Heidelberg 1947.
- Schwarz, Rudolf, "Mass und Mitte", in: *Kirchenbauten von Fritz Metzger und Hermann Baur*, Bd. 2, Hrsg. Schweizer St. Lukasgesellschaft, Zürich 1956.
- Schwarz, Rudolf, *Kirchenbau, Welt vor der Schwelle*, Heidelberg 1960.
- Senn, Otto, *Raum als Form*, Ausstellungskatalog, Basel 1990.
- Störig, Hans Joachim, *Kleine Weltgeschichte der Philosophie 2*, Stuttgart 1961.
- Van Acken, Johannes, *Christozentrische Kirchenkunst*, Gladbeck 1923.
- Volkart, Hans, *Schweizer Architektur, Ein Überblick über das schweizerische Bauschaffen der Gegenwart*, Ravensburg 1951.
- Von Moos, Stanislaus, "Stichworte zur Schweizer Architektur der dreissiger Jahre", in: *Dreissiger Jahre Schweiz, Ein Jahrzehnt im Widerspruch*, Ausstellungskatalog, Kunsthaus Zürich 1982.
- Von Moos, Xaver, "Katholischer Kirchenbau in der Schweiz", in: *Kulturpolitik in der Schweiz*, Zürich 1954.
- Zbinden, Ueli, *Hans Brechbühler 1907-1989*, Ausstellungskatalog, Zürich 1991.

2. Zeitschriften- und Zeitungsbeiträge

- Bachmann, Claus-Henning, "Sammlung der geistigen Kräfte Europas, Das 'andere Salzburg'", in: *BV*, Nr. 215, 14. September 1956.
- Baur, Albert, "Die Ausstellung für christliche Kunst in Basel", in: *SBZ*, Bd. 85, Nr. 8, 23. August 1924.
- Birchler, Linus, "Moderne Kirchenkunst in Europa", in: *Ars sacra*, 1929.
- Birchler, Linus, "Die Macht der Phrase", in: *Civitas*, März 1953.
- Dahinden, Justus, "Zunehmende Profanierung der sakralen Architektur, Kritische Bemerkungen zu einem Wettbewerb", in: *Luzerner Neueste Nachrichten*, 12. April 1962.
- Debuyst, Frédéric, "Kritische Gedanken zum Kirchenbau der Gegenwart", in: *Das Münster*, 1967, Nr. 3.
- "Der Massstab im Kulturraum", in: *Der Baumeister*, Oktober 1927, Heft Nr. 10.
- Dibelius, Otto, "Baut Eigenheime! Die Bedeutung des Eigentums für Volk und Familie in der Gegenwart", in: *Rheinischer Merkur*, 22. August 1958.
- Döcker, Richard, "Zum Bauproblem der Zeit", in: *Die Form*, 1925/26, Nr. 1.
- "Flach- oder Steildach auf einem Spital", in: *SBZ*, Bd. 99 Nr. 16, 16. April 1932.

- Förderer, Walter M., "Kirchenbau-Hindernis für den kirchlichen Auftrag", in: *Kirchen für die Zukunft bauen*, Hrsg. Günter Rombold, Wien 1969.
- Giedion, Sigfried, "Das Bad als Kulturmass", in: *weiterbauen*, 1935, Nr. 3.
- Gisel, Ernst, "Über Kirchenbau", in: *Werk*, 1961, Nr. 12.
- Harbers, Guido, "Zwei Einfamilienhäuser des Architekten Hermann Baur, Basel", in: *Die Kunst und das schöne Heim*, Sonderdruck, o. O. o. J.
- "Hat Rom die moderne kirchliche Kunst verurteilt? Stimmen aus Frankreich zur Unterweisung des Hl. Offiziums", in: *BV*, Nr. 189, 14. August 1952.
- Helbling, Leo P., "Liturgische Bestrebungen in der Schweiz", in: *Katholisches Handbuch der Schweiz*, bearbeitet von Dr. Hermann Seiler, Luzern 1943.
- Hess, Robert, "Christliche Kunst in SSL in unserem Lande", in: *Ars sacra*, 1936.
- Hess, Robert, "Zum 30jährigen Jubiläum der Societas Sancti Lucae", in: O. T., 1956.
- Hess, Robert, "Hermann Baur zum 60. Geburtstag", in: *BV*, Nr. 196, 24. August 1954.
- Huber, Dorothee, "Zur Baugeschichte des Kollegienhauses von 1930", in: *Basler Universitätsreden*, 85. Heft, 50 Jahre Kollegienhaus der Universität Basel, Vorträge gehalten am 10. Juni 1989, Basel 1991.
- Jehle-Schulte Strathaus, Ulrike, "Basler Architekten der dreissiger Jahre, Hermann Baur", in: *Werk*, 1981, Nr. 5.
- Joedicke, Jürgen, O. T., in: *Bauen + Wohnen*, 1958, Nr. 12.
- "Kirchenbau-Ende der Diskussion?, Zur Situation in der Schweiz", in: *Kunst und Kirche*, 1978, Nr. 3.
- Kraft, Victor, "Krankenhausbau im Wandel der Jahrhunderte", in: *Der Aufbau*, 1955, Nr. 5.
- Lehmbrock, Josef, O. T., in: *Das Münster*, 1966, Nr. 5/6.
- "Liturgie und moderne kirchliche Kunst", in: *BV*, Nr. 235, 9. Oktober 1953.
- Malin, Georg, "Christliche Kunst der Gegenwart in der Schweiz", in: *Schweizer Rundschau*, Oktober 1954.
- Malin, Georg, "Vom Sinn des Kirchenbaus", in: *BV*, Beilage, 9. März 1974, Nr. 10.
- Meili, Armin, "Fragen der Landesplanung-Landesplanung für die Schweiz", in: *Die neue Stadt*, 1932, Nr. 6/7.
- Meyer, Hannes, "Die neue Welt", in: *Werk*, 1926, Nr. 7.
- Meyer, Peter, "Halbjahrhundert Schulhäuser", in: *SBZ*, Bd. 100 Nr. 27, 31. Dezember 1932.
- Meyer, Peter, "Zur Architektur des Zürcher Kongressgebäudes", in: *SBZ*, o. J.
- Meyer, Peter, "Monumentale Architektur", in: *Werk*, 1937, Nr. 3.
- Meyer, Peter, "Überlegungen zum reformierten Kirchenbau der Gegenwart", in: *Der Bund, Bau + Architektur*, 30. März 1954.
- Meyer, Peter, "Ronchamp und die Folgen-Anmerkungen zur Situation des Kirchenbaus", in: *SBZ*, 91. Jg. Heft 5, 1. Februar 1973.
- Moser, Karl, "Neue holländische Architektur, Bauten von W. M. Dudok, Hilversum", in: *Werk*, 1922, Nr. 11.
- Niedermeyer, Albert, "Geburtenproblem und Familienkrise", in: *Die österreichische Furche*, 28. März 1953.
- Pieper, Josef, "Was ist eine Kirche?, Vor-Überlegungen zum Thema 'Sakraibau'", in: *Hochland*, März/April 1971.

- Pryzwara, Erich, "Das Wesen des Religiösen in der Problematik der Gegenwart", in: *Schweizer Rundschau*, März 1930.
- Régamey, Pie, "Bauen und Schauen, Von der wahren Einheit der Baukunst, der Technik und des Glaubens", in: *Sakrale Kunst 2: Kirchenbauten von Hermann Baur und Fritz Metzger*, Bd. 2, Hrsg. Schweizer St. Lukasgesellschaft, Zürich 1956.
- Rombold, Günter, O. T., in: *Christliche Kunstblätter*, 1967, Nr. 1.
- Roth, Alfred, "Das neue Universitätsspital in Zürich, Einführende Anmerkungen der Redaktion", in: *Werk*, 1953, Nr. 11.
- Sch. [Schilling], A. [Albert], "Von der kirchlichen Kunst", in: *Schweizerische Kirchenzeitung*, 11. Dezember 1952.
- Schmidt, Georg, o. T., in: *NZ*, o. J.
- Schneider, Alfons, "Nicht Almosen: Gerechtigkeit für die Familie!", in: *Die österreichische Furche*, 5. September 1953.
- Schnell, Hugo, "Moderne Kirchen in der Deutschen Schweiz", in: *Das Münster*, 1947, Nr. 5/6.
- Schnell, Hugo, "Zur Situation und Krise des deutschen Kirchenbaus in der Gegenwart, 20 Jahre 'Das Münster' 1947-67", in: *Das Münster*, 1967, Nr. 1.
- Senn, Otto, "Gedanken zur Gestaltung des Wohnquartiers", in: *Werk*, 1951, Nr. 10.
- Studer, Ernst, "Schweizer Kirchenbau", in: *Das Münster*, 1972, Nr. 2/3.
- Straub, K., "Allgemeines zum schweizerischen Wohnungswesen", in: *Wohnen und Bauen*, Jg. IV, Nr. 3/4.
- Vetter, Eduard, "Christliche Kunst der Gegenwart in der Schweiz, Gedanken zur Ausstellung im Zürcher Kunsthaus", in: *Civitas*, Oktober 1954.
- "Villa Hagmann", in: *Archithese*, 1980, Nr. 2.
- Vogt, Adolf Max, "Woher kommt Funktionalismus", in: *Werk-Archithese*, 1977, Nr. 3.
- Von Moos, Xaver "Neue katholische Kirchen", in: *Werk*, 1954, Nr. 12.
- Wackernagel, Martin, "Fünfzehn Jahre kirchliche Kunstbewegung", in: *Ars sacra*, 1933.
- Wagner, Johannes, "Geleitwort fünfzig Jahre Liturgische Bewegung", Sonderdruck aus *Unser Gottesdienst*, Ein Werkbuch, Hrsg. Liturgisches Institut durch Alfons Kirchgässer, Freiburg/Basel/Wien 1960.
- Warnack, Walter, "Rom und die moderne Kunst, Das Echo der Instruktion des Heiligen Offiziums", in: *Wort und Wahrheit*, Dezember 1952.
- "Wettbewerb für ein Frauenspital der kantonalen Krankenanstalt in Aarau", in: *SBZ*, o. J.
- Wild, Winfried, "Neuere Liturgie braucht einen neuen Raum, Architekten und Künstler vor grossen Aufgaben-Von einer Tagung in Beuron", in: *Schwäbische Zeitung*, 12. November 1964.
- Zingg, Thaddaeus, "Das christliche Wagnis moderner Kunst", in: *Civitas*, Dezember 1952.
- "Zur Ausstellung 'Der neue Schulbau'", in: *SBZ*, Bd. 99 Nr. 18, 30. April 1932.
- Zwimpfer, Hans, o. T., in: *Heimat*, 3. Dezember 1971.

3. Schriften über Hermann Baur

1941

O. T., in: *Ars sacra*, 1941, S. 37 und 49.

1953

Hans Vollmer, *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts*, 6 Bände, Leipzig 1953–62, Bd. 1, S. 137⁴³⁸ und Bd. 5, S. 279⁴³⁹.

1954

R. [Robert] H. [Hess], "Hermann Baur zum 60. Geburtstag", in: *BV*, Nr. 196, 24. August 1954.

Albert Schilling, "Architekt Hermann Baur's 60. Geburtstag", in: *NZ*, Nr. 388, 24. August 1954.

A. D., "Architekt Hermann Baur 60jährig", in: *BN*, Nr. 357, 24. August 1954.

1955

Siegfried Streicher, "Hermann Baur", in: *Schweizer Rundschau*, Juli/August 1955, S. 240–245.

1956

Sakrale Kunst 2: *Kirchenbauten von Hermann Baur und Fritz Metzger*, Bd. 2, Hrsg. Schweizer St. Lukasgesellschaft, Zürich 1956.

1964

Walter M. Förderer, "Wirken und Werke eines Architekten, Zum 70. Geburtstag Hermann Baur's", in: *BV*, Nr. 30, 22. August 1964.

Rudolf Christ, "Architekt Hermann Baur zum 70. Geburtstag", in: *BN*, Nr. 357, 24. August 1964.

[Wolfgang Bessenich], "Hermann Baur zum 70. Geburtstag", in: *NZ*, Nr. 389, 24. August 1964.

"Persönliches", in: *SBZ*, 82. Jg. Heft 25, 27. August 1964, S. 615.

"70. Geburtstag von Architekt Hermann Baur", in: *Vaterland*, 29. August 1964.

⁴³⁸ Aufgeführt sind die Don Bosco-Kirche in Basel, das Bürgerspital in Basel, die Sakraments-Kirche in Dornach, die St. Leodegar-Kirche in Möhlin, das Altersheim St. Elisabethen in Basel, die St. Peter und Paul-Kirche in Stüsslingen und die St. Michaels-Kirche in Basel.

⁴³⁹ Nachgetragen sind das Primarschulhaus, Kindergarten und Turnhalle Bruderholz in Basel, die Allgemeine Gewerbeschule bzw. Kunstgewerbeschule in Basel, die Allerheiligenkirche in Basel, die Kirche in Thailen-Saar, Deutschland, die St. Martins-Kirche in Zuchwil, die Bruderklausenkirche in Bern, die Chapelle Ste Thérèse de l'Enfant-Jésus et de la Ste Face in Hem bei Roubaix, Frankreich, die St. Laurentius-Kirche in Winterthur-Wülflingen, die St. Nicolas de Flüe-Kirche in Biel, die Bruderklausenkirche in Birsfelden und die St. Nikolaus-Kirche in Konz, Deutschland.

1967

B. G., "Les deux fidélités de Hermann Baur", in: *Feuille d'avis de Lausanne*, 4. Juli 1967.

1968

Sakrale Kunst 10: *Aus dem Kunstschaffen der Gegenwart, Die Schweizerische St. Lukas-Gesellschaft stellt Künstler und Architekten ihrer Arbeitsgruppe von 1962-1968 vor*, Bd. 10, Zürich o. J., S. 106.

1970

Bernard Oudin, *Dictionnaire des Architectes de l'antiquité à nos jours*, Paris 1970; 2. Auflage, o. O. 1982, S. 54.⁴⁴⁰

1974

Gustav Adolf Wanner, "Architekt Hermann Baur zum 80. Geburtstag", in: *BN*, Nr. 196, 23. August 1974.

Wolfgang Bessenich, "Der Architekt Hermann Baur 80", in: *NZ*, Nr. 263, 24. August 1974.

Walter M. Förderer, "Dank an Hermann Baur, Der grosse Basler Architekt wird achzig", in: *BV*, Nr. 196, 24. August 1974.

Robert Lang, "Hermann Baur Architekt BSA", in: *Pfarrblatt*, 25. August 1974.

G. [Gustav] A. [Adolf] W. [Wanner], "Der Ehrentag von Hermann Baur", in: *BN*, Nr. 198, 26. August 1974.

"Humane Leistung für Menschen, Ehrung und Feier für Hermann Baur", in: *BV*, Nr. 197, 26. August 1974.

Alfred Roth, "Feier zum 80. Geburtstag von Architekt BSA/SIA Hermann Baur", in: *SBZ*, 92. Jg. Heft 42, 17. Oktober 1974, S. 975.

Thierry Fischer, "Hermann Baur: un jeune architecte de 81 ans, 50 ans de création en Alsace et en Suisse", in: *O. T.*, o. J.

Alfred Manessier, "Hommage aux 80 ans d'Hermann Baur", in: *HBA*.

1975

⁴⁴⁰ Aufgeführt sind das Primarschulhaus, Kindergarten und Turnhalle Bruderholz in Basel, die Sakraments-Kirche in Dornach, die Marienkirche in Olten, die St. Michaels-Kirche in Basel, die Allerheiligenkirche in Basel, die Bruderklausenkirche in Bern, die Kirche in Cahagnes, Frankreich, die Chapelle Ste Thérèse de l'Enfant-Jésus et de la Ste Face in Hem bei Roubaix, Frankreich und die St. François d'Assise-Kirche in Mulhouse-Dornach, Frankreich.

- Hermann Baur*, Ausstellungskatalog, Hrsg. Gewerbemuseum Basel, Basel 1975.
- "BAUR: Vernissage zu Ehre Hermann Baur", in: *BV*, Nr. 243, 20. Oktober 1975.
- Annemarie Monteil, "Gewerbemuseum Basel: Hermann Baur, Undogmatischer Sucher", in: *NZ*, Nr. 338, 30. Oktober 1975.
- Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, "Ein massgebender Gestalter, Zur Ausstellung 'Hermann Baur' im Gewerbemuseum", in: *O. T.*, 3. November 1975.
- "Live", in: *BN*, Nr. 259, 6. November 1975.
- Dorothea Christ, "Kunst und Künstler", in: *Radio der Deutschen Schweiz*, 8. November 1975, 20.50 Uhr.
- 1978
- Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, *Basler Bauten im 20. Jahrhundert*, (Sonderdruck Basler Zeitung), Basel 1977, S. 25, 33 und 42.
- 1980
- "Kirchenbauer Hermann Baur gestorben", in: *BV*, Nr. 296, 22. Dezember 1980.
- Wolfgang Bessenich, "Zum Tod von Hermann Baur: Bauen als ideeller Auftrag", in: *BaZ*, Nr. 300, 22. Dezember 1980.
- Walter M. Förderer, "Hermann Baur zum Gedenken", in: *BV*, Nr. 298, 24. Dezember 1980.
- "Lebenslauf von Hermann Baur wie der von der Familie zum Verlesen vergeben wurde", anlässlich der Beerdigung, 27. Dezember 1980, in: HBA.
- Ernst Gisel, "Gedanken zum Tode von Hermann Baur 1894-1980", anlässlich der Beerdigung, 27. Dezember 1980, in: HBA.
- Georges Weber, "Zum Andenken an Hermann Baur", anlässlich der Beerdigung, 27. Dezember 1980, in: HBA.
- Josef Gantner. "Reaktionen zu seinem Tode", Dezember 1980, in: HBA.
- Hans Hubacher, "Reaktionen zu seinem Tode", Dezember 1980, in: HBA.
- Ludwig Kaufmann, "Reaktionen zu seinem Tode", Dezember 1980, in: HBA.
- Werner Krebs, "Reaktionen zu seinem Tode", Dezember 1980, in: HBA.
- Franz Meyer, "Reaktionen zu seinem Tode", Dezember 1980, in: HBA.
- Rudolf Meyer, "Reaktionen zu seinem Tode", Dezember 1980, in: HBA.

Claude Paillard, "Reaktionen zu seinem Tode", Dezember 1980, in: HBA.

Alfred Roth, "Reaktionen zu seinem Tode", Dezember 1980, in: HBA.

1981

Werner Jehle, "Basel zwischen den Kriegen, ein kulturelles Klima", in: *Werk, Bauen + Wohnen*, 1981, Nr. 5, o. S.

1993

Dorothee Huber, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte einer Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 279-280, 291, 313 und 343.

1994

Carmen Humbel, "Familiengerechtes Wohnen", in: *wohnen*, 1994, Nr. 7/8, S. 23-25.

Hermann Baur, *Architektur und Planung in Zeiten des Umbruchs*, Ausstellungskatalog, Hrsg. Architekturmuseum in Basel, Basel 1994.

Lutz Windhöfel, "Das rare architektonische Kontinuum, Eine Ausstellung zum 100. Geburtstag von Hermann Baur", in: *Neue Zürcher Zeitung*, 25. August 1994.

"Hermann Baur im Basler Architekturmuseum", in: *Bs*, 25. August 1994.

"Architekturmuseum Basel, Hermann Baur", in: *Teletext Schweiz*, 25. August 1994.

"Ausstellung im Architekturmuseum Basel", in: *Riehener Zeitung*, 26. August 1994.

"Häuserbauer Baur", in: *Schweizer Illustrierte*, 29. August 1994.

"Der Architekt Hermann Baur", in: *Schwyzer Zeitung*, 30. August 1994 - in: *Nidwaldner Zeitung*, 30. August 1994 - in: *Obwaldner Zeitung*, 30. August 1994.

Robert Schiess, "Maxime war das menschliche Mass, Ausstellung zum 100. Geburtstag von Hermann Baur im Architekturmuseum Basel", in: *BZ*, 31. August 1994.

"Hermann Baur im Architekturmuseum", in: *Bs*, 2. September 1994.

Ulrike Zophoniasson-Baierl, "Überzeugter Moderner, Der Basler Architekt Hermann Baur war einer der wenigen Vertreter des neuen Bauens, der prägende Spuren in seiner Heimatstadt hinterliess", in: *BaZ*, Nr. 209, Beilage Dreiland, 8. September 1994.

Lore Kelly, "Architekt Hermann Baur-Kirchenbauer der Moderne", in: *Bündner Zeitung*, 7. Oktober.

C [Christine] F [Felber], Hermann Baur (1894-1980), in: *Kunst + Architektur*, 1994/3, S. 288.

Fabrizio Brentini, *Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz*, Luzern 1994, S. 7, 38, 47, 52, 54, 62, 64, 66, 67, 68, 72, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 90, 92, 94, 96, 97, 98, 102, 103, 107, 108, 110, 112, 115, 117, 124, 125, 127, 128, 131, 135, 136, 143, 144, 145, 148, 149, 150, 151, 154, 162, 164, 165, 176, 180, 182, 192, 202, 203, 204, 211, 214, 217, 222, 271 und 277.

Fabrizio Brentini, "Für eine Einheit von Architektur und Kunst", in: *Basler Stadtbuch 1994*, S. 163-167.

Nicht datierbar

Künstler Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert, 2 Bände, Bd. 1, S. 64.

4. Zeugnisse über Hermann Baur

1918

Arbeitszeugnis von Rudolf Linder an Baur, o. O. 29. Juni 1918.

1919

Abschlusszeugnis von Fritz von Niederhäusern an Baur, o. O. 15. November 1919.

1920

Abschlusszeugnis von Karl Moser an Baur, Zürich 6. April 1920.

1927

Hermann Baur, "Curriculum vitae", Ts., o. O. o. J. (um 1927).

Abkürzungen

Allgemein

Abb. Abbildung
 Bd. Band
 BSA Bund Schweizer Architekten
 ETH Eidgenössisch Technische Hochschule
 gta Institut für Geschichte und Theorie der Architektur
 HBA Hermann Baur Archiv
 Jg. Jahrgang
 Ms. Manuskript
 Nr. Nummer
 o. A. ohne Angabe
 o. J. ohne Jahr
 o. O. ohne Ort
 o. S. ohne Seite
 o. St. ohne Strasse
 o. T. ohne Titel
 S. Seite
 SIA Schweizer Ingenieur- und Architektenverein
 SWB Schweizer Werkbund
 Ts. Typoskript

Zeitschriften und Zeitungen

BA	Basler Anzeiger
BaZ	Basler Zeitung
BN	Basler Nachrichten
Bs	Baslerstab
BV	Basler Volksblatt
BZ	Basellandschäftliche Zeitung
NBZ	Neue Basler Zeitung
NZ	National Zeitung